3 1761 07857447 2

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/p4diekunstdenkml02hann

734

I 51

DIE KUNSTDENKMÄLER

DER PROVINZ

HANNOVER.

HERAUSGEGEBEN

VON DER PROVINZIAL-KOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER DENKMÄLER IN DER PROVINZ HANNOVER.

II. REGIERUNGSBEZIRK HILDESHEIM.

4. STADT HILDESHEIM. KIRCHLICHE BAUTEN.

BEARBEITET VON

Dipl.-Ing. ADOLF ZELLER

REGIERUNGSBAUMEISTER a. D.

PRIVATDOZENT FÜR BAUKUNST AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN CHARLOTTENBURG.

MIT XXXXVII TAFELN UND 154 TEXTABBILDUNGEN.

HANNOVER.

SELBSTVERLAG DER PROVINZIALVERWALTUNG.

THEODOR SCHULZES BUCHHANDLUNG.

1911.

HEFT II DES GESAMTWERKES.

Berichtigungen.

Seite 2 Zeile 16 von unten lies „bemüht“ statt „bemüh“.
„ 23 „ 4 „ oben fallen die beiden ersten Klammern weg.
„ 29 „ 9 „ unten lies „Mey“ statt „May“.
„ 48 „ 12 „ unten lies „Wehner“ statt „Wehmer“.
„ 63 „ 4 „ unten lies „$\overline{\text{XPO}}$“ statt „EPO“.
„ 68 „ 16 „ unten lies „umgegossen“ statt „umgossen“.
„ 94 „ 15 „ oben lies „A Z“ statt „A M“.
„ 131 „ 16 „ unten lies „Profane“ statt „Frofane“.
„ 153 „ 24 „ oben lies „Oldecop“ statt „Adelog“.
„ 218 „ 7 „ unten lies „CRAS TIBI“ statt „IRASETIBI“.
„ 228 Fig. 170 lies „Kreuzgarten“ statt „Königsgarten“.
„ 228 Zeile 12 von unten lies „169“ statt „166“, ebenso unter der betr. Figur.
„ 236 lies „Fig. 180“ statt „181“.
„ 246, 247, Fig. 186 187, lies „Bernhard“ statt „Bernward“.
„ 257 Zeile 9 von unten lies „Sattel“ statt „Mittel“.
„ 284 Zeile 9 von oben lies „79“ statt „78“.
Tafel XVII, Fig. 106 lies „1460“ statt „1440“.
„ XXIII, Fig 159, 160 lies „Taf. XXIV“.

RARY
23 1971
Y OF TORONTO
N
6874
H34K8
Bd. 2
Heft 4
Teil 1

Vorwort.

Die Bearbeitung des Denkmälerverzeichnisses für die Stadt Hildesheim wurde dem Privatdozenten für Baukunst an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Herrn Regierungsbaumeister a. D., Dipl.-Ing. Zeller, übertragen, welcher seit Frühjahr 1907 die Herstellung der notwendigen Bauaufnahmen, die Bearbeitung des gesammelten Materials und die Ausarbeitung des Textes besorgt hat.

Der reiche Bestand an Kunstdenkmälern in Hildesheim machte es erwünscht, die kirchlichen Bauten und die weltlichen Bauten in gesonderten Heften erscheinen zu lassen.

Für die vorliegende Arbeit stand ein sehr reichhaltiges gedrucktes historisches Material zur Verfügung, so daß besondere Archivstudien angesichts der schon vorhandenen Ergebnisse, namentlich auch der langjährigen Arbeiten Döbners auf diesem Gebiete, sich erübrigten. Dazu traten Dr. Bertrams, des jetzigen hochw. Bischofs Adolf bekannte Werke über die „Geschichte des Bistums Hildesheim“ und die „Geschichte der Bischöfe“ als wissenschaftliche Vorarbeiten, wie sie eine andere Stadt kaum ähnlich aufweisen dürfte. Hinsichtlich der Aufnahmen selbst war in dem Werke des Verfassers, „Romanische Baudenkmäler Hildesheims“, ein sehr umfassendes, zeichnerisches Material für die Baudenkmäler der romanischen Zeit bereits bearbeitet, sodaß mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Ferdinand Springer, Berlin, die Tafeln XXVI, XXVII, XXXIX sowie die Textabbildungen 2, 5, 6, 7, 20, 21, 62, 63, 64, 65, 68, 70, 72, 73, 77, 89, 109, 127, 135, 136, 141, 147, 148, 151, 152, 184, 185, 186, 188, 195, 196 direkt als Kupfernachbildungen wiedergegeben werden konnten, während die Textabbildungen 4, 8, 9, 10, 12, 38, 51—54, 91, 214 dem gütigen Entgegenkommen des hochw. Herrn Bischofs Adolf zu verdanken sind. Von älterem vorhandenem Materiale wurden sodann noch benutzt die Figuren 11, 112 nach Stahlstichen von Lange, Darmstadt; die Fig. 88, 100, 101 (nach Aufnahmen Boltes) aus der Plankammer der

Kgl. Regierung zu Hildesheim, ebendaher entstammen die trefflichen Aufnahmen der St. Annakapelle von Bischof, Fig. 95—99. Die Aufnahmen der St. Andreaskirche Abb. 113, 114 und 116 sind nach Meyer, Fig. 115 und 117 nach Schwarz, Fig. 125, 126 nach Gerland, kunst- und kulturgeschichtliche Aufsätze über Hildesheim; Fig. 116 nach Mithoff, Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverschen wiedergegeben; der Plan Fig. 14, Taf. I ist nach einem solchen der Kgl. Regierung, die Fig. 190—192 sind nach Aufnahmen Hehls und Freckmanns vom Verfasser neu bearbeitet. Die Unterlagen zu Tafel XXIII, XXXVI und XXXXII entstammen der Plankammer der Kgl. Klosterkammer zu Hannover.

Alle übrigen Zeichnungen wurden unter Leitung des Verfassers, namentlich von Herrn Löffler, cand. arch. Schultze (Fig. 129, 130 Taf. XXIV) und cand. arch. Ralves (Fig. 24, sowie Fig. 209, 210, 211 der Taf. XXXXIV) aufgenommen. Die Photographien zu den Abbildungen zu Fig. 28, 103—107, 110, 118, 120, 121, 122, 144, 167, 178, 179, 180, 194, 206, 220, 224 fertigte Verfasser selbst, alle übrigen stammen von der photographischen Kunstanstalt F. H. Bödecker, Hildesheim. Fig. 117a verdankt der Verfasser der Güte des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Struckmann.

Über den Plan des Gesamtwerkes und die für die Behandlung des Stoffes maßgebenden Gesichtspunkte ist im ersten Hefte des Gesamtwerkes (I, 1 Landkreise Hannover und Linden, Seite VIf) des näheren berichtet. Hier mögen deshalb nur die folgenden kurzen Andeutungen Platz finden. In der Einleitung sollen Angaben über Lage, Größe, Natur, Bevölkerungsverhältnisse, über ethnographische und frühere politische und kirchliche Zustände, über Handel und Verkehr, Straßen und Wege sowie über das Kunsthandwerk in gedrängter Kürze und stets nur soweit gegeben werden, als sie zum Verständnis der Denkmäler unerläßlich sind. Es bleibt vorbehalten, derartige zusammenhängende, die ganze Provinz betreffende Angaben im Schlußbande des Werkes zu machen. Aufgenommen werden alle Denkmäler, welche dauernd in der Provinz vorhanden sind, gleichviel in welchem Besitz sie sich befinden. Vorchristliche Denkmäler werden jedoch nur dann berücksichtigt, wenn ihre Bedeutung eine solche ist, daß sie im Rahmen dieses Werkes nicht entbehrt werden können. Das Bauernhaus ist von der Bearbeitung ausgeschlossen. In der Gesamtanordnung sind die kirchlichen Gebäude vorangestellt, daran schließen sich die weltlichen Bauten nach Maßgabe von Alter und Bedeutung. Die Beschreibung erfolgt auf Grund der vorangestellten geschichtlichen Angaben und der technischen und stilistischen Merkmale in möglichst knapper Form; Mitteilungen über diesen Rahmen

hinaus sowie Eingehen auf wissenschaftliche Streitfragen werden vermieden. Die Ausstattungsstücke sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Inschriften werden nicht sämtlich, aber in möglichst großer Zahl gegeben; auf die Art der Typen wird im Text hingewiesen, auf eine doch nur andeutende Wiedergabe derselben verzichtet. Unser Denkmälerverzeichnis soll umfassende wissenschaftliche Untersuchungen vermeiden, nur dasjenige geben, was auf Grund örtlicher Untersuchung und der bisherigen Forschung als feststehend zu betrachten ist: es soll eine Sammelstelle der kunstgeschichtlichen Quellen und eine Grundlage für weitere Arbeiten bilden und endlich übersichtlich geordnetes Material für eine umfassende, allgemeine deutsche Kunstgeschichte bieten.

Die Zinkätzungen sind von der Kunstanstalt L. Hemmer, die Lichtdrucktafeln von der Kunstanstalt G. Alpers jun., der Druck von der Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke, alle drei in Hannover, besorgt worden.

Hannover, im Dezember 1911.

Die Provinzial-Kommission
zur Erforschung und Erhaltung der
Denkmäler in der Provinz Hannover.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Geschichtlicher Überblick der Entwickelung der kirchlichen Bautätigkeit.

I. Domfreiheit und Dom.

Domfreiheit 30

Der Dom.

A. Einleitung und Baugeschichte . . 30
B. Unterkirche Krypta 36
C. Die Domkirche, Inneres 41
D. Äußere Gestaltung des Domes 45
E. Die innere Ausstattung des Domes. (Altäre, Lettner, Grabplatten, Erzgußarbeiten, Schnitzwerke, Lichterkronen und Meßgerät 49
F. Der Domschatz 88
G. Der Domkreuzgang und seine Anbauten 118
Sammlungen im Rittersaal . . . 129

II. Stiftskirchen.

A. Das Andreasstift 149
B. Die Andreaskirche 150
Andreasmuseum 175
C. Das Kollegiatstift zum heiligen Kreuz 178
D. Die Kirche zum heiligen Kreuze 179
E. Die Anbauten des heiligen Kreuzes. Kreuzgang u. Choralei 193
F. Das eingegangene Stift St. Bartholomä auf der Sülte 195

III. Benediktinerklöster in Hildesheim.

A. Die ehemalige Klosterkirche St. Michael.
a) Baugeschichte 197

Seite

b) Die Bernwardsgruft (Krypta) 204
c) Die jetzige St. Michaeliskirche 209
d) Das Benediktinerkloster zum heiligen Michael 221
B. Das ehemalige Benediktinerkloster u. die Kirche St. Godehard.
a) Die Kirche St. Godehard . . 229
b) Das Kloster St. Godehard . . 251

IV. Klosteranlagen der Augustinerregel.

Das Frauenkloster St. Maria-Magdalena 252
Der Kirchenschatz von St. Maria-Magdalena 259
Das ehemalige Kloster St. Maria-Magdalena 265

V. Kirchen und Klöster der Predigerorden (Franziskaner und Dominikaner).

A. Dominikanerkloster zu St. Paul 266
B. Das Franziskanerkloster zu St. Martin 273

VI. Klöster der Bettelorden.

A. Das Karthäuserkloster 280
B. Der Lichtenhof der Brüder vom gemeinsamen Leben (später Kapuzinerkloster) 284

VII. Pfarrkirchen.

A. St. Lambert in der Neustadt . . 288
B. Die St. Jakobikirche in der Altstadt 293

VIII. Sonstige Brüderschaften u. Stifte 297

IX. Eingegangene Kirchen und Kapellen 298

Nachtrag XIX

Ortsverzeichnis.

(Enthält nur die Namen der Orte, in denen sich ehemals in Hildesheim gewesene Kunstwerke jetzt befinden.

Seite

Gronau, Schnitzwerke in St. Matthäus, ehemals in St. Godehard zu Hildesheim 244
Hannover, Sammlung des Herzogs von Cumberland, Altarschrein aus St. Paul . . . 272
Wien, Welfenschatz, Patene zum Bernwardskelch 97

(In nachstehenden Orten sind jetzt in Hildesheim befindliche Kunstwerke hergestellt worden.)

Augsburg, Silbergerät in St. Maria-Magdalena 264
Zwolle (Holland), Orgel in St. Andreas 171

Verzeichnis der Abbildungen.

Figur		Seite	Tafel
1	Plan der Stadt und Lage der Kirchen	XX	
2	Dom: Alter Dom Azelins. Chorgrundriß	7	
3	„ „ „ Nordseite	8	
4	„ Altes Bild der Domwestseite Hezilos	9	
5–6	„ Wandmalereien aus dem ehemaligen Domwestbau Hezilos. Mittelhalle: Nord- und Südfeld . . .	10, 11	
7	„ desgl. Mittelhalle, Scheitel: Christus	12	
8	„ Ehemaliger Gipsestrich, Ostapsis	13	
9	„ Ehemalige Kapelle zum Schüsselkorbe	16	
10	„ Ehemalige Grabplatte Bischof Heinrichs III. . . .	19	
11	„ Ehemalige Nordseite vor Abbruch der Hezilowestseite	22	
12	„ Ehemalige Wandgemälde im oberen Domkreuzgange Spiel: Scheve Klot)	25	
13	„ Lageplan der Domfreiheit (ursprüngliche Domburg).	31	
14	„ und Anbauten. Grundriß.		I
15	„ Ehemalige Ansicht der Südseite	32	
16	„ Ehemaliger Domwestbau Hezilos. Ansicht und Schnitte	33	
17	„ Krypta. Inneres nach Osten	35	
18	„ „ Baugeschichtliche Darstellung	37	
19	„ „ Grabplatte Bischof Adelogs (jetzt südl. Domkreuzgang	39	
20	„ Querschnitt, Mittel- und Seitenschiff	42	
21	„ Obere Orgelhalle, Halbsäule, Kapitell und Basis .	43	
22	„ Inneres nach Westen		II
23	„ Südwestseite	46	
24	„ Nördliches Querhaus. Paradies. Anfriß	48	
25	„ Heiligenschreine im Hochchor. St. Godehard. Längsansicht		III
26	„ Heiligenschreine im Hochchor. St. Godehard. Seitenansicht		
27	„ Heiligenschreine im Hochchor St. Ephiphanius. Längsansicht		
28	„ Grabplatte der Schonette von Nassau	56	
29	„ Kapelle der unbefleckten Empfängnis	58	
30	„ Kapelle St. Vincenz und Anastasius, Beichtstuhl .	60	
31	„ Bernwardstür		IV
32	„ Chorstühle		V
33	„ Chorstuhl Seitenwange	64	
34–37	„ Christussäule Vier Seiten		VI

Figur			Seite	Tafel
38	Dom;	Christussäule. Abgewickelte Mantelfläche	65	
39	„	„ Tanz der Salome	66	
40	„	Grabplatte Feldhauptmann Hans Barner	73	
41	„	Holzschnitzerei: Kreuzigung und Kreuzabnahme .		VII
42–43	„	„ Verspottung und Kreuztragung .	74	
44–45	„	„ Abendmahl und Fußwaschung.	74	
		Anfechtung in Gethsemane und Verrat . . .	75	
46	„	Adler des Lesepultes vor dem Lettner	77	
47	„	Lettner. Westseite		VIII
48–49	„	Große Hezilokrone. Gesamtansicht und Turmeinzelheit (vor der Wiederherstellung)		IX
50	„	Rittersaal. Ältestes Meßgewand	83	
51	„	Taufbecken. Taufe Christi		
52	„	„ Rute Aarons		X
53	„	„ Misericordia		
54	„	„ Durchgang durch das rote Meer . .		
55	„	„ „ der Juden durch den Jordan	85	
56	„	Domschatz. Reliquiar Unserer lieben Frau . . .	88	
57	„	Hochaltar. Relief. Geburt		
58	„	„ „ Anbetung		
59	„	Domschatz. Jerusalemsches Kreuz. Vorderseite . .		XI
60	„	„ „ „ Innere Deckelseite		
61	„	Domschatz. Jerusalemsches Kreuz. Rückseite . .	90	
62	„	„ Silbernes Bernwardkreuz	91	
63	„	„ Deckel. Evangelienkodex Bernwards Groß-Quart	93	
64	„	Domschatz. Krümme eines Bischofstabes (Bernward ?)	96	
65	„	Domschatz. Löwenleuchter	96	
66	„	„ Bernwardkelch	97	
67	„	„ Totengewand des heiligen Bernward	98	
68	„	„ Krümme. Bischofstab Godehards . .	99	
69	„	„ Retmann-Missale. Widmungsblatt . .	100	
70	„	„ Oswaldreliquiar	102	
71	„	„ Romanische Emailplatten		XII
72	„	„ Romanisches Vortragskreuz	103	
73	„	„ „ „		
74	„	„ Romanische Provisurpyxis	104	
75	„	„ Romanischer Leuchter	105	
76	„	„ Reliquiar	106	
77	„	„ Kupfernes Kruzifix	107	
78	„	„ Krummstab Bischof Ottos I.	108	
79	„	„ Kelch Bischof Gerhards	111	
80	„	„ Elfenbeinschnitzerei: Kreuzabnahme .	112	
81	„	„ Silberne Oblatenschüssel	114	
82	„	„ Silberne Krümme, Bernwardstab . . .	115	
83	„	„ Gotisches Begräbniskreuz	116	
84	„	„ Tragaltar des Angelico da Fiesole Rückseite		XIII
85	„	„ Tragaltar des Angelico da Fiesole Aufgeklappte Vorderseite		

Figur		Seite	Tafel
86	Dom: Domschatz. Tragaltar des Angelico da Fiesole Geschlossene Vorderseite		XIII
87	„ Domostapsis und Domkreuzgarten		XIV
88	„ Kreuzgang. Südflügel. Aufriß	119	
89	„ Steinbergsches Reliquiar (Domschatz)	121	
90	„ Laurentiuskapelle. Inneres	122	
91	„ „ Bischof Udos Grabplatte	123	
92	„ Rittersaal im Obergeschoß südl. Kreuzgang	125	
93	„ „ Gobelin. Krönungsszene		XV
94	„ „ Holzschnitzerei	132	
95	„ Kreuzgarten. St. Annakapelle. Grundriß	136	
96	„ „ „ Aufriß. Südseite		
97	„ „ „ „ Westseite		
98	„ „ „ Längsschnitt	137	
99	„ „ „ Querschnitt	138	
100 101	„ „ „ Einzelheiten der Wasserspeicher	139	
102	„ Domkreuzgang. Erzgrabplatte v. Veltheim		XVI
103	„ „ „ Berkenvelt		
104	„ „ „ v. Alten		
105	„ „ „ Advocatus de Hanense		XVII
106	„ „ „ Eckhard „ „		
107	„ „ „ Archidiacon „ „		
108	„ „ „ Bischof Otto I.	145	
109	„ Domapsis. Grabplatte Brunos	147	
110	„ „ „ Arnold Fridags	148	
111	St. Andreas; Lageplan des Andreasplatzes	151	
112	„ vor dem Ausbau der Westfront, von Süden	152	
113	„ Grundriß	154	
114	„ Querschnitt	156	
115	„ Südseite		XVIII
116	„ Ehemalige romanische Westseite	160	
117	„ Neue Westfront		XIX
117 a	„ Westseite, Grablegung Christi	162	
118	„ Inneres nach Osten		XX
119	„ Gedächtnistafel Henni Arnekens		XXI
120	„ Doppelgrabmal Bürgermeister Hans Storres und Frau	166	
121	„ Inneres nach Westen		XXII
122	„ Taufgefäß	173	
123	Heiliges Kreuz; Westseite und Stiftsgebäude	180	
124	Heiliges Kreuzstift; Grundriß		XXIII
125	Heilige Kreuzkirche; Längenschnitt durch das südliche Seitenschiff	181	
126	„ „ Querschnitt		
127	„ Längenschnitt Schiff	182	
128	„ alte Malerei am südöstlichen Mittelschiffspfeiler	185	
129	„ „ Westseite, Aufriß	186	
130	„ „ Westseite, Portal		XXIV
131	„ Gestühl	188	
132	Taufbecken		XXV

Figur		Seite	Tafel
133	Heilige Kreuzkirche: Reliquiar der heiligen Caterina		XXV
134	„ „		
135	„ „ Hezilo-Kreuz, Vorderseite . .	191	
136	„ „ Kreuz Heinrichs des Löwen .	192	
137	„ „ Kreuzgang, Marienfigur .	194	
138	Ehemaliges Sülteklooster: 1826	196	
139	St. Michael; Grundriß		XXVI
140	„ Rest der südlichen Chorschranke	202	
141	„ Krypta, Grabplatte Bernwards	205	
142	„ Steinsarg Bischof Bernwards	206	
143	„ Inneres nach Osten	207	
144	„ Äußere Westchorseite	208	
145	„ Längs- und Querschnitte		XXVII
146	„ Blick nach dem nördlichen Querhaus . .		XXVIII
147	„ Kapitell } XII. Jahrhundert	211	
148	„ Basis }		
149	„ Inneres nach Westen		XXIX
150	„ Inneres des südl. Seitenschiffs nach Westen		XXX
151	„ Mittelschiff { Kapitell } aus der Zeit Bern- { Basis } wards, X. Jahrh.	212	
152	„ Gesamtansicht, Gesamtbild und Einzelheiten		
153	„ gemalte Holzdecke		
154	„ „ „ Adam und Eva . . .		XXXI
155	„ „ „ Wurzel Jesse. . . .		
156	„ „ „ Jungfrau Maria . . .		
157	„ Holzdecke, Feld m. König Josias u. Ezechias		XXXII
158	„ Äußeres, Südwestseite		XXXIII
159	„ Altaraufsatz des Hans Raphon		XXXIV
160	„ Totenschild Familie von Nettlingen . .		
161	„ Innenseite der nördl. Chorschranke Adelogs		XXXV
162	„ Chorschranke Adelogs, Säulchengalerie .	217	
163	„ Epitaphium v. Bothmer	219	
164	„ Taufbecken	222	
165	Ehem. St. Michaeliskloster; Schaubild von 1729 . .	223	
166	„ „ Grundrisse (nach Witting. Anfang XIX. Jahrh.		XXXVI
167	Sog. kleine St Michaelisklosterkirche; nach Norden		XXXVII
168	„ „ „ Westlicher Kreuzgangflügel. .	227	
169	„ „ „ Darstellung des Bösen an einer Gurtrippe	226	
170	„ „ „ Kreuzgarten	228	
171	St Godehard: Lageplan	230	
172	„ Grundriß		XXXVIII
173	„ Schnitte		XXXIX
174-177	„ Kapitelle des Mittelschiffs	234	
178	„ Ostseite		XXXX
179	„ Nordseite.	235	
180	„ Südwestseite	236	
181	„ Nördliches Seitenschiff, Hauptportal . .	238	
182a	„ Chorquadrat, nördliches. Chorgestühl.	240	
182b	„ Chorquadrat, südliches Chorgestühl. .	242	

		Seite	Tafel
183	St. Godehard: Inneres nach Osten		XXXXI
184	„ Kirchenschatz, Becher Godehards	245	
185	„ „ Kasel Godehards	246	
186	„ „ Bernhardskelch	247	
187	„ „ Bernhardspatene	248	
188	„ „ Kruzifix	249	
189	„ „ Monstranz	253	
190	Kloster St. Maria Magdalena; Grundriß der Kirche	254	
191	„ „ „ Längenschnitt	255	
192	„ „ „ Querschnitt	256	
193	„ „ „ Inneres nach Osten	258	
194	„ „ „ Äußeres, Südwestseite	259	
195	„ „ „ Bernwardskreuz	260	
196	„ „ „ Bernwardsleuchter	261	
197	„ „ „ Kelch Bertold Magerkols von 1500	262	
198	„ „ „ Silberner Ehrensarg Bernwards v. 1751		XXXXII
199	„ „ „ Silbernes Altarvorblatt von 1771		XXXXIII
200	„ „ „ Kloster, Lageplan	267	
201	Ehem. Dominikanerkirche St. Paul; Grundriß	268	
202	„ „ „ Längenschnitt	269	
203	„ „ „ Querschnitt Schiff nach Ost gesehen	270	
204	„ „ „ Querschnitt Schiff nach West gesch.	271	
205	„ „ „ Querschnitt Chor	272	
206	„ „ „ Ansicht der Südostseite	273	
	Ehem. Franziskanerklosterkirche St. Martin;		XXXXIV
207	„ „ Alte Ansicht	274	
208	„ „ Grundriß	275	
209	„ „ Längenschnitt	276	
210	„ „ Querschnitt, Schiff und Chor	277	
211	„ „ Portiunculakapelle; Längs- und Querschnitt	278	
212	„ „ Grabplatte Ritter Burchhard Steinberg von 1379	281	
213	„ „ Spätromanischer Leuchter aus St. Martini jetzt Römermuseum	283	
214	Ehem Karthäuserkloster; alter Grundriß		XXXXV
215	„ „ Eingang		XXXXVI
216	Kapuziner(Seminar)kirche und Kloster; Grundriß	289	
217	„ „ „ „ Westfront	290	
218	St. Lambert; Grundriß	291	
219	„ Querschnitt	292	
220	„ Inneres nach Osten	294	
221	„ Taufbecken	295	
222	St. Jakobi Grundriß		XXXXVII
223	„ Querschnitt		
224	„ Inneres nach Osten		

Sachverzeichnis.

(Die in Klammer gesetzten Zahlen beziehen sich auf die zum Text gehörigen Abbildungsnummern.)

Aachenfahrthaus 23.
Abendmahl 76, (44), 130, 163, 215, 295.
Abtstab 251.
Äbtissinnenkreuz 264.
Alexien (Lüllekenbruderhaus) 297.
Altäre 50, (57, 58), 52, 53 f., (29), 135, 162, (118), 188, 76, (42—45), 215, (159), 239, 258, 286, 291, (Römermuseum).
Altarschreine 189, 272, (s. Hannover).
Altarvorblatt =
Altarvorsatz 118, 118, 263, (199).
Andreasmuseum 175.
Antependium s. Altarvorsatz.
Antoniuskapelle =
Antoniuspfarrkirche s. d. Inhaltsverz.
Arm (Reliquien) 118, 261.
Auferstehungsgruppe 130.
Becher Godehards 246, (184).
Beghinenhäuser 29.
Beichtstühle 60, (30), 258, 286.
Bernwardtür s. Bernward 61, (31).
Beverina =
Beverinsche Bibliothek 27.
Bibel Bernwards 95
Bischofsstäbe 96, (64), 99, 68, 109, (78), 109, 116, (82).
Brustbilder =
Büsten (Reliquiare) 109, 110, 110, 117, 262.
Casel Godehards 246, (184).
Choralei 120, 195.
Chorschranken 63, 216, 218, (161, 162).
Chorstühle 64, (32, 33), 215, 239, (182 a, b).
Christussäule 66, (34, 39).
Ciborium 117.
Confessio 38, (18).
Crucifixe 91, (62), 107, (77), 129, 130, 189, 241, 247, (188), 251.
Dachreiter 43, 257.
Deckenmalereien s. Malereien.
Dom s. Inhaltsverzeichnis.
Domkapellen siehe Dom, innere Ausstattung 53 f.
Domkeller 120.
Domkreuzgang 118 f., (87).
Domschatz 88—118, (56-83).
Domschule 2, 210.
Ehrensärge 50—52, 25—27, 262, 198.
Elfenbeinarbeiten:
„ figuren 110, 130, 131, 131, 131.
„ krümmen 99, 68, 109.
„ kruzifixe 129.
„ stäbe 109, (78).
„ tafeln 94, 63, 94, 112, 80, 131, 131.
Epitaphien s. Grabplatten.
Fahne s. Türkenfahne.
Flabellen s. Vortragekreuze.
Gabel Karls des Großen 3, 103
Gedächtnistafeln 54 f., 165—169, 119, 120), 218, (163), 292.
Geißelung 130, 293.
Gemälde 134, 135, 164, 220, 286.
Gestühl 189, (131).
Gipsfußböden 13, (8), 241.
Glasmalereien 57, 59, 164, 190, 239, 266, 292.
Glocken 67—69, 164, 190, 220, 241, 258.
Gräber 39 f., 69 f., 123 f., 138 f., 205, 241, 258, 296.
Grabkelche 108.
Grablegung 130, 162, 117 a.
Grabplatten 54—60, 70—76, 19, 39, 56, 73), 138—149, (102—110), 167, 169, 175, 189, 194, 204-206, (141), 242-244, 279, (212), 296.
Gymnasium der Jesuiten 27.
Hausaltärchen, A. da Fiesole 118, 84—86
Hirtenstäbe s. Bischofstäbe
Holzdecke, gemalte 212, (154—157).
Holzschnitzereien 76, 42—45, 132, 94 220, 244, 296.

Hostiendose s. Provisurpyxis 103. (74).
Irmensäule 55.
Kanzelaltar 294. 224).
Kanzeln 77, 135, 170, (118), 177, 258, 286.
Kapellen:
Im Dome 22.
St. Anna Domkreuzgang 120. St. Anna im Garten Domkreuzgang 18, 136, (95—99), St. Barbara 59, St. Bartholomäus 57, Drei Könige 55, St. Laurentius 122, (90), 10000 Märtyrer 54, St. Matthäus 55, Steinberg 120, Unbefleckte Empfängnis 57, (29), Vincenz u. Anastasius 59.
Im heiligen Kreuz 181, 188.
In St. Michael 198, 201, 206, 224.
In St. Godehard 235.
In St. Martini Portiunculakapelle 278, (211).
Selbständige Kapellen 18, 20, St. Cosmas u. Damian bei St. Pauli 272, St. Cyriakus 298, St. Egidius 298, St. Eusebius 298, St. Katharina 299, Kapelle bei St. Maria-Magdalena 265, St. Nikolai 299, St. Nikolai im Brühle 298, St. Nikolai im Damme 298, Kapelle bei Herrn Oddes Hofe 17, 265, Kapelle am Pantaleons-Tor 299, Kapelle im Rathause 21, St. Severus auf dem alten Markte 299.
Kelche 97, (66), 110, (79), 113, 113, 170, 246, 186, 187), 260, (197), 262, 263, 296.
Kirchen:
St. Andreas 6, 16, 29, 150—177, (111—122).
St. Antoniuspfarrkirche 27, 134.
St. Bartholomäus zur Sülte 6, 195, 196, (138).
Dom Azelins 6, 7, 8 (2, 3)
Dom 1, 2, 6, 9—13, (4—8), 22, (11), 25, (12), 26, 27, 28, 29, 30—131, (13—110).
St. Georg 298.
St. Godehard 12, 14, 23, 29, 229—251, (171—189).
St. Jakobi 24, 177, 293, (222—224).
St. Katharinenkirche 298.
Heiliges Kreuz 12, 28, 30, 179—195, (123—137).
St. Lambert bei St. Michael 224, 225.
St. Lambert in der Neustadt 24, 288 bis 293, (218—221).
St. Maria-Magdalena 15, 254—259, (190 bis 194).
St. Martini 15, 23, 177, 273—279, (207—213).
St. Michael 5, 14, 23, 29, 177, 197—221, (139—164).
St. Michael, Krypta Bernwardsgruft) 204, 205, (141—143).
St. Michael, kleine, 225, 226, (167).
St. Moritz 6.
St. Nikolai im Brühle 298.
St. Nikolai im Damme 298.
St. Paul 15, 20, 24, 226, 266—272, (201—206).
Seminar (ehem. Kapuzinerkirche) 285, 286, (215, 217).
Klausen 29.
Kirchtürme 1, 5, 6, 9, (4), 24, 26, 29, 33, (16), 153, 160, (116), 161, (117), 200, 237, (181), 276, (210), 288, 294.
Klöster:
Annunciaten 297.
St. Godehard 229, 251, 252.
Kapuzinerkloster 29, 284, 285, 287.
Karthäuserkloster 20, 27, 110, 280—284, (214, 215).
St. Maria-Magdalena 15, 222, 265, (200).
St. Martini (Minoriten) 14, 15, 23, 273 bis 276, (208), 279.
St. Michael 5, 28, 221—228, (165—170).
Sültekloster 196, (138).
Klostermühle St. Godehard 252.
Kokosnuß 193.
Kreuze 116, 118, 191, (135), 192, (136), 251, 259, (195), 262.
Kreuzabnahme 76, (41), 112, (80).
Kreuzgänge 26, 28.
Dom 118—149, (87—110).
St. Godehard 252.
Heiliges Kreuz 193—195, (137).
St. Maria Magdalena 265, (200).
St. Martini 279.
St. Michael 227, 228, (166, 168, 170).
Kreuzigungsgruppe 76, (41), 287, 296.
Kreuztragung 76, (43), 287.
Kruzifixe s. Cruzifixe.
Kronleuchter s. Lichterkrone.
Krümme, Krummstab s. Bischofstäbe.
Kunsthandwerkliche Arbeiten verschiedener Art s. Sammlung Rittersaal Domkreuzgang 131 f.
Lesekanzel 77, (46).
Lettner 26, 78, (47).
Leuchter 105, (75), 251, 259, 260, (196), 262, 264, 279, (213), 296.
Libani-Psalter 250.
Liber mathematicus 96.
Lichterkronen 80, (48, 49), 201, 293.
Lichthalter 82.
Liturgisches Gerät, Sammlung Rittersaal Domkreuzgang 132.
Löwenleuchter 96, (65).

Malereien, Dom 26, (12), 42, 43–45, 124–126, 128, (92), 206, (143), 212–214, (153–157), 230, 244, (183), 279.
Marienbilder, Sammlung Rittersaal Domkreuzgang 130, 131.
Marmorsäule 220.
Meßgewänder 82 (50), 99, (67), 133, 192.
Meßkelch s. Kelche.
Meßkännchen 264.
Missale 95, 101, (69).
Monstranzen 250, (189), 264.
Muttergottesstandbilder 107, 110, 110, 177, 177, 194, (137), 279, 286, 287, 294.
Miniaturen 92–95, 99–101, (69), 250.
Oblatenschüssel 114, (81), 246, (187), 97, 111.
Ölbilder s. Gemälde.
Orgeln 45, (22), 135, 171, (121), 177, 190, 287, (167), 279, 296, 300.
Orgelprieche 114.
Osterkerzenleuchter 117, 261.
Pacificale 113.
Paradies 22, (11), 47–49, (24).
Paramente s. Meßgewänder.
Patene s. Oblatenschüssel.
Portale 75, (23), 47, (24), 49, 186, 187, (130), 237, (181), 252, 257, 272, 284, (215), 279, 286, (217), 287, 290, 296.
Portiunculakapelle 23, 278, (211).
Priesterseminar s. Kapuzinerkloster.
Privatkapellen s. Kapellen.
Provisurpyxis 103, (74).
Psalterium in St. Godehards. Libanipsalter.
Quartbuch, Domschatz 117.
Rauchwerkschiffchen 264.
Reformationsjubiläumstafel 170.
Religiöse Figuren verschiedener Art s. Sammlung Rittersaal Domkreuzgang 131
Reliquiare 88, (56), 89, 101, (70), 104, 106, (76), 110, 192, (134), 251, 261.
Reliquienkreuz 89, (59–61), 116.
Reliquienmonstranz s. Monstranzen.
Rittersaal im Domkreuzgang 125 f., (92, 93).
Rosenstock 146, (87).
Sakristeien 42, 159, 191, 245, 276, 290, 294.
„Scheve Klot“ Spiel 24, (12), 119.
Schule der Jesuiten 27.
Schule, Dom- 2, 3, 120, 150.
Schlußstein, Andreasmuseum 177.
Spitäler 17, 23, 24, 177.
Standbilder 117.
Stifte:
Domstift 1 ff.
Andreasstift 149.
Kreuzstift 178.
Sültestift 195,
Rolandstift 297.
Georgstift 297.
Taufbecken 83–87, (51–55), 178, (122), 177, 190, (132), 220, (164), 293, (221).
Taufschale 296.
Totenleuchte 193.
Totenschild 221, (160).
Tragaltar 113.
Trinkhorn Karls des Großen 103.
Türkenfahne 87.
Vortragekreuz 103, (72, 73), 116, (83).
Wandschrank 293.
Wasserkrug 90.

Namen- und Künstler-Verzeichnis.

(Die Klammerzahlen beziehen sich auf die Nummern der Abbildungen.)

Adamus Adami, Weihbischof 124.
Adelog, Bischof 14, 40, (19), 197, 204, 235.
Alfeld, Joh. Christ. de, Dechant 189.
Alten, Bruno von 146.
Alten, Diederich von, Domherr 24, 141, 184.
Alten von, Frau von Henning Brandis 164.
Almes, A. G., Orgelbauer 190.
Altfrid, Bischof 9, 36.
Anderten, Volkmar von 193.
Angelico da Fiesole 118, (84–86).
Anthony, Siffried 193.
Arneken, Henni, Bürgermeister 165, (119), 185, 128.
Arnold, Abt 229.
Aschwinus de barem, Dechant 194.
Asseburg, Franz Arnold von der, Domscholaster 149.
Azel, Heningus de, Scholaster 194.
Azelin, Bischof 6 (2, 3), 80.

Bader, Hans Heinr., Orgelbauer 190
Barner, die von 266
Barner, Hans, Feldhauptmann 72, (40).
Bartromb (von oder aus?) Hallerspring, Orgelbauer 190.
Becker, Christ. Aug., Glockengießer 140, 190, 258.
Belnhusen, Hans, Bartholomäus u. Michael 199.
Blecker, Abel 292.
Belingh, L., Amtmann 168.
Benedikt II., Abt 206.
Benno, Bischof 108
Berkau, Heinrich, Abt 23, 198, 223.
Berkenvelt, Domvikar 142, (103), 239.
Bernardini, Hofmaler 28, 45.
Bernhard I., Bischof 229, 241, 246.
Bernward, Bischof 4, 61, (31–66, 34–37, 39, 90–99, 62–67), 197, 203, 204–207, (141, 142–209, 116, 196).
Beroldingen, Freiherr von 140.
Bervinkel, Guncelin von, Domherr 23.
Berthold, Bischof 72.
Bever, Martin, Pfarrer 120.
Bex, Margarete, Gattin Hans Storres 170.
Biermann, Conrad, Frater, Maler 275.
Blome, Frau von Henning Brandis 164.
Bocholtz, Ferd. Wilh. von 55, 56.
Bocholtz, Joh. Friedr. Anton, Senior von 56.
Bock, die von 266.
Bockenvörde, Friedr. Jos., gen Schüngel, Wachtmeister 142.
Bohlmann, Maler, Hannover 203.
Bothmer von, Scholaster 117.
Bothmer, Otto von, 218, (163).
Brabeck, Jobst Edmund von, Droste 53, 59
Brabeck, Joh. Edmund von, Domscholaster 60.
Brandis, Adelheid, Gemahlin Henni Arnekens 165.
Brandis, Ilse, Gemahlin Ludolph Belinghs 168.
Brandis, Tilo von, Propst 179.
Breyer, Frau von Henning Brandis 164.
Brinkmann, Theodor, Abt 223.
Bruggen, die von 266.
Bruggeney, Karl Gottfr und Ferd. Ludwig, von der, gen. Hasenkamp 141.
Bruning, Bischof 195.
Bruno, Bischof 13, (8), 71.
Bruno, Presbyter 147, (109).
Bruno, Prpost 252

Calm. von 168
Caminada, Stukkateur, Mannheim 28, 44.
Capplini, gen. Stechinelli 258.
Coster, Ludwig Konrad 188.

Danhusen, Hermann, Abt 233.
Dauber, Carl Theodor von, Kanonikus 190.
Dechau, Caspar von, Domkantor 117.

Dedeken, Johannes, Abt 224, 263.
Detfurth, die von 266.
Dithmar, Bischof 39, 108
Dötzum, die von 266.

Eduard, Jakob, Bischof 118.
Egel, Paulus, Bildhauer, Mannheim 130.
Eilken, Joh., Abt 223.
Elbers, P. Georg, S. J. 146.
Elfen, Gebrüder, Mönche und Bildschnitzer 76
Escherde, die von 266.

Falckenberg, Ludolf von, Dechant 54, 65.
Falkenstein, Konrad von, Dompropst 124.
Fischbacher, Maurermeister 265.
Franz, Egon, Bischof 71.
Frentz, Freiherr von und zu 118.
Fresen, die von 266.
Fridag (Freidag), Arnold, Domherr 26, 78, (47), 148, (110).
Friedrich, Abt 229.
Friedrich Wilhelm, Bischof 71.
Fürstenberg, Johann von, Propst 194.

Galle, Bürger 297.
Galle, Heinrich d. Ä., Goldschmied 20.
Gerck, Elisabetb, Gemahlin von Konrad Leuckönen 296.
Gerhard, Bischof 20, 110, (79), 280.
Gerhard, Dechant 194.
Godehard, Bischof 6, 39, 99, (68), 195, 246, (184, 185).
Goderamus, Abt 197, 201, 221.
Gottfried, Fraterherr 284.
Gottschalk, Abt 198, 221.
Greve, Nikolaus, Glockengießer, Hannover 164.
Groot, Gerhard, Prediger 284
Grosse, J. S., Glockengießer, Dresden 68.
Guntbald, Miniaturschreiber 94, 95.
Gymnich, Max Heinr. von und zu, Domkapitular 118.

Halle, von 244
Hanense, Eckhard von, Advocatus 143, (105).
Hanense, Eckhard von, Archidiakon 143, (107).
Hanense, Eckhard von, Dompropst 72, 143, (106).
Hartbert, Bischof 71.
Hase, Landbaumeister, Professor 23, 29, 200, 203
Heerde, Dechant 28, 183, 186.
Hehl, Christian, Professor 29, 206.
Heinrich I., Bischof 71.
Heinrich III., Bischof 18, (10), 70.
Heinrich III., Abt 239.
Heinrich von Gardensen, Dechant 194.
Helmolt, Abt 230
Herboldessen, die von 266.
Hezilo, Bischof 8, (4, 5, 6, 7), 81, (48, 49, 100, 102).
Höfer, J. G. L., Landbaumeister 29, 185
Hoerde, Franz Wilh. Christoph 55.
Hoerde, Georg von, Kanonikus und Droste 54, 118.
Hoerde, Johann Gottfried, Domherr 54.
Hoerde, Raban Christoph von 54.
Höxter, Nikolaus von, Arzt 146.

Jan von Halberstadt, Glockengießer 68.
Johannes IV., Abt 223.
Johannes I., Bischof 71.
Johannes III., Bischof 71.
Johannes IV., Bischof 26, (12).
Johannes, Pater 273.
Jesuiten 27, 127, 134, 285.

Kalberg, Hening, Abt 230.
Kempis, Adolf, Abt 243.
Kempis, Thomas a 284.
Kettler, Diedrich von, Kanonikus 59, 142.
Kolde, Architekt 30, 161.
Konrad II., Bischof 20, 266, 252, 273.
Korff, Matthias von, gen. Schmiesing 117.
Korff, Theodor Otto, gen. Schmiesing 118.
Kramme, von 159.
Küsthardt, F., Professor 241.
Küsthardt, H., Kunstgewerbler 81.

Landsberg, Berthold von, Singemeister 117.
Landsberg, Burkard von, 73.
Landsberg, Franz Diedrich Josef von, 59. 118, 126, (92, 93).
Lethmate, Walter von, 50.
Leistmann, Daniel, Kunstmaler, Lemgo, Frater 273.
Leuckönen, Konrad 296.
Leveke, Dorothea, Gemahlin Ludolph Belinghs, Amtmann 168.
Lippold, Abt von St. Godehard 239, 239, (182a, b).
Loe, Gottfried von, Dompropst 54.
Loevensen, Johann, Abt 223.
Lohmann, Konrad, Frater, Kunstschreiber 275.
Lohmann, Maurermeister 265.
Ludwig, Abt 263.
Lütterode, die von 142
Lumann, Benedikt, Abt 224.

Magerkol, Berthold 260, (197).
Mallinkrodt, Otto Matthias von, Generalvikar 54.
Manekrodius, Arzt, Frater 275.
Mauchenheim W., gen. von Bechtolsheim, Domkapitular 146.
Meisner, Hans, Erzgießer, Braunschweig 293.
Mellinger, Johann, Dr. 172.
Mente, Cord, Erzgießer, Braunschweig 140.
Mey, Landbauinspektor 29, 231.
Minden, Arnold von, Ratsherr 169.
Mittelbach, Baubeamter 34.
Mohr, Modelleur 140.
Mohrmann, Professor 29, 203.
Münden, Heinrich, Kanonikus 239.

Nagel, Franz Adolf von, Kanonikus 55.
Nadler, Glockengießer, Hildesheim 164.
Nethelingen, Konrad von, Kannonikus 194.
Nettlingen, die von 221, (160).
Niehausen, Friedrich von, Domherr 57, 59.
Niehausen, Wilhelm von, 59.
Northoltz, Christoph, Bock von 243.

Oberg, Johann von, Domkeller 23, 53, 59.
Oldecop, Dechant, Chronist 152, 153, 179.
Osdag, Bischof 39, 108.
Oswald (Reliquiar) 101, (70).
Otto I., Bischof 72, 109, (78), 144, (108).
Otto II., Bischof 71, 82.
Otto III., Bischof 136, (95—98).
Otto III., Kaiser 90.

Pellckinck, Mante, Erzgießer 190.
Peppersack, Heinrich, Abt, St. Godehard 24, 221.
Peppersack, Heinrich, Abt, St. Michael 198.
Piscator, Johann, Frater, Fenstermacher 275.
Plathenberghe, Matthieu von, Gobelin-Dessinateur, Paris 126.
Plathenberghe, Nikolaus von, Gobelin-Dessinateur, Paris 126.
du Plat, Major 183.
Platz, Anselm, Frater, Instrumentenbauer 275.

Rantzau, Gräfin 297.
Raphon, Hans, Maler, Northeim 215, (159).
Rauner, Goldschmied, Augsburg 263.
Rauschenplat, die von, 266.
Rautert, Opfermann, 245.
Rees, Johann, der, (23), 266.
Retmann, Kunstschreiber, Domschule 14, 101, (69); 212, (154—157).
Rheden, von, Frau 176.
Rheden, die von 266.
Rideweg, Thomas, Glockengießer, Hannover 68.
Rintorff, Senior Joachim Engelhardt von 56, 82.
Roland, Erasmus, Senator 296.
Römer, Senator 203.
Rossi, Carlo, Stukkateur 28.
Roth, Johann Martin, Stückgießer, Mainz 68

Saldern, Gertrud, Konrad, Bodo, von 266.
Salzenhusen, Wilhelm, Goldschmied, Hildesheim 116, (82).
Saurmagen, Egidius, Pater 273.
Schaper, Kunstmaler, Hannover 29, 183.
Schnedtlage, Nikolaus, Bernhard 90, 202.
Schonette von Nassau, Herzogin 55, (28).
Schrader, Joachim, Glockengießer, Hannover 68.
Schulenburg, Theodoricus von 117.
Schwägermann, Baubeamter 34.
Schwarz, Stadtbaurat 30, 161, (115, 117).
Schwiecheldt, Kurt von, Feldhauptmann 280.
Sellenstedt, die von 266.
Siegfried II., Bischof 71.
Sode, Familie von 190.
Sode, Moritz von Kanonikus 187.
Sommerwerk, Daniel Wilhelm gen. Jakobi, Bischof 71.
Stechinelli, siehe Capplini.
Steinberge, Lippold von, Domkeller 47, (24), 110, 120, 121, (89).
Steinberg, Burchard, Ritter 279, (212).
Steinberg, Curd von, Feldhauptmann 280, 198, 223.
Steinhoff, Burchard, Domkeller 23, 34, 134.
Stemmen, Lippold von 23, 239, (182a, b).
Stöcken, von, Riedemeister 159, 177.
Stöcken, die von 266.
Storre, Hans, Bürgermeister 167, (120).
Storre, Hans, Kaufherr 170.
Storre 270.
Stratmann, Maler 56.
Sudfeld-Vick, Ingenieur 28, 43.
Suring, Ludolf, Kanonikus 239.
Süring, Paul Jobst, Goldschmied, Hildesheim 43.
Syring, Anton, Goldschmied 117.

Tappen, Hille, Ehefrau Bürgermeister Hans Storre 167.
Thidericus, Kanonikus 194
Timpen, Peter 169.
Tossen, Heinrich von, Domküster 34.
Todt, Domvikar 81.

Turke, Henning, Joh. 172.
Twickel, Ernst Friedrich von, Weihbischof 57. (29), 118.

Udo, Bischof 123, (91).

Veltheim, Livinus von, Dompropst 140, (102).
Verdemann, Ludolph, Domherr 63.
Veronese, Paolo 54.
Vortmann, Familie 161.

Wallmoden, die von 266.
Wedekin, Bischof 71.
Wehner, Justus, Baudirektor 28, 43.
Wellenkamp, Baubeamter 34.
Welter, Michael, Kirchenmaler, Köln 29, 244, (183).
Weichs, Jobst Edmund von 54.
Weichs, Maximilian Heinrich, Weihbischof 57.
Weissenhaber, Anna, 172.
Wenden, Eckehard von 193.
Wepe, Franz Wilh. Felix von 146.
Wenge, Levin Stephan Wilh. von der, zu Becke, Dompropst 138.
Wernte, Diedrich, Erzgießer, Hildesheim 220, 164.
Werberge, Hermann von, Domdechant 173.
Werner, Domsekretär 76.
Westerholt, Johann von, Domdechant 55.
Wiertz, H. gen. Schweling, Goldschmied, Köln 118.
Wilbernus 34, 83, (51–55).
Wildefüer, Bürgermeister 57.
Willerding, Domschatzmeister 76.
Winck, Gregor, Hofmaler 29, 50, 128.
Windtracke, Maler 74.
Winkelman, Ottilie, Tochter Bürgermeisters Burchard von Hudessen 170.
Wissenhauer 168.
Wissocque, Franz, Anton von, Domkapitular 36, 110, 142.
Witte, Bernhard, Aachen, Goldschmied 38.
Wrede, F. A., Domkapitular 141.
Wrisberg, Ernestus von, Kanonikus 64.

Ziesenis, Bildhauer, Hannover 54, 130.
Zumpelmann, Grete 260.
Zwirner, Dombaumeister, Köln 231.

Nachtrag.

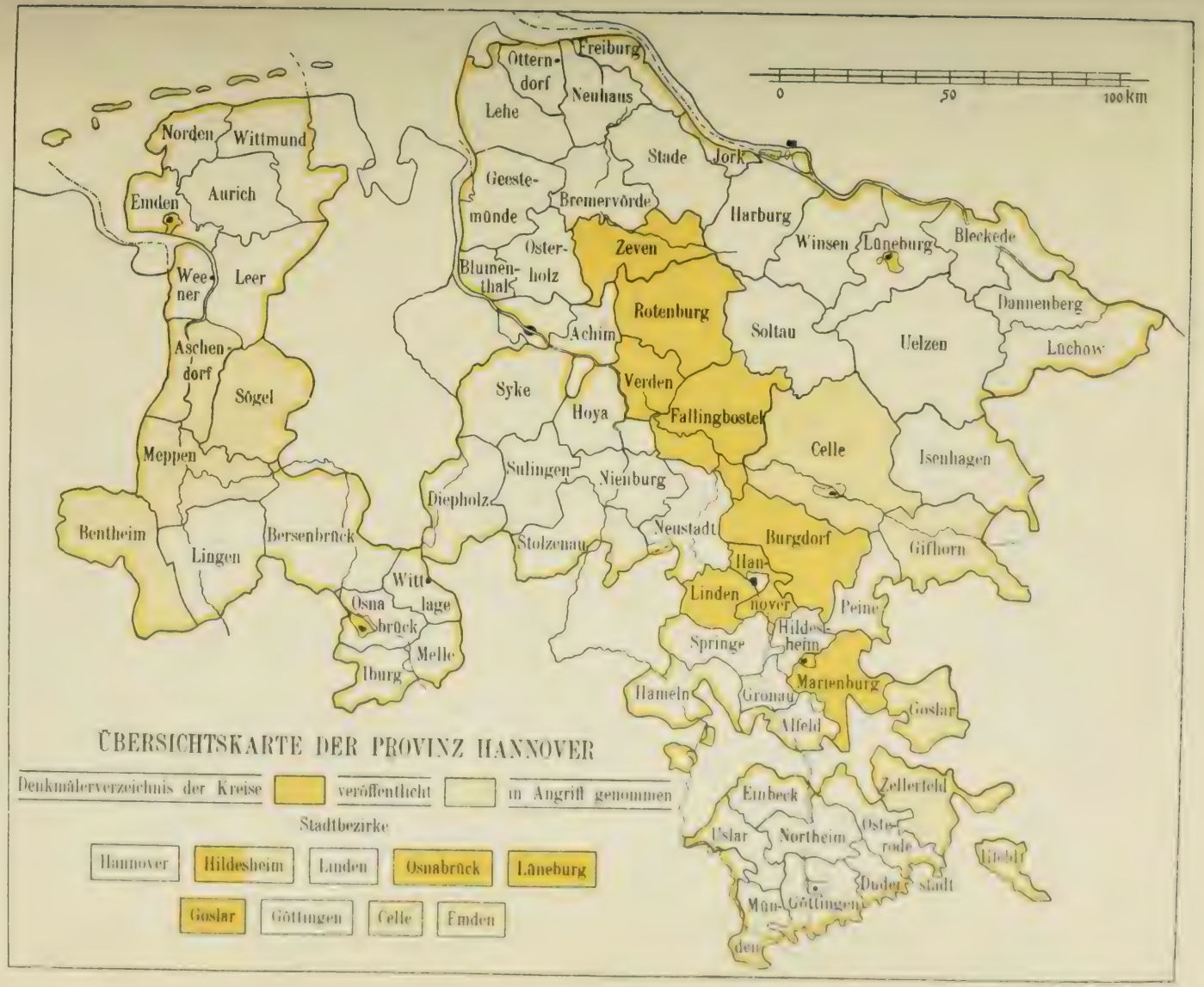
Zu Seite 15. Orgel.

Dom, Orgel: Die älteste Orgel stammte nach Krätz von 1367 und wurde gebaut von einem Braunschweiger Vikar zu St. Cyriakus. Bis 1713 stand ein kleineres Orgelwerk auf dem St. Godehardichor im nördlichen Querhaus.

1616 wurde die große Orgel vor der Westwand des Schiffes eingebaut. Sie ist nach mehrfachem Umbau in jetziger Form 1909 durch A. Hammer, Hannover, neu aufgestellt worden und enthält in drei Manualen und Pedal 54 Stimmen, 13 Nebenregister, 15 Druckknöpfe, 2 Tritte. (Nähere Disposition bei Herzig: Dom zu Hildesheim, S. 59; Hildesheim, Lax, 1911.)

Fig. 1

Plan der Stadt Hildesheim und Lage der Kirchen.


0
50
100 km
Ottern-
dorf
Freiburg
Neuhaus
Lehe
Norden
Wittmund
Aurich
Emden
Geeste-
münde
Stade
Jork
Bremervörde
Harburg
Winsen
Lüneburg
Bleckede
Oster-
holz
Blumen-
thal
Zeven
Rotenburg
Dannenberg
Soltau
Uelzen
Lüchow
Achim
Wee-
ner
Leer
Aschen-
dorf
Sögel
Syke
Verden
Hoya
Fallingbostel
Celle
Isenhagen
Meppen
Sulingen
Nienburg
Diepholz
Bentheim
Lingen
Bersenbrück
Neustadt
Burgdorf
Gifhorn
Stolzenau
Han-
nover
Linden
Peine
Witt-
lage
Osna-
brück
Springe
Hildes-
heim
Melle
Iburg
Hameln
Gronau
Marienburg
Goslar
Alfeld
Einbeck
Zellerfeld
Uslar
Northeim
Oste-
rode
Duder-
stadt
Göttingen
Mün-
den
ÜBERSICHTSKARTE DER PROVINZ HANNOVER
Denkmälerverzeichnis der Kreise
veröffentlicht
in Angriff genommen
Stadtbezirke
Hannover
Hildesheim
Linden
Osnabrück
Lüneburg
Goslar
Göttingen
Celle
Emden

Geschichtlicher Überblick der Entwickelung der kirchlichen Bautätigkeit.

Literatur: Angabe der ältesten Quellen nebst Auszügen über Bannachrichten in Zeller „Romanische Baudenkmäler Hildesheim", 1905, Seite 91, Note 1 ff. (bezeichnet: Zeller). — Dr. Bertram, Geschichte Bistum Hildesheim, 1899 (bezeichnet: Bertram, Bistum). — Dr. Bertram, Geschichte der Bischöfe von Hildesheim (bezeichnet: Bertram, Bischöfe). — Von älteren Arbeiten: Lüntzel, Geschichte von Hildesheim, 1858. — Für Urkunden: Döbner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, 1881 ff. (bezeichnet: U); K. Janicke, Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim und seiner Bischöfe. — Von Einzelschriften: Dr. Bertram, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis, 1897, in der lateinischer Text und Übersetzung dieser baugeschichtlich wichtigsten Schrift gegeben sind. — Ältere Inventarisation: Mithoff, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, 1875.

IX. Jahrhundert

Die Gründung des Bistums Hildesheim fällt in das Jahr 814. Schon früher hatte Karl der Große das eroberte Sachsenland durch eine Gauverfassung in Grafschaftsbezirke gegliedert und die kirchliche Einteilung durch die Bistümer Paderborn, Minden, Verden, Bremen und Halberstadt und speziell für die Hildesheimer Gegend durch Erhebung von Elze zur Bischofsstadt geschaffen.

Erste Kirche.

Aus unbekannten Gründen — wahrscheinlich Nähe einiger größerer Ansiedelungen — wurde unter Ludwig dem Frommen der (jetzige Dom) Hügel zwischen Treibe und Innerste als geeigneterer Bischofssitz und als Bauplatz für eine neue Kirche gewählt. Diese errichtete der Geistliche Gunthar, der dem Kaiser von Rheims aus gefolgt war. Der Neubau, zweifellos eine Holzkirche, war rasch vollendet, ein naher Herrnhof wurde als Wohnhaus des Priesters angekauft, es entstand der Grundstock zu dem bischöflichen Sitze, dem als erster Gunthar vorstand. In diese Marienkapelle wurde das Heiligtum „unserer lieben Frau" von Elze übertragen. Es stellt zugleich das älteste, noch karolingische Werk überlieferter kunstgewerblicher Schätze des Hildesheimer Domschatzes dar. (Vgl. später Domschatz.)

Ältester Dombau

Kurz nach Errichtung der Kapelle entstand auch der erste Dom, ebenfalls ein Holzbau. „Auf der Südseite der Kapelle, etwas entfernt von derselben", errichtete Gunthar „eine Kirche mit zwei recht hohen Türmen", und zwar zu Ehren der heiligen Cäcilie. 817 waren die Gebeine dieser Heiligen vom Papste Paschalis I. in den Katakomben gefunden und ihnen zu Ehren

im römischen Stadtteil Trastevere eine Kirche erbaut, in die 821 die Gebeine niedergelegt wurden. (Jetzt bekannt durch die berühmte Grabfigur des Stefano Maderna.) Die dieser Heiligen gewidmete Hildesheimer Holzkirche bestand nicht lange: „die Ruine und die zusammengesunkene Masse dieses von Gunthar errichteten Kirchenbaues zeigte man noch bis zur Zeit des 15. Bischofs Dithmar", so berichtet uns die Fundatio.

Bischof Altfrid

Der vierte Nachfolger Gunthars, Altfrid, ist baugeschichtlich von besonderer Bedeutung für Hildesheim. Er stammte aus der rheinischen Gegend, seine Eltern besaßen Güter in Essen. In Fulda erzogen, in Corvey zuerst tätig, wird Altfrid 851 auf den bischöflichen Stuhl nach Hildesheim berufen. Außerordentlich baueifrig, errichtet er aus eigenen Mitteln das Frauenkloster zu Essen, in dem als erste Äbtissin seine Schwester Gersvinda waltete; für Hildesheim aber ist er unvergeßlich durch die Errichtung des ersten massiven Dombaues neben der Cäcilienkirche. Interessant ist die Anlage durch ihre Verbindung mit der früheren Marienkapelle. „Er errichtet", schreibt die Fundatio, „eine Kirche von ebenso schöner als fester Bauart und verband sie mit der allerersten Kapelle in der Art, daß der Altar jener Kapelle unterhalb des darüber angelegten Heiligtumes der von ihm erbauten Kirche, am äußersten Ende der Gruft stand. Diese Kirche nun weihte ihr Erbauer Altfrid selbst ein und schloß an sie einen Klosterbau, der für die kanonische Ordnung und das Leben nach kirchlicher Regel sehr geeignet war." 1. November 872 wurde dieser Neubau geweiht zu Ehren der heiligen Jungfrau. Von dem Bau sind nur noch übrig der Westteil der jetzigen Krypta. Vom Dombau wissen wir aus dem Leben des heiligen Godehard, daß er auch nach Westen eine Krypta hatte, also doppelchörig war. 875 starb der Bischof, der sein Grab in der von ihm errichteten Münsterkirche zu Essen fand.

Erster Dombau aus Stein.

X. Jahrhundert

Weitere kunstgeschichtlich wertvolle Nachrichten sind erst wieder von dem achten Bischofe Sehard (919—28) überliefert. Er ließ die Seitenflächen des Kreuzaltars im Dome und das Evangelienpult prächtig in Silber ausstatten; ebenso war der Nachfolger Dithard um den Schmuck des Gotteshauses bemüht. So schenkte er für den Hochaltar eine Schmucktafel, verziert mit Gemmen, und edlen Steinen, ein Beweis, daß schon damals die einheimische Goldschmiedekunst kräftig aufblühte.

Bischof Othwins Regierung (954—84) ist von Wichtigkeit durch die — freilich etwas gewaltsame — Übertragung der Gebeine des heiligen Epiphanius aus Pavia in die Hildesheimer Domkirche. Die 1896 unter dem Kreuzaltar entdeckte Gruft darf als die liturgische Ruhestätte für die überführten Gebeine betrachtet werden und ist eine in ihrer Art fast einzige Anlage einer Altartumba.

Von größter Bedeutung aber war Othwins Wirken für die Domschule. War sie schon früh von Ruf, schon unter Altfrid, nach den Erziehungsvorschriften der Aachener Synode von 789 eingerichtet worden, so tritt nun unter Leitung des Scholastikus, Bibliothekars und Notars Thangmar die Domschule in ein neues Stadium, sie wird die Erziehungsanstalt für die Großen ihrer Zeit. Sie vereinigte gleich glücklich in ihrem Lehrplane das theoretische Wissen mit der Einführung in die praktischen Erwerbszweige. Die glückliche

Vereinigung des damals üblichen Elementarunterrichtes mit sprachlichen und mathematischen Fächern war ein reges, geistig ungemein erfrischendes Erziehungssystem. Die wirtschaftlichen, geschäftlichen und künstlerischen Aufgaben aber fanden in den Werkstätten und Schreibstuben der Domgeistlichkeit Arbeitsgelegenheit und Ausbildung: Goldschmiede, Metallarbeiter, Miniaturmaler sorgten für die künstlerisch technische Bildung: landwirtschaftliche und handwerkliche Übung wurde in der Kulturtätigkeit des umliegenden Kirchenbesitzes erworben. Die Einführung in das Verwaltungsleben und die Kenntnis der feinen Fäden der Diplomatie fanden in der Kanzlei des Bischofs wohl manches belehrende Beispiel.

So sehen wir denn aus dieser Musteranstalt, die neben der Schule von St. Gallen ganz besonders im X. Jahrhundert sich hervortut, als später bedeutende Männer entwachsen: Meinwerk, den Bischof von Paderborn, den bayrischen Herzog und späteren Kaiser Heinrich II., den heiligen Benno, Bischof von Meißen, endlich den größten auf dem bischöflichen Throne Hildesheims, Bernward.

Mit ihm tritt Hildesheim aus der Reihe bescheidener Bischofsstädte direkt in die Zahl der führenden Stätten bischöflicher Gewalt: mit Bernward fängt eine neue und gleich die größte künstlerische Epoche an, die Niedersachsen in der Frühzeit deutscher Kunst erlebte: vielleicht — nach der Gediegenheit der Einzelleistungen zu urteilen — die glänzendste Blüte deutscher frühromanischer Kunst überhaupt. Bischof Bernward.

Bernward, um 960 geboren, entstammte einem adeligen sächsischen Geschlechte. Seine Eltern sind unbekannt, sein Großvater mütterlicherseits war der Pfalzgraf Athelbero. Bernwards Bruder war Tammo, Graf und Präfekt in den Hildesheimer Gauen Astfala und Flutvide: seine Schwestern Thiatburg und Judith, letztere Äbtissin in Ringelheim.

Der Oheim, Diakon Folkmar, später Bischof zu Utrecht, brachte den jungen Neffen nach Hildesheim und vertraute seine Erziehung Thangmar, dem berühmten Lehrer und späteren Biographen des Bischofs, an. Hier fand der Knabe die Grundlage seines Wissens, dem angeborenen Sinne für künstlerische Gestaltung wird reiche Nahrung in den Domwerkstätten zuteil, er übte sich sogar in den sogen. „mechanischen Künsten", unter denen man damals das kunstgerechte Schreiben, die Malerei, Metallarbeit, Fassen edler Steine und Baukunst verstand. Vor allem aber fand der begabte junge Mann Gelegenheit, in die vielseitigen Zweige der Verwaltungstätigkeit Einblick zu nehmen, sein Geschick und seine persönlichen Verhältnisse ließen ihn schon frühzeitig zu hohen Zielen als geeignet erscheinen.

So kommt denn Bernward, nach der Weihe durch Bischof Osdag zum Exorcisten zur weiteren Ausbildung nach dem Sitze des Hildesheim vorgesetzten Erzbischofs, nach Mainz, zu Willegis. Hier sieht Bernward den Dombau entstehen und wird Priester. Vorübergehend sich der Pflege seines Großvaters Athelbero widmend, erhält er nach dessen Tode einen Ruf an den kaiserlichen Hof, wo ihm die Kaiserin-Witwe Theophanu die Erziehung des 7jährigen Otto (späteren Otto III.) anvertraut. Der kaiserliche Schüler

war bald eng befreundet mit dem hochbegabten Erzieher, das Vertrauen wird gesteigert durch die Mitarbeiterschaft in der Kaiserlichen Kanzlei als „Primiscrinius und gelehrter Schreiber". In diesem Mittelpunkte der damaligen Verwaltungstechnik, an einem Hofe, der von zwei hochbedeutenden Frauen, der Kaiserin-Mutter Adelheid und Theophanu, geistig beherrscht war und die Kultur der Heimat mit dem Glanze und den Erzeugnissen künstlerischen Wirkens des Orients verband, erwuchs Bernward zu jener Größe, die ihn zum Führer und Schöpfer unserer glanzvollsten Kunstperiode der romanischen Frühzeit machen sollte.

Am 15. Januar 993 zieht der kaiserliche Erzieher und Cancellarius als neuerwählter Bischof in Hildesheim ein; ein dreißigjähriges Episkopat, reich an Erfolg und äußeren Ehren, war ihm beschieden.

Thangmar läßt uns tiefe Einblicke in die anregende und fördernde Tätigkeit des Bischofs tun, neben den vielverzweigten Geschäften kirchlicher Verwaltung und sozialer Fürsorge ist er vor allem ein Organisator künstlerischer Tätigkeit. Nicht nur in Hildesheim, auch an anderen Orten errichtet er Schreibstuben zur Vervielfältigung des reichen Bildungsmaterials vorhandener Literatur. Malerei, Skulptur und Goldschmiedekunst werden gefördert. Zum Massivbau läßt Bernward Ziegel nach eigener Erfindung herstellen und brennen; vor allem aber bildet er die Ergebnisse seiner Reisen, die Studien an den prachtvollen Werken altchristlicher und antiker Baukunst, Plastik und Erzkunst in neuen Aufgaben in neue Formen um, gibt dem Festungsbaumeister und Kirchenbaumeister, Erzgießer und Monumentalmaler Anregung, Aufgaben und Arbeit; Kleinkünstler und Kunstschreiber finden Beschäftigung ohne Unterbrechung.

Gleich zu Anfang seines Episkopates bestand Bernward die schwierigsten politischen Prüfungen. Die schlimmste war die Geißel der Normannen, die die unteren Weser- und Elbelandschaften beherrschten und gleich den Wikingern der Frühzeit auf schnellen Schiffen die Ströme hinaufdrangen, Dörfer und Weiler, Höfe und Kirchen in Brand setzten und plünderten. Hier half neben tapferer persönlicher Wehr nur die dauernde Befestigung, der Mauerbau. Schutztürme, kleine Burgen entstanden unter Bernwards Leitung. Am Einfluß der Oker in die Aller die Mundburg, an der Ise die Feste Wyrinholt, endlich die Bischofsburg um die Dombaulichkeiten, deren Bedeutung und Einzelheiten im zweiten Halbbande in der Topographie der Stadt zu schildern ist.

Diese Festungsbautätigkeit war das Ergebnis einer Reise Bernwards nach Rom, wo er in Begleitung Thangmars von Papst und Kaiser einen Urteilsspruch über die Frage der kirchlichen Zugehörigkeit vom Kloster Gandersheim erbat. Hier auf dem Aventin als Gast des Kaisers neben dem Kloster des heiligen Bonifacius und Alexius wohnend, genoß er den ganzen Reiz der wunderbaren Roma. Die Kunst altchristlicher Mosaiken zu bewundern, gaben ihm die zahlreichen Kirchen der Bekenner meist Gelegenheit. Die Erzarbeiten der großen Standsäulen Trajans und Mark Aurels, vor allem auch die prächtige noch jetzt vorhandene Holztür von St. Sabina auf dem

Aventin, neben seinem Absteigequartier, hat dieses Mannes Auge und Geist beschäftigt, so sehr, daß sich in ihm Gedanke und Tat zur freien Nachschöpfung im heimischen Orte regte und in den Werken verkörperte, die wir jetzt noch mit gleicher Aufrichtigkeit, wie seine Zeitgenossen, bewundern dürfen. Man muß von der Verfeinerung unserer technischen Kultur absehen, will man jenen gerecht werden: die ursprüngliche Frische, die wahrhaft grandiose Monumentalwirkung, die Unmittelbarkeit des Empfindens, die aus Arbeiten der Zeit Bernwards uns anspricht, wird von den späteren, eleganteren und technisch höherstehenden Werken der romanischen Zeit nie wieder erreicht.

Die schöpferische Begeisterung entsproß dem tief versenkten Studium antiker und altchristlicher Vorbilder und die selbständige Umbildung dem gesunden durch keinerlei Lehrmeinungen beeinflußten Sinne eines für das praktische Bedürfnis des Tages selten geschulten hochstehenden Organisators und geistig seine Zeit beherrschenden Mannes.

XI. Jahrhundert Gründung des Klosters und Bau von St. Michael.

Schon 1001 begann Bernward, abseits der Stadt, auf einem nördlich gelegenen Hügel, den seit 996 eine Kapelle zu Ehren des heiligen Kreuzes zierte, den Bau der Basilika zu Ehren des heiligen Michael. Ihre Grundgestalt war gleichsam ein höchstes Endziel kirchlicher Raumkunst, eine Vereinigung von Langhaus und Zentralbaugedanken von seltener Harmonie. Vielleicht sprachen (nach Bertram Bistum, S. 70) hierbei symbolisch rituelle Rücksichten mit: dem der heiligen Dreifaltigkeit und den neun Chören der Engel geweihten Bau lag in der rhythmischen Gliederung die Zahl drei zu Grunde: drei Joche im Mittelschiff, drei im Querhaus, anschließend an seinen Schmalseiten zwei Altartribünen. So entstanden 2 mal 4 gleich 8 Emporen „mit dem Engelschor der westlichen Vierung neun den himmlischen Engelchören gewidmete Sanktuarien".

Einfach war der Bau in der Architektur, nur über den Vierungen erhoben sich zwei einstöckige Türme mit flachen Zeltdächern, an den Schmalseiten der Querhäuser Treppentürme. Um so reicher war der innere Schmuck ausgestaltet. Was die Antike im großen als Schmuck der Plätze wählte, Statuensäulen, sie dienten Bernward, im kleinen wiederholt, als Zier des Gotteshauses. Am Kreuzaltar erhob sich die sogen. Christussäule: die Eingangstür nach der Stadt schmückten die herrlichen Bronzetüren, die später von Godehard an den Dom übertragen wurden und von der Decke schwebten Lichterreifen, die als Vorbild der späteren Hezilokrone des Domes dienten. Den Altar aber und die Evangelienpulte zierten künstlerisch hervorragend gemalte und eingebundene Bücher, Schätze, die jetzt noch die Bewunderung der gesamten Kulturwelt erregen.

Die westliche Krypta weihte der Bischof am 29. September 1015; am 29. September 1022 auch die noch nicht vollendete Kirche, wohl schon in Vorahnung des nahenden Todes, der ihn am 20. November 1022 den Zeitgenossen entriß.

Bernward selbst in seiner Bescheidenheit spricht in der eigenhändigen Grabschrift von seiner Unvollkommenheit, aber sie darf von der Spätzeit als das Bekenntnis aufgefaßt werden, daß sein Leben zu kurz war, um allen

Gedanken und Anregungen künstlerischen Schaffens Gestaltung zu geben, welche diese seltene Persönlichkeit beseelten. War Bernwards Zeit nach der Zahl der Bauten immerhin zurückhaltend, an Güte und innerer Durcharbeitung wurde sie nie überboten. Namentlich auch die kunstgewerblichen Arbeiten, die Erzgießerei und der Buchschmuck sind besonders hervorragend, und nichts kann den Fortschritt mehr zeigen, als der Vergleich der einfachen Erzturen des großen Willegis am Mainzer Dome mit der reichen, unvergleichlich komponierten Tür zu Hildesheim, die zeitlich etwa 10 Jahre später entstand.

Bischof Godehard.

Der Nachfolger Bernwards, Godehard (1022—38), war als Sohn eines Dienstmannes Ratmund vom Morizstifte zu Altaich in Bayern seiner Erziehung und seinem Naturell nach mehr der in stiller Zurückgezogenheit tätige Seelsorger; im Gegensatze zu dem Weltmann, Politiker und Feldherrn Bernward, der verinnerlichte Hirte und Reformator, als welcher er in Hersfeld und Tegernsee Proben seines persönlichen Geschickes abgelegt hatte.

Wolfher ist sein Biograph und wir erfahren, daß Godehard gleichfalls in eifriger Bautätigkeit in der Diözese Hildesheim gewirkt hat. Nicht weniger als dreißig Kirchen soll er in seinem Bezirke errichtet haben und Hildesheim verdankte ihm neben dem Neubau eines Münsters an Stelle eines durch Alter und Vernachlässigung baufälligen, der ehemaligen Epiphanius-Kirche Bischof

Neue Domwestseite.

Othwins, das im Jahre 1026 geweiht wurde, den Umbau der Domwestseite mit zwei Türmen und einem Paradiese mit höher geführtem Mittel-(Glocken)-Turm,

St. Andreas

vollendet 1035. Wahrscheinlich ist auch St. Andreas noch unter ihm entstanden. Weiter erwachsen an neuen kirchlichen Niederlassungen: Im Gebiete der Sülte, nordöstlich der Stadt, eine Burg mit einer Kirche zu Ehren des heiligen

St. Bartolomäus z. Sülte

Apostels Bartolomäus (1034) und vorher, auf der Westseite des Innerstetales

St. Moritz

auf dem Gipfel eines Berges, die Moritzburg nebst einer Kirche (1028), die Vorgängerin des jetzt noch stehenden Baues des Hezilo. (Vgl.: Kreis Marienburg.)

Godehards Werke wurden schwer vom Unglück verfolgt: 1034 geht die erst 1033 von ihm vollendete Michaeliskirche in Flammen auf und 1046, 8 Jahre nach Godehards Heimgang, fand der große Brand statt, der fast den größten Teil der Domburg und der Stadt in Asche legte. Dieser schwere

Bischof Azelin.

Schlag erfolgte unter Azelin, der von 1044—54 den bischöflichen Stuhl als 16. Bischof innehatte.

„Im zweiten Jahre nach seiner (Azelins) Weihe (1046) wurde unser ehrwürdiges Münster zur Strafe unserer Sünden am Palmsonntag, den 23. März, von bejammernswertem Brande verzehrt und mit ihm fast die ganze Stadt und der größte Teil des Dorfes" (das ist der vor der Domfreiheit liegende größere Teil). Diese in ihrer Kürze erschütternde Notiz erweitert der Schreiber der Fundatio: „Durch eine im geheizten Raum der Domgeistlichen ausgebrochene Feuersbrunst sanken sowohl das Hauptmünster wie auch das andere auf dessen Südseite von Godehard errichtete Münster, beide mit ihren Klostergebäuden in Asche. Ihre Mauern legte der Bischof Azelin, mit alleiniger Ausnahme der Heiligtümer der Dom-Kirche, nieder und machte sie dem Boden

Neubau eines Domwestl. vom alten.

gleich. Dann begann er den Bau einer Mutterkirche, weit größer als die frühere gewesen, wobei er das Heiligtum nach Westen hin richtete; er brachte

den Bau in seinen äußeren Mauern fast zur Vollendung, die Ostwand des Domes nahm nun die Stelle ein, wo der Westteil des alten Domes gestanden. Doch da die Mauer des Baues bald an einzelnen Stellen einfiel, bald dem Einsturz drohte, und von den Säulen die eine oder andere aus dem Lote wich, wurde das dem Werke gewidmete Wirken vereitelt und kam das Werk nicht zur Vollendung, da immer Schäden an ihm zu bessern waren. Noch war infolgedessen das Werk nicht zu Ende, als des Werkes Bauherr sein Leben endete."

Die Ruine der Choranlage dieses Baues ist im Hofe des Land- und Amtsgerichtes noch zu sehen. Sie sei nach den Untersuchungen des Verfassers in den „romanischen Baudenkmälern" (S. 88 ff.) hier genauer beschrieben:

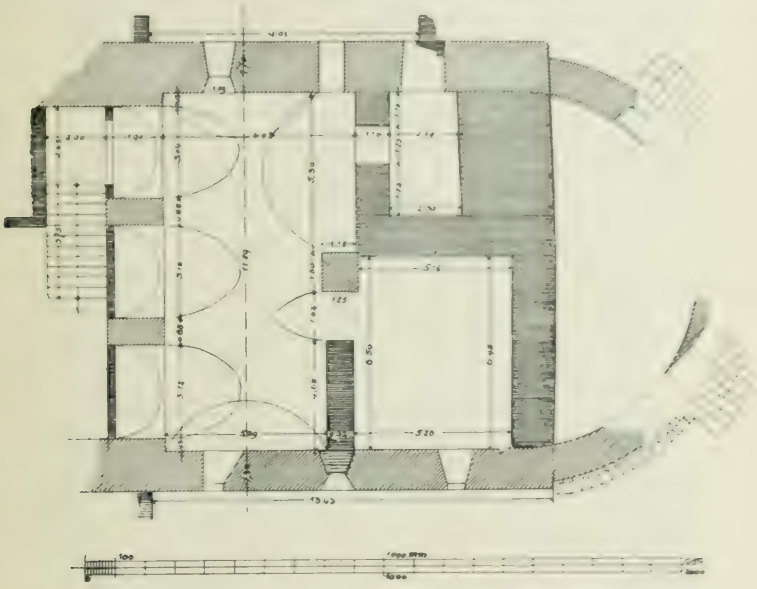


Fig. 2. Hildesheim. Alter Dom Azelins. Chorgrundriß.
(Faksimile nach Zeller, Romanische Baudenkmäler. Taf. 20, Abb. 1.)

Der Rest dieses gewaltigen Dombaues, das ehemalige Chorquadrat, besteht aus einem 13,42 m langen, rund, 7,5 m tiefen Unterbau aus 1,3 bzw. 1,7 m starken Mauern, die durch jüngere Durchbrechungen vielfach ihren ursprünglichen Charakter verloren haben. Jedoch lassen sich Spuren von kleinen rundbogigen Kryptenfenstern noch erkennen. An der Nordseite ist die Wand teilweise höher erhalten und zeigt eine Lisenengliederung mit Basen aus Schräge und Platte. Der Sockel der Wand springt vor. Im Inneren sind bedeutende Veränderungen vorgenommen. Nur der östliche Teil läßt noch die Dreiteilung durch römische Kreuzgewölbe auf Quaderpfeilern ersehen, nach Osten sind Einbauten vorgenommen, denen auch wohl die genannten Gewölbe zuzurechnen sind. Die in der Zeichnung angedeuteten Reste von Fundamentmauern der Apsis wurden vor einigen Jahren zerstört. Mithof hat sie noch in ihrem Umfang festgestellt und auf Tafel II seiner „Denkmäler" dargestellt.

Der Azelinsche Dom ist baugeschichtlich insofern von Bedeutung, als er in seinen Größen sich Hersfeld näherte und wahrscheinlich einen wohl durch Benno von Schwaben geleiteten großartigen Erneuerungsbau darstellt, der aus finanziellen Rücksichten liegen blieb. Auch läßt sich der innere Zusammenhang mit den 1840—41 abgebrochenen Resten der Westseite des jetzigen Doms zu einer einheitlichen Anlage unschwer rekonstruieren.

Fig. 3. Hildesheim. Alter Dom. Nordseite.

Bischof Hezilo.

Die schweren Schläge, die unter Azelin das Domstift trafen, die begreifliche Erbitterung über den verunglückten Bau, die zerrütteten Finanzen sowie die innere Auflösung des gemeinsamen Lebens der Domherren brachten naturgemäß eine praktischere Politik mit sich, der der Nachfolger Hezilo (1054—79) in vieler Beziehung die Wege bahnte.

Zunächst wußte er in den erbitterten Kämpfen zwischen Papst und Kaiser, die ihn unter den Gegnern Heinrichs IV. zeigen, so geschickt zu verhandeln, daß das Bistum vor größeren Schäden bewahrt blieb. In der schweren Entscheidung der Jahre 1076 und 1077 wußte er sich, wenn auch durch ein Doppelspiel, von einer ausgesprochenen Stellungnahme fernzuhalten. Jedenfalls war sein Wirken im Stifte gesegnet, er setzte das Statut des Domstiftes fest, begründete damit eine klare Finanzverwaltung und konnte so an den unterbrochenen Dombau wieder herangehen, wobei ihm der obengenannte Benno von Schwaben als Techniker die vortrefflichsten Dienste leistete.

Der unvollendete neue Azelinsche Dom wurde niedergelegt und auf den Fundamenten des alten Altfridschen Münsters der Dom neuerrichtet. Die Fundatio hat uns darüber eingehende Kunde hinterlassen:

„Er (Hezilo) gab das Werk seines Vorgängers, der selbst auf die Anlegung der letzten Hand nicht hoffen konnte, auf und begann alsbald auf den Fundamenten des alten Gotteshauses, die dem Altfrid einst vom Himmel

Fig. 1. Altes Bild der Domwestseite Hezilos.
(Faksimile nach Bertram G. B. H. Abb. 3.)

vorgezeichnet waren, zu bauen, indem er auf die Mauer des Heiligtums, die, wie wir sagten, noch nicht ganz niedergelegt war, einen neuen Mauerbau legte. So brachte er dann mit glücklichem Erfolge und fromm waltender Liebe eine Kirche, die in ihrer Anordnung bescheiden und in ihrer Bescheidenheit wohl angeordnet war, im sechsten Jahre zur Vollendung, deckte sie mit Kupfer und weihte sie ein, doch blieb die äußerste Umfassungsmauer der Krypta —

die Krypta war früher eine doppelte, es war ihr an ihrem östlichen Endteile jener Altar der allerersten Kapelle angeschlossen —, diese äußerste Umfassungsmauer der Krypta, sage ich, mit dem gedachten ursprünglichsten Altar blieb ausgeschlossen und blieb außerhalb des Heiligtums, außerhalb der Gruft wegen der räumlichen Verhältnisse ohne Fürsorge liegen.

Die Ruine dieses unter freiem Himmel gelegenen Bauteils zeigte man bis zum Jahre des Herrn 1077, in welchem gegen Herbst Hezilo, dessen Andenken für immer ein gesegnetes ist, aus den Steinen eben dieses Gotteshäuschens eine runde Kapelle an derselben Stelle zu bauen begann, doch

Fig. 5. Hildesheim. Dom.
Ehemalige Wandgemälde Westseite. Obergeschoß. Nördliches Feld.

brachte er die Mauer nur bis zur Körperhöhe eines Maurers, dann befreite ihn im folgenden Sommer, im 26. Jahre seiner Ordination, im Jahre des Herrn 1079, nachdem er seine drei Münster ganz nach Wunsch vortrefflich vollendet hatte, ein heiliger Tod bei Hildesheim im Bergkloster von den Banden des Körpers und so mußte er diesen Kapellenbau unvollendet lassen.[6] Von diesem Dombau ist nur noch erhalten die Ostkrypta, sowie unter Stuck des XVIII. Jahrhunderts verborgen die Wände von Hochschiff und Querhaus. Die interessante ehemalige Westseite, eine Bauanlage, welche mit der Domwestseite von Minden nahe verwandt ist, bestand bis 1840. Sie zeigte nach der

Abbildung Fig. 4. Seite 9 einen höher geführten Mittelturm mit offener Bogenstellung, der die Glocken enthielt, mit zwei seitlichen Anbauten für die Treppen, welche wahrscheinlich über den älteren Godehardischen Türmen standen. Eine große Vorhalle nach Westen enthielt im Obergeschoß eine Bischofskapelle, im Erdgeschoß den Haupteingang. Dieser wurde innen — wie noch jetzt im Neubau — durch die Bernwardschen Türen, die Godehard um 1030 hier anbringen ließ, geschlossen. Seitliche Kapellen mit Mittelsäulen, S. S. Simonis et Judae und St. Bernhardi bildeten mit dem sog. Dreibogengebäude, dem Verbindungsbau zum Bischofspalast (vgl. Plan), eine reizvolle

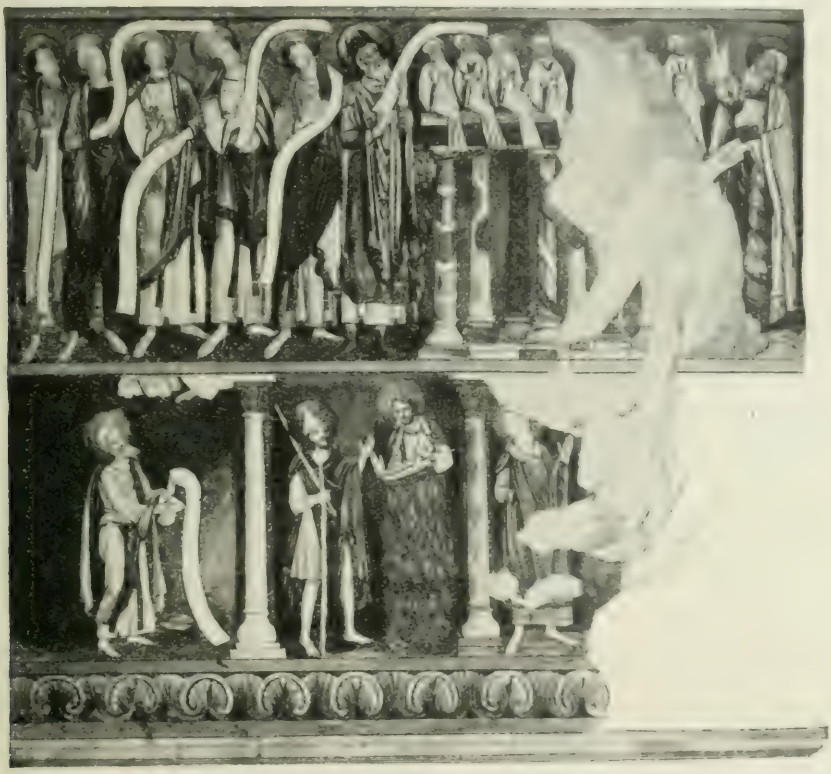


Fig. 6. Hildesheim. Dom.
Wandgemälde in der ehemaligen Westseite. Obergeschoß. Südfeld.

Baugruppe, deren Wiederherstellung leider nicht im Anschluß an diesen Befund erfolgte. Berühmt war dieser Bau durch prächtige Wandgemälde, welche wohl zur Zeit Bernhards (1130—53) oder Brunos (1153—61) entstanden sind. Sie stellten einen Bilderzyklus dar, welcher die Wohltaten des göttlichen Segens und die Schrecken des Fluches, unter Heranziehung alttestamentlicher Vorgänge gleichen Inhaltes, versinnbildlicht. Diese Reste sind vor dem Abbruche des Jahres 1840 von dem Maler Brockhoff in Hannover in kleinen Skizzen farbig kopiert worden und in Fig. 5, 6 und 7 (nach Zeller, romanische Baudenkmäler, Abb. 69, 70) wiedergegeben.

Fig. 7.

Stifter v. St. Moritz bl. Kreuz

Die beiden anderen Kirchengründungen Hezilos waren die jetzige Moritzkirche auf dem gleichnamigen Berge, welche aus einem 1085 vom Papste Benedikt bestätigten Nonnenkloster in ein Kollegiatstift umgewandelt wurde und die auch Hezilos Grabstätte birgt; ferner der Umbau der heiligen Kreuzkirche aus einer früheren Burg, den uns das Chronicon Hildesheimense wie folgt schildert:

„Als schon der Abend seines Lebens bevorstand, verwandelte Hezilo, um ein Abendopfer darzubringen, im Osten der Stadt ein früheres Haus des Krieges unter Hinzufügung eines Neubaues in ein Haus des Friedens und setzte fünfzehn Kanoniker ein, die er reichlich mit allem Notwendigen versorgte und der Leitung des Propstes Adelhold unterstellte. Da er durch Krankheit verhindert war, dieses Münster selbst zu weihen, so überließ er seinem vertrauten Freunde, dem halberstädter Bischof Burchard dasselbe zu Ehren des heiligen Kreuzes und der Apostel Petrus und Paulus zu konsekrieren."

Die Vollendung der oben angedeuteten halbrunden Kapelle am Dom, das ist der jetzigen Domapsis, geschah erst unter Berthold I. (1119—30).

Hezilos Name ist weiter verknüpft mit einer größeren Zahl kunstgewerblicher Arbeiten, unter denen der große Radleuchter des Domes, die Hezilokrone, das hervorragendste Stück ist (vgl. später Dom).

Von größeren kirchlichen Bauten in Hildesheim hören wir im letzten Viertel des XI. Jahrhunderts nichts: nur ein kleiner Kapellenumbau — die Laurentiuskapelle von Bischof Udo (1079—1114), der auch hier bestattet wurde, entstammt dieser Zeit. Die Inschrift: Udo XVIII ep(iscopu)s im Gewölbe bezeichnet noch heute seine Ruhestätte, die ein einfacher mit dem Symbole der Evangelisten geschmückter Grabstein deckt (vgl. später Dom).

XII. Jahrhundert Bischof Bernhard I. Neubau v. Godehard

Im ersten Drittel des XII. Jahrhunderts erfolgt dann wieder in Hildesheim eine baukünstlerische Tat, der Neubau der vollendet harmonischen Godehardikirche durch Bernhard I. (1130—53) zu Ehren des 1131 heilig gesprochenen Bischofs Godehard. 1133 wird sodann an der Kirche ein Benediktinerkloster gegründet, das 1136 geweiht wurde.

St. Godehard weicht, wie auch der Hezilo-Dom, in seinem System nicht von dem üblichen niedersächsischen Stützenwechsel Pfeiler — Säule — Säule — Pfeiler ab, aber es ist uns besonders wertvoll, weil einmal hier ein Bau aus einem Gusse wie selten einer im Mittelalter mit der stattlichen Dimension von 85 m Länge vor uns steht und auch das Problem des Chorumganges, des Prozessionsweges um die Ostchorpartie mit dem Heiligengrab hier verwirklicht wird; eine Anregung, die Bernhard zweifellos bei seiner Anwesenheit auf der Synode zu Reims 1131 gelegentlich eines Besuches des Klosters Cluny empfangen hatte. Insofern bereichert also St. Godehard auch die Zahl der typischen Kirchen Hildesheims und zeigt weiter auch das Problem des

Vierungsturms in stattlicheren Verhältnissen entwickelt: ein Baugedanke, der noch im XVIII. Jahrhundert auf den Neubau der Domkuppel wie dem Umbau der Vierung des heiligen Kreuzes fördernd und vorbildlich wirkte.

Bischof Bruno Gipsestrich Domapsis

Ein Werk des Nachfolgers Bruno (1153–61) verdient um seiner Technik und des tiefen symbolischen Inhalts Erwähnung, der berühmte Gipsestrich in der Domapsis.

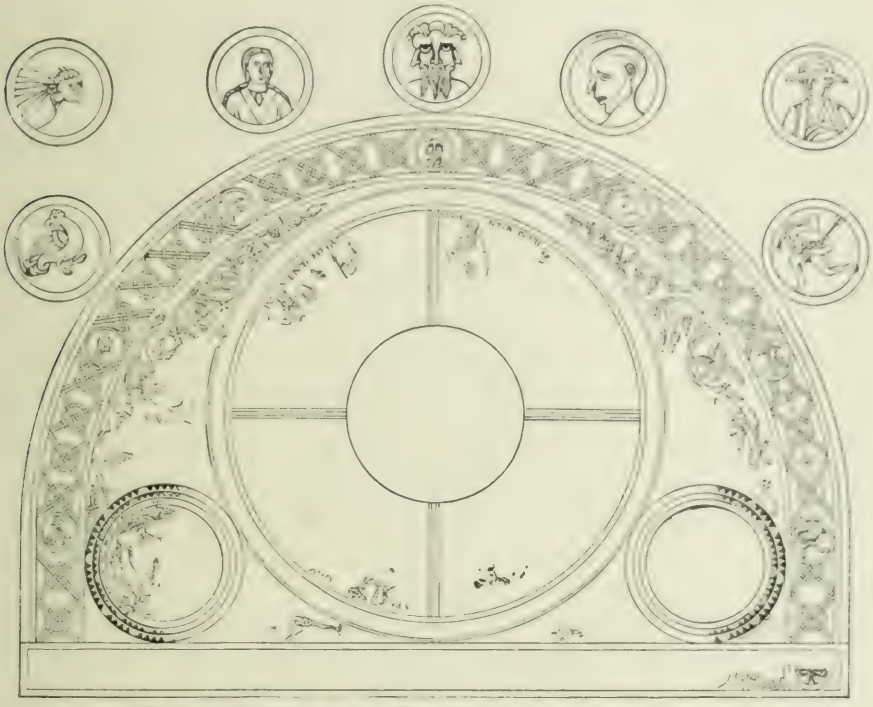


Fig. 8. Hildesheim. Dom. Gipsestrich der ehemaligen Domapsis
Faksimile nach Bertram. G. B. H. Abb. 17.

Dieser den Formen nach in die Mitte des XII. Jahrhunderts zu setzende monumentale Fußboden zeigt unverkennbar den Einfluß der vielen Einlageböden der gleichzeitigen italienischen und burgundischen Kirchen, freilich in billigerer Technik. Er bestand nur aus über Steinschlag ausgegossenem Gips, in den nielloartig mit gefärbtem Gips Linienzeichnungen und Inschriften eingetragen waren. Nur wenige Farben standen dem Künstler zur Verfügung. Holzkohle für schwarz, Rötel für rot; dafür aber hat er in der Art seiner Symbolik Mustergültiges geleistet. Das Halbrund umzieht ein Flechtband, unterbrochen durch Medaillons mit symbolischen Bildern (nach Bertram, Geschichte B. H., S. 172): im Scheitel die Zeit, als Kopf mit drei Gesichten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, links und rechts Leben (ein jugendlicher Mensch) und Tod (ein fleischloses Antlitz mit der Beischrift mors); ferner die vier Symbole: Wasser (Mann mit Wasservogelkopf, Fisch und Dreizack in Händen); Feuer (Basilisk), Luft (fliegende Figur mit ausgestreckter Zunge und flatterndem

Haar und Erde (ein menschlicher Kopf). Innerhalb des Frieses enthielt ein größeres kreisrundes Mittelteil wahrscheinlich Darstellungen des heiligen Meßopfers, während die kleinen Zwickelfüllungen links das Opfer Isaaks erkennen lassen, dem rechts wohl das des Melchisedek entsprach.

Bischof Adelog

Mit Adelog, dem früheren kaiserlichen Dompropst zu Goslar (1171 bis 1190), beginnt für Hildesheim eine wunderbare Nachblüte romanischer Kunst, die sich in der Wiederherstellung der Michaeliskirche und ihrem prächtigen Deckenschmuck besonders verewigt hat. Nach dem Brande von 1034 war diese Kirche stark zerfallen. Adelog gestaltete den Westteil vollständig um; das Bedürfnis zur Unterbringung des Grabes des 1139 heilig gesprochenen Bernward führte hier zu einer Krypta mit Umgang, ähnlich der vorbildlichen Anlage des Ostchorumganges zu St. Godehard. Der Geschmack der Zeit nach reicherem Schmuck schuf gleichzeitig die herrlichen Kalksteinkapitelle, ferner die prächtigen Chorschranken der Vierung. Die wahrscheinlich von Retmann, Schreiber des Dommissale (siehe dieses), ausgeführte (Wachs?) Malerei der flachen Holzdecke vollendete das Ganze und gab Deutschland das großartigste Werk dieser Art. 1186 fand die Neuweihe der Kirche in pomphafter Weise statt.

St. Godehard Ausbau

Zur gleichen Zeit wirkte mit großem Erfolge Abt Arnold im Godehardikloster, der, wie er selbst um 1181 aufzeichnet, das größere Gewölbe der Ostseite, die nördliche Säulenhalle, die östliche und nördliche Apsis mit Blei deckte, das Godehardioratorium errichtete und den unteren Teil des westlichen Turmes vollendete. Adelog selbst arbeitete an diesem Teil, namentlich baute er eine Kapelle der heiligen Magdalena zwischen den Türmen der Westseite ein und weihte den fertigen Bau 1172 am 4. Mai.

Aus dem Schlusse des XII. und Anfang des XIII. Jahrhunderts sind uns weitere bauliche Nachrichten nicht erhalten. Wohl hören wir von Konrad I. (1194—98) und Konrad II. (1221—46), daß sie für die innere Ausstattung des Domes sehr bemüht sind, auch Bauerhaltungsarbeiten, so auch am Bischofshofe vornehmen, aber zu größeren Bauwerken kirchlicher Art kam es in jener Epoche nicht. Als Ausklang des Stiles hat dann die Dekorationslust der spätromanischen Epoche in Hildesheim ein reizvolles, leider nur in einem Flügel erhaltenes Werk hinterlassen, den Westflügel des Kreuzganges der Michaeliskirche, der unter Abt Gottschalk (1259) entstand, „der die erhaltene Kirche nebst Kreuzgang wieder herstellte", wie uns die Klosterchronik berichtet.

St. Michael Kreuzgang

XIII. Jahrhundert

Mit dem Beginn des XIII. Jahrhunderts fand das kirchliche Leben der Zeit einen neuen Ansporn durch den Glaubenseifer des heiligen Franziskus von Assisi. Selten hat ein Mensch das religiöse Leben der Zeit mehr beeinflußt als Giovanni Bernardone, der 1207 das Wort: „Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Geld in euren Gürteln tragen, weder Schuhe noch Stab haben", als Leitmotiv seines Handelns wählte. Er wirkte nicht nur auf die Menge, er änderte durch Einführung der Predigt auch die kirchliche Baukunst.

1221 kam der Bruder Cäsar von Speier mit 25 Begleitern im Auftrag des Franziskus nach Deutschland. 1223 beschloß man die Verbreitung des Ordens im nördlichen Deutschland, die der Bruder Johannes aus Piano di

Carpine bei Perugia leitete. Er kam mit zehn Begleitern nach Hildesheim und gründete hier eine Niederlassung, zuerst im Nikolaispital am Godehardikloster. Bischof Konrad schenkte ihnen dann einen Bauplatz „am Stein", an dem dann an Stelle anderer Bauten die Martinikirche und ein Franziskanerkloster sich erhob. Die jetzige Kirche wurde, nach Mithoff, 1466 von den Barfüßern als Umbau errichtet. Interessant ist dieser Bau durch die Anlage eines einseitigen Seitenschiffes mit Empore, also das Ideal einer (auch modernen) Predigtkirche. Kloster St. Martini

Gleichzeitig mit den Franziskanern traten die Dominikaner in Hildesheim auf. Predigt und Seelsorge in den Vordergrund stellend, fanden sie in der Stadt in dem Gebiet zwischen Domhügel und St. Godehard, vor dem sog. Pulverturm, eine Stätte. 1234 wurden hier sieben Hofstätten erworben, 1240 ein benachbarter dompropsteilicher Hof des Ritters Megenward. Der Bau der jetzigen Kirche stammt im Mittelschiff erst aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Kloster St. Paul

Als dritter Orden gesellte sich den beiden vorgenannten der auf der Grundlage der Augustinerregel aufgebaute der Büßerinnen, der Magdalenerinnen oder der büßenden Schwestern der heiligen Magdalena zu. Das Kloster dieses Ordens für die Diözese entstand in Hildesheim, das Süsteren Kloster wurde 1235 unter päpstlichen Schutz genommen. Abt Dehtmar von St. Michael wies Wohnstätten am Ufer der Innerste, direkt vor der Mauer, an. Der Bau der Kirche, welche, wie wir später sehen, ein bedeutendes gotisches Werk werden sollte, entstand wohl in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und wurde 1294 geweiht. Süsterenkloster

Neben diesen größeren baulichen Werken bot sich auch der kunstgewerblichen Tätigkeit im Anfange des XIII. Jahrhunderts ein reiches Feld der Arbeit. Die wirtschaftliche Entwickelung der Stadt und das Blühen des Stiftes schufen reiche Mittel, die sich in zahlreichen Zuwendungen und in prachtvollen Kunstarbeiten der altberühmten Domwerkstätten zeigten.

So darf man in die Zeit des XII. bis XIII. Jahrhunderts setzen die große goldene Marienstatue im Domschatz, die wundervollen Prachtschreine des heiligen Epiphanius und des heiligen Godehard. Dieser vielleicht schon unter Bernhard entstanden (nach 1133), jener aber, obwohl einfacher, wesentlich jünger, erst nach Konrads I. Verzicht, nach 1198. Baugeschichtlich interessant das Reliquiar mit dem Haupte des englischen Königs Oswald († 642), das als Turmkuppel gebildet ist, die aber erst nach 1454 in die heutige Form umgefaßt ward, unter Verwendung von Emailplatten, die teilweise bis in die Ottonische Zeit zurückgehen. Neben den prächtigen drei Flabellen (Prozessionskreuzen) ist aber vor allem das romanische Taufbecken im Dom zu nennen, das um die Mitte des XIII. Jahrhunderts von Wilbernus gestiftet, das hervorragendste Stück der Erzkunst dieser Zeit in Hildesheim darstellt.

Würdig war die Zeit der romanischen Baukunst durch St. Michael eingeleitet, reich und prächtig, verfeinert und in der Technik vollendeter endigte sie in der spätromanischen Zeit. Die beginnende Frühgotik hat einen vielversprechenden Anlauf im Neubau der Magdalenenkirche genommen, der

aber auf halber Höhe liegen blieb. Er sollte als Basilika mit Strebebogen ausgebaut werden (vgl. später St. Magdalena).

Zunächst gab es unruhige Zeiten. Bischof Otto I. (1200—79) hatte noch zuviel zu tun, die Hoheitsrechte des Stiftes gegen seine Brüder zu halten; das Stift ward zum Schauplatz von Fehden. Er hat unserer Zeit in seinem Grab einen hervorragenden Schmuck hinterlassen, eine in Umrißtechnik mit dem Grabstichel geschnittene prachtvolle Bronzeplatte im Kreuzgange des Domes.

mbau von Andreas.

In diese Zeit fällt auch der Bau des ersten größeren städtischen Gotteshauses, der Andreaskirche, die an Stelle eines älteren, wohl unter Godehard errichteten romanischen Heiligtums trat, von dem sich nur noch die Westseite — eingebaut in den gotischen Bau — erhalten hat. Schon 1297

Fig. 9. Ehemalige Kapelle zum Schüsselkorbe.
Faksimile nach Bertram, G. B. II.

bewilligte Bischof Siegfried Ablässe, aber trotzdem ging der Bau — durch vielfache Fehden des XIV. Jahrhunderts unterbrochen — nur sehr langsam vorwärts. Auch mag der gewaltig dimensionierte Neubau mit seinen hohen Baukosten dies verschuldet haben. Erst 1389 z. B. wird der Chor angelegt, der das schöne System des reichen Chorschlusses mit dreiseitigen Kapellen zwischen den Strebepfeilern wie an französischen Kathedralen zeigt und die Kirchentypen Hildesheims um ein sehr schönes Motiv bereichert.

XIV. Jahrhundert

Zur Zeit Bischof Siegfrieds entstand dann noch das sog. Magdalenen-Stift im Schüsselkorbe (in cartallo), das als Kollegiatstift vier Kanonikern diente. Es wird 1309 und 1317 mit Gütererwerb erwähnt (Marienroder

Urkundenbuch Nr. 165 und 215). Das Stift wurde später unter dem Domvikar Johann Canolfus reformiert und die Gebäude teilweise erneuert. 1424 die Finanzen geregelt und 1428 die Severuskapelle in Herrn Odden Hofe und die Kapelle der Familie von Saldern mit ihm vereinigt. 1827 wurde der kleine Bau, dessen Kirche einseitig an das Wohnhaus angebaut war, abgerissen.

In die Wende des Jahrhunderts fällt der Neubau des Johannisspitales, das 1291 vom Bischof zum Bau der Stiftskirche St. Johann Unterstützungen erhielt. Die Geschichte des weltlichen Stiftes ist im Abschnitt „Stiftungen" des zweiten Halbbandes ausführlicher behandelt. Johannisspital

Die Erteilung des Hildesheimer Stadtrechtes am 6. Januar 1281 sicherte die selbständige Entwickelung des städtischen Gemeinwesens und bezeichnet somit auch einen wichtigen Tag in der Hildesheimer Bischofsgeschichte. Mit ihm beginnen die inneren Kämpfe zwischen Stadt und Bischof bezüglich der Hoheitsrechte.

Etwa 50 Jahre später, 1334, entstand dann die zweite große Spitalanlage, das heilige Geistspital des Rates der Stadt Hildesheim, das als städtische Armen- und Krankenanstalt diente. Seine Geschichte ist im Abschnitt „Spitäler" des zweiten Halbbandes eingehend dargestellt. Heilige Geistspital der Stadt

Die Wende des XIII. zum XIV. Jahrhundert bringt reiches Material zur kirchlichen Entwickelung der sozialen Einrichtungen der Zeit. Neben dem großen Johannisspital hatte jede Kirche ihre eigenen kleineren Spitäler; in Urkunden der Zeit Bischof Siegfrieds II. (1279—1310) werden solche bei den Stiften St. Michael, St. Godehard, St. Moritz und auf der Sülte erwähnt, daneben das Leprosenhaus (Haus für Aussätzige) vor dem Ostertore und ein Hospital St. Andreas (U. 1. 465). Spitäler bei Stiften

Unter Siegfrieds Episkopat kam eine neue Genossenschaft auf, die Beginen. Die Beginenhäuser boten armen Jungfrauen und Witwen die Möglichkeit, durch gemeinsames Leben Schutz vor äußeren Gefahren und ein materiell besseres Dasein zu finden; sie waren die praktische Lösung der Frauenfrage, da der Sitte der Zeit gemäß dem weiblichen Geschlecht öffentliche Betätigung in schaffender Arbeit verwehrt blieb. Arme und Reiche lebten hier nebeneinander, letztere oft mit besonderem Haushalt in den größeren Höfen. Die Sitte hat sich in Hildesheim erhalten. Aus diesen kirchlich organisierten Korporationen entstanden in evangelischer Zeit die Asyle, von denen zwei, das Männerasyl im Arneckenstift und der Damenkonvent im Hause des Senators Roland am Markte noch heute zum Wohle älterer alleinstehender Personen dienen.

Das Beginenhaus in Hildesheim führte den Namen „Meienberg" und lag, nach Bertram, Bistum, 1. S. 308, auf dem hinteren Brühl auf dem Platze zwischen den Häusern 20 und 21. Der Name kommt von der in der Nähe an der Innerste liegenden Mayenburg her, welche im Besitze eines Miles Albertus (U. 1. 394) war. Das Haus führte den Namen Konvent, es gab deren zwei, den „Alten Konvent" am Graben hinter der Domburg (U. 2. 3) und den „Neuen Konvent" der Beginen im Brühl „neben der Paulikirche bei

dem Wege zum Schenkenwerder" (Bertram, Bistum, 1. S. 308). Ein weiterer Beginenkonvent bestand im Johannishause vor dem Dammtor (ebenda, S. 309).

Eine strengere Abgeschlossenheit von der Welt gegenüber den Beginen, welche jederzeit austreten und heiraten durften, führten die Klausnerinnen, welche vor der Stadt in stiller Zurückgezogenheit ihr Leben verbrachten. Es gab drei Reclusen, eine vor dem Ostertor in der Nähe von St. Katerina; eine zweite auf dem Damme bei der Nicolaikirche, die dritte bei Lucienvörde. Bisweilen waren ihnen praktische Dienste auferlegt, so hatten Klausner für die Unterhaltung der Landwege zu sorgen (Bertram, Bistum, S. 309; Hänselmann, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Nr. 363).

Neben diesen religiösen Konventen treten Vereinigungen auf, welche Standesinteressen pflegten und als religiöse Laienbrüderschaften zu bezeichnen sind. So die Brüderschaft zu St. Andreas, als deren Vorsteher (Profisoren) 1282 zwei Bürger genannt werden (U. 1. 381, 393). Sie waren Träger von Anniversarienstiftungen, also sich jährlich wiederholender Gedächtnisfeiern für Verstorbene, und hatten die Einhaltung dieser Feste zu besorgen. Später, 1395, entsteht eine solche auf der Neustadt, bei der Lambertikirche (U. 2. 829).

Privatkapellen.

Neben den größeren bereits genannten Kirchen entstehen zahlreiche kleinere Privatkapellen. So die Kapelle des heiligen Ägidius, 1296, erwähnt, im Lederhagen (jetzt Klägerhagen), welche nicht mehr besteht (U. 1. 510). Ihr Altar wurde 1422 (nach Bertram, Bistum, S. 376) in die Magdalenenkirche des Schüsselkorbstiftes übertragen. In der Kreuzstraße, gegenüber dem neuen Schaden, die Stephanuskapelle, 1318 erwähnt, von der im Flur des Hauses Nr. 7 nur noch die äußere Koncha zu erkennen ist (abgebildet in Zeller, Taf. 44, Abb. 3). Die Kapelle gehörte zu einem Stifte St. Georg, das auf dem Wege zwischen Kreuztor und Petritor liegend, 1221 erwähnt wird.

St. Anna kapelle im Domkreuzgarten.

Als reichstes frühgotisches Werk entstand die St. Annenkapelle im Garten des Domkreuzganges. Sie wurde 1321 unter dem Episkopat Otto II. (1319—31) erbaut und ist das Beste, was die Frühgotik in Hildesheim geschaffen hat (vgl. später Abschnitt Dom).

Die Zeit vom Antritt Bischof Heinrichs III. (1331—62) ist verdüstert durch die sog. Bischofsfehde, das ist der Kampf zwischen diesem und seinem, von einem Teil des Domkapitels gewählten Gegner Graf Erich von Homburg, gen. von Schauenburg. Das traurigste Ergebnis dieser Kämpfe war die 1332 erfolgte Zerstörung der Dammstadt durch die Altstädter Bürgerschaft. Die Zerwürfnisse dauerten fort und spielen auch in dem Befestigungswesen der Stadt eine Rolle. Die Stiftsbefestigung selbst geschah durch systematische Anlage von Burgen: so entstand südlich von Hildesheim, zwischen der Innerste und von neuen Gräben umwehrt, die Marienburg; das Gegenstück zu dem starken Steuerwald, das schon vom Bischof Heinrich II. (1310—18) kurz nach 1310 errichtet wurde. Neben diesen beiden Burgen, die namentlich auch im Dreißigjährigen Kriege viel genannt werden, erwarb das Stift das Haus Wiedelah, Schladen, das feste Schloß Woldenstein. Das Schloß zu Gronau war schon unter Siegfried II. entstanden, ebenso die Liebenburg bei Wöltingerode und die Papenburg an der Fuse; endlich bei Sarstedt die Burg Ruthe, gegen

die als Gegenfeste der Calenberg entstand. Die rege Tätigkeit Heinrichs III. im Burgenbau — er gab dem Stift zehn pfandfreie Schlösser — läßt auch sein (leider nicht mehr erhaltener) Grabstein erkennen. Die Platte zeigte den Bischof, umrahmt von den Abbildungen von vier seiner Burgen, nämlich der Marienburg, das Haus zu Wiedelah, das zu Schladen und den Woldenstein, die den Stein zu einem für die Burgenkunde wichtigen Baudokument machten.

Fig. 10. Ehemalige Grabplatte Bischof Heinrichs. Faksimile nach Bertram, G. B. H. Abb. 92.

1362 wird von den Schneidern in Hildesheim die Brüderschaft „Unserer Lieben Frau" gegründet, die auch ein Hospital „Unserer Lieben Frauen Haus" am Damme unterhielt, ihr Zweck war die würdige Bestattung der verstorbenen Mitglieder (U. 2. 195).

2*

Ähnlich organisiert war die Brüderschaft „vom göttlichen Helfer" in der Andreaskirche. Ihre Statuten von 1389 zeigen, daß sie zur Labung Bedürftiger sich betätigte. (U. 3, 144.)

Zu einer künstlerischen Tat gab das neugestiftete Bernwardfest Anlaß; 1398 läßt das Michaeliskloster einen silbernen Prachtschrein mit teilweiser Vergoldung durch den Hildesheimer Goldschmied Heinrich Galle d. Ä. für 77 Mk. anfertigen. (U. 2, 1007.) Dieser Schrein wurde zwischen 1432 und 1439 vollendet, ging aber in den Stürmen der Schmalkaldischen Kriege 1546 im Schmelzofen zugrunde. Der neue, jetzt in der Magdalenenkirche stehende Schrein, ist (nach Lüntzel I, 193) erst 1751 hergestellt worden.

Weitere Privatkapellen

Auch einige neue Kapellenbauten entstanden in jener Zeit, so die St. Vincenzkapelle im Friedhof des Kreuzstiftes, am Westflügel des Kreuzganges (siehe heiliges Kreuz); ferner zwei von der Ritterfamilie von Saldern gestiftete Kapellen: die eine im Hofe des Süstern-(Magdalenen-) Klosters (U. 1, 903) und die Severuskapelle im Hofe des Priesters Odde im alten Markte. Die bereits vorhandene Pantaleonskapelle am Stein wurde 1358 zu einem festen Beneficium verwandelt, dem wegen seiner Dürftigkeit vom Volksmund der Name „Pferdeklemmer" erteilt wurde. (Bertram, Bistum S. 339.)

Eine interessante kriegerische Periode war die Zeit Bischof Gerhards (1365–98), der mit dem Herzog Magnus dem Älteren in Streit geratend, diesem mit den Bürgern der Stadt Hildesheim am 3. September 1367 die siegreiche Schlacht bei Dinklar lieferte, welche auch in den Fresken des Rathauses verewigt ist. Aus dem Lösegeld von 1300 Mark Silber errichtete er drei Denkmäler. Zunächst wurde das Dach der Domkuppel vergoldet. Charakteristisch hierfür das Gelöbnis des streitbaren Oberhirten: „No hilge Moder Marie, wan ick den sieg gewenne: so love ich deck eyn gulden dack to gevende; wan ick aver den sieg verlere, so most do myt eyn strohedach vorlev nemmen." Das zweite war ein zur Ehre der heiligen Maria gestifteter Kelch, als letztes die Stiftung eines Karthäuserklosters vor dem Dammtore.

Domkuppel vergoldet

Karthäuser Kloster

Dieses Kloster diente einem der beiden, von Deutschen gegründeten Orden, der Prämonstratenser und Karthäuser, zur Unterkunft. Letzterer, durch den heiligen Bruno von Köln im Talgrunde der Chartreuse bei Grenoble gestiftet, kam 1331 zuerst nach Koblenz (Beatusberg) und 1388 nach Hildesheim. Das Kloster selbst wurde zwischen dem Damme und Lotingessen (Trillke) errichtet, die Stiftungsurkunde ist datiert 2. Mai 1388. (U. 2, 675, 676.) Der Orden wurde besonders bekannt durch den Eintritt eines Ritters Henning von Steinberg, dessen Verwandter Burchard als Wohltäter der Franziskaner 1379 in der Martinikirche bestattet, dort ein herrliches Grabdenkmal fand.

Dominikanerkirche St. Pauli

Als neue Kirchen entstehen nunmehr in Hildesheim die beiden größten, die St. Andreaskirche und die Dominikanerkirche St. Pauli; erstere haben wir bereits kurz Seite 16 behandelt, letztere bedarf als sog. Hallenkirche besonderer Erwähnung. Sie dient, dem Zwecke des Ordens entsprechend, als Predigtkirche und mußte zur Aufnahme vieler Zuhörer möglichst großräumig werden. Man erzielte dies durch Nebeneinanderstellen von drei großen Hallen,

die ein mächtiges hohes Dach überdeckte, so daß auch äußerlich der Bau gar wuchtig über die Häusermassen der Stadt hinausragte. Der schmale und lange Chor der Kirche kam erst 1480 hinzu.

Neben diesen Neubauten schuf die Zeit auch viel Schönes zum Schmuck der vorhandenen Gotteshäuser. Wohl als beste Arbeit kann das Chorgestühl des Domes gelten, das gegen Ende des XIV. Jahrhunderts entstanden ist; hinzu tritt noch eine neue Orgel, die im westlichen Turmhause, an Stelle eines „Altares aller Engel" ihren Platz fand, woher diese Empore den Namen „Engelchor" erhielt. (Bertram, Bistum I, S. 356.)

XV. Jahrhundert

Die Jahre des Bischofs Johann III. (1398—1424) waren teilweise durch Streit um die Herrschaft Homburg im Südwesten des Bistums verdüstert. Schonette von Nassau, Witwe des Heinrich von Homburg, zweite Gemahlin Herzog Otto des Jüngeren von Grubenhagen, fand in Hildesheim nach Trennung ihrer zweiten Ehe eine Zuflucht und verkaufte ihre Rechte an das Stift. Dafür wurde ihr nach ihrem Tode in der Kapelle der heiligen drei Könige, das jetzt noch sichtbare Grabbild gesetzt.

Rathauskapelle.

1417 wurde im Rathause eine Kapelle errichtet, die jetzt als Amtszimmer des Standesamtes dient. Verschiedene Stiftungen dafür geschehen 1417 und später. (Weiteres darüber in Bertram, Bistum S. 375.) Besonders kulturhistorisch interessant die Anordnung, daß der dafür angestellte Vikar für Friede und Eintracht bete (pro pace et concordia), eine Bestimmung, die gerade an dem Orte des Zusammentreffens so vieler oft verschiedener Meinungen wohltuend berührt.

Zu Beginn des XV. Jahrhunderts bilden die erstarkten Gilden gleichfalls ihre Brüderschaften. Die Kramergilde gründet die religiöse Vereinigung der „Brüderschaft des heiligen Johannes" in der Andreaskirche, die Schneidergilde haben wir bereits Seite 19 erwähnt, Schmiede- und Zimmerleute bilden die Godehardibrüderschaft, die Leinewebergesellen stiften ein Licht 1381 in St. Martin. Die Sorge um die Aussätzigen, die sich stets mehren, führt zum Bau neuer Häuser. Für das schon genannte Leprosenhaus auf dem Damme bittet Bischof Johann 1422 um Almosen; er weist auf die traurige Lage der Aussätzigen, die „getrennt im Verkehr mit Andern" ein elendes Leben führen, Mangel an Lebensmitteln leiden, da es ihnen wegen der Ansteckungsgefahr verboten ist, an den Türen Almosen zu erbitten. Als Verwalter werden 1430 die Knochenhauer auf dem Stein eingesetzt. 1439 wird gleichfalls für Aussätzige das Hospital zum heiligen Kreuz vor der Neustadt gegründet und auch das Katherinenspital vor dem Ostertor diente ganz diesen Zwecken. Für das warme Baden standen armen Leuten die Mittel nicht zur Verfügung; daher war damals eine gern gesehene und notwendige Stiftung die des „Seelbades". Es wurde Holz gestiftet und den im Bad Erfrischten Bier und Brot zur Stärkung gereicht.

In der Wende des XIV. Jahrhunderts ragt unter den Geistlichen Hildesheims am meisten hervor der Domkeller Lippold aus dem Geschlecht der Herren von Steinberg. Ihm verdankt der Domschatz neben zahlreichen Hermen (denen des heiligen Jakobus, Bischof von Nisibis, der der heiligen

Cäcilie und des heiligen Cantius) sowie der Umarbeitung des Bernwardskelches und dessen Herme besonders ein, auch baugeschichtlich, wertvolles Stück, das Reliquiar in Turmform, welches Stücke des heiligen Kreuzes birgt. Dieses Reliquiar entspricht in der äußeren Form ungefähr dem Vierungsturm des Domes, wie er damals aussah und bildet somit ein baugeschichtlich wertvolles Stück. (Über die ursprüngliche Form der Domkuppel vgl. Zeller S. 44, wo alle Nachrichten und Abbildungen zusammengestellt sind.) Zu dem Umbau des Chores der Moritzbasilika hat Steinberg 1409 ein Drittel der Baukosten gegeben. In der Domkirche errichtet er in der Kapelle der heiligen Barbara einen neuen Altar (U. 3, 421) zu Ehren der Dompatrone, denen obiges Reliquiar gewidmet ist, sowie eine Kapelle an der Ostseite des nördlichen Paradieses, in der er 1415 beigesetzt wurde. (U. 3, 59, 165.)

Nördliches Paradies am Dom

Als größte Bauleistung aber ist der Anbau des nördlichen Paradieses zu betrachten, das aus einer unteren nach allen Seiten offenen dreischiffigen Halle und einem hohen oberen Raum, dem sog. Godehardichor, besteht, und 1412 errichtet wurde. Die Nordseite des Domes erhielt dadurch das malerische Aussehen des beistehenden schönen Stiches von Lange.

Fig. 11. Hildesheim: Dom. Ehemalige Nordseite. (Vor Abbruch der Hezilowestseite; nach Lange.)

Kapellenbauten am Dom

Die Kapellenbauten des Domes entstanden meistens im XIV. und XV. Jahrhundert. Sie durchbrechen alle die Wand der Seitenschiffe und wurden dann im XVIII. Jahrhundert mit barocken Fensteröffnungen versehen.

Chronologisch sind zu nennen nach Bertrams Ausführungen in der Geschichte des Bistums Hildesheims, S. 386 ff. als zeitlich festgestellt:

1317 eine neue Kapelle an der Südseite des Domes. (U. 1, 686.)

1321 die Kapelle (sente Bernwardis unde sente Ilseben in dem Dome). (U. 1, 727.)

1321 gründet und dotiert Domkeller Joh. von Oberg den Altar der heiligen Barbara auf der Südseite und den des heiligen Georg auf der Nordseite des Domes. (U. 1, 821; 3, 1713 und Codex Bever. 114, Bl. 180.)

1323 errichtet Domherr Guncelin von Bervinkel die Kapelle des heiligen Vincentius an der Südseite des Münsters. (U. 1, 755; codex bever. 114, Bl. 178.)

1333 (um) errichtete der Rat eine Kapelle. (U. 1, 863.) — Endlich:

1044 die St. Antoniuskapelle von Domkeller Burchard Steinhoff im südlichen Kreuzgangflügel, in der Flucht der Laurentiuskapelle errichtet, 1655 mit dem darüber liegenden Oratorium zu einem Raum verbunden und 1656 neu geweiht.

Von Steinhoff wurde auch 1438 der Neubau des Schlafhauses des Domkapitels sehr gefördert (U. 4, 321); seine größte Leistung ist die Reformierung des domstiftlichen Johannisspitals, wofür er „ein neues Haus bei St. Johannis" erbaute und damit den Raum dieser Anstalt wesentlich vergrößerte. (U. 4, 679.)

Aachenfahrthaus.

Für die Pilger, welche in großen Scharen nach Aachen zur Verehrung von Reliquien zogen, entstand 1433 ein besonderes Gasthaus, das der Aachenfahrer (jetzt Klein-Venedig Nr. 4), auch Almosen unserer lieben Frauen zur Aachenfahrt genannt. (Vgl. Weiteres in Bertram, Bistum S. 400.)

Spital in der Güntherstraße.

Ein neues Spital — Unserer lieben Frau — entstand in der Neustadt an der Güntering- (Günther-) Straße, an der Stadtmauer. 1442 zuerst erwähnt, wird 1443 eine Hausordnung eingeführt. (U. 4, 477.) 1426 errichtet Johann Rese im Sack in seiner Wohnung ein Hospital, das „Resenhaus im Sack". (U. 3, 1240 und 4, 261.)

St. Michael. Umbau südl. Seitenschiff.

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts werden verschiedene Umbauten an Kirchen vorgenommen. So erhielt St. Michael unter dem baulustigen Abte Heinrich Berkau (1464—75), der, wie Bertram angibt (Bistum S. 416), „alle Tage seines Lebens in der Kirche und an anderen Stellen baute", ein neues südliches Seitenschiff, am östlichen Kreuzgang ein neues Krankenhaus. Die vorhandene Lambertikirche oder Kreuzkapelle wird 1514 vergrößert. (U. 7, 681, 8, 69.)

St. Godehard Neubau Ostchor.

Neue gotische Chöre erhielten in der gleichen Zeit die Bartolomäuskirche auf der Sülte und die Godehardikirche, für die der Abt Lippold von Stemmen (1465—73) das noch vorhandene Chorgestühl schnitzen ließ.

St. Martini Umbau.

Gänzlich umgebaut wurde die Martinikirche, zu deren Gunsten schon 1466 ein Ablaß für den Bau bewilligt wurde. Interessant ist der schon Seite 15 erwähnte Bau durch das einseitig angebaute Seitenschiff sowie die sog. Portiunculakapelle, welche laut Inschrift 1490 entstand. Sie erinnert an die gleichnamige Kapelle in der berühmten von Vignola 1569 begonnenen Kirche Santa Maria degli Angeli bei Assisi, welche an der Stelle des Bethauses des heiligen Franziskus errichtet wurde und in bescheidener Form in allen Franziskanerklöstern als Stätte eines besonderen Ablaßprivilegs wiederkehrt.

Portiunculakapelle.

Zwei künstlerisch besonders wertvolle Grabstätten jener Zeit dürften zu erwähnen sein, die des Franziskaners Konrad (jetzt im Andreas-Museum, siehe dieses) und das Grabmal des Propstes Ekhard II. von Hanensee im Domkreuzgang, eine Bronzeplatte mit gravierter Figur, Schrift und Ornament. (Vgl. letztere unter Domkreuzgang.)

Lambertikirche der Neustadt.

Ende des Jahrhunderts entstand unter dem Episkopat Hennings aus dem Adelsgeschlechte derer von Haus die Lambertipfarrkirche in der Neustadt, im Chor 1473 begonnen, 1488 eingedeckt; eine schlichte, aber in den Verhältnissen sehr gute Hallenkirche, zu der 1504 ein schönes Bronzetaufbecken gestiftet wird.

Spital derer von Alten.

Als größere Spitalstiftung des ausgehenden Jahrhunderts ist dann zu nennen die 1488 erfolgte Errichtung eines Hospitales im Brühl durch den Domherrn Diedrich von Alten. (U. 8, 165: siehe später Abschnitt: Spitäler.) 1494 wurde durch Domvikar Konrad Fabri das 1454 gestiftete Barbara-Spital in Hückedahl neuerbaut. (U. 8, 285.)

Erweiterung St. Pauli.

Erweitert wurden um 1480 die Paulikirche durch einen Chorbau und besonders großartig versprach der Turmbau von St. Andreas zu werden. Am 31. Juli 1503 wurde sein Fundament gelegt. Der Turmbau blieb jedoch bald liegen, das aufgestapelte Baumaterial wurde in neue Zwinger und Gräben verbaut.

Neubau von St. Jakobi.

Zur gleichen Zeit stiegen die Wände der neuen Jakobikirche in die Höhe. Sie trägt die Jahreszahl 1503. Die weitere Bautätigkeit am Dom und anderen Bauten wurde durch die bald danach eintretende Unruhe der Reformation beendet. Vorher, nach 1483, wurde der Rittersaal und südliche Kreuzgangflügel des Domes mit Malereien ausgeschmückt, ebenso unter Abt Peppersack (1404—17) zu Anfang des Jahrhunderts ein großer Gemäldezyklus im Godehardikloster geschaffen, der jedoch ganz verschwunden ist. Sein Inhalt jedoch ist so bedeutend, daß er eine Beschreibung nach Dr. Bertrams Angaben (S. 449) verdient.

In dem neuen, vom Abte nach der Angabe des Chronisten Johannes Legatius sehr elegant und geschmackvoll angelegten Atrium wurde dargestellt in Wandgemälden der Chor der Sybillen, die dem Heidentume die Offenbarung von der Ankunft Christi und seinem Erlösungswerk überbringen. Neben ihnen standen die heidnischen Philosophen und Sterndeuter mit den Weissagungen des Messias, daneben die Dichter der alten Welt, um Ovid und Virgil geordnet, mit dem Chor der Musen. Den Heroen der heidnischen Welt stehen gegenüber die der christlichen Welt, die Heiligen. Neben Belaam, der, umgeben von Sehern und Fürsten, den Heiland verkündet, eine Kampfszene eines Löwen mit einem Ungetüm (der siegende Christus gegen die Mächte der Finsternis), sodann die neun guten Helden, die plastisch z. B. an der Neustädter Schenke verewigt sind.

XVI. Jahrhundert.

Schwer lastete auf der Stadt das Interdikt, das von 1500—1503 über sie ausgesprochen wurde.

Den neuen Bischof Johannes IV. beschäftigten große Projekte. Er beabsichtigte den mittleren höheren Westturm des Domes mit einer durch-

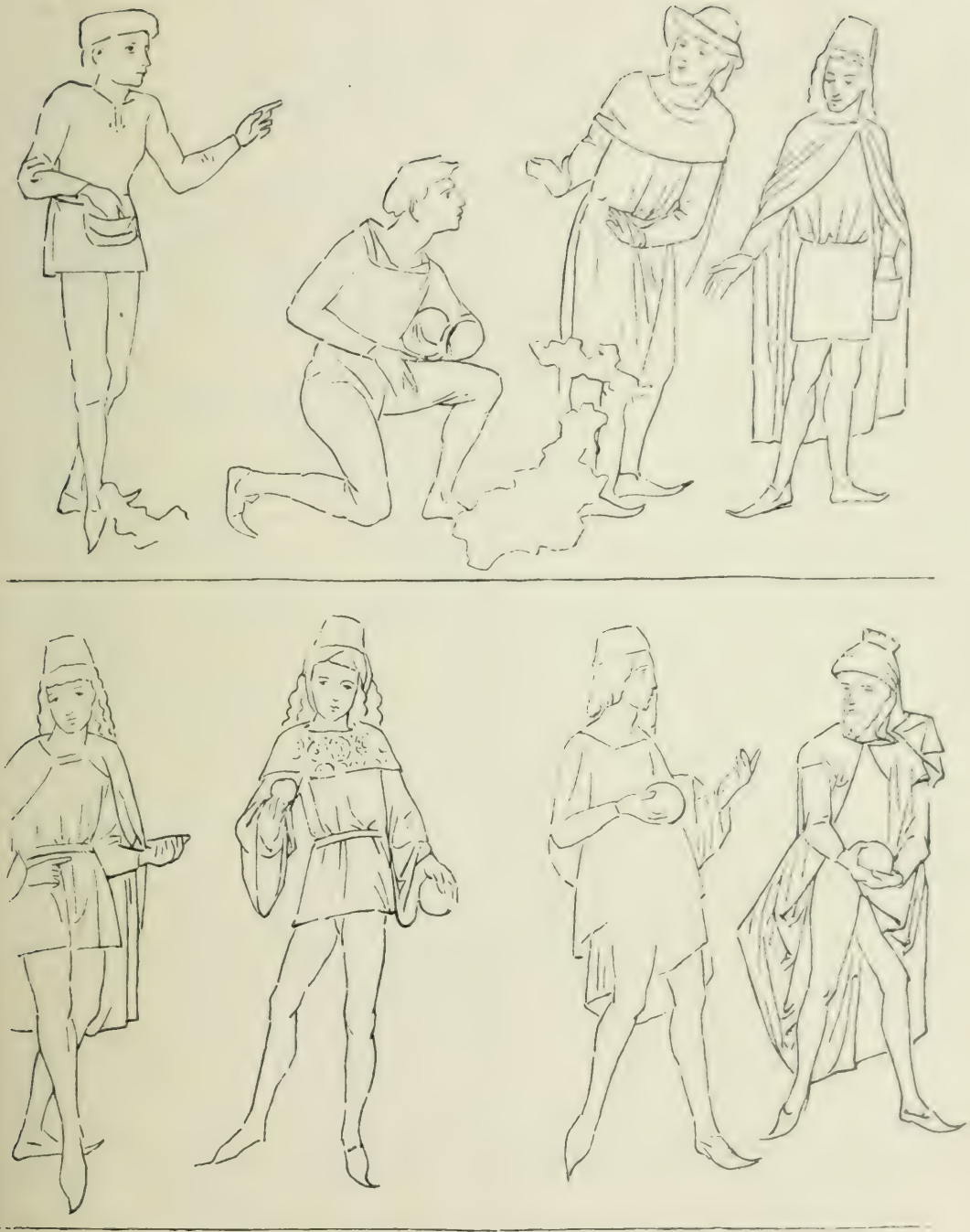


Fig. 12. Hildesheim. Dom. „Der Scheve Klof".
Ehem. Wandgemälde im oberen Domkreuzgang. Faksimile nach Bertram. G. Bischofe. S. 112

brochenen Steinpyramide zu bekrönen. indessen traten Wirren ein, die große
Stiftsfehde Stiftsfehde. Der Ausgang der Schlacht bei Soltau 1519. in der der Bischof gewann. wurde gefeiert durch ein Fastnachtsspiel, der sog. „Scheve Klot“,
Malereien im Domkreuzgang. welches an die Wand des oberen südlichen Domkreuzganges gemalt wurde and durch Beischriften erläutert war. 1888 fand man Reste dieser charakteristischen Malereien wieder vor. (Fig. 12.) Reizvoll sind diese durch die Stellung der Figuren und ihre Tracht.

Durch den Beitritt der Stadt zum Bischof kam jene in die Acht: bei ihrer Ausführung ging am 20. Juni 1522 die Karthause in Flammen auf.

Einführung der Reformation Um die gleiche Zeit fing die evangelische Bewegung in Hildesheim langsam an: schon Anfang 1519 waren Luthers Schriften in der Stadt durch die um die Verbreitung von Büchern verdiente Kongregation im Lüchtenhofe bekannt geworden.

Die Einführung des neuen Glaubens war bei den Gegensätzen der Zeit naturgemäß nicht ohne Gewalttätigkeit erfolgt. Am meisten litten die Kirchen, welche zu evangelischem Gottesdienst benutzt werden sollten, unter der Entfernung früherer ritueller Kunstgegenstände. So wurden in der St. Andreaskirche 1543 die Seitenaltäre und Bilder entfernt. in der Michaeliskirche wurden
Bilderstürmer. leider durch fanatische Bilderstürmer November und Dezember 1543 und Anfang 1544 eine große Anzahl höchst wertvoller Altertümer, Altargerät, Grabplatten. Bilder und Statuetten, Altäre und auch der vergoldete Sarg des heiligen Bernward weggenommen, so daß gerade dieser Bau mit die wertvollsten Stücke seiner Ausstattung verlor.

Von den übrigen Kirchen wurde die Johanniskirche vor dem Dammtor 1547 abgebrochen: die Karthause vor dem Tor 1545; ebenso die Katharinenkirche und das Sültekloster. weil sie im Glacis der Festung lagen und Hildesheim damals gegen Belagerungen sich vorbereiten mußte.

Lettner im Dom. Mitten in diesen beklagenswerten Erscheinungen der Unduldsamkeit gegenüber religiösen Kultgegenständen der Katholiken schuf der Opfersinn eines fast 100 Jahre alten Domherrn Arnold Fridag. welcher durch wohltätige Stiftungen schon 1536 hervortrat. ein Lebenswerk durch Errichtung des wunderbaren Lettners. der jetzt noch das Schiff vom Kapitelchor trennt. Die Verherrlichung des Kreuzestodes Christi darstellend. ist die Schranke ein hervorragendes Denkmal der Bildhauerkunst des XVI. Jahrhunderts in Hildesheim, eine der besten Arbeiten dieser Art in Nordwestdeutschland.

Glücklicherweise trat bald mit der am 21. Juni 1553 abgeschlossenen Konvention zwischen dem Rate und dem Bischof Friedrich (1551—56) eine klare Trennung der Kirchen und ihrer Benutzung ein. so daß nunmehr wieder Ruhe und Ordnung in das Gemeinwesen und die einzelnen Kirchenverwaltungen kam. Andreas. Michaelis. Jakobi. St. Georg, St Martin und St. Paul wurden den Protestanten der Altstadt. St. Lambert denen der Neustadt überwiesen, die übrigen Kirchen blieben im Besitze der Katholiken: 1571 wurde dann noch die St. Annakirche auf der Neustadt den Protestanten abgegeben.

Nach Ordnung der durch die Reformation neu geschaffenen Verhältnisse wurden auch die Beziehungen zwischen der Stadt und dem Bischofsstuhl

wieder bessere. Namentlich unter Herzog Ernst II. von Bayern (1573—1612) geschah als gutes Zeichen die Vereinigung von Alt- und Neustadt. Das Stift selbst wird reformiert, es fordert für seine Kapitulare seit 1575, daß sie bis zur achten Generation ritterbürtigen Geschlechtern entstammen. So stelite sich in der Folge ein adeliges Kapitel der bürgerlichen Aristokratie des städtischen Regiments gegenüber. XVII. Jahrhundert

Unter Ernst II. kommen die Jesuiten nach Hildesheim, deren Vorläufer der Domprediger Dr. theol. Heinrich Winich (Wignik, Winichius, Winiken), ein Zögling des Collegium Germanicum in Rom war. Er führte den ersten Jesuiten P. Johannes Hammer aus Heiligenstadt als Prediger ein. Sein und seiner Nachfolger besonderes Verdienst ist die Gründung und Ausgestaltung des Gymnasiums Mariano-Josefinum, dessen wir unter den Gebäuden der Domfreiheit noch eingehender zu gedenken haben. Auch die Anfänge eines Priesterseminars im ehemaligen Lüchtenhofe fallen in diese Zeit. (Vgl zu dem vorhergehenden Dr. Bertram, Bischöfe, S. 153 ff.) Die Jesuiten Gymnasium

Unter Kurfürst Ferdinand, Herzog von Bayern, 52tem Bischof von Hildesheim, tobte der dreißigjährige Krieg, dessen Einwirkung auf die baulichen Verhältnisse der Stadt und ihre Verteidigungswerke im zweiten Halbband näher beleuchtet ist. Dreißigjähriger Krieg.

Neben kleineren baulichen Arbeiten jener Zeit im Dom (Versetzen des Taufbeckens in das südliche Seitenschiff, Entfernen von Altären aus dem Mittelschiff) ist die wichtigste die 1655 durch die Jesuiten vorgenommene Umwandlung der St. Antonikapelle zu einer Pfarrkirche, durch Ausbruch des Schlafhauses darüber. Der Umbau wurde 15. Juni 1556 geweiht. Das Schulgebäude entstand 1656; 1674 der Flügel an der Ostseite nach dem Garten. (Dr. Bertram, Bischöfe, S. 177.) Besonders aber für die Wissenschaft von Wert war die 1667 erfolgte Stiftung der Beverinschen Bibliothek im Domkreuzgang, welche eine der ersten Sammlungen für historische Wissenschaften geworden ist. St. Antoniuspfarrkirche Schule der Jesuiten Beverinsche Bibliothek

Die vor den Toren gelegene, mehrfach zerstörte Karthause wurde nunmehr auch in die schützenden Stadtmauern verlegt und hier 1659 mit dem Neubau begonnen, der in den Vorderhäusern 1660 vollendet ward, die Kirche wurde 1666 geweiht. (Weiteres siehe unter Klöster.) Verlegung d. Karthause in die Stadt

Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts erhielt dann das Gymnasium Josefinum die gegenwärtige Gestalt. 1693 wurde ein neues Schulgebäude neben dem vom Jahre 1656 abgesteckt; 1694 wurde es bezogen; 1700 kam der Querflügel hinzu, 1701/02 wird ein zweiter vollendet. (Siehe später zweiter Halbband: Gymnasium Josefinum.) XVIII. Jahrhundert. Gymnasium Mariano Josefinum

Mit dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts tritt Hildesheim in eine neue Richtung kirchlicher Kunst. Für die nachfolgenden Angaben über die Arbeiten am Dome auf Dr. Bertram, Bischöfe, S. 177, 210, 225 hinweisend, sei kurz nachstehendes angegeben: Dom Umbau Vierungsturm

Der Umschwung begann mit der Erneuerung des Vierungsturmes des Domes. Das goldene, mehrfach abgestufte Dach, das schöne Wahrzeichen aus der Zeit wehrhafter Kriegertätigkeit, war baufällig geworden. 1716 wurde

deshalb der Neubau beschlossen und 1718 der alte Turm abgetragen. Der neue wurde nach den Plänen des Hannoverschen Architekten und Ingenieurs Sudfeld-Vick aufgerichtet, in Kupfer eingedeckt und vergoldet. 1721 fand ein Dankfest statt zu Ehren der Fertigstellung.

Dom. Innere neue Ausstattung.

Ebenso wurden die Chorfenster erweitert und nach Plänen des Baudirektors Justus Wehner die Vierung in Holz kuppelartig eingedeckt, stuckiert und gemalt. 1720 wird die Stuckatur im Chor und südlichen Querhaus, dann im nördlichen Querhaus fortgesetzt und auch das Langhaus 1722 in gleicher Weise begonnen, die Arbeit aber aufgeschoben.

Unter dem kunstliebenden Fürstbischof Klemens August, Herzog von Bayern (1724—61), wurde die innere Umgestaltung des Domes fortgesetzt und 1727 die Ausführung nach den Entwürfen des Stuckateurs Michael Caminada unter Mithilfe von Carlo Rossi durchgeführt. Die Verkleidung der Pfeiler und Säulen des Domes zog sich bis 1734 hin. Die Malereien der Decke wurden dem Kurfürstlich Pfälzischen Hofmaler Bernardini übertragen, der sie 1728—30 ausführte. Der Umbau der Domgruft erfolgte vor 1760.

Die Bedeutung dieser vieljährigen Arbeit liegt in der überaus glücklichen und feinsinnigen Art der Architekturgliederung. Sie hat schon in Rücksicht auf das gegebene System der romanischen Zeit großzügige Verhältnisse, die Unterteilung ist maßvoll, sehr glücklich die Gemäldefelder über den Bogen zum Seitenschiff nirgends Überladung, und außerordentlich geschickt der Übergang in die flache plastische und gemalte Decke.

So gewann der Dom einen neuen Schmuck; aus dem düster ernsten, alten romanischen Bau entstand eine heitere, glanzvolle und dabei erhebende Schöpfung, die die Stätte bischöflicher Repräsentation in prächtigster Weise wahrhaft fürstlich umwandelte.

Kreuzkirche Vorderfront.

Eine feinsinnige Architekturarbeit jener Frühzeit ist sodann die Fassade der Kreuzkirche, die unter dem Dechanten Johannes Heerde unter Mitwirkung seines Neffen Hermann Heerde 1712 entstand. (Dr. Bertram, Bischöfe, S. 212.) Der Umbau erweitert gleichzeitig die Kirche um ein Schiff nach Norden, wobei die großzügige Architektur der Fassade in glücklichster Weise den Konflikt verbirgt, der gerade in der Barockkunst immer beim Umbau der Fronten alter Basiliken eintrat, nämlich die geschickte Verdeckung der Dachdreiecke der Seitenschiffsdächer in der Ansicht. Ebenso reizvoll ist die Treppenanlage, die von zwei 1603 gestifteten, 1727 umgestellten Apostelfiguren eingerahmt wird, während das Nordportal die Standbilder des heiligen Nepomuk und des heiligen Josef, von Heerde gestiftet, zieren. Eines der malerischsten Städtebilder Hildesheims!

Neubau des St. Michaeliskloisters.

Ebenso wurde 1698—1710 das St. Michaeliskloster vollkommen umgestaltet, an die Nordostecke des Kreuzganges schloß sich ein neuer gewaltiger schloßartiger Neubau eines Abteigebäudes an, das unter dem Abt Johannes Dedeken errichtet wurde.

Dom-kreuzgang.

Ein Teil der Bauanlagen jener Zeit wurde dann 1753 nochmals umgebaut.

Ein kostbares Werk der Innendekoration bilden die Arbeiten zur Verschönerung des Rittersaales, der Aula Nobilium im südlichen Domkreuzgang.

Als Thronsaal und Repräsentationsraum erhält er 1744 durch den geschickten Maler Gregor Winck prachtvollen Deckenschmuck; seine Wände aber zieren herrliche Gobelins, welche — angeblich Szenen aus dem Leben Ludwigs des Frommen darstellend — aus der französischen Gobelinmanufaktur in Paris stammen und wahrscheinlich die Herrschertugenden des Dauphins wiedergeben. Malerei des Rittersaales

Schon vorher, 1729, und in den folgenden Jahren, war das Fürstbischöfliche Schloß umgebaut worden, wobei ein neues, sog. Dreibogengebäude, als Verbindung zwischen Palast und Domwestseite entstand. Verbindungsbau zwischen Dom und Fürstbischöfl. Residenz

Am Schlusse des Jahrhunderts wurde durch das Breve: Dominus ac Redemptor der Jesuitenorden aufgehoben und am 7. Oktober 1773 das Jesuitengymnasium in ein katholisches Gymnasium umgewandelt; 4. August 1777 wurde aus Mangel an Unterhaltungsmitteln die Karthause aufgehoben und ihr Vermögen für das Priesterseminar verwandt, das später 1834 ins Kapuzinerkloster verlegt wurde. Auflösung des Jesuitenordens u. Umwandlung d. Gymnasiums

Diese Bauanlage wurde 1732 im vorderen Brühl errichtet, jedoch vernichtete eine Feuersbrunst 1761 die Kirche und den östlichen und südlichen Teil der Klosterflügel. Der Neubau des Gotteshauses wurde 1766 begonnen und 1772 geweiht (Dr. Bertram, Bischöfe, S. 247); damit ein Werk vollendet, das in seiner maßvollen Architektur zu den besten Kirchenfronten der Spätzeit des XVIII. Jahrhunderts in Hildesheim gehört. Kapuzinerkloster im Brühl, später Priesterseminar.

Die letzte größere kirchenbauliche Arbeit des Jahrhunderts war der Aufbau des etwas zu schwer geratenen Vierungsturmes der Kreuzkirche, der 1787—89 nach dem Entwurfe des Hofkammerrates und Landbaumeisters I. G. L. Höfer errichtet wurde. Vierungsturm der Kreuzkirche

Am 6. Juni 1802 hatte der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen das Stift Hildesheim militärisch besetzen lassen, säkularisiert wurde es mit dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803. Unter der westfälischen Regierung, welche vom 18. August 1807 bis 2. November 1813 bestand, wurden die Verwaltungen der einzelnen Stifte aufgehoben und ihre Güter den Staatsdomänen zugeschlagen. XIX. Jahrhundert: Säkularisation d. Stiftes.

Größere Bauarbeiten fanden naturgemäß während dieser unruhigen Zeiten nicht statt; lediglich eine Wiederherstellung der Wände und Altäre im Dom im Jahre 1818. 1810 wurde die Christussäule in den großen Domhof übertragen.

Schon 1705 zeigten sich bedenkliche Risse im Domturm der Westseite. 1840/41 mußte er niedergelegt werden und erhielt 1842—49 seine jetzige Form. Weitere Restaurierungen fanden statt an der Michaeliskirche nach 1855 durch Hase, an der St. Godehardikirche 1848—63 durch May und nach dessen Tode durch Hase. Die innere Ausschmückung dieser Kirche geschah 1861—63 und 1875—77 durch den Kölner Maler Michael Welter. Das Sanktuarium der Bernwardsgruft wurde 1864 und dann nochmals 1893 durch Hehl erneuert und durch Schaper ausgemalt; die Michaeliskirche selbst in jüngster Zeit 1909/10 durch Mohrmann durch Ausbau des südlichen Querhauses erweitert und durch Schaper ausgemalt. Abbruch und Neubau der Domwestseite

Wiederherstellung von St. Godehard u. St. Michael

Schuf somit das XIX. Jahrhundert keinen größeren Neubau mehr in Hildesheims kirchlicher Kunst, abgesehen vom Ausbau des Andreasturmes. Ausbau des St. Andreasturmes

1883—87, unter Leitung von Schwarz nach Koldes Entwurf, so hat es sich doch redlich und mit Erfolg bemüht, dem Verfall historischer kirchlicher Werte entgegenzuarbeiten und hat dem Vaterlande damit unvergleichliche Kunstschätze gerettet.

I. Domfreiheit und Dom.

Domfreiheit.

Auf dem ältesten Teile der Stadtansiedlung, der sog. Domburg, dem von Bischof Bernward 1001 ummauerten Bezirke des ältesten Bischofssitzes, erhebt sich der Dom. Die Topographie dieses Bezirkes ist im zweiten Halbband eingehender gewürdigt. Hier sei nach nebenstehendem Lageplan, Fig. 13, die Lage der wichtigsten Bauten kurz erwähnt.

In der Mitte, von Nordwest nach Nordost orientiert, liegt der Dom nebst seinen Anbauten, im südlichen Kreuzgangflügel die später selbständig gewordene Antonius- oder Gymnasialkirche. Jenseits der Domwestseite, sind — punktiert mit ihr verbunden — die Reste des Azelinschen Dombaues nach Südwesten angedeutet.

An Stelle des Gebäudes Nr. 21 lag die bereits S. 16 erwähnte ehemalige Schüsselkorbkapelle; über dem westlichen bzw. östlichen Durchgang der Straße, genannt „Am Domhofe" an der Nordseite der Dominsel die ehemaligen Torkapellen St. Paulus und St. Petrus. Von Privatkapellen ist im Anwesen Nr. 27/28 noch erhalten die ehemalige Kapelle der Domdechanei St. Andreas.

Die gleichfalls auf dem Plane links dargestellte ehemalige Martinikirche und die ehemalige Portiunculakapelle (beide jetzt im Römermuseum verbaut) liegen außerhalb der ehemaligen Domfreiheit.

Der Dom.

A. Einleitung und Baugeschichte.

Quellen: Die schon in der Einleitung genannten Urkundenbücher des Stiftes von Janicke und der Stadt von Döbner. — Einzeldarstellung der Geschichte des Domkapitels in Lüntzel: Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, Teil I, S. 53 ff., S. 300 ff., sowie II, S. 33 ff. und 496 ff. — Ferner: Dr. Bertram, Fundatio etc., welche Schrift neben Übersetzung und eingehender Quellenvergleichung die genaue Geschichte der Krypta behandelt. (Vgl. Einleitung, S. 1: Literatur.)

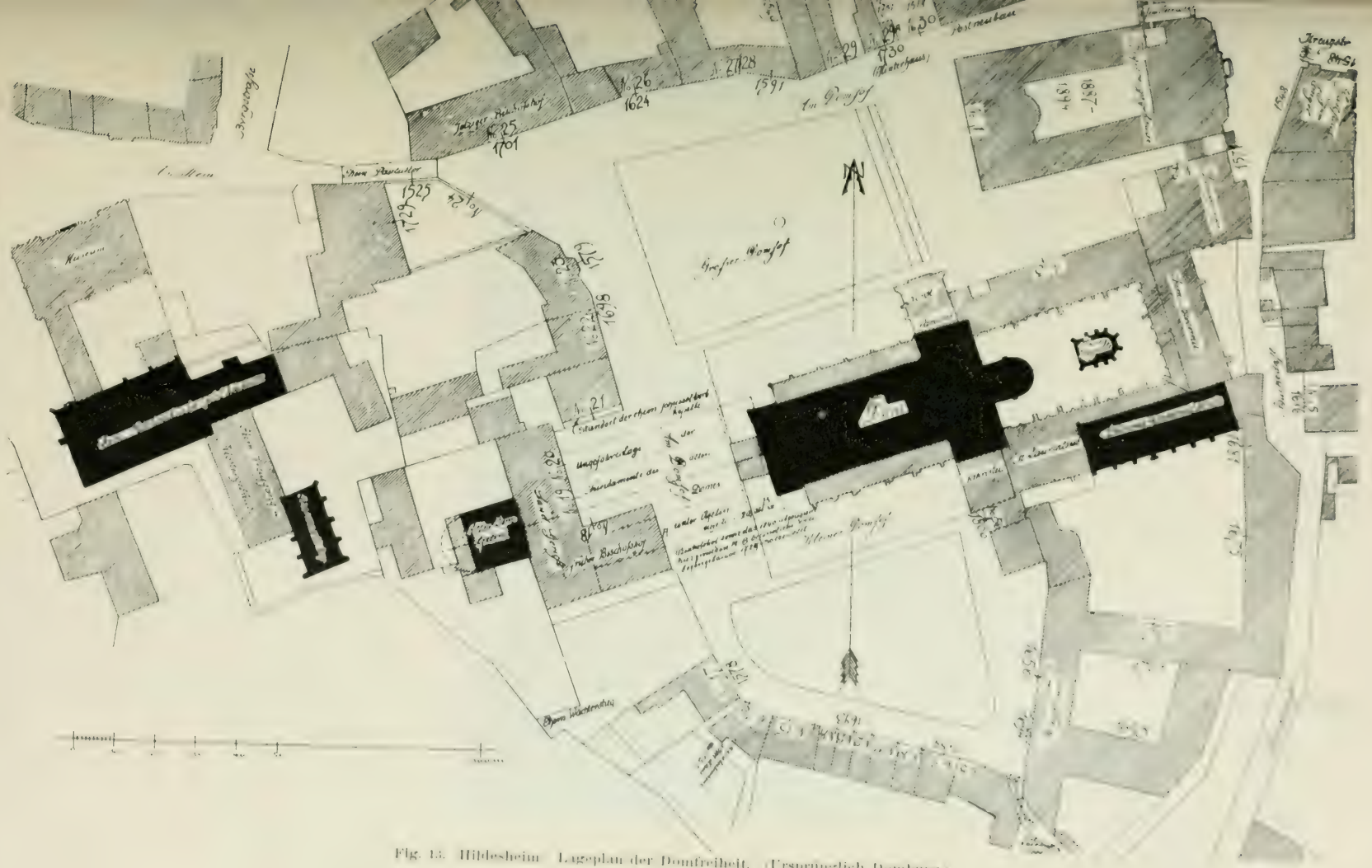


Fig. 13. Hildesheim. Lageplan der Domfreiheit. (Ursprünglich Domburg.)

Literatur: Ältestes Werk über den Dom die Publikation von Dr. Krâtz, der Dom zu Hildesheim. 1840. — Ausführliche Zusammenstellung der Daten über die Dombauten und Teile romanischer Zeit in Zeller, Romanische Baudenkmäler in Hildesheim, 1907, S. 37 ff. — Dr. Bertram, Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau in Hildesheim. (Zeitschrift für christliche Kunst 1899.) — Mithoff, Kunstdenkmale S. 98 ff.

Geschichte

Die Baugeschichte des Domes ist in kurzen Zügen im Zusammenhange mit der Entwickelung der kirchlichen Baukunst Hildesheims selbst schon geschildert. Insbesondere wurde die Darstellung der Erneuerung des abgebrochenen Altfridschen Münsters durch Hezilo nach dem Wortlaute der Fundatio schon Seite 9 ausführlicher wiedergegeben.

Fig. 15. Hildesheim. Dom. Alte Ansicht der Südseite.

Es sind daher im Nachstehenden in tabellarischer Form die wichtigsten Baudaten nochmals zusammengestellt und die bezüglichen Textstellen in Klammern beigefügt. Einige weitere Angaben über Hezilos Bau, als Kern des jetzigen Domes, dürften dabei willkommen sein.

Nach 814 Marienkapelle Gunthars, ersten Bischofs, auf der Domburg, im Anschluß daran Bau einer Holzkirche. (S. 1.)

872 Bau eines massiven Domes unter Altfrid. (S. 2.)

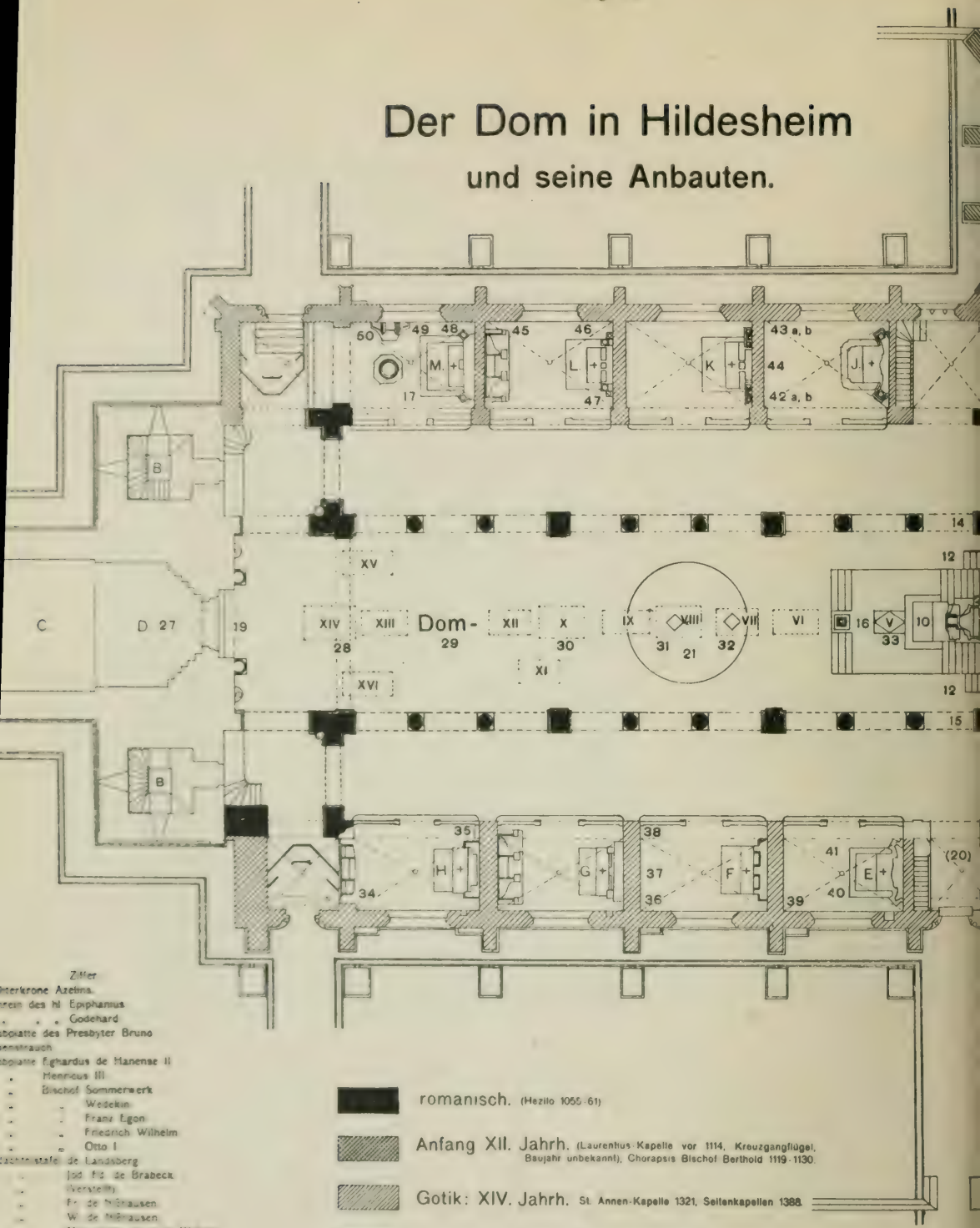
919 – 954 Unter Bischof Sehard und Dithard Stiftungen für den Schmuck des Domes. (S. 2.)

962 Überführung der Gebeine des heiligen Epiphanius aus Pavia (S. 3), Bau einer Confessio.

Fig. 14.

Der Dom in Hildesheim

und seine Anbauten.



Ziffer
...nterkrone Azelina.
...rein des hl. Epiphanius
... „ „ Godehard
...bplatte des Presbyter Bruno
...enstrauch
...bplatte Eghardus de Hanense II
„ Henricus III
„ Bischof Sommerwerk
„ „ Wedekin
„ „ Franz Egon
„ „ Friedrich Wilhelm
„ „ Otto I
...dächtnistafel de Landsberg
„ Jod. Fd. de Brabeck
„ (Verstellt)
„ Fr. de Nienhausen
„ W. de Nienhausen
„ Max. Henr. de et in Weichs
„ Max. Henr. de et in Weichs
„ Twickel
„ T. Ann. de Bocholtz
„ Joach. Engelhardt von Rindtorff
„ W. de Bocholtz
„ Joh. Fr. de Bocholtz
...bstein der Schonetta de nassauwe, Herzogin
...von Braunschweig
...dächtnistafel Rab. Christ. ab Hoerde
„ J. Godefr. ab Hoerde
...bstein A. a Falckenberg
...dächtnistafel L. B. in Weichs
„ F. P. G. de Loe
„ G. M. de Mallinkrodt
„ L. St. de Wenge ex Beck
„ Fr. ... ab Asseburg

romanisch. (Hezilo 1055-61)

Anfang XII. Jahrh. (Laurentius-Kapelle vor 1114, Kreuzgangflügel, Baujahr unbekannt), Chorapsis Bischof Berthold 1119-1130.

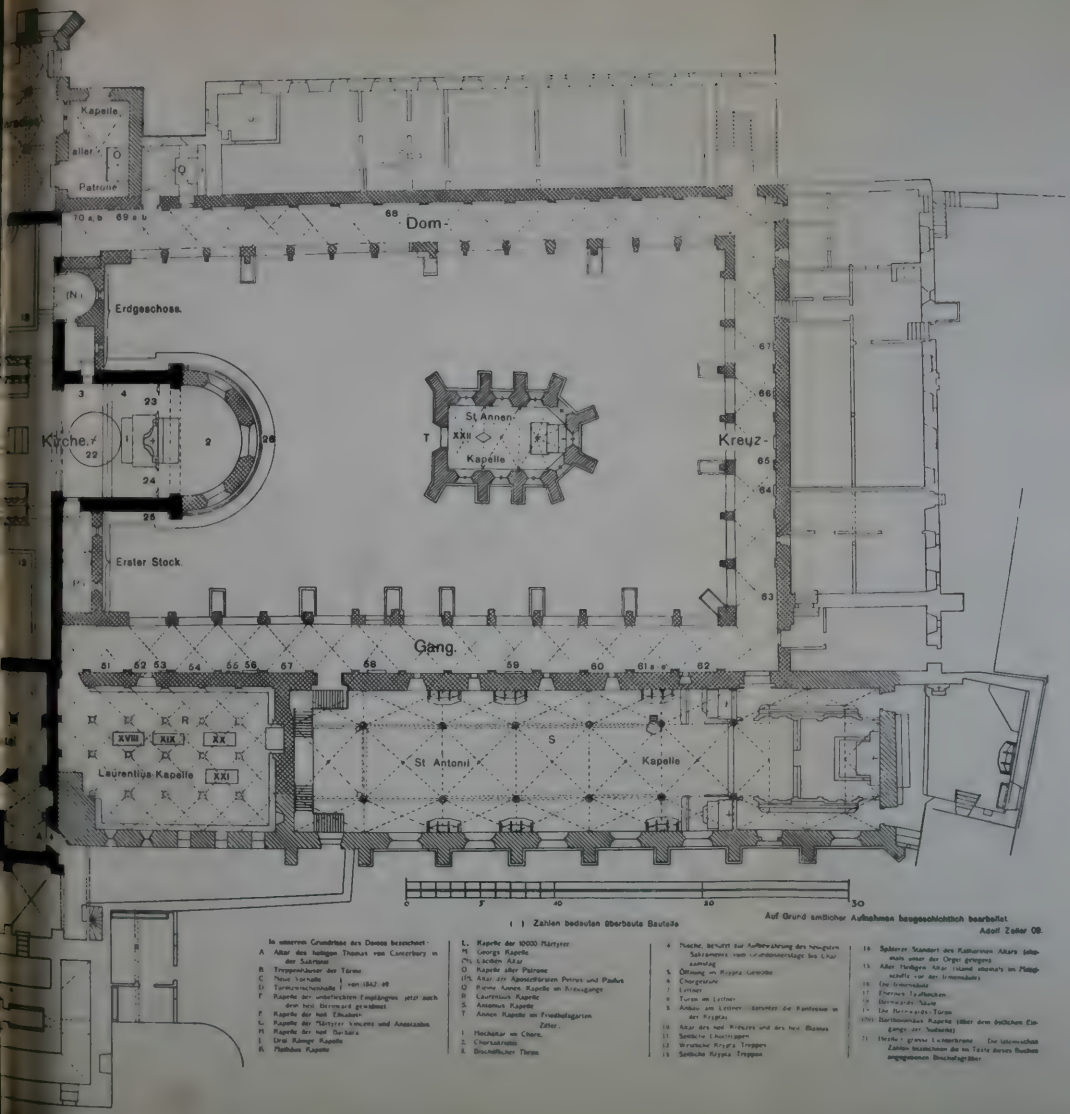
Gotik: XIV. Jahrh. St. Annen-Kapelle 1321, Seitenkapellen 1388.

Gotik: XV. Jahrh. Paradies (Nordseite) 1412. Laurentius-Kapelle 1440, Antonius-Kapelle 1449.

XIX. Jahrh. Umbau Westfront.

53. Grabplatte Canonicus von Veltheim.
54. Gedächtnistafel L. de Hassenkampf.
55. Grabplatte V. Alten
56. „ A. S. de Beroldingen.
57. Gedächtnistafel Fr. a Wrede
58. Grabstein Th. a Ketler
59. „ M. de Wissocq.
60. Metallwappen.
61. Fünf Metallschilde.
a. unten: von der Recke
b. von der Lippe
c. mitten Th. Baron von Luterode
d. oben v. Luterode
e. v. Roishausen.
62. Gedächtnistafel J. de Bockenvorde.
63. Grabstein.
64. Grabstein L. de Hanense.
65. „ Egg. de Hanense.
66. „ Hanense.
67. „ Bischof Otto I. von Wohl...
68. „ „ Adelog.
69 a. Gedächtnistafel W. F. de Wenge ex...
b. „ Haxthausen.
70 a. u. b. Zwei Metallschilde

Tafel I.


Kapelle
aller
Patrone
70 a, b
69 a b
68
Dom-
Erdgeschoss.
Kirche.
3
4
23
22
1
2
26
24
25
Erster Stock.
St Annen-
XXII
Kapelle
T
Kreuz-
67
66
65
64
63
Gang.
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61 a e
62
R
XVIII
XIX
XX
Laurentius-Kapelle
XXI
S
St Antonii
Kapelle
0
5
10
20
30
( ) Zahlen bedeuten überbaute Bauteile
Auf Grund amtlicher Aufnahmen baugeschichtlich bearbeitet
Adolf Zeller 08.
In unserem Grundrisse des Domes bezeichnet:
A Altar des heiligen Thomas von Canterbury in der Sakristei
B Treppenhäuser der Türme
C Neue Vorhalle
D Turmzwischenhalle
F Kapelle der unbefleckten Empfängnis jetzt auch dem heil. Bernward geweihet
F Kapelle der heil. Elisabeth
G Kapelle der Märtyrer Vincenz und Anastasius
H Kapelle der heil. Barbara
J Drei Könige Kapelle
K Mathäus Kapelle
L Kapelle der 10000 Märtyrer
M Georgs Kapelle
(N) Lächeln Altar
O Kapelle aller Patrone
(P) Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus
Q Kleine Annen Kapelle im Kreuzgange
R Laurentius Kapelle
S Antonius Kapelle
T Annen Kapelle im Friedhofsgarten
Zeller.
1 Hochaltar im Chore.
2 Chorsakristei
3 Bischöflicher Thron
4 Nische, bestimmt zur Aufbewahrung des heiligsten Sakraments vom Grundsteinlage bis Chorsammtag
5 Öffnung im Krypta Gewölbe
6 Chorgestühl
7 Lettner
8 Turm im Lettner
9 Anbau am Lettner (darunter die Konfessio in der Krypta)
10 Altar des heil. Kreuzes und des heil. Blasius
11 Seitliche Chortreppen
12 Westliche Krypta Treppen
13 Seitliche Krypta Treppen
14 Späterer Standort des Katharinen Altars (ehemals unter der Orgel gelegen)
15 Alter Heiligen Altar (stand ehemals im Mittelschiffe vor der Irmensäule)
16 Die Irmensäule
17 Ehernes Taufbecken
18 Bernwards Säule
19 Die Bernwards-Türen
(20) Bartholomäus Kapelle (über dem östlichen Eingange der Südseite)
21 Heiliger grosse Lichterkrone. Die lateinischen Zahlen bezeichnen die im Texte dieses Buches angegebenen Bischofsgräber.

1001 Mauerbau der Domfreiheit unter Bernward (siehe Ortsbeschreibung, zweiter Halbband, Domfreiheit).

1015 Guß der Erztür Bernwards.

Nach 1023 Unter Godehard Bau eines neuen Münsters nebst Kloster an Stelle der Othwinschen Kirche an der Südseite des Domes. (S. 6.)

1035 Weihe der neuen Domwestseite Godehards.

1038 7. Mai. Bestattung Godehards im Dome (siehe Unterkirche, S. 39).

1046 Brand. Zerstörung des Altfridschen Münsters. Neubau Azelins (S. 6 ff.).

1054—79 Hezilo. (S. 9 ff.) Abbruch des unvollendeten Azelinschen Dombaues und Aufbau des Domes auf den Altfridschen Fundamenten. Anbau eines Chorquadrates. Radleuchter.

1077 11. Mai. Weihe des vollendeten Domes. Beginn des Apsisbaues, vollendet unter Berthold I. (S. 12.)

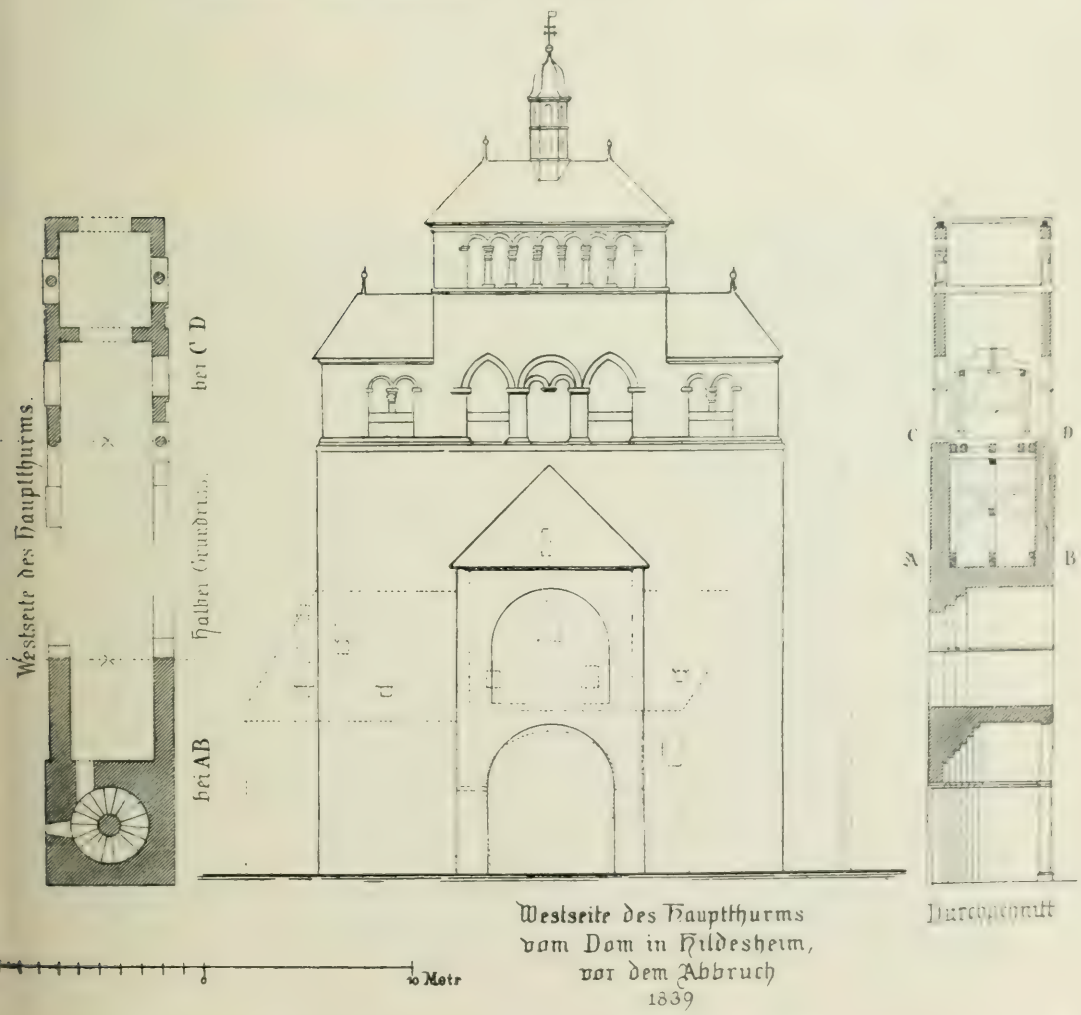


Fig. 16. Die Domwestseite Hezilos. (Faksimile nach Mithoff).

Die abgerissene Westseite des Hezilobaues, in vorhergehender Abbildung nach Mithoff, Taf. II, in Grundriß, Ansicht und Schnitt wiedergegeben, war im Obergeschoß nach dem Schiffe zu durch große Gurtbogen geöffnet; das dritte Geschoß enthielt die Glockenstube. Zu beiden Geschossen führten monumentale seitliche Treppentürme mit massiven Spindeln. 1829 erweiterten sich beim Läuten die schon im XVIII. Jahrhundert beobachteten Risse derartig, daß die Glocken nicht mehr benutzt werden konnten und der Bau abgetragen werden mußte. Man fand beim Abbruch, daß die quadratischen Türme im Unterbau nach West, Süd und Nord Lisenen hatten und zwischen ihnen nach Osten Reste einer großen Apsis lagen. Diese gehörten zu der ehemaligen Ostseite des Azelinschen Baues, der in Zeller, Abb. 32, S. 38 rekonstruiert ist. Unter den Fundamenten fanden sich Steinplattengräber, ähnlich denen der Bischöfe in der Unterkirche. Vom Baue Hezilos sind jetzt nur noch erhalten die im Plane Taf. II in schwarz dargestellten Teile. Unter dem Dachboden ist die ehemalige Außenwand der Seitenschiffe, mit Lisenen in gleicher Lage wie die inneren Pfeiler, erhalten; das Kranzgesims aus Schräge und Platte, die Kapitelle nur aus schwerem Rundstab bestehend. (Freie Rekonstruktion des Baues im zitierten Werke, Taf. 26, Abb. 6.)

1153—61 Bischof Bruno. Gipsestrich der Domapsis. (S. 13.)
1171—90 Adelog, Grabplatte Domkreuzgang.
Um 1200 Domkeller Bruno, Grabplatte Chorapsis.
Um 1230 Anbau der Sylvester-Kapelle am Domwestturm durch Domküster Heinrich von Tossem.
XIII. Jahrh. Wilbernus, ehernes Taufbecken.
1321 Bau der St. Annakapelle im Garten des Domkreuzganges.
1388 Vierungskuppel nach der Schlacht bei Dinklar vergoldet; Anbau der Seitenkapellen des Domes. (Zeitliche Zusammenstellung siehe Seite 23.)
Ende XIV. Jahrh. Domchorgestühl.
1412 Domkeller Lippold von Steinberg errichtet das nördliche Paradies.
Um 1444 Antoniuskapelle, Domkeller Steinhoff.
1483 Ältere Malerei im Rittersaal.
1519 „Scheve Klot" im oberen Domkreuzgang.
1546 Lettner Arnold Fridags.
1655 Umwandlung der Antoniuskapelle zur Pfarrkirche durch die Jesuiten.
1716 Umbau des Vierungsturmes durch Sudfeld-Vick.
1724—30 Dom stuckiert durch Rossi und Caminada, gemalt durch Bernardini.
1744 Rittersaal gemalt durch Winck.
1840—41 Abbruch der Domwestseite und
1842—49 Neubau durch Mittelbach, Schwägermann und Wellenkamp.
1896—97 Umbau Krypta durch Herzig.

Übersicht der Bauteile.

Der Dom, im Kern aus der Zeit Hezilos (in Übersichtstafel I. in schwarz angelegt), besteht aus einem 9 cm breiten Mittelschiff, das aus drei Jochen von je 10,5 m Länge mit dem charakteristischen Motiv des niedersächsischen Stützenwechsels, Pfeiler — Säule — Säule — Pfeiler sich zusammensetzt. Nach Osten liegt das Querhaus mit drei rechteckigen Feldern, je 10,3 m lang

und 9 m breit — also von gleichen Abmessungen wie die des Mittelschiffes. Nach Norden liegt vor der Querhausschmalseite der Paradiesbau Steinbergs, nach Süden die Sakristei, darüber der Schatzraum (Cythera). Das ebenfalls ältere Chorquadrat hat 8,5 zu 8,5 Seitenlänge und war ursprünglich geradlinig geschlossen. Die Chorrundung kam erst unter Bischof Berthold (1119—1130) hinzu. Nach Osten schließen sich die Flügel des Kreuzganges an. Die Sakristei am südlichen Querhaus wird man noch in die Hezilozeit stellen dürfen: ihre Einzelheiten, Kämpfer aus Platten und Schrägen, weisen auf diese Epoche.

Nach Westen ist das Mittelschiff abgeschlossen durch einen schmalen Querraum, der im Erdgeschoß als eine Art Narthex, als Durchgang dient. Im Obergeschoß ruht über ihm die Orgel, seitlich von ihr sind zwei Seitenkapellen aus frühromanischer Zeit erhalten, welche auch nach außen sichtbar, aber durch Einbruch eines größeren Fensters jetzt verstümmelt sind. (Vgl. frühere ältere Ansicht der Südseite, Fig. 15, Seite 32.)

Unter Chor, Chorquadrat und Vierung liegt die Unterkirche (Krypta), mit der Confessio Altfrids.

Fig. 17. Hildesheim. Domkrypta. Inneres nach Osten.

B. Unterkirche (Krypta).

Literatur: Dr. Bertram, Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis Hildesheim, Lax. 1897. Abschnitt II: Zur Baugeschichte der Domgruft S. 18—25, sowie Abschnitt III. Confessio und Kreuzaltar; Abschnitt IV, Gräber der Krypta und Gräberfunde. — Zeller, Romanische Baudenkmäler, S. 45 und 47, sowie Tafel 25. (Aufnahme der Confessio.) — Mithoff, S. 102.

Geschichte.

Einen kurzen Auszug aus der Fundatio haben wir bereits S. 2 gegeben, und auf S. 9 besonders eingehend die Beschreibung behandelt, welche sich mit der Lage des Altfridschen Münsters befaßt.

Danach stand der Altar der ältesten (Marien-) Kapelle unterhalb und außerhalb des neuen Heiligtums am äußersten Ostteile der Gruft. Diese Domanlage riß Azelin nieder (Seite 6) und erst unter Hezilo wird sie wiederhergestellt (Seite 9), wobei jedoch eben dieser äußerste östlichste Teil der Gruft nicht zur Vollendung kam.

Die Klärung der Baugeschichte wurde neuerdings ermöglicht durch die Stiftung, welche der Bankier Theodor Pistorius zu Hildesheim zu Ehren des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des † Bischof Wilhelm zu gunsten einer Wiederherstellung der Gruft machte.

Diese war nämlich um die Mitte des XVII. Jahrhunderts mit Unterstützung des Domkapitulars Franz Anton von Wissocque († 1665) in barockem Sinn umgebaut und in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts vom Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westfalen (1763—1789) vollendet worden.

Mit dünnen Platten rotbraunen Harzmarmors hatte man die alten Säulen umkleidet und dadurch eine Pfeilerkirche geschaffen. Nach Ausbruch dieser Zutaten kamen die freilich arg verstümmelten alten romanischen Säulen und Kapitelle wieder zum Vorschein, die so verdorben waren, daß man sie gänzlich in Granit erneuern mußte. Diese Arbeit wurde in den Jahren 1896—97 durch Baurat Herzig (Hildesheim) ausgeführt.

Es ergibt sich aus dem Nachweis der Bischofsgräber vor Hezilos Zeit, daß der älteste Teil, der Westteil der Krypta, unter der Vierung lag und noch dem ersten Dombau Altfrids angehört. Der älteste Dombau Altfrids bestand daher aus einer Basilika mit Querhaus und direkt angefügter halbkreisförmiger Chorapsis, wie sie die früheste Hirsauer Schule zu bauen pflegte. Unter Hezilo kommt das sog. Chorquadrat hinzu, das ebenfalls nach Osten geradlinig abschloß und erst später durch die halbrunde Apsis Bertholds zwecks Einbeziehung der alten Marienkapelle erweitert wurde.

Die Domgruft stellt sich demnach dar als ein Werk aus drei Bauzeiten: Die Altfridgruft mit der Confessio westlich, der quadratische Hezilobau östlich, endlich die Bertholdsche Apsis. (In Abb. 17 durch verschiedene Schraffur gekennzeichnet)

Beschreibung.

Der dreischiffige Ostteil der Krypta besteht aus vier ungleich breiten Jochen mit großen, im XVIII. Jahrhundert erweiterten Fenstern, der Westteil

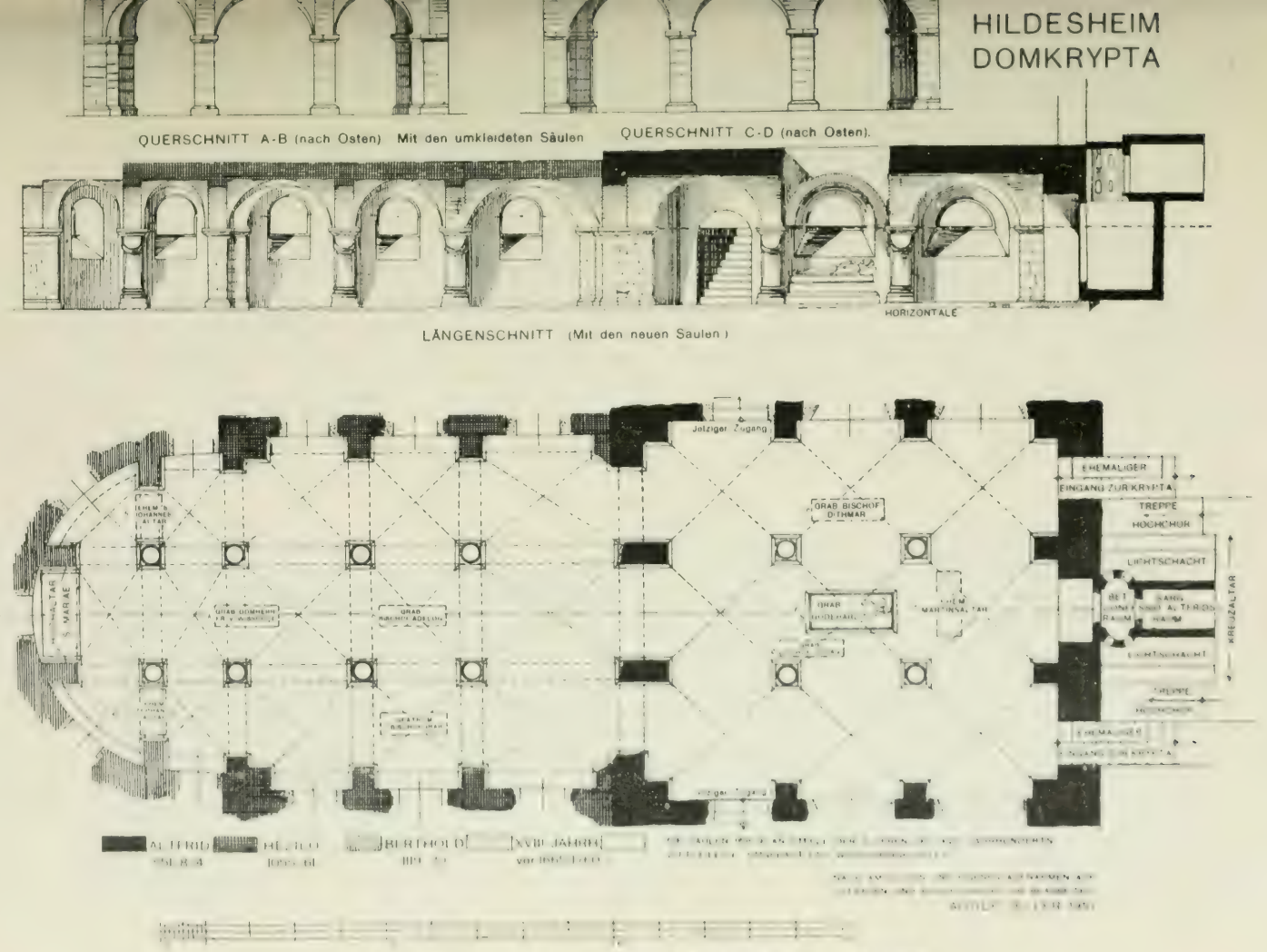


Fig. 18. Hildesheim. Baugeschichtliche Darstellung der Domkrypta

aus drei Jochen gleichen Abstandes: beide Teile sind durch zwei Pfeiler getrennt, im Westen schließt sich die Confessio an.

Die Einzelheiten der Krypta sind bescheiden. Konstruktiv von Interesse ist die ältere Form des römischen Kreuzgewölbes des älteren westlichen Teiles gegenüber der gleichen Decke späterer Zeit im Ostteile mit trennendem Gurtbogen. Die Kämpfer bestehen aus Schräge und Platte, die Kapitelle sind als einfache Würfelkapitelle nach den ursprünglichen Formen gebildet; die Basis zeigt die typische sog. attische Form.

Die Ausstattung ist modern: sehr schön der Altarschrein des Kryptenaltares von Goldschmied Bernard Witte in Aachen, sowie die älteren schönen schmiedeeisernen Gittertüren, welche seitlich vom Hochchore in die Gruft hinuntergehen. Ursprünglich war sie zugänglich durch zwei Türen, seitlich vom Kreuzaltar, die direkt auf die Seitenaltäre des heiligen Johannes und des Erzmärtyrers Stefanus führten, welche wohl an Stelle der jetzigen neuen seitlichen Zugänge standen. Sie wurden schon im XVIII. Jahrhundert durch neue ersetzt, die am 7. September 1760 geweiht wurden. (Bertram, Bischöfe, S. 262.)

Die Confessio.

Von der Unterkirche führt ein kleines Türchen nach Westen zu einer einzigartigen Anlage, der sog. Confessio unter dem früheren Kreuzaltar, welche als ursprüngliche Ruhestätte der Gebeine des heiligen Epiphanius anzusehen ist. Sie besteht aus einem kleinen Altarraum, ca. 1,5 m breit und 80 cm tief, dessen Schmalseiten im oberen Drittel aus zwei mit kleinen Öffnungen durchbrochenen bogenförmigen Steinplatten mit inneren Aushöhlungen ausgekleidet sind. Diese obere Erweiterung sollte offenbar dazu dienen, dem nur 2,4 m hohen Raum, in dem ein Priester zur Not Gebete verrichten konnte, nicht nur Licht zuzuführen, sondern auch ihn liturgisch mit dem darüber stehenden Kreuzaltar verbinden. Nach Westen schließt sich an diese enge Kammer ein 1,56 m langer, aus Platten gebildeter, 1,04 m hoher und 84 cm breiter Sargraum an, in dem wohl zuerst die Gebeine des Heiligen ruhten. Den Eingang zu der Anlage bildet jenes Türchen, das mit einem oben flach gebogenen Steinsturz horizontal abgedeckt ist.

Baugeschichtlich ist dabei die Tatsache von hohem Interesse, daß wahrscheinlich in Hildesheim der Leib des St. Epiphanius in ähnlicher Weise bestattet wurde, wie er in Pavia vorher ruhte. Dort war der Sargraum eine von Mauern umgebene Gruft, mit schweren Platten gedeckt, von einem Altar überbaut und durch das Gewicht einer freistehenden Säule beschwert. Beim Raub der Gebeine mußten die beiden Priester diese Säule umstürzen und die Platten sprengen. (Originalbericht in Mon. Germ. Hist. SS. IV, S. 248—51.) Bertram (S. 34) vermutet deshalb auch, daß die sog. Irminsäule — ein Säulenschaft aus Kalksinter — im Mittelalter als Kandelaber benutzt und statua genannt, jetzt vor dem Kreuzaltar stehend, ursprünglich hinter dem Kreuzaltar und auf der Confessio stand.

Im XIII. Jahrhundert wurde für die Gebeine Godehards ein Prachtschrein gestiftet, dem später ein zweiter für die Reste des heiligen Epiphanius folgte. Beide wurden dann in dem Hochchor aufgestellt. (Vgl. unter Chor.)

Die Übereinstimmung des ältesten (in Fig. 18 schwarz angelegten) Grabes Teiles der Krypta mit ihrer jetzigen westlichen Hälfte wurde durch die Gräber erwiesen, welche hier — also unter der Domvierung — liegen: in der Mitte das des heiligen Godehard († 1038); nördlich das Bischof Osdags († 989); südlich das Bischof Dithmars). († 1044). Diese Gräber wurden gelegentlich der Arbeiten zur Trockenlegung des Raumes geöffnet.

Im Grabe Dithmars, der nach den Nachrichten des Chronisten (Elbers, Annal. Hildes. vita Dithmari) „in der Krypta neben St. Godehard, und zwar südlich neben diesem an der der Sakristei zugewandten Mauer bestattet war" fand sich ein Grabkelch nebst Patene, der mit dem 1667 in der Morizkirche im Grabe Hezilos gefundenen fast völlig übereinstimmt. (Beide jetzt im Domschatze; abgebildet auf Tafel III der Schrift Dr. Bertrams: Hildesheims Domgruft.)

Im Grabe Osdags († 989), das zwischen den Säulen der Mittelhalle der Krypta liegt, fand sich ebenfalls ein Grabkelch nebst Patene, letztere interessant durch die Darstellung einer ausgestreckten Hand über einem Kreuze, des Bischofzeichens. (Abb. 2, Taf. III. gen. Schrift.)

Godehards Grabstätte, deren Lage durch verschiedene bestimmte Zeugnisse feststeht, war schon 1132 gelegentlich der Erhebung der Gebeine geöffnet worden, von dem ursprünglichen Sarge fanden sich gar keine Spuren. Die älteste Grabstätte Godehards wurde durch Beschluß des Domkapitels vom 20. Dezember 1658 renoviert. Auf zwei Stufen wurde ein hölzerner Sarg aufgebaut mit der Grabfigur des heiligen Godehard; in Kleidung und Haltung spätromanischer Zeit (einem älteren Vorbilde?) nachgeahmt. (Dr. Bertram, Bischöfe, S. 41.) Das

Fig. 19. Bischof Adelogs Grabplatte
Jetzt im südl. Domkreuzgang

Eine silberne Ampel zu seinen Füßen wurde 1698 von Franz Freiherr von und zu Frenz, Droste zu Ruthe, gestiftet. Das jetzt hier liegende Grabdenkmal wurde

als Ersatz jener wertlosen hölzernen Grabfigur des Heiligen durch Prof. F. Küsthardt (Hildesheim) modelliert und in Kalkstein ausgehauen.

Eine vierte Grabstätte eines (bis jetzt unbekannten Inhabers) barg einen schönen Sepulchralkelch, der verwandt ist dem aus dem Grabe Bischofs Udo († 1114). (Abb. 6 und 7. Taf. III genannter Schrift.)

Außer diesen Personen war auch Bischof Adelog (1171—1190) in der westlichen Krypta bestattet. Sein Grab wurde unter Bischof Eduard Jakob Wedekin am 29. Oktober 1869 geöffnet. Im Gegensatze zu den früheren Plattengräbern ruhte der Bischof in einem Steinsarge, der mit Aushöhlungen für Kopf und Körper versehen war und ein Loch zum Ablaufen der Leichenflüssigkeit hatte. Am wertvollsten war die Deckplatte mit dem Bischofsbilde, welche später im Domkreuzgange aufgestellt worden ist. (Nr. 68 des Planes Taf. I.)

Wir nehmen die Beschreibung der Grabplatte hier vorweg, weil sie an ihrem jetzigen Standort nicht mehr im Zusammenhang mit dem Grabe steht. Das Grabbild ist aus einer Sandsteinplatte von 2.09 m Höhe und 0,74 m Breite als sog. Hochbild ausgearbeitet: die Figur steht auf einer viereckigen Sockelplatte und wird von einem 20 cm ausladenden Baldachin überschattet. Man kann daher annehmen, daß die Grabplatte ursprünglich senkrecht an der Wand stand.

Das Grabbild (Fig. 19, S. 39), in Bertrams Schrift über die Fundatio, S. 35 eingehend gewürdigt, ist durch die dargestellte Bischofstracht wie auch die sonstige Behandlung von hohem Interesse, und rechtfertigt ihr Alter eine eingehende Beschreibung. Das weiße Unterkleid, die alba, zeigt nur die hervortretenden Bischofsschuhe. Die beiden Enden der Stola sind unter dem besäumten Obergewand, der Dalmatik, sichtbar. Über diesem ärmellosen Kleidungsstück, mit Ausschnitten für Arme und Kopf, fällt in leichtem Faltenwurf, über den Armen nach der Mitte herunterhängend, ein glockenförmiges Obergewand. Dieses, Kasel genannte Kleid, hängt auf dem Grabbilde spitz herunter. Es ist daher der von griechischen Bischöfen getragenen paenula, welche übereck übergeworfen wurde und nur einen Ausschnitt für den Kopf besaß, verwandt. Die Kasel ist geziert mit einer Stickerei aus gekreuzten Fäden, ein Gabelkreuz (mit schräg nach oben laufenden Armen) darstellend. Unter Kasel und Dalmatik liegt als eine Art Kragen das Humerale, welches die kostbaren Gewänder vor Berührung durch Schweiß zu schützen hat. Die Inful (die Bischofsmütze) zeigt Längs- und Querstreifen als Einfassung der Ränder, die beiden geschwungenen Bänder, die Pendilien, sind seitlich sichtbar.

Die Bischofsfigur hält in der Rechten die Reste eines abgebrochenen Krummstabes, die linke Hand trägt ein Buch mit einer Inschrift in romanischen Majuskeln, welche durch Verschiebung der Wortstellung zu einem Hexameter mit Pentameter gestaltet ist. (Dr. Bertram, (Hildesheim). Domgruft, S. 35.)

GLORIA TRANSIT		Gloria mundana transit
FORMA MARCET		forma probabilis marcet
GEDVS ABIT HEC		genus (statt gedus) altumabit
MVNDA MODO	zu lesen:	
NA PRO CLAMO		haec modo clamo tacens
BABILIS TACENS		Ora pro me.
ALTVM ORA P. ME		

In der Hohlkehle des Baldachins steht:
A(NN)O MCLXXXX. XII K(a)l(endas) OCTOB(ris) O(biit) ADELOG(us) EP(iscopu)S
rechts und links darüber zwei Hexameter:

HIC SITVS EST PRESVL ADELOGVS · VIR · PIETATIS ·
MIRE DVLCIS HOMO DEVS ILLVM IVNGE BEATIS.

am Rande der Platte das Distichon:

HIC ASLER EDITVS EMIT PECCATA FATEN (TI)
DA VENIAM FRATER ET MISERERE DEVS.

C. Die Domkirche. Inneres.

Literatur: Mithoff, S. 99 ff. — Für die romanischen Teile: Zeller, S. 45 ff. — Für die Umgestaltung des Inneren im XVIII. Jahrhundert: Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 210, 226. — Für die Neuausmalung 1888—1890: Cuno, der Dom zu Hildesheim. Hildesheim, Lax. — Für die neuen Inschriften des Inneren vergleiche die erläuternde Schrift: Die neuen Inschriften unseres Domes, Sonderabdruck bei Kornacker.

Der Hochchor

Über dem östlichen Teil der Krypta erhebt sich in schlichter Größe der Raum des Hochchores, bestehend aus Chorquadrat und halbrunder Apsis. Der Raum wird durch drei Fenster in der Apsis sowie je zwei hochgelegene, in den Seitenwänden des Chorquadrates erleuchtet. Das Conchagewölbe ist ebenso wie die ursprüngliche Holzdecke des Chorquadrates gelegentlich der Wiederherstellung im XVIII. Jahrhundert stuckiert worden. Die Einzelheiten dieses Schmuckes werden später im Zusammenhang mit der Ausstattung von Querhaus und Schiff beschrieben.

Die Ausstattung des Chores besteht aus dem Hochaltar (Nr. 1. Fig. 14) mit den Prachtsärgen der beiden Schutzheiligen des Domes, St. Godehard und St. Epiphanius, sowie dem Throne des Bischofs an der Nordseite (Nr. 3. Fig. 14). Der Fußboden ist um drei Stufen erhöht. An der Ostwand ist eine Nische (Nr. 4, Fig. 14) zur Aufbewahrung des heiligen Sakramentes für die Zeit von Gründonnerstag bis Charsamstag angeordnet. In der Apsis selbst lag bis zum Jahre 1850 unter einem Holzfußboden der Rest eines prächtigen romanischen Niellogipsfußbodens, welchen wir bereits früher S. 13 beschrieben haben. (Stücke dieses Estriches sind in den oberen Räumen des nördlichen Kreuzganges, die als Museum für Baureste dienen, aufgestellt.) Die älteste Lichterkrone des Domes, die Azelins (Nr. 22, Fig. 14), erleuchtet den nur der Domgeistlichkeit zugänglichen Chorraum. Vor dem Hochaltar hängen drei silberne Ampeln von 1667.

e Vierung. Der durch zwei Steintreppen von Nord und Süd zugängliche Raum der Vierung ist nach diesen Himmelsrichtungen durch zwei Steinwände abgeschlossen, nach West durch den Lettner Fridags begrenzt. Innerhalb der Seitenwände stehen gotische Chorstühle, in der Mitte ein Lesepult, dessen Deckel die quadratische Öffnung abschließt, die liturgisch den Raum mit dem Grabe des darunter liegenden Titularheiligen St. Godehard verbindet. Die Ausstattung der Vierung wird später im Zusammenhang mit den Chorschranken behandelt.

Südliches Querhaus. Im südlichen Querhaus führt von dem Podeste der Vierungstreppe eine weitere Treppe (Nr. 13. Fig. 14) hinauf nach der Schatzkammer (Cyther) über der Sakristei. Inmitten des Raumes des südlichen Querhauses steht jetzt die Christussäule. Ein Windfang führt zu dem südöstlichen Seiteneingang des Domes, zwei weitere Türen nach der Sakristei und dem Nordflügel des Kreuzganges. Neben diesem Eingang liegt unter der Treppe nach Ost eine Kapelle (P), ursprünglich mit einem Altar der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Nördliches Querhaus. Im nördlichen Querhause, dessen Aufbau dem südlichen entspricht, vermittelt eine Brücke den Zugang zum Obergeschoß des nördlichen Paradiesanbaues. Unter ihr liegt ebenfalls nach Osten eine Kapelle (H), ehemals mit dem Cäcilienaltar. Am Mittelpfeiler der nordwestlichen Wand eine Türkenfahne. Zu ebener Erde der Eingang vom nördlichen Paradies her, sowie der Zugang zum nördlichen Kreuzgangflügel.

Mittelschiff.

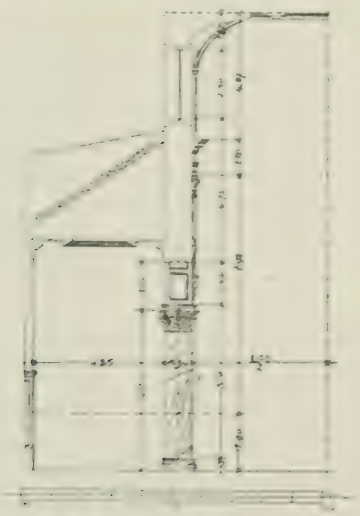


Fig. 20. Dom. Schnitt Mittel- und Seitenschiff.

Das Mittelschiff, aus drei Jochen bestehend, mit dem typischen niedersächsischen Stützenwechsel Pfeiler — Säule — Säule — Pfeiler, zeigt im Schnitt (Fig. 20) das Verhältnis $3^1/_2$ Höhe zu 2 Breite, das sich im Querschnitt des Seitenschiffes wiederholt. Der romanische Bau war regelmäßig gegliedert, jedem Stützenabstand entspricht in der Oberwand ein rundbogig geschlossenes Fenster. Diese Teilung zeigte sich auch in den (jetzt im Dachboden verborgenen) Lisenen der Außenwände der Seitenschiffe.

Im oberen Teile der Mittelschiffsoberwand waren ursprünglich große (der Zeit nach nicht bestimmbare Freskobilder), deren Reste teilweise noch über den Wänden der Barockdecke zu sehen sind, gemalt.

Seitenschiff. Von den Seitenschiffen hat sich fast nichts erhalten. Die Außenwände wurden durch Anbau der Kapellen bis auf einige Pfeilerreste herausgeschlagen. An diesen lassen sich im Dachboden über den Gewölben der Kapellen nach außen noch Lisenen nachweisen, deren roh gebildeter Rundstab das ehemalige romanische Kranzgesims aus Schräge und Platte trägt.

Seiten-kapellen.

Auch die Seitenkapellen gotischer Zeit, deren Baugeschichte bereits Seite 23 genauer behandelt ist, sind durch die Umbauten des XVIII. Jahrhunderts in ihren Fenstern total verändert und zeigen weiter keine besonderen Kennzeichen. Sie schließen nach außen mit quergestellten Satteldächern, was sehr zur Belebung der Südfront beiträgt (vgl. Fig. 23, S. 46).

Orgelhalle und Seitenkapellen.

Nach Westen haben sich vom ältesten Bau Hezilos nur die beiden Säulen unter der Orgelempore erhalten, sowie auf deren Höhe die beiden oberen ungefähr quadratischen Seitenkapellen. Die Gurtbogen zwischen diesen und der Lisene zeigen Halbsäulen mit roher Nachahmung korinthischer Kapitelle und attische Basen ohne Eckblatt; eine Form, die auch an den abgebrochenen Zierteilen der ehemaligen Turmpartie (jetzt im Museum, Obergeschoß nördlicher Flügel, Domkreuzgang) vorkommt (Fig. 21).

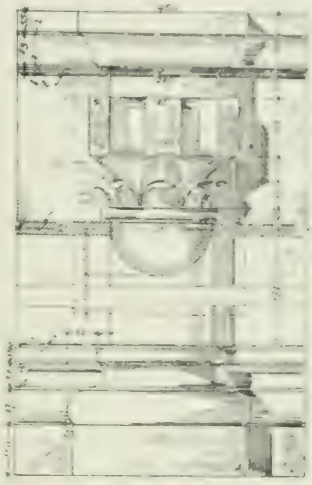


Fig. 21. Kapitell und Basis Orgelhalle.

Von sonstigen Einzelheiten des Hezilobaues ist nichts erhalten. Die Kapitelle stecken unter den Stuckformen des XVIII. Jahrhunderts; ebenso sind die Basen überarbeitet. Die Kämpferplatten zeigen, soweit sichtbar (z. B. in den oberen Westkapellen) die ältere Form des Karnieses.

Umgestaltung des Dominnern im XVIII. Jahrh.

Das Innere des Domes überrascht jetzt durch die festlich heitere und doch vornehme Ausstattung des XVIII. Jahrhunderts. Sie ist, wie schon Seite 28 erwähnt, nicht aus einem Gusse, zuerst wurden Vierung und Querhaus, später erst das Mittelschiff hergestellt (Fig. 22, Taf. II).

Unter Leitung des Ingenieurs Sudfeld-Vick wurde der Vierungsturm 1718—21 abgebrochen und erneuert. Die Kuppelvergoldung kostete laut Rechnung des Hildesheimer Goldschmiedes Paul Jobst Süring 4892 Taler. Die Erneuerung des Inneren begann mit dem Umbau der Vierung, deren Decke beim Turmaufbau in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Am 22. Dezember 1718 legte der Baudirektor Justus Wehmer dem Kapitel seine Pläne vor: „Einen Abriß, daß oben dem Chor ein Plafond oder Decke zwischen den vier Bogen (Vierungsbogen) anzulegen und aus den vier Ecken von tannenen Dielen ein Gewölbe hinaufzuziehen sein würde, welches mit Gips und Kalk überzogen, oben in der Mitte aber in einen runden Circul gemacht und in dem Circul auf Kalk mit dunkler Farbe gleich einer Kuppel gemalt werden könnte, jedoch also, daß in der Mitte sieben Fuß bis übers Kreuz der Grund weiß bliebe."

Das Mittelbild erhielt in rundem Felde die Himmelfahrt Christi, in den Zwickeln über den Vierungspfeilern die vier Evangelisten. Die Decke des Chorquadrates, welche als sog. Spiegelgewölbe zwischen Voluten mit Stichkappen für die Fenster wie auch im Schiff und Querhaus hergestellt ist,

ziert die Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit; die Wölbung der Apsis zeigt Christus als Erlöser. Die Decken der Querhausflügel sind nördlich mit der Aufnahme Marias und südlich mit der Krönung Marias im Himmel bemalt.

Die Stuckatur ist äußerst geschickt dem romanischen System angepaßt. Im Chorquadrat hat man lediglich zwei Flächen für Kolossalgemälde unter dem oberen Lichtgaden freigelassen. In Höhe der romanischen Vierungsbogen zieht durch den ganzen Bau ein reich abgestuftes römisches Kranzgesims mit Inschriftzier im Fries, darüber sitzen ornamental behandelte breite Aufsätze als Träger der Vouten zur Decke, die von den Stichkappen zu den Fenstern durchbrochen sind. Letztere hat der Architekt auch nach unten ausgerundet, so daß sie sehr harmonisch in der Wandgliederung sitzen. Ihre Verglasung, wie auch die der Seitenschiffsfenster wurde 1888—90 hergestellt.

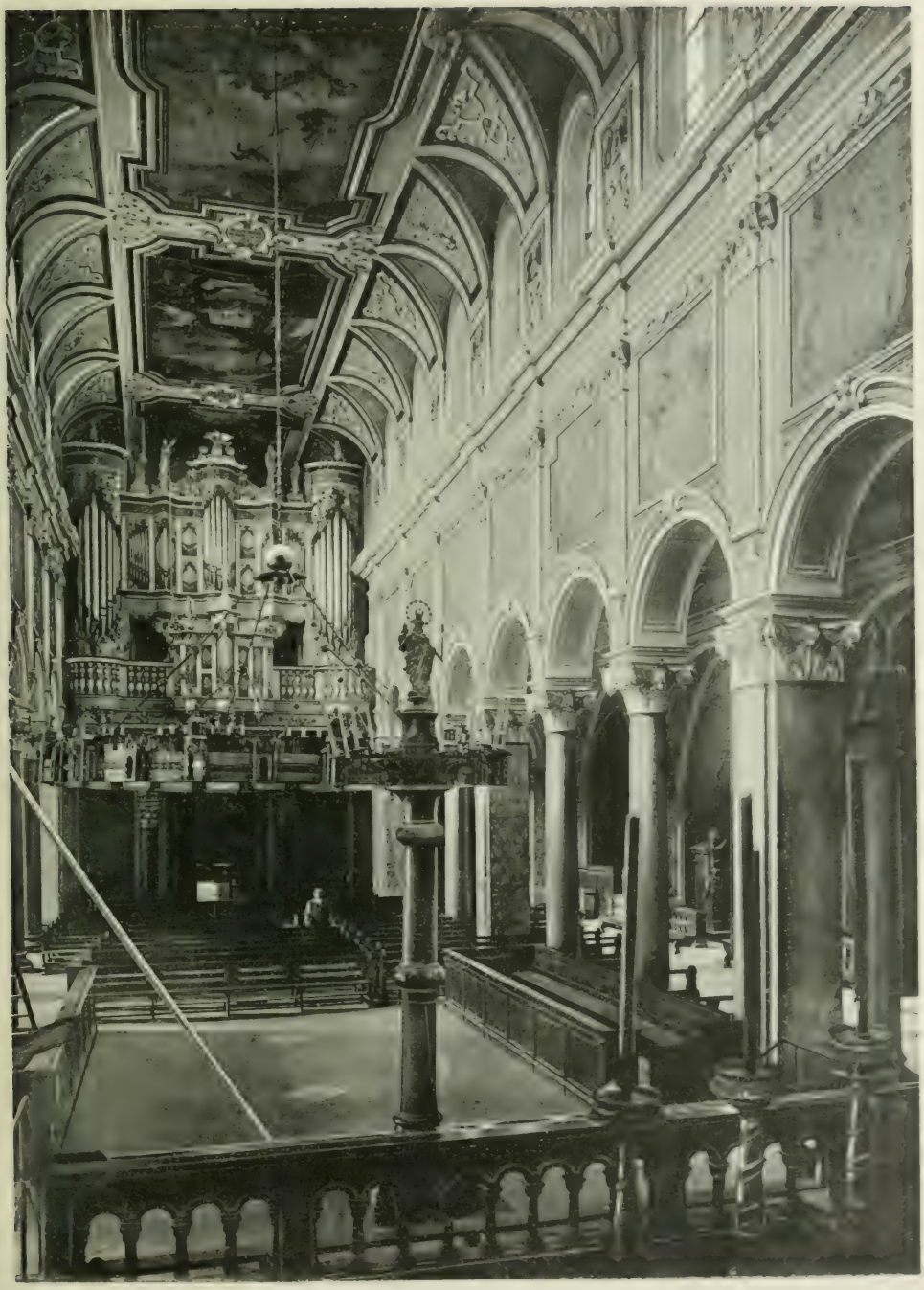
Die unteren Wandflächen der Querhäuser sind durch Pilaster mit Bogenstellungen in Höhe der Scheidebogen des Mittelschiffes gegliedert, der Raum zwischen ihren Kämpfern und dem erwähnten Kranzgesims aber durch Teilungen ornamentaler Art und große gerahmte Bilderflächen sehr ansprechend gegliedert. 1720 war die Stuckarbeit im Chor und südlichen Querhaus fertig und bis 1722 auch auf das nördliche Querhaus ausgedehnt. Als Maler wird Windtracke genannt, die Leitung der Arbeiten unterstand dem Domküster von Nagel. 1722 wurde die weitere Arbeit aus Geldmangel zunächst unterbrochen.

Unter Kurfürst Clemens August, Sohn des bayrischen Kurfürsten Maximilian, der 1725, erst 24 Jahre alt den Kurstuhl von Köln bestieg, wurde die Arbeit fortgesetzt. Ganz im Sinne dieses durch seine rheinischen und westfälischen Schloßbauten besonders bekannten Kirchenfürsten ließ das Domstift unter Vorsitz des Koadjutors Freiherrn von Plettenberg die Innenarbeiten ganz im Geiste der zurückliegenden Zeit fortsetzen, mehrere seiner Mitglieder gaben dazu reichliche Geldmittel. Für das Langhaus wurde der Stuckateur Michael Caminada gewonnen, der zwei Entwürfe am 11. Mai 1725 unterbreitete; jedoch wurde 1727 beschlossen im Charakter des bereits fertigen Stiles im Querhause die Arbeit weiterzuführen, was zweifellos bei den übersichtlichen und kleinen Raumverhältnissen des Domes das Richtige war.

Die Stuckarbeiten führte dann Caminada gemeinsam mit Carlo Rossi aus. Die Vouten des Mittelschiffes wurden etwas lebhafter behandelt, stets abwechselnd mit einer Mitra zwischen Palmen- und Lorbeerzweigen bekrönt; am Vierungsbogen in den Zwickeln in Stuck ist die Verkündigung der Maria angebracht.

Sehr hübsch ist die Lösung der Aufgabe an Pfeilern und Säulen ausgefallen. Die alten Kerne und Schafte wurden überstuckiert, schöne ausladende Kapitelle und Pilasterkapitelle anmodelliert und über diesen beiden stets eine Pilasterordnung, über einer flachen Konsole stehend, zum Kranzgesims geführt, das hier schwach verkröpft ist. Der übrige Teil des Stuckes an der Decke entspricht der älteren Arbeit im Querhause.

Die Decke des Langhauses wurde in drei Felder entsprechend den Pfeilern geteilt, und von dem Kurfürstlichen Pfälzischen Hofmaler Bernardini 1728—30 reich und geschmackvoll bemalt.



Hildesheim. Dom. Inneres nach Westen.

Fig. 22.

Das Ostfeld zeigt die Auferstehung Christi, das Westfeld die Ausgießung des heiligen Geistes, das größere Mittelfeld schmückt eine Verherrlichung der Patrone des Domes. Hoch zwischen Wolken schwebt die Gottesmutter. Geleitet von Petrus und Paulus; an den Stufen einer Säulenhalle tiefer stehend Cäcilia, Valerian, drei Bischöfe und andere, angeordnet um einen Genius vor einem Portikus (wohl die Geschichte), als Jahrzahl: MDCCXXVII. Ebenso sind die Seitenschiffe reich dekoriert, an ihren Gewölbespiegeln unter anderem: Kreuzigung Petri, Enthauptung Pauli (mit der Legende von dem Ursprung der Tre Fontane — das abgeschlagene Haupt des Apostels sprang noch dreimal auf, an allen drei Stellen sprudelten Quellen hervor — zuerst im Kloster Abbazia delle tre Fontane vor Porta San Paolo in Rom verherrlicht); Kreuzigung der 10000 Märtyrer, Marter des heiligen Sebastian, Sixtus usw. Ein Teil der Bilder entstammt neuerer Zeit, so am westlichen Ende beider Seitenschiffe: St. Godehard erweckt Tote und St. Bernward in bischöflicher Wirksamkeit. Ebenso sind die Bilder in den Feldern des Mittelschiffs oberhalb der Scheidebogen jünger.

Hildesheims Dom blieb glücklicherweise von den Mitte vorigen Jahrhunderts gegen die Barockausstattung mittelalterlicher Kirchen gerichteten Maßnahmen verschont. Kuno (Dom zu Hildesheim, 1890, S. 11 erzählt, daß damals v. Quast, der preußische Generalkonservator, mit seinem klassischen Gutachten den Ausschlag gab: „Nein, diese Barbaren haben ihre Sache zu schön gemacht, als daß man sie zerstören könnte."

Orgelwestseite

Einen hervorragenden Schmuck des Inneren bildet auch die herrliche Orgelpartie der Westseite. Die frühere kleinere Orgel wurde 1713 entfernt und nach Steinbrück verkauft. Die neue zeigt einen großen, die ganze Höhe des Engelschores füllenden Aufbau: zwei runde Ecktürme, dazwischen ein zierlicher Mittelturm mit seitlichen Feldern, die sehr geschickt für die verschiedenen Größen der klingenden Register, der Zinnpfeifen, eingeteilt sind. An der Brüstung des Sängerchors, die mit Docken im Stile des zweiten Jahrzehnts des XVIII. Jahrhunderts geziert ist (vgl. Treppenhaus Josefinum), sitzt in der Mitte ein kleineres Werk, das ebenfalls aufs eleganteste mit Schnitzwerk, musizierenden Engeln usw. herausgeputzt ist.

D. Äussere Gestaltung des Domes.

Literatur: Mithoff, S. 99—101. — Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 210, 385.

Westseite.

Die neue Westseite, 1842—49 errichtet, enthält eine geräumige Vorhalle, deren künstlerischer Schmuck aus der Bernwardstür und mehreren Holzschnitzereien besteht. Das Obergeschoß ziert außen eine große Nische mit der Figur der Muttergottes, an den Seitenflächen dieser vorspringenden Vorhalle sind zwei auf den Neubau bezügliche Inschriften angebracht:

Fig. 31. Hildesheim. Dom. Südwestseite.

Nördlich: „Hildesheims Dom, im Jahre 1046 ein Raub der Flammen geworden, wurde durch Bischof Hezilo von neuem erbaut und binnen sechs Jahren vollendet. Von seinem Baue wurde der Glockenthurm gegen Westen mit den Älteren Treppenhäusern und dem Paradies-Vorbaue, wegen großer Schadhaftigkeit des Mauerwerks in den Jahren 1840 und 1841 bis auf das Fundament abgetragen, die Legung des Grundsteins zum Baue der neuen Domtürme erfolgte am 24. April 1842."

Südlich: „Unter der glorreichen Regierung Seiner Majestät des Königs Ernst August und während der Hochwürdigste Jakob Josef den Bischöflichen Stuhl zu Hildesheim einnahm, wurde der Neubau der beiden westlichen Domtürme mit dem Glockenhause und dem Paradies-Vorbaue, auf Anordnung und unter oberer Leitung der Königlichen Domänenkammer, in den acht Jahren von 1842 bis 1849 ausgeführt durch die Königlichen Baubeamte Wellenkamp, Mittelbach, Schwägermann."

Die gotischen Kapellenanbauten, welche durch Ausbruch der Seitenschiffswände entstanden, sind bereits Seite 23 chronologisch erwähnt. Sie wurden ebenfalls im XVIII. Jahrhundert nochmals umgebaut durch Einbruch oval geschlossener Fenster und Ausbruch des Maßwerkes. (Fig. 23.) Außenseiten Dom.

Nur das nördliche Paradies hat sich unberührt erhalten. Es wurde errichtet von dem Domkeller Lippold von Steinberg 1412. Nördliches Paradies.

Es besteht aus einer breiteren Mittelhalle und zwei schmäleren Seitenhallen, und geht in der Gesamtbreite des nördlichen Querhauses bündig weiter mit einer Tiefe von 12.5 m. Ringsum ist es im ziemlich niedrigen Erdgeschoß mit Fenstern geöffnet und mit Kreuzgewölben auf Rundpfeilern über achteckigem Sockel, deren Kämpfer ohne Kapitell sich mit den Rippen verschneiden, abgedeckt. Von den Schlußsteinen trägt der mittelste in gotischen Minuskeln die Inschrift: m · c · quater · bis · sex · completus · e(st) · hic · paradis(us) · = 1412 wurde dieses Paradies vollendet. Ein anderer Schlußstein zeigt den Steinbock, das Wappen des Stifters.

Im Obergeschoß liegt ein hoher Saal, der sog. Godehardichor, welcher ursprünglich mit dem Domquerhause in Verbindung stand und 1720 durch eine Wand abgetrennt wurde. (Bertram, Bischöfe, S. 210.)

Der äußere Aufbau des Paradieses ist sehr imposant. Vier abgetreppte Strebepfeiler gliedern die Front, deren Mitte im Obergeschoß ein sechsteiliges Fenster einnimmt. Seine Maßwerksfläche ist von einer großen Steinplatte gebildet, welche eine Darstellung der Kreuztragung Christi enthält.

Links und rechts schließen sich in den Seiten zweiteilige spätgotische Maßwerksfenster an. Das Dachdreieck steigt als Krabbengiebel hoch und ist mit einer Kreuzblume gekrönt. Einen eigenartigen Schmuck bilden die Statuenbaldachine, welche vor jedem der genannten Fenster sich auf Konsolen über den Kreuzblumen der Erdgeschoßfenster erheben. Es sind durchbrochene Steinlaternen, über denen eine flache, von Rundstäben eingerahmte Nische für Figuren angeordnet ist. Über diesen steht eine zweite Reihe von solchen Laternen, welche nach Dr. Bertram, Bischöfe, S. 385, noch heute bei den Hochfesten der Diözese als Kerzenträger dienen.

In der Mitte steht die Figur der Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben, links davon die des heiligen Godehard und rechts wahrscheinlich die des heiligen Epiphanius: also die Steinbilder der drei Patrone des Domes.

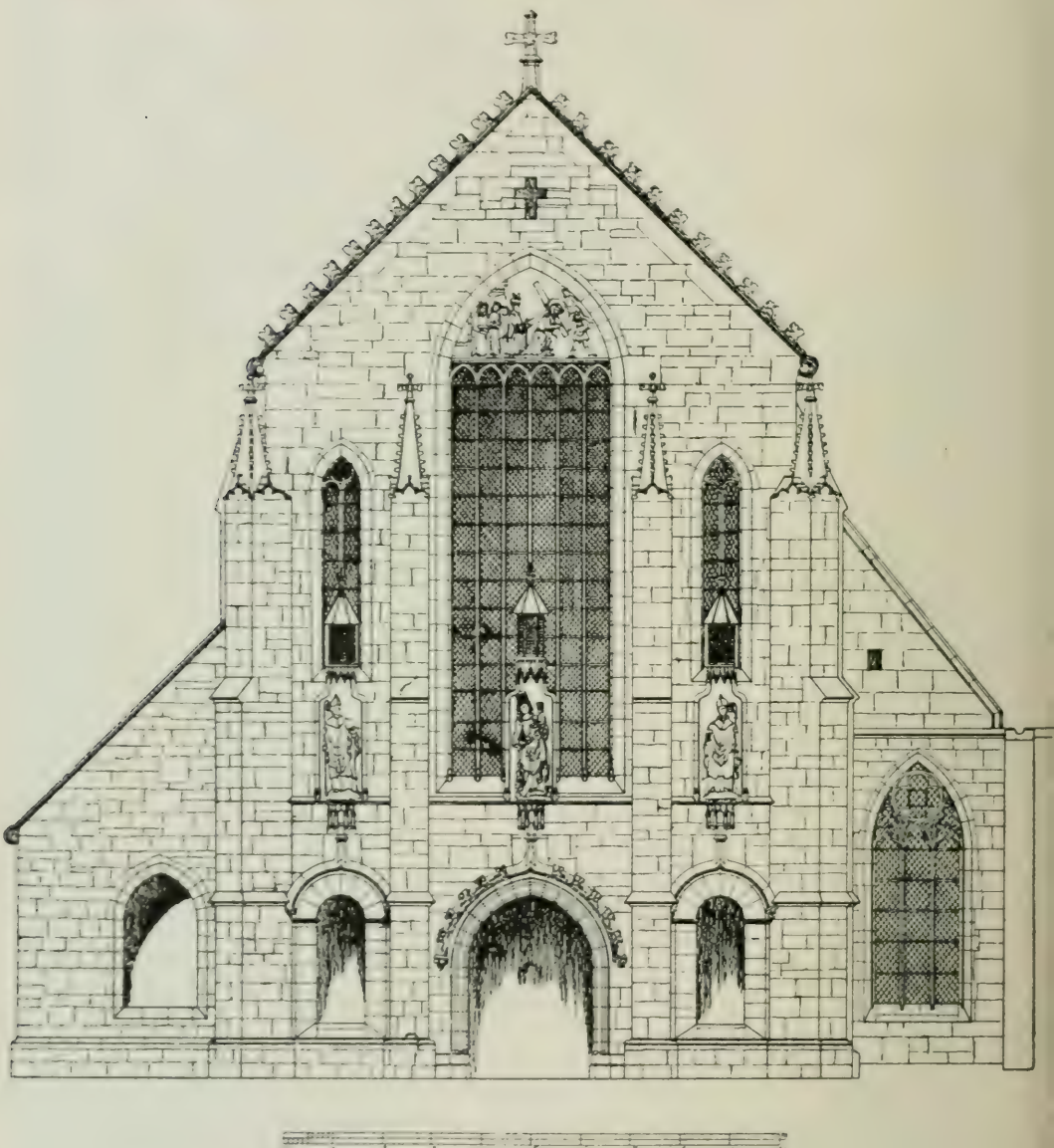


Fig. 24. Hildesheim. Dom. Nördliches Paradies. Ansicht.

Die Fenster des Erdgeschosses haben halbrund geschlossene Verdachungen, welche schon die Form des Eselsrücken leise andeuten. Die schönen Gitterarbeiten der Seitenfenster, sowie die hübsche verschlungene Arbeit aus Rund- und Flacheisen des Portales sind Werke jüngerer Zeit, alle erst 1704 hergestellt.

Die finanziellen Verhältnisse des Domstiftes selbst waren zur Zeit der Herstellung des eleganten Baues sehr schlecht, so daß vom Stifter eine Kaution von 10000 fl. verlangt wurde. Behrens berichtet in seiner Beschreibung des Hauses der Herren von Steinberg (1697, S. 56 ff.): „Er hat auch den neuen Paradies an der Dom-Kirche auff seine eigene Kosten gebauet, und oben im Gewölbe mit dem Steinbergischen Wappen remarqvieren lassen, weil man aber zu Anfang des Baues durch die Qver-Mauer (nämlich des anstoßenden Querhauses) brechen mußte, und die Herrn besorgeten, es mügte das Gebäu schwerlich von ihm allein außgeführt werden können, deponirte er ad Capitulum zehen tausend Rheinische Gülden baares Geldes, welche er anno 1412, nach verfertigtem Gebäu, wieder zu sich genommen. Wie er nun das Geld wieder abholen lassen, hat er seinen Narren zugleich mit dahin geschicket, und denselben mit so viel güldenen Ketten behenget, daß er fast krumm und gebücket gegangen, damit anzudeuten, daß er noch mehr vermögte, als allein diesen Bau außzuführen." (Mithoff, S. 100, Note 1.)

Von den Eingängen des Domes ist noch das Nordportal beachtenswert. Es liegt an der Schwelle bedeutend tiefer als die Oberfläche des Domhofes, da dieser mehrfach durch Ablagerung von Bauschutt und durch Benutzung als Begräbnisstätte erhöht wurde.

Nördlicher Seiteneingang.

Das Nordportal zeigt seitliche Strebepfeiler, unter deren Baldachinen Figuren stehen: links (vom Beschauer gesehen) die heilige Jungfrau, rechts der Erzengel Gabriel. Ein Spruchband in seinen Händen trägt den Anfang des englischen Grußes: „ave · grā · plena · dūs · tecum" in gotischen Minuskeln.

Innerhalb der Strebepfeiler, neben dem Portal, sitzen Nischen, welche mit Wimperg und Säulen überdeckt sind und ebenfalls Figuren enthalten. Links ein Bischof mit einem Kirchenmodell und der Beischrift: S. godehardus im Sockel. Das Pedum in der Rechten der Figur ist umschlungen von einem Schriftband mit den Worten: „ex · te · nascetur · filius · dei · vivi." Das Schriftband in der Linken trägt die Inschrift: „mater dei · vivi · miserere · mei."

Zu Füßen dieser Figur steht ein schräg gestellter Schild mit einer Lilie.

In der anderen Nische stehen zwei Figuren: links: S. Bernwardus: rechts: S. Epiphanius. Jener trägt das bekannte Bernwardskreuz (mit den verbreiterten Balkenenden) und ein Pedum, dieser ein Buch nebst Schriftband mit der Inschrift: „Btā · que · credidisti · virgo · maria."

E. Die innere Ausstattung des Domes.

(Altäre, Lettner, Grabplatten, Erzgußarbeiten, Schnitzwerke, Lichterkronen und Meßgerät.)

Literatur: Die allgemeine: Dr. Krätz, Dom. — Mithoff, S. 101 ff. — Für die Einzelteile ist die Literatur stets bei dem betreffenden Stichwort verzeichnet. — Über die Altäre vgl.: die neuen Inschriften des Domes, S. 4, Note 1.

Altäre. Allgemeines.

Die jetzige Aufstellung der Altäre im Dome ist nicht mehr ganz die ursprüngliche. Früher standen nach Westen, etwa in der Querachse der Heziloкrone, im Mittelschiff seitlich zwei Altäre, welche in Anlehnung an die

Ambonenanlagen frühchristlicher Bauten eine ringförmige Versammlung der Besucher ermöglichen. Die beiden Altäre waren St. Katharina und Allen Heiligen geweiht. Beide wurden, und zwar jener 1654 an den nördlichen Vierungspfeiler an die Evangelienseite, dieser an den südlichen Vierungspfeiler an die sog. Epistelseite des Kreuzaltares, der nach Westen vor der Mitte des Lettners steht, versetzt. 1818 wurden die genannten Altäre abgebrochen.

Ebenso standen und stehen noch in den Seitenkapellen eine größere Anzahl von Altären. Da diese vielfach im XVII. und XVIII. Jahrhundert neu beschenkt oder umgebaut wurden, um als Mittelpunkt sog. Familienkapellen zu dienen, so ist im Nachstehenden um den inneren Zusammenhang zu wahren, jede Kapelle einschließlich der in ihr aufgestellten Grabplatten und Stiftertafeln beschrieben. Die Namen der Altäre, die durch die erste Weihe des Bischofs festgestellt sind, blieben von den neuen Stiftungen unberührt. Es ergaben sich somit vielfach ganz andere Ausstattungsgegenstände am Altar, als der Name der ursprünglichen Patrone erwarten läßt.

Literatur: Dr. Bertram, Fundatio, S. 34. — Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 226.

Hochaltar.

Der Hochaltar (Nr. 1, Fig. 14) ist eine schon früh unter Altfrid erwähnte Anlage, die indessen später mehrfach Veränderungen erlitten hat.

Nach Inschriften S. Epiphanius, Episcopus Picinensis und S. Godehardus, Episcopus Hildesiensis in der steinernen Rückwand des Altaraufsatzes, die man 1897 beim Abnehmen des Altartabernakels entdeckte, standen in spätromanischer Zeit die beiden Ehrensärge des heiligen Godehard und heiligen Epiphanius in seitlichen Öffnungen der genannten Wand, wenig höher als die Altarmensa selbst; mit der Kopfseite nach dem Chorquadrat. 1655 wurden sie über den seitlichen zur Sakristei hinter der Altarwand führenden Türen aufgestellt und so aus dem notwendigen Zusammenhang mit dem Choraltar gerissen. Die Türen seitlich vom Hochaltar wurden bemalt von Winck.

Anfang XVII. Jahrh. erhielt die Mensa einen neuen Aufsatz aus schwarzpoliertem Marmor mit korinthischen Säulen und Reliefs aus Alabaster; darstellend: Anbetung der Hirten und der heiligen drei Könige (Fig. 57, 58, Taf. XI. in der Mitte: die Krönung der heiligen Jungfrau, im oberen Aufsatze: die Verlobung mit dem heiligen Josef und die Verkündigung. Der Meister der künstlerisch sehr hochstehenden Reliefs ist leider unbekannt; das ganze Werk ist eine Stiftung des Dechanten Walter von Lethmate laut Inschrift:

DEO · ET · B · V · MARIAE · AO · JUB · WALTER A LETMATE · DECANO · FIERI · FECIT. (Jubiläumsjahr nach Herzig, Dom: 1625?.)

Literatur: Zeller, S. 78 und 82. — St. Beissel: Der heilige Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst. Hildesheim, Lax, 1895, S. 65, 66. — Mithoff, S. 109 ff. — Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 262.

Ehrensärge auf dem Hochaltar

Die Hauptzierde dieses Chorraumes bilden die beiden Ehrensärge, von denen wohl der einfachere des heiligen Epiphanius der jüngere ist. Nach Beissel entstammt dieser der Zeit Bischof Konrads (nach 1200), jener dem XIII. Jahrh.

Beide Schreine stellen, ganz in der Überlieferung der germanischen Kunst steckend, lange Häuser mit Satteldächern dar. Der architektonische Aufbau ist bei dem älteren Godehardischrein durch die ringsumlaufende Bogenhalle, die Firstblätter und gezierten Windbretter auch noch strenger betont.

S. Godehard Schrein

Der Godehardischrein (Abb. 25, 26, Taf. III stellt einen 1.22 m langen, 0,51 m breiten und 0.65 m hohen Behälter aus Eichenholz dar. Er ist mit vergoldeten Silberplatten benagelt, und geziert mit von innen herausgetriebenen Figuren, welche in rundbogig geschlossenen Nischen stehen. Die Inschriften sind auf Emailstreifen angebracht, die Bogen, Zwickelflächen dazwischen, sowie der Dachrand mit Perlen geziert; große Glaskugeln sitzen auf den Firstblumen. Die Langseiten zeigen je sechs, die Schmalseiten je drei Nischen; die Giebelflucht ist vertieft, ganz dem Hausdach entsprechend gestaltet. Die Säulchen sind sehr zierlich mit kleinen Kapitellen, mit gewundener Schaftzier und an den Schmalseiten mit Flächenzier reizvoll behandelt.

Am Kopfende des Sarges sitzt in der Mitte Christus auf der Weltkugel, ein Buch in der Linken, mit der Rechten auf das Buch deutend. Um ihn die Symbole der Evangelisten, die auf Spruchzetteln die nachstehenden Bibelstellen andeuten:

LIBER GENERATIONIS (Matth. I. 1); IN PRINCIPIO (Joh. I. 1);
VOX CLAMANTIS (Marc. I. 3); FVIT IN DIEBVS (Luc. I. 5.).

Zur Rechten Christi die Jungfrau Maria, zur Linken Johannes der Täufer mit dem Lamm. Im Giebeldreieck Gott Vater in Halbfigur, mit der Rechten segnend. Darüber in der durchbrochen gehaltenen Verzierung der Giebelkante: SANCTVS · SANCTVS · SANCTVS · DOMINVS · DEVS · SABAOTH.

Das Fußende zeigt in der Mittelachse den Inhaber: GODEHARDVS EPI; links: BERNHARDVS EPI, der 1131 auf der Kirchenversammlung in Rheims seine Heiligsprechung durchgeführt hatte. Zur Rechten ein Geistlicher in Chorornat und Mitra, wohl der Papst Innocenz II., der die Heiligsprechung vornahm. Im Giebeldreieck die den heiligen Geist symbolisierende Taube. Die Giebelkante trägt die Inschrift:

PLENI · SVNT · CELI · ET · TERRA · GLORIA · TVA · OSANNA · IN · EXCELSIS.

Die Nischen der Langseiten enthalten die zwölf Apostel mit den Beischriften: S. PETRVS. S. ANDREAS. S. JOHANNES. S. MATHEVS. S. THOMAS. S. MATHIAS und S. PAVLVS; letzterer ein Buch mit Inschrift:

GRATIA · VOBIS · ET · PAX . A · DEO; ferner

S. BARTHOLOMEVS. S. PHILIPPUS. S. JACOBVS. S. THADEVS. S. SIMON.

Auf dem Sargdeckel:

†GAVDE · VIRGO · PIA · CVM · PRECVRSORE · MARIA.
ET · VOS · QVI · FLENDO · SEVISTIS · LETA · METENDO.
MECVM · GAVDETE · MECVM · MEA · REGNA · TENETE.
CVM · QVIBVS · IN · CELIS · GAVDE · GODEHARDE · FIDELIS.
TEMPORE · VOS · PARVO · MVNDI · SVDASTIS · IN · ARVO.
POST · MODICVM · LVCTVM · ME · VOBIS · OFFERO · FRVCTVM.

S. Epiphanius Schrein.

Der Schrein des hl. Epiphanius ist einfacher gehalten. 1.27 m lang, 0,49 m breit und 0,58 m hoch, aus Eichenholz, mit versilberten und ver-

goldeten Kupferplatten beschlagen. Eine der Langseiten horizontal geteilt mit Ecktürmchen. Mittelturm und je drei Figuren auf Platten dazwischen; die andere nur mit Mittelturm und je sechs Platten rechts und links. Das Satteldach ist in sieben ungleiche Felder mit verschiedener Deckung, teils als Ziegel, teils als Schiefer geziert. an den Giebeln mit Krabben, im First mit großen Steinen geschmückt.

Dargestellt ist auf der einen Langseite: Christus, aus einem Halbturm herausschauend. der mit seitlichen Türmen geziert ist; zu beiden Seiten je fünf weibliche Gestalten. die klugen und die törichten Jungfrauen.

Die zur Rechten halten ein Gefäß hoch, mit den Worten:

QVARṼ · LVCET · OPVS . PRVDENTES · QVINQVE · VENITE.

die zur Linken, Gefäße schräg haltend:

QVE · LAVDES · HOMINVM · VANAS · QVESISTIS · ABITE.

Die andere Langseite zeigt zu beiden Seiten des mittleren Rundturmes zwei Gruppen. Links den Heiland neben der Turmtür: HIS · TRADIDIT · DOMINVS · VNVM · DVO · QVINAVE · TALENTA, neben ihm drei Männer, die die eben empfangenen Pfunde in Händen haben. Auf der andern Seite Christus. das Evangelium tragend und darauf hinweisend mit den Worten: HI GEMINATA FERVNT, PIGER AMITTIT · QVOD HABEAT. Zur Seite wieder die drei Männer. einer mit zehn, der andere mit vier Talenten, der dritte nur mit einem Mantel.

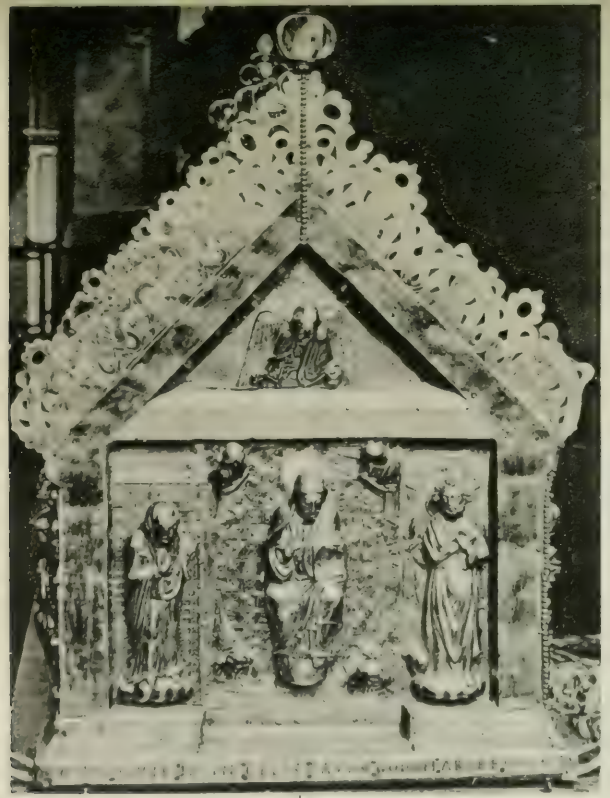
Auf der Kopfseite: in der Mitte der hl. Epiphanius, als Bischof, rechts und links zwei Urnen tragende Gestalten mit kurzen Gewändern, die Mitpatrone des Domes. S. Cosmas und S. Damian; die Fußseite zeigt drei weitere Dompatrone. der mittlere mit Stab. die beiden anderen mit Rutenbündeln. Die Beischriften lauten: S. CANCVS · CANCIANILLA und CANCIANVS. Als Inschrift steht auf der Fußleiste:

CORPORA SANCTORVM CVM PACE SEPVLTA QVIESCVNT.
IN CELIS · ANIMAS GAVDIA MAGNA FOVENT
ILLIC EXPECTANT . DONEC CVM CORPORE SVRGANT
DET QVE STOLAS BINAS HIS SINE FINE DEVS
QVOS NVNC SVPPLICITER ET TOTA MENTE ROGEMVS
VT NOS DIGNENTVR CONCILIARE DEO.

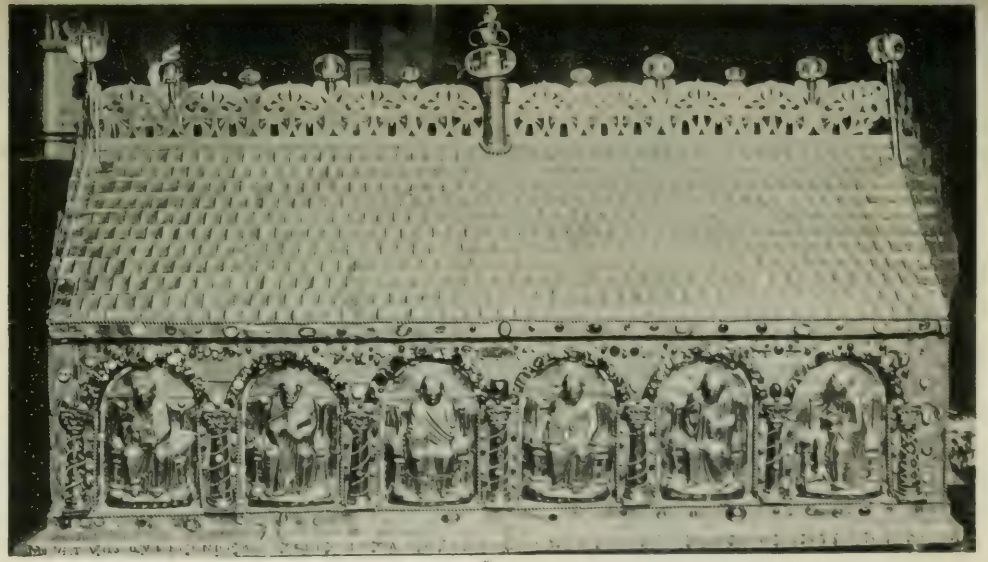
Literatur: Mithoff, S. 103 u. 104. — Dr. Bertram, Fundatio, S. 32 ff.

Kreuzaltar.

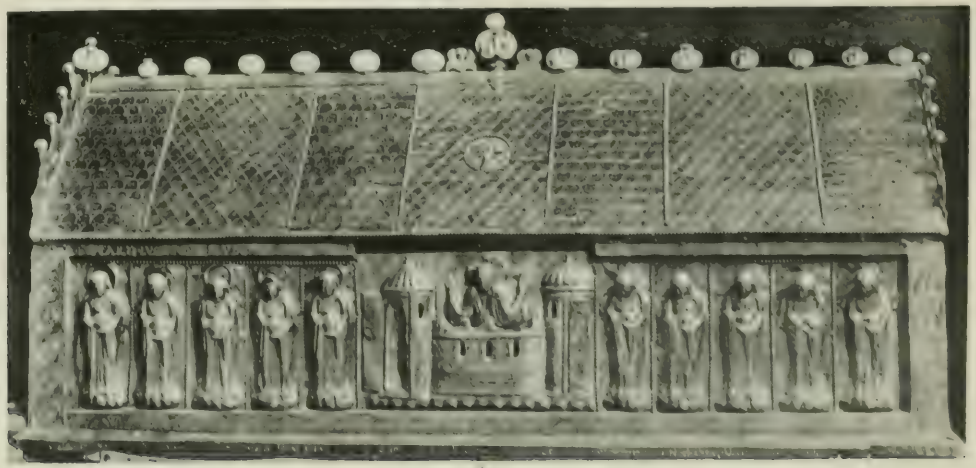
Nach dem Hochaltar ist als wichtigster Mittelpunkt des Gottesdienstes der sog. Kreuzaltar zu besprechen, welcher in üblicher Weise vor der Westseite der Vierungsschranken zum Gottesdienst für die Gemeinde dient. Er ist hier besonders großartig ausgestattet durch den Abschluß des Lettners, sowie die beiden Beigaben der Lesekanzel und der sog. Irmensäule. (Nr. 16, Fig. 14.) Diese krönte in ältester Zeit die Altarplatte der unter dem Kreuzaltar liegenden Confessio und wurde nach Überführung der Reliquie in den Hochchor seitlich auf dem ersten Absatze des Altares wieder aufgestellt.



b.



a.



c.

Hildesheim. Dom.

Heiligenschreine im Hochchor.

a. Hl. Godehardschrein. Längsansicht

b. Hl. Godehardschrein. Seitenansicht mit Marienbild.

c. Hl. Epiphaniusschrein. Längsansicht.

Fig. 25–27

Der Kreuzaltar (Nr. 10) wird schon früh erwähnt, schon Bischof Sehard (919—28) schmückte ihn mit silbernen Platten. Über ihm stand später eine reiche Kreuzigungsgruppe, welche im XVI. Jahrh. als Bekrönung für den bereits genannten neuen Steinabschluß wieder verwendet wurde.

Irmensäule.

Die Irmensäule stammt nach der Sage von einem durch Karl den Großen zerstörten Tempel in der Eresburg. Sie wurde damals vergraben, bei Erbauung von Corvey wiedergefunden und auf Geheiß Ludwigs des Frommen nach Hildesheim gebracht. Im Mittelalter wird sie als statua bezeichnet. Sie besteht aus zwei durch einen Metallgurt verbundenen Kalksinterstücken, hat bei 26 cm unterem Durchmesser 1,87 m Höhe, eine metallene Basis und ein aus gleichem Material als Vase ausgebildetes Kapitell. Auf diesem ruht ein Holzpostament mit 14 Armleuchtern für eine silberne Marienfigur. Der alte Leuchterarm ist ebenfalls an dem Postament befestigt; er wird als „candela in statua" oder „dat lecht üppe der sülen" in Urkunden bezeichnet. Den Namen Irmensäule erhielt sie zur Zeit des Canonicus Asche von Heimburg († 1613), welcher sie restaurierte und (nach Mithoff S. 104) die alte Inschrift der Kupferblechzier:

†NE DAMNENT TENEBRE QVOD FECIT ACTIO VITE.
JVNCTA FIDES OPERI, SIT LVX SVPER ADDITA LVCI.
SIC FRVCTUS VESTRI VESTRO SINT GLORIA PATRI.

erneuern ließ. Das silberne Muttergottesbild ist eine Stiftung des Drosten von Liebenburg, Jobst Edmund von Brabeck 1741 (Bertram, Bischöfe S. 228).

Kapellen und Seitenaltäre. Allgemeines.

Für die Beschreibung der Kapellen und ihrer Altäre sei unter Berücksichtigung des auf Seite 50 Gesagten noch Nachstehendes bemerkt: Die nachfolgenden Heiligtümer, geordnet von West nach Ost und an der Nordseite beginnend, sind beschrieben einschließlich der in den Kapellen angebrachten Erinnerungstafeln und Grabplatten, um den inneren Zusammenhang nicht zu zerreißen. Bezüglich des ausführlichen Wortlautes der Inschriften sei auf das Werk Dr. Bertram, Geschichte der Bischöfe von Hildesheim verwiesen, das alle mit aufgelösten Abkürzungen genau wiedergibt. Es wird im Nachstehenden auf dieses Buch durch Angabe der Seitenzahl in Klammern verwiesen. Zur Aufstellung der Grabplatten selbst an ihren jetzigen Standorten ist noch zu bemerken, daß sie ursprünglich alle in dem Fußboden der Seitenschiffe bzw. der Kapellen lagen. 1787/88 wurden sie aufgehoben, soweit noch in gutem Zustande, teils in den Kapellen in der Nähe der Grabstätten wieder aufgestellt, teils aber auch in den Kreuzgang überführt. Hierdurch ist der Zusammenhang zwischen Grabplatte und Grabstätte selbst teilweise zerrissen. Im Übersichtsplane Fig. 14 ist der jetzige Zustand durch arabische Ziffern möglichst kenntlich gemacht. Über die im XVIII. Jahrhundert vorgenommene Inventarisation der Grabplatten vgl. später unter Grabstätten.

Kapellen im nördlichen Seitenschiff. a Kapelle St. Georg.

Die erste Kapelle von West Georgskapelle (M.) mit dem gleichnamigen Altar enthält das Taufbecken (siehe unter Taufbecken). 1321 dotiert ein Domkeller Johann von Oberg den Altar. (U. 1. 821: 3. 713.)

Die Kapelle enthält drei Gedenkplatten:

Nr. 48. Jobst Edmund von Weichs, Domdechant † 1755. Messingplatte: 52 cm hoch, 52.7 cm breit, mit Wappen und Inschrift. (B. 219.)

Nr. 49. Dompropst Heinrich Friedrich Philipp Gottlieb von Loe. Quadratische Messingplatte nebst Wappen, Inschrift. (B. 238.)

Von Loe renovierte 1748 die St. Georgskapelle, welche eine Marmorbalustrade, einen neuen Altar mit von F. Ziensenis gemeißelten Figuren und den Reliefs der Taufe Jesu und des Ritters Georg erhielt. Der reiche Barockaufbau enthält eine Kreuzesabnahme (Kopie nach Van Dyck), der sargartige Altartisch, das Christusmonogramm und die Beischriften:
S. S. MARTYRVM VRBANI MAGNI und ET. S. COLVMBAE · VIRGINIS · ET · MARTYRIS.

Nr. 50. Generalvikar Otto Matthias von Mallinkrodt. † 1761. Messingtafel. Inschrift. (B. 249.)

b) Kapelle der 10 000 Märtyrer.

Die zweite Kapelle von Westen ist die der 10000 Märtyrer (L).

Nr. 47. Grabplatte des Kanonikus und Dechanten Ludolf von Falckenberg, der ein Anniversar in diese Kapelle 1622 und die Gobelins im Chor stiftete. Höhe 1,84 m. Breite 0.845: (vier) Ahnenwappen, von denen zwei erhalten sind; die Beischriften der Platte lauten:

Falckenberg. Cramme.

Anno Domini 1622. 30. die Julii obiit Reverendus ac Nobilis D(ominus) Ludolphus a Falckenberg Cathedralis Ecclesiae Spirensis Decanus et Jubilarius: hujus vero Canonicus. Cujus anima requiescat in pace.

Amelunxen. Beumelberg.

Das ehemalige Mittelbild (wohl Wappen in Alabaster) fehlt.

Nr. 46. Kanonikus und Droste Georg von Hoerde. Gedächtnistafel. Renovator des Altares der 10000 Märtyrer. Ein Epitaph (jetzt verloren) gibt Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 189. genauer an. Eine diesbezügliche Inschrift auch am Altar. (B. 189.)

Außer diesem ruhen in der Kapelle, welche das schönste Altarbild des Domes, eine angeblich von (oder nach) Paolo Veronese gemalte Kreuzabnahme von ihnen erhielt und als Familienkapelle eingerichtet wurde, noch drei Angehörige der Familie.

Nr. 45. Raban Christoph von Hoerde. Sein Epitaph, eine Bronzeplatte, 1.225 m hoch, 0.82 m breit, oval. In Fruchtranken das Hoerdesche Wappen mit von zwei Löwen gehaltener Inschrifttafel. Der Erinnerung an Raban C. v. Hoerde dient auch eine hinter dem Beichtstuhl stehende reiche Marmortafel, 82 cm hoch, 85 cm breit, mit schwungvoll gemeißeltem Blattwerk und in lateinischer Kursive geschriebenen, vergoldeten Distichen. In einem Zusatze wird bemerkt, daß die Tafel zur Erhaltung seines Andenkens, nicht als Grabmal gestiftet ist. (B. 191.)

Das Epitaph des am 23. Okt. 1686 gest. Domherrn Johann Gottfried von Hoerde steht neben dem unter Nr. 45 erwähnten. Bronzeplatte, 1,023 m hoch, 0.66 m breit. Blumengewinde nebst Wappen. Inschrift. (B. 192.)

Das Grabmal des Bruders Franz Wilhelm Christoph. † 1714, ist im nördlichen Seitenschiffe vor der Matthäuskapelle. Die Platte ist verloren. (B. 192.)

Der Altar selbst ist ein zweisäuliger Aufbau mit dem schon erwähnten Mittelbilde, in späten Renaissanceformen mit sog. seitlichen Ohren. Über dem Aufbau eine Himmelfahrt mit dem Bilde des Stifters in der linken Ecke.

Die Matthäuskapelle (K), gestiftet vom Domherrn Diedrich von Stockheim (Thidericus de Stockem): renoviert durch den Domdechanten Johann von Westerholt, dessen Wappen im Fenster angebracht ist. Der Altar, ein Spätrenaissancewerk mit teilweise barockisierenden Einzelheiten, enthält ein (neueres) Mittelbild, Maria mit dem Kinde. Gegenüber an der Wand ein vortreffliches Bild des Erzengels S. Michael mit der Überschrift: QVIS VT DEVS·, der Unterschrift: Princeps Gloriosissime MICHAEL ARCHANGELE· effo memor nostri: hic et ubique temper precare pro nobis FILIVM DEI. Im Fußboden eine Messingplatte des Propstes und Kanonikus Franz Adolf v. Nagel. † 1764 (B. 237); sowie eine etwa hundert Jahre ältere des Johannes Westerholt. Domdechanten, † 1647. (B. 173.) Beides Messingplatten. c Matthäus Kapelle.

Die Dreikönigskapelle (T), wurde gestiftet 1393 durch den Domdechanten Lippoldus de Luttere: renoviert 1773 von Ferdinand Wilhelm von Bocholtz (hierauf bezüglich die Altarinschrift). d Drei Königs kapelle.

An Gedenktafeln und Grabplatten:

Nr. 44. Grabmal der Schonette de nassauve Herzogin von Braunschweig. (Abb 28.)

Das einzige Grabmal einer Frau im Dom, ihr gewährt auf Grund einer Stiftung an die Kapelle. (Döbner 3. 1237 und Nr. 1250.) Das Grabmal wurde durch Kapitelbeschluß von 1723 vom Boden an die Rückwand der Kapelle versetzt. Die Grabplatte aus Sandstein 1.99 m hoch, 1.04 m breit, zeigt auf dem abgeschrägten Rande die Inschrift in Minuskeln: anno domini mccccxxx VI · in · die · sancti · marci · evangelistae · obiit · Schonetta · de · nassauwe · ducissa · Brunswicensis · cujus · anima · requiescat · in · pace.

Das derb hergestellte Bild der Herzogin ist durch die Kleidung interessant. Mit freundlichem Gesichtsausdruck, flach über der Brust gekreuzten Händen, in Witwentracht, zu Füßen einen Löwen (statt Hund als Wappenbild Braunschweigs. Die Kleidung besteht aus einem bis zu den Füßen gehenden Rock und bis zu den Knien gehenden Mantel. Dieser ist bis zu den Achseln aufgeschlitzt, um die Arme frei zu lassen. Die Ärmel haben enge schmalbesetzte Säume, der Mantel selbst hat unter dem Kopfloch einen Schlitz mit Häkchen. Um den Hals liegt eine dreifache Perlenkette. Auf dem Kopfe eine schwere, aufgepolsterte Haube mit Krausen an den Seitenteilen, Kruseler genannt. Unter der Haube ein Kopftuch (Schleiertuch) mit quadiertem Saum. Auf einem Kopfband zur Rechten: „O fili dei miserere mei...

Die Krönung des Grabsteins ist ein im Stil der Spätrenaissance geformter bemalter Wappenmantel, außen Purpur, innen Hermelin, mit Fürstenkrone; unter ihm in einer Kartusche das gemalte Wappen der Herzogin. (B. 93.

Nr. 43 a. b. Erinnerungszeichen an die Stiftung des von Stratmann 1773 gemalten Altarbildes durch Ferdinand Wilhelm Ignaz Engelhardt von Bocholtz, † 1784, welches in dieser Bocholtzschen Familienkapelle aufgestellt wurde. Die 70 cm hohe, 51 cm breite Blechtafel zeigt die Ahnenreihe:

v. Bocholtz v. Schade
v. Bocholtz
v. Meschede v. Mervelde

sowie Beischrift. (B. 249.)

Der Bruder: Franz Arnold, † 1765, hat als Erinnerungszeichen eine Blechtafel von 70 cm Höhe, 50 cm Breite u. Beischrift:

v. Bocholtz v. Schade
v. Bocholtz
v. Meschede v. Merveldt

darunter Inschrift. (B. 249.)

Fig. 25. Dom. Grabplatte der Schonette von Nassau.

Nr. 42a. Messingwappen des Seniors Joachim Engelhardt v. Rintorff. 75 cm hoch. 58 cm breit, Unterschrift: JOACHIM ENGELHART VON RINDTORFF. Einer seiner Verwandten, ein Domherr Engelhardt, hatte hier einen Altar gestiftet. Ein Weihgeschenk des Joachim sind die drei Hängelampen vor dem Hochaltar im Chor. Der von ihm gestiftete Altar trug damals eine Inschrift (vgl. Bertram S. 189); die Gedächtnistafel fehlt ebenfalls.

Nr. 42b. Grabplatte des Seniors derer von Bocholtz, Johann Friedrich Anton von Bocholtz, † 1755. Messingplatte 70 cm hoch, rautenförmig:

v. Bocholtz v. Niehausen
B. Bocholtz
v. Schaden v. Eppen

nebst Inschrift. (B. 239.)

Der Altar selbst, ein großzügiger Aufbau, enthält in der Mitte eine Weihinschrift des Ferdinand W. von Bocholtz mit besonderem Rahmen. Rechts und links stehen zwei holzgeschnitzte Figuren: eine davon der heilige Nepomuk.

Das Altarbild selbst, ein vorzügliches Gemälde, stellt die Anbetung des Jesusknaben durch die heiligen drei Könige dar.

Altäre im nördlichen Querhaus

Im nördlichen Querhaus liegt neben dem Aufgang (Nr. 11) zum Chor, von wo auch ein Gang zur ehem. Godehardikapelle über dem neuen Paradiese führt, der nördliche Eingang der Krypta (Nr. 13), sowie die Kapelle der heiligen Caecilie (N.). Sie wurde durch den Domvikar der Neustadt, Pfarrer Heinrich, mit Stiftungen beschenkt. (Bertram, Bischöfe S. 110.) Sie ist jetzt als solche aufgehoben. Über ihr lag der Altar der vier Kirchenlehrer, erwähnt 1424 gelegentlich der Stiftung einer Kommende durch den Domdechanten Wilhelm von Volkersem. (U. 3. 1143.)

Altäre im südlichen Querhaus.

Das südliche Querhaus enthält nach Osten die Kapelle der Heiligen Petrus und Paulus, welche ebenfalls von Domvikar Heinrich dotiert wurde.

Kapellen der Südseite.

a Bartholomäuskapelle.

b Kapelle d. unbefleckten Empfängnis.

Über dem südlichen Eingang (Nr. 20) liegt die Bartholomäuskapelle (20), daneben die Kapelle der unbefleckten Empfängnis. Sie wurde wahrscheinlich um 1320 gestiftet; es wird vermutet, daß sie übereinstimmt mit der Kapelle, für welche der Rat am 7. April 1333 eine große Wachskerze stiftete. (to der capellen, de we ghebuwet unde bewedemet hebben to deme dome to Hildensem. U. 1. 863.)

Später wurde mit ihr die vicaria prima et secunda sancti Bernwardi am Bernwardsfest verbunden, so daß sie gleichzeitig auch die Bernwardskapelle bildet.

Im Fenster (aus dem Nachlasse des Dr. Krâtz) das Wappen des Bürgermeisters Wildefüer (1526—1542)

In der Kapelle folgende Grabstätten:

Nr. 40. Grab des durch den Neubau des Gymnasium Josefinum, 1694 (vgl. dieses) bekannten Domdechanten und Weihbischofs Maximilian Heinrich Josef Freiherrn von und zu Weichs, † 1723. Die rautenförmige Grabplatte 71,5 cm hoch, zeigt das mit der Krone des Michaelordens geschmückte Wappen und Beischrift. (B. 218.)

An der Fensterwand steht sein Bronze-Grabbild, Halbrelief, lebensgroß, in vollem Ornat, das mit der Krone des Michaelordens gezierte Wappen zu Füßen. Beischrift (B. 219.)

Nr. 41. Ernst Friedrich von Twickel, Weihbischof, † 1734. Er stiftete die Marmorbalustrade sowie den jetzigen Altar, ein charakteristisches Rokoko-Werk, mit zwei Figuren, der der Immaculata und der Heiligen Joachim und Anna. (Abb. 29.) Unter einer Figur und an der Gittertür der Kapelle Wappen des Erbauers; an der Westwand ein Votivgemälde mit dem knienden Donator vor der heiligen Familie, umgeben von Bernward, Godehard und Michael.

Grabstätte eine rautenförmige Messingplatte mit Inschrift. (B. 238.)

Auf der dem Altar gegenüberliegenden Seite ein großes Weihbild, Jesus auf dem Schoß der Maria, gestiftet von Propst Ernestus Fridericus de Twickel.

c Kapelle d. heiligen Elisabeth.

Die Kapelle der heiligen Elisabeth (F.), wurde um 1320 gestiftet durch den Domherrn Gunzelin von Berwinkel. Am Altar und im Fenster, Wappen des Domherrn von Niehausen, Wohltäters der Kapelle. Die Marmorbalustrade von Weihbischof Johann Wilhelm von Twickel, † 1757.

Fig. 29. Dom. Kapelle der unbefleckten Empfängnis.

Nr. 37. Sein Grab bezeichnete eine rautenförmige, jetzt verstellte Messingplatte, 73 cm hoch, mit Inschrift. (B. 238.)

Nr. 37b. Friedrich von Niehausen. † 1691. Renovator der Kapelle und Oheim des Wilhelm von Niehausen, der sie als Familienkapelle durch Stiftung des Altares und eines Wappenfensters schmückte.

Rautenförmige Grabplatte, 74.5 cm hoch, mit Wappen umgeben von den Ahnenwappen

v. NIEHAVSEN. v. HAXTHAVSEN.
v. NIEHAVSEN.
v. SPIEGEL. v. FVRSTENBERG.

und kurzer Inschrift. (B. 190.)

Nr. 38. Wilhelm von Niehausen, † 1681. Rautenförmige Grabplatte, 72 cm hoch, sonst wie Nr. 37b.

v. NIEHAVSEN. v. EPPE.
v. NIEHAVSEN.
v. HAXTHAVSEN. v. AMELVNXEN.

Kurze Inschrift. (B. 190.)

Altar ein Spätrenaissance-Aufbau mit dem Bilde der zum Himmel schwebenden Jungfrau Maria. Gegenüber ein Votivstandbild der heiligen Jungfrau, bemalt mit sehr eigenartigem Baldachin aus versilbertem und vergoldetem Kupferblech.

d Kapelle des heiligen Vincenz und Anastasius.

Kapelle der Märtyrer Vincenz und Anastasius (G.), um 1323 vom Domherrn Gunzelin von Berwinkel errichtet. (U. 1, 755.) In ihr: Grab des Stifters des Altares, Kanonikus Diedrich von Kettler, † 1668. Grabmonument jetzt im Domkreuzgang. (Vgl. dieses unter Nr. 58.) Der Altaraufbau Spätrenaissance; das Altarbild, Allerheiligen, Christus neben Gott Vater als Weltrichter, entstammt dem Altare omnium sanctorum, der ursprünglich im Mittelschiff des Domes stand.

e Kapelle der heiligen Barbara

Kapelle der heiligen Barbara (H.) 1321 gegründet und dotiert von Domkeller Johann von Oberg (U. 1, 821; 3, 713); renoviert durch den Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck. Sein Wappen im Fenster und am Altar. In ihr: Nr. 34. Grabbild des Dompropstes Franz Diedrich Josef Freiherr von Landsberg, † 1727; bekannt als Stifter der Tapeten im Rittersaal. Ursprünglich lag das seit 1836 durch den Domkapitular Gudenau an der Wand aufgestellte Bild im Fußboden, darunter das Hauptwappen, die vier Ahnen in Schriftbändern in den vier Ecken; um das Ganze ein Inschriftstreifen. Das Hauptwappen kam in den Kreuzgang. Das Messingbild in der Barbara-Kapelle zeigt die Figur des Verstorbenen in Chorkleidung. Offener Talar, über den Knöcheln geschlitzt, Schnallenschuhe. Das Rochett reicht bis zum Knie, hat weite Ärmel, am unteren Rande sowie an dem der Ärmel und am Halsausschnitt reiche Bordüren, auf der Brust zwischen zwei Bäffchen das Dompropstkreuz. Große Perücke, Rechte auf die Brust, Linke auf ein Tischchen gestützt, dessen mit Fransen besetzte Decke, die von einer Kartusche umrahmte Inschrift zeigt: Reverendissimus et Illustrissimus D. Dominus Theodorus Franciscus Josephus Liber Baro de Landsberg.

Die Inschrift des Grabsteins selbst fehlt, nur obiit erhalten, das Wort praepositus stammt von Gudenau. (B. 236. Abbildung ebenda, Taf. Va.) Nr. 35. Grabplatte Domscholaster Johann Edmund de Brabeck. † 1732. Bekannt durch die Kurie am Domhofe. (Nr. 25, jetzt Bischofspalais. Vgl. später unter Kurien, Domhof). Ovale Bronzeplatte 95 cm Höhe, 69.3 cm Breite, zwischen Blumengewinden das Wappen und Inschrift. (B. 236.)

Der Grabstein 1836 durch Domkapitular von Gudenau an der Wand aufgestellt.

Altar in reichem Barockaufbau. Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben. An den Wänden seitlich schön gezeichnete Wandarme der Louis-Seize-Zeit.

Fig. 30. Hildesheim. Dom. Kapelle St. Vincenz und Anastasius. Beichtstuhl

Beichtstühle.

In den Kapellen der 10000 Märtyrer (Nordseite) und der Märtyrer Vincenz und Anastasius stehen zwei Beichtstühle von besonders monumentalem Aufbau. (Fig. 30.) Sie bestehen aus der mittleren Sitznische des Beichtvaters und den seitlichen Räumen für die Beichtenden. An den Schmalseiten stehen Figuren, welche die Leidenschaften charakterisieren, und zwar:

Hildesheim. Dom. Bernwardtür.
Fig. 31.

an dem Stuhl der Nordseite: Unglaube und Glaube, an dem der Südseite: die Reue (Schlange am Herz) und Klugheit (Jungfrau mit Krug). Die mittleren Figuren der Front stellen dar die Wirkungen des Sakraments: am nördlichen Stuhle: Dank (Lobpreisung) und Ablegung irdischer Eitelkeit (Symbol: ein verdeckter Spiegel); am südlichen: die Buße (Sünderin in Ketten und härenem Gewande) und die Unschuld. Die Bekrönung bilden Putten, welche das Bild des heiligen Petrus (mit dem Schlüssel) halten. In dem Medaillon der Mitte steht ein Bibelspruch.

Literatur: Franz Dibelius, Die Bernwardstür zu Hildesheim. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1907. — Zeller, Rom. Baudenkmäler, Hildesheim, S. 64 ff. und Taf. 47, Berlin, Springer, 07. — Bertram, Die Türen von St. Sabina in Rom, das Vorbild der Bernwardstüren. Hildesheim, Kornacker.

Bernwardstür.

Die Bernwardstür sowie die Christussäule waren ursprünglich nicht für den Dom bestimmt. Bischof Bernward hatte sie für seine Lieblingsschöpfung St. Michael anfertigen lassen. Erst der Nachfolger Godehard änderte den Standort der Tür. Vielleicht, daß dieser Wechsel stattfand gelegentlich der Verlegung des Klosters St. Michael nach einem Orte Holthusen, um unter den Mönchen die einfache Lebensweise der Benediktinerregel durchzuführen; jedenfalls ist die anfänglich für den Südausgang der St. Michaelskirche bestimmte Tür seit ca. 1030 am neuen, von Godehard erbauten Westeingange des Domes, als Abschluß seines monumentalen Paradieses nach dem Schiffe hin angebracht.

Zur Erinnerung ließ der Bischof nachträglich die Inschrift anbringen: AN(NO) DOMINIC(AE) (INCARNATIONIS) · M^{XV} BER(NWARDVS EPISCOPVS) DIV^{E} · MEM(ORIAE) HAS VALVAS FVSILES | IN FACIĒ(M) ANGELICI TĒ(M)PLI OB MON^{I}(MENTVM) SVI FEC̄(IT) SVSPENDI

Das Vorbild zu dieser eigenartigen Schöpfung fand Bernward, wie schon Seite 4 erwähnt, an der prächtigen Holztür St. Sabina. Jedoch mußte er schon in der Konstruktion wesentlich sich an das neue Material (Erz statt Holz) anpassen und teilte sie als sog. zweiflügelige Zweifüllungstür zunächst in vier Hauptfelder, von denen jedes wieder durch Querteilung in vier Einzelfelder zerlegt ist. Dies geschah um die 4.72 m hohen und 1.25 m breiten Türflügel in einzelnen Feldern offen gießen zu können und dann nachträglich an den Rändern zu verschweißen. Es ist auch kein Zweifel, daß sich der Gießer Bernwards über die notwendigen Stärken versehen hat, die Tür biegt sich durch und nur die modernen Rollen gestatten ihre gefahrlose Bewegung.

Das Wesentlichste aber ist der tiefe Inhalt, den Bernward den Kompositionen der Tür gab. Man muß dabei erwägen, daß damals noch ein großer Teil der Bevölkerung innerlich heidnisch war und es sich nun darum handelte, ihnen den tiefen ethischen Gehalt des Christentums, besonders aber

Christi Persönlichkeit näher zu bringen. Als bestes Mittel für die vielfach ohne Kenntnis des Lesens und Schreibens aufgewachsenen Bewohner diente das plastisch bewegt dargestellte, Handlungen in starker Übertreibung des Ausdrucks wiedergebende Erzbild.

Die bildliche Darstellung ist denn auch hervorragend gelungen. Von meist einfachen Hintergründen heben sich die Szenen nach der Personenzahl möglichst einfach, in oben gänzlich von der Wandfläche abgelösten Körperformen ab, ihre Haltung und Tätigkeit allein verrät dem Beschauer schon den Inhalt der Handlung, in wenigen Fällen tritt für den Unterrichteteren noch die Hilfe des beigegebenen Sinnbildes hinzu. (Fig. 31, Taf. IV.)

Der Inhalt der Tür ist gleich dem Vorbilde der von St. Sabina der folgende:

Links reihen sich von oben nach unten acht Szenen aus dem alten Testament, von der Erschaffung des Menschen bis zum Sündenfall; rechts in umgekehrter Richtung die Geschichte der Erlösung der Menschheit durch den Opfertod Christi. Für die Gestaltung der Einzelszenen diente Bernward wahrscheinlich eine Handschrift, welche die Genesis behandelte, und die ihm auf einem Kriegszuge nach Frankreich wahrscheinlich in Tours als Geschenk überreicht wurde. (Dibelius S. 40.)

Zwecks eingehender Studien auf die obengenannten Werke verweisend, sei hier der Inhalt der einzelnen Szenen kurz beschrieben:

Linke Reihe. Erstes Bild (von oben). Der Herr erweckt Adam nach der Erschaffung der Eva. Gott mit Heiligenschein als Mensch dargestellt, ihm gegenüber mit betender Armstellung; ebenso der begleitende Engel; Adam selbst liegt am Boden.

Zweites Bild. Der Herr führt Adam der Eva zu. Im Charakter einer Familienszene, Gott (größer in der Figur) liebevoll sich mit seinen Kindern (Geschöpfen) beschäftigend.

Der Sündenfall: In drei Abschnitten auf dem gleichen Bilde. Die Verlockung Evas durch die Schlange, die Annahme und das Anbieten der Frucht durch Eva an Adam; endlich die Annahme des Apfels durch diesen. Als Verführer Adams der böse Geist in Gestalt eines Drachens.

Viertes Bild: Gott richtet über Adam und Eva. Gott, mit Buch als Herr dargestellt, vor dem gebückt dastehenden Adam, der auf Eva als Anstifterin weist. Diese wieder zeigt auf den bösen Geist, als Drache mit Ringelschwanz dargestellt.

Fünftes Bild: Vertreibung aus dem Paradies. Erzengel Michael weist das erste Menschenpaar aus, die Paradiespforte dargestellt als Burgtor, Adam geht gefaßt weg, während Eva noch immer fragend den Engel ansieht, ob ihm auch mit dem Urteil ernst ist.

Sechstes Bild: Die Arbeit, das irdische Los der Menschen. Adam bearbeitet den Acker mit der Hacke, während vor einem Zeltplan Eva Mutterpflichten erfüllt und ihr Kind stillt. Der Engel bringt Adam die Anweisung über die Bearbeitung des Bodens.

Hildesheim. Dom. Chorstühle.

Fig. 32

Siebentes Bild: Opfer Kains und Abels. Die Hand Gottes erscheint aus einer Strahlenkrone (Nimbus), links Abel, ein Lämmchen darbietend, während Kain eine Korngarbe opfert.

Achtes Bild: Der Brudermord. Wieder sind zwei Augenblicke auf einer Tafel dargestellt. Kain erschlägt den niederstürzenden Abel mit der Keule, und vernimmt aus den verhüllenden Gewitterwolken das Strafgericht Gottes.

Der rechte Türflügel zeigt von unten nach oben steigend folgende Szenen:

Erstes Bild: Verkündigung der Maria. Im Innern eines Hauses erwartet Maria, geblendet durch die Erscheinung des Engels, demütig die frohe Botschaft.

Zweites Bild: Die Geburt Jesu. Maria auf einem Ruhebett, ihr zu Füßen die Hebamme Salome, Josef seitlich, von der Reise ermüdet auf einem Taburett sitzend. Das Kind in der Krippe ist für sich rechts oben dargestellt. Im Hintergrund die Stadt Bethlehem, Ochs und Esel lugen neugierig in den Stallraum hinein. Das Bild ist besonders interessant, weil hier der Künstler die Tiefen des Reliefs durch Eindrehen in die Fläche als von oben gesehen darstellt.

Drittes Bild: Die heiligen drei Könige. Herantretend deuten sie auf den Stern und bieten der Maria Gaben, Weihrauchskapseln dar.

Viertes Bild: Maria bringt Jesus zum Tempel. Links das Allerheiligste durch zwei Säulen mit Vorhang dargestellt, vorne der Hohepriester Simon, Maria gibt ihm das Kind, während rechts eine Figur eine Taube als Opfergabe darbringt.

Fünftes Bild: Christus vor Pilatus. Zwei Männer führen Jesus. Pilatus sitzt auf dem Throne vor einer Gerichtshalle (Bogenhalle), der böse Geist, als Teufel symbolisiert, flüstert ihm ins Ohr.

Sechstes Bild: Christus am Kreuz. Ein Kriegsknecht sticht den sterbenden Heiland mit der Lanze, ein anderer reicht ihm den Essigschwamm. Das Kreuz als Dattelpalmenstamm gebildet. Die Füße des Heilands wie auf dem kleinen St. Michaelskreuze (siehe Domschatz) auf einem Brett nebeneinander. Maria links, Johannes rechts.

Siebentes Bild: Der Engel verkündet drei Frauen die Auferstehung des Herrn. Die Grabkammer leer, die Vorhänge verschlungen. Am Grabrande der Engel, mit schönen, großen Schwingen; die Frauen in bewegter Haltung, teils lauschend, teils erschreckt.

Achtes Bild: Christus, zum Himmel schwebend, gibt Maria Magdalena die Botschaft an seine Jünger. Christus mit dem Kreuzemblem als der Auferstandene gekennzeichnet; die Szene selbst in einem Garten, von Vögeln belebt.

Chorschranken a südliche.

Der Raum der Vierung ist mit massiven Seitenwänden eingeschlossen, die an den Außenseiten mit Gemälden geschmückt sind. Die der südlichen Seite stiftete im Jahre 1500 der Domherr Ludolph Verdemann. Oben trägt die Schranke in gotischen Minuskeln die Inschrift:

Anno milleno quingenteno et jubileo, Templi Canonicus ludolphs Verdeman hujus-
Hunc dedit serratum (ornatum?) xpo sperans fore gratum.

An der Wand zwei Wappenschilde:

KORFF DICTVS SMISINGH und WENDT

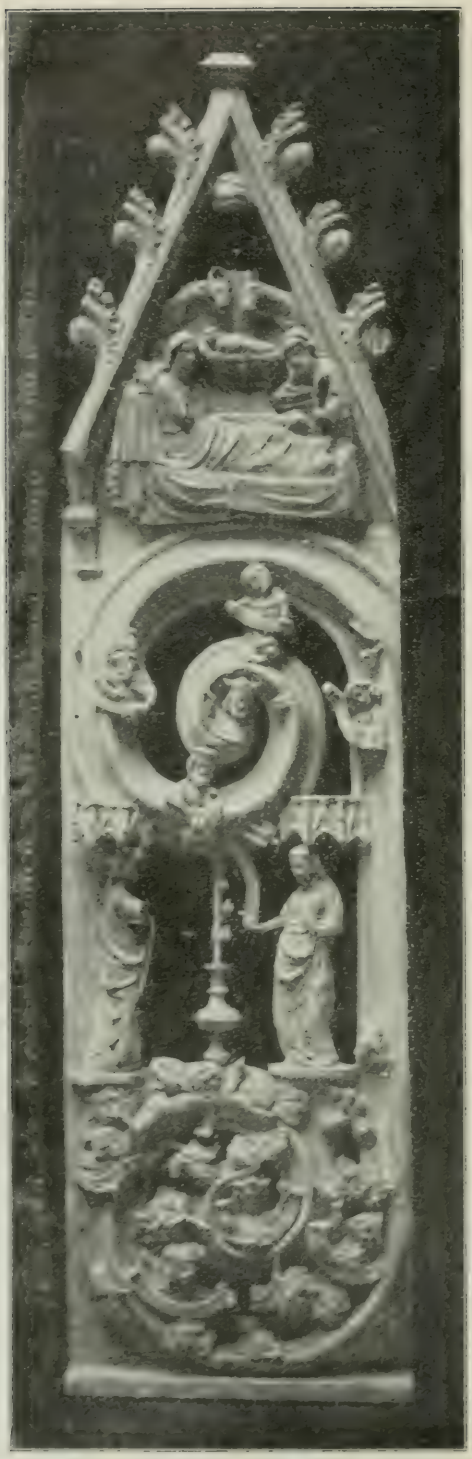


Fig. 8. Chorstuhl.

Die Bilder dieser Wand, wahrscheinlich niederländischen Ursprunges, stellen dar den Sieg des Altarsakramentes über das Judentum, über die Häresie, und seinen Triumphzug. (Bertram, Bischöfe, S. 191.)

Die nördliche Schranke trägt in liegenden lateinischen großen Buchstaben die Inschrift:
ERNESTVS A WRISBERG CANON: HVIVS ECCLESIAE VIVVS SIBI POSVIT NE DE SEPVLCHRO TESTAMENTARII ET HAEREDES SOLICITI ESSENT NEVE VIVORVM NEGLIGENTIA OBESSET MORTVO · VALETE POSTERI.

Die Nordwand wurde durch den Domherrn Ernst v. Wrisberg († 1590) mit Karyatiden und drei Gemälden ausgestattet, auf deren einem (der Auferstehung) der Donator selbst kniet. Die drei Bilder stellen dar: Geburt Christi, die Kirche mit den sieben Sakramenten und die Auferstehung. (Bertram, Bischöfe, S. 157.) An einer Karyatide das v. Wrisbergsche Wappen (sein Haus, Domhof Nr. 29, siehe Band: bürgerl. Baukunst).

Literatur: Mithoff, S. 103.

Chortreppen (Nr. 11) führen zur Vierung. An ihren Innenseiten stehen als Schmuck die schönen geschnitzten Chorstühle (Nr. 6), welche gegen Ende des XIV. Jahrhunderts entstanden sind. Sie bestehen aus zwei Reihen, einer vorderen niederen und einer hinteren höheren. Die östlichen Enden der oberen Reihe sind beiderseits mit einer unteren massiven Lehne und darüber einem reich geschnitzten Aufbau versehen, welcher aus zwei Krümmen mit Krabbenschmuck besteht und dazwischen

einzelne sehr fein geschnitzte Figürchen zeigt. Auf der einen die Verkündigung Mariä, auf der andern die Darstellung im Tempel. Über der oberen Krümme steht in einem krabbenbesetzten Giebel angeordnet Jesu Geburt und die Anbetung der Weisen. (Abb. 33.)

Die Rückwände der oberen Reihen sind mit Teppichen behängt, welche laut Inschrift der Hildesheimer Domherr und Domscholaster zu

Fig. 38. Christussäule. Abgewickelte Mantelfläche. Faksimile nach Bertram.

Speier, Ludolf von Falckenberg, 1614, geschenkt hat. Sie sind 1.23 m hoch und 6.90 m breit und stellen die Patrone und die Stifter des Domes dar. Auf den Gobelins stehen am Anfang und Ende der Bilderreihen Wappen, es sind:

Falckenberg	Amelunxen	Kram	Beumelberg
Falckenberg		Kram	
Haustein	Spiegel	Steinberg	Scheurenlos

Unter dem Falckenbergschen Wappen als Stifter: Ludolphus a Falckenbergk Scholast. Spiren. et Canon. Hildesien. Unter dem Crammschen: 1614. (B. 172.)

Literatur: E. O. Wiecker. Bernwardssäule zu Hildesheim. Hildesheim. Lax, 1874 — Zeller. Rom. Baudenkmäler. S. 67 ff. und Tafel 48, woselbst alle vier Seiten der Säule mit den Beischriften der einzelnen Namen dargestellt sind. — Mithoff. S. 133 ff.

Christussäule

Die Christussäule (Tafel VI. Fig. 34—37) verdankt zweifellos antiken Vorbildern, den Siegessäulen Trajans und Antonins ihre Entstehung. Jedoch hat Bernward verstanden, sie in der Darstellung eigenartig umzubilden. Er stellt die Säule in Verbindung mit den vier Paradiesesströmen Physon (Klugheit); Geon (Mäßigkeit): Tigris (Tapferkeit): Euphrat (Gerechtigkeit), den vier Kardinaltugenden des christlichen Mannes, die als vier kleine Figuren mit Urnen an

Fig. 39. Dom. Christussäule. Tanz der Salome.

den vier Seiten der Basisplatte sitzen. Darüber baut sich in achtmaliger Windung, entsprechend der heiligen Zahl acht, die figurenreiche Darstellung des irdischen Lebens Christi, sein Triumphzug durch diese Welt bis zum Einzug in Jerusalem auf. Die Szenen selbst sind 43 cm hoch, durch ein glattes Band getrennt, die Säule hat ca. 4 m Höhe und ist wie eine Glocke in einer sog. Hohlform gegossen worden.

Die Lebensgeschichte der Säule ist recht wechselvoll. Nach dem Wortlaut des Chronicon Coenobii S. Michaelis war sie für den Kreuzaltar von St. Michael (also den Lettner zwischen Laienkirche und Herrenchor, am Beginn der Vierung nach Osten) bestimmt und blieb dort bis 1544. In diesem Jahre wurde die Krönung, ein ehernes Bild des Gekreuzigten, entfernt und eingeschmolzen; 1723 ward sie umgestürzt und sollte 1737, nach der Ratswage geschafft, verkauft werden. Glücklicherweise wurde dies verhindert, die Säule

Hildesheim. Dom. Christussäule. Vier Seiten.

Fig. 34—37.

kam nach St. Michael zurück. 1760 wurde sie, der Zentner zu 30 Taler, nach Hannover verkauft und sollte gleichzeitig mit 42 Hildesheimer Geschützen dorthin wandern. Indessen gelang es, die Säule zu retten und sie in den Dom abzuliefern. Sie wurde später wieder in St. Michael untergebracht, seit 1810 aber im kleinen Domhofe aufgerichtet und 1871 durch ein neues Kapitell romanischer Art mit Kreuz nach den Entwürfen von Bildhauer Professor Küsthardt geziert. 1894/95 wurde sie sodann an ihre jetzige Stelle im südlichen Querhausflügel überführt.

Hinsichtlich eingehender Beschreibung müssen wir auf Wiecker verweisen, woselbst auch das zur Kritik nötige theologische Material genannt ist.

Die 28 Szenen (die Klammerzahlen denen von Abb. 38 entsprechend) seien kurz angegeben:

1. Taufe: Aus einer Urne ergießt sich der Jordan; in ihm steht Christus auf erhöhter Welle als der Auserwählte gekennzeichnet, durch Johannes die Taufe empfangend. 2. Versuchung: Christus weist mit abwehrender Gebärde gegen den in Menschengestalt dargestellten Versucher gen Himmel. 3/4. Der Heiland erwählt seine Jünger: In zwei Schiffen versammelt Christus gemäß dem Worte: „Folget mir nach, ich will Euch erquicken" seine Jünger. 5. Hochzeit zu Kana. Christus inmitten der Gäste winkt dem Diener, der zum Erstaunen aller Wein aus den mit Wasser gefüllten Krügen schöpft. Interessant der in die Bildebene gedrehte Tisch mit seinem Gerät. 6. Christus heilt einen Aussätzigen in Gestalt eines Kindes. 7. Unter dem Feigenbaum sitzend, wählt Christus die zwölf Apostel. 8. Jesus, am Jakobsbrunnen sitzend, trinkt Wasser aus dem Eimer der Samariterin; eine Szene, besonders glücklich durch Komposition und Feinheit der Gesichter und des Faltenwurfes gegenüber den sonst sehr konventionellen rohen Formen. 9—11 (9a—9d) bezieht sich auf die Szene mit Herodes, seinen Sündenfall, die Enthauptung Johannes und den Tanz der Salome (Abb. 39). 12. (10) Die Heilung der Blutflüssigen. 13. (11) Heilung des Blinden. 14. (12 a, b) Die Szene mit der Ehebrecherin. 15. (13) Erweckung des Jünglings zu Nain: sehr originell die Kastenbahre mit Tragstangen. 16. (14) Christus verklärt. 17. (15) Heilung des besessenen Knaben. 18/19. (16 a, b) Geschichte des armen Lazarus: Vorne eine Burg, darin das Gastmahl; im Gegenbild Lazarus im Schoße Abrahams, gegenüber der Hölle, in der der Reiche versinkt. 20. (17) Zachäus im Feigenbaum. 21. (18) Christus verflucht den Baum. 22. (19) Heilung zweier Blinden beim Ausgange von Jericho. 23. (20) Christus und Petrus auf der See wandelnd, auf der Rückkehr von der Speisung der Fünftausend, dann als 24. (21) Szene diese selbst. 25. (22a) Die Schwestern des Lazarus weinen vor Christus um ihren toten Bruder. 26. (22 b) Auferweckung des Lazarus. 27. (23) Christus beim Mahle im Hause Simons des Aussätzigen in Bethanien und 28. (24) der Einzug in Jerusalem: Christus auf dem Eselsfüllen in die durch Türme und Mauern dargestellte Stadt reitend.

Literatur: Mithoff, S. 115. — Herzig, der Dom. Lax. 1911, S. 57.

Glocken.

Über die ältesten Glocken wissen wir wenig. Zum ersten Male wird von solchen unter Godehard berichtet: „Versah auch die Kirche (d. i. eine Kirche neben dem Dom) mit Meßbüchern, Glocken und den übrigen

Gerätschaften für den Gottesdienst", so berichtet Wolfher für das Jahr 1023. (Hüffer S. 160.) Mithoff S. 115) vermutet in ihnen sog. kleine Chorglocken für die kanonischen Horen, d. i. die verschiedenen Stunden: Matutinum (Mitternacht), Laudes (vor Sonnenaufgang), die Prim (bei Tagesanbruch), die Terz (dritte Stunde danach), die Sext (desgl.), die None (desgl.), die Vesper (um fünf Uhr mittags), das Kompletorium (abends).

Erst unter Azelin wird ein großer Glockenguß erwähnt, die erste Canta bona, über 100 Zentner schwer, welche Neujahr 1590 sprang und durch Glockengießer Joachim Schrader in Hannover zu 80 Zentner umgegossen wurde. Über Glocken, die Bischof Bernhard I. (1130—1153), sowie gleichzeitig eine Witwe Wendelmodis schenkt, ist nichts Näheres bekannt. (Mithoff S. 115.)

Auch sind abgängig geworden: zwei kleine, die Clages-Glocke (Nicolaiglocke) und die Mandoctsglocke (Totenglocke). Die 1350 gegossene 180 Zentner schwere Marienglocke von Meister „Jan ven Halberstad" ging 1688 durch Springen zugrunde. 1733 gießt Meister Thomas Rideweg in Hannover eine neue Canta bona mariana, welche 1763 zersprang.

Das jetzige Domgeläute hat fünf Glocken, gegossen vom Churmainzer Stückgießer Oberleutnant Johann Martin Roth: 1765 umgegossen aus älteren. Sie haben den harmonischen Dreiklang in D-moll nach der alten Kammertonstimmung.

I. Große Glocke: Relief der Südseite: heilige Maria mit dem Jesuskinde. Inschrift ein Chronostichon:

MarIae De I parae patronae h VIVs eCCLes Iae et patrIae

(M = 1000; D = 500; 2 C = 200; L = 50; 2 V = 10; 5 I = 5 zus. 1765.)

Nordseite: Relief des domstiftischen und des fürstbischöflichen Wappens. Oberer Rand:

JOHANN MARTIN ROTH CHVRMAYNTZISCHER ARTILLERIE: OBERLIEVTENANT HAT VNS GEGOSSEN IN HILDESHEIM, ANNO 1765.

Diese Glocke zersprang 1872 und wurde 1875 durch den Glockengießer J. S. Grosse in Dresden umgossen.

II. Südseite. Relief der heiligen Apostel Petrus und Paulus:

apostoLIs petro et paVLo CoM patronIs hILDesIensIb Vs.

(M = 1000; D = 500; C = 100; 3 L = 150; 2 V = 10; 5 I = 5 zus. 1765.)

Nordseite wie bei Nr. I; oberer Rand:

JOHANN MARTIN ROTH VON MAINTZ HAT MICH GEGOSSEN IN HILDESHEIM ANNO 1765.

III. Südseite: Relief des heiligen Godehard, darunter:

sanCto goDeharDo praesVLI hILDesIensI et patrono tVteLarI.

(3 D = 1500; C = 100; 3 L = 150; 2 V = 10; 5 I = 5 zus. 1765.)

Nordseite wie I; desgl. Inschrift wie II.

IV. Südseite: Relief S. Bernward:

DIVo berVarDo epIsCopo hILDesIensI aC patrono.

(3 D = 1500; 2 C = 200; L = 50; 2 V = 10; 5 I = 5; zus. 1765.)

Nordseite wie I: darunter: aD CVLtVM VoCo (aufgelöst = 1765.)

Oberer Rand wie bei II.

V. Südseite Relief des heiligen Nikolaus; darunter:
SANCTO NICOLAO EPISCOPO. DEFENSORI FIDEI CATHOLICAE IN NECESSITATE OPITVLATORI. (zus. 1765.)

Nordseite und oberer Rand wie bei III.

Im Chorturm hängen für die Horen und Muttergottesandachten der Krypta an Stelle einer vom Bischof Gerard gestifteten silbernen, eine kleine Glocke von 1745. Ferner 7 (ursprünglich 9) sog. Engelsglocken. Eine davon sehr alt; von den übrigen die Marienglocke mit Inschrift:
M. JOHANN BARWARD BECKER VND M. IOST HEINRICH LAMPEN IN HILDESHEIM (1682 gegossen).

Von den Uhrglocken (vier) sind zwei im südwestlichen Turm, zwei in der Kirche hinter der Orgel. Die eine Uhrglocke trägt die Inschrift:
anno · dm̄ · m · cccc · l x iiii · ihs · et · maria · sit · nobiscum · in · omni · via.

Die Stundenglocke, mit domstiftischem Wappen und dem des Herrn Asche von Heimburg:
ANNO 1601 · CAPITVLVM · F. F. — ASC. AB. HEIMBORCH ·
PROMOVIT · IOCHIM SCHRADER · FORMAVIT · C · G.

Von den beiden Schalenglocken im Inneren hat die eine die Inschrift:
ave · maria · gracia · plena · do.

Literatur: Dr. Bertram, Bischöfe, S. 4 ff. — Mithoff, S. 114.

Grabstätten. Allgemeines.

Für die Bestattung der Toten galten im Dombezirk folgende Bestimmungen:

Beamte im Dienste der fürstbischöflichen Regierung sowie Laien aus der Dompfarre wurden außerhalb des Domes auf den Friedhöfen der West-, Süd- und Nordseite beigesetzt.

P. Elbers berichtet in seinen Annalen, in vita Wigberti „daß, als 1601 auf dem Platze zwischen dem Dome und dem fürstbischöflichen Schlosse die große Glocke umgegossen wurde, Gräber, Fundamente von Gebäuden und eine zur Aufnahme vieler Leichen ausreichende Grabkammer gefunden wurden. (Bertram, Bischöfe S. 15 ff.)

Der südliche Friedhof, am kleinen Domhof, war der ehrenvollere, der den Rittern und Ritterbürtigen zugeteilt, auch Ritterkirchhof (coemeterium equestre) genannt wurde. Im Gegensatze dazu hieß der Friedhof der Nordseite: coemeterium plebejorum. Auf ersterem kostete 1664 ein Grab noch 24 Thlr.; später wurden Diener und Beamte der Kirche gratis beerdigt, andere zahlten 20 Thlr. Am 22. Juni 1776 wurden beide Plätze für weitere Beisetzungen geschlossen.

Die Geistlichkeit wurde bestattet, wie folgt: die Bischöfe erhielten ihre Ruhestätte im Dom, im Mittelschiff, und falls sie Stifter oder Wohltäter von Kapellen waren, in diesen.

Anderen Großwürdenträgern ward diese Ehre nur ganz ausnahmsweise verliehen, so Stiftern von Altären vor diesen, ebenso Wohltätern von solchen. Ursprünglich standen für das Domkapitel auch die Seitenschiffe als Grabstätte zur Verfügung. Seit 1649 wurde dieses Privileg den Mitgliedern verliehen, weil die damaligen Bischöfe alle auswärts residierten und sich durch einen Koadjutor vertreten ließen. Ab 13. Febr. 1769 ward das Recht auf Dompropst und Domdechant beschränkt, die anderen Mitglieder des Kapitels erhielten ihre Grabstätten in den Domkreuzgängen, an deren Wänden dann ihre Wappen angebracht wurden.

Da der Fußboden aller Räume möglichst glatt bleiben sollte, wurden für die Grabplatten nur glatte Steine mit Messingeinlagen für Schrift und Wappen zugelassen, ein Umstand, der für ihre Erhaltung verhängnisvoll wurde.

Gelegentlich der notwendigen Erneuerung des Fußbodens, unter dem bereits 55 Gräber lagen, wurde am 7. Dez. 1789 bestimmt, daß von allen abgängigen Steinen ein Abriß sämtlicher Inschriften und Wappen hergestellt werden sollte, während die Steine und das Metall größtenteils abgegeben wurde. Diese Inventarisierung besorgte der fürstbischöfliche Privatsekretär Franz Wilhelm Schlüter, seine sehr wertvolle Arbeit trägt den Titel: „Abbildungen der im Dome zu Hildesheim befindlichen Grabschriften bevor das Pflaster 1787 und 1788 gänzlich aufgenommen worden ist". Das Werk enthält 57 Zeichnungen mit 4 Bischofsgräbern und 53 Inschriftstafeln und ist für die Genealogie des Domstiftes von unersetzlichem Werte. (Cod. Bever. 273.)

Leider waren schon 1721 die zahlreichen Epitaphien an den Wänden entfernt worden „zur besseren Egalität der allda zu der Kirchenzierrat zu verfertigenden Stukkatur Arbeit".

In den Nebenräumen, namentlich unter dem nördlichen Anbau der Kornschule sowie im Kreuzgarten, wurden die übrigen Geistlichen beigesetzt; der Kreuzgarten trägt daher auch Namen wie atrium, vrithof, viridarium, als Ruhestätte der Kapitulare auch coemeterium Dominorum.

Seit 1873 werden die Domherren nur noch im Kreuzgarten beigesetzt, lediglich der Bischof findet nach alter Sitte seine letzte Ruhestätte im Dome.

Da gerade der Hildesheimer Dom sehr reich an (leider vielfach versetzten) Grabdenkmälern ist, dürften diese Angaben für die Festlegung mancher Tatsachen von Wert sein.

Gräberstätten. Mittelschiff.

Im Fußboden des Mittelschiffes liegt eine Anzahl Grabplatten, von denen bei Erneuerung des Fußbodens (in jüngster Zeit) die meisten entfernt wurden. Diese sind im Übersichtsplan Fig. 14 gleichfalls angegeben, im vorliegenden Texte durch den Zusatz „ehemalige" gekennzeichnet.

Nr. XIV: Ehemalige Grabstätte Bischof Heinrich III., † 1353. Seine Grabplatte lag unter dem Durchgange der Orgel und war daher stark zertreten; wir haben sie wegen ihrer Bedeutung für den Festungsbau des Stiftes bereits S. 19 Abb. 10 wiedergegeben. An ihre Stelle kam 1787 nach Erneuerung des Fußbodens eine rautenförmige Marmorplatte mit eingelegter Messinginschrift:

HIC QVIESCIT HENRICVS III · EPISCOPVS HILDESIENSIS DVX
BRVNSVICENSIS ET LVNEBVRGENSIS OBIIT VIII.
ID · FEBR · MCCCLIII · R · I · P ·

Nr. XV: nördlich, ehemalige Grabstätte Bischof Hartbert, † 21. März 1216, an der Nordseite des ehemaligen Katharinenaltars.

Nr. XVI: südlich, ehemalige Grabstätte Bischof Heinrich I., † 25. Mai 1257, an der Südseite des ehemaligen Katharinenaltares.

Nr. XIII: ehemalige Grabstätte Bischof Bruno, † 18. Okt. 1162, vor dem ehemaligen Katharinenaltar. 1654 bei Verlegung des Altares aufgedeckt, in steinernem Sarge liegend. (Bertram, Bischöfe, S. 55.)

Nr. XII: ehemalige Grabstätte Bischof Benno, † 28. Okt. 1194. Grab 1779 geöffnet. Man fand einen silbernen, 10 cm hohen Grabkelch nebst Patene. (Domschatz: Nr. 29.)

Nr. XI: südlich, ehemalige Grabstätte Bischof Johannes I., † 14. Sept. 1260, bestattet an der Südseite des Taufbrunnens, der früher hier stand.

Nr. X: ehemalige Grabstätte Bischof Magnus, † 21. Sept. 1452. Die Metallplatte 1789 entfernt; sie trug die Inschrift:

„Anno · dmi · M · CCCCLV XI kalendas Octobris obiit reverendus pater dns · Magnus hujus ecclesie episcopus de illustri ac nobili domo ducum Saxonum natus · hic · situs est" ·

Die Grabplatte abgebildet bei Bertram, Taf. 10a, nach Schlüters Zeichnung von 1789.

Nr. 29: zwischen Nr. XIII und Nr. XII liegt die Grabstätte des Bischofs Daniel Wilhelm Sommerwerk gen. Jakobi, † 1905.

Nr. 30: Grabstätte Bischof Wedekin, † 1870. Marmorplatte mit Inschrift in Messingbuchstaben:

EDVARDVS JAKOBVS WEDEKIN EPISCOPVS HILDENSIENSIS
ET PER VIII ANNOS ADMINISTRATOR OSNABRVGENSIS
NATVS IN MAIORI DVNGEN DIE 30 D(E)C(EM)BR(IS)
1796 OBIIT HILDESLÆ DIE 25 D(E)C(EM)BR(IS) 1870
R(EQVIESCAT) I(N) P(ACE).

Nr. IX: ehemalige Grabstätte Bischof Johann III., † 12. Mai 1424.

Nr. VIII: ehemalige Grabstätte Bischof Siegfried II., † 27 April 1310. Grabplatte nicht mehr vorhanden, Abbildung nach von Schlüter hergestellter Zeichnung in Bertram, Geschichte Bischöfe, Taf. 7 b, woselbst auch die Inschrift mitgeteilt.

Nr. 31: Grabstätte Bischof Franz Egon, † 11. Aug. 1825; kleine Marmorplatte mit Messinginschrift:

FRANC(ISCVS) EGON EPISC(OPVS) HILDESIENS(IS)
ET PADERBORNENSIS S(AC)RI R(OMANI)
I(MPERII) PRINCEPS EX L(IBERIS) B(ARONIBVS)
DE FVRSTENBERG ÆTATIS 88 3 M(ENSIVM)
I D(IEI) OBIIT DIE 11 AV(GVSTI) 1825
R(EQVIESCAT) I(N) P(ACE).

Nr. VII: angeblich ehemalige Grabstätte Bischof Otto II., † 1331.

Nr. 32: Grabplatte Bischof Friedrich Wilhelm.

FRID. · WILHELMVS · EPISC · HILDES · ET PADERBORNENSIS
S · I · R · PRINCEPS · EX LL · BB de VVESTPHALEN · AETATIS 63.
OBIT · DIE 6ta JAN. 1789 · R · I · P ·

Nr. VI: ehemalige Grabstätte Bischof Berthold. † 14. März 1130, beigesetzt vor dem Allerheiligen Altar. 1655 beim Wegräumen des Allerheiligen Altares freigelegt. (Bertram, Bischöfe, S. 50.)

Nr. 5: ehemalige Grabstätte Bischof Otto I., † 4. Juli 1279. Beigesetzt vor dem heiligen Kreuzaltar. Die alte Grabplatte jetzt im Domkreuzgang (siehe diesen). Als Erinnerungstafel an der alten Stelle eine Platte von grauem Marmor mit der Inschrift in Messingbuchstaben:

OTTO I. EPISCOPVS HILDESIENSIS DVX BRVNSVICENSIS
ET LVNEBVRGENSIS OBIIT IV. NON. IVL. MCCLXXVIIII · R · I · P.

Grabstätten Kapellen.

Grabstätten in den Kapellen (siehe diese).

Grabstätte West-Vorhalle.

In der Vorhalle liegt eine Platte mit Messingbuchstabeneinlage. Inschrift:

EGHARDVS DE HANENSE II
HILDES · ET · S · MAVRITH ·
ECCL · PRAEPOSITVS
OBIIT · KAL · DECEM.
MCCCCLX.
R · I · P.

Die Grabplatte selbst mit seinem Bildnis im Domkreuzgang (siehe diesen).

Grabstätten außerhalb des Domes.

An der südlichen Außenseite des Domes ist zunächst der Osttür ein Epithaphium: der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, darunter als Donator ein Ehepaar mit fünf Kindern: hinter dem Ehemann der heilige Andreas, hinter der Frau der heilige Johannes. Im Hintergrund die Stadt Jerusalem. Unterschrift in gotischen Minuskeln.

Anno · d(omi)ni XVᶜXXI Jaer.
des Mandages · ma · Mavricius.
schē(n.) opē(n) baer
de storm · vor · der · stenbrucgē(n) vas groet.
dar · was · hans · berner In Marie(n) denstē · blevē(n) xxx v · ii · dot.

Darunter im Fries ein bärtiger Kopf, rechts und links die Ahnenreihen von Vater und Mutter:

v. Barner.	v. Bothmer.
v. Holte.	Bock v. Wülfingen.
Bock v. Northolz.	v. Eike.
Möllenbeck.	v. Oberg.

Das Denkmal ist dem Feldhauptmann Hans Barner gewidmet, der bei der Verteidigung des Schlosses Steinbrück, während der Stiftsfehde gegen die Braunschweiger, 23. Sept. 1521, fiel. (Abb. 40.)

Eine weitere Grabplatte, ehemals auf dem Ritterkirchhof, zeigt einen Ritter mit Streitaxt, in der Linken Schwert und Dolch, den Helm zu Füßen, in sog. „halber Rüstung". Im Fries das Wappen von Landsberg; zwei Genien auf Totenköpfen, einer mit Lot, einer mit Stundenglas und der Beischrift: ECCE VITA HOMINIS.

Fig. 40. Dom. Südseite. Grabmal Feldhauptmann Hans Barner.

Die Unterschrift lautet:

ANNO DO(MI)NI. 1588 DEN 17 AVGVSTII DEN MORGEN
NOCH 7 UHR IST DER EDLE VNDT EHRENVESTE BVRCHORT
V. LANDESBARG. BARTOLDVS. SELIGER SON IHN GO(DT)
D(EN) HERN ENTSLAFEN. DER SEHLE GODT GNEDIG
SEI. AMEN. SEINES ALTERS 33 IAHR 17 WOCHEN.

Verspottung

Kreuztragung

Fig. 12. 13. Hildesheim. Dom. Westvorhalle.
Holzschnitzerei der Gebrüder Elfen.

Abendmahl und Fußwaschung. Anfechtung in Gethsemane und Verrat.

Fig. 14. 15. Hildesheim. Dom. Westvorhalle.

Holzschnitzerei der Gebrüder Elfen.

Zu beiden Seiten die Familienwappen:

V. LANDESBERG	V. RVTENBERG
V. DOTZEN	(V. BARTENSLEBEN)
V. BORDTFELDT	V. SCHWICHFELDT
V. NETLING	V. D. ASSEBVRG

An der Westseite des nördlichen Seitenschiffs ist sodann noch eine große Grabplatte, darstellend Christus am Kreuz, davor die Mitglieder der Familie des Donators, aufgestellt. Unterschrift:

CONRADVS HENNIES THESAVRARIVS ET AGNES ELLONORA
WILLERDING CONIVGES VIVI HOC SIBI
MONVMENTVM EXTRVHI CVRAVIT ANNO MDCLXXIIII

darunter:

NATVS ANNO 1618	NATA ANNO 1630
DENATVS Aō 1678	DENATVS Aō 1677.

Ein weiterer Grabstein auf der Südseite nahe dem Eingang. Vor dem Gekreuzigten knieen Mann, Frau und vier Kinder. Im Giebel Christus mit der Weltkugel. Die Inschrift lautet:

Im Jar 1596 am tage der unschuldige Kinder ist Anna Werner darnach im Jahr 1601 den 13 und 22 Oktobris sein Katarina und Philips Werner der Jünger in Godt seliglich entschlaffe, dere Seelen allerseits Godt gnedig sey. Amen.

Unten:

In sui et uxoris suae Margarete Rosenzweis
filiorum filiarumque memoriam Philippus
Werner Secretarius fieri fecit.

Holzschnitzereien.

In der westlichen Vorhalle stehen zwei größere Holzschnitzereien, prachtvolle Arbeiten der Gebrüder Elfen, die als Mönche im St. Michaeliskloster lebten. Die Bildwerke sind 2,70 m hoch; doppelt zusammenlegbar, daher geöffnet 5,60 breit, von riesigen Abmessungen für Werke solcher Art. Die Darstellungen, in Lindenholz geschnitzt, unbemalt, der Passion des Herrn Jesus gewidmet, vereinen auf jeder Tafel mehrere Szenen. Im Mittelfeld (Tafel VII, Abb. 41) Christus am Kreuz; zu beiden Seiten des Balkens die Sonne und der Mond. Zu Füßen des Kreuzstammes Maria und Magdalena sowie die Jünger; seitlich der Hellebardier und der Mann mit dem Essigschwamm auf der Stange. Rechts vorne auf Pferden die römischen Hauptleute. Im Vordergrunde und links die Umlegung des Kreuzes mit dem toten Heiland, die Waschung der Wunden; darüber oben die Grablegung. Links durch einen Berg die Höhle angedeutet, darüber die Kirche St. Michael. (St. Michael als Erzengel der Wächter der Friedhöfe!) Rechts oben die Auferstehung aus dem Grabe; davor die teils schlafenden, teils flüchtenden Wächter. Im Vordergrund links seitlich die Verspottung; rechts der am Boden liegende ans Kreuz geschlagene Heiland. Im Hintergrunde die Grablegung und die Auferstehung.

In den Seitenflügeln, die ursprünglich doppelt ineinanderklappten, sind in je zwei Gruppen angeordnet: links Abendmahl und Fußwaschung (Abb. 44), rechts Christus am Ölberg und Petrus haut dem Markus das Ohr ab. (Abb. 45.) Der rechte Seitenflügel zeigt: die Verspottung (Abb. 42) und die Kreuztragung. (Abb. 43.)

Der charakteristische spätgotische Holzschnitt dieser Bildwerke gibt ihnen ihren besonderen Reiz.

Von diesen Künstlern hat Hildesheim leider keine weiteren Werke mehr. Die von ihnen geschnitzten großen Altarflügel für die Dominikaner in St. Paul mit Szenen aus dem Marienleben sind Schaustücke der Cumberland-Galerie in Hannover.

Fig. 46. Dom. Adler des Lesepultes, vor dem Lettner.

Die Mitte des unteren Lettneraufbaues ziert die Kanzel. (Nr. 9.) Sie ist mit den Reliefdarstellungen des Erlösers, der heiligen Jungfrau, des heiligen Bernward und der vier Evangelisten geschmückt und trägt an ihrer nördlichen Seitenwand eine Säule, die mit einem bronzenen Adler bekrönt ist, welcher einen Drachen (den bösen Geist) in den Krallen hat. Auf dem Rücken des Adlers liegt das Lesepult. (Fig. 46.)

Lesekanzel.

Literatur: Mithoff, S. 103 ff. — Dr. Bertram, Bischöfe S. 135.

Lettner.

Der Lettner des Domherrn Arnold Freidag (Nr. 7. Abb. 14, Tafel I.) steht an Stelle eines Gitterwerks mit großem Kreuz, vor dem der Altar des heiligen Kreuzes und des heiligen Blasius etwas vorgerückt steht. In der Mitte des Lettners ist die Kanzel eingebaut.

Der Lettner, ein Werk von überraschender Gedankenfülle und Formenschönheit, ist besonders auch durch den künstlerischen Ausdruck seines liturgischen Gedankeninhaltes, der Verherrlichung des Kreuztodes Christi, von besonderer Bedeutung. (Tafel VIII, Fig. 47.)

Zu beiden Seiten des Altars führen schmale Türen (Nr. 8) in den Hochchor. An jeder Tür sind seitlich, und zwar nach dem Schiffe hin, zwei Reliefgruppen angebracht, an der nördlichen oder Evangelienseite: Melchisedek und Abraham nebst zwei Begleitern, das Opfer Melchisedeks darstellend, mit der Beischrift:

Melchisedech panem vinumque hic fert Abrahamo.

Darunter befindet sich, als Gegenstück aus dem neuen Testamente, die Darstellung des heiligen Abendmahles mit der Beischrift:

Discipulis cena Christo celebrante paratur.

Die beiden Reliefs als Hinweis auf das Meßopfer gedacht.

Auf der südlichen (Epistel-) Seite ist wiedergegeben ebenfalls eine Parallele aus dem alten Testament: Davids Sieg über den Feind der Juden (Goliath) mit Beischrift:

HIC GOLIATH FVNDA JACET ICTVS IPSE DAVIDIS

sowie als Gegenstück: Christus als Befreier der Seelen in der Vorhölle:

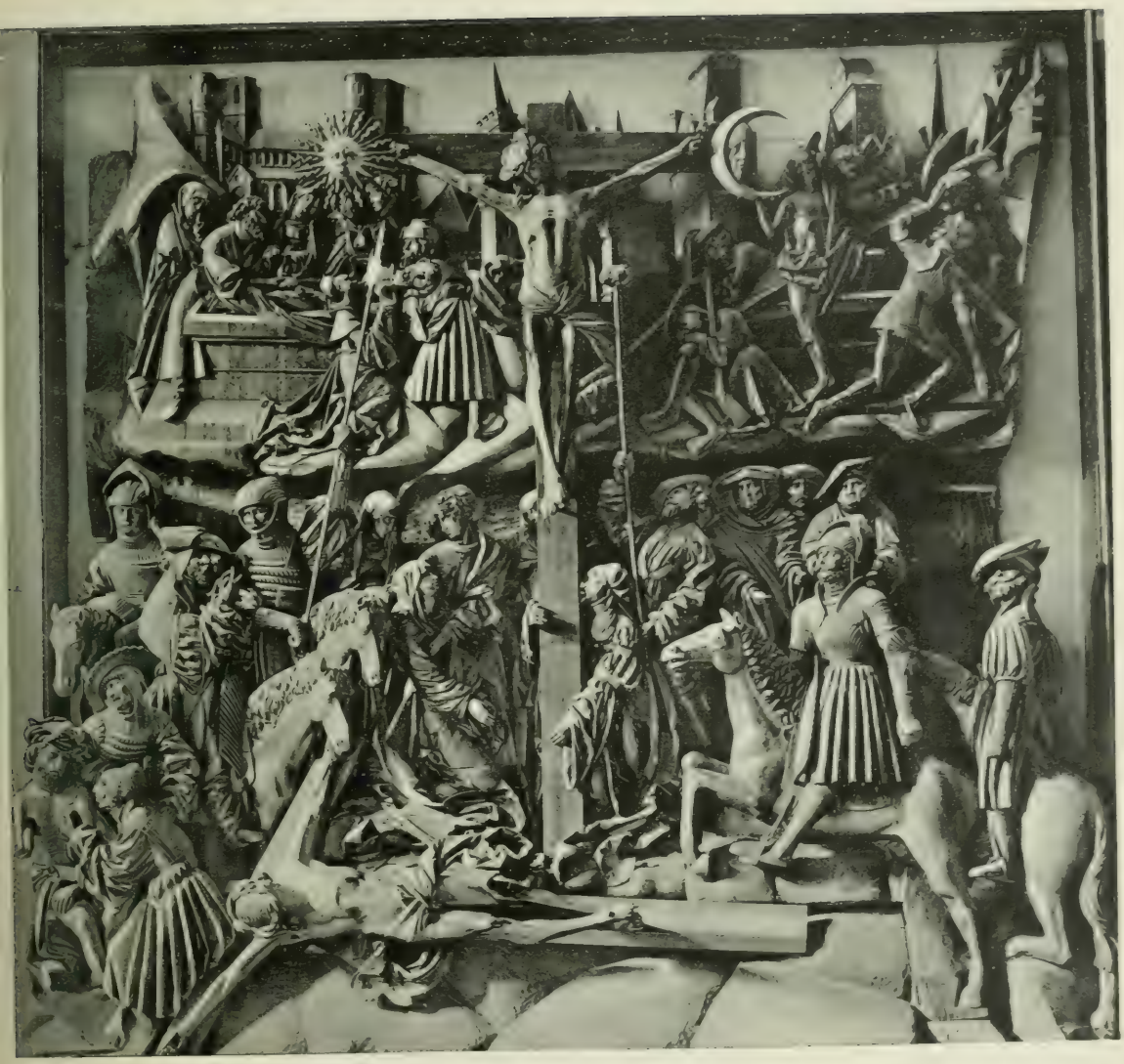
DESCENDENS CHRISTVS VICTOR CONFRIGIT AVERNVM.

Über diesen Teilen zieht ein reich ornamentierter Fries hin; über dem Kranzgesims steht, fast den Raum auf $^2/_3$ Höhe ausfüllend, eine leichte Oberwand aus fünf Zwischenfeldern mit vorgestellten Säulchen, hinter denen ornamentierte Pilaster die Bogenumrahmungen tragen. Diese Bogen sind in der Fläche reich ornamentiert und haben auf dem Rücken, nach Art der Krabben gotischer Zeit, eine in Renaissancecharakter gehaltene Blumenzier, welche in der des Mittelfeldes in Engelfiguren ausklingt, die den Unterbau eines gotischen Kruzifixus einrahmen.

Die erwähnten fünf Felder zeigen die folgenden Darstellungen: Von Nord nach Süd:

Das Opfer Isaaks, daneben die Kreuztragung Christi, als Beziehung auf die darunter dargestellte Gruppe. In der Mitte als Beziehung zum krönenden Kruzifixus die Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste, sowie rechts die Grablegung Christi und die Versenkung des Jonas ins Meer, die beiden letzteren wieder feinsinnig anspielend auf die darunter dargestellten Szenen.

In der Mittelgruppe befindet sich das Wappen des Schenkers mit diesem selbst, als kniende Figur dargestellt, und die Beischrift: SOLI DEO GLORIA, sowie die Jahreszahl 1546. Als Widmungsbild die Gottesmutter mit dem Kinde, daneben die Patrone des Glaubens und der Kirche.



Hildesheim. Dom.
Holzschnitzerei: Kreuzigung und Kreuzabnahme.
Links oben: Grablegung. Rechts oben: Auferstehung.
Fig. 41.

Auf der Chorinnenseite stehen in den gleichen Oberfeldern die gleichen Bilder wie außen, während an den Seitenfeldern der Türen angebracht sind nach Norden: Die Krönung Maria durch die heilige Dreifaltigkeit. Beischrift:

VIRGO MARIA POLI CONSCENDIT REGNA TRIVMPHO.

Darunter aus dem alten Testament die Krönung der Esther durch Assverus. Beischrift:

HESTER AD HASSVERI THALAMVM REGINA LEVATVR.

Auf der Südseite entsprechend oben: Die Anbetung und Opfergabe der drei Weisen aus dem Morgenlande, Beischrift:

DONA MAGI CHRISTO MYRRHAM. AVRVM. THVSQVE TVLERVNT

darüber als Gegenbild die Königin von Saba, mit Geschenken König Salomo huldigend. Beischrift:

DONA SABA SALOMON REGINE PLVRIMA SVMPSIT.

An den Wandpfeilern stehen zwei große Figuren: Petrus und Paulus.

Im unteren Teile der Wand sind zwei Bildwerke angebracht, nördlich Adam und Eva vor dem Baum der Erkenntnis:

PRIMVS HOMO VIVENS ANIMA EST SINE LABE CREATVS
ET SIMILIS VITA. JVSTITIAQVE DEO
CALLIDVS HOC SERPENS POSTQVAM PERSPERAT HÆVAM
INFICIT IMHEMOREM. JVSSA VERENDA SEQVI
HÆC SVBITO SOCIVM PERVERSI DÆMONIS ASTV
DECIPIT. INTEGRITAS QVO PRIOR ILLA PERIT
SED DEVS IMMENSA BONITATE MISERTVS ADAMI.
NATVM COELESTI. MISIT AB ARCE SVVM
QVI GENVS HVMANVM. MISERANDA MORTE REDEMIT
ET DEDIT EXCELSI. TEMPLA SVBIRE POLI.

Auf der andern Seite die Votivtafel des Stifters: die zwischen den Aposteln Petrus und Paulus sitzende Madonna mit dem Jesusknaben, zu ihren Füßen knieend der Donator mit Wappenschild (drei Ringen) und der Beischrift

Arnoldus veteri Freidagus stemmate natus
Sumptibus hoc propriis nobile struxit opus
Ante necem, intacte colui quo virginis edem
hec, ait, affectus sint monumenta mei,
Divitias reliquas dat paupertatis ad usus,
Ut flectant iram Christe benigne tuam,
Mille voluptatis alij sectentur, opesque
Ad poenam vertant impia turba suam.
Hic coeleste opibus numen placavit, egenis
in coelo pretium qui bene fecit, habet.

In den Einzelheiten zeigt der Aufbau noch viele gotische Anklänge: z. B. in allen Füllungen des Unterbaues durchkreuzende Stäbe nach spätgotischer Art, während weiter oben, namentlich in dem oberen Abschlusse und den Reliefs die Formenwelt der Frührenaissance Triumphe feiert.

Die obere Bekrönung zeigt einen (spätgotischen) hölzernen Kruzifixus mit Rundscheiben mit Evangelistensymbolen an den Enden, sowie seitlich die ebenfalls hölzernen Figuren der heiligen Maria und des heiligen Johannes. An allen Dreien kamen unter der Tünche Reste von Polychromierungen zum Vorschein. Das Kreuz stammt vom älteren Lettnerbau. (Bertram, Bischöfe S. 135.)

Literatur: Bertram, die beiden Radleuchter im Dome zu Hildesheim. Lax. 1890. — Zur Geschichte der Hildesheimer Lichterkronen vgl. Zeller, Rom. Baudenkmäler, S. 72 ff; worin namentlich auch die symbolische Ausgestaltung der Krone genauer untersucht ist. — Mithoff, S. 104. — R. Herzig, Wiederherstellung, Zeitschrift christl. Kunst. 1901 u. 1903.

Lichterkronen.

Neben den Erzgußwerken sind die prächtigen Lichterkronen Azelins und Hezilos von besonderem Werte. (Tafel IX. Abb. 48 und 49.)

Vorgängerin und wohl auch Vorbild dieser Lichterreifen war die Krone, die Bernward für S. Michael beschaffte. Sie bestand aus einem schweren versilberten und vergoldeten Reifen, in der Mitte hing ein großes Licht in einer Schale aus geschliffenem durchsichtigen Porphyr, die Otto III. Thangmar als Geschenk an Bernward übergab.

Diese Krone, die 640 Jahre die Michaeliskirche zierte, ging 1662, am 30. Mai durch Einsturz des westlichen Vierungsturmes zugrunde; Reste des — als Krug von der Hochzeit zu Cana — angesehenen Gefäßes hat der Domherr Nicolaus Bernward von Schnedtlage in Silber fassen und im Dom aufhängen lassen (jetzt im Domschatz).

Bernward schenkte auch dem Dome eine Lichterkrone. Thangmar beschreibt sie, als eine „in Gold und Silber strahlende Krone von wunderbarer Größe", welche in der (inneren) Ansicht des Tempels (des Domes) aufgehängt war. Sie ging beim Dombrand 1046 zugrunde.

Azelin stellt die Schäden auch der inneren Ausstattung des Domes wieder her und seine Krone wird wohl in der Erfindung eine getreue Nachbildung der verlorenen gewesen sein. Freilich ist sie stark in der spätgotischen Zeit verändert worden, sie zeigt aber noch den Grundgedanken. Im Mittelpunkte ein starker Ring, von dem drei starke Stangen zu Zwischenringen gehen, die wieder je drei in gleichen Abständen am äußeren Ring angebrachte Tragstangen vereinigen. So mußte die Krone sich am leichtesten ausbalancieren, da bekanntlich jeder Gegenstand, in drei Punkten gestützt oder aufgehängt in absoluter Ruhelage bleibt. Romanisch sind an der Krone noch: die Kuppeldächer der großen Türme, die der Laternen, die der zwölf Tore dazwischen, sowie der Ringwulst: alles andere ist jünger, namentlich die aus Weiß- und Messingblech geformten kantigen Leisten des Reifens, der Blätterkamm, die Nischenrückwände aus gotischem Maßwerk, die Laternen mit Fischblasenmotiven, die Strebepfeiler der Türme. Alle Teile sind durch gebogene Halter, nicht Niete, verbunden. Die Türme sitzen symmetrisch zum Reif, halb nach innen, halb nach außen: die zugehörigen seitlichen Treppentürme nur nach innen, ahmen also richtig die Stadt „Jerusalem" nach, wie es im theologischen Sinne dieser Kronen liegt.

Hildesheim. Dom. Lettner. Westseite.
Fig. 47.

Hezilos Krone ist zwar auch, wie der sächsische Annalist sagt, eine Darstellung des himmlischen Jerusalem (crona imaginem celestis Jherusalem presentante), aber im Dekorativen freier behandelt. Auf die genaue Nachahmung von Toren, Scharten und Schießschlitzen legt der Verfertiger weniger Wert, dafür liegt ihm das Theologische viel mehr am Herzen.

Die Krone hat einen fast 6 m Durchmesser haltenden Reifen von 37 cm Höhe, der aus 2 schmiedeeisernen Flacheisen gebildet ist, die innen und außen mit ornamentierten Bändern und Füllungsblechen dekoriert sind. Zwölf Türme sitzen am äußeren Reif, dazwischen 12 mit der Wallhöhe gleich hohe Tore. In diesen sind die Flacheisen mit Dornen zum Aufstecken von silbernen Figuren und gleichzeitig auch die Rundösen für die Aufhänger, die wie an der Krone Azelins angeordnet sind, angebracht.

Die Krone wurde erst in jüngster Zeit (1901—03) durch den Bildhauer Helfried Küsthardt in Hildesheim wiederhergestellt. Es wurde damals der ursprüngliche Zustand der Krone ermittelt, dem die ältere Restaurierung unter dem Domvikar Todt 1818 als provisorische Wiederherstellung entsprach. Ursprünglich bestand der Reif aus zwei Kupferringen, dazwischen kunstvoll durchbrochenen Silberplatten mit Glasflüßen. Seit 1601 sind die oberen Kupferringe durch die jetzigen Inschriftstreifen ersetzt, während bei der jüngsten Restaurierung statt des mittleren Silberbleches, wie bei der Azelinkrone, ein mittlerer ausgetriebener ornamentierter Wulst mit beiderseitigen Flachornamentstreifen als Übergang zu den Inschriftbändern hinzukam. 72 Lichthalter krönen die Zinnen des imposanten Mauerkranzes, des „Himmlischen Jerusalem". In den Nischen der Türme standen wahrscheinlich aus Silberblech plastisch gearbeitete Figuren (wie in Schwäbisch Hall): „Engel" über den Stadttoren sind urkundlich (1411) bezeugt. Ebenso war ein großes Zentrallicht inmitten der Krone enthalten.

Die Grundlage der Gestaltung der Krone ist gegeben durch die Offenbarung des Evangelisten Johannes auf Patmos, der das himmlische Jerusalem beschreibt. (Zeller S. 74.)

Es sind nachstehende Inschriften an dem Lichterstreifen angebracht: Über den Türöffnungen der zwölf Türme:

1. ABSTINENTIA HIEREMIAS · MANSVETVDO · SANCTITAS
2. OSEE · MOYSES · JOHEL · MODESTIA ·
3. FIDES · ISAIAS · VERITAS · SPES ·
4. ABACVC · HELIAS · ZACHARIAS · PAX ·
5. PRVDENTIA · DANIHEL · BENIGNITAS · CONTINENTIA ·
6. NAVM · DAVID · SOFONIAS · PIETAS ·
7. PACIENTIA · HELISEVS · PERSEVERANTIA · SOBRIETAS ·
8. ÆGEVS · NATHAN · MALACHIAS · KARITAS ·
9. TEMPERANTIA · JOB · FORTITVDO · HVMILITAS ·
10. JONAS · SAMVHEL · MICHEAS · CASTITAS ·
11. GRATIA · EZECHIEL · MISERICORDIA · JVSTITIA ·
12. AMOS · AARON · ABDIAS · PRVDENTIA ·

Über den zwölf Nischen der Tore die Namen der Apostel:

S. MATHEVS. S. SYMON. S. PETRVS. S. PHILIPPVS.
S. BARTHOLOMEVS. S. JACOBVS. S. JACOBVS. S. ANDREAS.
S. JVDAS. S. JOHANNES. S. PAVLVS. SCS. THOMAS.

Auf dem oberen Rande:

†VRBS EST SVBLIMIS · MIRIS FABRICATA FIGVRIS.
VNDIQVE PERFECTA · FIDEI COMPAGINE JVNCTA.
CVIVS VESTIBLO · VETVS ET NOVVS EXCVBAT ORDO ·
GERMINE VIRTVTVM · QVE MIRE SVRGIT IN ALTVM ·
FLORIBVS HIC VIVIS ANIMARVM · CVRIA LVCIS ·
ANTE DEI FACIEM · DIVINVM SPIRAT ODOREM ·
AVCTORES OPERIS · TOGA VESTIT CANDIDA PACIS ·
HOS · PATER ET VERBVM · CIVES ET SPIRITVS HORVM ·
VNVS · ET · IPSE REGIT · QVI QVOD SVNT IPSE CREAVIT ·
IN VIRTVTE SVA · SOLIS SOL LVCET IN ILLA ·
MYSTICA DISCERNIT · TENET ASPICIT · OMNIA NOVIT ·
ET SOLIVM REGNI CORDIS LOCAT IN PENETRALI ·

Auf dem unteren Rande:

†MATER JVSTITIE, VIA VITE, GRATIA CVLPE ·
DA PATER ETERNE. PATRIS VNICE · SPIRITVS ALME ·
HEZILO PARS ONERIS · PER TE QVOQVE PARS SIT HONORIS ·
ET SPES ATQVE FIDES · AMORIS VT ACTIO PERPES ·
HVNC REGAT AD SPECIEM · DET PACIS VISIO PACEM ·
VT PRVDENS · FORTIS · JVSTVS · MODERAMINE · MITIS ·
SED MVNDVS CORDE · SANCTVS RE. JVSTVS IN ORE.
HIC SERAT · ATQVE METAT QVOD · LVCIS IN HORREA CEDAT ·
CONSVMENS IGNIS · CONSVMAT ET OMNIA CARNIS ·
NE CAREAT PATRIA · VIA LABILIS VRGEAT ISTA ·
ISTIVS ORNATVS · PIA VIRGO SVSPICE MVNVS ·
FIAT ODOR SPONSO · SVPER OMNIA BALSAMA CHRISTO ·

Einfache Lichthalter

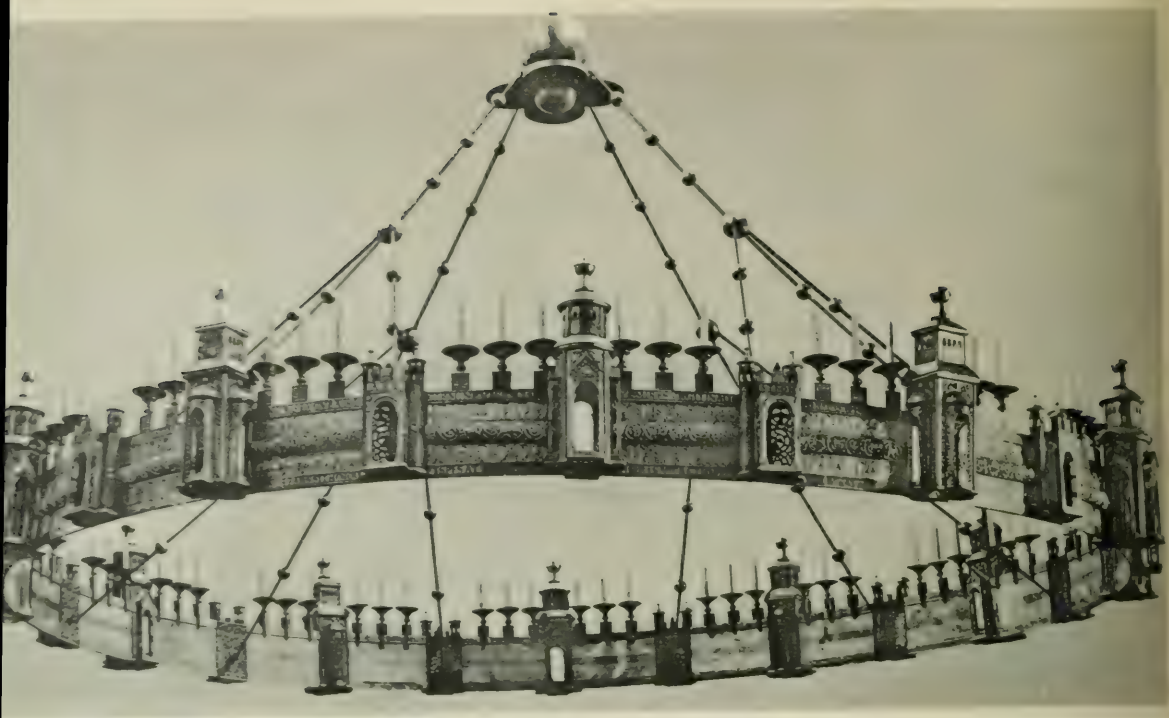
Vor dem Hauptaltar hängen drei von Joachim Engelhardt von Rintorff, † 1667, gestiftete silberne Ampeln. Die mittelste mit Glasschale für das ewige Licht, die beiden seitlichen für Kerzen, alle von Silber mit Gravur des Rintorffschen Wappens und Inschrift:

JOACHIM ENGELHARDT VON RINDTORFF · 1667

Literatur: Mithoff, S. 112.

Meßgewänder

Von dem reichen Schatz an Meßgewändern ist nur noch ein Stück eines solchen von Bischof Otto II., 1315 gestiftet, vorhanden und in ein 1748 umgearbeitetes Gewand eingenäht. Die Brustbilder von Heiligen sind in echten Perlen, farbigen Perlen und silbervergoldeten Knöpfen hergestellt. Alle übrigen



Hildesheim. Dom. Große Hezilokrone
und Einzelheit der Türme vor der Wiederherstellung.
Fig. 48, 49.

Gewänder sind jünger. In der Sammlung des Rittersaales befinden sich ebenfalls ansehnliche Reste alter Priesterkleidung; darunter die in Abb. 50 dargestellte Kasel. (Siehe auch unter Sammlung Rittersaal.)

Fig. 50. Dom. Rittersaal. Altestes Meßgewand (Kasel).

Literatur: Bertram, Taufbecken im Dom zu Hildesheim. Lax. 1900. — Zeller, Rom. Baudenkmäler S. 85. — Mithoff S. 105.

Taufbecken.

Das von Wilbernus gestiftete Taufbecken entstammt der Mitte des XIII. Jahrhunderts und bildet den Abschluß der unter Bernward eingeleiteten frühmittelalterlichen Gießerschule. (Taf X, 51—54, sowie Textfigur 55.)

Es stellt in der Modellierung der Einzelheiten den Höhepunkt künstlerischen Schaffens dar und zeigt in der Behandlung des Reliefs noch immer die bereits in der Bernwardstür angedeutete Technik, alle Tiefen durch Umdrehen in die Zeichenebene zu Ansichtsflächen und damit darstellbar zu machen. Denn der eigentliche perspektivische Reliefstil war damals noch nicht gefunden. So sehen wir den Tisch in der Szene der büßenden Sünderin von oben; ebenso im Bilde der Misericordia die liegende Figur. Ein Neues tritt auf in der reichen Anwendung von Spruchbändern. Man glaubte durch

Darstellung allein nicht mehr genügend den Inhalt der Szene verdeutlichen zu können, sondern dies durch Text unterstützen zu müssen, ein Zwiespalt, der zweifelsohne einen künstlerischen Rückschritt bedeutet.

Das Becken stand ursprünglich im Westteil des Domes und wurde 1653 an seinen jetzigen Standort, die westlichste Kapelle der Nordseite versetzt.

Der Kessel besitzt Abflußrohr und dicht schließenden Deckel. Seine Höhe beträgt 1,70 bei 4 m Umfang.

Die bildnerische Darstellung ist sehr eingehend, der untergelegte Text gedankentief und nur durch das theologische Programm verständlich.

Dies sei (nach den Angaben Dr. Bertrams, S. 7 ff.) kurz geschildert.

Es sind zwei Bildersysteme zu beachten: das eine, aus 20 Einzelfiguren bildet die vier Achsen, die Kesselwandung und Deckel in vier Flächen teilen; das zweite bildet acht Gruppenbilder dazwischen auf Kessel und Deckelmantel. Der Künstler gibt zu dieser Einteilung gleich die Erläuterung, indem er folgenden Spruch am Kesselrande anbrachte:

† QVATTVOR IRRORANT PARADISI FLVMINA MUNDVM
† VIRTVTESQVE RIGANT TOTIDEM COR CRIMINE MVNDVM
† ORA PROPHETARVM QVE VATICINATA FVERVNT
† HEC RATA SCRIPTORES EWANGELII CECINERVNT †

Es stehen demnach in jeder Teilungslinie übereinander:

		Kleebogen mit Spruchband.			
Oberes Bild	Zweites Prophetenbild		Zweites Prophetenbild	Oberes Bild	Deckel.
		Deckelbild			
Randschrift	Säule	Randschrift	Säule	Randschrift	
	Evangelistensymbol		Evangelistensymbol		
	Erstes Prophetenbild	Kleebogen mit Spruchband	Erstes Prophetenbild	Kleebogen mit Randschrift	Kesselmantel.
	Kardinaltugend (Medaillon)	Kesselbild	Kardinaltugend (Medaillon)	Kesselbild	
		Spruchband			
	Paradiesesstrom (Figur)		Paradiesesstrom (Figur)		

Zunächst zu unterst die vier Haupttugenden, symbolisiert als die vier Paradiesesströme als kräftige Männer, welche kniend den Kessel stützen und Urnen ausgießen. Der Tigris, ein rauher Krieger, versinnbildlicht mit dem Schwerte seine Kardinaltugend die Fortitudo, Tapferkeit; sein Schriftband: VIR QVI DOMINATVR ANIMO SVO FORTIOR EST EXPVGNATORE VRBIS.

Der Physon, als kluger Mann dargestellt, die Prudentia durch ein Buch und Schlange versinnbildlicht, mit dem Spruche:

ESTOTE PRVDENTES SICVT SERPENTES.

Euphrat, der Fruchtbringende, über ihm die Justitia:

OMNIA IN MENSVRA ET PONDERE PONO.

Geon, als Symbol der Mäßigung und Keuschheit, wie die Temperantia, als junger Mann mit dem Mischkruge aufgefaßt:

OMNE TVLIT PVNCTVM QVI MISCVIT VTILE DVLCI.

Am unteren Becken stehen zwischen diesen vier Haupttugenden die folgenden bildlichen großen Darstellungen: Taufe Christi im Jordan. (Fig. 51.) Johannes berührt Christi Haupt, dieser steht auf Baumstümpfen, die, wie auch die

Engelgruppe, byzantinischen Vorbildern entnommen sind. Die Taube mit dem Brustbilde Gottes (vera icon) trägt das Spruchband:

HIC EST FILIVS MEVS DILECTVS.

Auf dem Kleebogen:

HIC BABTIZATVR CHRISTVS. QVO SANCTIFICATVR NOBIS BABTISMA TRIBVENS IN FLAMINE CRISMA.

Fig. 55. Hildesheim. Taufbecken. Durchgang der Juden durch den Jordan.

Der Markuslöwe links darüber:

IPSE VOS BABTIZABIT INSPIRITV SANCTO ET IGNE.

Entsprechend dem Gedanken der Taufe: Befreiung aus der Knechtschaft des Unglaubens, des Heidentums, sind parallele Szenen aus dem alten Testament gewählt. Links der Durchgang der Juden durch das rote Meer (Fig. 54); rechts: Durchgang durch den Jordan. (Fig. 55.)

PER MARE PER MOYSEM FVGIT EGYPTVM GENVS HORVM
PER CHRISTVM LAVACHRO FVGIMVS TENEBRAS VICINORVM.

Wir sehen im ersten Bilde Moses das Wasser zerteilen durch Berühren mit dem Stabe, hinter ihm die Juden, kenntlich an den spitzen Hüten und Hab und Gut mit sich führend. Rechts der Transport der Bundeslade durch zwölf Männer (= zwölf Stämme). Josua ist ihr Führer, die Lade selbst ist als Reliquienschrein gebildet. Im Kleebogen:

AD PATRIAM JOSVE DVCE FLVMEN TRANSIT HEBREVS
DVCIMVR AD VITAM TE DVCE FORTE DEVS.

Im inneren Zusammenhange stehen zu diesen drei Kesselwandbildern die des Deckels: Die Taufe des Blutes im gewaltsamen Tode Christi im Vorgange des Bethlehemitischen Kindermordes. Herodes auf dem Throne, vor ihm der Henker.

Der seitlich im Medaillon dargestellte Jeremias prophezeit:

VOX IN RAMA AVDITA, PLORATVS ET VLVLATVS
RACHEL PLORANS FILIOS SVOS.

im Kleebogen:

QVOS DOLOR OSTENTAT, CRVOR A CRVDELE CRVENTAT.

Im Bilde der büßenden Sünderin ist dargestellt: Der Unterschied des starren Prinzipienmenschen (Pharisäers) zum wandelbaren aber reuefähigen Charakter. Zwischen beiden Christus als Vermittler. REMITTVNTVR EI PECCATA MVLTA, zeigt das Spruchband in seinen Händen. Seine Nachbarn äußern Zweifel

HIC SI ESSET PROPHETA, SCIRET VTIQVE, QVALIS ET
QVAE EST MVLIER QVAE TANGIT EVM.

Die Sünderin selbst in schmerzvoller Haltungvor dem Tische. Zur Linken davor, mit dem Spruchbande (Ps. 79, 6.)

CIBABIS NOS PANE LACHRIMARVM ET POTVM DABIS NOBIS IN LACRIMIS.

Auf dem Kleebogen der Trostspruch:

SPE REFICIT PECTVS LACHRIMIS A FLENTE REFECTVS.

Das dritte Bild zeigt die Glorie der christlichen Werktätigkeit (Charitas). Im Kleebogen der Hinweis:

† DAT VENIAM SCELERI PER OPES INOPVM MISERERI.

In der Mitte die Misericordia, ein jugendliches Weib von großer Schönheit, ringsum die Hilfsbedürftigen. Der Nackte schlüpft in ein Kleid, ein dürstendes Weib, ein Kranker, ein Gefangener hinter Turmgittern, ein Hungriger und ein Pilger erkenntlich an der Muscheltasche. (Fig. 53)

Jesaias deutet in seinem Spruchband auf die Szene hin:

FRANGE ESVRIENTI PANEM TVVM | ET EGENOS VAGOSQVE
INDVC IN DOMVM TVAM.

Das vierte Bild ist die Widmung an Maria. Im Mantel Maria mit dem Jesusknaben, rechts und links die Dompatrone, die Heiligen Godehard und Epiphanius, am Throne der Stifter kniend und betend:

AVE MARIA GRATIA PLENA.

Sein Wollen drückt das zugehörige Schriftband aus:

WILBERNVS VENIE SPE DAT LAVDIQVE MARIE
HOC DECVS ECCLESIE. SVSCIPE CHRISTE PIE.

Das zugehörige Deckelbild, die Rute Aarons (Fig. 52), deutet auf den allein blühenden Stamm unter den Zwölfen: links Moses der Führer, rechts Aaron der Gesalbte.

PROPHETAM SVSCITABIT DE FILIIS VESTRIS.

Im Kleebogen:

VIRGO VIGET FLORE: PARIT ALMA VIGENTE PVDORE.

Rechts Salomos Brustbild mit der Beischrift:

FLORES MEI FRVCTVS HONORIS ET HONESTATIS

als Vergleich der Wunderblume mit dem Wunder von Christi Geburt.

Am Deckelrand: Prophezeiungen des Kommens Christi und Bekenntnisse des Lebens Christi:

EGREDIETVR VIRGA DE RADICE JESSE (Jesaias)
REGNABIT REX ET SAPIENS ERIT (Jeremias)
OMNES POPVLI ET TRIBVS ET LINQVE IPSI SERVIENT (Daniel)
IPSE SALVVM FACIET POPVLVM SVVM A PECCATIS EORVM (Matthäus)
DABIT ILLI DOMINVS SEDEM DAVID PATRIS EIVS (Lukas)
VERBVM CARO FACTVM EST (Johannes).

Ein Knauf mit prächtiger Laubzier krönt in vornehmster Weise dieses Wunderwerk einheimischer Gießkunst: am Deckel bilden Schlangen mit gekrümmtem Rücken die Henkel zum Seitwärtsziehen des schwebenden Deckels.

Türkenfahne.

Erwähnt sei noch eine Türkenfahne aus Belgrad, welche Kurfürst Josef Clemens erwarb. Sie wurde am 22. Dez. 1717 nach Hildesheim durch einen Kurier abgeliefert und am 2. Weihnachtsfeiertage feierlich im nördlichen Querhaus angebracht. (Dr. Bertram, Gesch. Bischöfe S. 225.) Eine darüber angebrachte Inschrifttafel mit Chronostichon (aufgelöst 1717) lautet:

TROPHÆVM
FVGATÆ LVNÆ et CAPTI BELGRADI

Ab Augustissimo Imperatore nostro
Carolo VI Serinissimo Electori Colo-
niensi Josepho Clementi donatum ab eo-
dem Principe et Episcopo nostro ad
nos missum et in hac Cathedrali Hil-
desiensi de Consensu Illustrissimi
Capituli hujatis in perenne monu-
mentum victoriæ tam illustris
erectum.

F. Der Domschatz.

Literatur: Dr. Kratz. Der Dom zu Hildesheim II. — Mithoff, S. 107 ff. — Kurzer Führer durch den Hildesheimer Domschatz. Lax. Hildesheim. (Die eingeklammerten Zahlen des nachfolgenden Textes beziehen sich auf dieses Verzeichnis.)

Diese sehr wertvolle Sammlung enthält neben zahlreichen Werken der romanischen Hildesheimer Kunstschule auch die früher dem St. Michaeliskloster gehörenden Stücke, sowie eine Anzahl Werke aus gotischer und neuerer Zeit.

Fig. 56. Domschatz. Reliquiar Unser lieben Frauen.

Das zeitlich wohl älteste Stück ist das Reliquiengefäß der heiligen Maria: „Unser leuen vrowen hilghedom oppe eynem sulueren vote vorghuldet, vnde de vot vmme besad myd edelen stenen vnde middene vmme myd ynem brille"; wie es im Domschatzverzeichnis von 1438 heißt.

Das Reliquiar (Fig. 56), eine karolingische Arbeit, bekannt als Geschenk Ludwigs des Frommen an das Bistum Elze, wird in der Folgezeit das verehrteste Heiligtum des Domes. (Vgl. Schlacht bei Dinklar S. 20.) Aus Silber, oblong, mit elliptischem Querschnitt 0,15 m zu 0,052 m; Höhe 0,092 m. Hinzu kam in gotischer Zeit ein Fuß von 24 cm Höhe. Die Außenseite bedeckt arabeskenartige eingedrückte Treibzier, die vergoldet ist. Vom Metallrand gehen Silberbänder aus, die sich im Scheitel überschneiden und ebenfalls mit vergoldeter, teils durchbrochener, teils eingedrückter Zier versehen sind. Über dem Kamm des Reliquiars läuft die Inschrift: CORPORA SANCTORVM IN PACE SEPVLTA SVNT, im Boden (1680 erneuert) ET VIVENT NOMINA EORVM IN ETERNVM. Vom Erlöser und seiner Mutter soll das Gefäß in drei Kristallgliedern Reliquien bergen. Das Reliquiar wurde bei Prozessionen an einem vergoldeten Riemen vom Bischof zu Fuß oder zu Pferd um den Hals getragen, weshalb das Gefäß teilweise abgescheuert ist. Der neue Fuß enthält auf den sechs Schilden die

Buchstaben J·H·S·M·R·A· (Jhesus-Maria), die vier nach oben gebogenen Arme tragen die Bodenplatte des Reliquiars. (Nr. 1.) Eine Nachbildung des Reliquiars 1680 gefertigt. (Nr. 2.)

Keilförmiges Reliquiar.

Ein ebenfalls sehr frühes Stück ist das keilförmige Reliquiar des Domschatzes. (Nr. 4.) Grundfläche 0,13 m lang, 0,042 m breit; Höhe 0,19 m. Sein Eichenholzkern mit teilweise vergoldeten Silber- und Kupferplatten in drei Lagen gedeckt; nach oben dachförmig zusammengezogen und mit Spitze in einer Inful endigend. Nur eine Seite noch ursprünglich, in getriebener Arbeit laut Beischrift in zwei runden Medaillons der heilige Eustachius zu Pferd, das Jagdhorn blasend, mit seinen Hunden einen Löwen verfolgend, in dessen Rücken ein geflügelter Drache seine Klauen schlägt. Zwischen den Bildern eine Lilie.

Das Blatt auf der Gegenseite von 1597, die heilige Maria als Himmelskönigin, mit dem Jesuskind im Arme, auf dem Halbmond schwebend, umgeben von gefaßten Kristallen und Edelsteinen stammt von einem Meßgewand. Im Boden des Reliquiars die Angabe der darin enthaltenen Reliquien:

Reliq. S. Mariae, Set. Cosme Damiani, S. Cancii M, Sti. Ansberti Epī (?), S. Pancratii Mr̄.

Oben ein Kristall mit orientalischem Schliff, unter den Steinen ein Siegelstein mit kufischer Inschrift. Alter IX. bis X. Jahrhundert.

Jerusalemsches Kreuz.

Ein wahrscheinlich ebenfalls sehr frühes — nach Domschatz, S. 2, byzantinisches? — Werk ist das sog. Jerusalemsche Kreuz, eyn suluern cruce vorguldet, myt eyner sydenen corden dar vp is gegrowen eyn crucifixus, dat met dem prestere an den hals henget wenme myt den hilighen gheyt. (Nr. 3, Fig. 59, 60 Taf. XI; Fig. 61.)

Aus Silber, innerhalb der Filigranarbeiten quadratisch, durch Halbkreise erweitert, Balken 0,11 und 0,1 lang, Reliquien enthaltend. Angeblich von Kaiser Ludwig dem Frommen stammend, vom Priester ursprünglich an seidener Schnur (Kordel), später an einer silbernen Kette getragen.

Auf der Rückseite (Fig. 61) sind drei stehende Figuren und vier Brustbilder, alle mit Nimben und mit griechischer, Spuren von Email enthaltender Inschrift angebracht. Die Figuren stellen dar: Christus zwischen Petrus und Paulus, sowie die vier Evangelisten. (Nach Domschatz Nr. 2: Elias zwischen Jakobus und Basilius, die vier Brustbilder der Heiligen bezeichnet mit: Joann, Thiodul, Matthiei, Petro, Christus ohne Kreuz im Nimbus.) Technik Niello. Die Vorderseite (Tafel XI, links) stellt dar: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, sowie die Brustbilder der Erzengel: (Uriel, Michael, Gabriel, Rafael). Die Füße des Gekreuzigten stehen nebeneinander auf einem Brettstück (Suppedaneum), die vier Brustbilder sind mit griechischen Großbuchstaben beschriftet. Jede der Engelfiguren hält in den Händen eine Kreisscheibe mit eingeschlossenem Kreuze, Uriel ein Rohr mit dem Schwamm, Rafael einen Kreuzesstab.

Aufgeklappt zeigt das Kreuz im Innern links vertieft eingegraben: Konstantin den Großen und die Kaiserin Helena, mit Kronen und Glorie, ein zwischen ihnen stehendes Kreuz haltend; sowie die Namen slavischer Heiligen, für deren Reliquien das Kreuz ursprünglich bestimmt war. Auf der anderen Seite eine kreuzförmige Reliquienkapsel. (Tafel XI, rechts.)

Wasserkrug.

Gleichfalls der Frühzeit gehören an die Reste des sog. Wasserkrugs von Kâna (Nr. 5)., ein 0.17 zu 0.15 m großes gewölbtes Porphyrstück, in

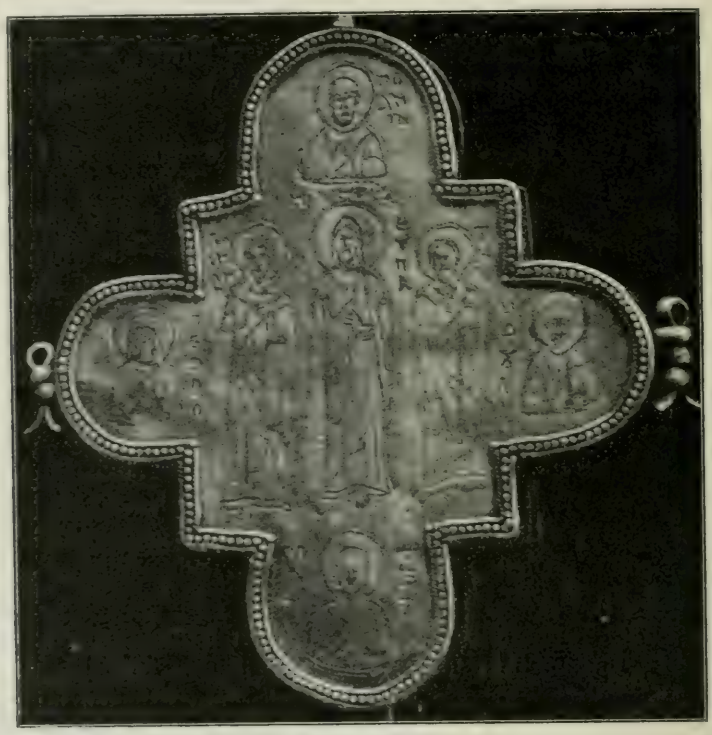


Fig. 61. Domschatz. Jerusalemsches Kreuz. Rückseite.

Silberrand gefaßt. Geschenk Kaiser Ottos III. an Bischof Bernward, 1020 von diesem als Weihgeschenk inmitten der großen Lichterkrone von S. Michael aufgehängt. (Siehe S. 80.)

Arbeiten aus Bernwards Kunstwerkstätten.

Aus dem unermüdlichen kunstgewerblichen Schaffen Bernwardscher Zeit hat sich glücklicherweise noch eine ansehnliche Zahl alter Werke erhalten und sind als Arbeiten aus den Kunstwerkstätten Bernwards die nachstehenden Gegenstände gesichert (vgl. dazu Zeller, Roman. Baudenkmäler S. 60 ff.):

Am charakteristischsten in den äußeren Erscheinungen sind die sogenannten Bernwardkreuze, Kreuze, deren vier Armenden mit einer quadratischen Platte zur Aufnahme reichen Schmuckes oder von Reliquien versehen sind.

Da Bernward der erste war, der diese spezielle Kreuzform ausbilden ließ, so hat sich der Name Bernwardkreuz als Gattungsname hierfür eingebürgert.

Das schönste Werk dieser Art, das große Bernwardkreuz, befindet sich im Schatze der Magdalenenkirche und ist dort besprochen; ein zweites etwas kleineres zu Heiningen.

Die Technik der beiden Kreuze ist die gleiche: auf massiver Holzunterlage ist aus Kupfer und Goldblech ein Grund hergestellt, auf dem feine gedrehte Goldblechstreifchen in sog. Filigranarbeit durch Golddrähte befestigt sind. Zwischen diesen Zierteilen sitzen in metallenen Fassungen kostbare Steine, vielfach antike Siegelringe, Gemmen und anderes. Diese Zierkunst wird bereits von Thangmar beschrieben und als ars clusoria bezeichnet.

Silbernes Bernwards-Kreuz.

Fig. 62. Domschatz.
Silbernes Bernwardkreuz

Erhalten hat sich von Bernwardschen Arbeiten im Domschatze nur das kleine, 32 cm hohe, silberne Bernwardkreuz (Nr. 6), dessen Form der eines sog. Patriarchenkreuzes ähnlich ist; seine Arme sind 0,21 und 0,14 m lang. In sehr gut empfundener Haltung hängt der entseelte Leib des Gekreuzigten nach vorn leicht über und ebenso geschickt ist der Faltenwurf des als längerer Schurz behandelten Lendentuches ausgebildet. Die Füße stehen nebeneinander auf einem Konsölchen, einem Suppedaneum (Fig. 62).

Auf der Vorderseite befindet sich im oberen Querbrett die Inschrift:
J(E)H(V)S NAZAREN(VS) REX JVDEORV(M).

Auf der Rückseite ist in der Mitte innerhalb eines Kreises das Gotteslamm eingraviert; sowie die Inschrift:

BERNHARDVS · PRESVL · FECIT · HOC ·

sowie Beischriften von Namen der im Kreuze erhaltenen Reliquien, von denen die des heiligen Dionysius, der Magdalena, Martha und des Lazarus, nach Beissels Annahme aus Frankreich stammen, also wohl 1007 gelegentlich einer Kriegs- und Pilgerfahrt dorthin diesem überliefert sind, so daß sich das Herstellungsjahr zwischen 1007 und 1022 festlegen ließe.

Der Untersatz des Kreuzes, ein Kelchfuß, zeigt auf den einzelnen Schildchen des zugehörigen Nodus die Buchstaben J · H · E · S · V · S · und stammt aus gotischer Zeit. Die Ränder des Kreuzes, Haupt- und Barthaar, sowie Lendentuch und Fußbrett des Kreuzes sind vergoldet; die eingravierte Schrift ist mit einer weißen, weicheren Metallegierung als das Silber ausgegossen.

Von dem vielen, was uns der Chronist sonst noch an Altargerät aus Bernwards Werkstatt überliefert hat, ist leider nichts mehr erhalten.

Besser steht es mit den Prunkbüchern Bernwardscher Zeit.

Evangelienkodex Groß-Quart.

Der Evangelienkodex, Groß-Quart (Nr. 18), 0,27 m hoch und 0,20 m breit besteht aus zwei reich verzierten hölzernen Buchdeckeln und einem Bande von 232 Pergamentblättern.

Das kostbare Buch ist auch inhaltlich sehr reich. Es birgt 25 Gemälde und viele reich verzierte Initiale. Die meisten behandeln Gegenstände der Bibel, zwei dem Evangelium Matthäus beigegebene andere Gegenstände. Auf dem einen Bilde legt Bischof Bernward den Kodex als Weihgeschenk am Altar der heiligen Maria nieder, mit der Beischrift:

HOC EVANGELICVM DEVOTA MENTE LIBELLVM
VIRGINITATIS AMOR PRESTAT TIBI SANCTA MARIA
PRÆSVL BERNWARDVS VIX SOLO NOMINE DIGNVS
ORNATVS TANTI VESTITV PONTIFICALI.

Auf dem folgenden Blatte die Krönung der heiligen Jungfrau. Maria sitzt auf dem Throne, ihr naht der Engel mit der Krone, in ihrem Schoße ruht das Jesuskind mit einem Buche in seiner Linken. Im Hintergrunde drei auf Säulen ruhende Bogen, von gemeinsamem Halbkreis umfaßt (ein bekanntlich später in der Kirchenbaukunst viel beliebtes Motiv). Auf den kleinen Bogen stehen die Inschriften:

AVE STELLA MARIS KARISMATE LVCIDA · PROLIS
AVE SPIRITVI SANCTO TEMPLVM RESERVATVM
AVE PORTA DEI POST PARTVM CLAVSA PER EVM·

im großen Bogen:

OFFERT CHRISTE TIBI SANCTÆQVE TVE GENETRICE

sowie zu beiden Seiten darüber:

HOC SERMONE DEVM CONCEPIT ET EDIDIT ILLVM

Am Fuße des großen Bogens steht das Brustbild der Eva und der heiligen Maria, unter denen auf nach abwärts gerichteten Goldstreifen steht:

PORTA PARADISI PRIMEVAM CLAVSA PER ÆVAM

und NVNC EST PER SANCTAM CVNCTIS PATEFACTA MARIAM

auf der unteren Randeinfassung:

VIRGO · DEI · GENETRIX GABRIHELIS CREDVLA DICTIS (Mithoff, S. 135).

Das Ganze stellt also eine Parallele dar, einerseits die sündige Maria, die sich selbst die Pforte des Paradieses verschließt, andererseits die duldende Maria, die durch ihre Hingabe und ihr Leid den Menschen den Himmel erschließt.

Zu dem Evangelium des heiligen Matthäus gehören noch die folgenden Bilder: Die Geburt Christi, die Weisen aus dem Morgenlande, Jesus mit den Zöllnern speisend und St. Matthäus selbst mit seinem Attribut (geflügelter Mensch).

Zu dem Evangelium des heiligen Markus gehören: Johannes, die Ankunft des Messias verkündend, Jesus, seine vier erstberufenen Jünger unterrichtend, Jesus als Weltüberwinder, die Jünger bei dem Grabe, St. Markus mit seinem Symbol (Löwe).

Zu dem Evangelium des heiligen Lukas: Das Bild dieses Apostels, sowie sechs weitere Bilder: Zachariä Verkündigung, Zacharias als Stummer,

Maria besucht Elisabeth, Zacharias erteilt seinem Sohn den Namen, das heilige Abendmahl, Judas empfängt 30 Silberlinge.

Zu dem Evangelium des heiligen Johannes: Die Erscheinung der Majestät Gottes (Offenb. Joh. IV. u. V.), Jesus wird im Jordan getauft,

Fig. 63. Domschatz. Evangelienkodex Groß-Quart. Vorderseite.

Erweckung des Lazarus, Jesus zieht in Jerusalem ein, die Kreuzigung Christi, das Bild des Evangelisten trägt als Attribut den Adler.

Dem Kodex ist angefügt die Widmung:

„Hunc ego Bernwardus codicem conscribere feci
Atque meas ut cernis opes super addere jubens
Dilecto domini dederam sancto Michaheli
Sit anathema dei, quisquis sibi dempserit illum."

Der obere Deckel (Fig. 93) ist geziert mit einer (nach Beissel) deutschen Kopie eines byzanthinischen Vorbildes: Christus zwischen Maria und Johannes, mit der Aufschrift: SIS · PIA · QVESO · TVO · BERN und der Unterschrift: VVARDO · TRINA · POTESTAS · Die in den Ecken sitzenden Symbole der vier Evangelisten aus getriebener Arbeit aus Silberblech (von innen herausgearbeitet. Treibtechnik), sind aus jüngerer Zeit (XIV. Jahrh.). Das übrige ursprünglich: Filigranarbeit mit zahlreichen Steinen. Unten in der Mitte ein Filigrankreuz mit zwei Armen, sog. Doppelkreuz: darauf ein Christus auf einem Suppedaneum stehend. Die Rückseite ist besonders eigenartig. In Silberblech ist eine vergoldete Inschrift eingefügt (Niello), welche lautet:

HOC · OPV(S) · EXIMIV̄(M) · BERNVVARDI · P(rae)SVLIS · ARTE
FACT(VM) · CERNE · DEVS · MATER · ET · ALMA · TVA ·

In der Mitte ebenfalls ein aus Silberplatten geschnittenes Mosaikbild, Maria mit dem Jesuskind, eine Palme in der Linken; daneben Rosetten und die Buchstaben A M (alpha und omega) Anfang und Ende, umrahmt von einem eingeschlagenen Bandmotiv. Das Oberkleid und der Nimbus ist vergoldet, das Ganze stellt eines der ältesten Beispiele ausgeschnittener Arbeit, (das opus interrasile des Theophilus) dar. Das Buch selbst ist in einer Nachbildung durch Beissel herausgegeben worden. (Beissel. Das heilige Bernward-Evangelienbuch. Hildesheim. Lax. 1891.)

Kleines Evangelienbuch.

Das kleinere Evangelienbuch (Nr. 13), 0,22 m hoch, 0,17 m breit, ist in Eichenholzdeckel eingebunden. Der obere enthält in der Mitte ein byzanthinisches Elfenbeinrelief. Christus am Kreuz (als Antoniuskreuz gebildet) mit Nimbus und mit nebeneinanderstehenden Füßen auf der Fußbank, mit kurzem Lendenrock. Links Maria, rechts Johannes, das Ganze vor einem Flachbogen mit Palmettenzier auf zwei Ziersäulen mit gedrehten Schäften stehend. Die Umrandung besteht aus großen Bergkristallen, unter denen, auf Hornplatten gemalt, dargestellt ist: Die Symbole der vier Evangelisten, die Brustbilder der Erzengel Michael und Gabriel und der Heiligen: Bernward, Benedikt, Stephan und Lorenz. (Abbildung bei Zeller, Rom. Baudenkm. S. 62.)

Die Rückseite besteht aus einem Kupferblech mit dem Monogramm Bernwards und Rankenornamenten am Rande.

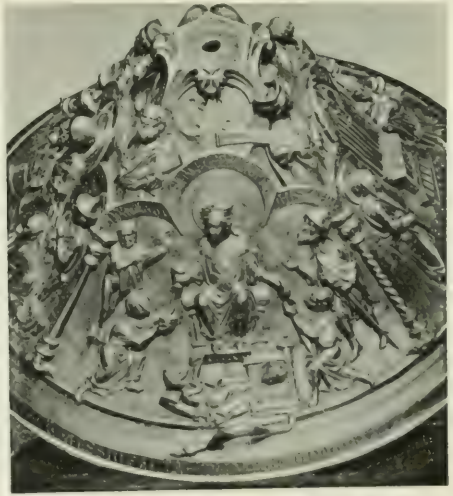
Das Buch enthält 187 Pergamentblätter mit dem Prolog zu den vier Evangelien, zwei Briefen des heiligen Hieronymus an den Papst Damasius I., einem Schreiben des Eusebius an Kaprianus, den Kanon und die vier Evangelien.

Das Buch selbst wurde vom Abt Johann VI. von St. Michael 1633 vergraben, so daß es in Folge der Erdfeuchtigkeit stark gebogen ist.

Guntbald Evangeliar.

Das von Guntbald 1011 geschriebene Evangeliar (Nr. 33) war ursprünglich mit arabischem Goldblech überzogen, ist seit ca. 200 Jahren in Schweinsleder umgebunden, wodurch die ursprüngliche Größe reduziert wurde. Das Buch mißt jetzt 0.29 m Höhe, 0,235 m Breite und enthält 544 beschriebene Seiten auf 272 Pergamentblättern. Es enthält: Die gleichen Briefe

Taufe Christi.



Hildesheim. Dom. Taufbecken.
Oben: Rute Aarons.

Durchgang durch das rote Meer.

wie der vorhergehende kleinere Evangelienkodex, sowie außerdem: ein Bildnis Christi auf dem Throne, das Evangelium auf seinem Schoße, umrahmt von einer Mandorla in Kreisform mit den Evangelistensymbolen und Engeln dazwischen, sowie nachstehende Widmungsinschrift:

ANNO HEROICE NATIVITATIS MILLESIMO VNDECIMO
INDICT. VII. DOMINO SCDO (secundo) HEINRICO SCEPTERIS REGNI
PFVLGENTE. BERNWARDO QVODVE VENERABILI HIL
DENESHEMENSI ECCLE JVRE PONTIFICALI P(OS)SIDENTE.
GVNTBALDVS INDIGNVS ET PECCATOR DIACONVS HVNC
LIBRVM QVATTVOR EVANGELIORV(M) IVBENTE P(ER) NOMINATO
PONTIFICE DI PIETATE CONSVMMAVIT.

Die von Bernward eigenhändig geschriebene Widmungsschrift ist die gleiche, wie bei dem Evangelienkodex, groß Quart. Auf vier Seiten am Schlusse steht ein Güterverzeichnis des Klosters S. Michael von Abt Heinrich I. eingetragen. (Das Buch ist genauer beschrieben bei Beissel, S. Bernward, S. 24.)

Die Bibel des heiligen Bernward (Nr. 61), ein Foliant von 0,47 m Höhe und 0,36 Breite, mit 485 Pergamentblättern. Der jetzige Einband, Schweinsleder, aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert. Der zweispaltige Text enthält das alte und neue Testament. Auf Seite 1 ein Vollbild. Auf braunem Grunde in Nischenform ein in Gold gemaltes Kreuz (ohne den Heiland), unter diesem rechts in Gold die heilige Maria, über ihrem Haupte, aus Wolken hervorkommend, die segnende Hand Gottes; links in Goldglorie der heilige Johannes, in der Rechten einen Griffel, in der Linken ein geöffnetes Buch haltend mit der Beischrift: In principio creavit Deus celum et terram, terra. Bibel Bernwards.

Das Missale des heiligen Bernward (Nr. 19) in groß Quart, von Guntbald 1014 geschrieben, ist unvollständig. Es ist 0,32 m hoch, 0,25 m breit und enthält 245 Blätter. Es enthält: die Präfation, den Kanon der heiligen Messe, mit einem ┬ beginnend, an dem der Gekreuzigte hängt, umstanden von Maria und Johannes (also ähnlich der Elfenbeindarstellung des kleinen Evangelienbuches). Es folgen die mit schönen Initialen ausgestatteten Kollekten, die Sekrete, Präfationen und Gebete zu den Votivmessen, sowie auf der vierten Seite die Inschrift: Missale Bernwards.

ANNO DOMINICE INCARNATIONIS MXIII SVB BERNWARDO
PONTIFICE GVNTPOLDVS DIACONVS HVJVS LIBER
SCRIPTOR CLARVIT.

Das Buch war ursprünglich in rot und blau gemustertem Seidenstoff gebunden und nach Resten von Stiften im Deckel zu schließen, mit Metall beschlagen.

Nach Beissel ist das kleine Evangelienbuch (Nr. 13) vorbernwardisch, die Initialen irisch, der Einband von Bernward. Das Evangelienbuch von 1011 (Nr. 33) sowie das Sakramentar (Missale) (Nr. 19) sind von Guntbald, stilistisch ihnen nahestehend der Evangelienkodex (Nr. 18) und die Bibel

(Nr. 61), so daß Beissel auch für diese Guntbald als Urheber annimmt. Er vermutet in ihm auch den Schöpfer der von Thangmar erwähnten, 1046 zerstörten Dommalereien.

liber mathematicus.

Das liber mathematicus oder Bernwards Geometrie (Nr. 31) ist defekt. Es enthält jetzt 114 Seiten klein Folio, 0.31 m hoch und 0,24 m breit, teils beschrieben, teils mit mathematischen Figuren. Es enthält die Arithmetik des Boetius, welche sich Bernward wahrscheinlich zum Abschreiben von Kaiser Otto III. ausbat. Die Abschrift ist im Charakter der Bernwardschen Schreibschule und textlich sehr sauber hergestellt.

Bischofsstab.

Fig. 64. Domschatz. Krümme des sog. Bernwardstabes

Von den sonstigen Metallarbeiten der Zeit Bernwards sind noch erhalten die sog. Bernwardleuchter, die bei der Erhebung der Gebeine durch Bischof Benno 1194 in Bernwards Sarg gefunden wurden und sich jetzt in der Magdalenenkirche (siehe diese) befinden.

Dagegen bewahrt der Domschatz in der Krümme eines Bischofstabes ein Stück, das wohl noch in die Zeit des großen Bischofs hinaufgeht. (Abb. 64.) Diese Kurvatur (Nr. 7) von 40/11 mm Höhe wurde gefunden im Grabe Bischofs Heinrich III. († 1362) 1788, gelegentlich Umdeckung des Domfußbodens. Ein baumförmiger Stamm bildet die Krümme, in ihr Gott (kenntlich durch das Buch), Adam, der vor ihm in Adorantenhaltung steht, richtend. Am Fuße des Baumes der Sündenfall: Eva reicht Adam den Apfel. Den Knauf bilden die vier Kardinaltugenden, versinnbildlicht in den vier Paradiesesströmen, wie wir sie ähnlich auch an späteren Werken (Bronzetaufbecken usw.) sehen. Die Blattbildung, eigentlich nur Ranken mit kleinen Blättern, stimmt mit der an der Bernwardstür überein.

Löwenleuchter

Fig. 65. Domschatz, Löwenleuchter.

Der sog. Löwenleuchter (Abb. 65) der Domgruft besteht aus Messing und gehört jüngerer Zeit an. In der Haltung erinnert das Tier in mancher Beziehung an den Löwen im Hofe der Burg zu Dankwarderode (1166.) Der Löwe birgt auf dem Rücken einen Dorn für Wachskerzen.

Hildesheim. Dom.

Oben: Relieis vom Hochaltar. Geburt und Anbetung Christi.
Unten: Jerusalemsches Kreuz. Vorderseite und innere Deckelseite

Der sog. Bernwardskelch (Nr. 14) ist in seiner jetzigen Erscheinung eine Arbeit des XV. Jahrhunderts; einzelne Teile, die zu ihm wieder verwandt sind, stammen aus Bernwardischer Zeit. Die zugehörige Patene ist im Welfenschatze (in Wien). Der 0.22 m hohe, im Durchmesser der Kuppe 0.155 m messende Bernwardskelch.

Fig. 66. Domschatz. Bernwardskelch

Kelch besteht aus einem runden Fuße mit durchbrochen gearbeitetem Rande und aufgelegten gravierten Medaillons. Sie enthalten nachstehende Darstellungen:

Die Verkündigung, auf der vom Erzengel Gabriel gehaltenen Schriftrolle der Gruß: „Ave gratia plena Dominus": die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande: die Darstellung Christi im Tempel: die Kreuzigung: die Auferstehung: die Himmelfahrt: die Sendung des heiligen Geistes am Pfingstfeste.

Die Einfassungsstreifen dieser Medaillons verschlingen sich in den Zwickeln und halten hier kostbare Edelsteine, darunter Kameen.

Der Handgriff mit Knauf (Nodus) ist zwölfseitig, der Nodus aus einem 0,075 m Durchmesser haltenden Topas gebildet, der in goldener sechsblättriger Krone eingebettet ist.

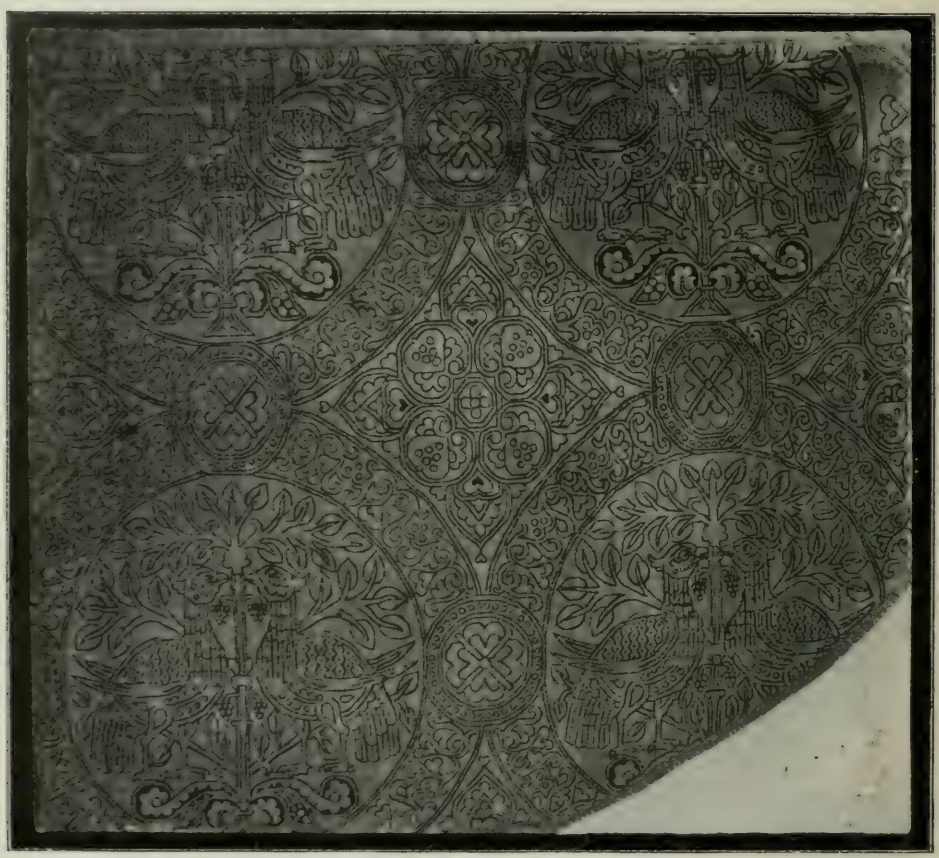


Fig. 67. Domschatz. Rest vom Grabgewand des heiligen Bernward.

Die Kuppa, einem Halboval ähnlich, ist graviert mit der Darstellung des heiligen Abendmahls. Die einzelnen Figuren sitzen unter einem Bogenfries mit Maßwerk, der mit Säulchen abgestützt ist. In einem Bande steht die Beischrift in gotischen Minuskeln:

„Rex sedet in cena, turba cinktus durdena,
Se tenet in manibus, se cibat ipse cibus."

Die zugehörige Patene ist gotisch und hat 19 cm Durchmesser; inmitten des inneren Kreises steht eingraviert die mit dem Kreuznimbus versehene Hand des Erlösers. Auf der unteren Fläche das Medaillonbild des Gotteslammes umgeben von vier weiteren Medaillons mit den vier Evangelisten,

deren Körper in Menschenform dargestellt sind, jedoch als Kopf die zugehörige symbolische Form tragen, also geflügelter Mensch, Adler, Löwe und Stier. In den Zwickeln Engelgestalten mit Rauchfässern; am Rande die Inschrift:

„Victima, que vicit, septem signacula solvit,
Ut comedas pascha, scandes cenacula celsa."

Die ursprüngliche Patene des Welfenschatzes, [abgebildet in Dr. Bertram, Geschichte Bistum Hildesheim S. 75] zeigt den siegenden Christus auf dem Regenbogen sitzend, in den acht halbkreisförmig herausgedrückten Vertiefungen des Tellers die vier Evangelisten, abwechselnd mit den vier Kardinaltugenden (temperantia, justitia, prudentia, fortitudo), am äußeren Rande in romanischen großen Buchstaben die Inschrift: † EST · CORPVS · IN · SE · PANIS · QVI · FRANGITVR · IN · ME · VIVET · IN · ETERNVM · QVI · BENE · SVMIT · EVM ·

Gewand Bernwards.

Sodann ist als wertvoller Rest ein Stück von dem Gewand des heiligen Bernward (Nr. 83) zu bezeichnen, in welches eingehüllt, er bis zum Jahre 1193 ruhte. Die goldfarbige Seide etwas verblaßt. Es ist eine orientalische Arbeit, in Rosetten eingewebt der Lebensbaum, zu den Seiten Vogelgestalten. Umgeben ist diese Gruppe von einem Rundstreifen, dessen Zier als ornamentale umgebildete arabische Inschriften zu betrachten ist. Zwischen diesen Rosetten stehen in den Zwickeln ornamentale Kompositionen aus Kreisen und Blättern nebst Weintrauben.

Krümme des Godehardstabes.

Aus der Zeit des Nachfolgers Godehard ist im Domschatz nur die Krümme (Nr. 74) von seinem Hirtenstabe aufbewahrt. (Fig. 68.)

Der Schaft besteht aus einem bis zum Nodus 1,43 m langen Ebenholzstabe, Knauf und Krümme Elfenbein. Diese endet zweimal gewunden in einem Tierkopf mit Kreuz. Auf dem dickeren Teile des Schaftes tragen schmale Silberbänder die Inschrift: STERNE·RESISTENTES·STANTES·REGE·TOLLE·TACENTES·

Nach Beissel ist der Stab verwandt mit französischen Beispielen zu S. Lisier, Angers, Lyon und Metz.

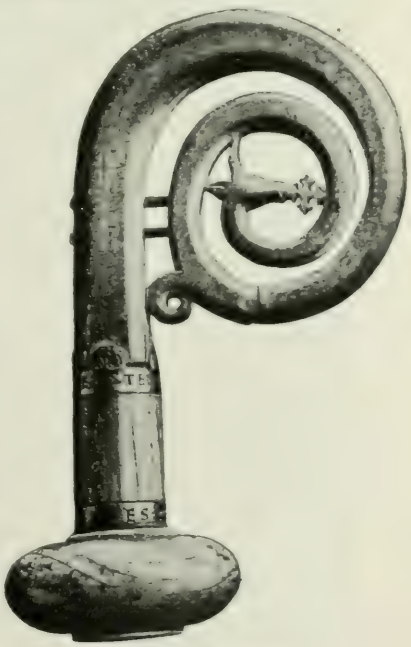


Fig. 68. Domschatz.
Krumme des Godehardstabes.

Der Zeit Hezilos (1054–79) gehören an: Das Evangeliar Hezilos. (Nr. 34.) Das 0,305 m hohe, 0,235 m breite Buch enthält den Text der vier Evangelien nebst den zugehörigen Briefen, Breviarien usw. Der Einband modern. Der Kanon umfaßt 8 Blätter. Vor jedem Evangelium auf einem Vollbild das Bild des betr. Evangelisten; über ihm

sein Symbol in einer Scheibe mit geöffnetem Buche. Das nachfolgende Textblatt beginnt mit einem Initial aus Bändern und Stäben: der Hintergrund ist mit Farben rautenförmig gefüllt.

Evangelienkodex Hezilos.

Der zweite Hezilokodex (Nr. 68), 0,28 m hoch, 0,23 m breit, enthält neben den üblichen Einleitungen und zehn Kanontafeln in architektonischem

Fig. 69 Domschatz. Widmungsblatt im Retmann-Missale.

Rahmen den Text der vier Evangelien. Vor diesen viele, teilweise unfertige Initiale aus Bandornament. Einband Schweinsleder.

Retmann-Missale.

Besonders wertvoll das Retmann-Missale (Nr. 37), ein Buch, das der frater Retmannus presbyter et monachus des Klosters S. Michael zu Ehren des heiligen Michael und des 1150 für diese Kirche heilig gesprochenen S. Bernward vollendete.

1400 wurde die alte Schrift ausgelöscht und von dem Konventuar Hermann von Alfeld (Hermanus alveldie) neu geschrieben. Das Buch enthält 202 Blätter, Größe 0,345 m Höhe und 0,245 m Breite, und enthält noch die alten Zeichnungen Retmanns, fünf Vollbilder und 24 Initiale. Die Art der Zeichnung, namentlich auch die nebeneinander gelegten Abtönungen in Farben ist der der Decke in St. Michael nahe verwandt. Auf Blatt 103 (Fig. 69) widmet Retmann sein Buch dem heiligen Michael (als Weltengel) und dem heiligen Bernward. Der Text umfaßt das Kalendarium und die Meßformulare. Auf dem ersten Blatt bezeugt Abt Franko 1159 den Ursprung des Buches.

Der Einband ist aus gleicher Zeit. In der Mitte erscheint, auf vergoldetem Kupfer graviert, der Heiland, als Überwinder dieser Welt, auf einem Löwen und auf einem Drachen (dem Guten und Bösen) stehend. In der Rechten die Weltkugel mit der Inschrift: „CELUM ET TERRAM EGO IMPLEO" (Jer. XXIII. 24.); in der Linken ein Buch: EGO SVM DOMINVS DEVS VESTER (Leviticus XIX. 2.), zu den Seiten seines Kopfes die Buchstaben A und Ω (A und Z; Anfang und Ende). Das Ganze von einem Spruchband umrahmt:

„†CVNCTA REGENS · ADVERSA PREMENS · INIMICA COERCENS ·
† NOS · HVMILES SALVA MAGESTAS QVESVMUS ALMA."

In die spätromanische Zeit (um und nach 1200) fällt eine größere Anzahl Werke, von denen die beiden Ehrenschreine des heiligen Epiphanius und des heiligen Godehard schon Seite 51 besprochen sind. Aus dieser Zeit stammen weiter wertvolle Emaillearbeiten.

Romanischer Emailkasten.

Der romanische Emailkasten (Nr. 21 des Domschatzes), 0,215 m lang, 0,13 m breit und 0,095 m hoch, zeigt auf den Längsseiten in Bogenstellungen die zwölf Apostel: an den Schmalseiten: die Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes, zwei Soldaten mit Lanze und Rohr und Sonne und Mond: auf der anderen Seite: Christus in der Glorie auf dem Throne, Engel zur Seite. Auf dem gewölbten Deckel: Schlangenornamente, in den Ecken Phantasien. Die Ränder waren mit Knöpfen eingefaßt, das Ganze ist Kupfer vergoldet.

Das Email hat nur wenig Farben und ist opak. Nach der Verwandtschaft der Ornamente mit irischen und nach der rohen Emailarbeit wird vermutet, daß das Kästchen aus Irland oder Schottland stammt und von hohem Alter ist.

Oswaldreliquiar.

Wertvoller das sog. Oswaldreliquiar. (Nr. 23.) Das Haupt des Heiligen ist mit einer Krone ausgestattet, die erst nach 1454 entstanden ist. Ihre Bestandteile sind frühromanisch; drei von den Platten zeigen zartes Zellenemail

(Email cloisonné): die vierte Platte roh ergänzt. Die restlichen vier mit Steinen, untermischt mit Gemmen, Kameen und Perlen geziert. Goldfiligran kommt an den älteren Werken ebenfalls vor. Die vier Aufsätze der Krone jünger. Das Haupt des Heiligen aus Silberblech getrieben. (Fig. 70.)

Fig. 70. Domschatz. Oswaldreliquiar.

Als Untersatz dient ein achteckiger Kuppelbau mit charakteristischer Dachbildung aus acht nach halbrunden Giebeln abgewölbten Dächern, eine Form, die den Architekturen der Stukkaturen der Hinterwand von St. Michael sehr ähnlich ist und auch am Reliquiar Lippolds wiederkehrt. An diesen Giebeln sind in Niello auf glattem Grund die vier Paradiesesströme, sowie die vier Symbole der Evangelisten dargestellt.

Besonders wertvoll aber sind die acht unteren Emailplatten, welche älterer Zeit entstammen. Sie sind in zwei Arten hergestellt: teils goldene Platten mit eingravierter Zeichnung auf silbernem Hintergrund mit Niellozier, teils silberne Platten mit Zeichnung in schwarzem Niello über gemustertem Goldgrund. Die dargestellten Herrscher, mit Krone, Szepter und Reichsapfel im Talar auf dem Throne sitzend, sind:

S. OSWALDVS · SCS · EDWARDVS · SCS · ELFREDVS · EDELWORDVS ·
S. CANTIVS · S. EDELBERTVS · S. EDMVNDVS · SIGEMVNDVS.

Über ihnen steht im Friese:

REX · PIVS · OSWALDVS · SESE · SEDIT · ET · SVA · CHRISTO.
LICTORIQVE · CAPVT · QVOD · IN · ARVO · CONDITVR · ISTO

Aus dem Inhalt der Darstellungen geht hervor, daß das Werk ursprünglich für eine anglikanische Kirche bestimmt war.

Eine Restaurierung in gotischer Zeit deutet die nachstehende Inschrift in Minuskeln an: „posuisti domine super caput ejus coronam de lapide precioso, magna est gloria ejus.“ (Ps: xx. 4 u. 6.)

Romanische Emailplatten.

Mit Grubenemail (vertiefte Zeichnung auf Kupferplatten mit Email gefüllt) sind die sechs Emailplatten (Fig. 71, Taf. XII. Nr. 30) hergestellt. Die vier größeren sind 0,39 m hoch und 0,11 m breit, die beiden kleineren 0,32 m hoch und 0,105 m breit. Sie stellen Szenen aus der Geschichte der Erlösung dar, die Gestalten sind, mit Ausnahme der Nimben, ohne Email, teilweise mit kurzer Gewandung. Die Platten dienten als Bekleidung des Altars der Bischofskapelle im ehemaligen Westturme.

Prächtige Arbeiten der spätromanischen Zeit sind auch die sog. Flabellen (Nr. 27), die größere 0.41 m, die beiden anderen von 0,335 m Durchmesser. Es sind große Schaukreuze, welche bei Prozessionen, mit ihren Dornen auf Stangen gesteckt, vorangetragen werden. Sie bestehen aus vergoldeten Kupferplatten, jede in der Mitte mit einem sog. Bernwardskreuz. Die Zwickel sind ausgefüllt mit leichtem, elegantem Rankenwerk, der Rand Romanische Flabellen.

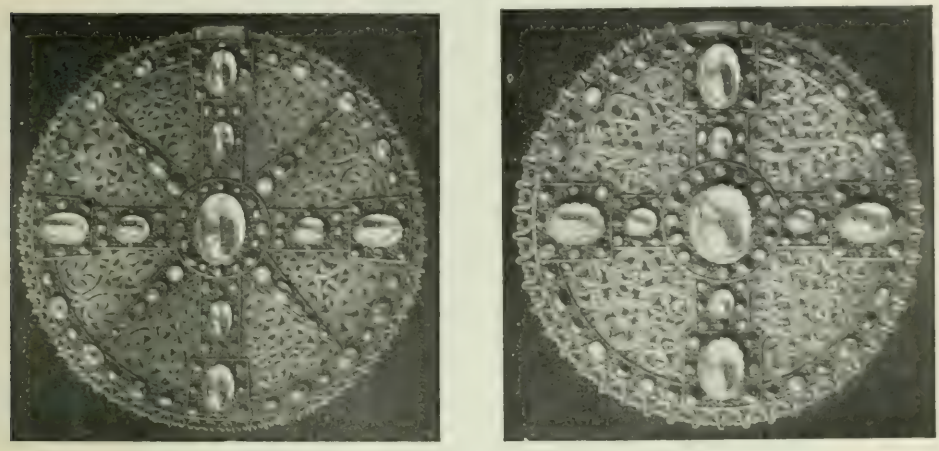


Fig. 72. 73. Domschatz. Romanische Flabellen.

bei allen mit einem Bande mit reicher Zier von aufgesetzten Kristallen, Perlen und vielfarbigen Steinen und Filigranarbeit usw. versehen. Der Rand mit einem Ornament kammartig geziert. Die Rückseiten sind nur graviert. Das größere Kreuz (Abb. 72) enthält außerdem in den Diagonalen noch vier Strahlen.

Der romanischen Zeit gehören noch nachstehende Gegenstände des Domschatzes an: Eine Gabel (Nr. 15), Zinken vergoldetes Silber, sonst aus rötlichem Horn; die Metallfassung defekt, einige Edelsteine ausgebrochen. Karl dem Großen zugeschrieben. Sonstige romanische Arbeiten. Gabel.

Ein hornförmiges Reliquiar (Nr. 16), auch Trinkhorn Karls des Großen genannt, Sehnenlänge zwischen Spitze und Öffnung 0.27 m, Durchmesser der Öffnung 0,11 m. Von seiner früheren Geschichte nichts feststellbar. Das der Länge nach mit schmalen vergoldeten Silberbändern verzierte Horn hatte Silberdeckel und Silberkette. An drei Stellen breite jüngere Beschläge, an dem sechseckigen Knauf (an Stelle des ehemaligen Mundstückes) blaues Email mit Brustbildern von Heiligen. Limousiner Arbeit (d. h. das Email ist durchsichtig, die Zeichnung darunter in Grabsticheltechnik auf Gold oder Silber ausgeführt). Trinkhorn.

Eine vergoldete Provisur-Pyxis mit Kreuz (Fig. 74), 0.37 m hoch, Unterbau 0.11 m, Grundfläche 0.15×0.155. Der Unterbau, auf vier Löwenklauen ruhend, zeigt eine romanische Basilika mit doppelter Choranlage, im Vierungsturm Provisur-pyxis

ein Knauf in durchbrochener Arbeit (à jour), in welchem das Kreuz selbst befestigt ist. Im Unterbau Behältnisse für die heilige Hostie und die Ölgefäße. Das Kreuz stammt aus Kloster Escherde und ist in der Gravier-technik den kleineren Flabellen verwandt.

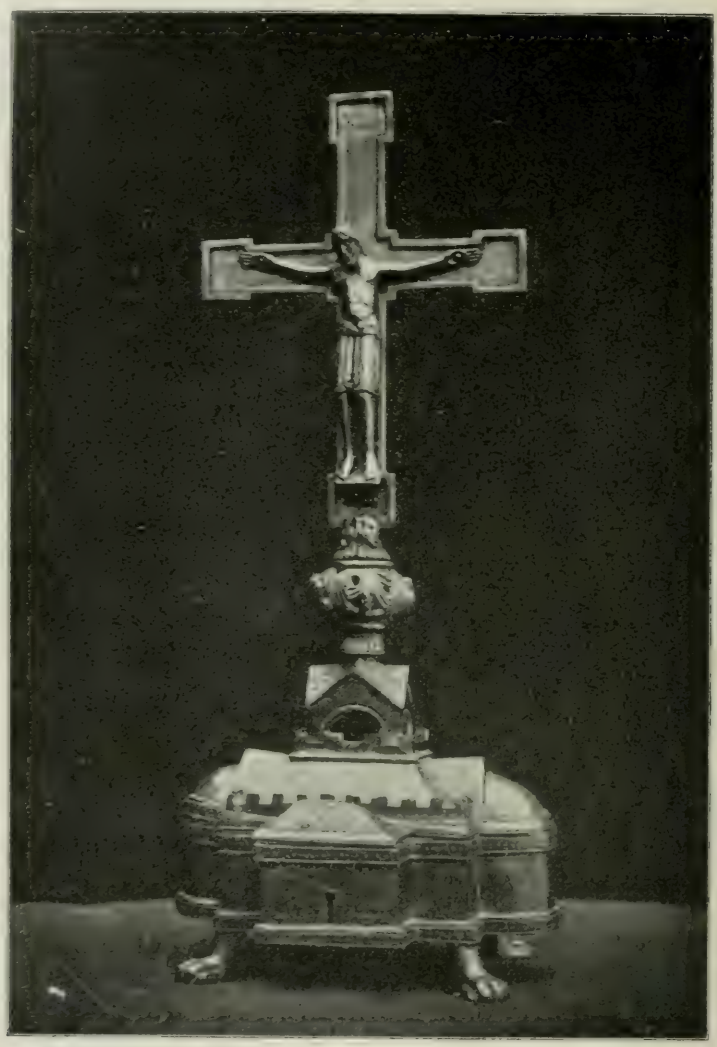


Fig. 71. Domschatz. Romanische Provisur-Pyxis.

Ein romanisches Reliquiar (Nr. 20), rheinische Arbeit, 0.16 m lang, 0.11 m breit, 0.22 m hoch, aus Eichenholz, mit vergoldeten und emaillierten Kupferplatten. Auf den unteren Längs- und Schmalseiten in Email die zwölf Apostel (ohne Jakobus). Auf den Flächen des Walmdaches auf den Lang-seiten je ein Engel zwischen heiligen Frauen, auf den Schmalseiten zwei heilige Frauen mit Nimben. Das Reliquiar trägt einen halbmondförmigen Kristall mit Metallkranz und steht auf vier Füßen.

Zwei romanische Leuchter (Nr. 22) je 0,25 m hoch. Bronze, teilweise vergoldet. Der kuppelförmige Fuß über den Leibern von drei geflügelten Reptilien aufgebaut. Der Schaft, mit stilisiertem Blumenwerk, ist durch einen Knauf (Nodus) unterbrochen. Zwischen diesem und dem Romanische Leuchter.

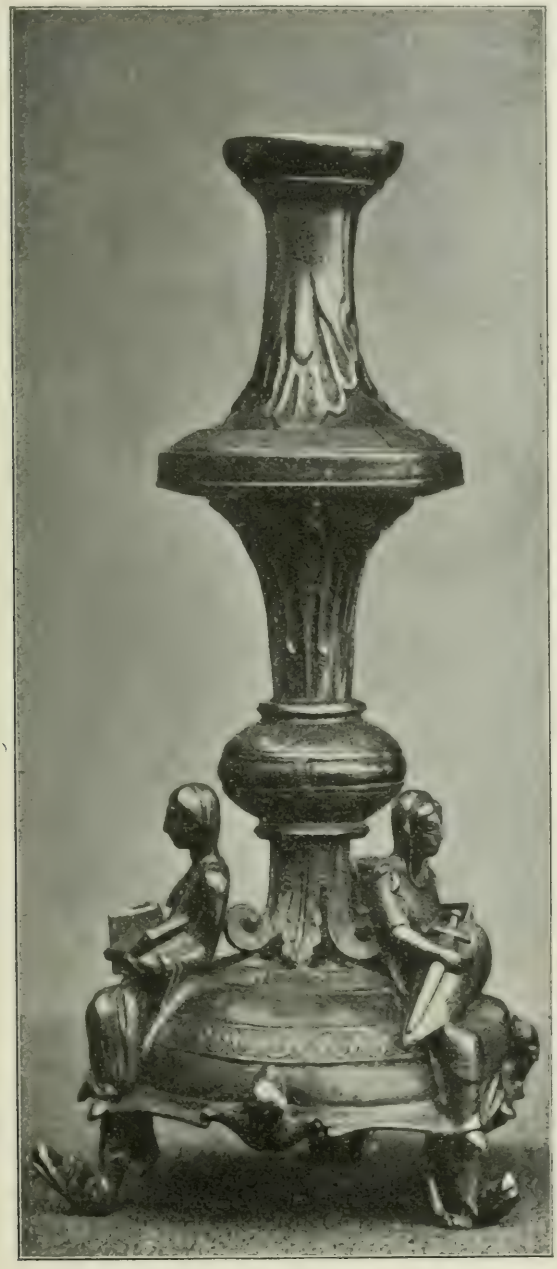


Fig. 75. Domschatz. Romanischer Leuchter.

Lichtteller Tauschier-(a gemina) Arbeit. Die weiblichen Figuren über den Drachenköpfen tragen die Inschriften: EVROPA-BELLVM; ASIA-DIVITIE; AFRICA-SCIENTIA; Anspielung auf die Bedeutung der Länder für das Christentum: Europa das kriegerische, Asien das der göttlichen Weissagungen, Afrika das Land der Wissenschaft. (Abb. 75.)

Reliquiar. Ein byzantinischen Werken nachgeahmtes (oder originales) Werk ist das mit Silberblech beschlagene Reliquienkästchen (Nr. 26) 0.26

Fig. 76. Domschatz. Reliquiar.

lang, 0.15 breit und 0.1 m hoch. Der Deckel mit Seidenstoff in Croisé-, der des Innern mit Taffet-Bindung. Die Figuren Nielloarbeit und Gravur. An den Langseiten Abendmahl und Fußwaschung; an den Schmalseiten die Szene von Emmaus und die Proskynesis (fußfällige Verehrung) des Donators (Schenkers) dargestellt.

Auf dem Deckel, dessen Rahmen ein Stück Porphyr festhält, von Rankenwerk umgeben, oben die Hand, unten das Lamm Gottes; in den vier Ecken die vier Evangelistensymbole, geflügelt, mit geöffneten Büchern und Nimben. An den beiden Langseiten die Brustbilder von acht menschlichen Figuren ohne Heiligenschein.

Wohl ebenfalls bis ins XI. oder XII. Jahrhundert zurückreichend ist das große Muttergottesbild (Nr. 82), genannt „Maria vt deme Holte"; der Sage nach aus Stücken des Rosenstrauchs geschnitzt. Es wird im Domschatzverzeichnis von 1438/54 genannt: „Vnser leven vrowen belde beslagen myt svlvere vnde myt golde vnde getziret myt edelen stenen." Großes Muttergottesbild.

Fig. 77. Domschatz. Kupfernes Kruzifix.

Ursprünglich an Kopf, Händen und Füßen mit Goldblech überzogen, die Augen Karfunkel in Metallfassung. 1664 durch Domherrn von Wissocque durch bemaltes Holz ersetzt. Nach Faltenwurf der Gewänder und Haltung XI. bis XII. Jahrhundert. (Domschatz S. 9.) Am Gewand Verzierungen von Filigran, einige Steine à jour (d. i. durchsichtig) gefaßt. 1665 erhielt das Bild Krone, Szepter und Weltkugel. Maria als Himmelskönigin sitzt auf dem Throne, das Christuskind hebt die Rechte segnend, in der Linken die Weltkugel. Nach Mithoff (S. 112) hing auf seiner Brust der heilige Geist in Gestalt einer Taube, ein „hangender guldener arn". Dieser sowie eine große Anzahl der Weihgeschenke sind abhanden gekommen. Vor dem Bilde legte die Hildesheimer Ritterschaft bis zur Reformation dem Lehnsherrn, dem neuerwählten Bischof, den Treueid ab.

Der romanischen Epoche gehört noch ein Kruzifix aus Kupfer, aus St. Michael stammend, an. (Fig. 77.) Kruzifix.

Romanische Grabkelche.

Von Grabkelchen romanischer Zeit enthält der Domschatz die nachstehenden:

Silberner Grabkelch des Bischofs Dithmar (1038—1044), gefunden 1896; ebensolcher Bischofs Hezilo (1054—1079), gefunden 1667 in seinem Grabe in der Basilika des Moritzstiftes bei Hildesheim (Domschatz Nr. 28); Kelch, Patene, Bischofsring und Knauf des Bischofs Osdag (985—89), die Patene mit teilweiser Vergoldung der Silberfläche (opus interasile); ein Sepulchralkelch nebst Patene, die einem nicht mit Sicherheit bestimmbaren Grabe der Krypta entstammen; Grabkelch Bischofs Udo († 1114, siehe später S. 123); Grabkelch des Bischofs Benno († 1194), gefunden 1789 (Domschatz Nr. 29). Ausführlichere Beschreibung und Abbildungen der genannten Funde siehe in Dr. Bertram, Hildesheims Domgruft, S. 35 ff.

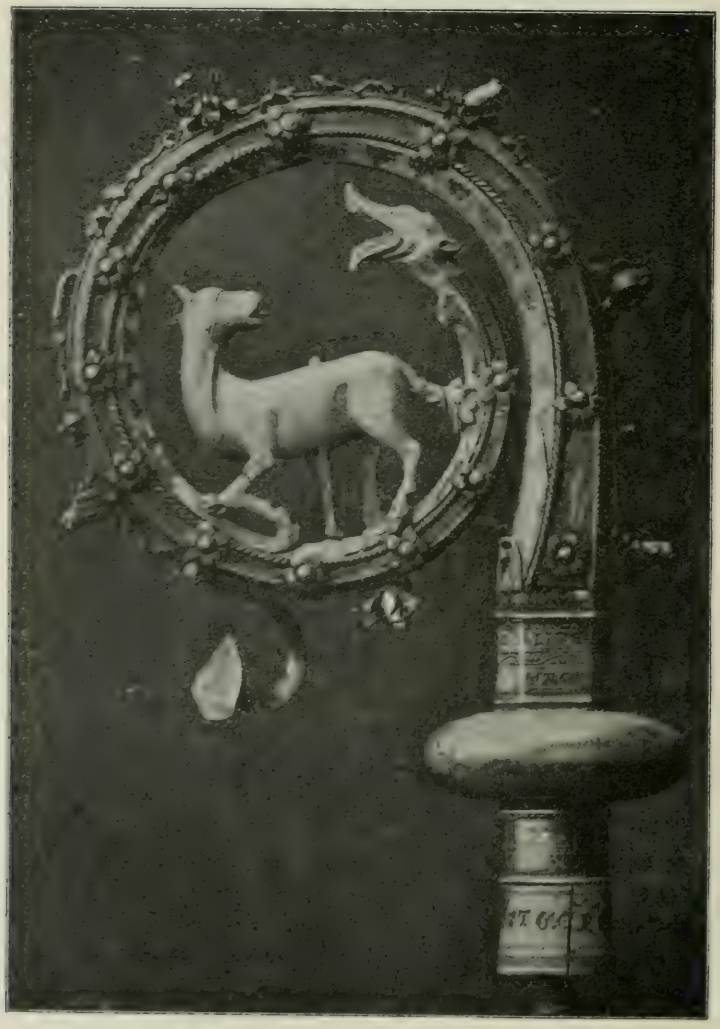


Fig. 78. Domschatz. Krummstab Bischofs Otto I.

Die gotische Epoche hat ebenfalls im Domschatz eine reiche Sammlung hinterlassen. Gleich in den Anfang der Epoche gehört der Krummstab Bischof Otto I. († 1279, Nr. 69, Fig. 78) bis zum Nodus 1.35 m lang, ganz aus Elfenbein gearbeitet; Nodus und Krümmung 0.19 m. Die sieben einzelnen Stücke des Schaftes sind durch vergoldete Silberbänder gehalten. Die Krümmung zeigt einen geöffneten Drachenkopf, dem ein stehendes Lamm den Kopf zuwendet. Die Bedeutung dieser Darstellung, wie der Glaube die Guten gegen das Böse schützt, ist in den Niello-Inschriften über dem Knauf auf Silberband in gotischen Majuskeln angegeben: Gotische Zeit. Krummstab Bischof Otto I.

† COLLIGE · SUSTENTA · STIMULA · VAGA · MORBIDA · LENTA.

Unter dem Knauf:

† ATRAHE · PER · PRIMUM · MEDIO · REGE · PUNGE · PER · IMUM.

Der Stab, ein Geschenk des Domkapitels an den Bischof, trägt die in Elfenbein eingegrabene Inschrift:

† PASCE · GREGEM · NORMA · DOCE . SERVA · CORRIGE · FORMA.

Ein anderer Bischofstab (Nr. 76) aus Ebenholz, 1.39 m bis zum Nodus, Krümme 0,23 m lang, ist im alten Verzeichnis als „van horne geghoten". Bischofstab Ebenholz.

Die Krümme besteht aus Elfenbein, in ihr unbeholfen dargestellt die Kreuzigung; Christus zwischen Maria und Johannes, sowie die das Jesuskind tragende heilige Jungfrau zwischen Magdalena und Martha. Unter der Krümme eine kleine Menschengestalt (der Donator?). Stark beschädigt, drei Köpfe fehlen, zwei andere durch Holz ersetzt. Spuren von Vergoldung am Gewande; die als Schutz der Elfenbeinkrümme dienende vergoldete Metallfassung trägt das domstiftische Wappen.

Ins XIII. Jahrhundert werden gesetzt: das silbervergoldete Haupt des heiligen Bernward (Nr. 10). XIII. Jahrh. Haupt des h. Bernward.

Nach der Erhebung wurden Haupt und ein Arm in die Kathedrale übertragen; das übrige blieb in S. Michael. (Domschatz, S. 6.) Die dafür gefertigte Büste wird 1438 erwähnt als: „Sunte Bernwardus hovet van sulvere, vorguldet mid eyn sulveren vorguldede cronen, getziret alvmme myt manigerleye edelen stenen." Die Krone sowie die ehemaligen Weihgeschenke fehlen; im XVII. Jahrhundert trat an ihre Stelle eine Mitra. Der breite Streifen am Halse enthält Filigranarbeit mit Steineinfassungen.

Der gleichen Epoche gehören an: ein Altar portatile (Nr. 25). Tragaltar. Boden einfache Messingplatte. Eine Langseite mit elfenbeinernem Brustbild Christi mit Kreuznimbus: in der Linken ein Buch, die Rechte mit Segengestus, daneben vier Brustbilder von Aposteln mit Büchern, Petrus mit zwei Schlüsseln, alle von gleichem Materiale.

Die andere Langseite enthält in der Mitte Maria mit Lilienszepter in der Rechten, die Linke erhoben. An den Seiten geflügelte Engelgestalten, welche in der Rechten Rauchgefäße halten, die Linke anbetend erheben. In jeder Ecke ein Apostel mit Lilienszepter. Zwischen den Figuren Emailstreifen, blauer Grund mit weißen Rautenfeldern. Der drehbare Deckel (Messing) aus der Renaissance.

Übergang III. zu XIV. Jahrh. Kleines Muttergottesbild.

In den Übergang vom XIII. zum XIV. Jahrhundert gehört das kleine Muttergottesbild (Nr. 36). Wahrscheinlich französische Arbeit. Aus Lindenholz gefertigt: 0,52 hoch. Die heilige Maria auf dem Thron hält eine Frucht in der Rechten, ebenfalls das Jesuskind einen Apfel in der Linken. Hände und Köpfe ursprünglich mit Gold überzogen, die Augen Edelsteine, 1664 durch Domherr von Wissocque durch bemalte Holzköpfe ersetzt und mit neuer goldener Krone versehen, bezeichnet mit „WISSOC". Diese zeigt zarte Filigranarbeit. Ebensolche Zier an den Säumen des Obergewandes, das mit Perlen und Edelsteinen reich ausgestattet ist. Auf der Rückseite auf einem Silberbande in blauem Email:

† QVEM · DEDIT ANTE PATER PARIT HVNC IBI PROPRIA MATER
† NVTRITVR · REGITVR · SED EAM FOVET VNDE FOVETVR
† INCIPIT ETERNVS · CIBVS ESVRIT IMA SVPERNVS
† ACCEPTES TRVTINA PLVS FACTIS VOTA SVPINA
† DVC AD INOCCIDVAM PASTOREM CVM GREGE VITAM.

XIV. Jahrh. Büste hl. Caecilie.

Die silberne Büste der heiligen Caecilie (Nr. 40) entstammt der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Sie wird schon 1438 erwähnt als: Sunte Cecilien schrin getziret mid golde vnde myt sulvere vnde myt edelen stenen. Im Stirnreif der vergoldeten Krone:

S. CÆCILIA · ORA · PRO · NOBIS.

Die Reliquien in dem Behältnis angeblich von Ludwig dem Frommen geschenkt; ihr Verzeichnis unter dem großen Kristall auf der Brust.

Kleines Muttergottesbild.

Eine französische Arbeit des XIV. Jahrhunderts ist die kleine Muttergottesfigur aus Elfenbein (Nr. 41), welche früher dem 1383 von Bischof Gerhard vor dem Dammtor gestifteten Kartäuserkloster gehörte.

Steinberg-Reliquiar.

Von 1367 stammt das später Seite 122 ausführlicher beschriebene Reliquiar (Nr. 35) des Domkellers Lippold.

Haupt S. Cantius.

Aus dem gleichen Jahre das von ihm ebenfalls gestiftete Reliquiar mit dem silbernen Haupte des heiligen Jakobus, Bischofs von Nisibis (Nr. 39), welches er nach dem Siege bei Dinklar für die auf seiner Jerusalemer Reise erworbenen Überreste des Heiligen anfertigen ließ (Domschatz, S. 24). In einer vor der Brust angebrachten Kapsel die Inschrift:

CAPVT SCI JACOBI · ARCPI IN ANTIOCHIA
QVI ORIGINE BRITTAN · IN EXERCITV XI MILL ·
VIRG · MART · INTERFECTVS EST.

Unter der Kapsel das Wappen derer von Steinberg.

Gerhard-Kelch.

Dem gleichen glorreichen Sieg bei Dinklar (1367) verdankt auch der goldene Gerhard-Kelch (Nr. 42, Fig. 79) seine Entstehung.

Er ist dem Bernwardkelche des Domschatzes, jedoch kleiner (0,16 m hoch, mit 0,105 m Durchmesser der Kuppa) nachgebildet. Der Fuß hat einen Rand in durchbrochener Arbeit; in den sechs Flächen sind dargestellt eine Kreuzigung, daneben Maria und Johannes und die eingravierten Worte:

Memento Gher · epi · in gotischen Minuskeln. Die übrigen fünf Fassungen enthalten einen Rubin, einen Granat, einen Karneol mit einer stehenden, eine Schlange haltenden Figur mit Rad, sowie einen Onyx-Achat mit Adler (Kamee, wahrscheinlich byzantinisch, Wappen der Palaeologen). Die fünfte Einfassung mit neun Perlen geschmückt, ist ihres Emailbildes bis auf geringe Reste beraubt. Unter zwei dieser Edelsteine Reliquien, deren Verzeichnis auf der Unterseite des Kelchfußes. Die Handhabe des Kelches mit Knauf (Nodus) aus achteckigem Topas, die Kuppa ist glatt.

Fig. 79. Domschatz. Gerhardkelch.

Die zugehörige Patene zeigt auf ihrer Rückseite in der Mitte in Gravierung das Agnus Dei; mit den gleichen Zeilen wie am Bernwardkelch (S. 98) in der Umschrift:

„† rex sedet in cena, turba cinctus duodena
se tenet in manibus, se cibat ipse cibus."

Es wird deshalb angenommen, daß die Umwandlung des ursprünglichen Bernwardkelches nach dem Vorbilde dieses gotischen Kelches erfolgte. (Domschatz, S. 25.)

Kreuzabnahme.

Die in Elfenbein geschnittene Kreuzabnahme (Nr. 11, Fig. 80) ist im Verzeichnis von 1438 erwähnt als:

„Item eyn plenarius bouen vmme her getziret myt suluere vnde myt edelen steynen, bynnen ynne eyn verpas van elpenbene dar is ynne gegrauen alse me vnsen heren van deme cruce nympt."

Fig. 80. Domschatz. Kreuzabnahme aus Elfenbein.

Es ist der Augenblick dargestellt, da die Hände des Heilandes bereits gelöst sind und der Leichnam von Josef von Arimathia von der Leiter der heiligen Maria übergeben wird. Nikodemus zieht die Nägel aus den Füßen über dem Fußbrett. Links der trauernde Johannes, über dem Querbalken zwei Engelgestalten als Brustbilder. Am inneren Rande und am Kopfende des Elfenbeinstückes die Worte:

Bernwardus Hildenesemens Episcopus. Anno Domini Millesimo VI Pontificis Ordinationis Anno XXII Explicui ad Diem Sancti Michaelis Archangeli in nomine Domini. Diese Inschrift ist unecht, da ihr Schriftcharakter ins XIV. Jahrhundert weist.

Hildesheim. Domschatz.
Romanische Emailplatten.
Fig. 71.

Der Altar portatile des Domschatzes (Nr. 24) wird ebenfalls ins XIV. Jahrhundert gesetzt. Tragaltar.

Der Eichenholzaltar, mit weißem, rotgeädertem Marmor inmitten der Platte, ruht auf vier vergoldeten kupfernen Füßen romanischen Stiles. Die untere Kupferplatte mit Email brun überzogen, in der Mitte der Platte ist ein Altar, dargestellt in Gold, mit Kelch, Patene und Leuchter, davor steht der Geber in Priestertracht, Bart und Tonsur.

Rings um den Altar sind erhaben gearbeitete Elfenbeinfiguren lebhaften Ausdruckes angeordnet. Auf der Langseite: Christus von vier Aposteln umgeben; entgegengesetzt: die heilige Jungfrau, rechts und links von ihr Simeon mit dem Christuskinde und Johannes der Täufer mit dem Lamm. Die beiden äußeren Figuren der Langseite sowie die sechs Figuren der Schmalseiten stellen die Apostel dar. Die Rahmen der Elfenbeinreliefs mit schmalen Metallstreifen mit Stoffmusterzier.

In die Zeit zwischen XIV. und XV. Jahrhundert sind zu stellen die nachfolgenden Gegenstände: Übergang XIV. zum XV. Jahrh.

Ein silbervergoldetes Pacificale (Nr. 46), ein Kreuz auf einfachem Fuße, mit gotischem Blattornament in Gravierarbeit. In den einspringenden Ecken eingelassene Kristalle, der Korpus Silber. Die Enden des Kreuzes mit Korallenschmuck. Im Inneren Reliquien. Pacificale.

Ein silbervergoldeter Kelch (Nr. 47). Fuß in Vierpaßform, auf den Pässen in halberhabener Arbeit: Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes; eine weibliche Figur mit zwei Kindern; die Muttergottes mit dem Kinde; Maria Magdalena mit dem Salbölgefäß. Um die letzte Szene in gotischen Minuskeln eingraviert: Kelch.

Hinricus Borsem et Henningus huc calicem dederunt.

Der Schaft mit sechseckigem Knauf trägt zweimal die Buchstaben: ihesvs. Kuppe und Patene glatt. Der Kelch war für einen Magdalenenaltar bestimmt.

Ein Prozessionskreuz (Nr. 49) aus Eichenholz mit aufgenagelten Metallplatten; die vordere mit der eingegrabenen Darstellung eines kreuzförmigen Baumes mit Ästen; davor der mit drei Nägeln angeheftete Kruzifixus. Vortragkreuz.

Ein silbernes Pacificale (Nr. 52). Vorderseite mit kleinem vergoldeten Kreuz mit Korpus. Die Ecken mit Vierpässen und Evangelistenattributen. Auf der Rückseite in der Mitte Christi Antlitz, der Vierpaß mit roten Steinen eingefaßt. Nodus gedrehtes Achteck. Technisch wie das obige (Nr. 46).

Dem XV. Jahrhundert gehören an: XV. Jahrh.

Ein silbervergoldeter Kelch (Nr. 44) mit rundem Fuße, in den Medaillons in Vierpässen auf abwechselnd blau und grün emailliertem Grunde vier Darstellungen in vergoldeten Silberfiguren: Kreuzigung, Maria mit dem Jesuskinde, eine männliche Figur mit Lanze und Schild, eine weitere mit Kreuz und Buch; zwischen den Medaillons vier gefaßte Edelsteine, umgeben von graviertem Ornament. Zwei der Steine geschnitten, einer ein Haupt, der andere ein Halbmond mit Sternen. Nodus sechseckig: in mit Email behandeltem Grunde in den sechs kleinen Vertiefungen I·h·e·s·u·s. Kelch.

Die silberne, 35 cm im Durchmesser haltende, Oblatenschüssel (Nr. 50, Fig. 81) gehört derselben Zeit an. Auf dem Rande eingraviert die Kreuzigung, gegenüber in einer Mandorla der thronende, mit „Salvator" bezeichnete Christus, mit der Rechten segnend, in der Linken ein Buch. Beide Figuren vergoldet. Zwischen diesen in gotischen Einrahmungen sitzend je sechs Apostel mit ihren Namen und Schriftrollen. An der Außenkante in gotischen Majuskeln:

:† SALVE · LUX · MUNDI · VERBVM · PATRIS · HOSTIA · VERA ·
VIVA · CARO · DEITAS · INTEGRA · VERUS · HOMO ·

Fig. 81. Domschatz. Oblatenschüssel.

† TV · CIBUS · PANISQUE · NOSTER · TU · PERHENNIS · SUAVITAS ·
† NESCIT · ESURIRE · INEVUM · TUAM · QUI · SUMIT · DAPEM ·
NEC · LACUNAM · VENTRIS · IMPLET · SED · FOVET · VITALIA ·
† TE · SINE · DULCE · NIHIL · DOMINE ·

Darunter:

NEC JURAT · ORE · QVIT · APPETERE · POCULA · NI · PRIUS · ATQUE · CIBOS ·
CHRISTE · TUUS · FAVOR · IMBUERIT · OMNIA · SANCTIFICANTE · FIDE ·

In der Mitte der Schüssel in Medaillon mit Email: Heilige Jungfrau mit Jesuskind, Blumentöpfe mit Lilien zur Seite; umrahmt von einer erhaben gearbeiteten Kante, von welcher in Form der Gloria Flammenstrahlen ausgehen.

Fig. 82. Domschatz. Silberne Krümme. Bernwardstab.

Weitere datierte Kunstgegenstände aus dem XV. Jahrhundert sind:

Reliquienkreuz. Von 1467: ein silbervergoldetes Reliquienkreuz (Nr. 48). 0,15 und 0,13 m in den Balken, mit Vierpässen abschließend, auf der Vorderseite in jedem Kristalle in der Mitte eine Kugel aus Rauchtopas. Rückseite mit Inschriften der Reliquien und Jahreszahl.

Krümme Bernwardstab. Von 1492: Die silberne Krümme des Bernwardstabes (Nr. 9, Fig. 82), welche in der Kurvatur ursprünglich nach einer Abbildung im

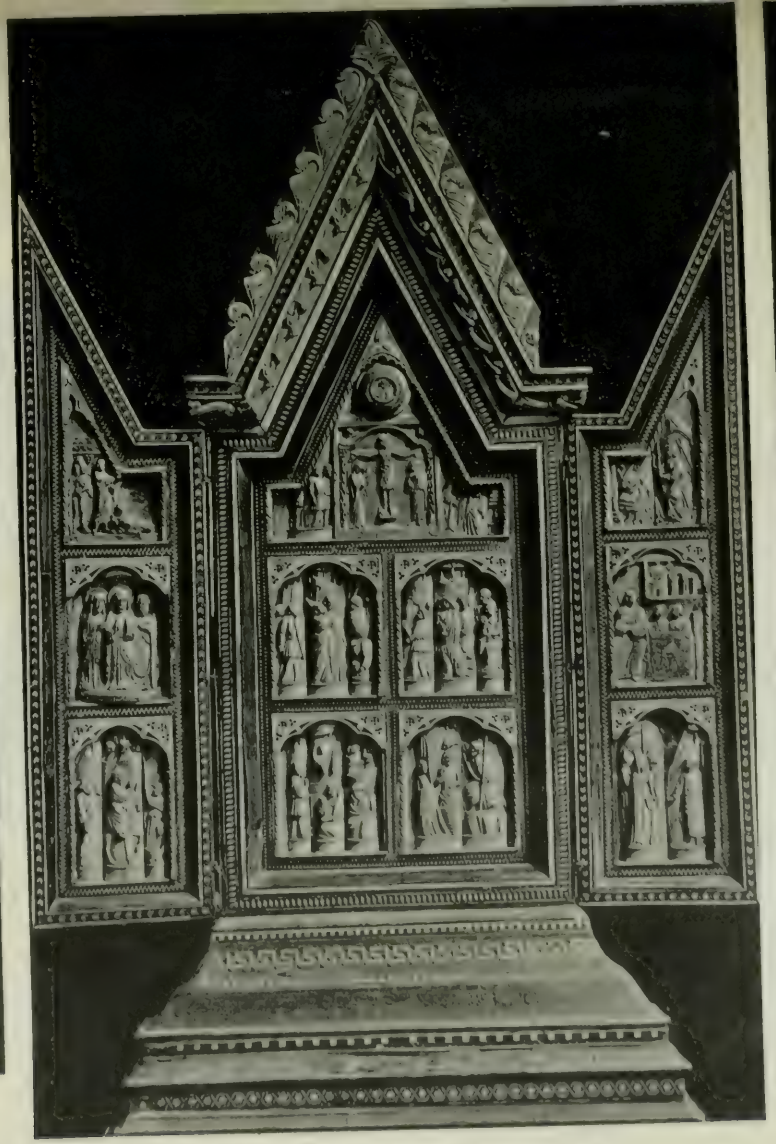
Fig. 83. Domschatz. Gotisches Vortragkreuz.

Retmann-Kodex Nr. 37. Domschatz. S. 5 einfach, ohne Bildwerk war. Der Hildesheimer Goldschmied Wilhelm Salzenhusen fertigte die jetzige reich getriebene silberne, teilweise vergoldete Krümme, die als turmartiger Aufbau spätgotischen Stiles behandelt ist. Die Krümme zeigt in einer von einer Strahlenkrone umgebenen Mandorla die heilige Maria mit dem Jesuskinde, das einen Spruchzettel: „ecce" hält, sowie den heiligen Bernward mit Kreuz und Hirtenstab. Unter dem Knauf in gotischen Majuskeln:

COLLIGE · PER · SUMMUM · MEDIO · REGE · PUNGE · PER · IMUM.

Auf dem Silberband darunter: ihesus, und weiter: Anno 1492 WILHELMVS SALTJENHUSEN · aurifaber reformavit baculum sancti Barwardi patris nostri · und: Sancte Barwardo ora pro nobis.

Rückseite.



Hildesheim. Dom. Domschatz.

Geschlossene Vorderseite

XIII.

Der Stab gehörte bis 1825 zum St. Michaelskloster.

Von 1493 ist ein schöner 1.50 m hoher Osterleuchter. (Nr. 75.) Der Schaft, auf drei als Tierklauen gebildeten Füßen stehend, trägt das Bild der Maria, darunter das Schulenburgsche Wappen. Der Fußteller mit Inschrift: Osterleuchter.

Anō · DM · M · CCCC · XCIII · obyt. viile. Dus.
Theod. ic. d. Scholeborch. orate. p. eo.

Ins XV. Jahrhundert fällt noch das sog. Begräbniskreuz. Fig. 83, eine Arbeit in Graviertechnik. Begräbniskreuz.

Von den Arbeiten des XVI. Jahrhunderts ist nur eine undatiert, die gotische silbervergoldete Monstranz (Nr. 43), die Anfang des XVI. Jahrhunderts aus einer älteren umgearbeitet wurde. XVI. Jahrh. Monstranz.

Sie enthält drei Finger der heiligen drei Könige, die Erzbischof Rainold von Dassel dem Domkapitel um 1147 schenkte. Der Umbau bildet einen Rundbau mit vier Strebepfeilern, über der Kuppel ein viereckiger, spitz auslaufender Turm mit vier Giebeln und vier Fialen.

Die übrigen Arbeiten folgen nach der Reihe ihrer Jahreszahlen:

Von 1511: Das silberne Haupt des heiligen Cantius. (Nr. 38.) Am Halssaum mit CAPVT · S · CANCII · MARTIRIS bezeichnet. Haupt des hl. Cantius.

Von 1520: Quartbuch, Pergament (Nr. 67), aus dem St. Michaeliskloster. Quartbuch.

Von 1587: Vier silberne Stäbe (Nr. 70), Zeichen der Jurisdiktion des Domkapitels, 1587 von verschiedenen Würdenträgern geschenkt: an dem des Domscholasters: H. GEVERT · VON BOTHMER · SCZOLASTER; an dem des Domkantors: H. BARTOLT · V. LANDESBARG · SANCKMESTER · ZV · HILDESHEIM, nebst Wappen; gegenüber: H. CASPAR · VON DECHAW · QVOND · CANTOR. Die beiden anderen Stäbe, den sog. Chorstandspriestern zugehörig, tragen das domstiftische Wappen und unter dem Kristallknopf die Inschrift: Silberne Stäbe.

ANNO DOMINI 1587.

Aus dem XVII. Jahrhundert: XVII. Jahrh.

Von 1666: Eine größere Schenkung, silbernes Standbild Karls des Großen (Nr. 71), auf Veranlassung des Domdechanten Mathias von Korff gen. Schmiesing, durch Goldschmied Anton Syring, 1666/67, gefertigt. Die Mittel wurden durch Verkauf einer von Bischof Diethard 928 dem Dome geschenkten Silbertafel gewonnen (Domschatz S. 36). Standbilder.

Vom gleichen Stifter das silberne Standbild Ludwigs des Frommen (Nr. 72), sowie das silberne Standbild der Muttergottes (Nr. 73), ferner das silberne Standbild des heiligen Bernward (Nr. 78) und das des heiligen Godehard (Nr. 80).

Von 1698: Ein silbervergoldetes Ciborium (Nr. 59), Geschenk Bischofs Jodokus Edmundus. Ciborium.

Ein silbervergoldeter Kelch (Nr. 53) gehört dem Übergang vom XVII. zum XVIII. Jahrhundert an. Kelch.

XVIII. Jahrhundert Altarversatz.

Aus dem XVIII. Jahrhundert sind zu verzeichnen:

Von 1700: Ein großes silbernes Antependium (Nr. 65), gefertigt von Goldschmied H. Wiertz gen. Schweling, Köln. Die drei, durch die Standbilder der Apostel Petrus und Paulus getrennten Reliefbilder in nischenartigem Rahmen barocken Stiles stellen dar: Die heilige Familie von Nazareth (als Mittelbild), Joachim, Anna und Maria links, Zacharias, Elisabeth und Johannes der Täufer rechts. Das Werk ist eine Stiftung aus dem Nachlasse des Freiherrn von und zu Frentz. (Bertram, Bischöfe. S. 200.)

Von 1710: Ein Kristallkreuz (Nr. 54), Geschenk des Dompropstes Theodor Franz Josef von Landsberg.

Silberne Brustbilder.

Von 1713: Brustbild des heiligen Cosmas (Nr. 63) und das gleichfalls silberne des heiligen Damian (Nr. 64), beide Geschenke von Domkapitular Maximilian Heinrich von und zu Gymnich 1713.

Arm.

Von 1717: Reliquienarm des heiligen Bernward (Nr. 55a), gestiftet von Domherrn von Hörde: ein zweiter (Nr. 55b) 1742 von Weihbischof Wilh. Freiherr von Twickel gestiftet. Als Pendant in denselben Jahren und von denselben Personen zwei silberne Reliquienarme von Reliquien des heiligen Blasius usw. und des S. Sebastian Martyr. (Nr. 58a, b.)

Reliquienkreuz.

Von 1728: Ein silbernes Reliquienkreuz. (Nr. 60.) Korpus vergoldet, neben dem Kreuz Maria und Johannes. Von Domkapitular Theodor Otto Korff gen. Schmiesing.

Antependium.

Von 1739: Ein kleines silbernes Antependium (Nr. 65), aus dem Nachlaß eines gewissen Joh. Cappius, mit der Verkündigung der Maria.

Hausaltar d. Angelico da Fiesole.

Eine der wertvollsten neuen Erwerbungen des Domschatzes ist das der Sammlung von Bischof Eduard Jakob testamentarisch vermachte Hausaltärchen mit Bildern, angeblich von Fra Angelico da Fiesole (Taf. XIII, Fig. 84-86).

Die Innenwände des Altares sind ganz mit kleinen Elfenbeinschnitzereien verschiedenster Zeit und ungleichen Wertes bedeckt. Der eine Flügel der Vorderseite zeigt die Verkündigung der Maria; Hintergrund gemusterter Goldgrund. Auf der Rückseite: Christus am Grabe stehend; ferner einzelne Symbole und abgekürzt dargestellte Scenen aus der Leidensgeschichte. (Dr. Bertram, G., Bischöfe. S. 307. — Vgl. auch: Dr. F. Wilbrand, über das Hausaltärchen von Fiesole · Hildesheim. Kornacker.)

G. Der Domkreuzgang und seine Anbauten.

Literatur: Vgl. die des Domes.

Der Kreuzgang.

Zu den eigenartigsten Bauschöpfungen der frühen romanischen Zeit ist der wundervolle Kreuzgang der Hildesheimer Domkirche zu rechnen. Über die Zeit seiner Anlage sind bestimmte Daten nicht erhalten. Die Einzelformen verraten aber, daß er zu verschiedenen Zeiten ausgebaut und vollendet wurde.

Hildesheim. Dom. Ostapsis und Domkreuzgarten.
Fig. 87.

Als ältester Teil sind die Flügel des Erdgeschosses zu betrachten, welche große Bogenöffnungen zeigen, die halbkreisförmig geschlossen sind und Ansätze feiner profilierter Füllarchitektur aufweisen. (Fig. 88.) Besonders charakteristisch sind die Strebepfeiler, welche alle oben in der Mauerflucht tot laufen und an der Basis ca. 55/27 cm Ausladung haben, ein sehr geringes Maß, um größere Lasten zu tragen. Wir vermuten daher, daß die Kreuzgewölbe, welche unten als römische ausgebildet sind (mit horizontalen Scheiteln ohne Überhöhung), vielleicht erst später hinzugekommen sind, als man das flachgedeckte Obergeschoß aufführte, das aus einzelnen Arkaden von bald zwei, bald mehreren Öffnungen mit einfachen Säulen und ausladenden Kämpfern besteht. Diese zeigen im einzelnen die bekannte Ausladung der Hohlkehlprofile nur an den inneren Leibungen, sowie an den Säulchen einfache Würfelkapitelle oder Blattkapitelle späterer romanischer Zeit und Eckblätter an den Basen. Diese Teile stammen somit aus dem XII. Jahrhundert.

Nur das Obergeschoß des östlichen Flügels scheint älter, es hat zwei einfache Rundbogenöffnungen über einer unteren Erdgeschoßöffnung und glatte Leibungen.

Die Strebepfeiler kamen in gotischer Zeit hinzu, als die hohen Dächer mit den Kornböden angelegt wurden, deren durchlaufende Luken noch heute diesen Zweck erkennen lassen.

Da der Fußboden des Kreuzgartens sich nach und nach bedeutend erhöht hat, so steigt man jetzt mit einigen Stufen aus den Kreuzgängen in den Garten empor. (Tafel XIV, Fig. 87.)

Die Wände der Kreuzgänge waren teilweise bemalt. So fanden sich im Obergeschoß im nördlichen Flügel Bischofsgestalten unter der Tünche. (Bertram, Bischöfe 111 und O. Wieker in Zeitschrift für christl. Kunst.) Gelegentlich der Wirren der Stiftsfehde ließ Bischof Johann IV. ein Spiel, das „Schewe Klot“ zur Erinnerung an die Schlacht bei Soltau an die Wand des Kreuzganges malen, dessen wir bereits Seite 25 Erwähnung getan haben. Das Bild wurde nach der Niederlage des Bischofs wieder ausgelöscht, 1888 fanden sich gelegentlich von Reparaturen die Konturzeichnungen auf der Wand wieder vor.

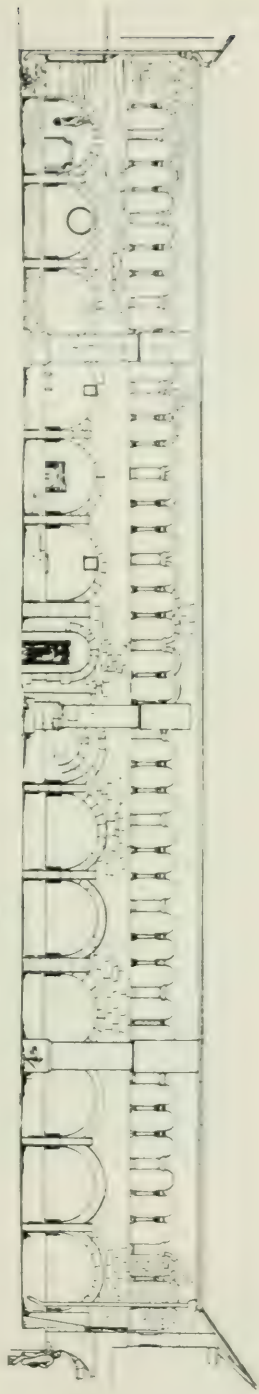


Fig. 88. Hildesheim, Domkreuzgang, Südflügel.

An den Kreuzgang schließen sich an allen drei Seiten Anbauten an, die mit ihm unter gemeinsamem Dache ruhen.

Nach Norden (vgl. Übersichtsplan Fig. 14) liegt im westlichen Winkel die Steinbergsche Kapelle aller Patrone (O). 1405 errichtet. Dann folgt nach Osten hin die ältere kleine St. Annakapelle (ebenda Q); weiter schließen sich profanen Zwecken dienende Räume an, in denen früher die sog. Domschule, später das Archiv untergebracht war. Unter diesen Räumen ziehen sich die kleinen, langgestreckten Keller der Domschenke hin, die ihr Licht teilweise durch nach dem Kreuzgang führende Öffnungen erhalten. Der etwa 38 m lange Raum ist in seiner westlichen Hälfte auf 30 Schritt Länge mit einer Tonne, in der östlichen Hälfte mit Kreuzgewölben, welche auf vier, im Schaft achteckigen Pfeilern mit rechteckigen Kämpfern und Sockeln ruhen, gedeckt. Der Raum heißt (nach Mithoff, S. 121) in einem Inventar von 1573, „der hinterste Keller unter der Kornschule".

Choralei und Beverina.

Das nordöstliche Ende des Flügels enthält eine Treppe und die Vikarienwohnung, rechts schließen sich, die ganze Breite zwischen den beiden nördlichen und südlichen Flügeln umfassend, die Räume der Choralei an, welche für die Gesangsübungen der chorales (der Chorschüler) diente. Darüber liegen die weiten Räume der Stiftung des Pfarrers Martin Bever zu Groß-Förste (1667), der berühmten nach ihm genannten Beverinschen Bibliothek, welche jetzt in das schöne von Herzig errichtete Bibliotheksgebäude im Pfaffenstieg übertragen wurde.

Unter dem Ostflügel liegt der sog. „große Kreuzkeller", der ebenfalls mit Kreuzgewölben auf freistehenden Pfeilern überdeckt ist. Einer der Pfeiler trägt die Jahreszahl 1610. Mithoff, S. 121, nimmt daher an, daß alle Kellerräume ursprünglich mit Tonnen, später aber mit Kreuzgewölben überdeckt wurden. Von weiteren Kellern ist zu nennen: der Schankkeller unter der Domschenke selbst, sowie der „kleine Kreuzkeller", ein Raum mit drei Pfeilern und Kreuzgewölben.

Domschule.

Wir dürfen wohl annehmen, daß die schon Seite 2 erwähnte Domschule in diesen Kreuzgangsräumen untergebracht war. Sie war dem Domscholaster unterstellt, der im Range dem Domdechanten folgte und gleichzeitig das Aufsichtsrecht über die übrigen städtischen und stiftischen Schulen hatte, also eine Art Oberschulrat darstellte. Er besorgte den Unterricht nur in der frühen Zeit selbst, später, seit den lateranischen Konzilien, 1210 und 1215, bestellte er für die Unterrichtsbesorgung einen besonderen Magister. Im XVI. Jahrhundert war diese Schule Trivialschule geworden, von den darüber gelegenen Kornböden wurde sie Kornschule genannt; die drei grammatischen Klassen waren in den später der Bibliothek und Landständen zugewiesenen Räumen untergebracht. An die Stelle der Domschule trat später das Gymnasium Josefinum (siehe dieses im zweiten Halbband über: Bauten der Domfreiheit).

Steinbergkapelle.

Die Steinbergkapelle ist gestiftet von dem opferwilligen Domkeller Lippold von Steinberg, dem Sproß eines einheimischen Hildesheimer Rittergeschlechtes. Er entstammte der Wispensteinschen Linie dieses Geschlechtes, ist nach Behrens[1]) um 1325 geboren und wurde 1351 Domherr

[1]) Behrens, Geschichtshistorie derer von Steinberg. — Vgl. Bertram, Bischöfe S. 87.

von Hildesheim. In seiner Jugend besuchte er das gelobte Land, erwarb dort ein Stück vom heiligen Kreuz und ließ für dieses in den Domwerkstätten jenes berühmte turmartige Reliquiar verfertigen, welches jetzt eine Zierde des Domschatzes bildet und für die gleichfalls von Lippold gestiftete Kapelle aller Patrone an der Ostseite des nördlichen von ihm ebenfalls erbauten Paradieses als Altarschmuck bestimmt wurde. Die Kapelle selbst wurde 1405 und 1406 mit seinen Erbgütern zu Ahrbergen dotiert (U. 3, S. 165). Lippold soll am 23. September 1415 gestorben sein und wurde in der genannten Kapelle begraben; sein „mit Messing überzogener Grabstein" wurde leider entwendet. (Bertram, Bischöfe S. 88.) Bei Wiederherstellung der Kapelle 1888—90 fanden sich an den Wänden die Darstellungen sämtlicher Patrone des Domes sowie mehrere Grabsteine, welche hier wieder aufgestellt wurden.

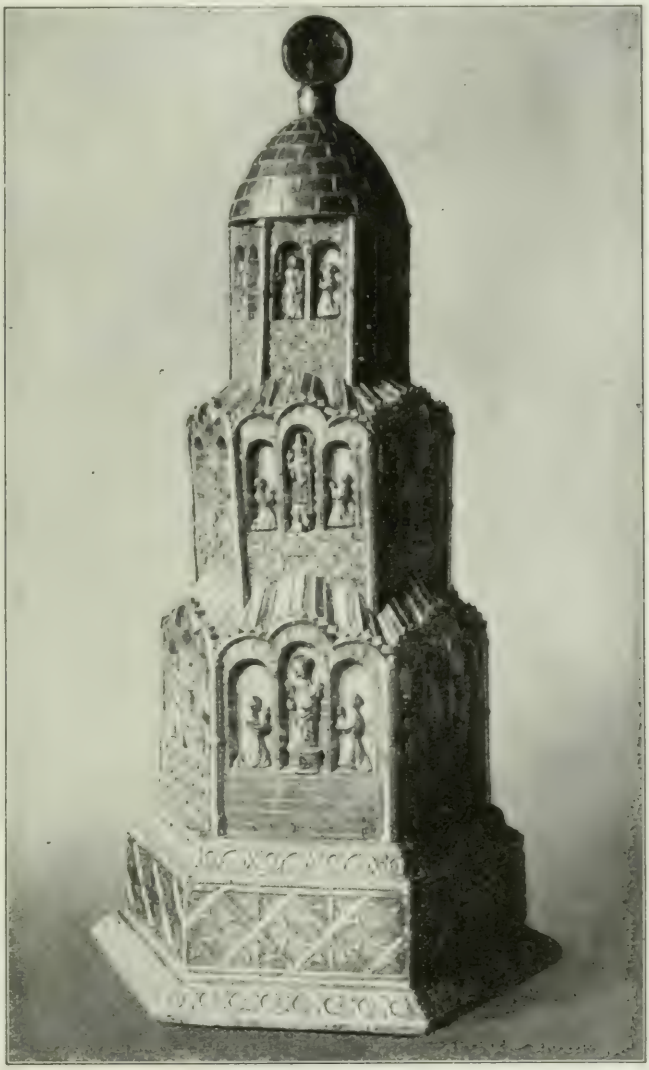


Fig. 89. Domschatz. Steinbergsches Reliquiar.

Reliquiar der Steinbergkapelle.

Das Reliquiar, das in diese Kapelle gehört (jetzt Domschatz) sei nachstehend beschrieben. (Fig. 89.)

Es ist eine Nachahmung der Domkuppel über der Vierung und als solche für die Baugeschichte von hohem Werte. (Vgl. dazu Zeller, Rom. Baudenkmäler S. 44.) Der Aufbau erhebt sich auf gotischem, mit Blendmaßwerk verziertem sechseckigen Fuße, ist aus Eichenholz geschnitzt, mit Silberblech überzogen und vergoldet. Drei abtreppende Geschosse bauen sich übereinander auf; oben ist eine Steinkuppel nachgebildet, in deren Knopf, hinter

einer Kristallscheibe, eine Holzpartikel zu sehen ist. Die Seiten der erwähnten Geschosse sind sehr originell gegliedert, sie bestehen aus einer mit einem höheren und zwei niedrigeren Bogen gebildeten Wand, über denen Plattendächer angeordnet sind. In der Wand selbst sind, durch zwei Pfeiler getrennt, drei Nischen, welche Figuren schmücken. Im untersten Geschoß: Maria mit dem Kinde, Petrus, Paulus, Karl der Große, Kosmos und Damian; im zweiten Geschoß: drei Bischöfe und drei Märtyrer; im dritten: sechs Märtyrer, alle

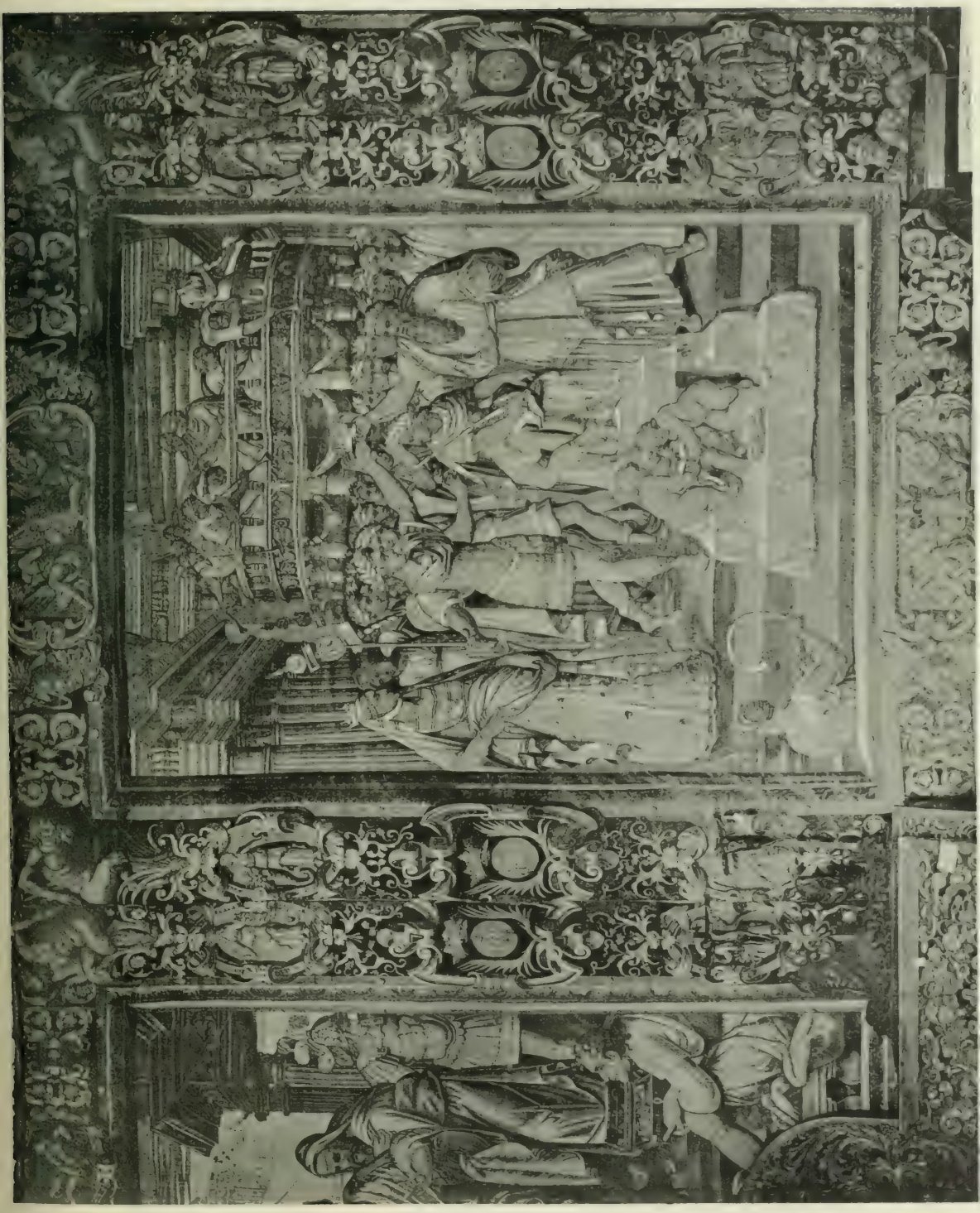
Fig. 99. Hildesheim. Domkreuzgang. St. Laurentiuskapelle (nach Osten).

Dompatrone. Das Wappen des Stifters kehrt unter dem Mittelnischchen der beiden unteren Geschosse wieder, er selbst, knieend als Donator, ist auf der Rückseite des Knopfes dargestellt.

Laurentiuskapelle

Im Südflügel des Kreuzganges begann die Bebauung von Westen nach Osten. Als ältester Raum ist die St. Laurentiuskapelle (Tafel T, Fig. 14) zu betrachten. Sie bildete (nach Mithoff, S. 120) ursprünglich das Kapitelhaus, auf den der Wand entlang ziehenden Bänken saßen die Mitglieder gelegentlich der gemeinsamen Sitzungen. Anfänglich bestand die Kapelle nur aus drei Schiffen, überdeckt mit rippenlosen, im Grat scharfgeputzten Kreuzgewölben auf zweimal fünf romanischen Säulen ruhend.

In ihrer einfachen Ruhe ist sie als architektonischer Raum außerordentlich ansprechend, das Gefällige wird erzielt durch die gedankenreichen Kapitelle, von denen ein jedes in seiner Art interessant behandelt ist. Neben



der Würfelform angelehnten Lösungen kommen hier ganz freie Bildungen aus Blättern, Rankenreihen und Palmetten vor, ein Kapitell zeigt sogar einen auf dem Rücken liegenden Hund oberhalb eines breiten Kelchblattrandes. Die Kämpfer haben teils Platte und Schräge, teils Hohlkehlmotive. 1440 wurde diese Kapelle durch ein Schiff nach Süden erweitert und hier achteckige Pfeiler eingebaut, welche das Gewölbe tragen, eine technisch durch ihre große Schwierigkeit sehr interessante Arbeit, welche ebenfalls dem schon mehrfach erwähnten Domkeller Burchard Steinhoff zugeschrieben wird.

In der Kapelle befindet sich das Grabmal ihres Erbauers, des Bischofs Udo (1079—1114).

Grabstätten in der Kapelle. Bischof Udo.

Der Sarkophag (Taf. I, Fig. 14, Nr. XVIII) ist 2,39 m lang, 0,90 m breit und 0,37 m hoch, also ein sog. Hochgrab. Er zeigt einen von zwei Säulchen getragenen romanischen Baldachin, in dessen Rundung in Wolken die Schwurhand (mit zurückgeschlagenen zwei Fingern die segnende Hand Gottes bedeutend) schwebt. Darüber in der Mitte das Lamm Gottes in einem Ringe. Oben und unten sitzen in vier vertieften Kreisen die plastischen Darstellungen der vier Evangelisten: Engel (mit geöffnetem Buch und der Beischrift LIBER GENER, also Matthäus; rechts der Adler (mit dem Spruchbande: IN PRINCIPIO, also Johannes), neben links der Löwe (Markus), rechts der geflügelte Stier (Lukas). Bei Aufhebung des Grabes 1849, fand sich in ihm ein 7 cm hoher silberner Kelch mit Patene wohlerhalten vor (siehe S. 109). Diese ist sehr charakteristisch durch die Darstellung einer gleichen Schwurhand über einem Kreuz und der Beischrift in lateinischen Buchstaben: DEXTERA DOMINI. Über dem Grabe ist jetzt im Gewölbefeld die einfache Inschrift: Udo XVIII ep(iscopu)s in gotischen Minuskeln angebracht.

Fig. 91. Udos Grabplatte.

Ein anderer Grabstein (Tafel I, Fig. 14, Nr. XIX) von 1,92 m Länge, 0,75 m Breite und 0,37 m Höhe, gehört dem Dekan Hermanus an.

Es ist der Domdechant Hermann von Werberge, der 1310 dem zum Bischof erwählten Heinrich Grafen von Woldenberg in der Dechantenwürde folgte, in zahlreichen Urkunden zwischen 1311—1342 genannt wird und im Nekrologium am 29. Januar verzeichnet ist. Geöffnet wurde das Grab 1849. (Bertram, Bischöfe, S. 78.) Die in gotischen Minuskeln gehaltene Inschrift dieser Grabplatte lautet:

Dechant von Werberge.

† EST PROCVL A SVPERIS LIS · ET DISCORDIA MORVM †
† VIM TAMEN A JVSTIS PACIVNTVR REGNA · POLORVM
QVANDO · JEJVNANT · ORANT · JVSTI · VIGILANT · DANT
CREDITE · DICENTI · REGNVM · RAPIVNT · VIOLENTI

IN · QVIBVS · INVENTVS · HIC · STRENNVVS · ET · VIOLENTVS · MILITIS · ET · MORE · MAGNO · TENET · ASTRA · LABORE ·

Adamus Adami.

Ein weiterer Grabstein (Taf. I. Fig. 14. Nr. XIX) trägt eine Bronzeplatte mit Bischofsfigur. Zu ihren Füßen ein Wappenschild mit Schlange, welche sich um einen Stamm ringelt. Im Randstreifen ist eingestochen die Inschrift:

Reverendissimus · in · Christo · Pater · ac · Dominus · D. Adamus · Episcopus · Hieropolitamus · Ser^{mi} Electoris · Coloniensis · Epi · Hildesiens · Suffraganeus · ex · Consiliaris. Administrator · Mury · Escher dhis · Ord · Bndli · obiyt Aō 1663 die 19 Febr. Aetatis Suae · 53 Epatus · Aō 10 · Cuius anima Requiescat in pace.

Ebenfalls 1849 geöffnet, fand sich hier ein auf beiden Seiten mit Christi Leidenswerkzeugen ausgestattes Brustkreuz. (Mithoff, S. 190.)

Es ist das Grab des Weihbischofs Adamus Adami, welcher als einer der gewiegtesten Diplomaten Deutschlands 1643 als Bevollmächtigter der „restituirten Stifts- und Gotteshäuser in Schwaben" nach Münster zum Friedenskongreß zog, seit 1652 Weihbischof für Hildesheim und Titularbischof von Hierapolis. Bekannt ist er durch ein Werk über den westfälischen Frieden. (Arcana pacis Westphalicae 1698, Frankfurt. (Vgl. Bertram, Bischöfe S. 186.)

Der Weihbischof selbst ist dargestellt in vollem Ornate; bekleidet mit Humerale, Alba (am Unterarm sichtbar), mit Tunicella (sichtbar am Ellenbogen), Dalmatik und Meßgewand mit der Manipel.

Falkenstein.

Die Grabplatte Nr. XX gehört dem Dompropst Conrad von Falkenstein an, gestorben um 1315. Die Grabschrift ist nicht mehr vorhanden, nach Bertram, Bischöfe S. 43, stand am Gewölbe in gotischen Minuskeln die Beischrift: Cunradus de valckenstein prepositus. In der Nische der Ostwand der Kapelle stand ein Altar.

Rittersaal.

Über der Laurentiuskapelle liegt der sog. Rittersaal (nach dem Besuche des Königs Georg V. von Hannover 1865) auch Königssaal genannt. Er enthielt, seines früheren repräsentativen Zweckes entkleidet, das fürstl. hildesheimische Archiv, sowie die Archive des früheren Domkapitels und der Stifte.

Die ersten Nachrichten über den Schmuck dieses Saales datieren von 1483. Ueber diese Wandmalereien schrieb (nach Mithoff, S. 121) ein Besucher:

„Der Rittersaal daselbst ist 1483 mit verschiedenen Malereien ausgeziert, welche die versammelten Stände an Handhabung der Gerechtigkeit erinnern sollten. In der daselbst vorgestellten Hölle befanden sich Päpste, Kardinäle, Bischöfe usw. Zur Rechten lag der Bischof Bartold von Landesberg auf den Knien und neben ihm der Dompropst von Wenden, hinter ihnen die übrigen Prälaten, ein jeglicher in der damals gewöhnlichen Kleidung."

„In der Mitte der Wand stand die Jungfrau Maria. Zu ihrer Linken standen die Vasallen und Lehnsleute nebeneinander, und darauf die Bürger mit den Bauern in damaliger Kleidung. Doch 1749 hat man diese Gemälde ausgetilgt, und den Saal mit neuen Malereien versehen."

P. Georg Elbers (in Cod. Bev. 160. Blatt 49 f. vgl. Bertram. Bischöfe S. 227) beschreibt die Darstellungen noch genauer. Besonders gibt er die (damals schon verblaßten) Inschriften an. Es stand:

Unter Maria:

In matrona tuam dignissima Virgo Maria
Suscipe tutelam nos simul et patriam.

Unter Bischof und Prälaten:

Biblia commemorat: Nabuchodonesor ut bos
propter saevitiam mandere foena tulit.

Fig. 92. Hildesheim. Rittersaal im Obergeschoß des südlichen Domkreuzganges.

Unter den Vertretern der Ritterschaft:

Pro patria pugnare jubet lex vimque repulsam
Fortia facta patrum saepe per acta docent.

Unter den Bürgern:

Nil melius quam quod jus conservetur et aequum:
Tempora pacifica quaesumus exagite.

Unter den Bauern:

Vos absorbetis nostros per saepe labores —
Aurea quae quondam tribuisti saecula mundo
Te rogo temporibus contere bella meis.

Die Beischriften beziehen sich auf die schwere Lage des Stiftes anläßlich der kaum beendeten Bierzise (1482) und die weiteren Zerwürfnisse. Sie sollen die

Ritter zur Tapferkeit, die Bürger zur Anerkennung der Rechte des Landesherrn anhalten; die Bauern aber erbitten den Frieden. Dem Bischof und seinem Kapitel wird mit dem Geschicke Nebuchodnosors gedroht, falls er nicht gewissenhaft ist und auf alle den Segen der Stiftspatronin (der heiligen Maria) erfleht.

Die genannten — in manchem Gedanken an Signorellis berühmte Fresken im Dom von Orvieto erinnernden — Bilder waren sehr schadhaft geworden, so daß 1740 die fürstliche Regierung beschloß, den schönen Raum bei „der höchst nötigen Reparatur" würdig wiederherzustellen. (Geschichtsangaben nach Bertram, Bischöfe S. 227 ff.)

Gobelins. Hierzu bot sich eine willkommene Gelegenheit durch das wahrhaft fürstliche Geschenk der kostbaren Gobelins, welche von dem am 25. August 1727 verstorbenen Dompropst Freiherrn von Landsberg dem Kapitel vermacht wurden.

Eine sichere Deutung der Darstellungen liegt bis jetzt nicht vor. Die Figuren, in römische Kostüme gekleidet, stellen Szenen aus dem Leben eines jungen Fürsten dar. Die Teppiche sind an den Rändern ornamentiert, auf einem Schilde unter einer Krone steht ineinandergeschlungen das Monogramm: ⊠ Die Inschriften sind französisch und das Zeichen ⊡ in der Umrahmung deutet auf den Künstler hin.

Über den Ursprung dürften die Angaben der Lehrerin an der Königlichen Kunstschule zu Breslau, Fräulein Daubert, von Wert sein, welche mit der Wiederherstellung der Teppiche beauftragt, im September 1910 der Königlichen Regierung nachstehendes übermittelte:

„Als Urheber der Entwürfe darf mit großer Wahrscheinlichkeit angesehen werden ein junger niederländischer Maler Nikolas van Plattenberghe, welcher als Sohn eines Matthieu van Plattenberghe 1631 zu Paris geboren, sich der Kunst seines Vaters zuwandte und als „Dessinateur de Tapisserie" in Akten vorkommt. Später französiert er seinen Namen als: de la Platte-Montagne, dann nur Montagne und gehörte wahrscheinlich zu jenen 48 Künstlern, welche unter Le Bruns Leitung bei Errichtung der „Manufacture des Gobelins" unter Ludwig XIV. berufen wurden. Der König gab dem Künstler 1686 den Auftrag zu einer großen Tapisserie mit Darstellungen „der Krönung der Psyche". Die vorliegenden Teppiche sind nach dem Monogramm als Verherrlichung der Eigenschaften des „Grand Dauphin", Sohn des Königs, anzusehen, der 1661 geboren, 1711 starb".

Die Teppiche dienten wohl zur Ausschmückung von Räumen, welche der Dauphin auf seinen Heerzügen vorübergehend bewohnte.

Die auf den Teppichen angebrachten Bilder stellen den Werdegang und die Verherrlichung eines Fürsten dar.

An der westlichen Wand:

Ein Herold zu Pferde liest eine Botschaft an das versammelte Volk; hinter ihm Fanfarenbläser zu Pferde, die demnach einen Sieg oder eine Besitzergreifung verkünden. Im Hintergrund ein großer Hafen, in ihm Kriegsgaleeren, ein mehrgeschossiger Festungsturm (sog. Kavalier) in der Mitte der Wehrbauten, dahinter eine große Stadt.

Die Farben dieses wie der übrigen Teppiche zeigen meist gelbe und bräunliche Töne, namentlich aber blaue in den Schattenpartien und rote (rosa) auf den Gewändern. Die Zeichnung ist sehr großzügig; sehr fein durchgeführt die Personifikationen der Tugenden im umgebenden Fries. In diesem in halber Höhe die bereits erwähnten Embleme des Dauphin; darunter und darüber Allegorien; Frauengestalten mit Blumen, Früchten usw. Zu deuten: rechts die Gerichtsbarkeit, links ein Flußgott usw.

Der Wandteppich zur Rechten zeigt den jungen Fürsten, geleitet von einer Frauengestalt, von ihr ein Buch empfangend: Die Geschichte, in deren Buch der Fürst sich in seinen Taten verewigt. Im Vordergrunde stehen rechts Krieger als Vertreter der Waffengewalt, links lorbeergeschmückte Männer (Dichter und Künstler?) als die Lobredner seiner kriegerischen Taten; unter ihnen einer mit Zirkel und Erdkugel; im Vordergrunde astrologische Instrumente, welche symbolisch den Stern, unter dem der Fürst geboren ist, andeuten. Eine hohe Steinfigur überragt alle: Pallas Athene. Im Hintergrund eine Stadt mit Festungsbauten, großem, in niederländischer Renaissance gehaltenem Tor. (Rustikaarchitektur.)

An der Nordwand des Saales:

Links: In einer offenen Säulenhalle nimmt der Fürst Eittschriften und Zettel entgegen, die er teilweise zerreißt und zu Boden wirft. Symbolisch wohl als Sieg der Gerechtigkeit über die Verleumdung und (damals in den Niederlanden gegen Ludwig XIV. stark betriebene Pamphletdruckerei) Verhetzung zu deuten. Im Hintergrund der Halle eine Landstraße und eine Stadt.

Das Mittelbild: Der junge Fürst, umringt von Kriegern und ehrwürdigen Männern (Weisen). Seitlich die Gestalt der Fama als Frau, dahinter von Kriegern getragene Siegeszeichen. Von links ein Posaunenbläser, eine Siegeshymne anstimmend, während Putten in einem aufgeschlagenen Buch die Verdienste des Fürsten eintragen. Hintergrund architektonisch, eine breite Treppe führt zu einer Galerie, welche von Zuschauern besetzt ist. (Taf. XV, Fig. 93.)

Das rechte Bild: Eine Säulenhalle. Der Fürst hat Schriftstücke in der Hand, umgeben von Helden und Ratgebern, rechts Einblick in einen Garten mit Brunnen und Palmen.

Ostwand links: Der Fürst sitzt in einer offenen Gartenhalle: ein Schreiber vor ihm schreibt an einer Kundgebung, deren erste Zeile lautet: De por le Roy usw.: neben ihm eine Matrone, im Hintergrund vornehme Würdenträger.

Auf der rechten Seite der Wand: Fürstliches Gemach, der Fürst in einer Sitzung seiner Räte tätig: im Hintergrund ein großer Kamin. Bücherschränke, vorne ein großer Hund auf dem Teppich.

Überblickt man diese Kompositionen, so stellen sie im wesentlichen Einführung eines Fürsten in seine Herrschaft und seine Taten dar. Die Darstellung der reichen Hafenstadt: die Manifeste pour le roi usw., der Charakter der Architektur lassen es wohl zu, die Dekorationen als Schmuck eines fürstlichen Absteigequartiers zu denken, das in den damals von Frankreich eroberten Ländern zu suchen ist. In den Wechselfällen des Krieges sind die Teppiche

in die Hände der Gegner gekommen, sie tauchten am Rhein wieder auf und wurden von dem Schenker, Freiherrn von Landsberg, dessen Familie aus dem Elsaß stammt, erworben. Die damals aufgetretene Behauptung, es seien Darstellungen aus dem Leben Ludwigs des Frommen, mögen den Stifter zum Ankauf besonders gereizt haben. Ihre Herkunft aus Bonn oder Köln ist bis jetzt unsicher.

Deckenmalerei.

Diesen geschilderten würdigen Wandschmuck auch im Deckenschmuck gleichwertig zu ergänzen, war die Aufgabe des Künstlers, die Gregor Winck großartig gelöst hat. Um 1744 bemalte er die mit einer Voute umsäumte Decke, welche er dann 1752 und 1753 noch etwas ergänzte.

Wincks Programm war: Die Stände des Hochstiftes darzustellen, ihre Pflichten zu bezeichnen und den Sieg der Tugenden zu verherrlichen. Er idealisiert aber gleichzeitig die Figuren, indem er Allegorien an Stelle der früheren realistischen Darstellungen der älteren Bilder setzte.

Die Decke zeigt helle Wolken. Über einem baldachinartigen Aufbau, über dem der Götterbote mit Hermesstab und einem Briefe schwebt, steht die Religion. Buch, Kelch und Hostie in Händen, zu ihren Füßen die äußeren Zeichen ihrer irdischen Verwalter: Tiara (für den Papst), Inful (für den Bischof), Kreuz (für den Klerus). Die Klugheit, mit dem Strahlenantlitz geschmückt, hält Spiegel und Schlange in Händen: die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, mit Schwert und Wage. Um diese Figuren schweben die Mäßigkeit mit der Mischschale, die Ewigkeit (Frauenfigur mit Szepter, auf dessen Spitze das Auge Gottes), die Zeit als Greis mit dem Stundenglase, die Fama mit Posaunen. In der Symbolik sind diese Figuren genau so in ihren Beigaben charakterisiert, wie wir es bei den Holzschnitzereien der Profanbauten der Stadt beobachten können. (Vgl. zweiter Halbband, Wohnhäuser.)

Um die große Mittelgruppe der drei herrschenden Tugenden gruppieren sich die Stände des Hochstiftes: in der Mitte von unten heraufschwebend das Domkapitel, seitlich Kurien der sieben Stifte, die Ritterschaft und die Städte. Diese Stände sind durch Frauengestalten verkörpert, Wappenschilde kennzeichnen ihre Bedeutung.

Diesen in Ruhe und Seligkeit aufgehenden Gruppen gegenüber stürzt am Rande des Bildes eine Gestalt mit der Geißel drei lasterhafte Personen in die Lohe der Hölle: die eine mit Schlangen im Haare (wohl das Symbol der Sinnlichkeit); die zweite mit einer Schlange mit Feuerstrahl im Rachen (wohl die Lüge), und eine dritte, welche eine Urne mit Goldstücken fallen läßt (der Geiz). Über dem Felsen leuchtet verklärt in einem rosa Wolkenschimmer die goldene Domkuppel. Der Name des Malers: Joseph Gregori Winkh steht bescheiden in der Ecke.

Über den Eingangstüren des Saales sitzen die Bilder der Gründer des Stiftes: Karl der Große (Elze) und Ludwig der Fromme (Hildesheim). In den Fensterwänden ist in kleineren Gruppen dargestellt: die Feier einer Messe im Walde, also die Gründung Hildesheims, die Darbringung des Domes an die von der heiligen Dreifaltigkeit bekrönte Gottesmutter, und zwei Bischöfe und ein Kaiser mit Begleitung als Patrone des Domes und der Diözese.

Veltheim 1551.

Berkenveit 1519.

von Alten 1502.

Hildesheim, Domkreuzgang. Erzgrabplatten in Flachrelief

Sammlungen im Rittersaal.

Sammlungen Rittersaal

Im Rittersaal befindet sich eine größere Sammlung teils echter, teils in Gipsabgüssen nachgebildeter Gegenstände der kirchlichen Kleinkunst. Sie wurden von Herrn Bischof Adolf von Hildesheim zusammengestellt und seien nach dem handschriftlichen Kataloge die nachstehenden Gegenstände kurz aufgezählt:

Kruzifixe Elfenbein.

1: Elfenbeinkruzifixe. (Nr. 3—10 der Sammlung.) Bestes Stück Nr. 3, ein Kruzifix von 78 cm Höhe mit Korpus von hervorragender Arbeit. Nr. 6—10, kleine, 13—17 cm hohe corpora, deren Kreuz fehlt. Nr. 6, noch im barocken Gehäuse, zeigt das Kruzifix auf Samt liegend, davor den Totenkopf und erklärt daher die Verwendungsart der übrigen Nummern.

Kruzifixe Metall.

2: Metallkruzifixe. (Nr. 11—25 der Sammlung.) Ohne Nummer ein Fund aus dem Friedhofe des Kreuzgartens: ein Vortragekreuz. Der Korpus, eine etwas rohe Arbeit, mit den Füßen nebeneinander auf dem Suppedaneum ruhend, mit langem Lendenrock bis zum Knie, ist auf das aus einer Kupferplatte getriebene Kreuz aufgenietet. Dieses hat nach Art der Bernwardskreuze vier quadratische Platten an den Balkenenden.

Nr. 11. Ein stilistisch sehr frühes Metallkreuz aus vergoldetem Messing. Korpus 18, Kreuz 56 cm hoch. Christus trägt eine Krone, das Haar liegt geträhnt auf der Schulter, die Füße stehen nebeneinander, der Knierock ist oben mit ornamentierter Borde abgenäht.

Aus dem XVI. Jahrhundert stammen:

Nr. 17. Vortragekreuz, 25,5 cm breit, 58,5 cm hoch. Eisen mit vergoldetem Kupferblech beschlagen; Schmalseiten Silberblechbänder in Treibarbeit. Die Armenden mit Dreipaßfiguren, in ihnen in Medaillons aus getriebener Arbeit die vier Evangelisten. Das Kruzifix in der Mitte ein knorriger Stamm. Rückseite in Gravur die eherne Schlange, in den Enden Madonna, Seelenwäger St. Michael, Jakobus und Bartolomäus.

Nr. 18. Mit spätgotischen getriebenen Evangelistensymbolen in den erbreiterten Balkenenden. 0,58 cm hoch, 0,26 cm breit. Vorderseite in getriebener Arbeit: Der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, darüber zwei Engel; Rückseite: Christus in der Mitte, in den Endscheiben die vier Evangelistensymbole. Zwischen den Bildern sechsblättrige Blumen, ursprünglich emailliert, auf silbernen Sternen.

Nr. 12. Eine prächtige, 0,93 cm hohe, 0,97 cm breite Metallgußgruppe des XVII. Jahrhunderts, Christus und die Schächer am Kreuze, zu Füßen rechts und links Maria und Johannes, Magdalena knieend, das Christuskreuz umfassend in der Mitte. Die edle Ruhe dieser Figuren wie die schmerzgekrümmte Lage der seitlichen Sünder ergeben ein Gesamtbild von hoher plastischer Schönheit.

Unter den übrigen Nummern, die aus dem XVIII. Jahrhundert stammen, sind als bessere Arbeiten zu nennen Nr. 13: ein Korpus mit wagerechten, Nr. 14: ein ebensolcher mit hochgestreckten Armen; Nr. 16: ein kleiner Christuskopf. Nr. 19: ein russisches Stück, Doppelkreuz mit Inschriften, Christus am Kreuz, daneben Maria mit drei Heiligen, oben Gott Vater zwischen

Wolken und zwei zu dem Gekreuzigten herniederschwebenden Engeln, 13,4 cm hoch und 8 cm breit, gehört zu weiteren solchen Metallarbeiten der Gruppe 5. Erwähnenswert ein Erinnerungskreuz (Nr. 25) mit Darstellung einer Schlacht, auf der anderen Seite vier als Bischöfe gekleidete Heilige: S. Wipertus, S. Adalbero, S. Thosso, S. Nazarius und S. Digna.

Kruzifixe Holz u. Stein

3: Kruzifixe aus Holz und Stein. (Nr. 26—39 der Sammlung.) Unter diesen eine gute Marmorarbeit (Nr. 26) 81 cm hoch; aus der Zeit um 1700 zwei Holzkruzifixe mit Reliefarbeit: Christus, darunter Maria (Nr. 34 und Nr. 28); Nr. 32 eine interessante ausländische (jerusalemische) Arbeit; perlmutterbelegtes Holz, in Gravur und Linienschraffur dargestellt der Gekreuzigte und Maria, am Fuße Franz von Assisi; in den Balkenenden Engelsbrustbild, Franziskaner- (zwei stigmatisierte gekreuzte Arme mit Kreuz) und Jerusalemisches Kreuz (Kreuz mit T Enden); in den vier Ecken kleine Kreuze.

4: Verschiedene Christusbilder. (Nr. 40—66 der Sammlung.) Von älteren Sachen: Nr. 40: Christi Gebet im Garten Gethsemane, Hochrelief, bemalter Marmor, XV. Jahrhundert. 27 cm breit, 29 cm hoch. Nr. 49: Grablegung, Flachrelief aus getriebenem Silber, Renaissance. Nr. 45: Aus Wachs eine sehr gute Arbeit; die Anbetung der Weisen, XVI.—XVII. Jahrhundert, 25 cm hoch, 18,5 cm breit. Nr. 56—59: Reste einer größeren marmorenen Auferstehungsgruppe: drei Soldaten sowie Christus (letzterer 39 cm hoch), XVIII. Jahrhundert.

Von 1644 datiert ist ein geschnitzter Christuskopf, Profilbild vom kurfürstlichen Bildhauer Paulus Egel in Mannheim.

Aus dem XVIII. Jahrhundert einige sehr gute Arbeiten besonders zu nennen, darunter:

Nr. 42. Christus an der Geißelsäule, von Bildhauer Ziesenis (Hannover), laut Inschrift 1766; 65 cm hoch. Ferner eine nackte Statuette.

Nr. 43. Christus gegeißelt. Elfenbein. 19,5 cm groß, eine hervorragende Arbeit.

Nr. 44. Der leidende Heiland; sitzende Figur.

Nr. 46. Ecce homo. Ein vorzügliches Elfenbeinrelief. 8,2 zu 5,5 cm Breite.

Nr. 48. Ein 1,35 m hohes, 0,85 m breites Rokokoholzrelief: Abendmahl, dahinter eine Stadt, im unteren Felde des im ganzen 2,73 m hohen und 1,03 m breiten Rahmens eine alttestamentliche Szene. Vgl. Nr. 103.

Nr. 51. Merkwürdig ein Elfenbeinzahn mit Schnitzereien, halberhabene Arbeit: Christus mit den Aposteln, dahinter Hochrelief: Christus auf dem Throne, zwischen Sonne und Mond.

Marienbilder.

5: Marienbilder. (Nr. 67—86 der Sammlung.) Unter diesen drei Elfenbeinstatuetten.

Nr. 67—70, die erste und letzte besonders hervorragend; 23 cm hoch. XVIII. Jahrhundert. Aus gotischer Zeit: eine bemalte Elfenbeinfigur (Nr. 69), 11,4 cm hoch. Hervorragend Madonna mit dem Jesusknaben (Nr. 71), 44 cm hohe Marmorstatuette des XVIII. Jahrhunderts.

Nr. 74. Eine große Holzfigur, bemaltes Eichenholz. XV. Jahrhundert, 1,83 m hoch. Madonna, ein Tintenfaß haltend, der Jesusknabe mit der Feder schreibend! Unter den Arbeiten des XVIII. Jahrhunderts besonders zu erwähnen.

Nr. 77. Reliefmedaillon. Alabaster: Heilige Familie. 12,5 cm hoch.

Nr. 78, 79. Zwei getriebene Silberreliefs: Mariä Verkündigung sowie Heimsuchung.

Nr. 82—85. Russische Metallarbeiten: kleines Triptychon und sonstige Flachreliefs.

Sonstige religiöse Figuren.

Unter **6**: Verschiedene religiöse Darstellungen (87—114) sind vorwiegend kleinere Figuren ehemaliger Altäre vereinigt. Zu diesen gehört vor allem das Opfer Melchisedeks (Nr. 109), XVIII. Jahrhundert; als Ergänzung der unter Nr. 48 genannten Tafel. 0,80 m hoch, 0,93 m breit. Das älteste Stück ist Nr. 112: eine kleine 16 cm hohe Elfenbeinstatuette eines Priesters, der ein Reliquiar trägt. Haltung und Faltenwurf sind sehr streng und erinnern an byzanthinische Vorbilder. Stilistisch ähnlich Nr. 88: St. Petrus. 11,2 cm hoch.

Nr. 90/91. Zwei marmorene männliche Heilige, bewegte, gute Barockarbeit, 22 cm hoch.

Nr. 93. Spätgotisches Relief in türartigem Rahmen: Begräbnis eines Bischofs (?). 0,34 m hoch, 0,22 m breit.

Nr. 96. Ebenfalls ältere Arbeit. Elfenbeinrelief eines Heiligen, typischer Ausdruck. (XVI.—XVII. Jahrhundert.) 4,6 cm Höhe, 4,1 cm Breite.

Nr. 97. St. Benediktus. Vorzügliche Alabasterstatuette des XVIII. Jahrhunderts. 24,5 cm hoch.

Nr. 101. Knieender Engel. Marmor. 6 cm hoch. XVIII. Jahrhundert (?).

Nr. 105. Weibliche Heilige, Elfenbeinstatuette. (Nach Ansicht des Verfassers anscheinend zu Nr. 96 und Nr. 101 gehörend.)

Nr. 113. Elfenbeinrelief. Einkleidung eines Ordensbruders. 11,8 cm hoch, 4,4 cm breit. XVIII. Jahrhundert (?).

Profane Figuren.

7: Unter den Darstellungen verschiedenen Inhaltes (Nr. 115 bis 127) besonders hervorragend Nr. 121: Alabasterstatuette einer Muse mit Doppelflöte, 20 cm, von überaus anmutigen Formen. Altertümlich Nr. 122/123: Begrüßung eines Ritters und einer Dame in einer Laube. Elfenbeinarbeit, 10 cm hoch, 3 cm breit.

Kunsthandwerkliche Arbeiten.

Unter **8**: kunsthandwerkliche Arbeiten (Nr. 128 bis Nr. 149) sind vereinigt eine Anzahl ehemaliger kirchlicher Ausstattungsstücke, unter denen am besten: Nr. 128: Holzrahmen mit reich durchbrochener, teils gemalter, teils vergoldeter Schnitzarbeit (siehe Seite 132. Fig. 94): oben abgerundet: ein schwungvoll entworfenes und vorzüglich geschnitztes Stück aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts; 174 cm hoch, 96 cm breit, ursprünglich für die St. Antoniuskirche bestimmt, aus der auch die Nr. 129, 130 sind: zwei durchbrochen gearbeitete ornamentale Holztafeln, je 1,10 m hoch, 1,21 m lang, vergoldet und bemalt. Die eine mit dem Initial IHS schmückte den Altar des heiligen Kreuzes die andere mit MRA den Altar der unbefleckten Empfängnis, früher der heiligen Maria in der genannten Kirche (siehe Seite 134).

Nr. 133. Ein Straußenei von 1775, mit biblischen Szenen, Künstlerzeichen: J. P. W.

Nr. 136. Eine kugelförmige Holzdose, 16 cm hoch; in romanischer Weise bemalt. Alter unsicher.

Fig. 91. Dom. Rittersaal. Holzschnitzerei.

Liturgisches Gerät.

9: Liturgisches Gerät. (Nr. 150—169.) Am wertvollsten drei gotische Ziborien.

Nr. 150. Sechsseitiges Ziborium. 40 cm hoch, mit Strebepfeilern an den Ecken der Kuppa, sechs getriebene Heiligenfiguren in den Flächen, das

Turmdach eine sechsseitige Pyramide, mit Eckkrabben: Kreuz mit Korpus. Fuß: Ein Dreieck mit angesetzten Halbkreisen.

Nr. 151. Dasselbe, 37 cm hoch; Kuppa sechseckig, auf den Seiten sechs Heiligenfiguren in Schraffurarbeit. Turmdach kegelförmig, einfaches Kreuz, runder Fuß.

Nr. 152. Dasselbe, 39 cm hoch, einfache Kuppa, auf den Seiten in hohen gotischen Minuskeln: Ecce panis angelorum. Fuß rund.

Nr. 154a. Silbernes Versehgefäß aus Kloster Dorstadt.

Nr. 155, 156. Zwei silberne Meßkännchen mit Tellern: XVII—XVIII. Jahrhundert. Auf dem einen Teller: in der Mitte Christi Auferstehung, auf dem anderen: Christus als Welterlöser, beide am Rand mit den zwölf Aposteln in Medaillons.

Nr. 157—166. Teils gotische, teils Renaissance — Leuchter einfacher Art von 29—52 cm Höhe.

Prächtige Schätze birgt Abteilung **10**: Paramente. (Nr. 170—201.) Paramente.

Nr. 170. Schuhe Bischof Bernhards I. von Hildesheim. † 1153. (Jetzt im Domschatz.)

Nr. 171. Rote seidene Kasel, XVII.—XVIII. Jahrhundert. Rückseite Stickerei. Kruzifix mit Maria und Johannes, von Heiligen umgeben.

Nr. 172. Kasel aus rotem Sammet, bestickt mit einer Madonna, Heiligen und Engeln auf einem breiten Kreuz. XVIII. Jahrhundert.

Nr. 173. Kreuz einer Kasel; stark erhabene aufgenähte Arbeit: der Gekreuzigte, darüber Gott Vater, darunter Maria und Johannes Evangelista, zu unterst Johannes der Täufer: in den Querbalken Petrus und Paulus. XVII.—XVIII. Jahrhundert. 1,21 m hoch, 0,55 m breit.

Nr. 174. Kaselkreuz. (XVIII. Jahrhundert?) Der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, in den Enden der Kreuzarme die Evangelistensymbole. 1,15 m hoch, 0,58 m breit.

Nr. 175. Kaselkreuz, fünf plastisch gestickte Darstellungen der Pieta, und von vier Heiligen: Magdalena, Katarina, Dorothea und einer vierten Unbekannten. XVII—XVIII. Jahrhundert. 1,08 m lang, 65,5 cm breit.

Nr. 176. Streifen mit Heiligenfiguren: Johannes der Täufer, Magdalena und Ursula. XVIII. Jahrhundert. 0,85 m hoch, 0,13 m breit.

Nr. 177. Diesem ähnlich, jedoch mit Johannes dem Evangelisten, Katarina und Magdalena. 0,86 m hoch, 0,14 m breit.

Nr. 178/179. Stücke eines plastisch gestickten Gewandes. Heiliger Martinus und heiliger Nikolaus. 26—27 cm hoch, 12,5 cm breit.

Nr. 180. Gotische Stola, gewebtes Blattornament, dazwischen die Inschrift: „Jhesus" in gotischen Minuskeln. 1,38 m lang, 16,6 cm breit.

Nr. 181. Gotischer Tuchstreifen, links sehr gut stilisierter Baum. Mitte Inschrift in gotischen Minuskeln: „memoriale fratris johannis de ruden" rechts stilisierte Rose. 39 cm lang, 11,4 cm breit.

Nr. 182. Rotes spätgotisches Pluviale. In Wolle gestickt.

Nr. 184. Der Tod eines Heiligen, Wallfahrt. XVI—XVII. Jahrhundert. In gleicher Arbeit und Zeit: Nr. 185. Martyrium der heiligen Katarina.

Ebenso Nr. 186. Heilige Magdalena vor Christus knieend, mit Wappenschilden der Stifter.

Nr. 187. Gestickter Streifen mit Darstellungen der leiblichen Barmherzigkeit. (XVII. Jahrhundert?)

Nr. 188. St. Wendelin, gestickt auf rotem Sammet. XVIII. Jahrhundert.

Nr. 198. Tischdecke von 1764 mit acht Heiligenbildern.

Gemälde. Aus der Abteilung: 11: Gemälde (Nr. 202—249), welche größtenteils Porträts von Bischöfen und anderen Würdenträgern des Domkapitels, sowie der Äbte von St. Michael und St. Godehard darstellen, seien, weil die Bilder teilweise wieder in die Dienstgebäude des Domkapitels gebracht wurden, nur genannt:

Nr. 202. 203. Bruchstücke von den Freskenmalereien der ehemaligen Domwestseite (1130—1153, vgl. früher S. 10.)

Nr. 206. Madonna, das Jesuskind nährend, niederländische Arbeit, angeblich von Quentin Messys.

Antoniuskapelle. An die Laurentiuskapelle mit dem Rittersaal darüber schließt nach Osten an die

Antoniuskapelle. (Fig. 14, Taf. II. S.)

Geschichte. Sie wurde errichtet um 1444 gleichzeitig mit der Erweiterung der Laurentiuskapelle durch den Domkeller Burchard Steinhoff. Sie enthält fünf Altäre: Antonius-Altar, Magdalenen-Altar von Burchard gestiftet, Josefs-Altar, Marien-Altar und Altar der unschuldigen Kindlein. Über der Kapelle lag ein Dormitorium, Schlafhaus, zu dem Burchard schon 1438 Stiftungen gemacht hatte. Es wurde nötig, da laut Statut von 1443 alle Domherren und Vikare, welche eine Messe im Dome zu halten hatten, jedesmal die Nacht vorher zwecks innerer Sammlung im Schlafhause zubringen mußten. (Bertram, Bistum 388, 397.)

Diese Kapelle wurde erweitert nach oben durch Ausbruch der Decke und des Dormitoriums 1655 durch die Jesuiten und der Raum durch eingebaute Holzstützen in drei Schiffe geteilt: die Seitenschiffe mit Emporen versehen. Die Kirche erhielt drei Altäre und wurde am 15. Juni 1656 durch den Weihbischof Adamus Adami zur Antonius-Pfarrkirche geweiht. (Bertram, Bischöfe S. 177.) Die Kirche ging dann später — nach Aufhebung des Ordens — in den Gebrauch der Schule über und dient jetzt dem katholischen Gymnasium zum Gottesdienste.

Chor. Flache Holzdecke mit Vouten, gewölbeartig behandelt, wie die massiven des Schiffs. Altarraum zwei Stufen erhöht; seitlich reichgeschnitzte Holzwände, hinter denen Gänge zur Sakristei östlich vom Chor führen. An der südlichen Zwischenwand die Jahreszahl 1718, gegenüber in durchbrochener Arbeit die Initialen I.H.S.

Der Altaraufbau im typischen Jesuitenstil: der Altar selbst als Sarg mit dem Christusmonogramm um zwei Stufen erhöht: darüber in Form eines kanzelartigen Aufbaues ein drehbares Tabernakel, bekrönt von dem auf dem Kreuze ruhenden Lamm, umgeben von einer Strahlenkrone.

Die Rückwand des Altars ist als doppelte Säulenstellung mit gewundenen Säulen gebildet; mit Weinranken und Trauben im Schaft; darüber als Abschluß eine ebensolche, mehr zusammengerückte gleiche Architektur.

Im unteren Teil als Mittelbild das heilige Abendmahl; im oberen: Gott Vater. Die Verdachungen sind nur in den Eckanfängen ausgebildet: links und rechts von Engeln mit Symbolen, zu oberst von der Taube als Symbol des heiligen Geistes bekrönt. An dem Unterbau links und rechts die charakteristischen seitlichen Ohren, von Engelsgestalten gekrönt.

Das Schiff ist einfach, massiv überwölbt, die Säulen mit den Figuren der zwölf Apostel geschmückt, die Empore durch gedrehte dicke Baluster abgeschlossen. Schiff.

Die Orgel der Westempore neu (1898). Orgel.

Die Kanzel sehr schlicht, mit guter Furniereinlage, gedrehte Säulchen an den Ecken; im Mittelfeld I. H. S. in einer Strahlenkrone. Horizontaler Deckel aus Engelsköpfen; spätes XVIII. Jahrhundert. Kanzel.

Sehr schön die geschnitzten Bänke der Seitenschiffe; die Wangen mit Doppeladlern, darüber eine Kurkrone. Bänke

Außer dem bereits beschriebenen Hauptaltar enthält die Kirche zwei Seitenaltäre; links Muttergottes, rechts heiliges Kreuz. Altäre.

An den Wänden eine Anzahl Ölbilder in Rahmen: Schiffs-Nordseite von West nach Ost: Verkündigung; Besuch der Elisabeth (anno 1667 mit Wappen); Jesus im Tempel, Tod der Maria, Krönung Maria; auf der Galerie ebenda: Jesus am Ölberg, Markus wird das Ohr abgehauen, Jesu Verurteilung, Dornenkrönung und Kreuztragung; alle mit Wappen.

Im Chor nördlich ein großes Bild: Ermordung von Jesuiten mit Inschrift: (Rabanus de Lippe Ecclesie Cathedralis Hildesiensis Canonicus Capitularis et Senior D D 1669; der heilige Franziskus und der heilige Ignatius (gestiftet von D. Matthias Korff condictus Schmising etc. 1669). An der Ostseite nördlich und südlich zwei sehr verblaßte, durch Chronistichon datierte Bilder: Himmelfahrt Maria und Erstgeburt; ferner eine ältere Darstellung der Kirche in sehr drastischer Weise die Schicksale der Abtrünnigen schildernd.

In der Sakristei ein hübsch geschnitzter Schrank, sowie 16 Ölbilder biblischen Inhalts. Die steinerne Prachtbank nach Osten mit Engelsköpfen.

St. Annakapelle im Kreuzgarten.

In der Mitte des Kreuzgartens erhebt sich die St. Annakapelle, das beste Werk der Gotik in Hildesheim. Sie wurde errichtet 1321 durch Bischof Otto III., um Gedächtnisfeiern (anniversarien) zu Ehren der im Kreuzgarten bestatteten Toten halten zu können. Es ist ein ganz kleiner Bau, von rd. 4 m Breite, 8 m Länge und 8,5 m Höhe im Innern, durch neun schlanke zweiteilige Fenster erleuchtet und mit einem steilen Giebel an der Westseite

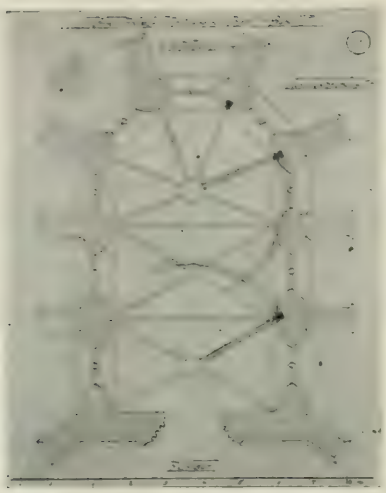


Fig. 95. St. Annakapelle. Grundriß. Aufnahme Bischof.)

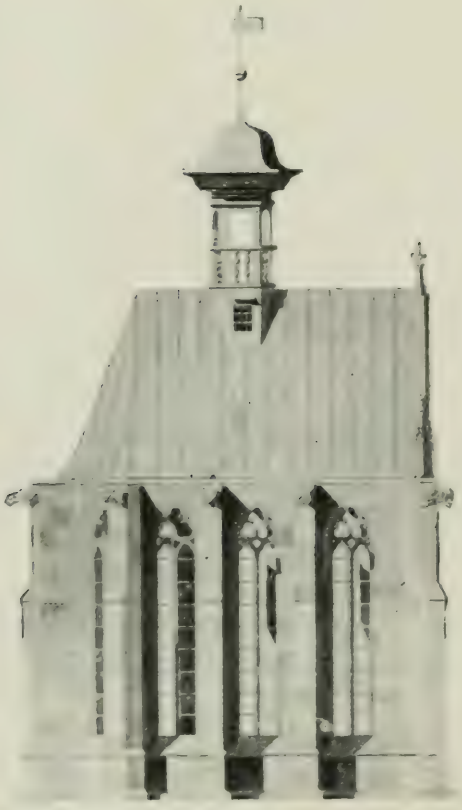


Fig. 96. St. Annakapelle. Südseite. Aufnahme Bischof.

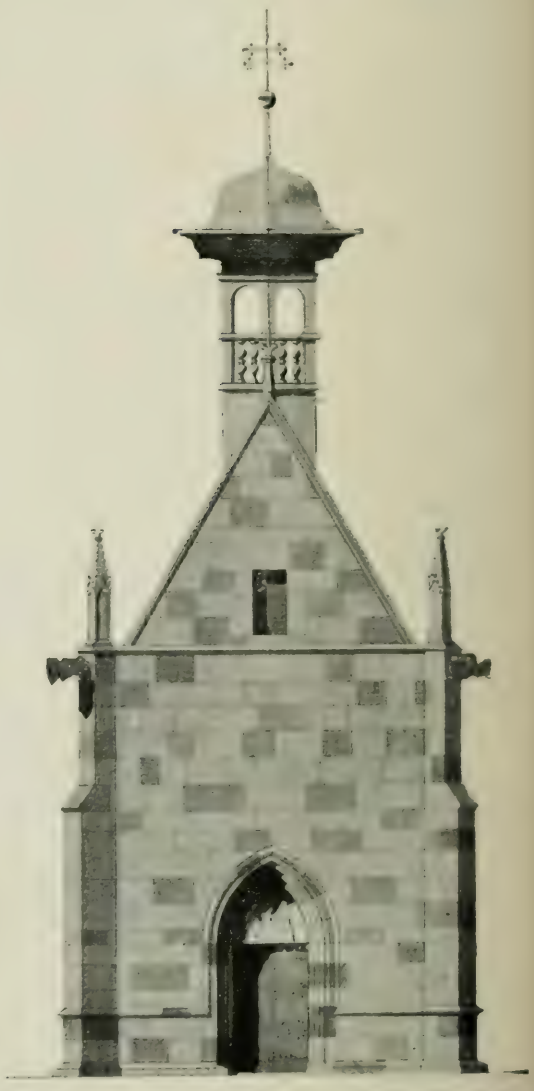


Fig. 97. St. Annakapelle, Westseite. (Aufnahme Bischof.)

geschlossen. Hier befindet sich auch die Tür, welche spitzbogig umrahmt ist von dem hochgeführten Profil des Sockelgesimses. Die nur einmal abgetreppten Strebepfeiler tragen Fialen, an deren Kranzgesimshöhe sehr gut modellierte

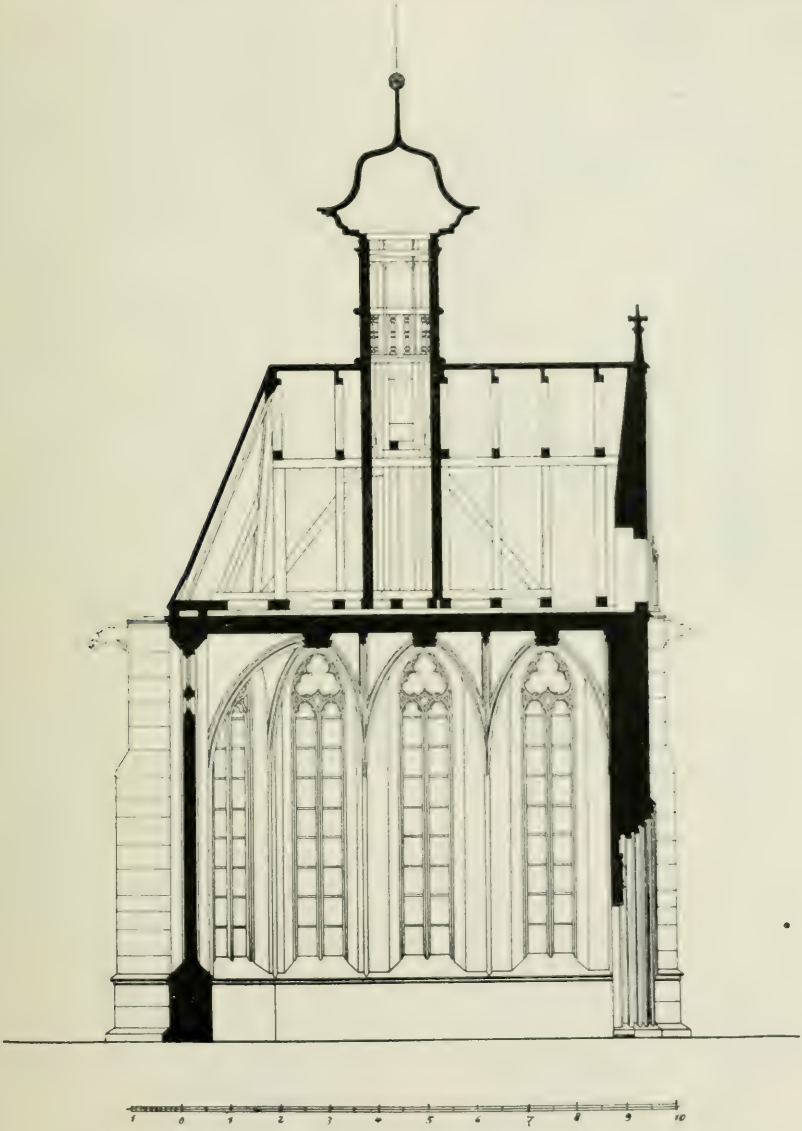


Fig. 98. St. Annakapelle. Längsschnitt.

Wasserspeier mannigfaltigster Form das in einer steinernen Rinne gesammelte Wasser auswerfen. (Fig. 95 bis 99. Einzelheiten: Fig. 100, 101.)

Die Einzelheiten des Innern sind sehr schlicht. Die Gewölbeschlußsteine tragen symbolische Darstellungen. Im Chor, der sein Junges erweckende Löwe, dann

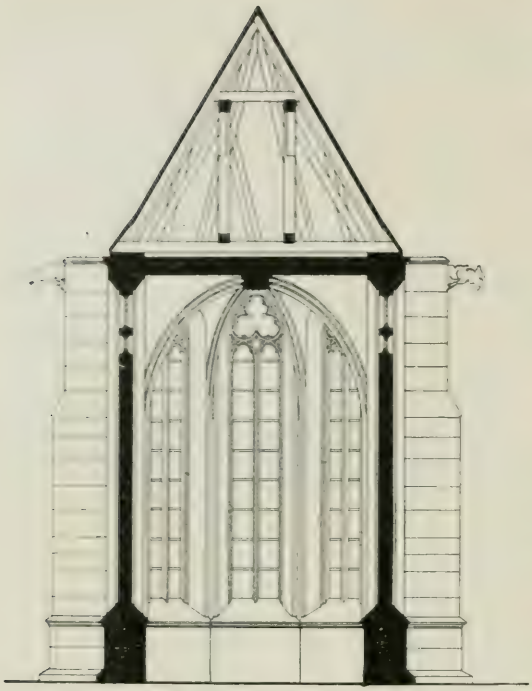


Fig. 99. St. Annakapelle. Querschnitt.

der Pelikan, endlich der Phönix. Der Löwe war, nach Mithoff, S. 122, Note 2, nach einem 1478 geschriebenen Osterbrevier mit der Umschrift versehen gewesen: hodie leo celestis vnicū catulū suu jubilando recuscitavit.

Im Tympanon der Tür befindet sich ein Flachrelief: die sog. Anna selbdritt: d. i. die Gottesmutter, ihre Mutter, die heilige Anna und das Jesuskind. Die Gestalten waren bemalt, die Kronen vergoldet. In den alten „mit schönen Farben gezierten Fenstern saßen früher die Wappen der Herrn von Woldenberg". (Mithoff, S. 122.) Ihre neue Verglasung ist 1890 unter Leitung von Geh. Baurat Cuno hergestellt worden. (Vgl. das Schriftchen: Cuno, der Dom zu Hildesheim. Lax. 1890.)

Literatur: Mithoff, S. 117; sowie das schon Seite 1 zitierte Werk Dr. Bertram, Bischöfe, auf das hinsichtlich der Familiennachrichten sowie des Wortlautes der vielfach sehr weitschweifigen Inschriften hier verwiesen wird.

Grabdenkmäler im Kreuzgang.

In dem tiefen Frieden des schönen weltabgeschiedenen Kreuzganges ist eine größere Anzahl Grabdenkmäler aufgestellt worden. (Tafel I.) Vom südlichen Flügel über den östlichen zum nördlichen schreitend, seien die Denkmäler wie folgt aufgezählt:

Nr. 51. Gedächtnistafel aus Bronze. In der Mitte großes Wappen mit quadratiertem Schild, umgeben von kleineren Wappen der

V. WENGE V. RANNE
V. DROSTE V. ASSEBVRG

Umschrift: (B. 250.)

Es ist die Ruhestätte des Levin Stephan Wilhelm, aus dem Hause des Werner Henrich von der Wenge zu Becke, der seit 1770 Dompropst zu Hildesheim ist. Die vier oben genannten Wappen sind die Ahnen väter- und mütterlicherseits. Der Bruder dieses Propstes, Franz Wilhelm Felix, ruht im nördlichen Kreuzgang. (Vgl. Nr. 69a.)

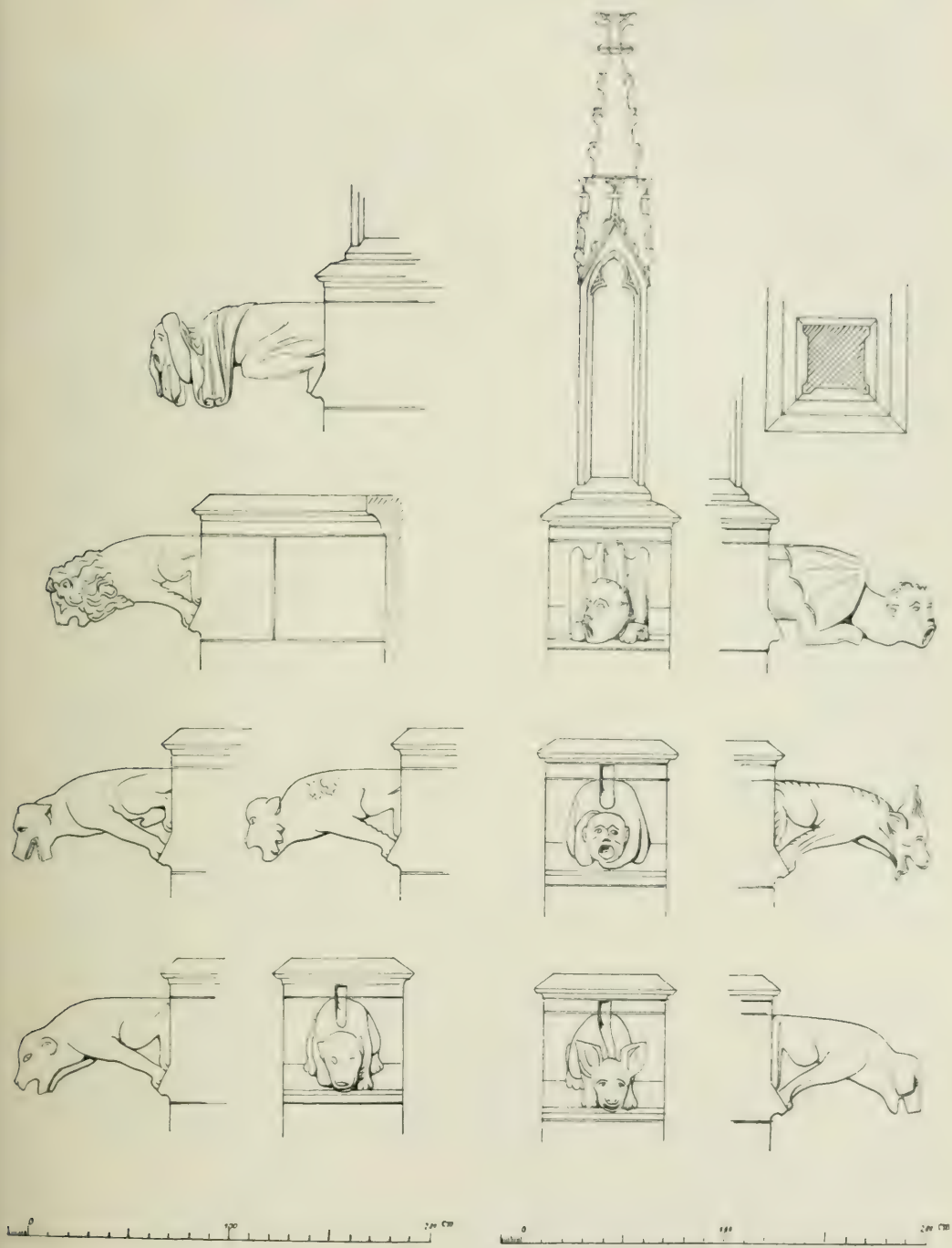


Fig. 100. St. Annakapelle. Einzelheiten.

Fig. 101. St. Annakapelle. Einzelheiten.
(Aufnahme Bolte.)

Nr. 52. Bronzetafel mit Wappen derer von Asseburg in der Mitte, umgeben von denen der Eltern:

V. ASSENBVRG. V. METTERNICH

und denen der Großmütter:

V. DER LIPPE und V. FVRSTENBERG.

Auf der Tafel steht eine Urne mit der Inschrift D. M. S. (wohl = DIVIS MANIBVS SACRVM) und der Ritterhelm, darüber ein toter Wolf als Zeichen, daß die Urne die Asche eines Toten aus gleichem Geschlechte wie der Wappenträger enthält. Die Inschrift: (B. S. 267.)

Der Inhaber, Franz Arnold von der Asseburg, geb. 1714, war seit 1777 Domscholaster. Das Grabmal ist vom Freiherrn von Beroldingen entworfen, von Mohr modelliert und durch den Glockengießer Becker gegossen; interessant als Beispiel eines im Sinne des Zopfes behandelten Urnen-Grabmales.

Nr. 53. Bronzeplatte des Kanonikus von Veltheim, 1.95 m hoch und 0.99 m breit, gegossen von dem Glockengießer Cord Mente (Abb. bei Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe Hildesheim, Tafel 12 b), ein prachtvolles und eines der ersten Werke der Frührenaissancegießkunst in Hildesheim (Taf. XVI, Fig. 102).

Die Platte ist mit reicher Umrahmung aus Ornament zwischen Ahnenwappen und Schriftbändern versehen; in den vier Ecken Medaillons. Darstellend Tugenden: oben links: SAPIENTIA, Frauenfigur, mit Schlange in der Linken, Pfau in der Rechten; oben rechts: JUSTITIA, mit Schwert und Wage; unten links: FORTITVDO, in der Rechten ein Säulenkapitell, links den abgebrochenen zugehörigen Schaft; endlich unten rechts: LIBERALITAS, einen Becher aus einer Kanne füllend. In der Mitte steht in einer oben durch eine Muschel geschlossenen Nische der Verstorbene, der ein Buch in Händen hält, in Diakonenkleidung, in eine bis zu den Füßen gehende Alba gehüllt, darüber eine befranste Dalmatik aus mit Blattornament gemustertem schweren Seidenstoff (Brokat). Der Manipel hängt über dem linken Arm; das Humerale umgibt in vielen Falten den Halsausschnitt. Als wissenschaftlich tätigen Mann bezeichnen ihn zu seinen Füßen liegende Bücher, während der Wappenschild schräg gestellt und mit dem Prälatenhut bedeckt vor diesem steht. Die Inschrift, in gotischen Minuskeln, lautet:

Anno · d(omin)i · m · d · x x x i (1531) · die viii · mens(is) may · obiyt · egregi(us) d(omi)n(u)s livinus · de · veltē(m) · v(triusque) j·(uris) · doctor · hildens(emensis) · assc(a)ffē(n)borg(ensis) · goslar(iensis) · s(anc)ti bonifatiy-halbe)r-stadensis · et · fredelā(n)t(ensis) · p(re)p̄(osi)tus · necno(n) ma-gū(n)ti-nē(nsi)s · halbe(r)s(tadiensis) · hilde(n)s(emensis) · nc · hamborg(ensis) · ecclesiae)die · Diaco(nus)[9] · cano(nicus)[9] · s(an)ctissimi · d(omin)i · nostri · p(a)p[a]e · cub(i)cu(larius) · et · ap(ostolice)[ce] · sedis · p(ro)thono(tarius) · cu(jus)[9] · anima) · r(equies)cat) · amen. †

Unter der Schrift am Kopfe steht des Gießers Zeichen: Cordt · Mente · me · fecit: davor und dahinter sein Werkzeichen $\overline{\chi\chi}$. Es ist der bekannte Stückgießer in der Echternstraße in Braunschweig, der 1541 die Grabplatte für Herzog Erich den Älteren von Br. in der Blasiuskirche zu Münden schuf und

auch für Hildesheim Geschütze gegossen hat. (Bertram. Bischöfe S. 121. Vgl. auch Döbner. Studien zur Hildesheimischen Geschichte. S. 218.)

v. Veltheim, einem der reichsten Adelsgeschlechter Niedersachsens entstammend, war Dompropst von 1507—1531.

Nr. 54. Bronzetafel, in der Mitte ein großes Wappen mit 3 Balken, schräg gestellt, ebenso in der Helmzier, umgeben von den Ahnenwappen:

VON HASENKAMPFF	VON PALAND
VON MUNNCHAVSEN	VON PALAND

Grabplatte der Brüder Karl Gottfried und Ferdinand Ludwig von der Bruggeney gen. Hasenkamp: Domkeller bzw. Senior, gest. 29. April 1750 und 24. Oktober 1773. (B. 238.)

Nr. 55. Bronzeplatte, 1,92 m hoch, 0,91 m breit, mit der erhabenen Figur des Kanonikus Theoderich von Alten; ein ebenfalls sehr interessantes, noch der ausgehenden Gotik zuzuteilendes Grab, dessen Wappenschild bereits den Einfluß der kommenden Renaissance zeigt. (Abgebildet bei Bertram, Bischöfe, Tafel 12a: vgl. Fig. 104, Taf. XVI.) Der Inhaber gehört zur bekannten Hildesheimer Bürgerfamilie von Alten. Hausfreund der Brandisschen Familie, hat er sich durch Stiftungen mehrfach ausgezeichnet; namentlich durch das berühmte Spital von Alten (siehe dieses), welches er nach den letztwilligen Bestimmungen seiner Brüder und seines Onkels 1488 im Brühl errichtete.

In der von zwei Säulen eingerahmten Nische steht der Inhaber, ein kräftiger, energischer Mann, im Gewande des Kanonikus, langer Alba, darüber die in Längsfalten hängende Tunicella (Gewand des Subdiakons) mit dem befransten Manipel über dem linken Arm. Die Ärmel der Alba sind, wie der untere Teil derselben, in knickerige Falten angeordnet. Als Kopfbedeckung dient eine Haube, ein sog. Birret. In den Händen trägt der Verstorbene das kanonische Gesetzbuch, auf das er promovierte. In den vier Ecken der Platte die vier Evangelistensymbole. Oben: Engel (Matthäus), Adler (Johannes), unten: Löwe (Markus) und Stier (Lucas); alle mit Schriftbändern. Die Randschrift in gotischen Minuskeln lautet:

Anno · d(o)n̄ (ini) · m(illesimo)^{9} - d · ii · 1502 sexto ydus · dece(m)br(is) · obiit · venerabilis · d(omi)n(u)s · Theoderic(us)^{9} · de · Alten. – In · decre(tis) · lice(n)tiat(us)^{9} · Kanonic(us)^{9} · huj(us)^{9} · eccle(sie) · ac · Archidiacon(us)^{9} · in Tzerstede · c(uj)us^{9} · a(n)i(m)a · req(ui)^{9}escat · ī(n) · pace · (B. S. 103.)

Nr. 56. Epitaphium aus Stein, L. B. DE BEROLDINGEN · 22. Febr. 1816 gestorben, Domkapitular und Reichspropst des Reichsstiftes Odenheim. Das 2,44 m hohe Grabmonument zeigt in kleeblattförmiger Umrahmung sein Wappen. Beischrift: B. 268. Der Inhaber der Platte ist den Hildesheimern besonders bekannt als Käufer des Berghölzchens, das er zu einem Erholungsorte verschönerte. (B. S. 268.)

Nr. 57. Gedächtnistafel F. A. WREDE, umgeben von vier kleineren Wappen; nämlich:

V·WREDE ZV BRVNING(HAVSEN)	V·SHADE ZV SALVEY
VON VND ZV HEES	V·RODE ZV HECKERN

Seit 1762 Domkapitular. Beischrift: B. S. 250.

Nr. 58. Grabstein: Th. A. Ketler. In den Stein sind Wappen aus Bronze eingelassen: in der Mitte das größere des Verstorbenen:

THEODORVS A KETLER, an den Ecken die der Ahnen:

KETTELER, HEGGE (Eltern) — KORFF, BESTEN (Großmütter)

Auf einem breiten Streifen aus Bronze steht die Beischrift: B. 189.

Sein Grab liegt in der Kapelle St. Vincenz und Annastatius im Dome (G in Fig. 14, Taf. I) und wurde das Monument später in den Kreuzgang übertragen. (B: 189.)

Nr. 59. Grabplatte des Kanonikus Franz Anton von Wissocque. Ebenfalls wie der vorhergehende, mit Wappen des Trägers in der Mitte, bezeichnet: WISSOCQE. Daneben ein Kelch mit einer Hostie darüber; die Wappen der Eltern bzw. Großmutter lauten:

WISSOCQE, CHASTELER — oben. FLECHIM, BERLAVMONT — unten.

Die Inschrift auf Bronzeband, das den Grabstein rings umgibt, bei B. 188.

Er war sehr tätig für die Wiederherstellung der Domgruft 1660 und ist auch dort beerdigt. Seine Grabstätte bezeichnet daselbst eine Sandsteinplatte mit der Inschrift in Messingbuchstaben:

FRANC · ANTON · DE · WISSOCQVE · CATH · ECCL · HILD · CANON ·
ET · DECHANVS · S · ANDREÆ · OBIIT · 15 · KAL · OCTOB · MDCLXV ·
R · I · P ·

Nr. 60. Metallwappen: quadrierter Schild, doppelte Helmzier, ohne Beischrift.

Nr. 61 a—e. Fünf Metallwappen der von Lützerode. Ursprünglich war die Grabplatte im alten Paradies aufgestellt; die Bronzeschilde kamen später nach Abbruch desselben an die jetzige Stelle. (Beischrift B. S. 192.)

V · LVTZERODE — V · ROLSHAVSEN
V · DER RECKE — V · DER LIPPE ·

Ein Söhnchen von ihm, das kurz danach starb, wurde in der Georgskapelle im Dom beigesetzt.

Nr. 62. Das Epitaph des (26. Juli 1688 †) kurkölnischen Wachtmeisters Friedrich Josef von Bockenvörde gen. Schüngel; ein Bruder des Domkellers Ernst Leopold von Schüngel, ursprünglich ebenfalls im Paradies aufgestellt. Allianzwappen v. Schüngel und v. Landsberg, Umschrift in zwei Zeilen bei B: 192.

Nr. 63. Eine sehr wertvolle Bronzeplatte von 1,22 m Höhe, 0.58 m Breite, die des Domvikars Hermann Berkenvelt. Das Grab ist dem des Herrn von Alten stilistisch nahe verwandt, mit dem der Inhaber auch befreundet war; er war sein Testamentsvollstrecker. In den Ecken wieder die vier Evangelistensymbole wie beim Altenschen Grabmal. Die Figur des Verstorbenen, etwas seitlich genommen, zeichnet sich besonders durch die bewegte Haltung im Faltenwurf aus. Auch das Gesicht ist sehr gut modelliert. Die Formenwelt ist noch gotisch, statt der Säulen des Altenschen Reliefs Pilaster. (Abgebildet bei Bertram, G. B. Taf. VI; Fig. 103, Taf. XVI.) Die Beischrift lautet in gotischen Minuskeln:

Anno · domini · M · ° – d · x i x (1519) · x x i x° mensis decē(m)bris · obiyt · honorabilis · vir · d(omi)n(us.)ˢ – herman⁹(nus) · ber – ke(n)velt · vicarius · huj⁹(us) · ecclesie · cu⁹(jus) · a(nn)(m)a · requiescat · i(n) · pace · amē(n) · (B. S. 118.)

Nr. 64. Ein hervorragendes Werk der Gravierkunst das Grabmal des Dompropstes Eckhard von Hanense, von 1460. (Fig. 106. Taf. XVII.) Die Platte hat 2 m Höhe, 0,75 m Breite, und besteht aus drei Teilen, die zusammengeschweißt sind. Das Bild des Verstorbenen steht in einem reich gezierten sog. Eselsrücken, der auf Konsolen ruht. Die Figur selbst ist liegend dargestellt, denn der Kopf liegt auf einem Kissen; eine etwas unklare Auffassung. Der Propst hat eine glatte mit Ärmeln versehene unten bordierte Dalmatik an, unter der die Alba hervorschaut; interessant der doppelte Kragen; der äußere, wie die Manipel mit über Eck liegenden Borden benäht. Eine weiche hohe Birette bedeckt das Haupt, dessen Antlitz recht charakteristisch in den Linien dargestellt ist. Ein liturgisches Buch in seiner Hand, mit dem Heiland auf der Weltkugel, trägt die Inschrift ihesus. Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet:

Anno · d(omin)ī · m° · cccc° – l x · kalē(n)das decē(m)bris · obiit · veñ(era)bilis · d(omi)ñ(u)s · eghard(us)[9] · de · hanē(n)ze · p(re)posit(us) · – p̄(er) longa · tē(m)pora · – eccl̄ē(sie) · hilden(semen)sis · ēt · p̄(re)p(osi)tus · eccl̄ē(sie) · s(anc)tē · mauricii bene · meri(tus)[9] · cuj(us)[9] · a(n)i(m)ā · req(ui)escat ī(n) · pace · amen. (1460.)

Eckhard von Hanense, Zeitgenosse Burckhardt Steynhoffs, wirkte gleich diesem sehr segensreich. Als Propst reformierte er die Klöster, seine Schwester Hillegund im Kloster der Magdalenerinnen zu Hildesheim war im gleichen Geiste tätig. Besonders die Neustadt lag dem Propst am Herzen, 1443 besserte er das Spital Unserer lieben Frau auf der Günterstraße daselbst auf, das Leprosenhaus, und half bei der Errichtung der Antoniuskapelle. Er wurde vor dem von ihm begründeten Magdalenenaltar im alten Paradies bestattet; der Altar wurde im XVII. Jahrhundert aufgehoben und die Grabplatte kurz vor Abbruch des Domturmes in den Kreuzgang versetzt. (B. S. 97.)

Nr. 65. Grabplatte des Kanonikus und Archidiakons Eckhard de Hanense. (Fig. 107. Taf. XVII.) Das Grab dieses Domherrn befand sich ursprünglich ebenfalls im Paradiese, wo er 1482 den Altar des heiligen Bernward dotiert hatte. Die Platte aus Bronze, 1.88 m hoch, 0.91 bzw. 0.89 m breit, ist als Flachrelief im Guß ausgeführt, nicht wie Nr. 63 und 64 in Linienzeichnung. Der Verstorbene steht auf einem Plattenfußboden, zu Füßen sein Wappenschild, das einen Hahn trägt. Sehr hübsch ist die Kleidung durch ihre Einfachheit: die Alba ist glatt, das Oberkleid, hier eine Kasel, ist bestickt mit dem Gabelkreuz, das ein hübsches Vierblattmotiv zeigt. Der Manipel über der linken Hand ist mit Rauten bestickt; in den Armen hält der Verstorbene einen Kelch. Auch hier ist der Konflikt durch das unter den Kopf geschobene Kissen geschaffen, so daß man nicht weiß, soll die Figur ruhen oder stehen. Sonst ist das Grabmal sehr schlicht. Vier Evangelistensymbole in den Ecken, der Grund zwischen diesen und der spätgotischen Architektur durch Linienschraffur gehoben, so daß die patinierten Kanten jetzt eine Zeichnung auf grünem Grunde ergeben. Die Beischrift lautet:

Anno · d(ō)m̄(in)i · millesi(m)ō — quadrī(n)gē(n)tesī(m)o nonagesi(m)ō q̄(ua)rto alte(r)a die p(ost)ts b(ar)tholō(mei) — obiyt vene(r)abil(is) d(omi)ñ(u)s — Eggeh(ar)d(u)s de hanē(n)ze Canonīc(u)s et archidiacō(nu)s h(uju)s eccl(esi)ē. (1494.)

Nr. 66. Grabmal des Advokatus Eckhard von Hanense, ebenfalls in flacher Linienzeichnung meisterhaft hergestellt. (Fig. 105, Taf. XVII.) Der Inhaber ist hier richtig als liegende Figur (ohne Fußbodendarstellung) behandelt. Die Dalmatik ist ebenfalls, wie bei der Platte Nr. 64, mit einer breiten Borde mit Zierwerk, eingefaßt, ebenso der Ärmelrand. Der Manipel ist reich befranst und mit rechteckigen, wohl Ausschnitten bunten Materiales, bestickt. Auf dem Kopfe trägt der Verstorbene eine kleine Kugelmütze mit Quaste (eine sog. Gugel), unter der kokett ein Stirnlöckchen herausschaut. In den Armen hält er ein großes Buch, dessen Rand mit Petriosen (Steinen) besetzt ist und der Darstellung auf der Vorderseite Christus auf dem Regenbogen. Sehr schön ist das Rankenwerk der Figur gezeichnet: eine freie Auffassung von Maßwerk ins Kunstgewerbliche übersetzt. In den vier Ecken wieder die Evangelistenzeichen, die Ränder mit doppeltem Schriftband in gotischen Minuskeln zeigen die gereimte Inschrift:

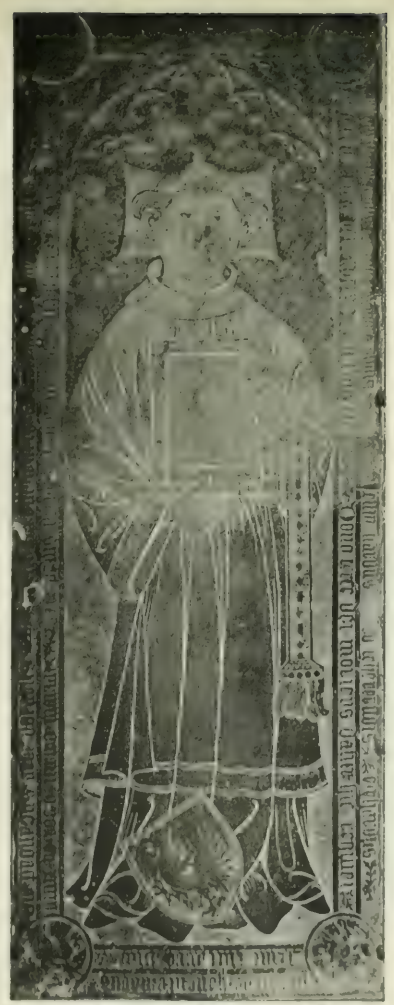
M(ille)(centum) bis binis annis domini quoque quinis (Blume)
Virtutem nardus festo ghertrudis (Blume) eghardus (Blume) —
Stirpe hanense natus — vir providus arte docatus (Greif)
Hildensemensis ac prepositus velut (velid) ensis (Vase mit Blumen) —
Ecclesie jura defendens non sine cura (Blume)
Dono certe dei moriens datur hic requiei (Blume) —
Hinc succure pia (Blume) — nunc te rogo virgo maria (Blatt)
Ne penis detur sed cum sanctis glorietur. (Blumenband.)

Zwischen den einzelnen Absätzen der Schrift sitzen — wie angedeutet — kleine Buchzeichen: Blumen, Vogel, eine Vase usw.

Der Propst hatte schwere Lebensschicksale, deren Ursachen noch nicht aufgeklärt sind. Er wurde im Turme zu Steuerwalde zwei Jahre festgehalten, bis zu seinem 1405 erfolgten Tode. Eine Anspielung darauf ist die Inschrift in dem von einem Engel gehaltenen gewundenen Bande an dem oberen Rande der Grabplatte: (sit) domino gratus cum justis salvificatus. (B. S. 86.)

Nr. 67. Grabmal Bischofs Otto I. von Woldenberg (1260—1279). Die beste Arbeit in Bronze mit Grabsticheltechnik. (Fig. 108.) Während — namentlich in französischen und englischen Werken — vielfach nur die Wappen und Inschriften in Bronze hergestellt und in Steinplatten eingelassen wurden, hat man hier diese bequeme Technik zur Seite geschoben und die Platte gegossen und graviert. Es ist die zweitälteste dieser Art in Deutschland. (Die älteste die des Bischofs Yso (gest. 1231, in der Andreaskirche in Verden. Vgl. B. S. 74.)

Der Bischof, eine jugendliche und schöne Erscheinung, in reicher Tracht: nach der Darstellung stehend. Die Gewänder sind besonders gut behandelt, vorzüglich gezeichnet. Die Füße stecken in reichen Sandalen, die mit bandartiger Aufnäharbeit geziert sind. Über der einfachen Alba sehen die Enden der Stola hervor, darüber hängt die Dalmatik. Sie ist von einem breiten mit aufgenähten Rosetten gezierten Rande umgeben, seitlich aufgeschlitzt. Die über ihr hängende Kasel ist, wie der bewegte Faltenwurf zeigt, aus weichem Stoff, oben mit einem schön mit Steinen und Rosetten gezierten, breiten Rande benäht. Der Schutzkragen für diese kostbaren Kleider, das



Advocatus de Hanense 1405.

Domprobst Eckhard von Hanense 1440.

Archidiacon Hanense 1494.

Hildesheim. Domkreuzgang. Erzgrabplatten des XV. Jahrh.

Humerale, wird im Halsausschnitt gerade sichtbar. Die gestickten Ärmel der Dalmatik sehen über der Kasel heraus und in diesen die eng anliegenden der Alba. Links trägt der Bischof den Manipel, welcher mit Borte und Steinchenbesatz geziert ist. Der Handschuh zeigt ein aufgenähtes Bischofskreuz. Die Bischofsmütze, eine niedrig gehaltene Inful hat den üblichen Bortenbesatz, die beiden Bänder (Pendilien) sind seitlich des lockenreichen Kopfes sichtbar. Der Bischofsstab, den der Verstorbene in der Hand hält, ist noch im Domschatze (S. 108, Fig. 78) erhalten, er wurde ihm vom Domkapitel verehrt. In der Linken trägt der Bischof das Modell einer Burg, des Woldenberg, die er dem Bistum erwarb und mit einer starken Wehrmauer an der Südseite befestigte. Die Inschrift in gotischen Majuskeln am Rande der Platte besteht aus Datum und vier — wie bei Adelogs Grab — verstellten Hexametern, die Bertram (B. S. 74) wie folgt auflöst:

† ANNO · D(OMI)NI · M. C. C. L. XX · IX · IV ·
NON(AS) — IVLII · OBIIT · |
OTTO · DE · BRVNSVIC · PRESVL · HIC ·
NOBILIS · ORTVS · HIC · SITVS · EST ·
OPTO · CELVM · — QVOD · SIT · SIBI ·
PORTVS · HOC · DEDIT · — ES · TIBI · QVI ·
CINIS · ES · WERNHERVS · ET · ORAT · |
VT · REQVIES · SIT · PLENA(QVE) · SPES ·
TVA · P(RO) · NECE · PLORAT ·

Fig. 108. Grabplatte Bischofs Otto I.

Die Zahlen über der Schrift bezeichnen die Art, wie sie auf der Platte in Wirklichkeit verteilt ist. Als Stifter wird ein Wernherus genannt, der nach Bertram vielleicht der Domherr und Pfarrer Werner ist, welcher zu jener Zeit vorkommt; die Arbeit selbst dürfte einheimisch sein. (B. S. 74 und Einleitung S. 16.)

Nr. 68. Grabmal Adelogs, bereits Seite 39 besprochen. Zwischen diesen und dem nächsten Nr. 69 stand nach Mithoff, S. 119, früher die sehr beschädigte Grabplatte eines Mitgliedes der Familie von Alten mit der kaum lesbaren Inschrift in gotischen Minuskeln:

. . . obiit venerabil(is) vir d(ominu)s de alten . . .

wahrscheinlich ist diese identisch mit der Grabplatte Nr. 100 des Planes bei

Bertram, welche laut Angabe S. 118 daselbst dem Domherrn Bruno von Alten angehörte, der folgende Inschrift hatte: (anno domini m) v^{c} x v iii. die vener (16) decima mensis d(ece)mbr(is) obiit venerabil(is) ac nobil(is) vir dominus bruno de alten hujus ec(clesie) subdiacon(us) et p(rae)p(osi)tus in medinge (cujus anima) requiescat in (pace). Interessant an dieser Platte war die Technik. Die Umrisse waren mit einem schwärzlichen Kitt (aus Kohle und Gips) in die Grabplatte eingelassen (Niello).

Nr. 69 a. Bronzetafel in architektonischer Umrahmung, zum Andenken an Franz Wilhelm Felix von Wenge, † 20. Mai 1784, Bruder des unter Nr. 51 genannten Dompropstes. Das Ephitaph ist dem des Bruders nachgebildet und zeigt wieder die Wappen der Eltern und Großmutter.

V. WENGE V. KANNE
V. DROSTE V. ASSEBVRG

Grabschrift bei B. S. 250.

Nr. 69 b. Bronzetafel des Domkapitulars August Anton von Haxthausen, † 23. Januar 1789. Die Ahnenwappen sind:

V. HAXTHAVSEN V. ASSEBVRG
V. WESTPHALEN V. HAXTHAVSEN.

Grabschrift bei B. S. 267.

Nr. 70 a. Bronzetafel mit der Inschrift in gotischen Minuskeln, Erinnerungstafel an den Arzt Nikolaus von Höxter, magister in artibus und baccalaureus, bekannt durch mehrere Stiftungen im Dom und Godehardikloster, sowie in Hildesheim: als hervorragender Mann befreit von Schoß, Wacht und Ausfahrt. (U. 3, 513.)

Obiit · magister · nycolaus · de · huxaria · liberalibus artibus · ymmo. medicinalibus · multum · peritus · confrater · et · hujus · ecclesie · magnus.
amicus · cujus · anima · in · sancta · pace · requiescat · amen · orate. deum · pro · ev · anno · domini · m · cccc · xxix. (B. S. 93.)

Taf. 70 b. Bronzetafel zum Gedächtnis des Domkapitulars W. Mauchenheim, gen. von Bechtolsheim, † 4. Juli 1779, auch Dechant des Ritterstifts S. Burchard in Würzburg.

Die Ahnen lauten:

V. BECHTOLSHEIM V. FVCHS
GR. F. F. FVCHS V. GREIFENKLAV.

Die Inschrift bei B. S. 251.

Rosenstock Außenseite Chor.

Am Chor befindet sich der sog. 1000jährige Rosenstock. (Plan, Tafel I, Nr. 26 und Fig. 87. Taf. XIV.) Die älteste Nachricht über ihn stammt von dem Hildesheimer Geschichtsschreiber P. Georg Elbers S. J. (geb. 1607, gest. 1673), der zuerst schriftliche Notizen über das mutmaßliche Alter des Stockes und seine Verwebung in eine Sage aus der Zeit Ludwigs des Frommen gegeben hat. Jedenfalls hat sich bei einer Restaurierung 1880—90 herausgestellt, daß die Hauptwurzel bis unter die Krypta reicht, wo sie unter dem Altar hervor

durch das Fenster wuchs und außen einen neuen Wurzelstock bildete (nach Cuno a. a. O. S. 12). Der Rosenstock hat so nach und nach verschiedene Schösse getrieben, die mit Jahrzahlen versehen sind.

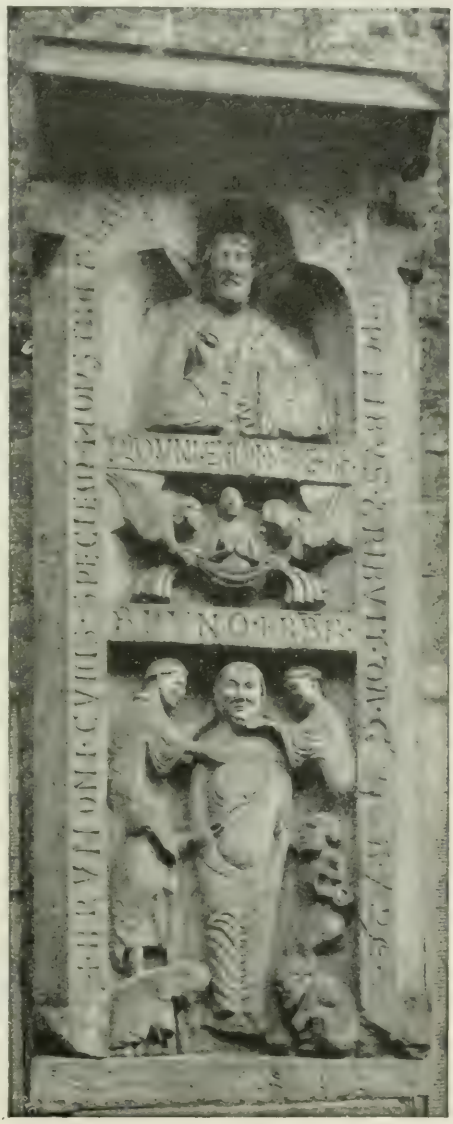
An der Südseite des Chorquadrates befindet sich nun das interessanteste Steinbildnis der Frühzeit, die Grabplatte des Presbyters Bruno.

Grabplatten Südseite Chorquadrat.

Presbyter Bruno.

Über Bruno ist uns wenig überliefert. In Urkunden kommt er vor als Priester (presbyter oder sacerdos), auch als Keller (cellerarius) von 1181 bis 1194. Eine chronistische Notiz sieht in ihm den Stifter des (abgebrochenen) Martini-Altares in der Gruft: seine Wohnung soll im Hause Pfaffenstieg Nr. 7 gewesen sein (siehe bürg. Baud.)

Sein Grabmal, eine Steinplatte von 2,18 m Höhe, 0,92 m Breite und 0,24 m Stärke steht auf einem Kragstein, geschützt durch ein Gesims mit Hohlkehle. (Fig. 109.)



Nr. 109. Chorquadrat Südseite. Brunos Grabplatte.

In drei Nischen sind dargestellt, zu oberst: Christus, mit langem Haar und Bart, in einer Toga, vom Kleeblattbogen der Nische gleich einem Nimbus umgeben. Diese Darstellung ist sehr selten. Die innere Leibung des obersten Kreisbogens trägt die drei Strahlen, in den Zwickeln steht α und ω. Christus erhebt segnend die Hand; ein Buch in seiner Linken trägt die Aufschrift:

VENITE BENED(ICTI) PATRIS MEI
(Matth. 25, 34)

und spielt an auf die Handlung in der mittelsten rechteckigen Nische: die Auferstehung der Seele des Verstorbenen.

Zwei Genien (Engel) mit verklärtem Ausdrucke in den Zügen tragen auf einem Bahrtuch die Seele des Verstorbenen (dargestellt als nacktes, betendes Kind) gen Himmel.

Die Inschrift darüber lautet:

Q(VAM) D(IV) · VNI · EX · MI(NIMIS) · M(EIS) · FE(CISTIS) ·
M(IH)I · F(ECISTIS) · (Matth. 25, 40.)

darunter: BRVNO · PR(ES)B(YTER). Sie spielt an auf die irdische Tätigkeit des

Verstorbenen zum Wohle der Armen und Elenden. Die unterste Szene zeigt die zärtliche Sorge der Hinterbliebenen um den Leichnam. Er ist eingewickelt wie eine Mumie: oben bemühen sich zwei Mitbrüder, an Haar und Tracht als Geistliche erkennbar, in der Mitte stehen links und rechts mit Fellen schlecht bekleidete Arme, der Rechte durch die Krücke als Lahmer gekennzeichnet; die unteren stark verkleinerten, verstümmelten Figuren hatten wahrscheinlich Handkrücken, waren demnach Aussätzige, da sie ja den Boden nicht berühren durften. Um das Ganze steht die Inschrift:

† BRVNONI · CVIVS ·
SPECIEM · MONSTRAT · LAPIS ·
ISTE · QVI · SVA · PAVPERIBVS ·
TRIBVIT · DA · GAVDIA
CHRISTE. (B. S. 62.)

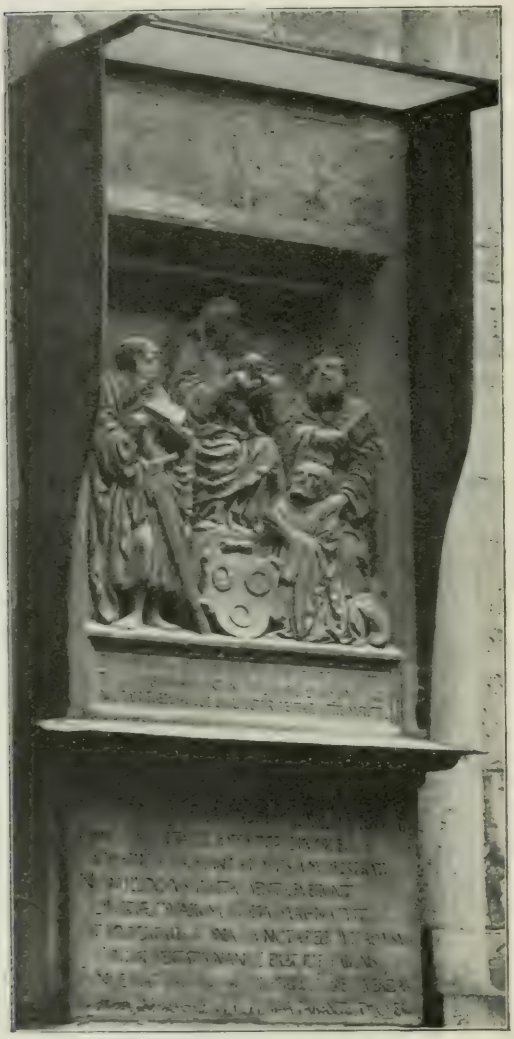


Fig. 110. Dom. Grabmal Freidags.

Grabstein Domkeller Freidag.

Der Grabstein Freidags, des Stifters des Lettners, hängt an der Südseite neben der Grabplatte Brunos. (Fig. 110.)

In der Mitte einer rechteckigen, mit Schrägen und Hohlkehlen umrahmten Platte sitzt auf dem Throne die Gottesmutter, das Christuskind im Schoße; rechts und links die Nebenpatrone des Domes, Petrus und Paulus mit ihren Attributen, davor knieend der Donator selbst mit sprechendem Gesichtsausdruck. Vor dem Throne steht das Wappen, drei Ringe, darunter in einem schmalen Schriftband in lateinischen großen Buchstaben:

EPITAPHIVM CVM FAMILIAE VETVSTATE TVM PIETA
TIS COMMENDATIONE NOBILIS VIRI DOMINI AR
NOLDI FREIDAG DE ECCL(ES)IA ET PAVPERITATE
MERITI OPTI(M)E

Unter dieser feiern fünf Distichen Fridags Wohltätigkeit, besonders seine Armenstiftung.

HIC JACET ARNOLDVS PARVA FREIDAGVS IN VRNA
QVI NON PARVVS HONOS ORDINIS HVIVS ERAT
NANQVE VOLVPTATES ODIT, VIXITQVE PVDICE
VIRGINITATIS AMANS, HOSTIS AMORIS ERAT ·
NON ILLI LVXVS IRRITAMENTA FVERVNT
DIVITIAE QVARVM COPIA MAGNA FVIT
AC PAVPERTATIS BONA CVNCTA RELIQUIT AD VSVS
CVR: PAVPERTATIS NANQVE ERAT ILLE PARENS
FVNDE PIAS LACHRIMAS PAVPERTAS, FVNDE QVERELAS
DVM FREIDAGVS OBIT · ORBA PARENTE TVO ES. (B. S. 136.)

Überblickt man die dargestellten Denkmäler nochmals inhaltlich, so fällt sofort die große Gedankentiefe der ältesten, romanischen Zeit auf, die auch in der Inschrift den Reiz der Poesie liebt. (Vgl. Adelogs Grab.) Später tritt als neues das gravierte Grab hinzu, das in seinem besten Beispiel, zugleich dem frühesten mit dem Bischofs Otto I. beginnt. (Ende XIII. Jahrhundert.) Ihm folgen als gute Nachahmungen die Grabplatten derer von Hanensee, bei denen langsam die Klarheit der Darstellung (Standfigur oder Grabfigur) sich verwirrt. Cord Mente bringt dann mit dem plastischen Bronzegrab ein neues Element in die Grabmalkunst hinein. (1531.) In der Folge wird es dann Gebrauch, statt der Figur die Geschlechterwappen und Familiennamen nebst Titeln und Rang in mehr oder minder weitschweifiger Weise anzugeben.

II. Stiftskirchen.

Hildesheim besaß außer dem Domstifte mehrere Kollegiatstifte, und zwar als ältestes das Kollegiatstift auf dem Moritzberge, das — zuerst Nonnenkloster — nach 1058 zum Kollegiatstift von Bischof Hezilo eingerichtet wurde. (Die Baulichkeiten siehe Kreis Marienburg.)

Das heilige Kreuzstift errichtete Hezilo kurz vor seinem Tode. (Vor 1079.)

Unter Bruning, dem entthronten Bischof, entstand auf seine Veranlassung das Sültestift für Regular-Kanoniker vor 1120. Das namentlich auch für die Stadt Hildesheim selbst bedeutendste Stift, das Andreasstift an der Andreaskirche wurde im Jahre 1200 errichtet.,

A. Das Andreasstift.

Literatur: Dr. A. Bertram, Geschichte Bistum, S. 217, 234. — Mithoff a. a. O. S. 150. — Janicke, Urkundenbuch I. Nr. 557, 579, 602, 629, 636.

Im Jahre 1200 gründete der Priester und Domherr Johannes Gallicus aus eigenen Mitteln ein neues Kollegiatstift zu St. Andreas. Es wurde durch Bischof Hartbert am 29. November 1200 bestätigt. Der Dechant des Stiftes war gleichzeitig Pfarrer an der Kirche, der Vikar und die Kanoniker hatten ihm

Hilfe zu leisten. Der Vikar wurde durch den Propst, der gleichzeitig Archidiakon war, ernannt. Dieses Kollegium wurde 1205 durch Papst Innocenz III. bestätigt, erhielt Schutzbriefe durch Kaiser Otto IV. 1209 und 1210.

Das Kollegiatstift blieb auch nach der Reformation bestehen und hielt, nachdem die Kirche den Protestanten übergeben war, seine Gottesdienste in der St. Laurentiuskirche am Domkreuzgang und später in der Kartause. Das Stift selbst wurde 1810 aufgehoben.

Mit dem Kollegiatstifte war eine Schule, die des Andreasstiftes, verbunden, welche sich seit Ende des XII. Jahrhunderts mit dem Aufblühen der Stadt gut entwickelte. Da der Domscholaster gleichzeitig auch die Aufsicht über die außerhalb der Domfreiheit liegenden Schulen hatte, so kam es bald zu Schwierigkeiten zwischen Stift und Dom, denn es lag letzterem daran, die anderen Schulen nicht zu stark werden zu lassen. So erwirkte denn das Andreaskapitel 1225 einen Erlaß vom Mainzer Erzbischof, wonach die Stiftsschule unabhängig bleiben sollte und 1228 wurde durch Papst Gregor IV. diese Bestimmung bestätigt und der Schule freigestellt, einheimische und auswärtige Schüler aufzunehmen. (Weiteres im zweiten Band unter: Schulen.)

B. Die Andreaskirche.

Literatur: Mithoff a. a. O. S. 149 ff. — Beiträge zur Hildesh. Geschichte II. — Dr. Bertram, Geschichte Bistum. S. 365, 444. — desgl. Geschichte Bischöfe, S. 131. — Oldecop, Chronik, S. 21. — Henning Brandis Diarium, Ausgabe L. Hänselmann, Hildesheim 1896. Gerstenberg. S. 22, 171. — Joachim Brandis d. jüngeren Diarium. Herausgegeben von M. Buhlers, Hildesheim 1903. Gerstenberg. S. 7, 11, 53, 65.

Geschichte. Vor 1038. Schon zur Zeit Bischofs Godehard muß die älteste Kirchenanlage bestanden haben. Wolfher erzählt, daß der Bischof kurz vor seinem Tode noch äußerte, bei dem heiligen Andreas zu beten. Nach seinem Heimgange wurde die Leiche des hohen Würdenträgers auch dort aufgebahrt (am 6. Mai 1038). Von dieser ältesten Anlage hat sich nur die Westpartie erhalten. (Im Grundriß Abbildung 113 schwarz angelegt.)

1195. Aus einer Urkunde Bischofs Konrad I. von 1195 war damals die Kirche frei von vogteilicher Gewalt; als Zeichen dafür, daß sie diese selbst ausübte, hing an der nordwestlichen Ecke des Turmes bis in die neueste Zeit ein Halseisen. Der Umfang der Pfarrei war groß, zu ihr gehörten auch die Einwohner von Bavenstedt und Drispenstedt.

Ende des XIII. Jahrhunderts entschloß sich die Bürgerschaft zum Neubau eines größeren Gotteshauses. Sie wurde dabei lebhaft von den kirchlichen Behörden unterstützt. 1297 erteilte Burchard, Erzbischof von Magdeburg, und Hermann, Bischof von Halberstadt, einen 40tägigen Ablaß für Beisteuern zum Bau des Chores und zur Ausstattung. Bischof Siegfried von Hildesheim hatte diesen Ablaß im gleichen Jahre ausgeschrieben, dazu kam von Rom aus datiert ein weiterer Ablaß zugunsten der Kirchenfabrik.

Nachdem so eine gewisse Sicherheit für einen gleichmäßigen Zugang von Beisteuern gegeben war, konnte an die Ausführung der Pläne herangeschritten werden, welche in gewaltigen Dimensionen vorgesehen waren. Die Nachteile blieben freilich nicht aus, die Wölbung des Mittelschiffs war technisch unmöglich und die ungeheuren Dimensionen verschlangen so große Mittel, daß die Kirche nie fertig wurde.

Begonnen wurde mit dem Bau am Chor: 1389.
„m°cccl xxxix (1389) jar · wart · dusse kour angheleyt alvor war" lautet die Inschrift in gotischen Minuskeln am östlichen Strebepfeiler, neben dem nordöstlichen Portal.

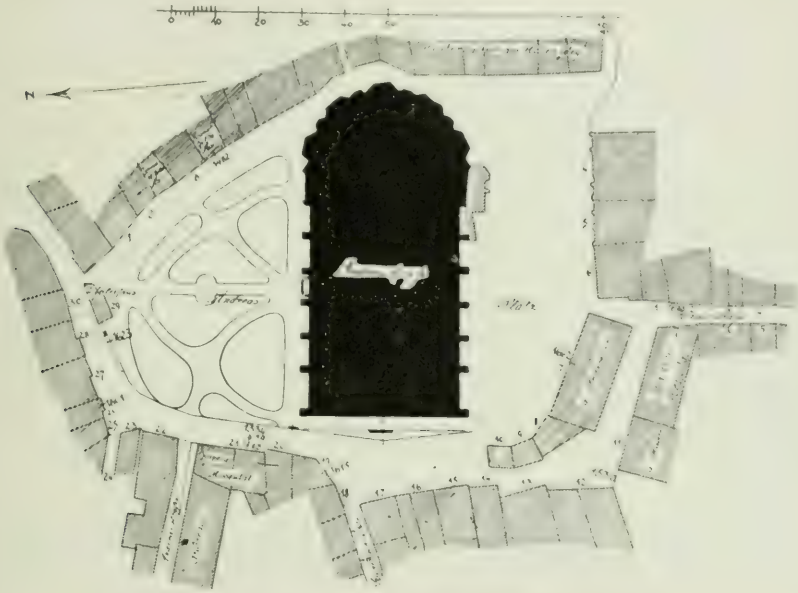


Fig 111. Lageplan des Andreasplatzes (ehemaliger Friedhof).

Am gleichen Strebepfeiler neben dem mittleren Eingange dieser Seite steht in gleicher Schrift:

† Na ghodes vort m°cccc vnde 1415.
x°v° (1415) jar wart dit murwerk reyde.

Demnach dauerte der reiche Chorbau sowie der Verbindungsbau bis zu dieser Tür über 25 Jahre. Das nördliche Seitenschiff wurde laut Inschrift (in lateinischen großen Buchstaben) am inneren Wandpfeiler

ANNO DOMINI MCCCCIIII CONSTRVCTA EST 1404.
HEC NOVA PARS HVIVS MONASTERII

begonnen.

Es scheint, daß man sich ursprünglich darauf beschränken wollte, die Kirche nur bis zu der noch in gutem Zustande befindlichen alten romanischen Westseite fortzuführen. Nachdem zirka 100 Jahre das Gotteshaus mit seiner vorgelagerten niedrigen Westfront, so wie es uns der Langesche Stich (Fig. 112)

noch zeigt, gestanden hatte, kam auf Beschluß des Rates, der 24 Mann, des Dechanten und des Stiftskapitels, der Älterleute der Gemeinheit, der Ämter und Gilden der Neubau einer um 26,5 m nach Westen vorgeschobenen Westturmanlage zur Ausführung. Oldecop erzählt darüber: „Das Fundament des Turmes wurde fünf Ellen tiefer gelegt, als die Eckemeckerstraße hoch war,
1503. und ward dieses Jahr (nämlich 1503) große Arbeit daran getan. Der Meister und Steinhauer hieß Arnd Molderan. Luder von Barfeld der Ältere und

Fig. 112. Hildesheim. Andreaskirche vor dem Ausbau der Westfront. Von Süden. (Nach Lange)

Meister Wilhelm von Salzenhusen waren das Mal der Kirche Älterleute. Sie meinten die Sache mit Treue. Bei der Zeit wurde angefangen, die Kirche mit Kupfer zu decken. In und außer Hildesheim spendeten zu dem neuen Turme viel fromme Herzen große Geldbeiträge in ihren Testamenten.“ Dieser Vorverhandlungen und der Grundsteinlegung am 31. Juli 1503 gedenkt Brandis in seinem Diarium. Er schreibt:

„In dem sulven jare (1501) donnerdach na Lucie bewilden de Rat vnde XXIIII man den olderluden to sunte Andrease (wären Hans Pining, Hermen Einem, Jakob Kerlebeke, Wilhelm Saltzenhusen) dat se mochten anheven, de kerken lenger to buwende, vnde darto in hulpe nemen den deken to sunte Andrease, ok vam capitele twe provende to hulpe erlangen, alse se des woleir wes geboden hadden. Anno III (4. April 1503) dinsdach na Judica weren de Rat unde XXIIII man, de deken unde dat capitel dar vnde besegent.

Vridages (7. April) darna leten de Rat unde XXXIIII vorboden de olderlude der meinheit, de ampte unde gilde. De vulborden alle. Mandages am awende vincula Petri (31. Juli) was rochtich, dat men dar den ersten stein tom torne leggen wolde unde scholde. Dar stunt de Augustiner unde predikede, unde de papheit an sunte Andrease gingen darby mit dem hilligen sacramente. Dar stunt ein becken, dar de lude inne opperden, gingk herliken to."

Der Turmbau selbst, von Molderam aus Einbek entworfen (Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 109), gedieh bis zur Höhe des Kranzgesimses der Kirche, die Seitenschiffe wurden an dem alten Westturm vorbeigeführt bis zur neuen Westfront, beendet bis 1504, laut Jahrzahl am letzten westlichen Strebepfeiler, 1504.
der auch die Buchstaben L. V. D. enthält. Der Bau dieser Turmfront ging langsam vorwärts, 1515 brachte man die Figur der Maria, begleitet von den 1515.
heiligen drei Königen, und das Stadtwappen über dem Portal an.

Durch den Beginn der Stiftsfehde 1519 erlahmte der kirchliche Eifer und die Mittel blieben aus, dazu kam der Zwiespalt durch die religiösen Streitfragen der Zeit. In einer Höhe von 29,20 m blieb der Bau schließlich liegen und wurde 1537 mit einem hölzernen Glockenhause abgeschlossen. Im 1537.
Jahre zuvor hatte man noch einen Dachreiter aufgesetzt. Diese äußere, höchst malerische Erscheinung behielt die Kirche bis zum Neubau des Turmes, bis Anno 1883. (Vgl. Fig. 112.)

Die aufgestapelten Baumaterialien wurden zu anderen Zwecken verwandt: „Man fing an, die behauenen Steine und den Kalk von St. Andreas abzubringen und in die Stadtgräben vor die Wälle und in die neuen Zwinger zu legen. Darnach blieb die Arbeit am Thurm zurück", so berichtet Adelog.

Bei der Einführung der Reformation in Hildesheim spielt die Andreaskirche eine besondere Rolle. Brandis schreibt in seinem Diarium:

„In sunt Bartholomei dage, wor des fridages avende spade, kemen hir de gesandten der stede Maideborch (Magdeburg), Brunswich, Gosler, Gottingen, Hannover und Eimke und handelenden den folgenden sunnavent den gantzen dag mit denjennen, so vor Hildesheim raden, al darup, dat se wolden luttrisch werden und konden sich des nicht vorglichen. Derhalven wort folgenden sondages na Bartholomei (27. August) des morgens to 6 slegen vorbodet dei gemeine stat upt wanthus. Dar wort vorlaten, dat se de religion wolden annemen und sich in den bunt geven. De stede reden mandach na Brunswich und unse bormester Harmen Sprenger mit one und bat den korfursten lantgraven und de van Brunswich umme predicanten to lenende. De Korfurste vorlenede doctorem Johannem Bugenhagen Pomeranum, lantgrawe Corvinum, de van Brunswich magister Hinrich Winckel. De kemen hir middeweken na Bartholomei (30. August). Folgenden fridages (1. September) predigede Pomeranus dat erste mal in St. Andreas kerken. He was hir 1542.
in de viften wecken."

Wie Oldecop (S. 222) erzählt, forderte der Rat den Domherrn Burchard von Oberg auf, das heilige Sakrament und die heiligen Öle aus der St. Andreaskirche wegzunehmen, welches in Prozession vor der Übergabe an die Protestanten geschah, so daß diese sich ohne Verletzung der katholischen Heiligtümer vollzog.

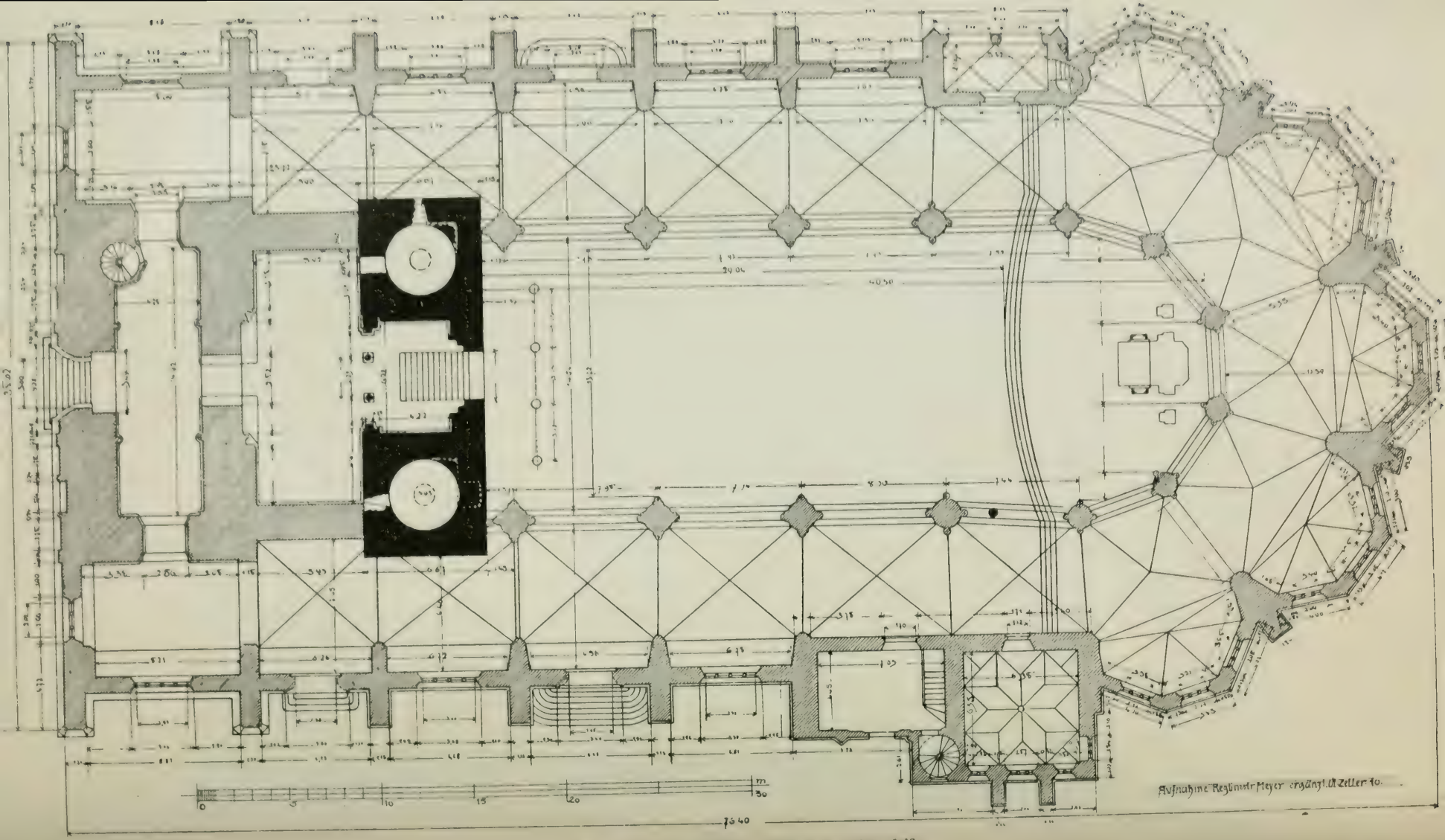


Fig. 113. Andreaskirche in Hildesheim. Grundriß.

Die Seitenaltäre mit den Bildern wurden entfernt, Kleinodien und Urkunden zum Rathaus gebracht.

Zur Erinnerung an die Einführung der Reformation ließ der Rat 1542 in dem östlichen Eingang der Nordseite eine Inschrifttafel anbringen. (Wortlaut S. 159.)

Infolge der Rüstung zum Kriege nach dem Bundestagbeschluß von Goslar, 1546, mußten Barmittel zur Beschaffung von Kriegsrüstungen aufgebracht werden. „Dei van Hildesh. geven to dussem krige in dussem jare dei vor angetogen 6 dubbelde monat, nemen darto ut kerken und klusen hir und im gerichte Peine, wat me krigen konde, averst dei Dom, de Berch (St. Moritz), Hilliche Crutze, ton Sustren (S. Magdalena), dei Congregatio worden vorschont, ut denen wort nichts genommen. Sunst to S. Michel, Godderde und S. Andreas, Jakob und s. Jurgen (Georg) wart gehalt, wat van sulver dar was. Ton Brodren und s. Paul was vor 2 jaren wech gehalet. Slogen Hildesheimsche Daler", so schließt Brandis bündig.

Daß man auch in jenen so düsteren Zeiten noch an den späteren Weiterbau des Turmes dachte, erhellt aus einem Ölbilde, welches in der Kirche hängt. Es enthält die Ansicht des Turmes nach seiner Vollendung mit der Beischrift: „Aō · 1687. Ist dieser abriß des Thurmes, wie er hatt sollen auß 1687.
gebavet werden, zum andenkē nach dem Original erneuert worden."

Die innere Ausstattung des Gotteshauses wurde in der Folgezeit gänzlich erneuert. Zuerst entstand die gewaltige Orgelanlage, ein vornehmlich in Holz und Malerei durchgeführter Aufbau, dann der Einbau der Kanzel und des großen Altares. Entsprechend dem barocken Charakter dieser Zutaten wurde schon im XVII. Jahrhundert die Decke, die ursprünglich gewölbt werden sollte, stuckiert und mit größeren Gemälden versehen, die 1720 erneuert wurden.

Die St. Andreaskirche (Grundriß: Fig. 113) bildet eine dreischiffige Basilika mit um den fünfseitigen Chor als Umgang geführten Seitenschiffen und nach Osten anschließendem Kapellenkranze. Seitenschiff und Umgang sowie Kapellen sind mit Kreuzgewölben, das Schiff ist flach gedeckt. An die vier quadratischen Joche der Seitenschiffe schließen sich nach Westen zwei weitere, welche den ältesten Teil der Kirche, den ursprünglichen Westbau der romanischen Anlage (in Fig. 111, schwarz), umfassen. Vor diesem, der eine monumentale Eingangshalle enthält, liegt der durch einen Vorraum getrennte eigentliche spätgotische Westturm, der im oberen Teile erst im XIX. Jahrhundert vollendet wurde. Diese Anordnung ergibt, daß die alte Westseite erst nach Herstellung der neuen abgerissen und dann das Schiff nach West ausgebaut werden sollte. Beschreibung. Grundriß.

Die Maße des Baues sind außergewöhnlich groß. Größte Länge 78 m, Breite 35 m, Spannweite des Schiffes 16.4 m, Höhe bis zur Decke 27 m, Höhe der Gewölbe der Seitenschiffe 10.22 m, Höhe bis Dachstuhlfirst 43.80 m. Der Flächeninhalt des Baues beträgt ca. 2600 qm, das Doppelte gegenüber den sonst in Hildesheim üblichen Abmessungen (St. Michael rund 1150 qm).

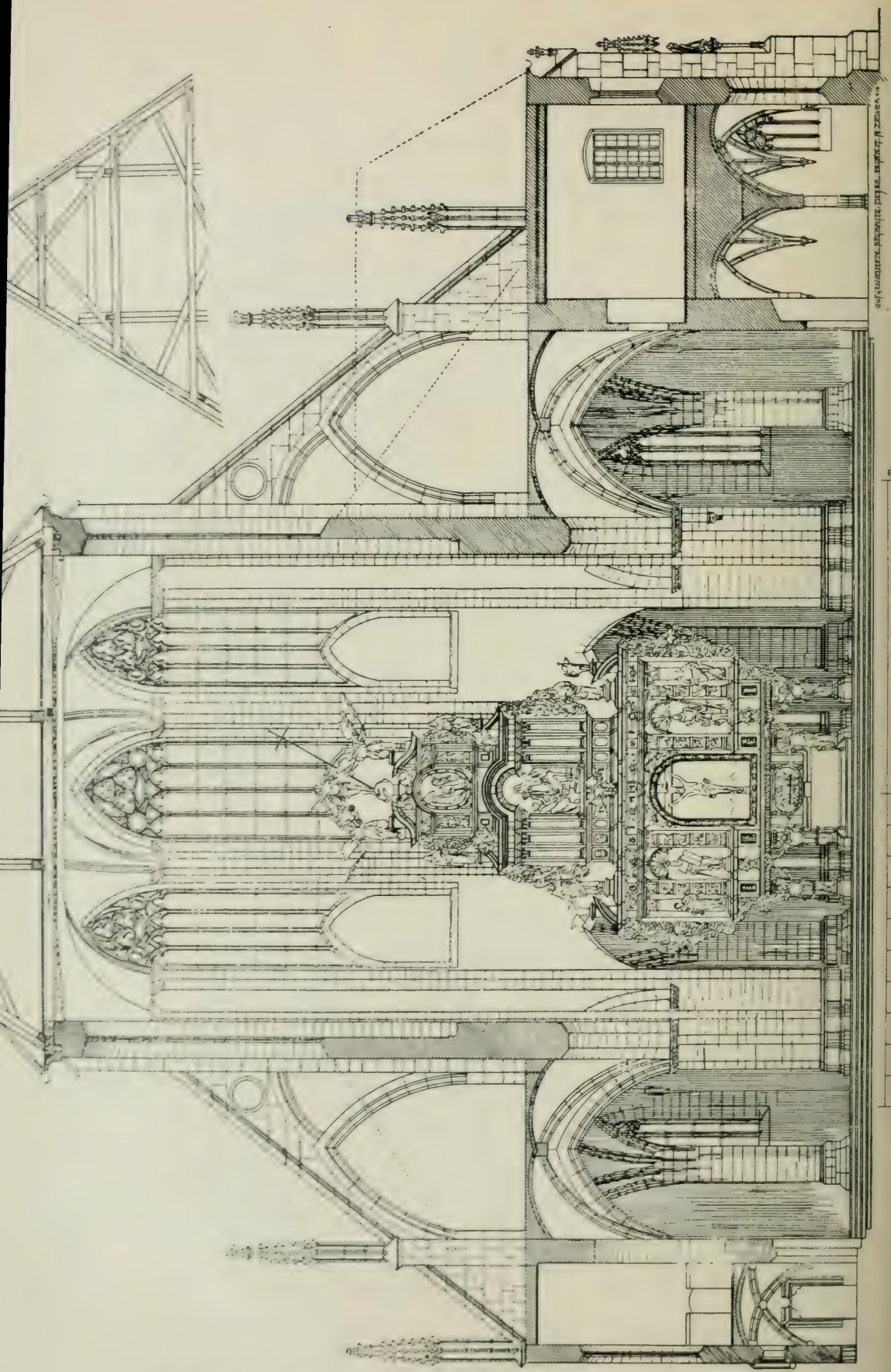


Fig. 111. Hildesheim. S. Andreas. Querschnitt. (Nach Osten gesehen.)

Fig. 115.

HILDESHEIM. ST. ANDREAS. SÜDSEITE. (Nach Aufnahme von Stadtbaurat Schwarz.)

Nach Süden schließt sich an das östliche Joch des südlichen Seitenschiffes ein zweistöckiger Sakristeibau an.

Der um drei Stufen höher liegende Chor (Fig. 114) ist der bautechnisch hervorragendste Teil der Kirche. Die vier, ca. 4.2 m tiefen Strebepfeiler der fünf äußeren Zehneckseiten des Umganges sind vollkommen ausgenutzt als die seitlichen Widerlagerwände angebauter fünfseitiger Kapellen. Drei ihrer Seiten verspannen sich frei zwischen den Strebepfeilern und sind mit dreiteiligen Maßwerksfenstern mittelgotischer Art durchbrochen. Die Füllung des Bogens besteht aus je drei Dreipässen. Chor

Die Profilierung der Fensterpfosten besteht aus Hohlkehlen. Die Decken der Kapellen und des Umganges sind als einfache Kreuzgewölbe mit Rippen aus Hohlkehle und drei Schrägen gebildet, welche aus den halbkreisförmigen inneren Schmalseiten der Strebepfeiler direkt aus dem Pfeiler, ohne Vermittelung von Kapitellen herauswachsen. An den freistehenden Pfeilern des Umganges sitzen die Rippen auf kurzen Diensten auf, welche mit Laubkranzkapitell und ebensolchem Konsol geziert sind. Die Gewölbeschlußsteine der Kapellen zeigen von Nord nach Süd gezählt: Hildesheimer Wappen, Pelikan, St. Matthäussymbol (Engel), St. Johannessymbol (Adler) sowie eingemalter Engel mit Jahrzahl 1849.

Die des Umganges in gleicher Richtung: städtisches Wappen, Löwe (Christus), St. Markussymbol, St. Lucassymbol (Ochse).

Die übrige Behandlung des Chores ist im Inneren sehr schlicht: nur die erwähnten Pfeiler haben einen zweimal abgetreppten, ins Achteck übergehenden Sockel, dessen oberes Profil aus Schräge, Hohlkehle und Wulst besteht, während die untere Ausbildung durch Schrägen bewirkt wird. Die Fenster haben glatte, geschrägte Teilungen. Die Wandflächen sind rauh verputzt.

Im Äußeren wirkt dieser Chor (Fig. 115, Tafel XVIII) außerordentlich malerisch durch das System der Strebebogen. Sie steigen von den starken Strebepfeilern schräg an, am Fuße durch Fialen nach außen und einen höheren fialenbekrönten Pfeiler nach innen kräftig abgestützt. Der weit gespannte Bogen wird in halber Höhe unkonstruktiv durch einen zur inneren Flucht der Hauptstrebepfeiler gehenden Bogenarm abgestützt: die breite Fläche des Strebebogens an der Oberwand ist durch eine runde Öffnung belebt.

Die Oberwand ist durch schwach nach außen vorgelegte, glatt aufsteigende Pfeiler gegliedert: die vierteiligen Fenster zeigen reich durchgebildetes Maßwerk. Der Oberteil wirkt daher nach innen sehr leicht und kühn; jedoch ist ein weniger glücklicher Umstand der verhältnismäßig hohe Ansatz der Dächer des Umganges, welche als Pultdächer gebildet sind. Ursprünglich scheint (vgl. Querschnitt, Fig. 114) eine Anordnung nach Art selbständiger Kapellendächer geplant gewesen zu sein, denn die Fenster zeigen im unteren Teile eine weitere Hinabführung der inneren Schräge, so daß eine durch Steinbogen nach oben abgeschlossene Nische entsteht, welche als eine Art Triforium wirkt und wohl Blendmaßwerk erhalten sollte. Diese Nischen sind jetzt vermauert, doch erkennt man aus den ornamentierten Wanddienstringen noch die Lage des Absatzes des ehemaligen unteren inneren

Umganges, der wohl nicht in der üblichen Weise — mit schmalen Durchgängen hinter den Wanddiensten — beim Aufbau zur Durchführung kam.

Wie aus dem Querschnitt weiter ersichtlich, wurde die Absicht einer Einwölbung während des Aufbaues verlassen: statt dessen die drei Wanddienste jedes Chorwinkels, welche für Diagonal- und Gurtrippen im unteren Aufbau vorgesehen waren, glatt hochgeführt und in Höhe des Anfanges der Fensterbogen mit kämpferartigen Abschlüssen gekrönt, von denen aus sich die Vouten der gemalten Holzdecke des XVII. Jahrhunderts verspannen.

ittelschiff. Das vierjochige Mittelschiff der Kirche (Querschnitt: Figur 114), ursprünglich auf Gewölbe berechnet, ist sehr schlicht behandelt. Die Scheidebogen sind nur stark geschrägt, der Rundpfeiler mit vier Diensten entwickelt sich, wie am Chor, aus ins Achteck übergehenden Sockeln; der Kämpfer wird von einem Laubkranz gebildet. Wesentlich anders ist die obere Wand in den Fenstern. Das erste Joch von Osten hat zwei niedrige dreiteilige Fenster, die übrigen Joche je nur eines von beträchtlicher Höhe und Breite. Die Maßwerke aus der späten Mittelgotik, noch ohne Fischblasen.

Die Decke des Mittelschiffs ist als flaches Spiegelgewölbe mit Stichkappen konstruiert, und enthält ein kleineres Bild über dem Chor sowie ein großes Mittelbild und je ein kleines Bild nach Ost und West über dem Mittelschiff.

Das Bild über dem Chorachteck stellt dar: Mariä Heimsuchung, das der Mitte, fast zwei Drittel des Mittelschiffs einnehmend, Christi Auferstehung. Von diesem durch einfache Stuckatur getrennt, nach Ost: Christi Geburt; nach West: Die Ausgießung des heiligen Geistes. Hinter dem Orgelprospekt: Gott Vater und die Inschrift: RENOVATUM 1720.

Demnach dürfen wir die Gemälde setzen in die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts: gleichzeitig wohl mit den älteren Teilen der Orgelbühne. Der Maßstab der Bilder ist groß, diese selbst sind derb behandelt, aber von guter Wirkung im Gesamtorganismus des Kirchenraumes. Der Stuck ist nach Angabe von Stadtsuperintendent Juhle von Italienern ausgeführt, welche die Stadtkirche in Celle herstellten.

An den Wänden des Langhauses auf Konsolen die zwölf Apostel, in Stil und Haltung denen des Altares verwandt.

Unter der Orgel eine zur frühromanischen Halle des alten Westturmes führende Tür: im Stil der Frührenaissance entworfen (wohl gleichzeitig mit der Orgel): reich geschnitzt. In der Attika, die ganz in Ornament und Wappenwerk aufgelöst ist, zwei Schilde mit springendem Pferd und Hahnenfuß sowie die Umschrift:

OMNIBUS IN REBUS MORTALEM RESPICE FINEM.

itenschiffe. Die anstoßenden Felder der Seitenschiffe sind im Grundriß quadratisch. Die überdeckenden Kreuzgewölbe sind mit Birnstabrippen versehen. Charakteristisch ist das Vorziehen der Strebepfeiler nach innen. Es entstehen hierdurch kleine mit spitzbogigen Tonnen gewölbte Hallen, welche der Architekt geschickt für die Anlage von Portalen ausgenutzt hat. Im nördlichen Seitenschiffe zeigen die Schlußsteine einen geteilten Schild, oben Wappen der Stadt, unten geviertet, rot, (gelb) gold; im südlichen der aufgemalte, geviertete Schild, rot und gold.

Im nördlichen Seitenschiff liegt im östlichsten Joch eine kleine, mit zwei niedrigen Kreuzgewölben gedeckte Eingangshalle, darüber ein hoher Raum, durch eine Wendeltreppe zugänglich, zu der ein reich in Stabwerk gebildetes Portal führt. Nördliches Seitenschiff.

Zwei rundbogige, durch einen Pfeiler getrennte Türen mit hübschem Schmiedewerk, frei getriebenen Rosen usw., führen in diese Halle; die Verdachungen der Stürze als Eselsrücken gebildet. An der Ostwand der Halle das städtische Wappen, daneben eine Gedächtnistafel an die Feier des ersten evangelischen Gottesdienstes in gotischen Minuskeln:

Anno dñi 1542 senatus populusque hildēsemensis
syncerum Christi evangelium amplexi sunt.

Die mittlere und die westliche Tür der Südseite sind flachbogig überwölbt, sonst einfach gehalten. Die Fenster sind, wie in der Oberwand, vierteilig, in den Türjochen oberhalb der Kreuzblume der Eselsrücken des Türbogens horizontal mit Schräge abgeschlossen. Die Eselsrücken ruhen bei allen Türen auf seitlich angeordneten als Köpfe ausgebildeten Konsolen.

Reicher als die Nordseite ist die Südseite (Fig. 115, Tafel XVIII) ausgebildet, insofern hier im östlichsten Joche in geistvoller Weise ein zweistockiger Sakristeibau von quadratischem Grundriß und 6,5 m Lichtweite eingefügt ist. Die untere Halle dieses Anbaues ist mit einem Sterngewölbe auf einer Mittelsäule überdeckt und durch eine Tür von der Kirche aus zugänglich, die obere flachgedeckte Halle, welche sich mit zwei Fenstern nach der Kirche öffnet und als Sitzungszimmer des Kirchenvorstandes dient, erhält ihren Zugang durch eine Wendeltreppe in der Nordwestecke. Südliches Seitenschiff. Sakristeibau Südseite.

Das Gebäude ist außen gegliedert durch zwei Strebepfeiler mit zwei schlanken Säulchenschäften, auf denen die Steinfiguren des Erzengels Gabriel und der heiligen Maria stehen, von Baldachinen überdeckt.

Das Fenster zwischen diesen Pfeilern ist etwas höher als die seitlichen, und dreiteilig, die übrigen sind zweiteilig. Das Obergeschoß erleuchten zwei nach Art profaner Gotik flachbogig abgedeckte dreiteilige Fenster.

Die Wendeltreppe verrät sich nach außen nur durch die schief ansteigenden Fenster. Die anstoßende Vorhalle mit unvollendetem Gewölbe und interessanten Resten seitlicher Standbildernischen enthält eine Holztreppe zu einem Obergeschoß, welches eine Bibliothek beherbergt.

Die Türflügel dieser Vorhalle sind aus dem XVIII. Jahrhundert und trägt der Steinsturz der eingebauten Umrahmung die Jahreszahl: ANNO 1732. Die beiden übrigen Türen der Südseite sind infolge des stark fallenden Terrains durch große Freitreppen zugänglich, jedoch ist die westlichste unbenutzt. Die Leibungen außen geschrägt, mit Hohlkehlen und drei Birnstäben; der Sturz als Eselsrücken mit Kreuzblume ausgebildet. Die westlichste Tür zeigt im Scheitel des Bogens ein Schildchen mit Steinmetzzeichen, darüber als Krönung der spitzbogigen Verdachung eine bärtige Figur ohne Attribut, zu den Seiten zwei Wappen: v. Kramme und v. Stöcken.

Die allein übrig gebliebene Westfront der ältesten Kirche (vgl. hierzu die genaue Aufnahme des Verfassers in Zeller, Rom. Baudenkmäler, S. 19) Ältere innere Westseite.

ist eine schlichte, aber sehr monumentale Anlage (Fig. 116). Der Mittelteil, als rechteckiger Turm von 8,55 6,22 m Außenmaß und einer Gesamthöhe von 28,83 m baut sich über einer stattlichen (4,15 + 3,16 m) hohen Vorhalle in 5 Geschossen auf. Die Halle ist tonnengewölbt, nach Westen durch eine auf zwei Säulen und Wandpfeilern ruhende eingebaute Bogenstellung in Quaderwerk geschlossen, während nach oben eine zweimal abgetreppte monumentale

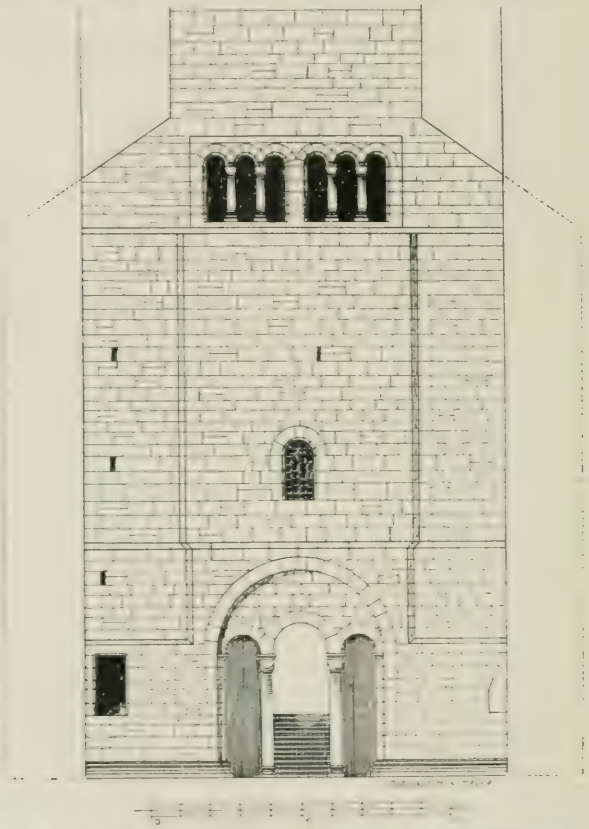


Fig. 116. Hildesheim. St. Andreas. Ehemalige romanische Westseite

rundbogige Pforte von 2,75 zu 5,50 m sich öffnet. Sie ist durch den 2,4 m höher liegenden Fußboden des gotischen Baues teilweise ausgefüllt, eine neue Treppe führt in die Vorhalle selbst.

Über der Vorhalle liegt ein durch eine 2,80 zu 3,30 m große rundbogige Pforte nach innen geöffnetes Geschoß, in dem noch zwei kleine seitliche Fensterstellungen mit Mittelsäulchen nach Osten erhalten sind. Die innere Füllung dieser großen Öffnung fehlt, da die Bälgenkammer der Orgel hindurchgebaut ist. Von den seitlichen Fenstern ist ein kleiner Rest, ein Kämpferstück nebst Kapitell — aus einem Stück — noch gut erhalten, die Basis zeigt Eckblätter.

Im zweiten Geschoß führen von seitlichen Treppenräumen Türen in den Mittelraum, jedoch war von Anfang an nur die nördliche Spindel bis zu dieser Höhe ausgebaut, die südliche führt nur bis zu der Halle im ersten Stock.

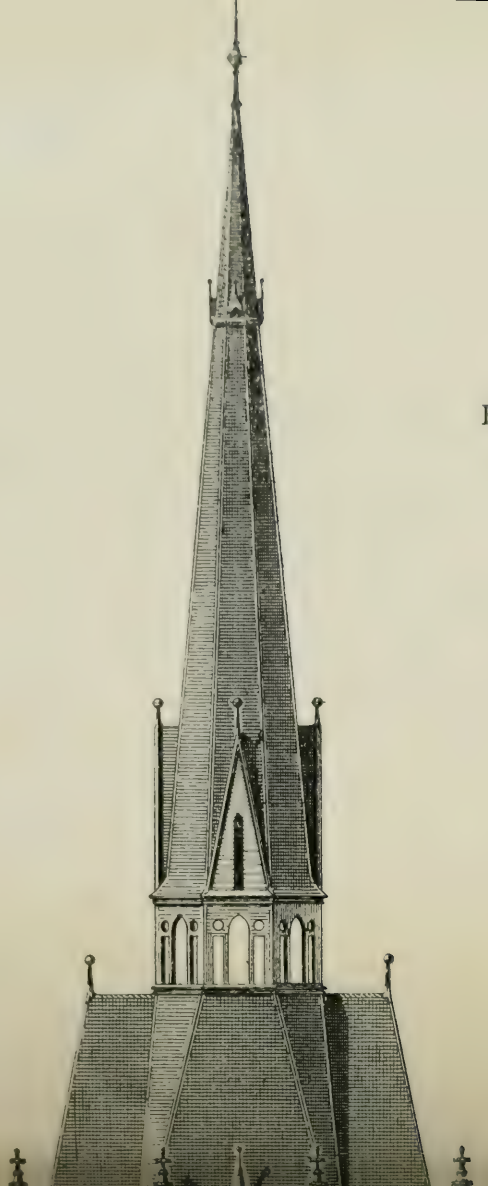
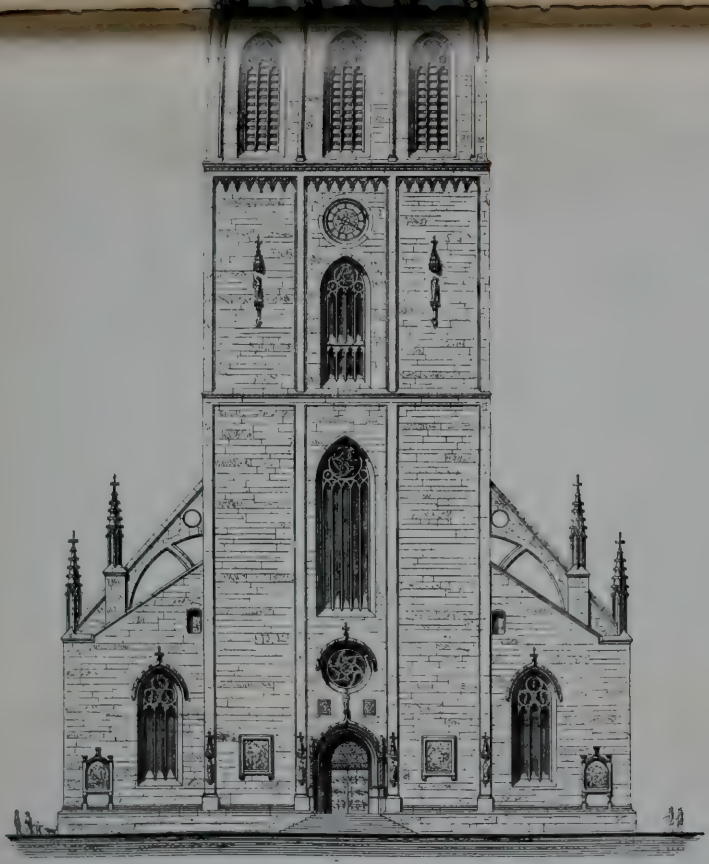


Fig. 117.

HILDESHEIM. ST. ANDREAS. WESTFRONT.
(Nach Aufnahme von Stadtbaurat Schwarz.)



Das dritte Geschoß ist nach Westen durch eine stattliche Galerie geöffnet in sechs Rundbogen, von Säulchen und einem Mittelpfeiler getragen. Die Kapitelle zeigen die ausgebildete Würfelform, die Basen haben Eckblätter. Daher wird diese mächtige Turmfront erst nach 1100 entstanden sein, nach dem Vorbilde der Domwestseite.

Jüngere Westseite.

Die äußere jüngere Westseite (Fig. 117, Tafel XIX) mit der Turmpartie umschließt den älteren Westturmabschluß. Die Verbindung mit den Hochwänden des Mittelschiffes geschieht durch Bogen, welche über die abgeschrägten ehemaligen Pultdächer der seitlichen Treppen hinwegsetzen.

Der untere Teil der Westseite entwickelt sich über einem entsprechend dem starken Terrainabfall abgesetzten profilierten Sockel, der sich durch die Last des neuen Turmaufbaues auf die Länge der Westturmbreite um 7 cm gesetzt hat.

Der Turm selbst gliedert sich in ein von vier Lisenen geteiltes Untergeschoß. Darüber sitzt ein niedriges Zwischengeschoß, oben ein Glockenhaus mit drei Fenstern Front, die Plattform ist mit Maßwerkbrüstung und Fialen über den Lisenen versehen. Über diesem Umgang erhebt sich ein gewaltiges Turmdach, das als Kombination eines achteckigen Dachreiters mit einem Walmdach gebildet ist. Der Turm mit seiner eigenartigen Dachlösung und der stattlichen Höhe von 118 m ist das Wahrzeichen von Hildesheim. Er wurde nach den aus einem Wettbewerb siegreich hervorgegangenen Entwürfen des Architekten M. Kolde 1883—87 durch Stadtbaurat Schwarz errichtet. (Tafel XVIII und XIX nach dessen Zeichnungen.)

Das Untergeschoß der Westseite schmückt ein reich gegliedertes Portal mit Eselsrücken, Krabben und der Figur der heiligen Maria auf dem Konsol der Kreuzblume. Seitlich stehen in rechteckigen Vertiefungen die von zwei Engeln gehaltenen schräggestellten quadrierten Schilde des Stadtwappens.

Direkt über dem Marienbilde ist eine kleine Fensterrose mit spätgotischem Maßwerk unter einer Verdachung, ebenfalls aus Eselsrücken mit Kreuzblume. Darüber sitzt ein hohes fünfteiliges Langfenster mit Fischblasenmaßwerk.

In Nischen seitlich des Portals stehen auf Sockeln rechts und links die heiligen drei Könige mit den Beischriften:

rex · melchior 1515; rex · balthas. 1515; rex jaspar 1515.

Die rohen Torflügel sind ohne Beschlag. In den Seitenfeldern der dreigeteilten Front sind zwei große Nischen für Figurenschmuck vorgesehen, ebenso vier Konsolen und Baldachine für Figuren vor den Lisenen. Die Seitenschiffsgiebel zeigen dreiteilige Fenster, wieder mit Eselsrückenverdachung sowie über dem Sockel — nahe an den Ecken — kleine verzierte Rahmen für plastische Bildwerke.

In dem linken (nördlichen) Rahmen ist eine Grablegung Christi dargestellt (Fig. 117a). Seitwärts von ihr weist die in Linien eingravierte Zeichnung einer Hand auf die zugehörige Inschrift auf der Wand:

1505. — Da req'em cunctis de^{9}(nuv). hic et utique sepultis.
vt sind in r'quie p(er)p(e)tua vulnera quīque. amen.

Demnach bezieht sich das Relief auf den Friedhof, der ehemals auf dem Gebiete des jetzigen Kirchplatzes um die Kirche sich herumzog.

Das Relief selbst ist eine ganz vortreffliche Arbeit. Christus wird in einen Sarkophag, dessen Langseiten gotische Blenden zeigen, eingebettet. Hinter dem Sarge stehen Frauengestalten, eine mit einem Myrrhengefäß. Die

Fig. 117a St. Andreas Westseite. Grablegung.

ganze Komposition ist sehr glücklich in den Figuren verteilt, die Gewänder einfach und ohne übertriebenen Faltenwurf, die Gesichtszüge weich und edel gestaltet.

Im Bogenschluß der Blende eine kleine Darstellung von Gott Vater mit der Weltkugel und langem Lockenhaar, dem antiken Zeuskopfe in der Auffassung ähnelnd.

Die Nische der anderen Seite ist leer.

Innere Ausstattung.

Das Innere von St. Andreas enthält nur noch Ausstattungsstücke des XVII. u. XVIII. Jahrhunderts, sowie ein großes Taufbecken in Messingguß.

Altäre.

Die Architektur des jetzigen Hauptaltars (Fig. 118, Tafel XXI) ist ganz im Geiste des dekorativen Stiles des ausgehenden XVII. Jahrhunderts gehalten.

Hildesheim. St. Andreas. Inneres nach Osten.
(Von der Orgelbühne aus.)
Fig. 118.

Über vier Engelsfiguren, von denen die äußeren Allianzwappen in den Händen tragen, erhebt sich der riesige Altarbau in drei Geschossen. Der Unterbau besteht aus einem breiteren Mittelfelde mit einem Ölgemälde, Christus am Kreuz darstellend; rechts und links schließen sich, von freistehenden gewundenen Säulen flankiert, Seitenfelder an, die von mit Muscheln abgeschlossenen Nischen ausgefüllt sind. In diesen Nischen und rechts und links von den äußeren Säulen stehen vier lebensgroße Holzfiguren bewegtester Haltung: Von Nord nach Süd: Petrus mit dem Schlüssel, Moses mit den Gesetzestafeln, Johannes mit der Siegesfahne, Paulus mit Buch und Schwert.

Die seitlichen, reich geschnitzten freien Endigungen klingen in Frauengestalten aus, nördlich der Glaube (mit brennendem Herzen), südlich die Hoffnung (mit dem Anker).

Besonders originell an dem Altar ist die kleine, reich in Schnitzwerk eingerahmte Nische oberhalb des einfachen Altartisches. In freien Figuren ist dargestellt das heilige Abendmahl. Eine lebhaft bewegte Gruppe sehr realistisch gehaltener Männer ist um den auf vier gedrehten Füßen ruhenden Tisch angeordnet, auf dem auch Brot und Wein nicht fehlt. Aus zwei blechernen Dunströhrchen ist zu ersehen, daß die Szene früher bei Gottesdienst durch Kerzen in zwei noch vorhandenen Kerzenhaltern erleuchtet wurde.

Die über dem Kranzgesims des Hauptgeschosses aufgebaute Oberwand ist sehr geschickt durch Anordnung seitlicher flacher Pilaster neben den beiden freistehenden Säulen im Mittelfeld verengert und nach außen zusammengefaßt. In der Mitte der halbrund geschlossenen Nische ein Ölbild: die Kreuzabnahme, davor als plastische Gruppe ein Seraphim mit Kreuz und Kelch, den Glaubenssymbolen. Über den Postamenten der unteren äußeren Säulenstellung thronen zwei Evangelisten: nördlich Johannes (mit dem Adler), südlich Mathäus (mit einer Menschenfigur — Putte). Hinter diesen Figuren schließt der beschriebene Oberbau wieder mit reichgeschweiften Ohren seitlich ab.

Im obersten Aufsatze ein ovales Ölbild: Die Frauen am Grabe des Heilandes, von dem Engel belehrt; seitlich davon stehen kurze hermenartige Pilaster mit reicher ornamentaler Zier und Engelsköpfen; seitlich davon zwei weitere freistehende Figuren: nördlich der Evangelist Lukas (mit dem Ochsen), südlich Markus (mit dem Löwen).

Über dem Aufbau schwebt Christus als Welterlöser, auf der Weltkugel stehend, mit der Siegesfahne (einem roten Malteserkreuz auf hellgelbem Grunde), links und rechts Seraphime mit Palmwedeln.

Der Altar ist jetzt stark mit hellgrauer Ölfarbe überstrichen; ursprünglich war er farbig behandelt, als blauschwarzer Marmor (Edelfels), die Figuren in den natürlichen Farben, die Schnitzerei mit reichlicher Verwendung von Gold.

Als Stifter darf angesehen werden eine Familie Vortmann. Auf dem Doppelwappen sind nämlich verzeichnet:

nördlich: DIDERICH VORTMAN WILHELM MANIHVES
südlich: ..... VORTMAN MADALENA BV̈NG.

Dorfaltar. In der mittleren östlichen Kapelle steht an der Westseite ein sehr origineller Dorfaltar. Hinter dem einfachen Altartisch erhebt sich eine korinthische Säulenstellung, verknüpft mit seitlichen Säulen und inneren Pilastern. Zwischen diesen eine flache Bogennische mit Tür zur Kanzel, welche im Grundriß quadratisch sich über dem Altar vorkragt und mit einer Kartusche geziert ist. Das Ganze ist bekrönt durch eine Attika mit seitlichen Pilastern: in der Mitte ein großes Auge Gottes in der Strahlenglorie.

Der Altar trägt auf der Vorderseite die Inschrift: I. L. A. M. K. Auf der Rückseite einen Weihspruch.

Der Kanzelaltar stammt aus der abgebrochenen Kapelle von Groß-Rhüden bei Bockenem und ist Eigentum des Andreasmuseums.

Bilder. Im Schiff acht Ölbilder von evangelischen Geistlichen der Kirche.

Glasmalereien. Bemalte Glasfenster sind nicht mehr vorhanden. Brandis erwähnt in seinem Diarium (S. 224) 1519 die Familienstiftung eines solchen, in dem die Wappen seines Großvaters Henning (Henni) Brandis und dessen drei Gattinnen, Alten, Blome und Breyer angebracht waren.

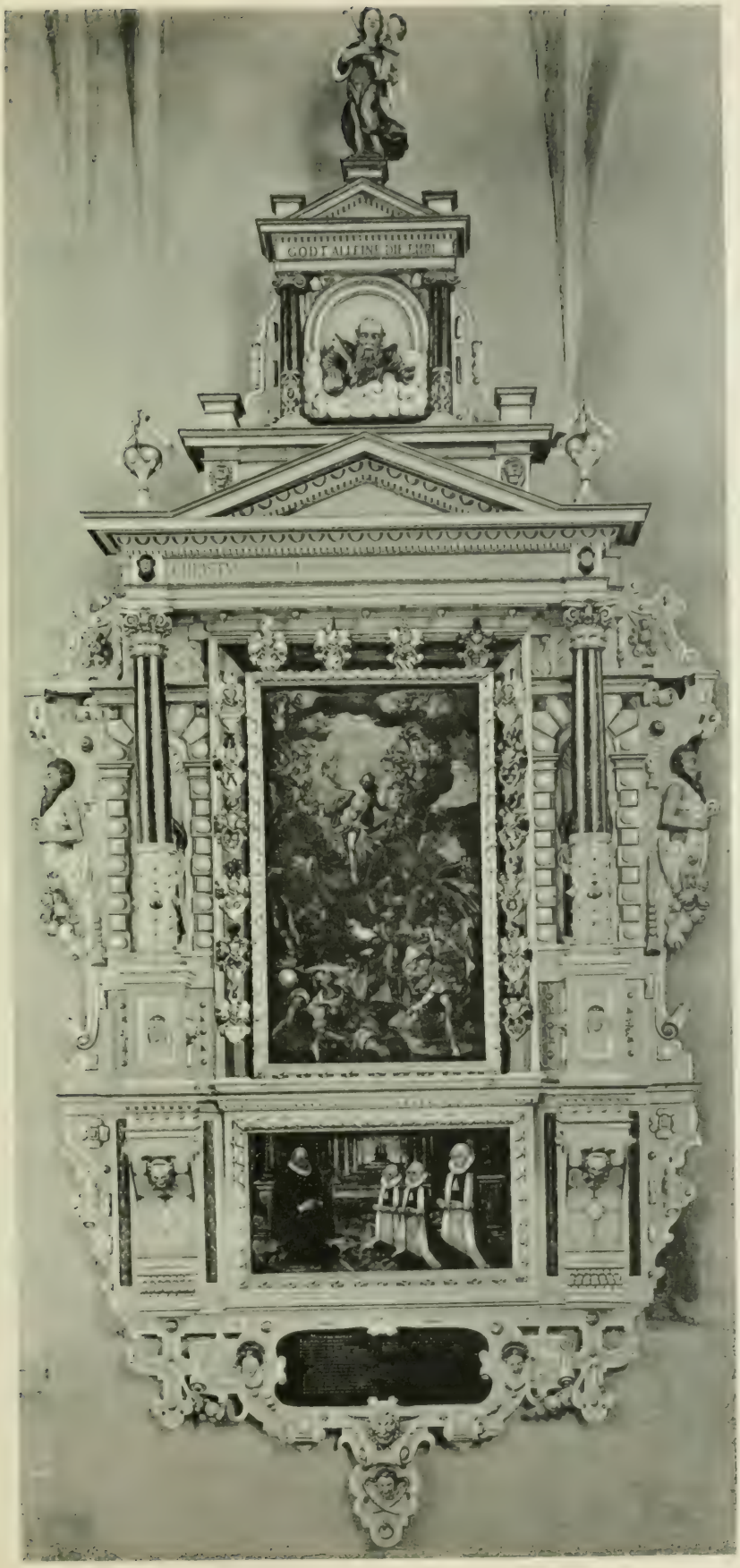
Glocken. Von Glocken älterer Zeit besaß die Kirche (nach Mithoff S. 152) vier Läuteglocken. Die größte 1,85 m im Durchmesser wurde 1676 von dem hannoverschen Gießer Nicolaus Greve in Hildesheim gegossen. Die drei anderen waren jünger. 1888 wurden diese vier Glocken in drei Glocken umgegossen. Die größte von ihnen sprang und wurde dann nochmals umgegossen. Die jetzige große Glocke wiegt 204 Zentner, die mittlere 100 und die kleine Glocke 60 Zentner; alle drei entstammen der Glockengießerei von Radler und Sohn in Hildesheim.

Im Dachreiter zwei Uhrglocken.

Die Vollschlagglocke alt. Auf dem Mantel drei Flachreliefs: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, die Auferstehung Christi und in Mandorla die heilige Jungfrau; unter dem Kranz die Inschrift:

„Anno dn̄i m. cccc xxx v. II · jhesus · maria ·
anna · sancte · andree · brant · helmes · me · fecit."

In der Kirchenstube steht eine weitere unbenutzte Glocke von ca. 1 Zentner Gewicht, welche früher zum Einläuten der Betstunden diente.



Hildesheim. St. Andreas.
Gedächtnistafel des Bürgermeisters Henni Arnecken

Grabsteine u. Gedächtnistafeln.

Von Grabsteinen und Gedächtnistafeln birgt die Andreaskirche eine größere Anzahl, teils von Personen, welche sich in der Geschichte der Stadt unvergängliche Verdienste erwarben, teils von Angehörigen angesehener Geschlechter.

Epitaphium Henni Arneken.

Der künstlerischen Bedeutung und dem Rang des Inhabers nach steht an erster Stelle die Ahnentafel des Bürgermeisters Arneken. Die wiederhergestellte große Holztafel hängt in der ersten Chorkapelle der Südseite. (Fig. 119, Tafel XXI.) Die Gedenktafel baut sich in üblicher Weise auf als Portikus mit zwei freistehenden Säulen über großen Konsolen, zwischen denen in rechteckigem Rahmen das Bild des Stifters, seiner Gattin und seiner beiden Töchter sitzt.

Als unterer Abschluß ist eine in reichem Schnitzwerk der Hochrenaissance gehaltene Gedächtnistafel folgenden Inhalts angebracht:

(in lateinischer großer Schrift)

MEMORIE SACRVM ·
HENNINGO ARNICHIO ·
VIRO INCOMPARABILI
REIPVBLICAE HVIVS CONSVLI,
INGENIO SVPRA MVLTOS MACTO,
IN CONSILIIS INEVNDIS PRVDENTIA
NEGOCIIS GERVNDIS SOLLERTIA
EXPERIENTIA PEREGRINATIONIBVS
ACQVISITA, PRAEDICTO:
BONO REIPVBLICAE NATO: (GRATIA
EVSDEM DAMNO·CVM APVD SUPERIORES
DOMI AVTORITATE FLORERET DENATO:
HVNC TVMVLVM ET TITVLVM
HEREDES MOESTISS: POSVERVNT ·
VIXIT AN: LXIII · MENSES IV · DIES XX ·
OBIIT AN: C · M · DCII MEN: IVLII DIE X ·

(mit liegenden großen Buchstaben)

Anno Dni 1586 Den 17. Decemr ist die ehrbar und viel | tugendsame Adelheit Josten Brandes B.H.S.S. einiges | Kindt, des Erbarn vnd Weisen Hern Henni Arneken Burgermeisters Ehlig Hausfraw, in dem Hern Christo | seligh eingeschlaffen, Der Almechitige Godt Verlie | Ir vnd Vns Allen eine frœliche Aufferstehung Amen.

Rom XIIII. Cap.

Keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir so leben wir dem Herrn. Sterben wir | so sterben wir dem Herrn Darum wir leben | oder sterben, so sind wir des Herrn Den dazu ist Christus auch gestorben und Auferstanden und wieder lebendig worden, das Er Uber Todten und Lebendige Herr sey. Rom. XIIII.

Die Mitte füllt ein Bild: Christi Auferstehung, unten die Kriegsknechte entsetzt auseinanderstiebend. Auf den seitlichen Rahmen die Ahnenprobe, je acht Wappen von Vater und Mutter. Hinter den Säulen zwei Figuren: links: NICODEMVS EIN OBERS DER PHARISÄER; rechts: Joseph von Arimathia ein Rat, 1587. Im Architrav des Giebels die Beischrift: CHRISTVS IST MEIN LEBEN VND STERBEN IST MEIN GEWINN. PHIL · T. Darüber ein kurzer Aufsatz, in dem das Bild des segnenden Christus, darüber im Giebel: GOTT ALLEINE DIE EHRE. Als Krönung die Jungfrau Maria mit dem Kinde.

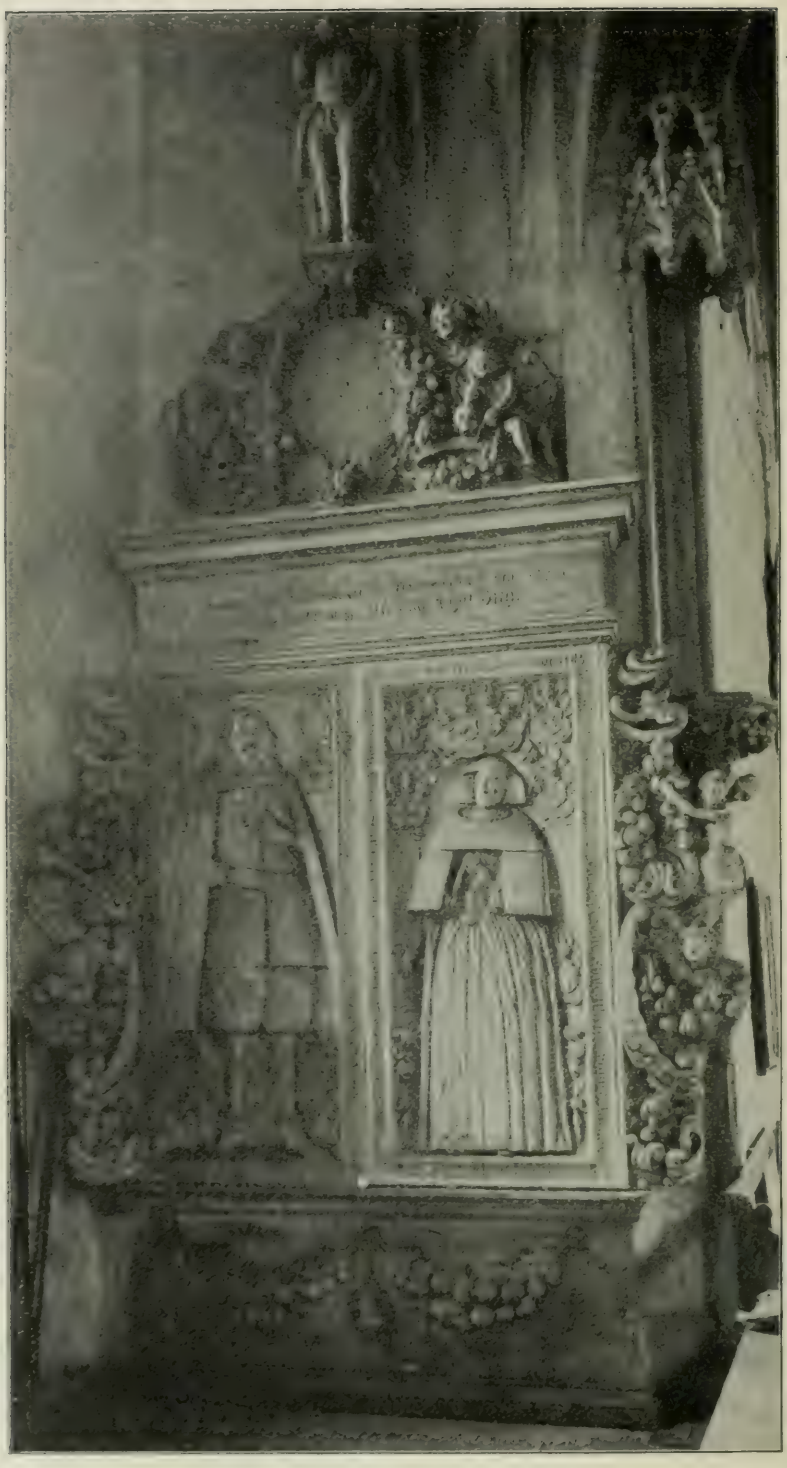


Fig. 120. St. Andreas. Grabmal des Bürgermeisters Hans Storre.

Gegenüber der Gedächtnistafel Henni Arnekens das große steinerne Storre.
Grabmonument des Bürgermeisters Hans Storre und seiner Gemahlin (Fig. 120). Auf mit seitlichen Fruchtgehängen, sog. ohrengeschmücktem rechteckigem Unterbau stehen in Flachrelief die beiden Grabplatten mit den Bildern der Verstorbenen in natürlicher Größe. Der Mann in der Bürgermeistertracht, mit vorne weit aufgeschnittenem Mantel, Überrock und Kniehosen mit seitlichen Kniebändern, Strümpfen und Zierschuhen; die Frau in weiter Tracht, kurzem Überwurf und breitem Kragen. Über dem wagerecht abgeschlossenen Unterbau erhebt sich eine Bekrönung aus einer ovalen Inschrifttafel, umgeben und gehalten von Engelsgruppen mit Totenköpfen, darüber die Figur des Auferstandenen. Die Inschriften lauten:

Links um die Figur des Mannes:

Ao. 1676 den 17. April ist der Ehrenvester Wolweiser und vornehmer H. Hans Storren R. und Senior des Rats dieser Stadt Hildesheim in Gott selig verschieden dehme Gott eine fröhliche Auferstehung zum eiwigen Leben verlehen woll Seines Alters 81 Jahr.

Zu Seiten der Figur die Ahnenreihe aus 8 Wappen.

Rechts um die Figur der Frau:

Aō. 1665 den 4. April des morgens zwischen 5 vnd 6 Uhr ist die | Viel Ehr vnd Tugendreiche Hille Tappen Herrn | Hans Storren Eheliche hertzliche Hausfraw in G. dem | Herrn Sehlig entschlaffen ihres Alters 66 Jahr.

Auch hier eine sehr malerisch gezierte Ahnenreihe von acht Wappen.

Im Architarv: 2. TIM.: 2. V: 8. Halte im gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten | Hir zeidtlich, dort Eiwig, darnach richte dich. Darüber im Oval: Johann. 3. C. Also hat Gott die Weldt geliebet daß er seinen eingebohrenen Sohn gegeben hatt, Auff daß Alle die an Ihn glauben nicht sollen verloren werdē, sondern daß eiwige leben habē.

Die Wappen der Ahnenreihe stehen wie folgt:

Mann		Frau		
W·(appen)	W.	W	Doppelwappen	W
R. HANS	HILLE TAPPEN	BEX	R·HANS HILLE	V·HAGEN
STORREN	|	|	STORREN TAPPEN	|
|		W		W
W	W	ROSEN		JAGAVW
BEX	V·HAGEN	|		|
|	|	W		W
W	W	NESSELS		HORENBORG.
ROSEN	JAGAV			
|	|			
W	HORENBORG			
NESELS				

Ein weiterer Grabstein, Doppelbild, ist in der östlichen Mittelkapelle L. Belingh.
des Chores aufgestellt. Aus Marmor und Alabaster bestehend, zeigt die sehr

vernachlässigte Tafel die Figuren von Mann und Frau in Lebensgröße, zwischen Säulen; bekrönt durch eine Wiedergabe der Auferstehung. Im geschweiften Sockel die nachstehenden Inschriften:

Nun Welt hab gute nacht, ich will zur ruhe gehen
Und hier aus einem grab mit freuden aufferstehen
Am letzten weltgericht der Jesus Gottes sohn
Auch mir wird setzen auff die unverwelckte crohn.

Darüber in drei Medaillons nebeneinander:

Ilsa Brandis Herren Ambtmann Ludolph Behlings Eheliche Hausfraw	Ludolph Belingh fürstl. Braunschw. Luneb. Ambtmann zum Steurwaldt.	Dorothea Leveke Reichen S. Ambtmann Ludolph Behlings Eheliche Hausfraw

Als Bekrönung der Säulen die (teilweise zerstörten) Familienwappen.

Wissenhauer. An der Ostwand derselben Kapelle eine Totentafel. Grabplatte aus Schiefer, mit jugendlicher Figur aus Alabaster, bekrönt von zwei kleinen Engeln aus gleichem Material. Umschrift:

FILIO (Wappen) SVO CARSS · MEMORIÆ
POSVIT MÆSTA MATER ET (Wappen) POLITISSIMO VIRO JVVENI · JVSTO
WISSENHAVERO · L · L · STVDIOSO · QVI · IN PATRIA REDVX, RECIDIVO
(Wappen) MORBO CORREPTᵘ IN MEDIO JVVENTÆ FLORE (Wappen)
TALI MORBO OCCVBVIT AO · MDC · LX · DIE (Wappen) 19 MARTY · VITÆ
ANNVM AGENS 28.

---

v. Calm. An der Südwand des südlichen Seitenschiffes ein elegantes Totenschild: Inschrift:

D. O. M. S.
ET · PERPETVAE · MEMORIAE
VIRI
PRVDENTIA · ERVDITIONE CANDORE EXCELLĒT ·
DOMINI AVTORIS HENRICI DE CALM
POTENTISSIMI DNI · DN · FRIDERICI I · REGIS
BORVSSIAE CONSILIARII ET ADSESSORIS DICASTER
GVELPH · DVCVM · BR · ET · LVN ·
QVI · NATVS · BRVNSV · EX · ANTIQVA ET CELEBRI PATRICIORVM.
FAMILIA MDC · XLII DIE VIII SEPT ET DENATUS
MDCC XVIII DIE VI MAY · ACTAT · LXXVI ·
VXOREM HABVIT ·
NOBILISSIMAM VIRTVTIBVSQVE ORNATISSIMAM AC
MVLTIS PIIS DONATIONIBVS ILLVSTREM MATRONAM
ANNAM CATHARINAM · HOFMEISTRIN
QVÆ NATA HILDES · M · D · C XL VII · DIE II OCTOBR · VITA AV —

TEM EXCESSIT MDCCXII DIE XVI AVG · AETAT · LXV · VIDVAM
DOMINI MARTINI KÖNNEKEN SENATORIS QVONDAM
HVIVS VRBIS OPTIMI MERITI
CVIVS PARENS
JOHANNES KÖNNECKE J · V · D · ET · CONSISTORIALIS
TAM IN PACE OSNABR · ET · MONASTER · M · D · C XLVIII
QVAM POSTEA MDCLI RES TVRBATAS EC-
CLESIARVM EVANGELIARVM HILDESIENSIVM
MIRA DEXTERITATE REDEGIT IN ORDINEM
QVORVM OMNIVM OSSA IN NAVI HVIVS
ÆDIS QVIESCVNT ET · IN · MORTE · EX-
PECTANT VITAM · MELIOREM
TEQVE MONENT
QVI HAC LEGIS VT SI VELIS VIVERE
DISCAS MORI

Ehemalige Grabsteine.

Mithoff nennt weiter eine Anzahl Grabsteine, welche jetzt nicht mehr in der Kirche sind.

1: Oben im kreisförmigen Oberteil ein Flachrelief: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, darunter am Rande, der mit gotischem Laubwerk eingefaßt ist, die Inschrift:

† ANNO · DN̄I M⁰ · CCC · XXIX · IN ·
VIGILIA · CONVERSIONIS · SCĪ ·
PAVLI · OBIIT · ARNOLD⁹ · DE · MINDA ·
REQVIESCAT · Ī · PACE · AM.

Ein Ratsherr Arnoldus de Minda kommt 1313 und 1335 unter den Ratsherren der Stadt vor.

Von sonstigen Epitaphien nennt Mithoff S. 153 einen ehemals in der Kirche befindlichen Grabstein mit Inschrift in Messingbuchstaben:

HIESELBSTEN · RVHEN · DIE · GEBEINE · DES · WEILAND ·
WOL EHRNVESTEN · GROSACHTBAREN · V · WOLWEISEN ·
HR · PETER · TIMPEN · WOLFVRNEMEN · BVRGERS ·
RATHSVERWANTEN · V · KAVFHERN · HIESELBST ·
WEICHER · AŌ · 1610 · AM · 25 · FEBR · IN · DIESE · WELT ·
GEBOHRN · V · AM · 5 · MAY · AO · 1667 · SEHLIG · ENT-
SCHLAFFEN · SEINES · ALTERS · 57 JAHR · 2 MONAT · 9 · T ·
HERZLICH · THVET · MICH · VERLANGEN · NACH · EINEM ·
SELIGEN · END · WEIL · ICH · HIE · BIN · VMBFANGEN ·
MIT · SCHMERTZEN · VNDT · ELENDT.

Der Inhaber ist der Stifter des Andreanums (s. dieses Bd.: Bürg. Bauk.).

Jubiläumstafel. An der Nordwand der Kapelle eine, wenn auch künstlerisch nicht hervorragende, so doch geschichtlich hochinteressante Gedenktafel an die Einführung der Reformation, darstellend die von den Reformatoren Luther und Melanchton zu Ehren gebrachte Bibel und Augsburger Konfession auf dem Altar des Herrn. Aus den Wolken das Auge Gottes strahlend, links Christus, vorne links die heilsuchende Gemeinde, rechts die Vertreter der seitherigen Kirche. Unterschrift:

Zum Preise Gottes und zum Dankbahren Gedächtnis der Heilwärtigen Reformation, welche D. 1. t. Sept. 1547 allhier geschehen hat diese hie hersetzen lassen die Evangelische Gemeinde zu St. Georgii in Hildesheim an dem Hier uberangestellten Zweyten Jubelfeste D. 1. t. Sept. 1747. Aō 1743 D. 1. t. Sept. ist der Beschluß von dieser Jubel Feyer öffentlich gemacht wordē.

Kelche. In der Schatzkammer befinden sich einige silbervergoldete Kelche. Einer mit sechsteiligem Fuß, graviertes Kreuz mit erhaben gearbeitetem Korpus, reiches Renaissanceornament mit Inschrift (nach Mithoff, S. 152):

1535. IS DVSSE KELCK MIT DER BADENEN TOR ERE GODDES VT DEN TESTAMENTE SELIGEN FRVWEN DILIGN (Ottilie?) RELICTA WERNERS WINKELMANS | GEGEVEN FILIA DES BORMESTERS BORHART VAN HVDESSEN TOR VICARIE OIM SANCTRV̄ (Omnium sanctorum) IN SANCTA ANDREAS KERKEN DORCH ZELIGEN HER DIDERICK VAN ASEL GEFVNDERT.

Auf dem mit durchbrochenem Maßwerk geschmückten Nodus: J. H. E. S. V. S.

Ein zweiter ähnlich, aber einfach. Ein dritter Kelch mit rundem Fuß, über dem Nodus die Inschrift: ihesus christus; ein vierter von bedeutender Größe.

Kanzel. Die Kanzel (Fig. 118, Taf. XX.) ist stilistisch älter als der Altar, aus der Spätrenaissance, Mitte des XVII. Jahrhundert. Charakteristisch an ihr ist die reichliche Verwendung von Drechslerarbeit; gedrehte Säulchen, Stäbe usw. Eine überlebensgroße Figur, Moses mit den Gesetzestafeln, stützt den eigentlichen Kanzelunterbau mit der reich geschnitzten Brüstung. Eine Treppe mit ebenso behandelter Wange beginnt an der Rückseite des Pfeilers mit einem originellen kleinen Vorbau toskanischer Ordnung. Glatte Säulen vor reichem Schreinerwerk von Nischen usw. tragen einen durchbrochenen Aufbau, in dem auf einer Widmungstafel folgende Bauinschrift steht:

Gott zu Ehren

Vndt Christlicher gedechtnus Weilandt Herrn | Hansen Storren Bürgers vndt Kauffhandelers | alhie, Welcher am Diestag post esto mihi Ao: 1610 | Vndt deſselben hinterlassene Wittiben Frauwen Margarethen Bex, so den 10. Aprilis Ao. 1639 im HERRN entschlaffen, vnd Beide in dieser Pfarrkirchen bei einander begraben, Ihrer in Gott selig ruhenden lieben Eltern | haben derselben hinterbliebene Kinder vndt Erben diesen Predigstuell verfertigen vndt hiehero setzen lassen. Welches geschehen im Jahre Christi Anno 1642.

Die ansteigende Treppenwange ist durch freistehende gedrehte Säulchen über Engelskopfkonsolen in Felder geteilt. In diesen stehen vor reichem Rahmen und Stabwerk die Figuren der Apostel: S. Bartolomäus, S. Jakobus minor, S. Thomas und S. Matthias.

Die Kanzelbrüstung ist durch Einbau einer sehr originellen kleineren Säulenordnung aus gedrehten Stäben zwischen den freistehenden Ecksäulchen bereichert; die sechs Felder der Brüstung zieren die Holzstatuetten der Apostel: S. Jakobus min., S. Simon, S. Andreas, S. Paulus, S. Johannes und S. Philippus.

Der Kanzelschalldeckel baut sich in drei Geschossen übereinander auf. Das unterste umgrenzt eine reichgeschnitzte, aus dem Achteck entwickelte und verkröpfte Galerie, die an den sämtlichen Achteckseiten durch Postamente unterbrochen ist, welche Engelsfiguren mit den Leidenswerkzeugen tragen. Der viereckige Innenbau ist in zwei Bogenstellungen zwischen Ecksäulen und Pilastern aufgelöst, darüber erhebt sich das ebenfalls viereckige Mittelgeschoß mit nur einer Öffnung. In den Mitten der Quadratseiten stehen stets Postamente mit Engeln. Im zweiten Obergeschoß wiederholt sich diese Zier; als Krönung Christus als Prediger in sehr bewegter Haltung.

Das originelle Kanzelwerk ist ebenfalls übermalt; ursprünglich war es als schwarzer Marmor behandelt; Figuren und Ornamente versilbert und vergoldet.

Metallichterkronen.

Von den Einrichtungsgegenständen verdienen die schönen Metallichterkronen Erwähnung. Von der mittleren Kugel gehen unten sechs, oben drei Arme aus, welche als belaubte Ranken gebildet sind. Die Spitze ein kniender Engel mit Schild, der untere Knauf ein Löwenkopf mit Ring im Rachen.

Orgel.

Die Orgel (Fig. 121, Tafel XXII), ein stattliches Werk von 46 Registern, nach Mitteilung des Herrn Stadtsuperintendenten Juhle nach Ausweis alter Rechnungen wahrscheinlich in Zwolle in Holland gebaut, erhebt sich über einer nach den Seiten vorgeschwungenen hölzernen Bühne; deren Docken auf die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts hinweisen. Besonders gut geraten der Unterbau, vier stützende Holzsäulen, die konstruktiv richtig aus dem vollen Holze geschnitzt sind und in ihrer Form eine vorzügliche Fortbildung der gotischen Säule ins Barocke darstellen. Die Flachbogen darüber zeigen zwei Malweisen, eine ursprüngliche ältere mit Sprüchen in Kartuschen und eine jüngere auf übergenagelten Brettern. Die flache verbretterte Untersicht der Orgelbühne war ursprünglich mit Figurenwerk in Kartuschen reich bemalt und nach Art holländischer Bilder braun in braun und sehr dunkel gehalten. Ähnlich waren die ursprünglichen seitlichen Wangen, von denen ein Stück nach dem südlichen Seitenschiff sich erhalten hat. Es zeigt vier Brustbilder mit den Beischriften:

Jubel. inv. organ: Maria Soror Aaronis; Filia Sion; Juditha. Anspielungen auf die Musikkundigen des alten Testamentes.

Am Rande der augenscheinlich etwas jüngeren Brüstung nach dem Schiffe zu steht die Inschrift:

CANTATE DOMINO | CANTICVM NOVVM | LAVS EJVS IN | ECCLESIA SANKTORVM | LAVDENT NOMEN | EIVS IN CHORO | IN TYMPANO ET PSAL | TERIO PSALLANTET.

In den die Zeilen trennenden Pilastern sind flache, mit Muscheln abgeschlossene Nischen eingeschnitten. Vor ihnen freistehende Holzfiguren: David mit der Harfe, Assaph, Zacharias, Jubal, Mirjahm, Judith, Joël.

In der Mitte der Bühne springt nach vorne ein auf zwei Eisenstangen ruhender Balkon wieder vor; an ihm in der Mitte vorn: Christus mit der Weltkugel in der Linken.

Der Aufbau der Orgel mußte sich augenscheinlich knappen Mitteln anpassen; man wählte deshalb die billigere Ausführung einer gemalten Dekoration auf vollkommen glatter Verbretterung. Alle Zierteile, Krönungen, Figuren usw. sind nur braun in braun gemalt, jedoch so täuschend, daß das Werk in der Ferne einen durchaus plastischen Eindruck macht.

Im Prospekt sind angeordnet drei stärkere, dazwischen zwei schmälere Halbtürme, auf geschnitzten Konsolen ruhend, für Zinnpfeifen; zwischen allen übereck ausspringende schlanke Türmchen für die kleineren Register, teilweise mit Doppelstellungen.

Oben an den Abschlußgesimsen der Türme stehen die Namen der Stifter. Es sind dies:

DOCT: IOHAN MELLINGER am südlichen Turm,
ANNA WEISSENHABER am mittleren Turm,
HENNING IOHANN TVRKE: DOKT. am nördlichen Turm.

Über diesen Türmen sitzen die Geschlechterwappen der Stifter, dahinter Engelsgestalten, seitlich von einem gewaltigen mittleren Aufbau, der in einer gemalten Nische König David als den Meister der Harfe zeigt.

Darüber ist angeordnet eine große Uhr, mit der Jahrzahl 1655 (und einer neuen 1889), darüber ein kleineres Zifferblatt für die Minuten von 1—60.

Steinsturz. In der südlichen Vorhalle liegt als Bank benutzt ein Steinsturz mit der Inschrift:

Jesus spiekt latet de kinderken tho my kome latet vnd weret en nicht wet | selker is dat rike godes Mar. 10	Wappen geteilt, oben Stadtwappen, unten geviertet, rot gold.	Jot ly de dat jemād geborē werd | vth dē mater v̄d geist so kā he | nicht ī dat rike godes komē. Jer. 3.

Hildesheim. St. Andreas. Inneres nach Westen.
Fig. 121.

Taufgefäß.

Von Interesse ein erst nach der Einführung des lutherischen Gottesdienstes gegossenes Taufgefäß von 1547. (Fig. 122.) Es besteht aus Messing, hat 1,02 m oberen Durchmesser und mit Untergestell 1,02 m Höhe. Der flache

Fig. 122. Hildesheim. St. Andreas. Taufgefäß.

Fuß wird getragen von vier Knaben, welche aus Handgefäßen Wasser in ein größeres Becken gießen, also wohl in Anlehnung an die althergebrachte symbolische Darstellung der vier Haupttugenden durch die vier Paradiesesströme. (Vgl. früher Seite 84.)

Auf dem Fuße selbst vier durch je zwei Putten getragene Tafeln mit der Inschrift:

ALLEIN GOT IN DER HOCH SI EHR
DER VNS HAT WIDER GEBEN
DY REIN WARHAFFTIG GOTES LEER
DVRCH DY WIR EWIG LEBEN.

Zwischen den Tafeln die vier Evangelistenzeichen.

Die Randschrift des Fußes lautet:

ALS CHRISTVS SELBS MIT MOSE VND ELIA SICH VORKLERT.
DES GLEICHEN DO AM IORDAN CHRISTVS GEDEVFFET WERT.
HORT MAN VOM HIMEL DES VATERS STIM.
DIS IST MEIN LIBER SON DEN HORT VND GLEVBET IM.

Der 25 cm im Durchmesser starke Stil hat eine profilierte Bandzier mit der Inschrift:

GOT IS VNSER HOFFNVNG. HANS SIVVERCZ
HAT MICH GEGOSSEN ANNO MCCCCCXXXXVII.

In Nischen oberhalb und unterhalb dieses Bandes stehen die zwölf Apostel (zum Teil jetzt fehlend).

Das Becken ist unten als flache Schale gebildet; im oberen zylindrischen Teil wird es von Gesimsen begrenzt, zwischen denen durch Halbsäulen Felder abgetrennt sind. Sie enthalten sechs biblische Darstellungen nebst Tafeln, auf welchen die Bibelquelle der Szene angegeben ist.

Es sind Darstellungen gemäß:

MAT. XXVIII und MAR: XVI;
Isa. XL und MAL · III; gegenüber MAT. III,
MAR · I; JO · I; LV · III ·
ACTO. XVI.
ACTO. IX.
ACTO. II.
MAT. XIX; MAR · X; LV. XVIII.

Über dem Becken an einer taufförmig gedrehten Stange ein kuppelartiger Deckel, ebenfalls mit sechs Darstellungen.

GENESIS. VI. VII. VIII.
EXODVS. XIIII.
ACTO. VIII.
ACTO. X.
JOHA. III.
HESEKIEL · XLVII.

Engelsköpfe trennen diese Szenen, den Griff des Deckels bildet eine von 4 Wassertieren besetzte Säule, auf der Gott Vater mit dem vom Kreuz genommenen Heiland thront.

Andreasmuseum.

Grabsteine.

1. Das beste Stück, leider mit zerstörtem Schriftrand, die Grabplatte eines betenden (Franziskaner) Mönches unter einem spätgotischen Baldachin: 2,07 m hoch, 0,85 m breit.

2. Grabstein, 2,08 m hoch, 0,94 m breit, eines Patriziers in reicher Tracht, gestickter Mantel, Halskrause, Brokatpumphosen und Schnallenschuhe. Beischrift:

1620 von dem 17 auf den 18 februar | in der nacht auf 12 slege ist der erbarer ehrenwolgeachter vnd vorsightiger hans loges der | elter ratsverwanter vndt senior aus dieser welt seliglich vorscheiden seines alters 75 jar gott gebe ihm eine selige rū(he) vnd frolig(keit).

Oben links und rechts zwei Wappen mit nach (heraldisch) links schreitenden Löwen.

3. Bruchstücke eines Grabsteines mit gotischer Minuskelschrift.

c c c x x x II (1432). VIII. Kl. sept. | embri . . .

4. Grabplatte einer Frau, dargestellt mit breitem Rock, engem Mieder, langen Ärmeln mit Stickerei und Kragen. Oben zwei Wappen; links drei (heraldisch) schräg linke Balken, rechts ein Fischreiher. Inschrift leider verstümmelt. Lesbar: . . . lossen. . .

5. Grabplatte einer Frau in ähnlichem Kleide wie Nr. 4. Wappen oben links: Sonne; rechts Salamander zwischen zwei Rosen. Inschrift verstümmelt.

6. Oberer Teil der Grabplatte eines Kindes. Oben und links und rechts Hausmarke.

Anno 1658 den 15. Sept. . . entslaffen seines alters im 9 jahr. . .

7. Grabplatte einer Frau, 1,90 m hoch, 1,05 m breit, mit zwei Ahnenreihen wie folgt:

. . .LAHHIS (?)	FRIDAG	VREDEN . . .
v. GROPELIN		V · BARNEK (?)
V · SERSEN (?)		. . . TEL. . .
DE KLENKEN		. . . . .
DV (?) RTENBACH		BVSCHE
. . . . .		V · FRVDENBEG.

8. Grabstein eines Patriziers. Unterer Teil der Platte abgeschlagen, Inschrift verstümmelt: . . .vnd wol ernwerter johann . . . am rechten Rande. Wappen: oben links: drei (heraldisch) schräg linke Balken, rechts: Salamander zwischen drei Blumen (anscheinend verwandt mit Nr. 5), 1,73 m hoch, 0,90 m breit, Stil: Spätrenaissance.

9. Grabstein eines Patriziers; dreiviertel erhalten. anno 1642, den 9. jun. . . . Tracht: kurzer Mantel, breiter glatter Kragen, Handschuhe und Zitrone in den Händen. Unten: HODIE MIHI CRA. . . . Ein Engel zwischen den Füßen, Stundenglas in der Hand. Links unten: Wappen geteilt, oben Pfahl mit Rose, unten Emblem. Wappen oben: geteilt, (heraldisch) links springender Hirsch, unten acht Rosen.

10. Grabplatte eines Feldhauptmanns in Rüstung. Am Rand (sehr verstümmelt): 1641 den 1 Februariy vorms zwischen 7 v 8 Uhr... (G) estrenger Zietzmann....

Wappen: Engelsfigur: Beischrift: ZIETZMANN, rechts: geteilt, oben ein, unten zwei Ringe; Beischrift: V. LANGEN.

11. Grabplatte eines Geistlichen: lebhaft behandelte Porträtfigur mit Bibel und Zitrone in der Hand. AREPIE OBIIT.. 1651. Wappen, von zwei Engeln gehalten, links: (heraldisch) linksschreitender Kranich. Beischrift: CATARINA MEBESI: Mitte Allianzwappen mit Beischriften:

JOHANNES MAGDALENA
WILLERDING BEVERBVRG, rechts verstümmelt: ANN....;

unten: PASTOR AD DIV..GEORG...VIGILAN TISSIM⁹ (VS) CVM VIXISSIT 37 ANNOS · 4½ MENSIS 3 DIE... Größe 1,95 m Höhe zu 0,95 m Breite.

12. Grabplatte einer Frau. 1,93 zu 0,93 m. Tracht: Schnebbentaille, Reifrock, breiter gewellter Kragen, kleines Barett. Oben: Anno 1610 den 25 Septemb...: rechts verstümmelt: ...des Hern DOCT..., links: ...seligern.. Docther in Gott den Herrn... statt. Sonst sehr gute Arbeit.

13. Grabplatte einer Schmiedemeisterfrau TROLL von 1807; Stil: typischer Zopf.

14, 15. Zwei Bruchstücke von Offiziergrabplatten.

16. Grabplatte eines Feldhauptmanns; enger Panzer, Schuppenrüstung auf Armen und Schenkeln, Beinschienen, unten Helm und Handschuhe. Oben sechs Wappen, seitlich je vier, leider stark verstümmelt; Stil: Ende des XVII. Jahrhunderts; 2,0 m hoch, 0,9 m breit.

17. Grabplatte einer Frau. Inschrift interessant durch Weglassen der Jahrzahlen (also zu Lebzeiten hergestellt). Anno 15.. den ... ist gebohren | die hoch Edle Herrin v. Rehden des auch hoch Edlen Vit Curth v. Mandelsloh | S . hinterplieben... Witwe vndt ist | drauf Ao 16.. den ... alt im Herrn Entschlaffen Ihres alters | ...jahr. Die Ahnenreihe lautet:

V · SCHWIHEL	D · V · FRIDAGE (?)
V · BARW...E (?)	D · V · VSCHE
V · VELTHE	frei
V · D · SCHVLE ·	V · SPEGELBE ·
D · V · HOLTE ·	V · ELLENDO ·
V · BVSCHE ·	V · GROPELING ·

18. 19. Zwei Kindergrabsteine, von 1628 und 1690, ersterer mit betendem Mädchen, das von einem Engel umarmt wird.

Nach Angaben von Herrn Oberbürgermeister Dr. Struckmann stammt der größere Teil der obigen Grabplatten vom ehemaligen Katharinenfriedhof vor dem Almstor.

Baureste kirchlicher Art.

Das Museum enthält eine Anzahl von Gegenständen aus teils veränderten, teils abgerissenen Kirchen.

Baureste aus St. Andreas Schlußstein

Aus der Andreaskirche selbst stammt ein 1.25 m zu 1.0 m großer Schlußstein, mit dem sehr verstümmelten Bilde des Gekreuzigten an einem YKreuz, umgeben von Maria und Johannes. Die (teilweise lesbare) Randschrift lautet: ... REQVIESCAT TRADE ANNO DN MCCC.... Der Stein wurde unter Bauschutt im südlichen Treppenturm der romanischen Westseite gefunden.

Steingruppe

Aus der ehemaligen romanischen Westseite von St. Andreas stammen die stark beschädigten Reste einer steinernen Gruppe: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes.

Steinbrüstung

Aus St. Andreas stammt wohl auch eine kleine Steinbrüstung. In der Mitte eine mit spätgotischem Vorhangbogen abgeschlossene Öffnung, links der heilige Andreas mit seinem Kreuze, rechts eine Heilige mit zwei Pfeilen in der Hand. Unterschrift: 1520.

St. Jakobi Muttergottesfigur, Westseite.

Zu St. Jakobi gehört die spätgotische Muttergottesfigur der Westseite, sowie die Holzfigur des heiligen Johannes des Täufers, 1753 der Kirche gestiftet von dem Riedemeister (Befehlshaber der Stadtmiliz) Stöcken (?) und seiner Frau. Am Fuße der aus Holz und Gips bestehenden Figur das Wappen des Stifters (Wage, darüber zwei Sterne). Johannes selbst in der Hand die Muschel haltend, neben sich das Lamm. In die Muschel wurde (nach Mithoff, S. 161) bei Taufen früher das silberne Taufgefäß eingesetzt.

Muttergottesfigur.

Aus der ehemaligen Martinskirche stammt ein 2.08 m hohes, 1.14 m breites Steinbild einer Muttergottes unter einem spätgotischen Bogen. Maria mit Jesusknaben im Arm; im linken unteren Eck ein kniender Donator mit Schriftband und stark verblaßter Inschrift.

St. Martin. Priechen.

Aus der gleichen Kirche sind die Reste von hölzernen Priechen von 1591. Untere Füllungen glatt mit gut gemalten Darstellungen biblischen Inhaltes aus dem alten und neuen Testament, darüber kleine gekreuzte Stabgitter.

Orgel

Die zahlreichen an den Wänden des Museums aufgehängten Bruchteile von ornamentalen und figürlichen Schnitzereien gehören zur ehemaligen Orgel der Martinskirche. Stil XVII. Jahrhundert, Spätzeit.

St. Michael. Steinkanzel.

Aus St. Michael stammt ein Stück des Aufganges einer Steinkanzel: aus drei Feldern der Treppenwange und zwei Feldern der Brüstung bestehend.

Martini-Spital.

Nachbildung eines Steinsarges, gefunden an dem Spital in der Kramerstraße. Mit Kreuzen an den Schmalseiten (wohl als Katafalk bei Totenfeiern des Spitals dienend).

C. Das Kollegiatstift zum heiligen Kreuz.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 119, 191, 223, 224, 234, 357, 487. — Janicke, Urkundenbuch des Hochstiftes Hildesheim und seiner Bischöfe I. Nr. 135. — Mon. Germ. SS. VII. 430, 513, 585, 598, 599, 690, 732, 854. — Doebner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim I. Nr. 128, 232. II. Nr. 1008. — Mithoff, S. 138, 141. — Oldecops Chronik, herausgegeben von Karl Euling (190. Band des Stuttgarter Literarischen Vereins 1899); — ferner Doebner, Studien zur hildesheimischen Geschichte, S. 70; — Dr. Krâtz, Kreuzkirche und Kreuzstift.

Geschichte.

Bischof Hezilo: „jam autem instante aetatis suae vesperae, vespertinum oblaturus sacrificium in orientali nostrae civitatis parte, prius domum belli in domum pacis, adjuncto etiam novo opere commutavit; et XV Canonicos institutos habundeque necessariis provisis, Adeloldo praeposito, viro sanctae memoriae regendos commisit (commendavit)“ so lautet die älteste Nachricht von 1045 über die Gründung des Stiftes im Chronicon Episcoporum Hildesheimensium.

Namentlich unter Bischof Adelog erhielt das Stift zahlreiche Privilegien. Noch 1172 wurde ihm durch Herzog Heinrich den Löwen nach glücklich vollbrachter Wallfahrt eine Partikel vom Kreuze Christi zuteil, welche in ein prachtvolles Eichenholzkreuz mit reicher Goldblechzier gefaßt war. (Schenkungsurkunde bei Janicke I. 359.) Durch Domkeller Burchard wurden 1216 Vikarien gestiftet, welche Anlaß zur späteren Erweiterung der Kirche und Einbau von Altären gaben. Auch von Spielen der Stiftsschüler (Scholaren); Festfeuern und (später) Wahl des Schülerbischofs am Tage der Unschuldigen Kinder geben die Urkunden jener Zeit (Janicke I, Nr. 732) gelegentlich Kunde.

Am reizvollsten in kulturgeschichtlicher Beziehung ist die vom Vogte des Moritzstiftes Lippold gewährte Stiftung: ut annuatim fiat representacio ascensionis dominice in die sancto ejusdem festi, quo ibidem dominus episcopus et canonici majoris ecclesie venire solent processionaliter et coram eis et populo civitatis ad excitandam devocionem exponantur ymagines, quas ob hanc causam incidi feci, et paulatim trahuntur funibus de locis suis et sedibus inter gradus, welche am 15. August 1232 eingesetzt wurde. (Doebner I. Nr. 67.) Auf den Stufen (gradus, dem Aufgange zur Westseite) wurden die Figuren der Auferstehungsszene — anscheinend an Seilen — wie Marionetten aufgestellt und der Gang der Handlung versinnbildlicht. Zuletzt stieg Christus — wohl an einem schief zum Giebelfenster gespannten Tau hinaufgezogen — gen Himmel und verschwand vor den Augen der Zuschauer; eine naive Darstellungsform, welche z. B. in Orvieto noch heute am ersten Pfingstfeiertag in ähnlicher Weise mit der Erleuchtung der Jünger durch den heiligen Geist vorgespielt wird. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts errichtete das Stift ein neues Magnumedificium apud ecclesiam, wohl die Vorgängerin der jetzigen Marienschule (siehe diese, bürgerl. Baudenkmäler). Die Zahl der Kanonikate vermehrte sich nach und nach auf 17, seit 1525 auf 19 und fast die gleiche Zahl Vikarien.

Dies geschah unter Propst Tilemann (Tilo v. Brandis 1483—1523), der sich durch Gelehrsamkeit besonders auszeichnete und einen Teil seines Vermögens zu kirchlichen Zwecken sowie zur Stiftung einer Studentenunterstützung an der Universität Erfurt, dem sog. Collegium Saxonicum verwendete. Aus seiner Zeit stammt der Neubau der ehemaligen Propstei (Marienschule) von 1441 (siehe diese unter Bürg. Baudenkmäler: Kurien des Kreuzstiftes).

Eine besonders interessante Persönlichkeit jener Zeit ist Oldecop, der 1493 geboren, von 1547—1574 dem Kreuzstift als Dechant vorstand. Er lebte mitten in der Bewegung der Zeit, saß als Student von 22 Jahren zu Füßen Luthers und war später persönlich Zeuge des schrecklichen Elendes der entbrennenden Glaubenskriege: Erlebnisse, die er in einem Tagebuche, umfassend die Jahre 1500—1553, niederlegte. Sein Haus im Kläperhagen Nr. 7 ist noch erhalten (jetzt Meyers Weinhandlung).

Das Kreuzstift wurde 1810 aufgehoben.

D. Die Kirche zum heiligen Kreuze.

Literatur: Kreuzkirche und Kreuzstift in Hildesheim. Nach Aufzeichnungen von Dr. Krätz. Hildesheim 1892. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 138 ff. — Dr. Gerland, kunst- und kulturgeschichtliche Aufsätze über Hildesheim. August Lax, Hildesheim 1905, S. 26 ff. Die Kirche zum heiligen Kreuz in Hildesheim. — Zeller, Romanische Baudenkmäler. Berlin 1907, Springer, S. 53 ff. u. Taf. 40—44.

Baugeschichte.

Hezilos letzte bauliche Schöpfung in Hildesheim war der Umbau eines ehemaligen Festungsbollwerkes, wohl eines festen turmartigen Hauses zu einer Kirche nach 1045.

Nach Forschungen Gerlands und den letzten Untersuchungen des Verfassers in den Rom. Baudenkmälern, Seite 54, steht von dieser Burg nur noch ein Teil der in die Westseite verbauten im südlichen Seitenschiff in zwei starken Quermauern erhaltenen ehemaligen Erdgeschoßhalle. Dieser Bauteil bestand aus einem tonnengewölbten Unterbau mit einem ebenso eingewölbten Zwischengeschoß, auf dem wohl ursprünglich ein Wohngeschoß saß. (Vgl. die schwarzen Teile im Grundriß Fig. 124 Taf. XXIII. und Fig. 125 links.)

Das Wendeltreppchen zur oberen Geschoßhöhe ist jünger (gotisch). Der neue, von Hezilo zwar gegründete, aber erst unter seinem Nachfolger vollendete Bau schloß sich an diesen Rest an. Die Spannweite einer ehemaligen nach Norden gehenden älteren Halle mit Tonnenwölbung parallel der Schiffsachse gab die neue Schiffsbreite an; die Seitenschiffe wurden so reduziert, daß ihre Außenmauer mit der Außenflucht des ehemaligen Kriegsturmes bündig lag und in der Höhe so gesteigert, daß die Oberkante Fußboden einer Empore auf die gleiche Höhe des obersten Fußbodens des ältesten Baues kamen. Zur Eindeckung wählte man Tonnen, deren Vorbild wohl der alte Bau gab.

Auf diese Weise konnte der Baumeister in Anlehnung an den alten Wohnbau seine sehr kleine Kirche durch Anlage von Emporen im Flächenraum

bedeutend vergrößern und kam hierdurch wieder auf das Vorbild der älteren Emporenkirchen (wie Gernrode), eine Anordnung, die in Hildesheim nur am heiligen Kreuz vorkommt.

Die Bogenöffnungen dieser oberen Emporen nach dem Schiff haben sich nur auf der Südseite erhalten und wurden gelegentlich der letzten Wiederherstellung freigelegt.

Fig. 123. Hildesheim. Heiliges Kreuz und Stiftsgebäude.

Über der Arkatur saßen kleine rundbogig geschlossene Langfenster als Oberlichtgaden. Am Ostende der Empore führt eine Tür auf einen breiten Gurtbogen, welcher das Schiff vor der Westwand der Vierung überspannt. Aus Ansätzen eines alten Gesimses darf vermutet werden, daß es sich hier um einen in späterer Zeit reduzierten Bogen handelt, der die nördliche Empore mit der südlichen verbinden sollte. Reste eines Altares sind an der östlichen Schmalwand der oberen Empore in einer zugemauerten ehemaligen Bogenöffnung erkennbar; auf dem Übergangsbogen standen in jüngerer Zeit zwei Altäre, welche 1782 entfernt wurden (vgl. Gerland S. 41).

Während der ältere Kernbau und der Hezilosche Schiffanbau in der Form der Kämpfer Vorsprünge nur nach der inneren Leibung, gemäß der Art der Hirsauer Schule, zeigen, ist das Querhaus und der Chor eleganter behandelt. Diese Bauteile fallen zwar auch noch ins XI. Jahrhundert, zeigen aber doch eine freiere Behandlung, namentlich auch ein besseres Verhältnis von Höhe

Die heilige Kreuzkirche in Hildesheim

und ihre Anbauten.

romanisch.

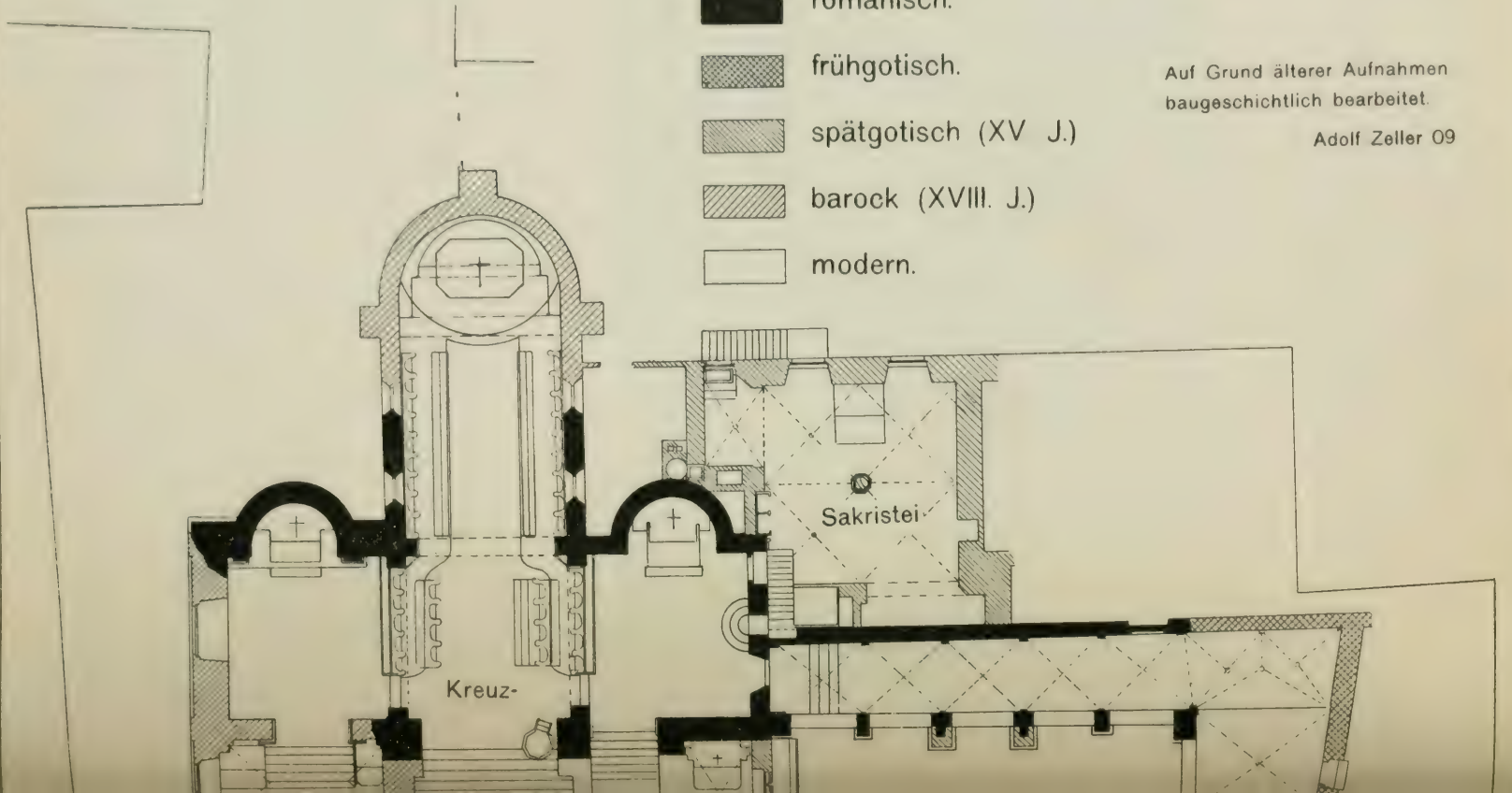
frühgotisch.

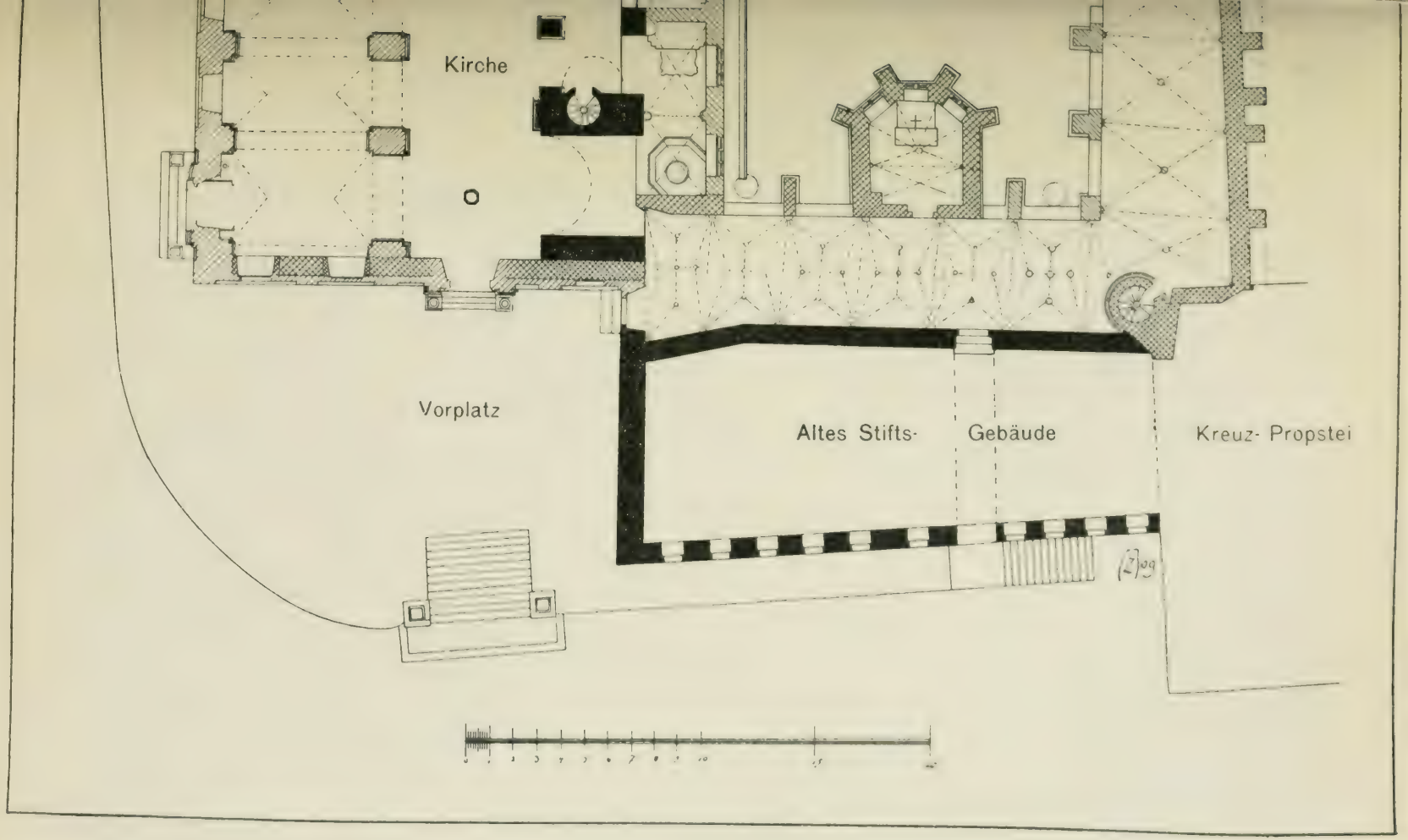
spätgotisch (XV J.)

barock (XVIII. J.)

modern.

Auf Grund älterer Aufnahmen
baugeschichtlich bearbeitet.
Adolf Zeller 09




Kirche
Vorplatz
Altes Stifts-
Gebäude
Kreuz- Propstei

zur Breite, etwa 1 zu $1\frac{3}{4}$ gegenüber dem mehr schachtartigen Charakter des Mittelschiffes. Die Seitenflügel der Querhäuser sind ungefähr quadratisch im Grundriß und haben Konchen an der Ostseite.

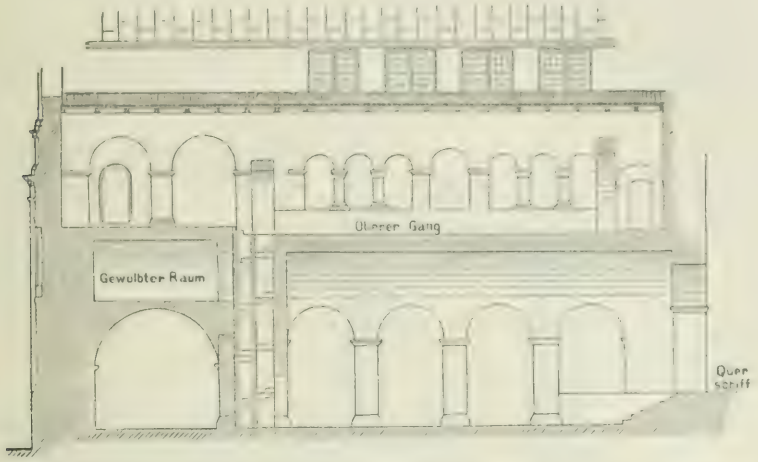


Fig. 125. Hildesheim. Heiliges Kreuz. Längenschnitt durch das südliche Seitenschiff.

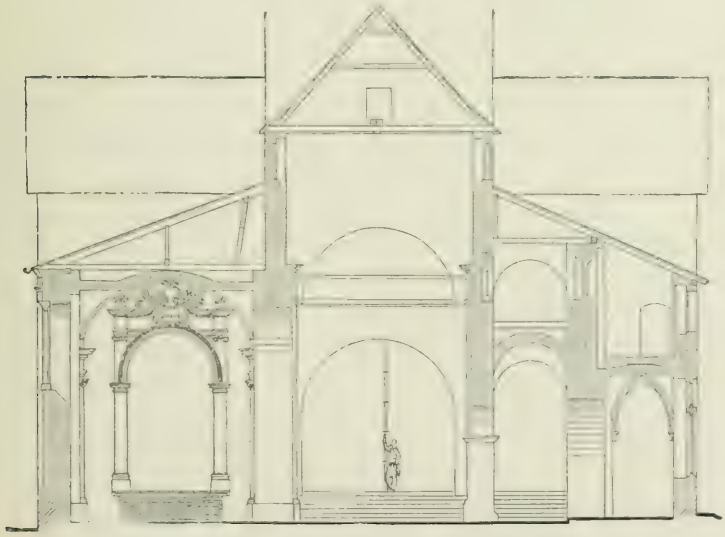


Fig. 126. Hildesheim. Heiliges Kreuz. Querschnitt.

Die Weihe dieser schlichten Kirche erfolgte erst nach Hezilos Tode durch den Bischof Burchard von Halberstadt. Das Stift selbst war ärmlich. Propst Hermann (1555—63) traf deshalb Bestimmungen zur Beschaffung von Mitteln zur Ergänzung des Kirchenschmuckes.

Im XIII. Jahrhundert wurde diese romanische Bauanlage erweitert durch Anbau von Kapellen. 1287 wird die Kapelle der heiligen Elisabeth und der heiligen Mutter Anna am Ostende des nördlichen Seitenschiffes geweiht;

bald danach eine zweite daneben mit unbekanntem Patron. Weiter lagen dort die Kapelle Aller Heiligen sowie die der Schutzheiligen des Domes, Epiphanius, Bernward und Godehard. 1321 wurde die Kapelle des heiligen Pankratius am Ostende des südlichen Seitenschiffes, 1327 die anstoßende Laurentiuskapelle, dann die eines unbekannten Heiligen und 1405 die der Heiligen Cantius, Cantianus und Cantianilla (altare Cantianorum) errichtet. Im XV. Jahrhundert wurden die Außenwände dieser gotischen Kapellen des

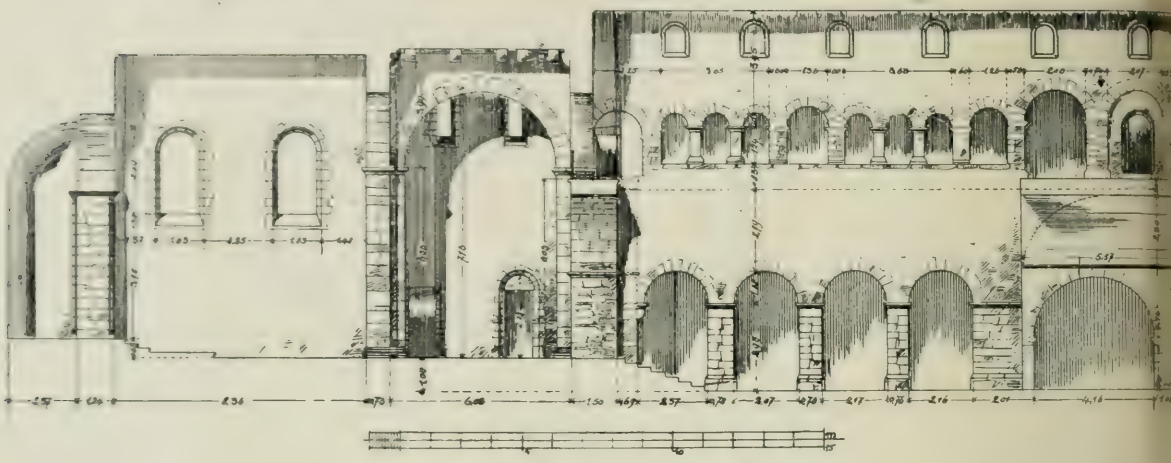


Fig. 127. Hildesheim. Heiliges Kreuz. Längenschnitt.
In obigem Schnitte fällt die drittletzte Bogenöffnung der Empore rechts oben fort (vgl. Fig. 125).

südlichen Seitenschiffes unter Wiederbenutzung der mittelgotischen Maßwerke roh erneuert. Die Wand selbst wurde in den Kreuzgarten hinausgeschoben und damit der Flächenraum der Kapellen vergrößert. Die Seitenschiffswände wurden im XVIII. Jahrhundert ausgebrochen und nur Pfeiler als Widerlager der Tonne stehen gelassen. Die dreiteiligen Maßwerksfenster der Kapellen sind aus der mittelgotischen Zeit mit Rauten und Dreiecken im Maßwerk; die Kreuzgewölbe wurden im XV. Jahrhundert erneuert.

Im XII. Jahrhundert fand dann auch ein frühgotischer Umbau der romanischen Westseite statt, der sich noch hinter der jetzigen Barockschauseite erhalten hat. Hier ist noch das mittlere Langfenster vorhanden, die beiden seitlichen vermauert. Der Umbau fand (nach Gerland, S. 33) wohl im Anschluß an die Niederlegung des alten Propsteigebäudes 1184 statt.

Diese Kirchenanlage wird dann im XVIII. Jahrhundert nochmals umgestaltet.

1703 wurden die „neven gewölbe", d. i. die nördlichen für sehr baufällig befunden und man beriet, ob man „die beiden kleinen naves" (d. i. das nördliche Seitenschiff und die angeführte Kapellenreihe) in eins zusammenfassen oder den früheren Zustand belassen solle. Ebenso sollte das Oberwerk (d. i. die Oberwand des Mittelschiffes) bis ans Dach stehen bleiben und mußte so eine sehr mühsame Auswechslung für die neuen Schiffspfeiler durchgeführt werden. Den Bau unternahm ein Italiener namens Peter. (Gerland S. 36.)

1704 wurde das nördliche Seitenschiff nebst den Kapellenreihen ganz abgerissen und an seiner Stelle ein 6 m breites Schiff mit Pfeilervorlagen, durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen in Holz und Stuck geschlossen, errichtet sowie im westlichen Felde durch Anlage eines neuen Einganges ein weiterer Zugang geschaffen. 1712 kam sodann die neue jetzige Westfront zur Ausführung. Der Urheber dieses Umbaues ist der Stiftsdechant und Generalvikar Johannes Heerde, der unter Mitwirkung seines Neffen, des späteren Dechanten Johann Hermann Heerde diese umfangreichen Arbeiten ausführen ließ.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wurde der alte Vierungsturm baufällig: am 21. Oktober 1761 gebot das Stiftskapitel dem Opfermann „des Thurms Baufälligkeit halber die beyden grotsen Glocken nicht mehr zu läuten". 1774 wurde durch die Untersuchung Sachverständiger festgestellt, daß die Ausübung des Gottesdienstes nicht ohne Lebensgefahr sei.

Infolge Geldmangels konnte erst 1781 unter des Churbraunschweigischen Majors du Plats Leitung der von dem Hofkammerrat und Landbaumeister I. G. L. Höfer entworfene Turmbau beginnen. 1788 erhielt du Plat den Auftrag, auch den Chor und den Hochaltar umzubauen: jener wurde dabei um 6 m verlängert, der Umbau 1790 vollendet. (Gerland S. 37.)

Bei einer Wiederherstellung anno 1898/99 wurde die Chornische verengert und die barocken Fenster wieder in romanische verwandelt: sowie Querhaus, Vierung und Chor durch Schaper (Hannover) romanisch ausgemalt.

In jüngster Zeit wurde die Kirche nochmals wiederhergestellt: wobei namentlich die bisher vermauerten Arkaden der Empore über dem südlichen Seitenschiffe wieder geöffnet wurden sowie das Wendeltreppchen, das zu dieser Empore führt, erweitert, und im südlichen Seitenschiff Rankenwerk gemalt.

Beschreibung.

Die heilige Kreuzkirche ist eine Basilika mit (ursprünglich) Emporen über den Seitenschiffen, Querhaus und verlängertem Chorhause mit Apsis. Die Abmessungen sind: 41.2 m lichte Länge, 20 m lichte Breite, Höhe der Mittelschiffsdecke 13.3 m; Höhe des nördlichen Seitenschiffs: 8.3 m. Die Westseite ist als Giebelschauseite gestaltet, ein Vierungsturm ersetzt den fehlenden Westturm.

Chor.

Der Chor ist ein im Äußeren ganz schlichter Bauteil, der durch drei (jüngere) Strebepfeiler gestützt wird. Die Apsis setzt sich ohne Abstufung direkt an die Vierung an: die Fenster des Chorrechteckes sind jetzt wieder in romanischer Form erneuert (ursprünglich barock wie die jetzigen des nördlichen Seitenschiffes); die flache Holzdecke ist modern.

Der ehemalige Bogenansatz der Chornische ist noch erhalten (punktiert in Fig. 124). Er zeigt eingelegte Ecksäulchen, daneben einen karniesartig profilierten flachen Kämpfer. Die Form deutet auf die Bauzeit nach Hezilo.

Querhaus.

Stilistisch etwas älter ist das Querhaus. Es besteht aus zwei quadratischen 6.5 m im Lichten messenden Seitenräumen mit großen Apsiden. Die Vierungsbogen zeigen eine attische, etwas steile Basis ohne Eckblätter, die Kämpfer Schräge und kleines Blättchen. Die nördliche Apside war durch

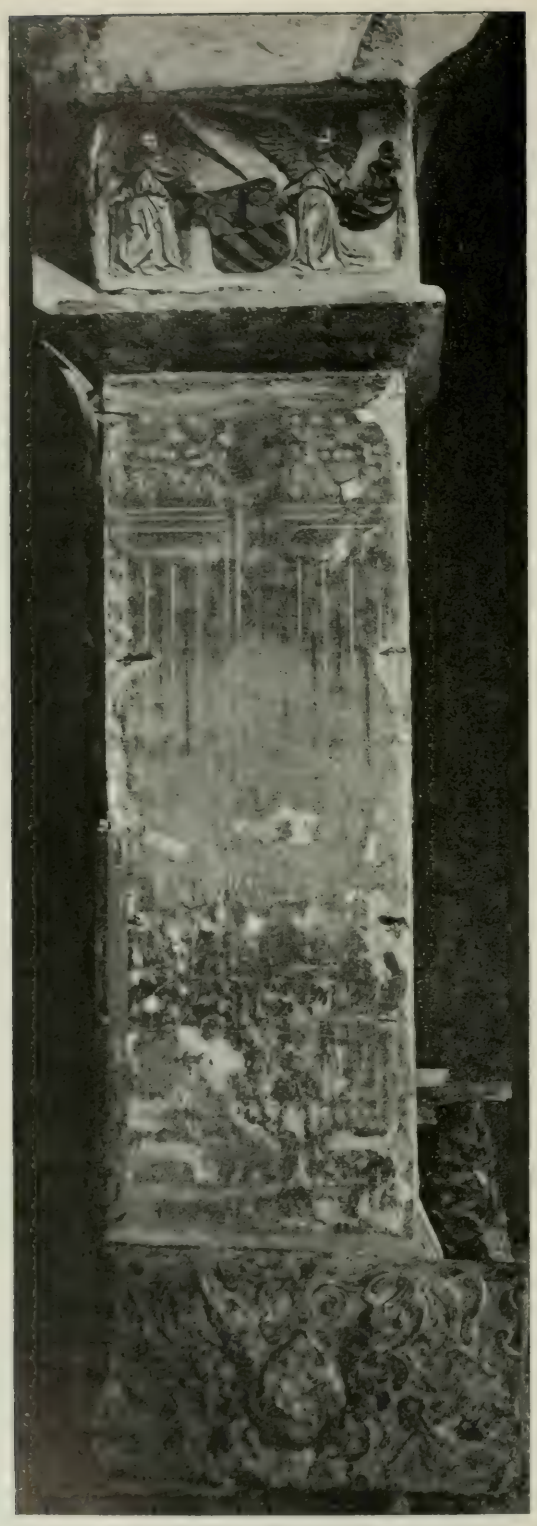


Fig. 128. Hildesheim. Heiliges Kreuz.
Alte Malerei am südöstlichsten Mittelschiffspfeiler.

einen Barockaltar bis 1899 verdeckt. Man fand gelegentlich des Abbruches dieses Altars in der Ostwand des nördlichen Querhauses in der Apsis ein um ein vermauertes Fenster herumgemaltes Freskobild, das wahrscheinlich 1503 entstanden ist.

Links (vom Beschauer gesehen) thront die Jungfrau Maria, rechts der Engel, beide Figuren mit Rahmen romanischer Ornamentierung versehen. (Das Bild jetzt hinter einem Vorhang; Gerland, S. 49.)

Der nördliche Kreuzflügel war der heiligen Maria gewidmet, ein ihr geweihter, im Jahre 1705 aufgestellter, 1899 beseitigter Barockaltar verdeckte die Malerei. Sie ist gestiftet durch den Domherrn Dietrich von Alten laut Testament vom Jahre 1500, in dem er eine neue Vicarie ad altare beatae Mariae virginis gründete und hierzu die Wand bemalen ließ. Der Weihzettel des Altars, ausgestellt durch Ludwig, Titularbischof von Misina, (Mazedonien) [der Franziskaner P. Ludwig von Segen], lautet auf den 27. Mai 1503. (Vgl. Gerland S. 45.)

Mittelschiff.

Durch einen weitgespannten Bogen (siehe S. 180 und Fig. 126, 127) betritt man das sieben Stufen niedriger liegende Mittelschiff, das an der Südseite die alte romanische, bereits beschriebene Architektur, an der Nordseite die Formen des XVIII. Jahrhunderts zeigt.

Durch vorstuckierte Pilaster ist auf dieser Seite eine großzügig wirkende Architekturgliederung geschaffen, die so

gestaltet ist, daß die ursprünglichen Oberfenster des Mittelschiffs nunmehr als kleine Fenster eines höheren Zwischengeschosses wirken. Die flache verputzte Decke ist mit einfacher großer Füllung in Leisten abgesetzt, die Oberfenster schneiden mit schiefen Leibungen in sie hinein. An dem südwestlichen Vierungspfeiler ist eine kleine Kanzel vorgebaut; ein Taufstein steht in dem westlichen Felde.

Dicht neben der Kanzel fand sich beim Abschlagen des Putzes am östlichsten Mittelschiffspfeiler die vorstehende schöne Dekoration mit zwei aufgemalten korinthischen Pilastern und über dem alten romanischen Kämpfer der von zwei Engeln gehaltene gotische Wappenschild Henni Arnekens. (Abb. 128.)

Nördliches Seitenschiff.

Stilistisch mit der Nordwand des Mittelschiffs übereinstimmend ist das nördliche Seitenschiff, als 6.5 m weite Halle mit Tonnengewölbe und Stichkappen von Korbbogenform. Eine stuckierte Pilasterarchitektur, jonische Kapitelle mit der üblichen Bekrönung aus Architrav, Fries und Kranzgesims belebt die Wand und stützt die Gurtbogen, welche die einzelnen Felder trennen. Die Fenster sitzen sehr hoch (vgl. Schnitt: Fig. 126, S. 180); so daß das Dach nach der Oberwand des Mittelschiffs ganz flach gehalten werden mußte. (Vgl. Fig. 123, S. 179.)

Südliches Seitenschiff.

Die Südseite des südlichen Seitenschiffs wurde in gotischer Zeit durch Ausbrechen der Fenster bis auf kurze Mauerreste und Anbau von vier Kapellen gänzlich umgestaltet. Die Fenster mittelgotisch, mit Rauten und Dreipässen im Maßwerk.

Die Westseite.

Nach dem Mittelschiffe schließt die Westseite mit einer in der Breite der ehemaligen ältesten Anlage ausladenden Orgelempore, welche vor 1662 angelegt, Ende des XVIII. Jahrhunderts renoviert wurde und in der Brüstung die Inschrift trägt:

RENOVATVM ANNO 1785.

Äußeres.

Das Äußere der Kreuzkirche ist besonders betont durch den Aufbau des Vierungsturmes und den westlichen Abschluß mit schöner Giebelfront.

Vierung.

Der Ende des XVIII. Jahrhunderts hochgeführte Vierungsturm ist sehr massig ausgefallen. Über einem über Dach hochgeführten Quadrat, dessen Ecken mit kleinen Pyramiden gekrönt sind, steigt der Turm, ins Achteck übergehend, hinan. In einfacher Weise wiederholt sich in zwei Geschossen die Architektur; jedes an den Diagonalseiten mit großen, flachbogig geschlossenen Schallöffnungen, die übrigen Seiten mit flachen Blenden. In Brüstungshöhe umzieht ein Steingesims, das auch die Schallöffnung teilt, die Geschosse. Kräftiger gehalten sind das Profil zwischen beiden Stockwerken, sowie das Kranzgesims. Über ihm eine achteckige Kupferhaube mit kleiner, ebenfalls achteckiger Laterne, die wiederum eine Kupferhaube mit Knopf und Kreuz trägt.

Die nördliche Außenseite der Kirche ist sonst sehr einfach: ebenfalls mit Pilastern gegliedert, wie der nördliche Teil der Westfront, aber ohne Attika mit überhängendem Dach.

Portal Nordseite.

Das Portal dieser Seite ist eingerahmt von den Standbildern des heiligen Josef und des heiligen Johannes von Nepomuk. Auf dem Postament der ersten Figur das Heerdesche Wappen; auf dem der zweiten die Inschrift:

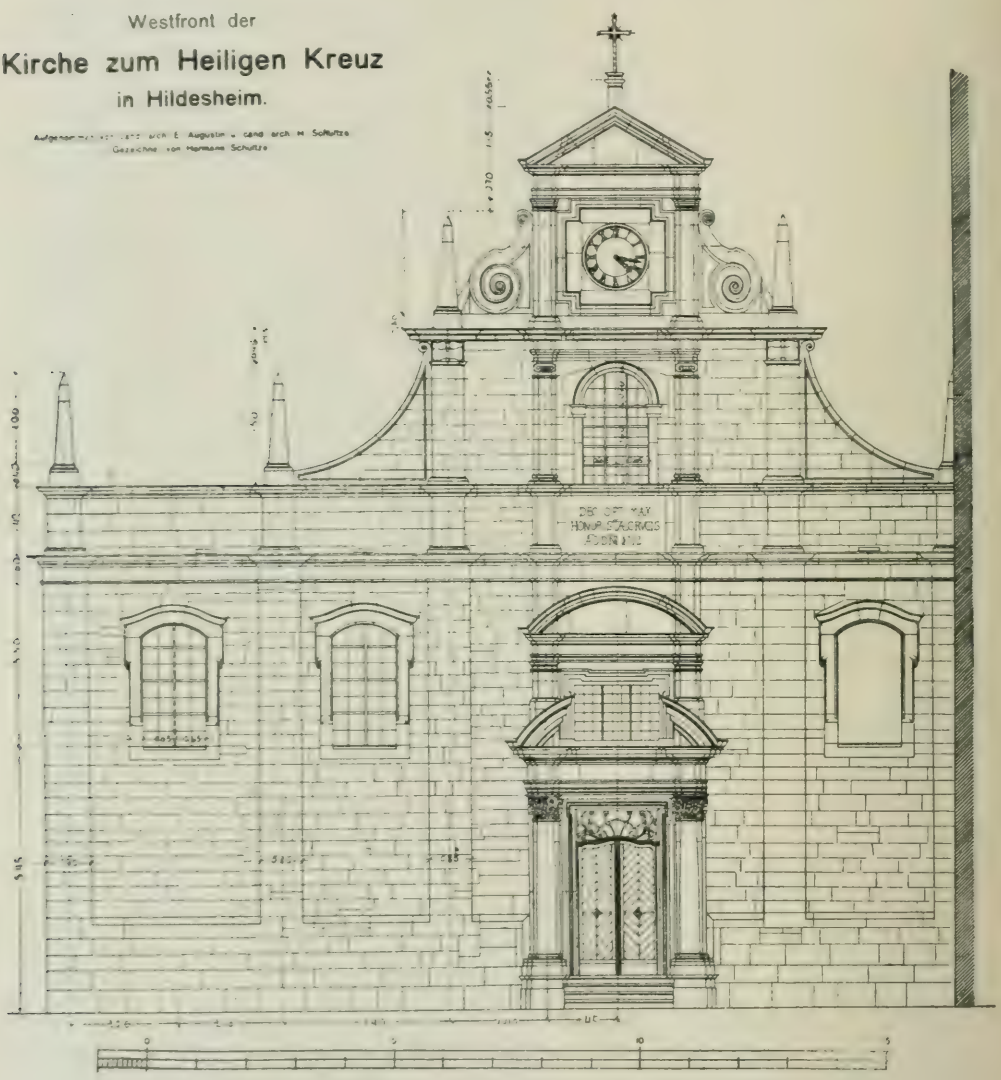
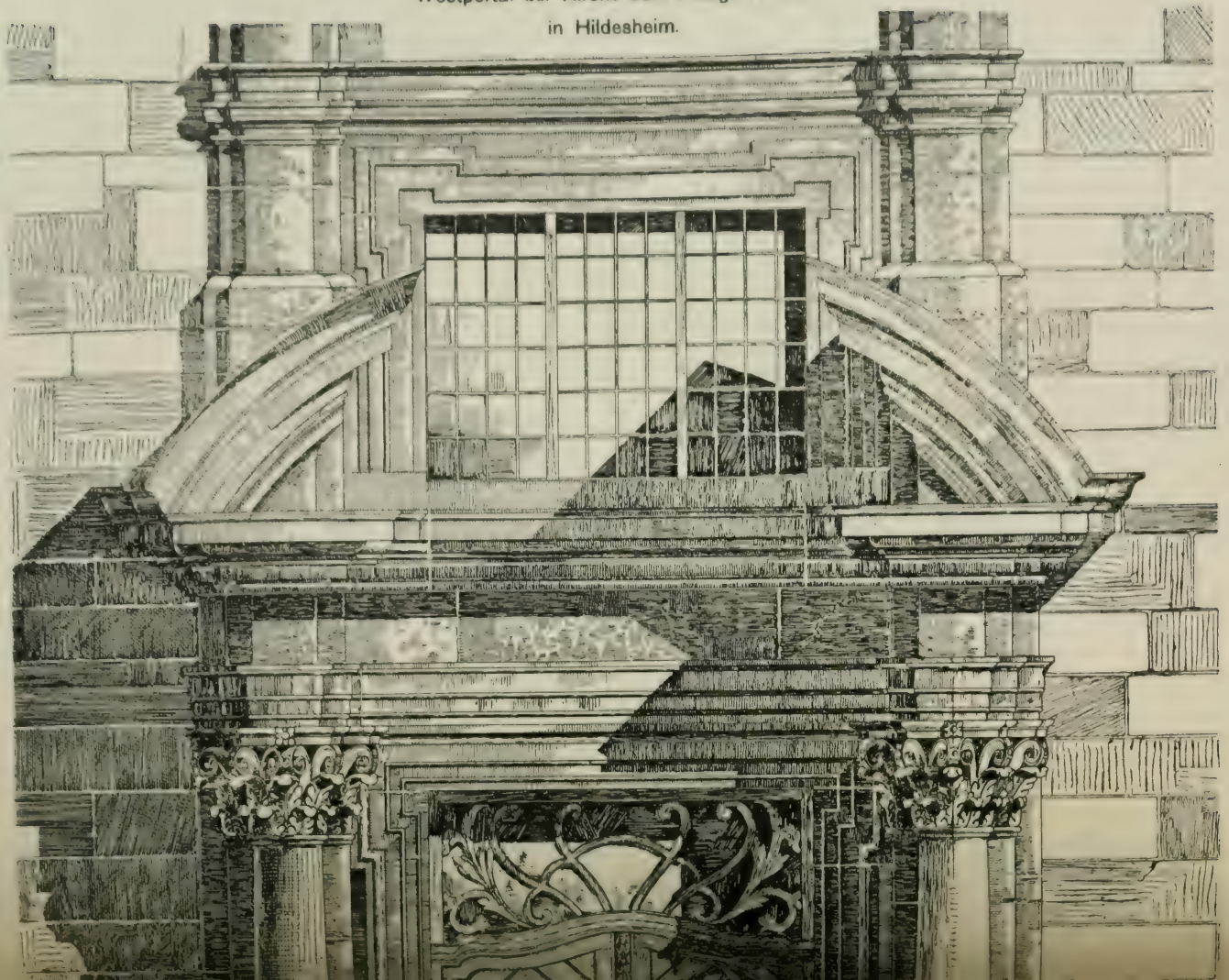
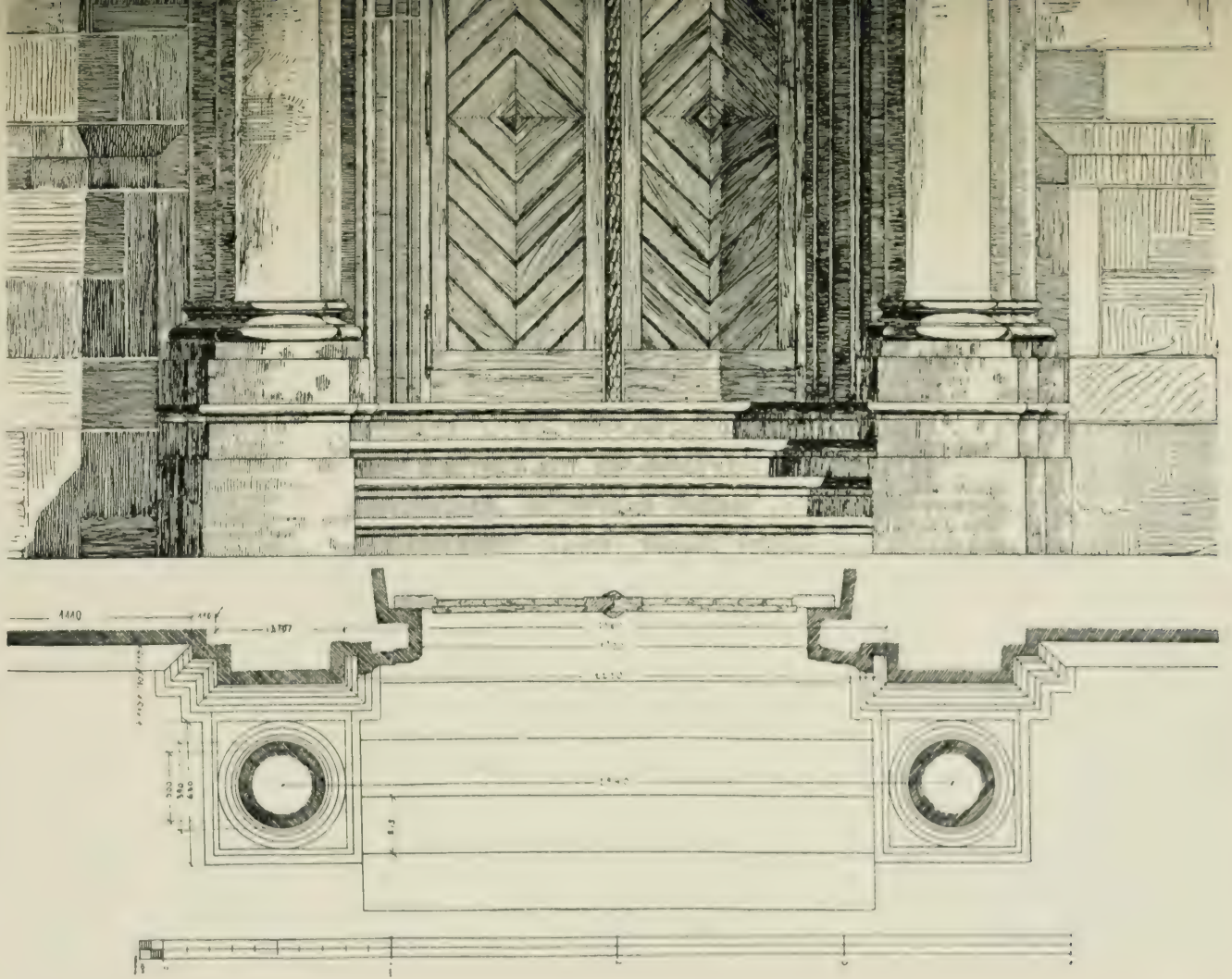


Fig. 129. Hildesheim. Heiliges Kreuz. Westseite. Aufriß.

REVERENDISSIMVS JOHANNES HERMANN HEERDE IN SIGNIS COLLEGIATAE ECCLESIAE HILDESII AD S · CRVCEM DECANVS, sowie auf beide Postamente verteilt: anno 1733. Die Figur über dem Nordeingang: der auferstandene Christus: Geschenk des Stiftsherrn Johannes Jodocus Dauber. Am Fuß: Anno 1720. QVI PASSVS EST PRO NOBIS MISEREATVR NOSTRI.

Westportal der Kirche zum Heiligen Kreuz
in Hildesheim.





Von besonderer Schönheit in den architektonischen Verhältnissen ist die Westseite der Kreuzkirche. (Fig. 129 und Fig. 130, Tafel XXIV). Westseite.

Vor dem Mittelschiff wurde in der Achse ein prächtiger Portalaufbau mit zwei freistehenden Säulen und geschwungenen Verdachungen angeordnet, der ein Oberlicht zur Beleuchtung des Schiffsteiles unter der Empore enthält. Dieses Oberlicht ist mit flachbogiger gekröpfter Verdachung, auf kurzen Pilastern stehend, geschlossen. Seitlich ist die Wand durch breite, schlichte Pilaster gegliedert. In Höhe von ca. 5,5 m liegen dann die Fenster, flachbogig geschlossen; die Umrahmung mit Ohren und geschwungenem Deckgesims. Ein einfaches Kranzgesims schließt den Bau ab, darüber sitzt eine Attika in Form einer Mauer, mit vorgelagerten Pilastern über den unteren Lisenen und mit Obelisken als Abschluß.

Die Mittelpartie ist höher hinaufgeführt. Sie zeigt ein niedrigeres Geschoß, in der Mitte zwischen jonischen Pilastern ein halbkreisförmig geschlossenes Oberfenster; in der Brüstungsplatte die Inschrift:

DEO OPT(imo) MAX(imo) HONORI ST.Æ CRVCIS Anno Domini 1712.

Die seitlichen Pilaster an den Oberwandecken tragen flache Konsolen; den Übergang zu den sehr flachen Dächern der Seitenschiffe bildet ein flachgeschwungenes Mauerstück mit einfacher Deckplatte. Die höher geführte Giebelspitze ist in der Mitte quadratisch, von zwei toskanischen Pilastern eingefaßt, an den Seiten Voluten; daneben stehen die krönenden Obelisken der durchgehenden Pilasterachsen. Das Mittelfeld enthält das Zifferblatt der Uhr, als Bekrönung dient ein Dreiecksgiebel mit gekröpften Profilen nebst Aufsatz mit einem Metallkreuz.

Das schöne Portal, das sowohl nach der Steinbehandlung, wie hinsichtlich der Abmessungen und Profilierung einen außerordentlich gewandten Künstler verrät, ist in Fig. 130, Tafel XXIV, genauer dargestellt. Es ist die beste Leistung dieser Art in Hildesheim. Sehr beachtenswert noch die Tür mit dem schönen Oberlicht.

Besonders glücklich ist auch der Aufgang zur höher gelegenen Kirche gelöst. (Abb. 123, S. 197.)

Eine breite Treppe vermittelt den Verkehr zu einem kleinen, von Futtermauern und Eisengeländern begrenzten Vorplatze, der durch einen schmalen Zugang von gleicher Höhe mit dem nebenstehenden romanischen Stiftsgebäude in Verbindung steht. Der Aufgang ist betont durch zwei Pfeiler, auf deren barocken Untersätzen die 1603 vom Kreuzstiftsherrn Moritz von Sode gestifteten Figuren der Apostel St. Petrus und St. Paulus stehen. Die Postamente tragen folgende Aufschriften:

Das nördliche: D. MAVRITIVS. A. SOD | E · CANONICVS · E · SENA
TOR ECCLÆ · S · CRVSIS · FF:

darunter das Wappen und:

ANNO DOMINI 1603

das südliche: CRVCIFIXI · MISERERE · (MEI) JESV CHRISTI ·

Die Figuren von Petrus und Paulus standen schon vor der Reformation an der Treppe. Die Köpfe wurden gelegentlich der Unruhen des Jahres 1542 am 11. Dezember durch einen betrunkenen Schalk Alexander Bruns aus der Judenstraße abgeschlagen und die Jugend amüsierte sich, statt dessen zwei aufgesetzte Totenköpfe mit Steinen herunter zu werfen. (Oldecop, S. 284.) Die Reste dieser älteren Figuren wurden nördlich vom Haupteingange in einer Nische ein-

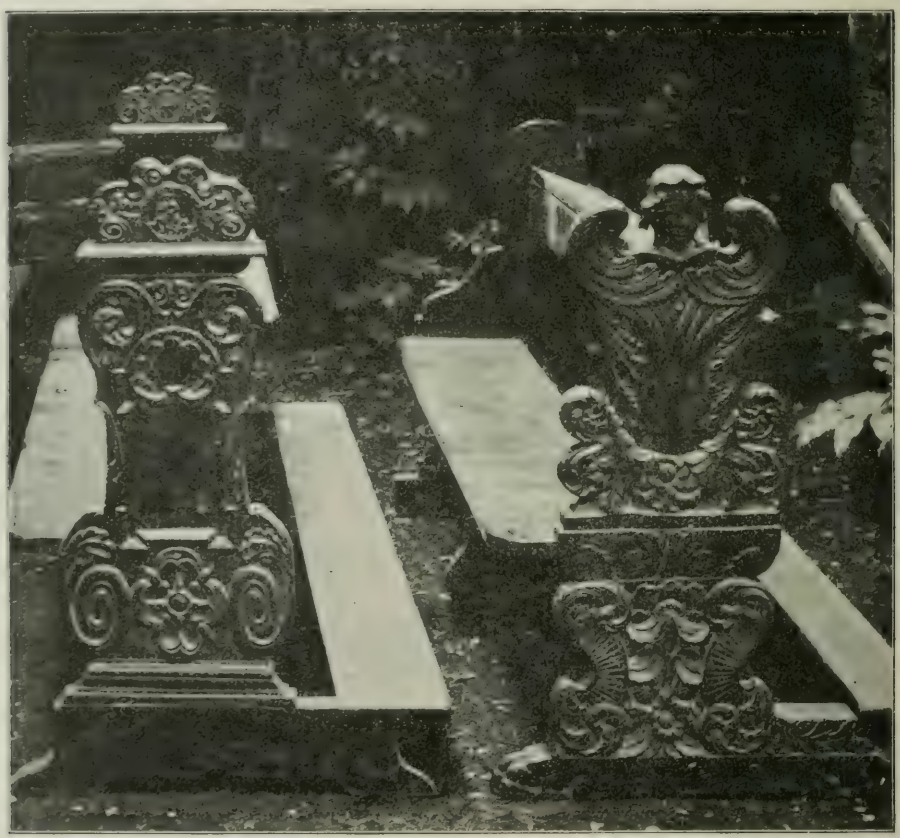


Fig. 131. Hildesheim. Heiliges Kreuz. Gestühl.

gemauert. Die Treppe selbst wurde 1820 von der ursprünglichen Höhe von 26 Stufen durch Auffüllen der Straße zur jetzigen Höhe reduziert.

Inneres. Altäre.

Von der inneren ältesten Ausstattung ist nur weniges erhalten.

Der Hauptaltar ist neu, ebenso der der Apside im nördlichen Seitenschiff.

In den Kapellen des südlichen Seitenschiffes stehen, von Ost nach West gezählt: Der Muttergottesaltar, 1700 vom Scholaster Ludwig Conrad Coster († 1704) neu errichtet. Ein gewundenes Säulenwerk: in der Mitte die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben. Inschrift der Predella:

MEMENTO DOMINE FAMVLI TVI LVDOLF CONRADI
COSTERI INSIGN · HVIVS ECCLESIAE S · CRVCIS
CANONICI ET SCHOLAST · ARAM HANC IN SS ·

VIRGINIS · MARIAE ET PANCRATII HONOREM
SVIS SVMPTIBVS ERIGENTIS ANNO JVBILAEI 1700.

In der zweiten Kapelle ein gotischer Altarschrein, 0,90 m hoch, 1,55 m breit, (von Gerland, S. 50) ins Jahr 1503 gesetzt. In der Mitte die Jungfrau Maria, links S. Simon mit der Säge, rechts Judas Ischarioth. In den Klappflügeln: links die heilige Agnes, rechts die heilige Lucia. Alle mit Marterinstrumenten, Lucia z. B. mit einem Dolch quer durch den Hals. Die Predella fehlt.

In der dritten Kapelle ebenfalls ein Allerheiligenaltar. Aufbau wie am ersten; in der Mitte ein Bild: Christus neben Gott Vater, die Glorie der Kirche darstellend. Der Altar wurde 1703 renoviert vom Thesaurar Berthold Wilhelm Schwarz. Die Widmungsinschrift lautet.

D · O · M ·
RESPICE DOMINE SVPER FAMVLVM TVVM ARAM HANC IN HONOREM OMN
SANCTORVM PONENTEM, VT POST VITÆ METAM ILLORVM CONSORTIO
AETERNA PERFRVATVR REQVIE
BARTH · WILH · SCHWARTZ · COLL · S · CRVCIS ·
CAN · ET · THESAVRARIVS · Ao · 1703 · 20 Sbr.

An der Oberwand des westlichen Vierungsbogens hängt ein Kruzifix mit den Figuren der Maria und des Johannes in seitlichen Nischen. Kruzifix.

Die vorhandenen Kirchenbänke sind meist modern; besonders wertvoll zwei S. 188 (Fig. 131) abgebildete der Barockzeit, mit schön und zierlich geschnitzten Wangen, unter denen besonders die mit Engelskopf verzierte sich auszeichnet. Gestühl.

Neben dem nördlichen Eingang steht der Grabstein eines Priesters; in der Linken den Meßkelch haltend, mit der Rechten segnend. In der rechten unteren Ecke ein Wappenschild: auf (heraldisch) schräg rechts stehendem Bande: XPC (das Christuszeichen), in den Wappenecken Sterne. Umschrift in gotischen Minuskeln: Grabsteine.

„Anno domini m · c c c c · x l v ii (1447) mensis Novembris x x i x (29) obiit dominus Johannes Christianus de Alfelde decanus hujus ecclesiae sanktae Crucis Canonicus Verdensis cujus anima requiescat in pace.

Daneben eine eiserne Gedächtnistafel für den Propst Eugenius Alexander von Kurzrock († 1777). Die quadratische Platte, im Louis-Seize-(Zopf-)Stil, bekrönt von dem Wappen des Stiftes und einer Urne. Inschrift: Gedächtnistafel.

REVERENDISS: DOMINVS .
EVGENIVS ALEXANDER
L. B. DE KVRTZROCK
INSIGN: COLLEGIAT: ECCLS · S · CRVCIS
PRAEPOSITVS
ET · CAN · CAPITVLAR · CONSILIARIVS
AERARII · PVBLIC · HILDESIENSIS
DOMINVS IN ALMSTEDT
NATVS DIE X SEPT · M · DCCVII
DENATVS · D · XI · MAI · MDCCLXXXVII.
R · I · P ·

Einfacher das eiserne Epitaph des Canonicus Carl Theodor von Dauber († 1796), ebenfalls mit Wappen und Urne.

Glasgemälde. Von Glasgemälden ist eines vom Jahre 1630 vorhanden, enthaltend die Krönung der heiligen Jungfrau durch die heilige Dreifaltigkeit. Daneben die Figuren des heiligen Lorenz und der heiligen Katharina.

Glocken. Das Kreuzstift hat (nach Dr. Krâtz, S. 13) folgende Glocken:

Große Glocke. Titularbild: Himmelskönigin; gegenüber Kapitelswappen, ein Kreuz mit Petrus und Paulus. Am Rande die Inschrift:

Aus dem Feuer bin ich geflossen, Christoph August Becker in Hildesheim hat mich 1789 gegossen.

Alle anderen (fünf) Glocken haben als Schmuck das Kruzifix, das Kapitelswappen sowie die Beischrift:

Christoph August Becker in Hildesheim hat mich 1789 gegossen.

Die Stunden- und Viertelstundenglocke sind 1790 gegossen worden:

C. A. Becker in Hildesheim goß mich 1790.

Sämtliche Glocken wurden am 17. März 1790 vom Dompropst und Weihbischof Carl Friedrich Reichsfreiherrn v. Wendt geweiht.

Orgel. Die Orgelanlage ist durch ihre hübsche Anordnung von großem Reize. Das Hauptwerk mit der Inschrift: ANNO 1662 füllt den Hintergrund; das zweite Manual ist in die Brüstung von 1785 eingebaut. Nach Krâtz (S. 10) wurde die Orgel vom Orgelbauer Hans Heinrich Bader im September 1661 begonnen, jedoch blieb das Werk liegen und wurde vom Orgelbauer Bartrumb von Hallerspring vollendet. 1785 wurde sie repariert von A. G. Almes; 1858 nochmals verbessert.

Taufbecken. In der westlichen Kapelle des südlichen Seitenschiffes steht ein großes von Eisengittern umgebenes Taufgefäß von Messing. (Fig. 132, Taf. XXV.) Auf rundem Fuße sitzt auf einer säulenartigen Stütze das Becken mit Deckel und Hebevorrichtung. Am Fuße in Flachrelief die Kirchenpatrone Petrus und Paulus sowie das Wappenschild der Stifter, der Familie von Sode und Beischrift:

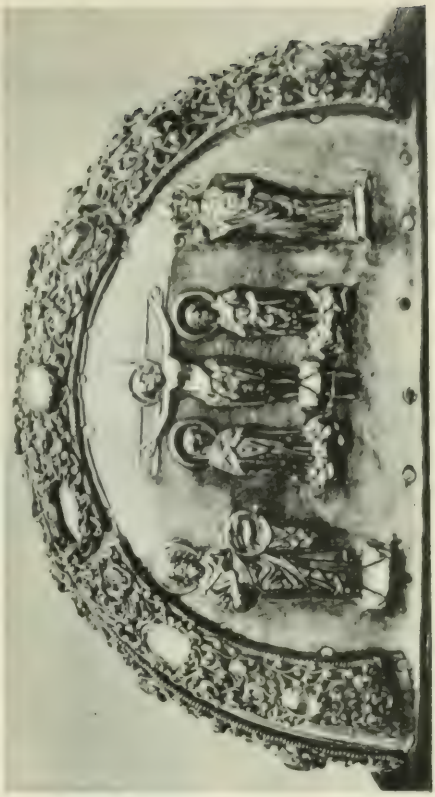
ANNO DOMINI NOSTRI JESV CHRISTI 1592
MANTE PELLCKINCK ME FECIT

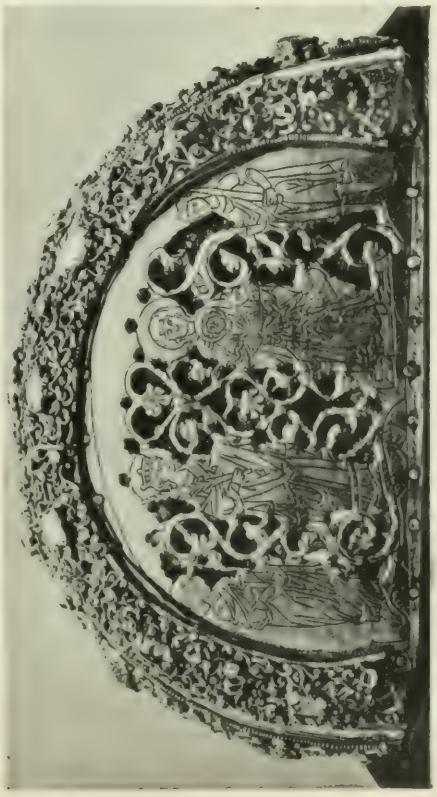
Am Becken sechs Darstellungen aus dem alten, auf dem Deckel sechs korrespondierende aus dem neuen Testamente, welche alle zur heiligen Taufe Beziehung haben. Die Wiedergabe der Dreieinigkeit, Gott-Vater in bischöflicher Tracht den Heiland haltend, auf dessen Haupte eine Taube, bildet die Deckelkrönung.

Die Beischrift lautet:

REVERENDVS ERVDITIONE AC PIETATE INSIGNIS VIR
D. MAVRITIVS A SODE SENIOR CANONICVS COLLEGIATAE
CRVCIS ET PRÆPOSITVS.

Hildesheim. Hl. Kreuz. Taufbecken.
Fig. 132.





Reliquiar der hl. Katharina.
Fig. 133. 134.

Die Fortsetzung am Rande:
MONIALIUM COENOBII DIVÆ MARIÆ MAGDALENÆ HILDENS HOC · BAPTISTERIVM AD HONOREM DEI ET ECCLESIE SANCTÆ CRVCIS AD FIDELIVM SALVTEM FIERI FECIT.

Sakristei.

Über dem Eingang zur Sakristei befindet sich die Inschrift:
APERITE · MIHI · PORTAS · | JVSTITIAE INGRESSVS · IN · | EAS · CONFITEOR · DOMINO.

Die Sakristei selbst ist spätgotisch; auf einer achteckigen Mittelsäule sind vier Kreuzgewölbe abgefangen. Sie enthält wertvolle Schätze kirchlicher Kleinkunst. (Vgl. hierzu auch die ausführliche Arbeit von Dr. Gerland, kunst- und kulturgeschichtliche Aufsätze. Lax. Hildesheim 1905.) Am bekanntesten das von Hezilo vor 1079 dem Stifte gewidmete Kreuz gleichen Namens.

Schatzkammer. Kreuze. Hezilokreuz.

Es hat wieder die Form der schon öfter beschriebenen Bernwardkreuze. In der Mitte ist eine kleine erhöhte Platte, auf der acht Steine in Filigranfassung sitzen; der mittelste, wohl ein großer Kristall über dem Kreuzpartikeln, fehlt, und ist durch eine zierliche gotische Tür mit einem Bischofsbilde ersetzt. Die vier Platten an den Enden der Balken tragen noch den ursprünglichen Schmuck. Zur Filigranarbeit kommt hier hinzu die Anwendung getriebener Zierteile, wie goldene Blümchen und Kügelchen auf Stilen. (Fig. 135.)

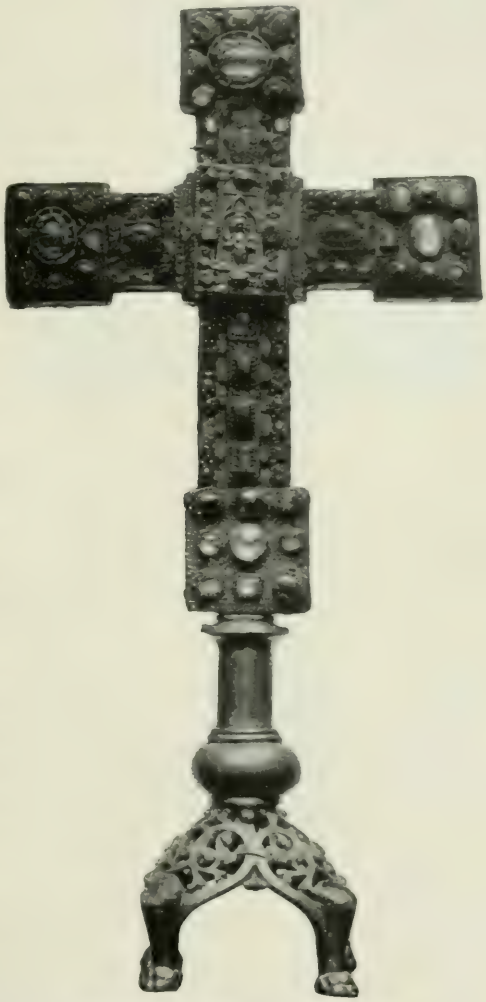


Fig. 135. Sakristei. Heiliges Kreuz. Hezilo-Kreuz. Vorderseite.

Die Unterlage ist Holz, die Platten Kupfer vergoldet. Auf der Unterseite ist die Inschrift:

Crux genitum terret, suavempater haurit odorem sowie culpa repravit gracia vitam.

Unter den Steinen kommen Gemmen vor, eine mit eingegrabenem Löwen. Die Rückseite bilden ausgeschnittene Platten mit feingraviertem Blattornament, die auf einer Unterlage von rotem Sammet sitzen. Das Kreuz

selbst ist befestigt auf einem Fuße und Schaft von gegossener Bronze. Der Fuß besteht aus vier Löwenklauen und ist mit Blatt und Rankenwerk durchbrochen gearbeitet; an den Knien saßen ehemals Edelsteine.

Heinrichskreuz.

Ein ebenfalls hervorragendes Stück ist das sog. Heinrichskreuz. Es ist ein Geschenk Herzog Heinrichs des Löwen von Braunschweig von 1172. Es war nach dem Charakter der Unterlage wohl ursprünglich als Prozessionskreuz gedacht: hat 49 cm Höhe und ist aus Holz mit Goldplatten bedeckt. Die Vorderseite ist mit einem sehr schönen Blattornament in getriebener und ziselierter Arbeit geschmückt, auf dem unteren Kreuzarm ein Bild des Gekreuzigten. Die Mittelpartie besteht aus einer Platte mit Kristallen, unter einem viereckigen Kristall sind Kreuzsplitter eingelegt. Die vier Enden haben gleichen Schmuck; unter den Steinen sind zwei Gemmen, davon eine mit einem Skorpion. Reiches Filigranwerk und goldene Beeren an Stielen umgeben die Fassungen sowie die Rauten des unteren Knopfes. Die Rückseite (Abb. 136) ist in getriebener Arbeit hergestellt. In der Mitte der segnende Heiland, in den vier Endscheiben vier Engel; dazwischen ein Fries mit vertieften kugeligen Löchern mit polierter Oberfläche und gepunzter Fläche, an den Seiten mit zierlichem Blattornament. Das Kreuz ist wohl in Braunschweig gefertigt, wohin Heinrich der Löwe aus Palästina Kreuzessplitter brachte.

Fig. 136. Heiliges Kreuz. Sakristei. Kreuz Heinrichs des Löwen. Rückseite.

Meßgewänder.

Unter den Meßgewändern eines aus dem XVIII Jahrhundert in Plattstich mit Goldstickerei und farbiger Seide; auf dem 35 cm breiten Balken der Vorderseite: die Heimsuchung Mariä, auf dem der Rückseite: die Geburt Christi, die Darbietung der Opfergaben der Weisen und das Wappen der Familie du Plat.

Reliquiare.

Das Reliquiarium der heiligen Katarina, in Form einer halben, kreisrunden Dose, 10 cm hoch und 18 cm lang, ist aus Eichenholz, mit Silberblech überzogen und reich mit Filigranarbeit überdeckt. Große Steine sowie kleinere und größere Edelsteine waren als Zier gefaßt, eine Anzahl fehlt.

Die Vorderseite zeigt, in Gold von innen getrieben, Christus am Kreuze, neben ihm Maria und Johannes der Evangelist, weiter auswärts, links, steht Johannes der Täufer mit dem Lamm Gottes, rechts ein Bischof mit Heiligenschein, Stab und Buch, wohl der Stifter des Werkes. (Fig. 134, Tafel XXV.)

Johannes der Evangelist steht auf einem Drachen, darunter ein zusammengetretener Jude: gleichzeitig Überwindung des Heidentums und Judentums symbolisierend.

In der Rückseite des Reliquiars, die glatt ist und zwischen den Figuren durchbrochen (à jour) gearbeitete romanische Ranken zeigt (Fig. 133, Tafel XXV) sind dargestellt von links nach rechts:

Petrus mit dem Schlüssel, dann eine gekrönte Heilige mit Palme, rechts die Mutter Gottes mit dem Jesuskind, daneben ein junger Mann mit Schwert; alle Figuren in gravierter Arbeit in Linien gezeichnet.

Auf dem Boden des Reliquiars die Inschrift:

CORPORA SANCTORVM IN PACE SEPVLTA SVNT.

Eine in Silber gefaßte Kokosnuß, auf silbernem Fuße und ebenso bekrönt, ein Geschenk des Canonicus Siffried Anthony von 1500, 29 cm hoch. Der sechseckige Fuß zeigt das Wappen des Stifters, eine Tartsche mit schräg links gestellter Lilie. Der Knauf in der Mitte mit kleinen Rosen an den Ecken. Auf dem Deckel auf einem Felsblock ein in Silber gegossener Heiliger, nach Gerland, S. 59, wohl Antonius von Padua. Kokosnuß.

E. Die Anbauten des heiligen Kreuzes. Kreuzgang und Choralei.

Der Kreuzgang auf der Südseite besteht aus drei Flügeln. Der östliche ist der älteste und zeigt eine ähnliche Konstruktion in der Außenwand, wie der Kreuzgang des Moritzberges, reicht also wohl noch bis in die Zeit Hezilos hinauf. Kreuzgang.

Pfeiler mit Schrägen als Sockel und karniesartige Kämpfer, die beide nur nach der inneren Leibung auskragen, bilden rundbogig geschlossene Öffnungen, deren untere Brüstung nachträglich eingemauert wurde. Die Sockel stecken teilweise in der Erde. Als Strebepfeiler dienen kleine achteckige Vorlagen von 28,52 cm Querschnitt, die auf geschrägten Sockeln aufsteigen und oben mit einem Rücksprung eine schmale Vorlage, welche obeliskenartig spitz zuläuft, bilden. Diese sehr schwachen Pfeiler wurden (nach Einziehen der schweren Bruchsteingewölbe) durch gotische schwere und plumpe Bruchsteinpfeiler verstärkt. An der Wand ruhen die Gewölbe auf Steinpfosten mit gekehlten Ecken.

Der südliche und der westliche Flügel des Kreuzganges sind jünger. Ersterer ist in Backsteinen mit Backsteinrippen überwölbt: in den Schlußsteinen die Wappen zweier Stiftsherren, der eine davon Eckehard von Wenden (um 1440, nach Doebner, IV, Nr. 446), und der andere Volkmar von Anderten (Mithoff, S. 141) mit der Beischrift: † dominus volcmarus de anderten hujus ecclesie canonicus. Über dem Kreuzgang lagen die Bibliothek sowie Stiftsvikarwohnungen. In der Ecke zwischen Ost- und Südflügel steht eine Totenleuchte. Der Westflügel, welcher zu dem im vorderen Brühl gelegenen sog. alten Choraleigebäude gehört, wurde in späterer Zeit mit in Backstein ausgeführten

Sterngewölben überdeckt, angeblich durch Propst Johann von Fürstenberg. (Krätz, S. 7.) In der südwestlichen Ecke ist eine Wendeltreppe eingebaut. In der Mitte der Westwand springt nach dem Hofe zu eine in drei Seiten des Achtecks geschlossene Kapelle vor, welche dem heiligen Vincenz geweiht war und um 1357 erbaut wurde. Im Schlußstein das Bild des Heilandes. Sie ist in guten gotischen Formen errichtet; Gerland nimmt an, daß sie als Tonsurkapelle gedient hat. (S. 46.)

Grabsteine.

Im Kreuzgange befinden sich zwei gotische Grabsteine mit nachstehenden Inschriften in gotischen Minuskeln:

M · tricentenis · simul · octoginta · novenis · (1389) | tot · lapsis · annis · obiit · Paulique · Joannis · | Hildensen · natus · de · Gardensenque · vocatus · | Compos · et · sanus · henrich · quandoque · Decanus · | istius · ecclesiae · rex · Christe · sui · misere. | Ferner: M · tricenteno · quater x · annos quoque trino (1443) | Impia · Gerhardum · rapuit · mors · nempe · Decanum · | istius · ecclesiae · sub · luce · tua · Nicolae · | pro · quo · splendescit · locus · hic · in quo · requiescit · lumine · perpetuo · nomine · Christe · tuo · | gaudeat · aeterna · precor · ergo · luce · superna.

Von sonstigen Inschriften:

anno d$\bar{\text{n}}\bar{\text{i}}$ 1462 in nocte assumpcionis marie obiit dns heningus de azel canonicus et scholasticus hujus ecclesie, cujus anima requiescat in pace. Ferner: anno d$\bar{\text{n}}\bar{\text{i}}$ 1375 in nocte crispini et crispiniani obiit d$\bar{\text{n}}$s Thidericus digni canonicus hujus ecclesie cujus anima requiescat in pace. sowie: anno d$\bar{\text{n}}\bar{\text{i}}$ 1395 in profesto barnabe apostoli obiit dominus aschwinus de barem decanus quondam hujus ecclesie cujus anima requiescat in pace amen.

Fig. 137. Hildesheim. Heiliges Kreuz. Kreuzgang. Marienfigur.

Eine Inschrift neben dem Grabstein von 1443 lautet:

† anno d$\bar{\text{n}}\bar{\text{i}}$ 1373 in nocte sanctorum abdon et sennen obiit dominus conradus de nethelinge canonicus hujus ecclesie cujus anima requiescat in pace · amen.

Marienfigur.

Eine sehr schöne Marienfigur aus geformtem Stuck schmückt den Kreuzgang. (Fig. 137.) Maria trägt das sehr große Christuskind in der Linken; mit der Rechten hält sie eine kleine Büchse, wohl eine der Gaben der drei

Könige. Der Mantel, mit einem kleinen Saum, ist nach links gerafft, sehr gut im Faltenwurf; das Kleid oben durch einen Gürtel zusammengehalten. An der linken Hand trägt sie drei Ringe mit Steinen, am rechten Goldfinger einen Trauring. Das Gesicht hat einen sehr mädchenhaften, freundlichen Zug, das reiche Lockenhaar ist gewellt. Das ganze Werk leider sehr mit Farbe verschmiert.

Das westliche alte Choraleigebäude ist in seinen Außenwänden noch romanisch. Es war wahrscheinlich ein claustrum. 1335 verwies Bischof Otto den Kanonikus Dietrich von Goslar zur Buße hierher. Innen umgebaut, zeigt es außen kleine romanische Fenster mit Halbkreissturz aus einer Platte und Hohlkehlenprofil; der Steingiebel nach Norden hat einen Absatz und ist mit einer neuen Tür und Fenstern durchbrochen; das oberste Geschoß nach Westen in den Fenstern ganz erneuert. (Vgl. auch Bürgerhäuser, Curien Kreuzstr.) Choraleigebäude.

F. Das eingegangene Stift St. Bartholomä auf der Sülte.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 130, 143. — Janicke, Urkunden des Stiftes I, 243. — Lüntzel, Geschichte der Diözese I, S. 205, II, S. 205.

Die Kirche St. Bartholomäus wurde von Godehard gegründet. Er erbaute, wie der Biograph Wolfher berichtet, „zwei Burgen, eine im östlichen Teile unserer Stadt in einem Sumpfe, der von einer dort rieselnden Quelle Sulza (jetzt Sülte) genannt wurde. Dort weihte er auch eine schöne Kapelle zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus. In eben dieser östlichen Burg verband er eine Kirche größeren Umfanges mit der früheren Kapelle und weihte sie im Jahre der Geburt unseres Herren 1034, im zwölften seiner bischöflichen Regierung zu Ehren der Apostel Christi am 24. August".

Dieser Ort hat seinen Namen wahrscheinlich von einer Salzlake unter dem Boden, aus der man hier nach Art der Römer Salz aus in den Boden gesteckten porösen Röhren gewinnen konnte.

Mit der Kapelle war nach dem Berichte der gleichen Quelle verbunden ein Hospital und Pilgerhaus (Xenodochium), dem ein Priester namens Bernward vorstand. Busch[1]) (Leibniz II, 491 und 809), der im Jahre 1439 als Reformator dort weilte, sagt von dem Bau, daß er von behauenen Steinen erbaut war, große hohe und runde Säulen auf beiden Seiten hatte (also eine Säulenbasilika — demnach die älteste in Hildesheim nachweisbare war) und daß eine Marienkapelle an der Ostseite lag.

Bischof Bruning, der die bischöfliche Weihe nicht erhielt, zog sich 1119 in dieses Stift zurück, dem er zahlreiche Schenkungen zuwandte. Er gründete dort ein Stift für Regularkanoniker (Augustiner) wie Busch erwähnt. 1120 starb der Bischof und wurde vor dem Chore beigesetzt; seine Grabfigur

[1]) Busch, Prior des Klosters der Regular-Kanoniker in Wittenberg, später Propst in der Sülte, reformierte unter Bischof Magnus die klösterlichen Niederlassungen der Diözese Hildesheim.

mit Mitra und Bischofstab. die erhöht vor dem Chore lag. ließ Busch zwecks Eröffnung seines Grabes 1439 aufheben.

Bischof Bernhard erteilte dem Stift am 13. Oktober 1147 einen Schutzbrief.

Sonst sind. abgesehen von der lebhaften Tätigkeit des mehrfach erwähnten Propstes Johann IV (Busch). wenig Nachrichten übermittelt. Die Reihenfolge der Pröpste hat Lüntzel im II. Bande S. 611 ff. zusammengestellt. Unter dem Propst Barthold Ziegemeier 1450—59 schwebten Verhandlungen mit der Stadt wegen des Ausbaues der städtischen Befestigung. Das Kloster

Fig. 138. Hildesheim. Das ehemalige Sültekloster 1826.

lag zu nahe an der Umwallung und wurde daher bestimmt, daß am neugebauten Chor das „Gherhus" (Sakristei). soweit es nicht den Chor stützte. abgebrochen und künftig. weil das Kloster im Glacis der Festung lag, auch nur noch Holzbauten errichtet werden sollten. 1547 wurden die Gebäude wegen der Kriegsgefahr niedergelegt.

Von den späteren Gebäuden. Fachwerksanlagen. gibt obenstehende Wiedergabe eines alten Bildes einen Begriff. Das Kloster diente als Asyl für Arme und Kranke und wurde in den dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts zu Unterkunftsräumen für Irre umgebaut.

III. Benediktinerklöster in Hildesheim.

Hervorragend in der Geschichte der Kultur Hildesheims sind in erster Linie zu nennen die Benediktiner. Schon 996 hatte Bischof Bernward sechs Mönche dieser Kongregation unter dem Abte Goderamus zur Leitung des von ihm begründeten St. Michaelisklosters berufen. 140 Jahre später, 1136, zogen Mitglieder desselben Ordens aus Hersfeld aus, unter Abt Dietrich, um das von Bischof Bernhard von Hildesheim zum Andenken an Godehard gestiftete Kloster „im Brühle" vor den Toren südöstlich vom Domhügel zu beziehen. Beide hatten ihre Glanzzeit im XI. und XII. Jahrhundert, dann traten sie langsam den Zisterziensern und den Predigerorden gegenüber in den Hintergrund.

A. Die ehemalige Klosterkirche St. Michael.

Literatur: Mithoff, Baudenkmäler, S. 126 ff. — Zeller, romanische Baudenkmäler, S. 17 ff., Tafel 2—18. — M. Buhlers, Alt-Hildesheim, Hildesheim, Gerstenberg 1906, daraus der Aufsatz: Die Veränderungen an der Michaeliskirche in den letzten 300 Jahren, S. 90 ff. Die St. Michaeliskirche zu Hildesheim, Wiederherstellung 1907—1910. I. Baugeschichte Prof. K. Mohrmann, Geh. Baurat. H. Olms, Hildesheim 1910.

a. Baugeschichte.

Schon in der Einleitung hatten wir die wichtigsten Daten der Baugeschichte von St. Michael gegeben, die hier kurz wiederholt seien: Baugeschichte.

1010 Gelegentlich der Wiederherstellung 1910 fand sich unter dem Fundament des ehemaligen im XVII. Jahrhundert abgebrochenen Südwestturmes eine Grundsteinplatte mit der Inschrift:

S. BENJAMIN
S. MATHEVS · A
B + EP
M · X.

wodurch die Bautätigkeit für das Jahr 1010 sicher feststeht. Über den Umfang der Reste Bernwardscher Zeit vgl. die zitierte Schrift von K. Mohrmann, Seite 8 ff.

1015 29. September. Weihe der Krypta der im Bau befindlichen Kirche: ihre Weihe

1022 29. September, wobei der Bau noch unvollendet. Vollendung

1033 29. September; Weihe durch Godehard.

1034 1. Juni. Großer Brand und flüchtige Restaurierung. 1035. Eine neue Weihe infolge eines großen Umbaues

1186 29. September unter Adelog. Von diesem Umbau stammen die Kalksteinkapitelle im Schiff, der Umgang der Westkrypta, die Schranken an der Vierung, die gemalte Holzdecke.

Erst im XIII. Jahrhundert unter Abt Gottschalk (1240—95) wird die Kirche wieder erneuert, besonders aber der Kreuzgang in seinen jetzigen reichen Resten entstammt dieser Zeit. Weitere Wiederherstellungen (Ausbesserungen) werden vom Abt Heinrich Peppersack (1418—19) berichtet; sowie auch von dem sehr baulustigen Abte Heinrich Berkau (1464—73), der über dem östlichen Kreuzgang ein neues Siechenhaus baute, sowie das südliche Seitenschiff der Kirche niederlegte und in den jetzigen Formen neu errichtete.

Im Jahre 1543 wurde die Kirche den Lutheranern abgegeben und als Pfarrkirche eingerichtet. Da der fanatische Pöbel damals leider die Oberhand bekam, so ging es bei diesem Übergang nicht sehr zart her, besonders wurde nach Art der Bilderstürmer gegen die Kultusgegenstände der katholischen Zeit gewütet.

Durch die Einsprache der Äbte des noch fortbestehenden Klosters sind zahlreiche Aufzeichnungen entstanden, welche uns wenigstens einen Einblick in die ehemalige Ausstattung der Kirche tun lassen und hier nur in Kürze erwähnt werden sollen. Buhlers hat in seinem Buche Alt-Hildesheim, S. 29 ff, das Material über diese Zeit zusammengestellt, das zu nachstehenden Angaben mit benutzt ist.

Schon vor dem 21. November 1542 waren die Bilder des heiligen Bernward und heiligen Michael entfernt worden; das Hochgrab des Abtes Heinrich III., welcher die Heiligsprechung Bernwards betrieben hatte und das im südlichen Kreuzflügel der Westseite lag, wurde geöffnet und zerstört. 1543 kam der Rat in schwere Bedrängnis finanzieller Art durch seinen Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde. Es ging daher den wertvollen Stücken in St. Michael gerade so wie 20 Jahre früher den silbernen Statuetten an der Lichterkrone im Dom, die Bischof Johann in der großen Stiftsfehde als Kriegsschatz zum Geldprägen hatte einschmelzen müssen. So nahm denn der Rat alles Silbergerät und alle Kostbarkeiten aus der Kirche, die Messingleuchter, Weihwasserbecken, ja sogar die Metallbänder der Grabsteine; ebenso drei Glocken. 1546 wurde dann Silberzeug im Werte von 117 Mk. = 1870 Taler eingeschmolzen. Der größte Verlust aber war die Verwertung des Prachtschreines des heiligen Bernward, der aufs Rathaus kam und dort veräußert wurde. Ebenso ging es den Meßgewändern, deren Goldbesätze und Edelsteine man abschnitt und zu Geld machte. 1566 wurde der Hochaltar abgerissen und der Lettner durch ein Holzgitter ersetzt.

Dieser östliche Hochaltar stand im sog. Morgen(ost)chor oder St. Johannischor. Neben diesem „sunte Johannis Kor an der norden halue" errichtete laut Urkunde vom 14. August 1393 „Cord von deme Steynberge" einen Altar des heiligen Bartholomäus. Außerdem lag hier die St. Georgskapelle, über welche es in einer Urkunde vom 10. August 1475 heißt: „sunderliken sind se gekomen to deme buve vnser kerken vnde menigtliken to deme kruze wercke boven Georgii by sunte Johannis Koer, dat wy nye mosten maken". In ihm lagen nach den Nekrologien beerdigt die Äbte: Theoderich I., Theoderich II. und Bodo. (Mithoff, S. 128.)

Da der Ostchor dem Tagesgottesdienst (Konventual-Gottesdienst) und der Zelebrierung der heiligen Messe diente, so mußte auch für die Laien ein

Altar hier sein. In üblicher Weise war daher die Vierung eingeschränkt, nach dem Mittelschiff stand ein Lettner mit einer Kanzel und davor der Altar des heiligen Kreuzes, den die schöne Säule Bernwards lange krönte.

Leider war der bauliche Zustand der Kirche schon lange sehr vernachlässigt und schon vor dem Jahre 1532 war „Der Turm welcher jetzt die Uhr birgt" oben eingefallen. (Döbner VIII, 829.) Es war dies der südliche Treppenturm des östlichen Querhauses. Ein Hans Belnhusen in Cassel und seine beiden Söhne Bartholomäus und Michael verpflichteten sich damals dem Abte und Konvente gegenüber, „dat murmesterlohn" für seinen Wiederaufbau zu zahlen.

Da durch die Übergangsbestimmungen an die Evangelischen der Rat (wohl aus Mangel geeigneter Fonds) dem Kloster die Baupflicht der Kirche zugeteilt hatte, so war naturgemäß eine stete Quelle des Widerspruchs geschaffen, der auch nicht gerade günstig für die Erhaltung des Gebäudes war. Bei jeder Forderung des Rates um Vornahme von Reparaturen gab es Proteste seitens der Äbte, über die gelegentlich einer äußerte, daß es kein Vergnügen sei, für andere Kirchen zu bauen (soll heißen erhalten), die man selbst nicht benutzen dürfe.

So protestierte 1591 der Abt wieder gegen den Befehl des Rates um Reparatur der Kirche, welche so „baufällig und ungestalt worden, daß die Predigten und Gottesdienst ohne besorgliche Gefahr des Einfallens darinnen länger nicht zu verrichten" waren. 1643 kehrten die Mönche zurück und setzten die Dächer instand, ebenso den Altar im Ostchor.

Trotzdem war der Verfall nicht mehr aufzuhalten. Die Stadtkassen waren nach dem Dreißigjährigen Kriege so erschöpft, daß bekanntlich die benachbarten Städte Hildesheim 10 000 fl. Unterstützung gaben, um es nicht untergehen zu lassen. Es wurden daher Mai 1650 Kollekten ausgeschrieben und in allen Kirchen Geld für St. Michael gesammelt. Der Erfolg war gering. So entschloß sich denn der Rat, die dem Einsturz nahe Ostapsis nebst dem kurzen Chorrechteck sowie die Seitenabsiden niederzulegen. Am 10. Juni 1650 war die Arbeit vollendet. Dadurch verloren die nördlichen und südlichen Vierungsbogen ihr Widerlager, sie gaben nach und so stürzte am 18. Juni der vierte Teil des östlichen Vierungsturmes zusammen. Diese Schäden wurden gelegentlich späterer Proteste des Abtes, der „Gravamina Monasterii S. Michaelis contra Senatum antiquae civitatis", 1652 im Bilde festgehalten, so daß wir glücklicherweise in den Akten das beste, die vortrefflichsten Urkunden für die ursprüngliche Beschaffenheit der Michaeliskirche besitzen. (Vgl. die veröffentlichten Abbildungen bei Zeller S. 22 ff.) Der Abt sagt in dem Schriftstücke, er habe, als von des Rats Maurern und Zimmerleuten der Johannischor und ein Teil des Turmes daselbst abgebrochen und der vierte Teil des Glockenturmes eingestürzt sei, die beiden großen Glocken „auß selbem Turme und die Vesperglocke auß dem andern Turm über dem Fraterchor (Westchor) heraußgenommen vnd auf den Kirchhof gehenget".

Die Lücke wurde aber wieder durch Holzfachwerk ersetzt und 1657 die Glocken wieder aufgebracht. Doch konnte dieser Zustand nicht von

Dauer sein. Der Rat gab sich deshalb die größte Mühe, Baugelder zusammenzubringen, lieferte selbst das Bauholz, gestattete Anleihen und ließ durch den Klingelbeutel in allen Kirchen der benachbarten Länder jahrzehntelang sammeln. Sogar die sog. Baukästen, d. i. die zur Unterhaltung der einzelnen Kirchen in diesen aufgestellten Sammelbüchsen mußten für St. Michael hergegeben werden.

1654 ging man an den Turmbau selbst. 1662, am 20. Februar, wird der alte schadhafte Vierungsturm niedergelegt und über der Kranzgesimshöhe in einfachster Weise, ein Aufsatz mit rohen Spitzbogenfenstern geschaffen, dessen Bau die Zeit von 1667—69 in Anspruch nahm. Als Unterbau wurden die vier Vierungsbogen vollständig ausgemauert und durch neue Mauern bedeutend verstärkt; der obere Teil über dem Eingang als Orgelempore mit einer Tonne abgewölbt und darüber der genannte Aufbau mit horizontalen Balkendecken errichtet. Als Abschluß dient der schöne durchbrochene Holzhelm, den wir jetzt noch bewundern können; eine ganz ausgezeichnete Lösung, die mit ihrer kühnen durchbrochenen Konstruktion (sie steht auf acht Holzstützen) bis jetzt allen Stürmen getrotzt hat.

Damit erhielt die Kirche eine Ostfront mit Turmanlage: das Bild der ursprünglichen Kirche mit zwei Vierungen ging verloren. Doch waren auch damit die Arbeiten an der Ostseite noch nicht fertig. Immer wieder zeigten sich durch den Druck des schweren Oberbaues und der Windwirkung auf den gewaltigen Helm neue Risse und Senkungen, so daß man im XVIII. Jahrhundert wieder mit ernsten Sorgen zu rechnen hatte. Man setzte daher 1768 noch zwei große Strebepfeiler vor die Ostfront.

Die seitlichen Ostwände wurden nach Abbruch der Absiden ebenfalls glatt vermauert, ihre jetzige architektonische Gestaltung haben sie wohl erst gelegentlich der Wiederherstellung durch Hase 1855 erhalten.

Hatte so der Rat der Stadt Hildesheim mit dem Umbau der Ostseite trotz aller technischen Schwierigkeiten und trotz der schlechten Finanzen Glück und Erfolg, so wurden die notwendigen Arbeiten an der Westseite im Gegensatze dazu vom kläglichsten Mißgeschick begleitet.

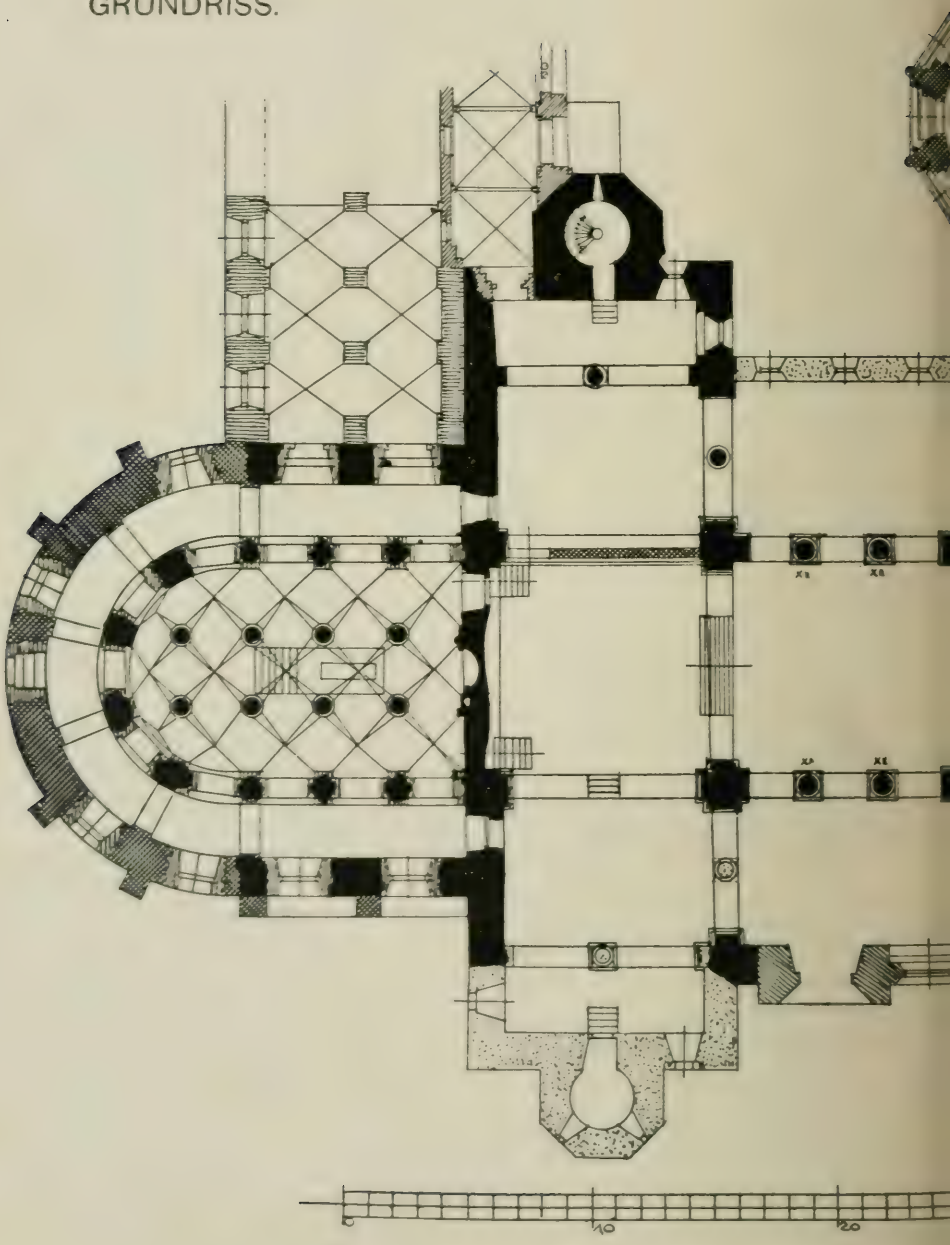
Hier lag die Ursache der Schäden in den Umbauten Adelogs. Dieser hatte zur monumentaleren Wirkung und im Hinblick auf die häufigen Brände flachgedeckter Kirchen anno 1186 den westlichen Teil der Kirche einschließlich Vierung und Querhaus in schweren Bruchsteinkreuzgewölben decken lassen, ohne dabei für eine entsprechende Verstärkung der an sich nicht übermäßig (ca. 1 m) starken Umfassungsmauern Sorge zu tragen.

Die Folgen blieben denn später auch nicht aus. Der West- oder Abendchor, in den Kopialbüchern als „chor boven der Clufft" bezeichnet, hatte einen Altar des heiligen Livinius oder der heiligen drei Könige. Hier wurde das officium nocturnam gehalten. 1484 heißt es darüber in einer Schenkung von „Greteken nagelatten housfrouven Werneken Zumpelmannus ychteswanne borger to Hildensem, zu eyn punt alse twyntich schillinge luttikes geldes, de kommen schullen to eyner lampen, de rede by oreme levende sommege jar gebrannt hefft jn vnser kerken, de me dar forder mede holden

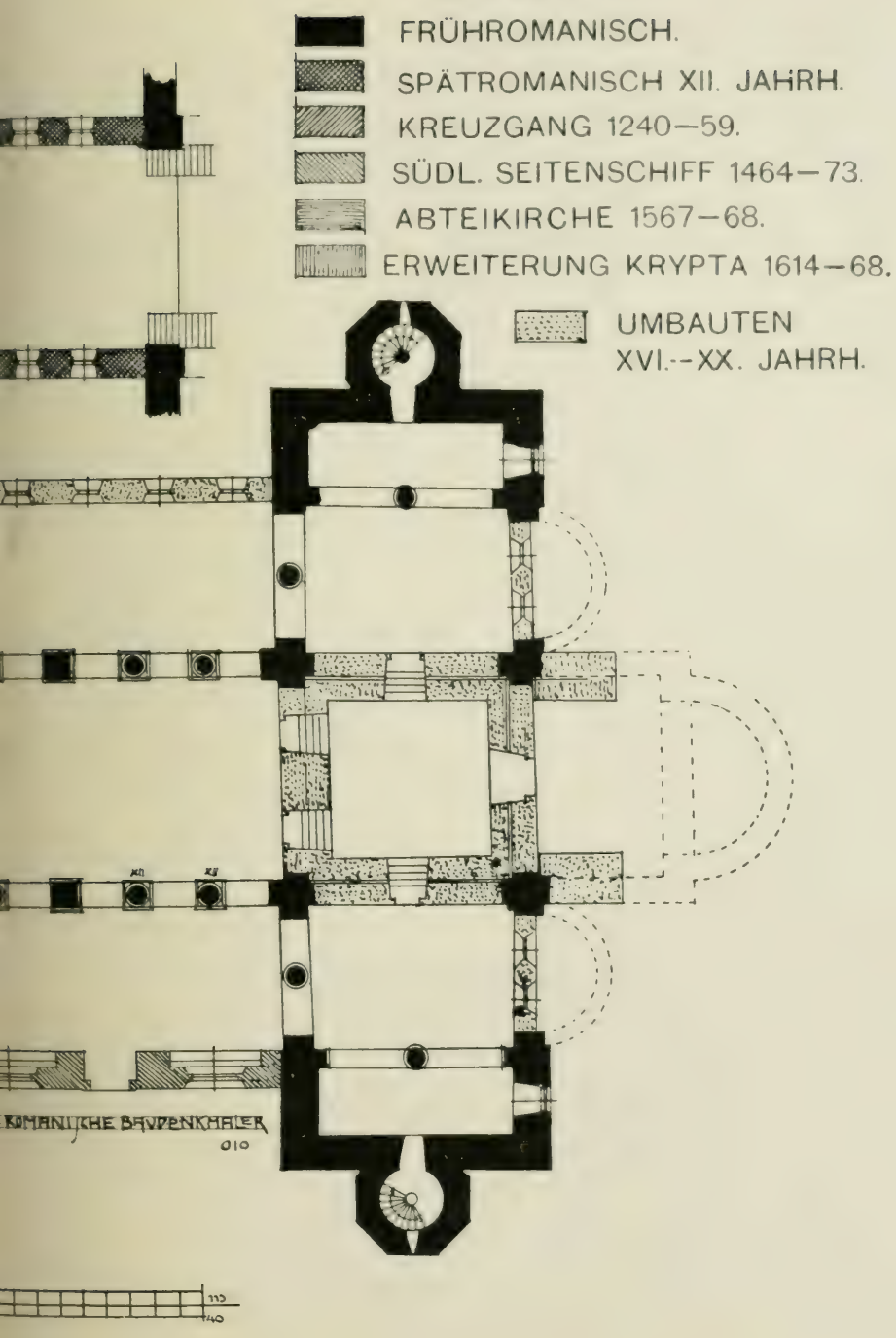
Fig. 140.

ST. MICHAEL

GRUNDRISS.



Tafel XXVI.


FRÜHROMANISCH.
SPÄTROMANISCH XII. JAHRH.
KREUZGANG 1240—59.
SÜDL. SEITENSCHIFF 1464—73.
ABTEIKIRCHE 1567—68.
ERWEITERUNG KRYPTA 1614—68.
UMBAUTEN
XVI.—XX. JAHRH.
ROMANISCHE BAUDENKMÄLER

schal to bernende to ewygen tyden des nachts alleyne, wamme twelff lectien jn deme kor holt vor dem Altar des hilgen sancti livini anders geseten des hilger dryer konnynghe" (drei Könige). Dieser Altar ist in der Zeichnung der Akten von 1662, 30. Mai, bezeichnet als hoher Altar im Chor.

Dieser erhöhte Chorraum war von Schranken umgeben, Mauern mit kleinen Bogenstellungen in Stuck darüber, welche von Adelog stammten.

Nach dem Mittelschiff schloß die Vierung mit einem Lettner ab, welcher bis 1566 bestand, aus „Stein mit Gips" und mit „Antiquitäten" geziert war und einen stattlichen aufgebauten Erker besaß.

Vor dem Hochaltar hing der herrliche Kronleuchter Bernwards, dessen Mittelstück ein steinerner Krug, angeblich von Cana, bildete, den Kaiser Otto III. dem Bischof verehrt hatte. Auf dem Altar selbst stand auch der schon erwähnte Prachtschrein Bernwards. Seitlich von der Vierung befanden sich damals zwei Kapellen: südlich die Kapelle S. Stephanus mit dem Grabmal des ersten Abtes Goderamus und dem Altar des heiligen Stephan. In den zwei Galerien übereinander lagen das Sacellum tertior und darüber das sacellum quattuor der neun Chöre S. Angelorum.

Diesem Raum entsprach im nördlichen Querhaus die St. Benediktkapelle mit dem gleichnamigen Altar, darüber werden in den Galerien die Mittel- und die Oberste Kapelle der neun Chöre S. Angelorum erwähnt.

Im Chorquadrat und der Apsis standen keine Altäre, nur Chorgestühle für die Mönche an den Wänden. Von der Vierung führte durch die noch vorhandene Tür in der Schranke ein horizontaler Gang an der Westwand des nördlichen Querhauses entlang zu einer Tür in Mitte dieser Wand, welche die Verbindung mit dem Schlafraum der Mönche dahinter im anstoßenden Schlafhause herstellte.

Der Fußboden der Vierung selbst war zwar durch Adelog erhöht und durch Gewölbe unterfangen worden; es war aber keine Erweiterung der Krypta, sondern nur eine Verlängerung des hohen Chores nach Osten geplant, wie sich bei den Bauarbeiten Anno 1908/09 ergeben hat. Man fand nämlich die ehemalige Eingangstür in der Mitte der Ostwand der Krypta nach Wegräumen der Auffüllung wieder vor. Von den Seitenkapellen führten Eingänge direkt in den Umgang der Krypta.

Dieser einst so stattlich ausgedachte Raum erlitt nun durch die oben erwähnte unglückliche Anlage der Gewölbe schweren Schaden. 1662 waren die Schäden daran so bedenklich geworden, daß nach eidlicher Aussage des Maurers die Gewölbe der Vierung und des „Singechores" (d. i. des über den kleinen Galerien der Querhäuser befindlichen) dem Einsturz drohten. Man mußte deshalb den Vierungsturm herunternehmen, eine Arbeit, die so gefährlich war, daß mehrere Gesellen „fortliefen". Auch wurde der südliche Querbau ganz niedergelegt und eine Mauer in der Flucht des südlichen Seitenschiffes bis zur Höhe der Vierungsbogen durchgezogen, und in Höhe der Vierungskämpfer auf zwei neue Säulen gestützt, um so über dem durchgeführten Seitenschiff eine Dachfläche anordnen zu können. Diese umfangreichen Arbeiten waren aber von großem Mißgeschick begleitet. Das Gewölbe der nördlichen Kapelle konnte

zwar mit Eisen „in die Balken gehenket werden“ und mit Eisen wurden auch die Vierungsbogen, die teilweise auseinander gebrochen waren, wieder gesichert.

Leider aber brachen drei Rüstbäume, welche man leichtsinnigerweise auf dem Gewölbe der erhöhten Vierung aufgestellt hatte, infolge der Belastung, die man ihnen zumutete, durch, zerstörten einen Teil des Gewölbes und zerschlugen beim Fallen die Schranke nach der südlichen Kapelle. Als man den großen Kronleuchter vor Abbruch der Gewölbe niederlassen wollte, riß die Kette und das kostbare Werk zerschellte am Boden. Abt Johann VI. ließ aus den Trümmern durch einen Kleinschmied einen Leuchter mit vier Bildern, denen von Beatae Mariae Virginis, S. S. Johannis Baptistae et Evangelistae und S. Bernwardi machen, während ein Stück des Porphyrgefäßes durch Domherr Nicolaus Bernhard von Schnedtlage aufgehoben und in Silber gefaßt hinter dem Hochaltar des Domes aufgehängt wurde. (Vgl. Domschatz Seite 90.)

Fig. 139. Hildesheim. St. Michael.
Reste der südlichen Chorschranke. (Jetzt Andreasmuseum.)

Leider wurde damals auch die Christussäule schwer beschädigt: bübische Hände hatten „sich vermessen an einer sehr kostbaren Säulen, welche St. Bernwardus selber gegossen und gemachet, sich zu vergreifen, indem [sie] von derselben den oberwärts von Kupfer bestandenen Knopf davon genommen und die Materien unlängsten zu Umbegießung unserer großen Glocken verkaufet, an dessen Platz aber ein hölzern Werk zu surrogieren, dasselbe auch mit Staub, Spinnewebe und dergleichen augenverblendenden Sachen zugericht, daß man diesen Streich nicht merken sollte“, wie der Abt in seiner Beschwerde an den Bischof darüber schrieb. Eine gewiß raffinierte Täuschung! Kurz danach stürzte ein weiterer Teil der erhöhten Vierung ein und verletzte einen Gesellen.

Damit waren die Änderungen an der Westseite nun freilich noch nicht abgeschlossen.

Im XVIII. Jahrhundert fing die Chorapsis an baufällig zu werden. Sie hatte nach der Erneuerung durch Adelog in reichen romanischen Formen

nur eine Fensterreihe, ragte niedrig über die Dächer des Umganges und schloß in üblicher Weise mit einem Kegeldach. Über diesem stand in der Giebelmauer ein Bild des heiligen Bernward sowie die Inschrift:

† VENITE · CONCI | VES · NOSTRI | DEVM · ADORA | TE
VESTRIQVE | PRAESVLIS | BERNWARDI | MEMENTOTE.

1728 drohte der Einsturz; die Schüler wurden daher beim Gottesdienste ins Schiff gesetzt, der Raum des Chorquadrates gesperrt.

1746 riß man das Gewölbe heraus und erhöhte die Apsismauer bis Oberkante Kranzgesims Mittelschiff unter Anlage einer zweiten oberen Fensterreihe. Dieser Umbau ist heute noch durch die hellere Materialsorte und die glattere Steinbehandlung erkennbar. Zugleich wurde die Inschrifttafel weiter oben unter dem Kreuzgesims angebracht. Den Umbau selbst bezeugt eine Metalltafel auf der Südseite mit der Inschrift:

Renovatum | sub Auspiciis amplissꝫ | magistratus |
et · sumptibus | reipubl. | Hildesiensis |
Anno MDCCXXXXVI.

Das südliche Seitenschiff wurde 1755 nochmals erneuert, aber die Arbeit ging so langsam fort, daß stete Klagen wegen der Kälte kamen; erst 1759 konnte die jetzige Holzdecke eingezogen werden.

In diesem Zustande ist die Michaeliskirche bis auf unsere Zeiten überkommen. Freilich schien es noch Anfang des XIX. Jahrhunderts, als solle sie ganz zugrunde gehen. Sie war wieder stark zerfallen. Nach Säkularisierung des Klosters 1826 übernahm die Irrenanstalt das Gebäude. Nach Plänen, die noch erhalten sind, sollte die Kirche so umgewandelt werden, daß das westliche Querhaus als Speisesaal, der übrige Teil als Erholungsraum dienen sollte. Um den Raum von Nord zugänglich zu machen, hatte man die Wand des nördlichen Seitenschiffs ausgebrochen, so daß die Winde im Innern ihr Spiel trieben.

Da trat dem ehrwürdigen Baudenkmal ein Retter zur Seite. Durch den Einfluß des hochherzig gesinnten Senators Römer wurde die Kirche wieder von der Stadt gewürdigt und unter Leitung Hases 1855–57 so restauriert, wie wir sie seither sahen. Vor drei Jahren wurde sodann auf Veranlassung und unter Beihilfe des Vereins für Erhaltung der Kunstdenkmäler in Hildesheim sowie der Unterstützung der Kgl. Staatsregierung nach Entwürfen und unter Leitung Professor Mohrmanns in Hannover das fehlende südliche Querhaus nebst Treppenturm wieder aufgebaut, sowie unter Mithilfe des Verfassers das bedrohlich gesunkene allein aus der Adelogschen Zeit noch übrige Gewölbe im nördlichen Querhaus ausgebrochen und nach Einziehung einer neuen Holzdecke der Raum in der ursprünglichen, ältesten Weise wieder oben abgeschlossen; die ganze Kirche einschl. der neuen Deckenteile von Professor Schaper (Hannover) ausgemalt, während die Auffrischung der Farbe der berühmten Holzdecke durch Maler Karl Bohlmann erfolgte.

---

b. Die Bernwardsgruft (Krypta).

Literatur: Mithoff, S. 136. — Zeller, rom. Baudenkmäler, S. 18 ff: Baugeschichte der Westkrypta. — Dr. Bertram, die Bernwardsgruft in Hildesheim, Hildesheim, Steffen 1893.

Baugeschichte.

Die unter dem Westteil der Kirche, im Fußboden ursprünglich nur um ca. 3—4 Stufen unter Terrain liegende, dem katholischen Kultus vorbehaltene Krypta, bestand zuerst nur aus einem einfachen dreischiffigen Raum unter Chorquadrat und Concha der Oberkirche und war von Bernward selbst zu seiner Ruhestätte bestimmt worden. Den Grundstein zu ihr legte er im Jahre 1001. Auch seine Grabplatte hatte er schon zu Lebzeiten herrichten lassen.

Geweiht wurde die Krypta mit einem Teil der Kirche am 29. Sept. 1015, zu Ehren des Erlösers, der heiligen Jungfrau Maria, des heiligen Michael und der Himmlischen Heerscharen und zwei Altäre, der der Gottesmutter als Hauptaltar und ein zweiter zu Ehren aller Heiligen in der Krypta aufgestellt. Bernward selbst wurde 20. November 1022 vor dem ersteren bestattet in einem Steinsarg, den die nebenstehende Platte deckte, und über die in späterer Zeit eine zweite Platte mit dem erhabenen Bilde des Bischofs kam.

Grabplatte Bernwards.

Die ursprüngliche Grabplatte des Bischofs, 2,77 m hoch und 1,23 m breit, besteht aus Sandstein und zeigt in der Mitte einen kurzen Baumstamm, auf dem ein Kreuz mit den Evangelistensymbolen in den vier Endscheiben steht, während die Mitte das Lamm Gottes ziert. Ringsum läuft ein Ornamentband in Flechtwerk, am oberen Rande steht die Inschrift:

PARS HOMINIS BERNWARD(VS) | ERĀ(M); NVNC PREMOR IN ISTO

unter den Kreuzarmen:

SARCOFAGO	DIRO, VILIS
ET ECCE	CINIS
PRO DOLOR	OFFICII CVLM̄(E)N
QVIA NON BE	NE GESSI
SIT PIA PAX	ANIMAJ
VOS ET AM̄(EN)	CANITE

Auf dem Provinzialkonzil zu Erfurt wurde 1150 auf Antrag des Abtes Borchard von St. Michael die Kanonisation des heiligen Bernward ausgesprochen und gestattet, am Kopfende seiner Grabstätte einen Altar zur lithurgischen Verehrung zu errichten. Er hieß im Mittelalter altar sunte Bernwardes in der clufft ton hoveden. 1864 wurde er beseitigt.

Umbau im XII. Jahrh.

Dieser Umstand und die zu erwartende Heiligsprechung führten zu baulichen Veränderungen der Krypta unter der Regierung Bischof Adelogs. Ursprünglich hatte der Mittelraum nur zwei niedrige Anbauten durch die Länge des Chorquadrates. Sie enthielten im Kryptengeschoß die Zugänge von den Querhäusern, im Obergeschoß lag nach Süden das sog. Bernwardsche Laboratorium und nach Norden die Sakristei des Meßpriesters.

Diese seitlichen Korridore wurden durch einen neuen Umgang um die Apsisrundung so verbunden, daß nunmehr ein Durchgang vom südlichen bis zum nördlichen Querhaus um die Gruft herum möglich war und so die

Verehrung bei Prozessionen wesentlich erleichtert werden konnte. Das Vorbild hierzu entnahm der Bischof dem Ostchor der Godehardikirche, welche diese typische Anlage bereits seit 1133 zeigte. Der Umgang hatte gleich den älteren Teilen nach außen kleine Fenster, die Verbindung mit der eigentlichen Gruft war wohl ursprünglich auf Türen beschränkt.

Nachdem diese Bauanlage fertig war, erfolgte nach der päpstlichen Bestätigung der Heiligsprechung von 1192 am 16. August 1194 die feierliche Erhebung der Gebeine des großen Bischofs. Eine zeitgenössische Schilderung dieser Feier hat Dr. Bertram in der genannten Schrift: „Die Bernwardsgruft" niedergelegt, auf deren ausführliche Beschreibung hier verwiesen sei.

Steinsarg Bernwards

Fig. 141. Hildesheim. St. Michael. Grabplatte Bernwards.

Man fand unter der bereits beschriebenen Steinplatte den Steinsarg des Bischofs, bedeckt mit einem satteldachgeschrägten Steindeckel (Fig. 142), der ebenfalls zu seinen Lebzeiten ausgeführt worden war. Die beiden Dachflächen zieren die neun Engel zwischen Flammen; eingefaßt von Randstreifen, welche folgende Inschrift tragen:

† SCIO ENIM QVOD REDEMPTOR MEVS VIVIT ET IN NOVISSIMO DIE DE TERRA SVRRECTVRVS SVM · ET RVRSVS CIRCVMDABOR PELLE MEA ET IN CARNE MEA VIDEBO D(E)M SALVATOREM MEVM, QVEM VISVRVS SVM EGO IPSE ET OCVLI MEI CONSPECTVRI SVNT ET NON ALIVM · REPOSITA EST HEC SPES MEA IN SINV MEO ·

In dem Grabe selbst lag die Leiche in einem grünseidenen Meßgewand byzanthinischen Gewebes (vgl. Domschatz, S. 98), sowie zwei Leuchter, welche jetzt in der Magdalenenkirche sind. (Fig. 196, vgl. St. Maria-Magdalenenkloster S. 251 ff.)

Kopf und rechter Arm wurden dem Dom übergeben, das übrige blieb in St. Michael. Ein prachtvoller vergoldeter Silberschrein zur Aufbewahrung der Gebeine ging 1546 zugrunde. Jetzt liegen die Reste in einem 1750 von Abt Ludwig beschafften Silbersarge in St. Magdalena. (Vgl. später St. Maria-Magdalena, Fig. 198).

Unter Abt Johann VI. (1614—68) wurde die Mauer zwischen Umgang und Krypta durch Einbrechen größerer Öffnungen in zehn starke Pfeiler verwandelt und 1698 unter Abt Dedekin die Fenster des äußeren Umganges erweitert.

Nach dem Übergange der Kirche an die Protestanten wurde 1709 durch Abt Benedikt II. eine neue Sakristei zwischen die Nordwand der Krypta eingebaut und ein schon 1567/68 zu einer Kirche umgewandelter Kapitelsaal, sowie eine nördlich an diesen anstoßende ältere Kapelle der Apostel Philipp und Jakob zu einem gemeinsamen Raum zusammengezogen zu einer neuen Kirche, der sog. kleinen Michaelispfarrkirche, welche erst 1826 einging.

Dieser Raum, jetzt der Irrenanstalt zugewiesen, nur durch eine Mauer von der Sakristei getrennt, wird weiter unten zu besprechen sein.

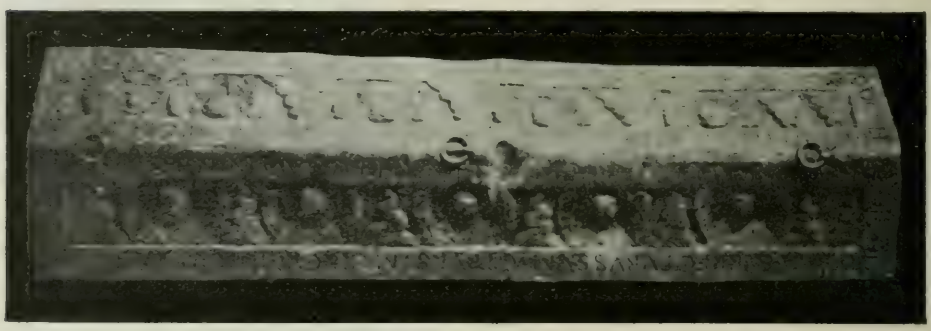


Fig. 142. Hildesheim. St. Michael. Krypta. Steinsarg Bernwards.

1893 wurde mit der Bernwardsgruft unter Professor Hehls Leitung eine Änderung vorgenommen und der Sarg, der seither in einer ziemlich dunklen Gruft stand, durch Anlage einer offenen Grabkammer mit Treppe und einfassenden Balustraden in würdigster Weise als Schauraum gestaltet.

Die Sargkammer hat 3,71 m Länge, 1,84 m Breite; die Treppe sieben Stufen. Der Sarg selbst steht darin frei auf zwei Kugeln und zwei Steinlöwen. (Fig. 143.) Das Grundwasser einer Quelle, welche von Augenleidenden als heilbringend angesehen wurde, wurde seitlich in eine Nische abgeleitet. Die älteste Grabplatte sowie eine jüngere, welche früher über dieser lag, wurden an den Seitenwänden der Ostmauer aufgestellt.

Die Bauformen der Krypta sind sehr schlicht; die Basen der schweren Rundpfeiler dicke Rundstäbe, die Kämpfer schmale Platten mit Viertelkreisprofil. Sonstige Zierformen kommen nicht vor.

Die neue Malerei Schapers verdient um ihrer wohlgeratenen Symbolik Willen wenige Worte: Einmal sollte sie andeuten die Weihe an die Gottesmutter und die Engel, gemäß Bernwards ursprünglicher Absicht, ein andermal seine Grabstätte verherrlichen. Nach dem Vorbilde der Galla-Placidia zu Ravenna sind in den vier Mittelfeldern des Schiffes symbolische Bilder, und zwar von Ost nach West: Vor dem Altar das Lamm, als Sinnbild des Opfers über dem Altar: die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel als Sinnbild des

ewigen Friedens über dem Grabe, das dritte die Inschrift des Erbauers (Bernwardus aedificavit · MI), das vierte die des wiederherstellenden Bischofs: (Wilhelmus episcopus restauravit MDCCCXCIII.) In den Gewölbezwickeln Engel, als Wächter der Totenstätte, mit Palmen und Kronen über dem Sargraum;

Fig. 143. Hildesheim. St. Michael. Inneres der Krypta nach Osten.

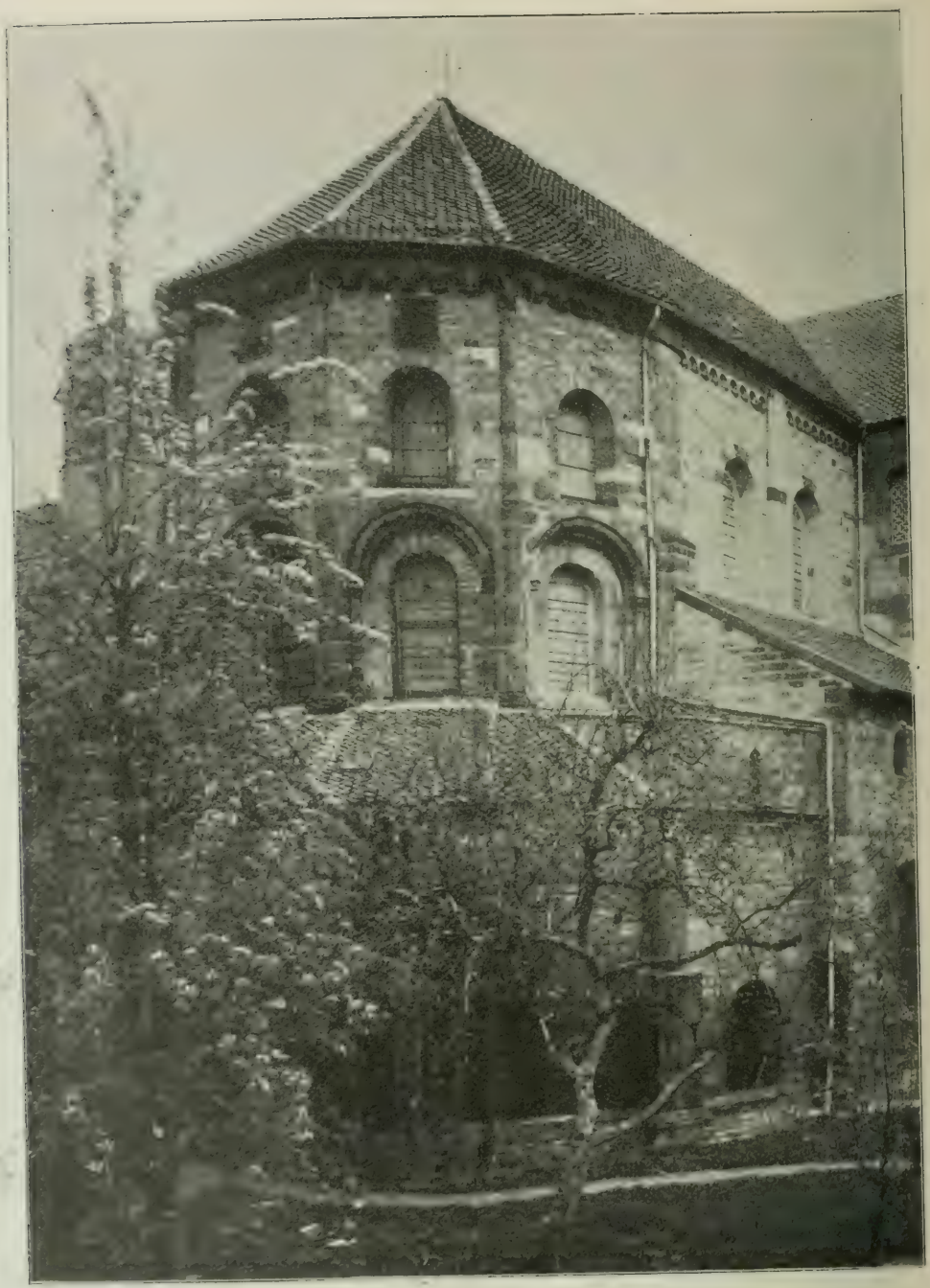
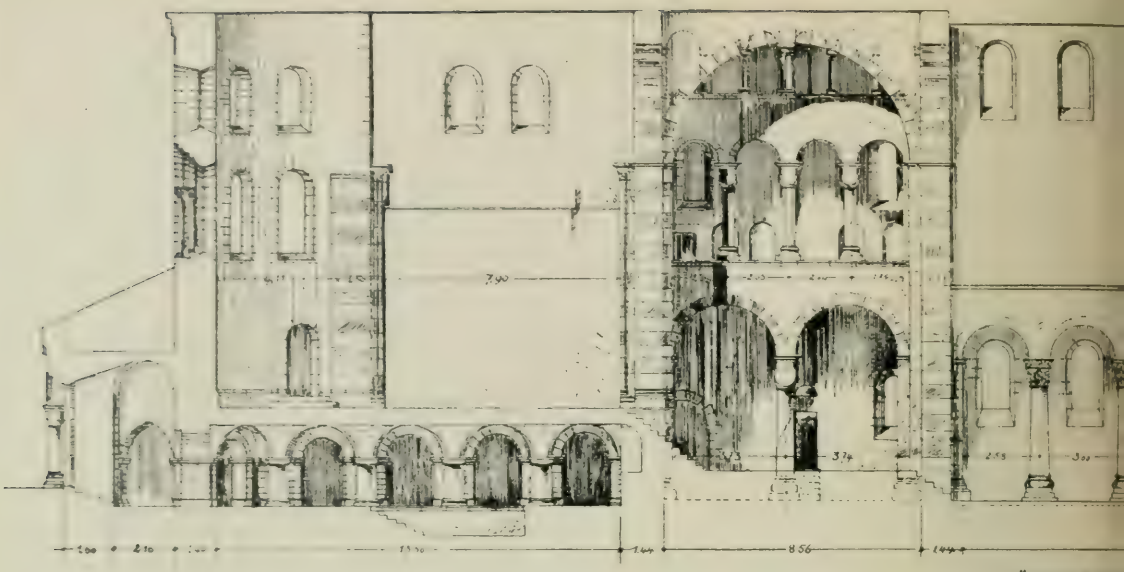


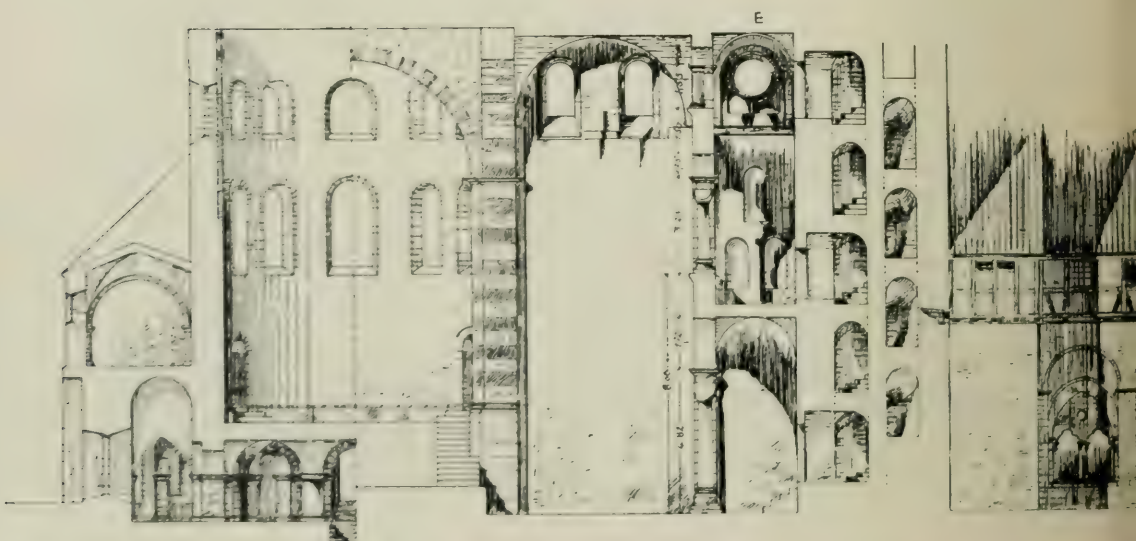
Fig. 144. Hildesheim. St. Michael. Äußere Westchorseite.

Fig. 14

HILDESHEIM



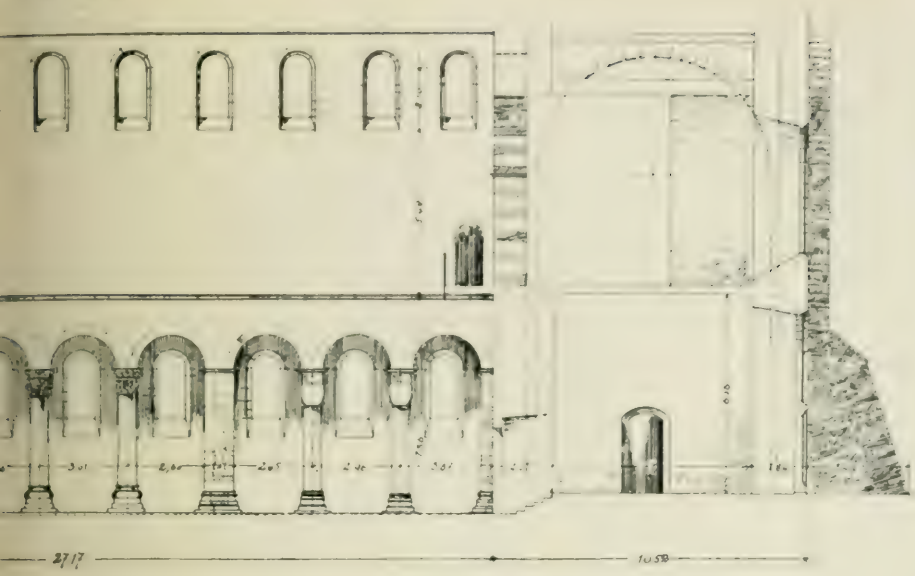
LÄNGENSC

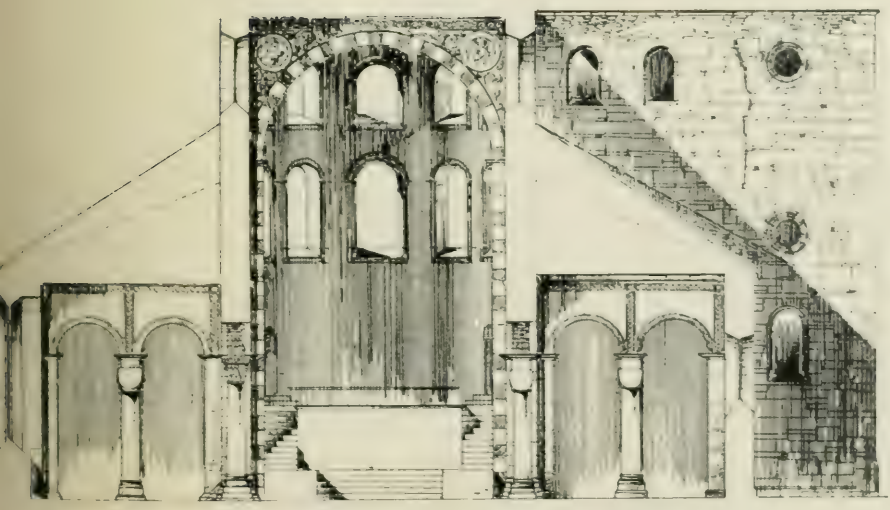


QUERSCHNITT, VIERUNG UND KRYPTA

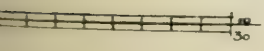
QUERSCHNITT, QUERHAUS ANSICHT, KREUZ

CHAEL





QUERSCHNITT. SCHIFF ANSICHT, QUERHAUS



ZELLER. ROM. BAUDENKMÄLER
HILDESHEIM, TAFEL IV-V.

Hildesheim. St. Michael. Blick nach dem nördlichen Querhaus.
Fig. 136

Hildesheim. St. Michael. Inneres nach Westen.
Fig. 149.

die übrigen in den westlichen Feldern tragen Kunstschätze der Bernwardinischen Schule in Händen. Das Altarbild selbst zeigt die Muttergottes mit dem Jesusknaben, dieser segnet mit der Rechten den zur Seite stehenden St. Bernward. Gegenüber steht St. Michael. In der anstoßenden Sakristei steht ein Standbild aus gotischer Zeit.

Im Äußeren ist der Eingang erwähnenswert. Auf zwei freistehenden Säulen erhebt sich über schweren Kapitellen, deren Kämpferplatten antike Erinnerungen in den Perlstäben zeigen, ein Rundbogen mit profilierter Kante, darüber ein Bogenfries. Die Tür innen trägt die Jahrzahl 1625. Das ganze scheint, nach den nicht übereinstimmenden Maßen an Basen und Säulenschaft aus Bautrümmern des abgebrochenen Azelindomes errichtet zu sein und saß wohl vor dem Umbau durch Adelog, auf dessen Zeit das Bogenfriesprofil direkt vor dem Chorrund weist. (Über eine andere Lesart vgl. Mohrmann, l. c.)

c. Die jetzige St. Michaeliskirche.

Die St. Michaeliskirche (Fig. 140, Taf. XXVI.) ist eine Basilika mit zwei Querhäusern und großem, durch ein Chorrechteck verlängertem Westchor, dessen Krypta mit Umgang versehen ist. Die wesentlichsten Abmessungen sind: Lichte Länge: rot. 52 m bis zur inneren westlichen Turmwand; rot. 30 m lichte Länge Querhaus. Spannweite des Mittelschiffs und des Querhauses: 8,56 und 8,35 m; der Seitenschiffe: 6,0 bis 6,11 m; Länge des Mittelschiffs allein: rot. 27,5 m. Beschreibung. Grundriß.

Es ergaben sich aus diesen Abmessungen gewisse gegenseitige Abmessungen, insofern das Mittelschiff etwa die dreifache Länge seiner Breite hat, ein Verhältnis, das auch im Querhaus wiederkehrt. Diese Dreiteilung ist durch den Stützenwechsel Pfeiler-Säule-Säule-Pfeiler noch mehr betont und kehrt auch in der Abstufung von zwei Galerien übereinander in den sog. Sängerchören der Querhäuser wieder. Dr. Bertram erklärt (Geschichte Bistum, S. 70) diese auffallende Dreiteilung aus der Rücksicht auf den Bauzweck: als Ausdruck, daß der Bau der heiligen Dreifaltigkeit und den neun Chören der Engel geweiht war.

An die Schmalseiten der beiden Querhäuser setzten sich Treppentürme als Zugänge zu den genannten Engelschören an.

Im Äußeren war der Bau ursprünglich nur durch die beiden kurzen quadratischen, über Dach steigenden Vierungstürme betont, die jetzt fehlen. Statt des östlichen schließt den Bau der jüngere, höher geführte Turmbau des ausgehenden XVII. Jahrhunderts ab.

Ursprünglich nur von der Südseite zugänglich, liegt jetzt der Haupteingang nach Osten, eine geräumige Turmvorhalle (die ehemalige Ostvierung) vermittelt den Zugang zum Schiffe.

Der Westchor von St. Michael, aus Chorquadrat und angebauter jüngerer (Adelogscher) Apsis von innen rundem, außen fünfseitigem Grundriß bestehend, ist nur in der unteren Fensterreihe alt. Hier ist im Gegensatze zu dem sehr schlichten Werksteinbau aus Platten und schmalen Binderschichten Westchor.

der Bernwardschen Zeit eine reichere Gliederung im Stile des ausgehenden XII. Jahrhunderts durchgeführt. Die untere Fensterreihe über dem Dach des Chorumganges besteht aus fünf Öffnungen, von denen die mittelste größer ist. (Vgl. Fig. 140. Tafel XXVI, obere Skizze.) Die äußeren Nischen dieser Fenster sind abgetreppt durch Einordnen einer Halbsäule und einer Vollsäule zwischen rechteckigen, durch Karniesprofil gegliederten Absätzen. An der Ecke selbst steht stets eine stärkere Halbsäule. Diese Halbsäule, welche ursprünglich wohl ein Kapitell unter dem Kranzgesims der Apsis (am Bogenfries) trug, ist durch den Umbau des XVIII. Jahrhunderts dieses Schmuckes beraubt und führt bis zu der neuen Höhe, wo sie sich im Bogenfries totläuft. Die Fenstersäulen selbst haben schmale Kämpferplatten in Karniesform und Kapitelle, welche in den typischen Blattmotiven des XII. Jahrhunderts elegant behandelt und gestaltet sind. (Größere Aufnahmen dieser Einzelheiten bei Zeller l. c. Tafel 11.)

Umgang. Der Umgang der Krypta ist im äußeren ganz schlicht (Fig. 144); über den ursprünglich ältesten Teilen erheben sich beiderseits zwei kleine etwas erhöhte und gewölbte Räume, welche jetzt als Sakristei dienen.

Chorquadrat. Im Chorquadrat fallen auf die Ansätze stärkerer Pfeiler für den Apsisbogen und die hier wie an dem westlichen Vierungsbogen eingezogenen Viertelsäulchen, welche aus der Zeit Adelogs stammen und die Gewölbeanfänger tragen. Das Chorquadrat liegt ca. 2,2 m über dem Fußboden der Vierung, diese wieder ca. 1,2 m höher als das Schiff.

Vierung und Querhaus. Die architektonische Ausbildung der Vierungspfeiler beschränkt sich auf glatte Quaderarchitektur, die nachträglich rot und steingelb bemalt wurde. Als Sockel dienen attische Basen; die Kämpfer sind nach der ältesten Weise (siehe den Kapitellkämpfer Abb. 151) aus mehreren Karniesformen mit Blättchen gebildet.

Im nördlichen Querhaus kommen zu den einfachen Formen der ältesten Zeit hinzu die Gliederungen der Galerien der Engelschöre. (Fig. 146, Tafel XXVIII.) Sie sind als frühe Beispiele solcher Anlagen von besonderem Reize. Auf einer mittleren Säule im Erdgeschoß, die in den Einzelheiten die gleichen Formen wie die ältesten des Mittelschiffes zeigt, entwickelt sich im Mittelgeschoß eine Arkatur von vier Bogen auf drei Säulen, davon die mittelste noch in der Bossenform (achteckig), endlich darüber eine leichtere, welche aus sechs Bogen besteht. Die Erdgeschoßhalle ist mit einfachen Kreuzgewölben, die Mittelgalerie mit einer flachen (spätgotischen) Bretterdecke mit Schablonenmalerei, die oberste wieder mit einem nachträglich eingezogenen Gewölbe geschlossen, für das die mittelste Säule durch Anbau eines Pfeilers entsprechend verstärkt wurde. Indes sind auch die Einzelformen dieser Teile alle recht primitiv, die Auskragung der obersten Galeriewand über den Säulchen geschieht durch Vermittelung von Kragsteinen, ohne Kapitelle; die Säulchen haben lediglich Astragale als Abschluß.

Von den ehemaligen Abschlüssen der Vierung nach den Nachbarräumen steht nur noch die nördliche Chorschranke aufrecht. Sie wird später zu besprechen sein.

Das Mittelschiff ist in charakteristischer Weise geteilt. Die größere Teilung bewirken zwei Mittelpfeiler mit flachen Kämpfern aus Karniesen und Blättchen sowie Basen, welche — mit Ausnahme der nordöstlichen Ecke — in Adelogscher Zeit durch reichere Profilierung aus Wulst, steiler Hohlkehle und mehrfachen Blättchen geziert sind. Zwischen den Pfeilern stehen je zwei Säulen aus Kalkstein, ebenfalls Adelogscher Zeit entstammend, mit teilweise ganz prachtvollen Kapitellen aus gleichem Materiale. Mittelschiff.

Die Wirkung dieser höchst originell, stets verschieden und höchst phantasievoll behandelten Architekturglieder ist überraschend, sie bilden eine

Fig. 147. Kapitell.

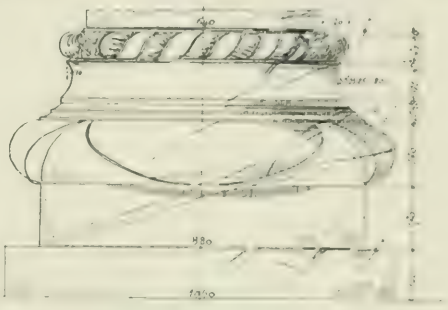


Fig. 148. Basis.

Hildesheim. St. Michael. Mittelschiff. Aus der Zeit Adelogs. (XII. Jahrh.)

durch den ganzen unteren Raum ziehende festliche Dekoration, die nicht ihresgleichen in romanischen Bauten mehr hat. (Vgl. Fig. 149, Tafel XXIX, Fig. 150, Tafel XXX, und Fig. 147.) Meist sind die Motive der Pflanzenwelt entnommen, und hierfür die typische Form des in reichere Formen umgearbeiteten Akanthus benutzt; letztere namentlich am zweiten und dritten Kapitell (von West gezählt) der Nordseite und am zweiten der Südseite besonders charakteristisch. Ein Kapitell, das vierte der Nordseite, ist figürlich behandelt mit vier Mandorlen in den Ansichtsflächen, unter denen Moses, Lamm Gottes und Johannes der Täufer sich feststellen lassen; an den Ecken Engelsgestalten mit Flügeln, teils Krieger in Harnisch, teils Diakonen, wahrscheinlich die vier Paradiesesströme als Symbol der vier christlichen Tugenden.

Ein anderes, das zweite der Südseite, zeigt über den Blättern der unteren Reihe vier Köpfe, ebensolche in den Ecken. Das dritte Kapitell der Nordseite zeigt umgekehrte Stierköpfe und am Kämpfer Ornamente und flache Masken in Blättern, die in ihrer Eleganz an die Renaissance erinnern. Symbolische Darstellungen der vier Evangelisten zeigt das dritte Kapitell der Südseite. Die Basen (Fig. 148) dieser Adelogschen Säulen sind ebenfalls charakteristisch. Sie zeigen gezierten oberen Wulst, eine steil nach unten sich mit Blättchen rankende Hohlkehle und einen weit über die Sockelplatte ausladenden Wuls mit Eckblättern.

Die ursprüngliche Form der Kapitelle aus der Zeit Bernwards, von denen zwei noch in dem östlichen Ende der nördlichen Mittelschiffswand erhalten sind (Fig. 151), zeigen lediglich aus rotem Sandstein bestehende hohe Klötze, welche nach unten nach dem Säulenschaftlager abgerundet sind. Darüber liegt zurückgesetzt eine Platte, welche je drei Inschriften von Heiligen enthält, also auf in den Kapitellen beigesetzte Reliquien deutet. Auf ihnen ruhen flach ausladende Kämpferplatten aus Platte und zwei Karniesen mit Blättchen untereinander.

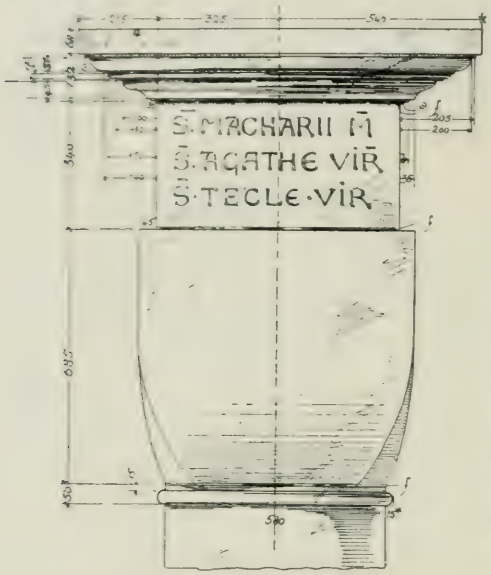


Fig. 151. Kapitell.

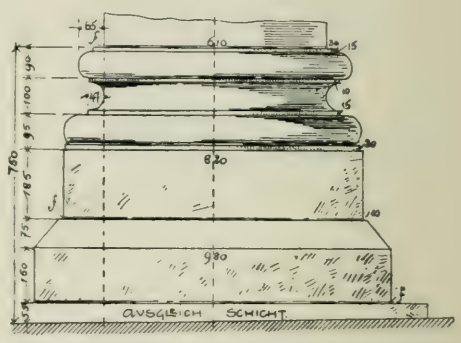


Fig. 152. Basis.

Hildesheim. St. Michael. Nordöstliche Ecke. Mittelschiff. Aus der Zeit Bernwards. (X. Jahrh.)

Ähnlich sind die Kämpfer der Pfeiler gegliedert. Die Sockel bestehen aus den bekannten schweren Basen und zwei Polstern mit steiler Hohlkehle und quadratischer Platte ohne Eckblatt. Als Unterlager dient eine geschrägte Schicht, die ihrerseits auf einer breiteren Ausgleichschicht steht, die an einzelnen Stellen zutage tritt, da der Bau im Fußboden anscheinend mit Gefälle, steigend von West nach Ost, verlegt war.

Um die Scheidebogen der Mittelschiffswand, welche nur aus glatten Quadern von merkwürdigerweise an Kämpfer und Scheitel gleicher Stärke bestehen und etwas in der Flucht vorspringen, läuft ein Band aus Platte und Schräge, darüber sitzen die (übrigens nicht ursprünglichen) Oberfenster, die meist aus Bruchstein hergestellt sind.

Sonstige Architekturgliederungen weist das Innere des Mittelschiffs nicht auf.

Gemalte Holzdecke des Mittelschiffs.

Die berühmte gemalte Holzdecke des Mittelschiffs gilt nach der Überlieferung und nach der Ähnlichkeit mit dem gemalten Missale des Domschatzes als von Reinmann hergestellt (vgl. früher Domschatz S. 101). Sie ist mit Hilfe

Hildesheim. St. Michael. Inneres des südl. Seitenschiffes.

besonderer senkrechter kurzer Latten ganz für sich unter der eigentlichen Holzbalkendecke auf dünnen sog. Rahmschenkeln angeschlagen und als ganz einfache Bretterdecke ausgebildet. (Fig. 153, Tafel XXXI.) Die Bretter laufen quer zur Längsachse der Kirche. Die Decke selbst ist zunächst durch ein Leistenwerk eingeteilt in zwei schmalere durchgehende Randfelder und in acht große innere quadratische Flächen zerlegt. Zwischen beiden läuft ein Fries, gebildet aus 16 rechteckigen schmalen Feldern, die am Ende nach Westen durch ein ebenso breites Querband abgeschlossen sind, das auch am Ostende wiederkehrt. Dieses sehr einfache und übersichtlich klare Schema ist nun in nachstehender Weise dekoriert: Dargestellt ist der Stammbaum Christi oder die Wurzel Jesse, volkstümlich der Jessebom genannt.

Umgeben ist die ganze Komposition ringsum im äußeren Streifen von einem doppelten Wasserwogenband, das zusammen 46 cm breit ist und den Übergang zu den senkrechten Wänden des Mittelschiffs bilden soll. Neben diesen Strömen läuft ein reich verschlungenes Astwerk, in dem in 73 cm großen runden Medaillons dargestellt sind die Brustbilder der Voreltern Christi, jedes mit der Beischrift der Persönlichkeit in großen Buchstaben.

Diese Außendekoration wird am Ostende und Westende beendet durch Medaillons, welche die symbolische Darstellung der vier Evangelisten, gegen Osten Matthäus und Johannes, gegen Westen Markus und Lukas, enthalten. Am unteren Westende sitzen zwischen diesen nach innen zwei Jünglingsgestalten mit Urnen, die demnach wie schon an der Christussäule dargestellt, die Paradiesesströme bedeuten. Dieser Fries wird durch drei weitere Medaillons, die ebenfalls Vorfahren enthalten, geschlossen. Die Gegenseite zieren hier Rafael und Uriel, dazwischen sitzen drei Vorfahren: MATTAT, ELI und LEVI.

In den rechteckigen Feldern wiederholen sich an dem Ost- und Westfeld nochmals die vier Evangelisten. Sie sind in sitzender Haltung schreibend oder lesend dargestellt, ihre Attribute schauen seitlich aus Wolken hervortretend auf sie herab.

Die übrigen Figuren dieses Frieses tragen Schriftbänder: über den Evangelisten des Westfeldes sitzen die beiden übrigen Paradiesesströme als Jünglinge mit Urnen symbolisiert. Die genannten Schriftbänder beziehen sich auf Weissagungen von dem Erscheinen des Messias.

Der innere, eigentliche Stammbaum beginnt mit Adam und Eva an dem Baum der Erkenntnis, beide nackt dastehend, die Schlange, sich um den Baum windend, nach Eva wendend. Adam hat den Apfel in der Hand. Links oben schaut Gott als Brustbild innerhalb einer Baumkrone dargestellt auf die Szene herab. Der rechte Baum zeigt fünf Köpfe zwischen den Blättern; entsprechend den fünf Sinnen. (Fig. 154, Taf. XXXI.)

Es folgt der Stammvater König Jesse auf dem Lager ruhend, hinter ihm emporwachsend der Stammbaum, rechts seitlich ein romanischer Königsthron stehend, der aus lauter gedrehten Stäben und gedrehten Rollenreihen in der Rücklehne gebildet ist. Eine Draperie umsäumt den oberen Teil des Bildes, das in seiner Komposition, namentlich auch im Faltenwurf hervorragend geschickt erdacht ist. (Fig. 155, Taf. XXXI.)

Im dritten Felde König David in einer Laube; links das Szepter, rechts den Reichsapfel, eine hohe Judenkrone auf dem Haupte; in den Zwickeln darüber, zwei Figuren mit Spruchbändern, darunter zwei Propheten.

Im vierten Felde König Salomo; merkwürdigerweise in der Tracht der eines Diakonen ähnlich; umgeben von den Bildern von vier Königen, mit Symbolen; sein Spruchband: RAMI MEI · HONORIS ET · bezieht sich auf Ezech. 24, 22.

Im fünften Felde in ähnlicher reicherer Tracht das Bild des Ezechias, wieder mit vier Begleitern. (Fig. 157, Taf. XXXII.)

Das sechste, welches dem vierten entspricht, Josias.

Im siebenten Felde die heilige Jungfrau Maria, umgeben von den Symbolen der vier Kardinaltugenden. Sie trägt Spindel und Garnknäuel in Händen und ist in der Behandlung der Komposition am meisten dem zweiten Bilde verwandt. (Fig. 156, Taf. XXXI.)

Das achte Feld mit Christus auf dem Throne als Weltrichter in einem Kreise, umgeben von Bandornament sowie den seitlichen Erzengeln St. Michael und St. Gabriel, litt bei dem Abbruche des östlichen Vierungsturmes Schaden und ist 1667 wiederhergestellt worden.

Als Material sind Wasserfarben mit einem unbekannten Bindemittel verwandt, der Grund ist Kreide. Die Farben selbst zeigen die übliche einfache mittelalterliche Skala, tief dunkle blaue, zinnoberrote und grüne Metallfarben sowie gelbe und braune bzw. schwarze Erdfarbe der einfachen Skala.

Nach Osten schließt das Mittelschiff mit einer Orgelanlage aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts ohne künstlerischen Wert ab.

Seitenschiff.

Von den Seitenschiffen ist das nördliche aus der gleichen Zeit, das südliche in seiner Außenwand von 1755—59. Nur der Mauerteil bis zur Höhe der Fenstersohlbänke ist noch aus der ältesten Zeit. (Vgl. dazu Zeller, l. c. S. 29. Abb. 29.) Im Inneren ist der Durchblick nach dem Querhause, welcher mit einer Mittelsäule geöffnet ist, von guter Wirkung. (Vgl. Fig. 150, Taf. XXX.)

Den Stuckarbeiten an den Chorschranken verwandt, wenn auch nicht von der künstlerischen Freiheit in der Behandlung, sind die direkt unter der jüngeren Holzdecke angebrachten Engelsgestalten dieses Raumes. Sie werden als die acht Seligkeiten bezeichnet und sind in Haltung und Arbeit sehr steif und konventionell, stark byzanthinischen Arbeiten gleichend. Wir vermuten, daß sie nach dem Beispiel Gandersheims ursprünglich nicht hier gesessen haben, sondern die acht Bogenzwickel im inneren Langhaus zierten und erst später an diese Stelle gebracht wurden.

Der Adelogschen Zeit gehören dann noch an die aus freier Hand hergestellten Stuckornamente der Leibungen der acht Scheidebogen dieses Seitenschiffs, welche in ihren gedrehten Tauen, den Flechtbändern aus zwei, drei oder mehr Fäden die besondere Charakteristik longobardischer Kunst sind. Wir dürfen deshalb auch hier einen aus Oberitalien gebürtigen Stukkateur vermuten, dem diese Formen dort sowohl, wie auch byzanthinische, wohl bekannt sein mußten.

Hildesheim. St. Michael. Mittelschiff. Gemalte Holzdecke.

Fig. 153. Gesamtansicht.

Fig. 154–156. Einzelheiten: Adam und Eva, Wurzel Jesse, Jungfrau Maria.

Ostseite.

Die Ostseite wiederholt zunächst in den Schmalseiten des ehemaligen Querhauses die schon beschriebene Gliederung der Engelschöre. Die ehemaligen Vierungsbogen sind durch Verstärkungsmauern für die Turmlast ausgefüllt, über der mit Holzdecke abgeschlossenen jetzigen Eingangshalle liegt eine gewölbte Tonne. Darüber steigt der Turm in die Höhe, der nach Westen durch plumpe, spitzbogig geschlossene Fenster gegliedert ist, während im freien Glockenhause deren auf allen Seiten je zwei stehen.

Die seitlichen östlichen Wände des Querhauses sind nur in der äußeren Hälfte alt und entspricht hier die Gliederung der in Abb. 145, Tafel XXVII angedeuteten. Statt der abgebrochenen seitlichen Apsiden sind unter Hase je zwei Doppelfensterstellungen übereinander mit oberem Rundfenster unter einem das Ganze abschließenden Gurtbogen eingefügt worden; eine Gliederung, welche ganz aus dem Maßstab des sonstigen Baues fällt.

Äußeres der Kirche.

Der ursprüngliche Aufbau der St. Michaeliskirche ist im sonstigen bei aller Lebhaftigkeit des einst vielgetürmten Äußeren außerordentlich schlicht. Nirgends war reicher profilierte Arbeit verwendet. Aus großen Quadern, wechselnd mit schmalen Binderschichten errichtet, zeigte die Kirche nur ganz einfache Formen, Schrägen an Sockel und Kranzgesims, geschrägte, rundbogig geschlossene Fenster im Mittelschiff und Rundfenster an den Schmalseiten des Querhauses. (Fig. 158, Taf. XXXIII.)

Innere Ausstattung.

Von der ehedem so reichen Ausstattung des Innern hat sich nur weniges erhalten; die meisten beweglichen Gegenstände kamen seinerzeit in den Domschatz.

Altäre. Hochaltar.

Der Schrein des Hochaltars ist jetzt in der Vorhalle des Domes (siehe Seite 76), das Bernwardskreuz im Schatz von S. Magdalena, ebenso die Leuchter (siehe später St. Magdalena); die Christussäule (siehe Seite 66) und die Bernwardstür (siehe Seite 61) wanderten in den Dom.

Altaraufsatz des Hans Raphon.

Der ehemals im Westchor, jetzt im nordwestlichen Querhaus befindliche Altaraufsatz ist ein Werk des wahrscheinlich aus Northeim stammenden berühmten Malers Hans Raphon (Fig. 159, Taf. XXXIV). Die äußeren Flügel sind jetzt im Römermuseum. Der 1,5 m breite, 1,57 m hohe Altar zeigt auf den äußeren Flügeln außen Mariä Verkündigung und die heiligen drei Könige. Auf den Innenseiten dieser Flügel und der Außenseite der inneren ist dargestellt: Maria bei Elisabeth, Christi Geburt, Christi Taufe und Johannes auf Patmos. Nach Öffnung der inneren Flügel zeigt sich ein plastisches Holzschnitzwerk: Maria mit dem Kinde, den beiden Johannes, Andreas und Elisabeth und Barbara und S. Johannes di Compostella. (Vgl. auch Dr. Bertram, G. Bisch. S. 103.) In der Predella: Taufe und Abendmahl; anscheinend in protestantischer Zeit hinzugemalt, da die Laien darauf Brot und Wein erhalten.

Chorgestühl.

Zu beiden Seiten des Chorquadrates steht ein einfaches frühgotisches Chorgestühl; in den Rückwänden mit gemalten Darstellungen von Aposteln, Kirchenlehrern und Propheten.

Chorschranke

Die nördliche Chorschranke Adelogs baut sich auf über drei Bogen, welche auf Stützen mit Hohlkehlenkämpfern ruhen und zwischen die Vierungspfeiler eingespannt sind. Der Raum dahinter war früher begehbar, wurde aber nach dem Einsturz der Deckengewölbe gelegentlich des Bauunfalls des Jahres 1662 mit einer Mauer abgeschlossen und der Raum dahinter mit Bauschutt verfüllt. In diesem Bauschutt fand man gelegentlich der Wiederherstellung durch Hase und des Einbaues einer Heizkammer eine Masse Trümmer der zerschlagenen Schrankenteile der Südseite, welche jetzt im Andreasmuseum aufgestellt sind. (Vgl. Fig. 139, S. 202.)

Der Oberteil der noch erhaltenen Schranke ist nach der Vierung zu ganz glatt, nach dem Querhaus zu indessen mit großartigen stuckierten Figuren versehen, das Ganze über dem Gesims mit einer zierlichen durchlaufenden Galerie aus 11 Stucksäulchen versehen, welche nach West durch die Tür des ehemals zum Schlafhause führenden Ganges unterbrochen ist. (Fig. 146, Taf. XXVIII.)

Die erwähnten Relieffiguren, sieben an der Zahl, stehen in halbrund geschlossenen Nischen, die sich über Pfeilern mit Halbsäulenvorlagen spannen. In den Zwickeln über den Bogen sind sehr seltene und höchst wertvolle Architekturdarstellungen, meistens phantasievolle reiche Chorlösungen, welche das schon im Bau der St. Michaeliskirche durchgeführte Prinzip des Zentralbaues in reizvoller Weise und reicher gegliedert ausfüllen. Über den halbrunden Nischen und zwischen den genannten Architekturen stehen als Krönung Flachkuppeln, welche, wie die der Sophienkirche in Konstantinopel, aus einzelnen Lamellen bestehen und auch die Beleuchtung durch kleine Fenster in den Stirnbogen dieser Lamellen zeigen. Über dem Mittelfelde, welches einen Kleebogen bildet, ist das Kuppelmotiv durch sog. Zwickelkuppeln erweitert. Die Form dieser sonst im Abendland unbekannten Kuppeln verrät uns auch die Urheberschaft der Stuckzier; es ist zweifellos eine von einem aus Oberitalien herstammenden Stukkateur hergestellte Arbeit, dem übrigens auch die rheinischen Formen vertraut waren. Auch die wohl von gleicher Hand herstammenden Antragestuckarbeiten in den Archivolten, welche an longobardische Motive erinnern und die Engelsgestalten im südlichen Seitenschiff haben den gleichen Charakter. (Fig. 161, Taf. XXXV.)

Der bildliche Inhalt der Chorschranke bezieht sich auf das Wirken des heiligen Benedikt, dem die gleichnamige Kapelle im nördlichen Querhaus geweiht war.

In der Mitte steht die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben auf den Armen, mit der Glorie; darüber steht: S · MARIA · MATER · MISERICORDIE; zu ihrer Rechten schließt sich an der Apostel Petrus, in bewegter Haltung mit den Worten: TV · ES · CHRISTVS · FILIVS · DEI · VIVI (Matth. XVI · 16.) und Beischrift: S. PETRVS über dem Haupte.

Links steht, vorzüglich im Gewand behandelt, Paulus mit dem Spruch: QVI · PRAEDESTINATVS · EST · FILIVS · DEI · IN · VIRTVTE (Röm. I. 4.) auf dem Schriftband.

Nach außen schließen sich an: östlich S. JACOBVS, mit dem Schriftband: APPROPINQVATE · DEO · ET · APPROPINQVABIT · VOBIS. (Jakob. IV. 8.)

Hildesheim. St. Michael.
Altarblatt des Hans Raphon.
Fig. 159.

Totenschild der Familie
von Nettlingen.
Fig. 160.

Hildesheim. St. Michael. Innenseite der nördlichen Chorschranke Adelogs.
Fig. 161.

und zur äußersten Rechten: S. Benedikt, mit dem HirtenBischofs-stab in Mönchstracht und der Beischrift: S · BENEDICTVS · ABBAS · und: NIHIL · AMORI · CHRISTI · PRAEPONATVR · (cap. IV. 21 der Ordensregel.)

Auf der anderen Seite folgen auf Paulus: S · JOHANNES · EVANGELISTA und die Schrift: DILIGAMVS · DEVM · QVONIAM · DEVS · PRIOR · DILEXIT · NOS · (I. Joh. IV. 19.) und endlich der Gründer der Kirche: S · BERNVVARDVS · EPISCOPVS · in Bischofstracht mit dem Kirchenmodell und der Beischrift: VENITE · EXVLTEMVS · DOMINO · (Ps. 94. V. 1.)

Fig. 162. Hildesheim. St. Michael. Chorschranke Adelogs. Säulchengalerie.

Was besonders uns die Figuren wertvoll macht, das ist die meisterhafte Gewandbehandlung. Während die heilige Jungfrau und die beiden äußersten Figuren nach dem Beschauer gekehrt sind, drehen sich die übrigen alle nach rechts oder links und dieser feine Zug gab dem Künstler Gelegenheit zu prachtvollen Faltenwurfschöpfungen. Alba, Dalmatik und Kasel ist bei den Bischöfen das stets gleiche Gewand, während die übrigen Figuren ein Untergewand (Alba), ein Gewand bis zum Knie, das anscheinend bei S. Johannes seitlich geteilt ist (eine Art Skalpulier) über dem dann noch ein faltenreicher Mantel (etwa ein Pallium) hängt, zeigen.

Der Fries über den Figuren ist mit einem verschlungenen Bandornament reich geziert, darüber erhebt sich die kleine Galerie. Die Schafte ihrer Säulchen sind alle verschieden behandelt, teils rund, teils vieleckig, im Querschnitt teils glatt, teils geschuppt, gedreht und ornamentiert. Auf der Seite nach der Kapelle zeigt das bekrönende Gesimsband dieselbe Ornamentik wie das darüberliegende.

Sowohl nach dem Querhaus wie auch nach der Vierung zu ist ein reicherer Fries aus phantastisch geformten Tier- und Menschengestalten inmitten von typischen Blattreihen, die teilweise mit Diamantschnitt, wie man diese Technik des Zierens der Blattstengel nennt, reich bedeckt sind. (Fig. 162.) Darüber sitzen in den Bogenzwickeln 13 geflügelte Engelsfiguren mit Heiligenscheinen, welche Schriftbänder in Händen haben, deren Inhalt jedoch unleserlich ist. Vielleicht beziehen sich diese Figuren auf den Chor der neun Engel, denen die Altäre gewidmet sind. Alle diese Stuckteile waren reich bemalt. (Genauere zeichnerische Darstellungen bei Zeller, l. c. Tafel 13.)

Die Herstellung selbst ist wohl erst nach 1192 erfolgt, da Bischof Bernward, in diesem Jahr heilig gesprochen, bereits als solcher in dem Zyklus vorkommt.

Epitaphium v. Bothmer.

Im nordwestlichen Querhaus befindet sich an der Wand das stattliche Epitaph des Otto v. Bothmer und seiner Ehefrau. (Fig. 163.) Ein prachtvolles Werk der Grabmalkunst. Der Unterbau, ein Kartuschenwerk, zeigt links und rechts die Wappen der Ahnenreihen von Mann und Frau, in der Mitte ihre eigenen bezeichnet „v. BOTHMER“ und „v. STOCKHEM“. Darunter die Sterbetafel:

> Anno 1616 Sonntags den 21. Juli alten | Kalenders, zwischen 8 und 9 Uhr Morgens ist der wohledle, | gestrenge, veste Otto von Bothmer im Herrn Sanft und selig entschlafen und hernach den 15. August allhier in dieser Kirche in | sein Kämmerlein gesetzt worden seines Alters im 70. Jahre.

> Anno 1623 Donnerstags den 1. Januar Abends zwischen 8 und 9 ist deren hinterlassene Wittwe die wohledle, ehrsamste vieltugend- hafte Frau Adelheid, geb. v. Stöckheim auch im Herrn sanft und selig entschlafen und hernach den 17. Februar hier in dieser Kirche in ihr | Kämmerlein gesetzt worden.

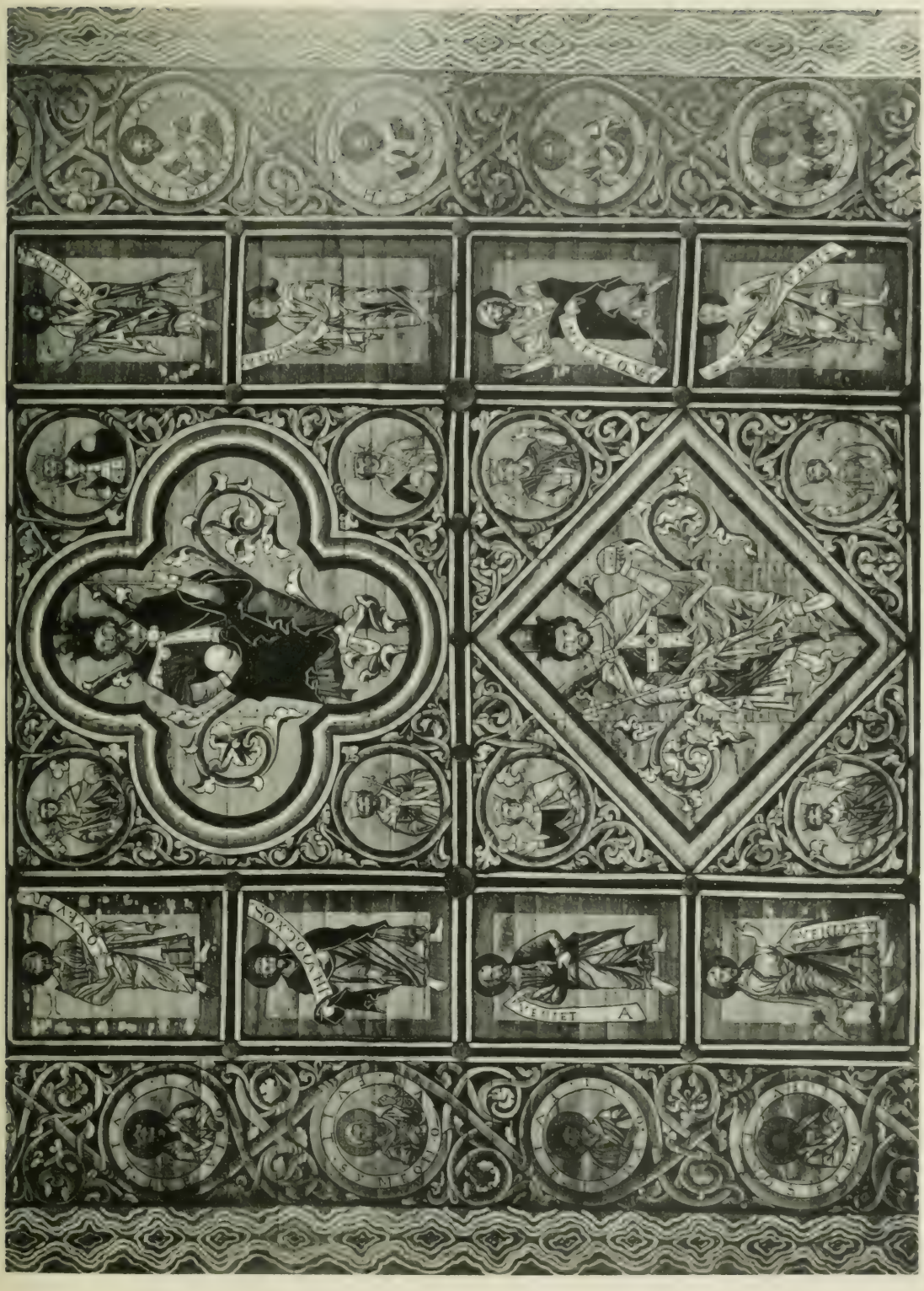
Darunter Engel mit Totenkopf und Orakel sowie eine Devise:

HODIE MIHI, IRASETIBI.

Über dem auf vier Konsolen ausgekragten Gesims die knienden plastischen Figuren der Familienmitglieder: Mutter, Vater, vier Kinder.

Im Hintergrunde zwei Portiken mit freien Säulen, mit Genien; außen links: Stärke, außen rechts: Gerechtigkeit. In der Mitte der Heiland.

Im oberen Aufsatz eine Kreuzigung, seitlich zwei freistehende Figuren, darüber der auferstandene Christus sowie Engel mit den Leidenswerkzeugen.



Hildesheim. St. Michael. Mittelschiff. Gemalte Holzdecke.

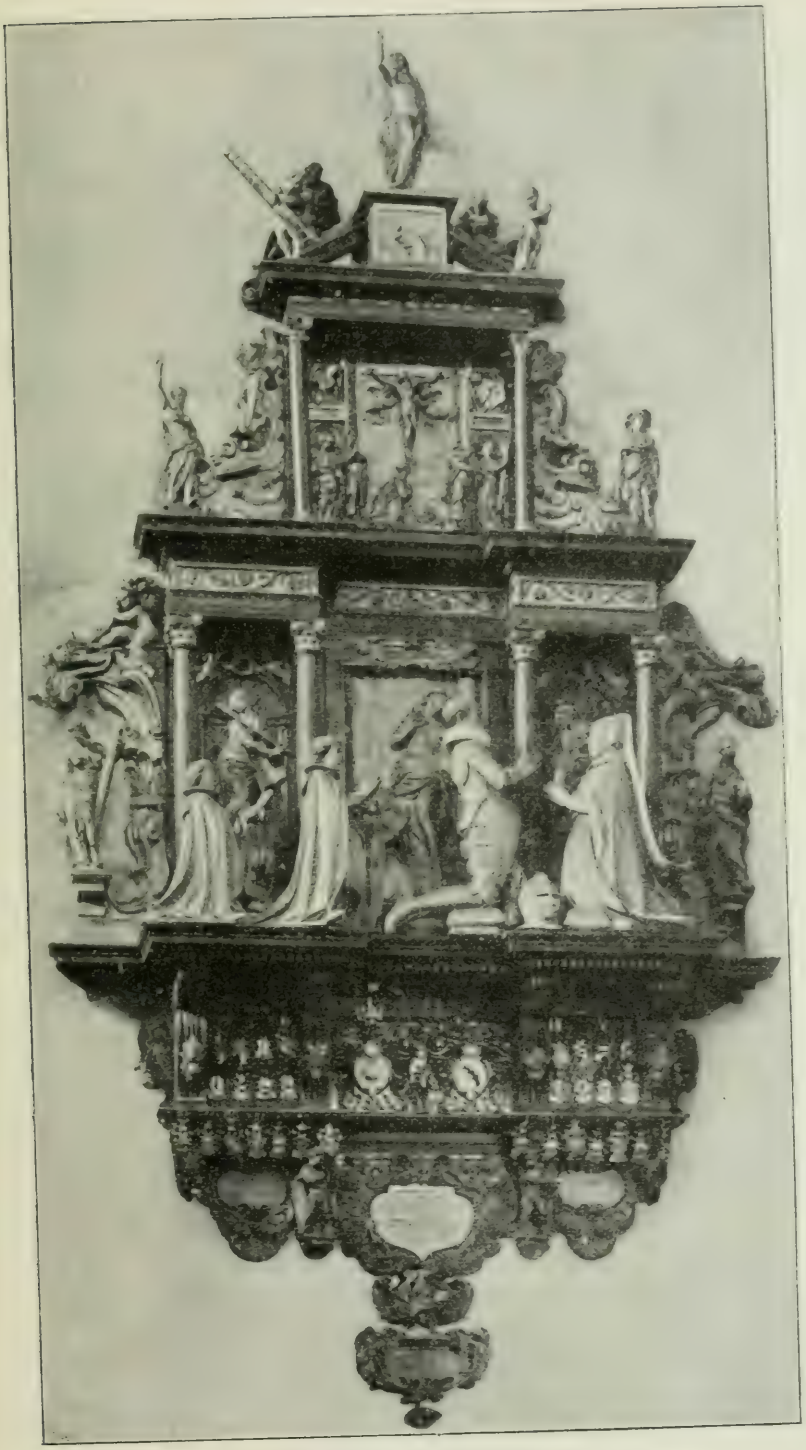


Fig. 163. Hildesheim. St. Michael. Epitaphium v. Bothmer.

Glocken. Von Glocken aus alter Zeit haben sich keine erhalten. Die kleine, von 1518, stammt aus der vor dem Dammtor gelegenen St. Johanniskirche.

Holzbildwerke. In der südöstlichen (Tauf-)Kapelle an der Ostwand zehn Apostelfiguren, holzgeschnitzt und bronziert. In der Ostvorhalle Reste barocker Holzfiguren.

Kanzel. Die Reste einer gotischen Steinkanzel von St. Michael, jetzt im Andreasmuseum, siehe Seite 177.

Malereien auf Leinwand. In der nordöstlichen Kapelle Fragmente eines gewebten Leinwandvorhanges mit Wappenfriesen und biblischen Szenen, anscheinend aus gotischer Zeit.

Marmorsäule. Eine kleinere Marmorsäule vor dem Kreuzaltar, von 2,04 m Höhe, ein Geschenk Bischof Bennos von Aldenburg an Bernward, welche ein metallenes Muttergottesbild trug, wurde 1543 beraubt. Die Säule selbst kam, 1766 mit einer hölzernen Mariafigur versehen, 1826 in die Gruft. Ebenso ging im gleichen Jahre eine große perlengeschmückte Gedächtnistafel verloren. (Mithoff, S. 133, 136.)

Ölbilder. Im nordöstlichen Querhaus an den Wänden zwanzig alte, teilweise vergangene Ölbilder in Holzrahmen aus der Leidensgeschichte Christi.

Taufbecken. Im südöstlichen Querhaus, das jetzt als Taufkapelle eingerichtet ist, steht ein ehemals in der Martinikirche gewesenes Bronzetaufbecken, 1618 von Dietrich Wente in Hildesheim gegossen (Fig. 164).

Das Becken erinnert in seiner Form sehr an das der Andreaskirche. Am Fuße die vier Paradiesesströme als christliche Tugenden in Gestalt kleiner Putten. Der Rand des Fußes mit der Inschrift:

S · PAVLVS · AD TIT · CAP · 3 · NACH · SEINER BARM |
HERZIGK · MACHT · ER · VNS · SELIG DURCH DAS
BAD | DER WIDERGEBURT V · ERNEWR · DES · H · GEISTES.

Oben die Symbole der vier Evangelisten. Am stützenden Teil des Fußes zwei Reihen kleiner Figuren, die zwölf Apostel. Im Ring dazwischen:

ANNO 1618 · DIDERICH · MENTE · GOES · MICH · IN · HILDESHEIM.

Der Rand des Beckens mit biblischen Szenen und den Beischriften:

ACTO · XVI; MAT · XIX; MAR · X; LV · XVIII;
ACTO · IX; ACTO · II; JSA XI; MAL · III;
MAT · III; MAR · I; IO · I; LV · II;
MAT · XXVIII; MAR · XVI;

Der Rand des Deckels trägt die Inschrift:

DIESE · TAVF · HAT · HANS | OLEM VND SEINE ERBEN
GEBEN · WARN ALHY · M · GIORGI[9] VOGELSANG HANS
SVSTERM: HART: CABVS: HANS HVSM: TONIS FISCHER.

Hildesheim. St. Michael. Südwestseite.
Fig. 158.

Oben sechs weitere Szenen, bezeichnet:

EXODVS XIIII:	IOHA · III ·
HESEKIEL XLVII	GENESIS · VI · VII · VIII ·
ACTO · X ·	ACTO · VIII.

Darüber in Kartuschen der heilige Martin sowie zwei Wappenschilde, nach oben ausklingend in Gestalt Gott Vaters als Bischof gekleidet, den toten Heiland mit der Taube auf dem Haupte in den Armen.

Über der Orgel ein Totenschild derer von Nettlingen. (Siehe Fig. 160, Tafel XXXIV.) Totenschild.

d. Das Benediktinerkloster zum heiligen Michael.

Literatur: Mithoff, S. 138. — Lüntzel, Diözese und Stadt Hildesheim. II, S. 552, 558. — Otto Gerland, Kunst- und Kulturgeschichtliche Aufsätze, S. 13 ff: Der Kreuzgang von St. Michael in Hildesheim. Hildesheim, Lax. 1905.

Das Benediktinerkloster zum heiligen Michael wurde von Bernward gegründet am 10. September 996. An diesem Tage weihte der Bischof eine kleine isoliert liegende Kapelle zum heiligen Kreuze, an welcher sechs von St. Pantaleon in Köln herberufene Mönche unter Leitung des Abtes Goderamus zur Abhaltung des Gottesdienstes tätig waren und beim Neubau der Kloster-anlagen als Organisatoren wirkten. 1001 wurde mit dem Bau des Klosters begonnen und 1022, am 29. September, das Kloster geweiht, in dessen Stiftungsbrief nicht weniger als 466 Hufen, 19 Landgüter, 10 Zehnten, 10 Mühlen, 13 Kirchen, die Hälfte des Patronates zu Holthusen mit 16 Hufen, zwei Kapellen, die des heiligen Kreuzes und eine zweite mit Reliquien des heiligen Martin aufgeführt werden. Baugeschichte.

Am 3. November 1022 wurde die Stiftung durch den Kaiser, im gleichen Jahre noch durch Papst Benedikt den VIII. bestätigt.

Bernward selbst legte in den letzten Lebenstagen in die Hände des Abtes Goderamus das Gelübde der Regeln des heiligen Benedikt und vertauschte das Bischofskleid mit der Mönchskutte. In der Kapelle des heiligen Martin, deren Bau er selbst noch begonnen hatte, hauchte er seinen Geist aus am 20. November 1022.

Über die älteste Klosteranlage ist uns nichts mehr überliefert. Nach einer kurzen, durch Bischof Godehard veranlaßten Verbannung nach Holthusen 1030 kehrten die Mönche bald wieder zurück und halfen anscheinend noch bei der Fertigstellung von St. Michael, welches Godehard am 29. September 1033 weihte. Die Klosteranlage selbst muß damals noch im Bau gewesen sein, wir hören unter Abt Benno, daß Kaiser Heinrich der Heilige 1054 den Umgang des Klosters, also den Kreuzgang, mit Gewölben geziert habe.

Einige Baunachrichten aus späterer Zeit liegen vor. So wurde unter Abt Gottschalk († 1259) dieser Kreuzgang wieder erneuert: reparavit ecclesiam ruinosam cum ambitum; erhalten ist davon noch der Westflügel.

Fig. 161. Hildesheim. St. Michael. Taufbecken.

Unter Abt Konrad von Steinberg (1315–54) wurde um 1321 die Kapelle S. S. Philippi und Jakobi sowie die Bibliothek, unter Abt Johann Eilken († 1464) das schon von seinem Vorgänger Theodorich Brinkmann (1420–48) begonnene Gasthaus vollendet. Der „sehr baulustige" Abt Heinrich Berkau erbaute ein neues Siechenhaus über und an dem östlichen Kreuzgange zwischen

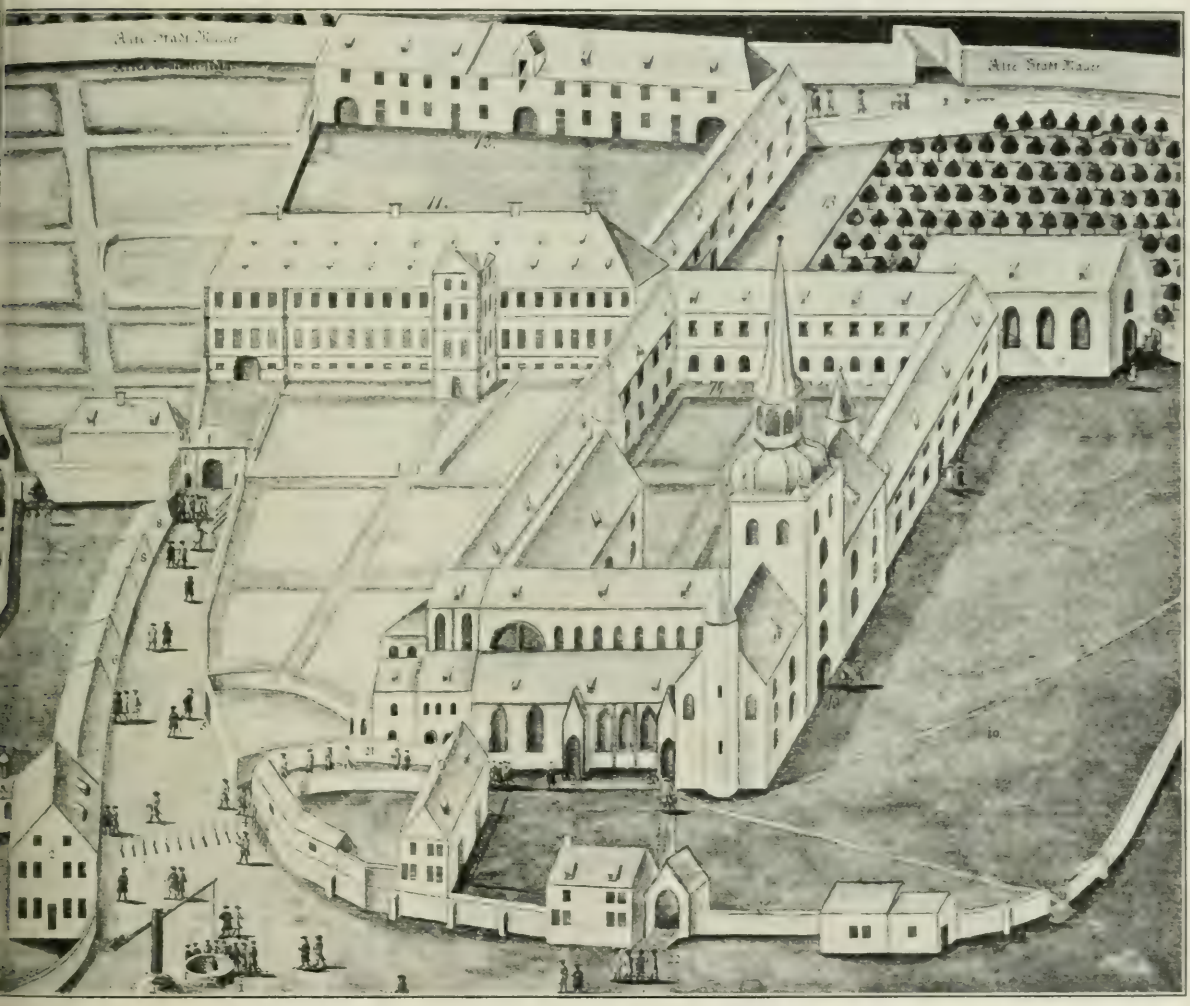


Fig. 165. Hildesheim. Ehem. Michaeliskloster. Schaubild von 1729.

der Kapelle St. Martin und der Hauptkirche, errichtete das obere Gasthaus mit den Zellen, erweiterte die St. Lambertskirche und umzog das Kloster mit einer Mauer. (Siehe Mithoff, Seite 138.)

Nach der Reformation 1542 erbaute Abt Johann Loevensen ein Gotteshaus 1567/68 neben dem Schlafhause der Mönche, das der Bischof Burchard weihte. Unter Abt Johann VI. (1614–68) wurde an der Krypta selbst gearbeitet. Es folgen die großen Streitigkeiten über die Baupflicht der Kirche.

die bereits Seite 201 geschilderten Eingriffe in den Bestand des Gotteshauses und endlich 1689—1706 unter dem Abte Johannes Dedeken die Herstellung der neuen Klostergebäude, als deren Abschluß die schon genannte, am 30. November 1709 erfolgte Weihe der „kleinen Klosterkirche St. Michael", entstanden durch Vereinigung der Sakristei der Krypta, der Kapellen S. S. Philippi und Jakobi mit dem Zwischenbau des Abtes Loevensen, zu nennen ist.

Von dem Kloster sind kurz danach Abbildungen hergestellt worden: Der Grundriß vom Jahre 1729 (vgl. in Zeller, Romanische Baudenkmäler, S. 13) sowie die umstehende Vogelschauabbildung (Fig. 165). Sie entstanden als Bildbeilagen für die Beschwerdeschrift anläßlich eines Prozesses mit der Stadt, wobei der Abt des Klosters „einen ichonographisch und perspektivischen Riß der Klostergebäude und Umgebung" anfertigen ließ. Nach den beigefügten Buchstaben lautet die Erklärung der Zeichnung wie folgt:

„ichonographisch und perspektivischer Riß des St. Michaelisklosters 1727":

1. Kirchenhügel mit Ziehbrunnen. — Links die Klosterstraße mit
2. Haus des Kanzlers Zimmermann (jetzt Anstalt Klein-Bethlehem.) Dahinter ehem.
3. Alte Annunciatenkapelle.

Innerhalb der Mauer links der kleine Michaelisfriedhof mit der

5. Bernwardsgruft. Oberer Teil der Klosterstraße:
6. Privathaus.

8, 8. Zwei Klosterhäuser. Hinter der Mauer

9, 10. Garten des Magdalenenklosters.

7. Eingangsportal Kloster.
11. Abteigebäude (anno 1710).
12. Ökonomie (vor der alten Stadtmauer).
13. Baumgarten.
14. Kreuzgang.
15. Die Michaeliskirche.
16. Eingang nach dem Garten.
17. Die altstädtische St. Lamberti-Pfarrkirche; nach der Reformation städtisches Zeughaus, später abgebrochen.
18. Großer Friedhof.
22. Eingang, rechts davor Vogtgericht des Klosters.

Beschreibung Hauptbau

Zu den Bauten sei noch folgendes bemerkt (Fig. 166, Taf. XXXVI): Das Abteigebäude trägt jetzt noch das Wappen des Abtes Benedikt Lumann (zwei Glocken und Klosterwappen) sowie die Jahrzahl anno 1710.

Das ehemalige Klostergebäude besteht aus zwei stattlichen Geschossen, im I. Stock liegt in der Mitte die ehemalige Hauskapelle des Abtes. Über der linken Durchfahrt lag ein durch zwei Geschosse gehendes Museum. Die Hauseinteilung selbst zeigt in beiden Wohngeschossen einen geräumigen Mittelkorridor, an den sich rechts und links Stuben mit Kammern anschließen; alle heizbar

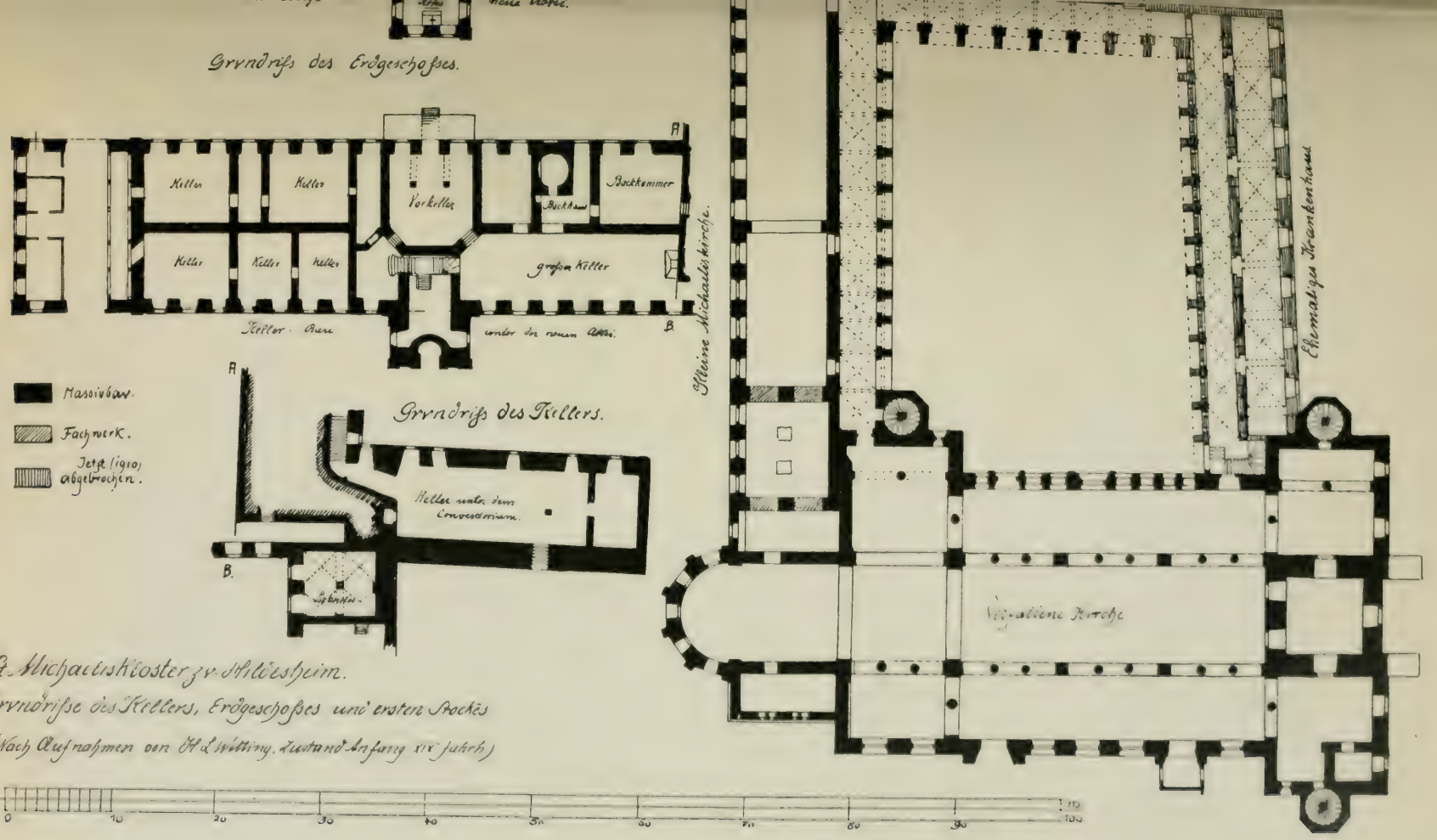
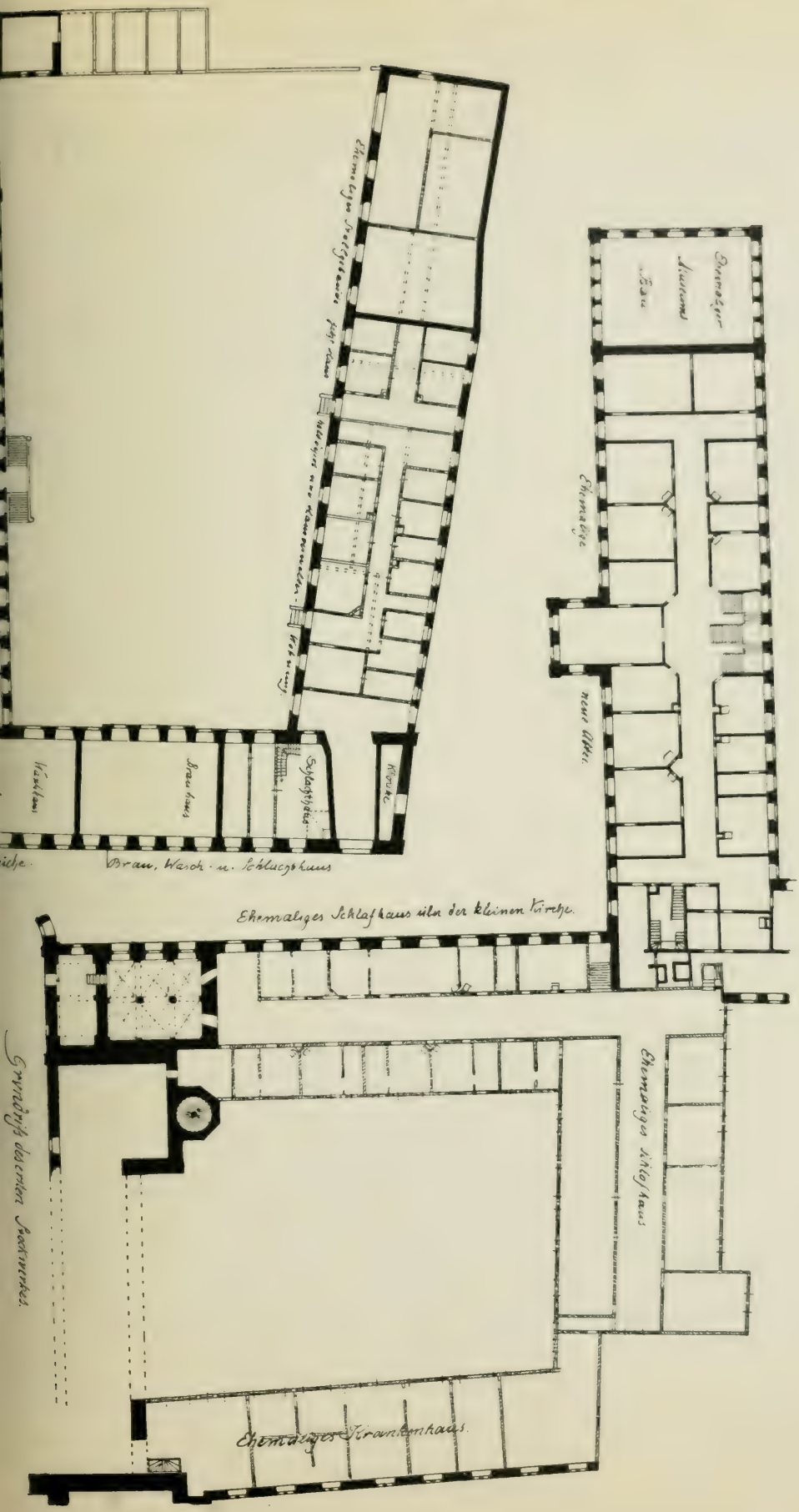


Fig. 166.

St. Michaelskloster zu Hildesheim.
Grundrisse des Kellers, Erdgeschosses und ersten Stockes
(Nach Aufnahmen von H. Wetting. Zustand Anfang XIX Jahrh.)


Ehemaliges Schlafhaus in der kleinen Kirche.
Ehemaliges Krankenhaus.

durch Vorgelege, d. i. durch Öfen, die vom Korridor aus beschickt werden können. Das Portal des Baues nach der Freitreppe auf der Hofseite trägt die Inschrift:

VT PORTA EXPONAT RENOVATIS AEDIBVS ALAS
PRVDENTE EX JVSSV FIT LVDOVICE TVO

(3 D = 1500; 2 L = 100; C = 100; 9 V = 45; 2 X = 20; 5 I = 5; = 1770.)

In den Akten des Staatsarchivs Hannover, Des. 3. I. Nr. 7, geführt von dem 42. Abte Jakobus (infectum 1689), werden kleinere Arbeiten im Jahre 1691 im Sacellum in Abbatia erwähnt.

An diesen gewaltigen Hauptbau schließt rechts an nach Nord ein großer quergelegter Hofbau, welcher die „Officinen", die Räume für Herstellung der Verpflegung, Küche, Brauhaus, Metzgerei und Bäckerei enthält. Der im Bilde von 1723 dargestellte einfache Bau wurde später durch einen stattlicheren Massivbau ersetzt, der das Chronogramm: Hofquerflügel.

PrInCeps MIChaeL sIt Defensor (M = 1000 D = 500; 2 C = 200;
L = 50; 3 × I = 3 · zus.: 1753)

trägt. Das Portal mit Wappen der Abtei, darüber in einer Nische der Erzengel S. Michael, den Drachen tötend.

Der Bau enthielt wie noch jetzt (vgl. die Aufnahmen des Klosters von H. L. Witting, Anfang des XIX. Jahrhunderts, Tafel XXXVI) Waschhaus und Küche, dahinter Brauhaus und Schlachthaus. Backkammer und Ofen liegen im östlichen Keller des Haupthauses. Der hintere Hofflügel diente ursprünglich ganz zu Ställen.

Der Nordbau des Kreuzganges enthielt große Keller im Erdgeschoß, das ehemalige Konventorium, darüber den Schlafsaal. Dieser setzte sich nach Westen über der Lambertkirche und dem Kreuzgang fort. Das ehemalige Krankenhaus ist am rechten Kreuzgangflügel noch erkennbar, es lag im Erd- und Obergeschoß.

Diese großzügige Anlage wurde durch die Aufhebung des Klosters Anno 1803, am 18. Februar frei und seit 1826 zu Zwecken einer Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke eingerichtet, wobei die nordöstlichen Teile des Kreuzganges samt dem ehemaligen Krankenhaus abgerissen wurden (in Tafel XXXV schraffiert). Die St. Lambertskirche, 1516 um acht Ellen durch neuen Chor vergrößert und mit einer neuen Orgel versehen, wurde 1543 nach der Reformation von der Stadt zum Zeughaus eingerichtet und später abgerissen.

Der Torbau des Klosters nach der Klostergasse steht noch. Er ist seitlich und oberhalb des Eingangs mit Nischen versehen, in welchen oben St. Michael mit dem gefesselten Teufel steht, die beiden Engel zur Rechten und Linken tragen Lilienzweig und Stab. Das Wappen trägt die Inschrift: BENEDICTVS (Wappen) 43. ABBAS, die auch im Nachbarhause, hier mit dem Zusatze: ANNO 1733 vorkommt.

Von Innenräumen der Klostergebäude ist nur die ehemalige kleine Michaeliskirche erwähnenswert. Ehemalige kl. Michaeliskirche.

Bau-geschichte. Die Anlage dieser kleinen Kirche geht, wie schon erwähnt, in die Jahre 1689 - 1706 zurück. Aus dem S. 225 genannten Aktenstück (des 3. T. Nr. 7, Hannover Nr. 7.) sei erwähnt: 1694 Ankauf von 31 Leichsteinen aus der Kirche S. Pauli für 100 Gulden „zu behueft der Fenster Steine zum großen Schlaffhauße". Es bestand nach weiteren Notizen, aus 14 Zellen, welche mit je einem Kruzifix zu 2 Thlr.: einem „paßawer Muttergottesbild" zu $2^1/_2$ Thlr.: einem „Michaelis- und einem Bernwards"-Bilde zu gleichem Preise ausgestattet wurden. 1695: „Nachdem das große Alte Schlaffhauß sambt der Bibliotheca, Sakristey vndt Philippi Jakobi Capell abgebrochen, habe den 15. April den

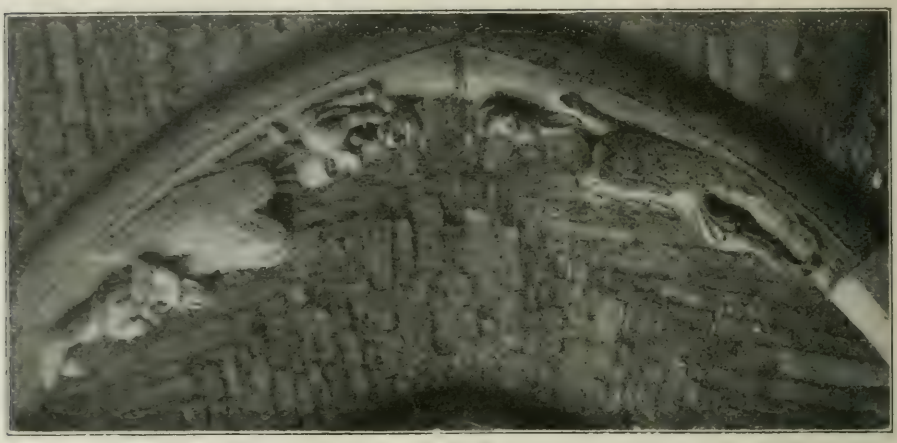


Fig. 166. Hildesheim. Ehem. Michaeliskloster. Kreuzgang. Darstellung des Bösen an einer Quertreppe.

ersten Stein zum newen Soleniter gelegt." 1696 werden vom 7. Martiy bis Michaelis durch drei Steinhauermeister „die gewolbe in die Bibliothec, Sakristey, Philippi Jacobi Capell, Kapitellhauß sambt drei Kellern gemacht" und hierfür 160 rthlr. gezahlt.

Am 18. April wurden 10 Thlr. angewiesen: „Erz Engell Michael, die Fahne vndt Knopff aufm klockenthurm zu vergülden".

Be-schreibung. Die Kirche (Fig. 167. Taf. XXXVII) ist außerordentlich geschickt dekoriert. An den Wänden des Chorteiles ein hohes Paneel, davor beiderseits je zwei Reihen zu je sieben Chorstühlen, welche reich in Eichenholz geschnitzt sind. Das Paneel dahinter mit hübschen Engelsfiguren aus Holz. Die kleine Kanzel auf der Fensterseite aus furniertem eingelegten Holze nach Art der Boulemöbel, mit den vier Holzfiguren der Evangelisten.

Der Altar mit gewundenen Doppelsäulen, dazwischen zwei Figuren: vermutlich S. Benedikt und S. Bernward.

Unten ein Altarbild, Kopie nach Leonardo da Vinci, Abendmahl in Öl, darüber ein Ölbild: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes.

Bekrönt ist der Altar von zwei Seraphim, in der Mitte der Erzengel Michael auf dem getöteten Drachen.

Hildesheim. Ehemaliges St. Michaeliskloster.
Sog. kleine St. Michaeliskirche.
Fig. 197.

Seitlich schließen sich die Prospekte der Orgel an, dahinter Türen zu dem Orgelwerk und der Sakristei.

Die Decke ist in Antragestuck als flaches Spiegelgewölbe behandelt. Mittelbild: der heilige Benedikt, in den fünf Lünettenfeldern Kirchenlehrer.

Fig. 168. Hildesheim. Ehem. Michaeliskloster. Westl. Kreuzgangflügel

Der Laienteil der Kirche nach Süd als einfache Halle mit quergelegten Kreuzgewölben auf Wandpfeilern behandelt, mit aufsteigendem Fußboden.

Reste des Kreuzganges.

Der Rest des ehemaligen Kreuzganges (Fig. 168) ist das beste Werk der Übergangszeit in Hildesheim. Der Westflügel ist aus Sandstein errichtet: die zehn Joche dieses Flügels zeigen nach außen bereits Strebepfeiler, spitzbogige Entlastungsbogen, dazwischen zierliche Mittelsäulchen zu zweien nebeneinander gestellt, darüber Platten mit Kleebogen und ausgeschnittenen kleinen Rosetten.

Im Inneren sind die Gewölbefelder sehr steil mit schweren noch als Vorlage ausgebildeten runden Diagonalrippen: die steil spitzbogigen Schildbogen mit Rund- und Birnstäben profiliert. Säulenbündel aus drei Stützen mit reichen Kapitellen und ausladenden fein profilierten Kämpferplatten tragen diese Rippenkonstruktionen, die besonders wirksam sich von den sichtbaren Bruchsteinkappen abheben. Im vierten Feld von Süd ist ein Schlußstein als herabhängender Würfel besonders reich geziert. Die vier Seiten tragen in runden Scheiben die vier Evangelistensymbole, auf der Unterfläche der Heiland, auf dem Regenbogen thronend, vier Engel zwischen den Zwickeln der Diagonalrippen zieren den Gewölbezwickel.

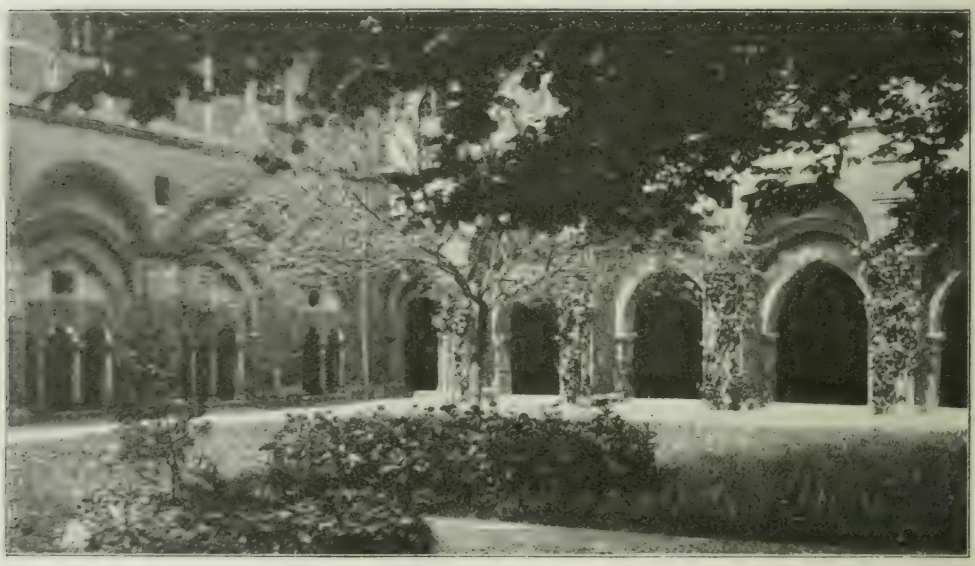


Fig. 170. Hildesheim. Ehem. St. Michaeliskloster. Königsgarten.

Das Sinnbild verherrlicht das Reich Christi im Gegensatze zu dem des Bösen, das von einem weiter nördlich gelegenen Schlußstein durch zwei Drachen symbolisiert ist. (Fig. 166.)

In dem erwähnten äußeren Felde liegt gleichzeitig der ehemalige Eingang zur Kapitelstube, welche ursprünglich durch ein mehrfach profiliertes Portal mit Kleebogen mit eingestellten Säulen zugänglich war. Dieses ist jetzt ebenso wie die beiden anstoßenden Fenster erneuert. Letztere sind mit profilierten Halbkreisen abgewölbt, die Füllung besteht aus einer Platte mit gezierten Oberlicht, von denen eines die charakteristische Form eines Fächers zeigt. Auch hier standen freie Säulchen als Mittelstütze, die aber jetzt entfernt sind.

Das anmutige Werk ist außerordentlich zierlich und nach außen durch den Oberbau der Strebepfeiler mit halbkreisförmigen Entlastungsbögen aus Backstein und den Aufbau eines Fachwerksgeschosses in malerischer Weise umgestaltet. (Fig. 170.)

B. Das ehemalige Benediktinerkloster und die Kirche St. Godehard.

Die Gründung des Godehardiklosters erfolgte im Anschluß an die auf dem Konzil zu Rheims am 29. Oktober 1131 erfolgte Heiligsprechung des Bischofs Godehard, der als ehemaliger Abt und Reorganisator von Hersfeld dem Benediktinerorden besonders nahestand. Bischof Bernhard I. besuchte nach Beendigung der kirchlichen Feiern in Rheims die Heiligtümer dieser Stadt und der Umgebung, vermutlich auch das Mutterkloster der Benediktiner, Cluny. Nach Mithoff (S. 142, Note 6), brachte er damals ein Modell einer der Rheimser Kirchen mit in die Heimat, so daß der Neubau von St. Godehard als eine wesentlich von französischen Kirchenbauten beeinflußte Anlage angesehen werden darf. Besonders ist der östliche Chorumgang nebst den Kapellen in Cluny bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt und in St. Godehard in bescheidenerem Maße wiederholt.

a) Die Kirche St. Godehard.

Literatur: Mithoff, S. 142 ff. — Zeller, rom. Baudenkmäler, S. 49 ff. und Tafel 30–39. — Lüntzel, II, S. 591. — Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 263, 306 ff.

Die Bedeutung dieses Kirchenbaues für die Baugeschichte der Stadt ist bereits Seite 12 festgestellt; hier seien nur die wichtigsten Daten wiederholt: Baugeschichte.

29. Oktober 1131: Heiligsprechung Bischof Godehards.
4. März 1132: Erhebung der Gebeine.
16. Juni 1133: Grundsteinlegung des Benediktinerklosters und der Kirche durch Bischof Bernhard I.
1136: Einzug der Benediktiner unter Abt Friedrich aus Fulda.

Im Chronicon Coenob. S. Godehardi, S. 407 ad 1133 XVI. kal. jul. heißt es: totume sectis quatratisque lapidibus cum turribus fortissimis duabus colloratum. Es wird also von den Zeitgenossen ausdrücklich gerühmt, daß der Bau ganz in Quadern hergestellt wurde, im Gegensatze zu der Bruchsteinarbeit früherer Hildesheimer Kirchen.

Der Bau war zwar in seinen wesentlichen Umfängen damals schon festgelegt, indes scheint er noch lange nicht fertig gewesen zu sein, denn unter Abt Arnold (1153—80) werden „die Gewölbe der Ostseite (also der äußere Umgang), die nördliche Säulenhalle (Seitenschiff), die nördliche und östliche Apsis (gemeint die Seitenapsiden der Nordseite und des Umganges), das Godehardi-Oratorium und der Westturm in den unteren Gewölben vollendet".

Nach Angaben der Klosterchronik weihte Adelog am 4. Mai 1172 die zwischen den Türmen liegende untere Magdalenenkapelle und die Kirche selbst ein.

Namentlich die Chorrundung, der Umgang, scheint sich in der Vollendung lange hinausgezogen zu haben, denn unter Abt Arnold wird ausdrücklich für 1171/72 erwähnt: majorem testudinem in orientali plaga (Gegend-Teil) et porticum et absidem aquilonarem plumbo tegi fecimus.

Jedoch war auch damals der Bau noch unfertig. Um 1180 heißt es dann von dem gleichen Abte: aedificare cepit turrim ad S. Godehardum in magna decore et fortitudine.

Im Klostergebäude selbst war besonders der Abt Peppersack (1404—17) baulich tätig, er baute es um, errichtet einen Schlafsaal und ein Atrium mit berühmten Gemälden, welche schon Seite 24 genauer besprochen sind. Die Aula des Klosters wird unter dem Abte Helmold (1429—60) errichtet.

Unter diesem wird auch an der Kirche die baufällige Ostapsis niedergelegt und in gotischen Formen wieder errichtet. Überhaupt hat die Kirche

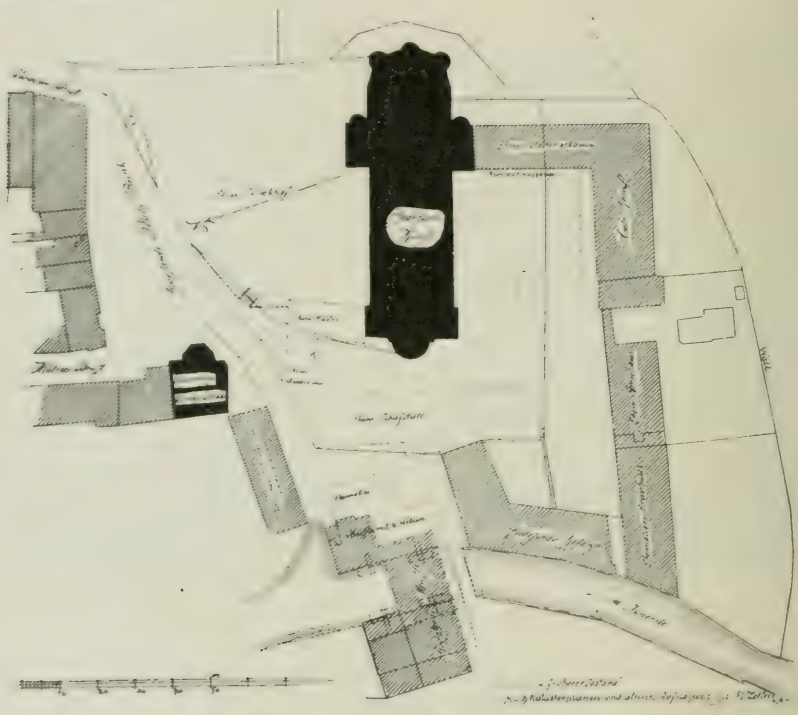
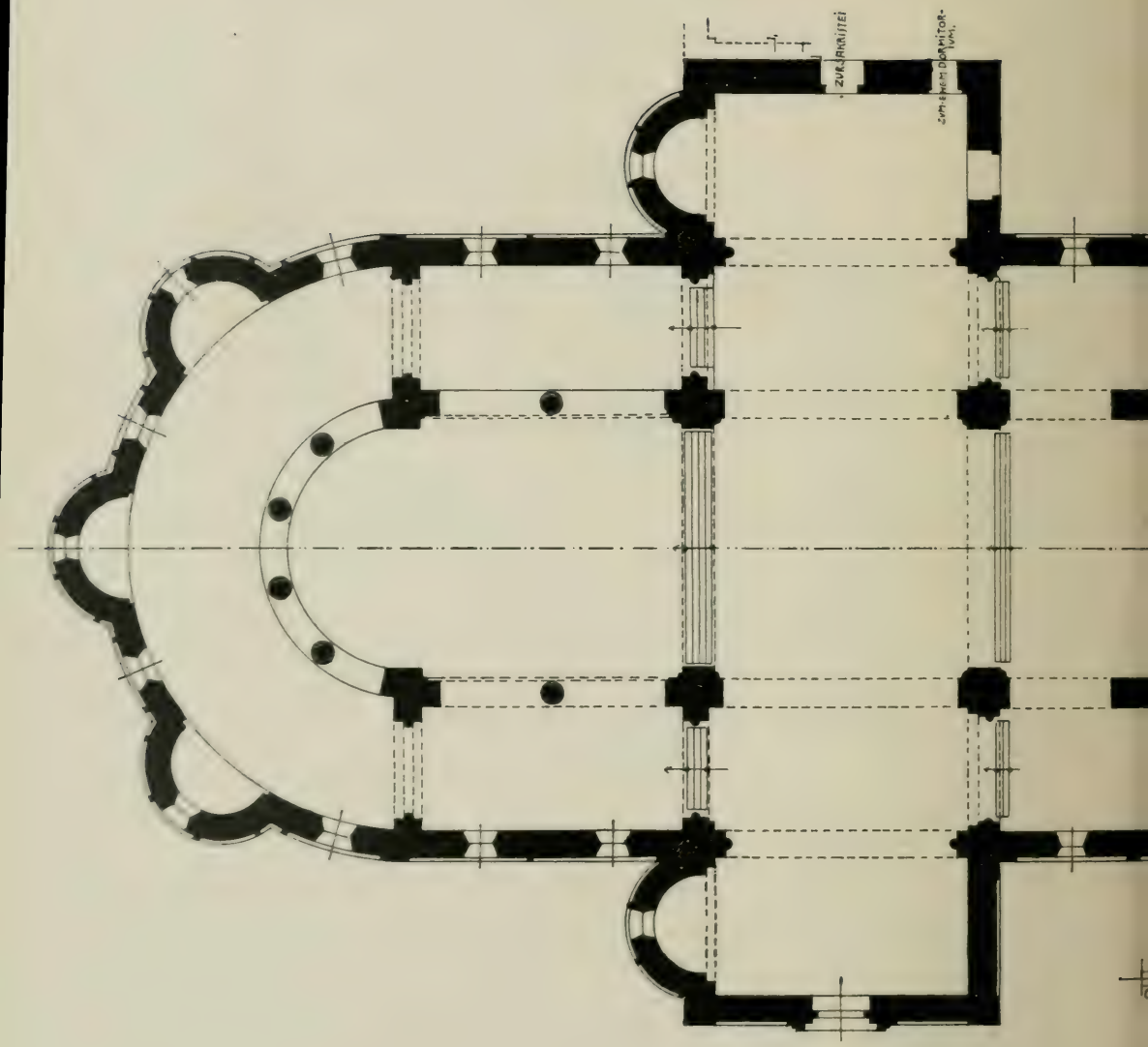


Fig. 171. Hildesheim. St. Godehard. Lageplan.

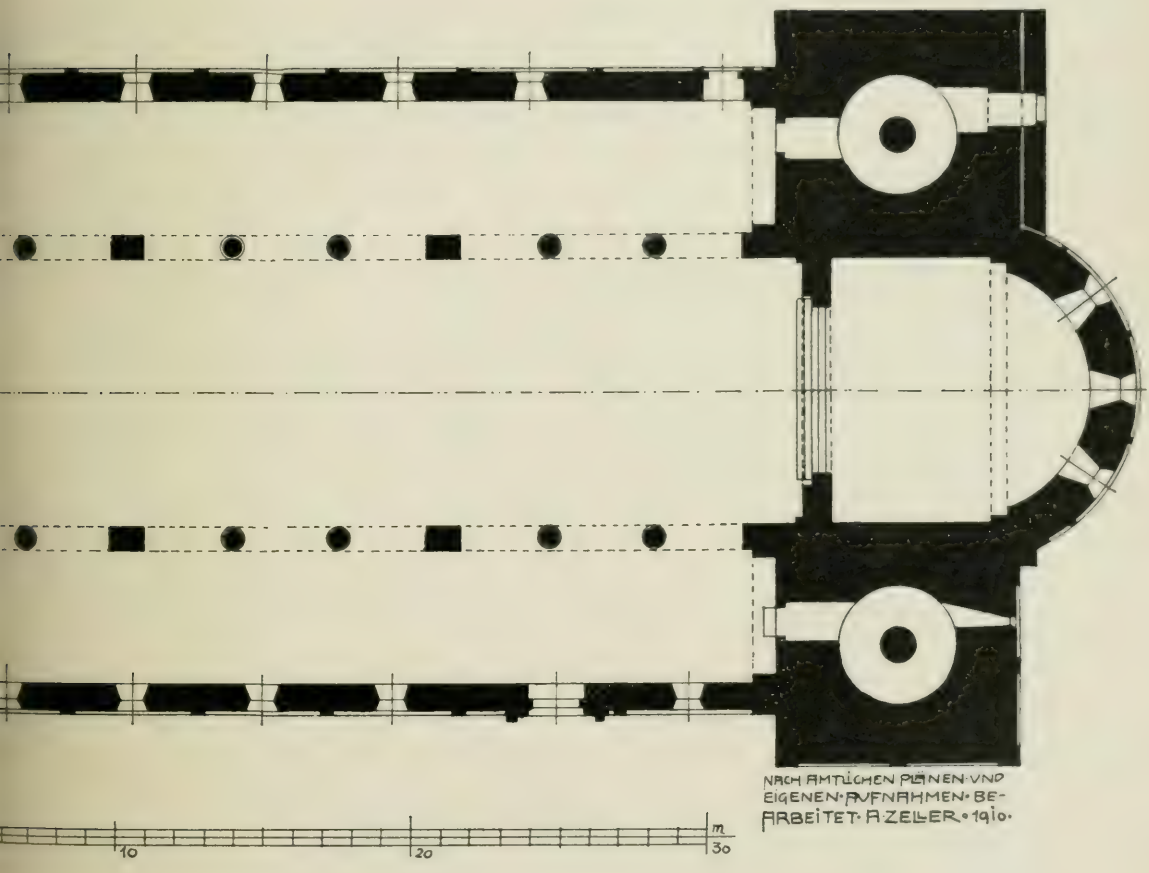
in späteren Jahren viel Mühe zur Erhaltung gekostet; sie ist, wie wir später sehen werden, sehr kühn konstruiert und wohl auch nicht gut fundiert. So müssen noch unter Bradenbeck die ausgewichenen Mauern mit Balken neu verankert werden: 1504 am Vitustage wird der Hochaltar wegen des drohenden Einsturzes des Apsidengewölbes entfernt und die Ostseite, wie oben bemerkt, neu errichtet. Dies geschah unter Abt Henning Kalberg (1493—1530). Im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts (1572—73) wird der Vierungsturm wiederhergestellt, ebenso das sehr zerfallene Gebäude, 1774 wurden die Westtürme gegenseitig verankert, um den südlichen vor dem Einsturz zu bewahren.

St. Godehard war am 11. Januar 1812 durch Dekret König Jeromes geschlossen, am 15. September der Stadt Hildesheim geschenkt worden. Kurze Zeit als Magazin benutzt, wurde sie von der Hannoverschen Regierung

Fig. 172.



SHEIM ST GODEHARD GRUNDRISS



reklamiert und auf Betreiben des Pastors Held, eines Benediktiners des Klosters St. Godehard am 1. November 1816 dem katholischen Kultus zurückgegeben.

Der Bau wurde jedoch immer bedrohlicher in seiner Beschaffenheit, namentlich die zu schwachen Seitenwände, die zu große Last des Vierungsturmes und der drohende Einsturz des Südwestturmes machten schwere Sorge. 1846 gab Dombaumeister Zwirner in Köln ein Gutachten ab. 1847 bewilligte der König von Hannover eine Gnadenbeihilfe von 7000 Thalern aus dem Klosterfonds. April 1848 begannen die Arbeiten unter Leitung des Landbauinspektors Mey mit Verstärkung der Fundamente der Vierungspfeiler und Ausbau der nur teilweise vorhandenen Gliederungen der Pfeiler. Die strittige Frage der Baulast wurde auf Betreiben des Ministeriums auf dem Klagewege festgestellt und nach schwierigen Verhandlungen 1857 die Verpflichtung der Klosterkammer, die Godehardikirche in Bau und Besserung zu erhalten, insoweit das Kirchenärar dazu nicht imstande sei. Die Wiederherstellungsarbeiten leitete nach Meys Tode Hase; am 20. Dezember 1863 wurde der Bau feierlich geweiht. Gänzlich neu kamen hinzu der südwestliche Turm und die Westapsis.

Beschreibung.

Die St. Godehardikirche ist eine Basilika von typischem, für Hildesheim eigenartigem Grundrisse. (Fig. 172, Taf. XXXVIII.) Er besteht aus halbkreisförmigem Chor mit Umgang und drei Altarapsiden (französisches Motiv), Chorquadrat, großem Ostquerhaus, mit Vierungsturm und seitlichen vor den Chorumgang vorspringenden Seitenapsiden, Mittelschiff mit dreimaligem (sog. sächsischen) Stützenwechsel, Pfeiler-Säule-Säule-Pfeiler, Westseite mit zwei Türmen und Westempore nebst unterer etwas tiefer liegender Kapelle mit durch zwei Geschosse gehender (neuer) Apsis. Die Kirche hat stattliche Abmessungen, Länge Langhaus 37,97 m; Breite 20.45 m; das Mittelschiff allein 18.69 m hoch, 9,06 m breit; die Seitenschiffe 9.49 m hoch, 4,53 m breit, so daß ein bestimmtes Verhältnis Höhe zu Breite wie 2 zu 1 sich ergibt. Die Kirche bekommt dadurch im Inneren eine starke Höhenwirkung, hat aber andererseits durch den Winddruck auf die nur 0,60 m starken Wände sehr bedenkliche Verschiebungen der Wände in der Flucht erhalten.

Chor und Chorumgang.

Das Chorrund bilden 4 starke Säulen, in den Einzelheiten denen des Mittelschiffs gleich. (Fig. 173, Tafel XXXIX.)

Die besondere Eigenart von S. Godehard, der Chorumgang hat rot. 3 m Breite und ist in einfachster Weise als Tonne um den Chor herumgeführt. Der Gewölbeanfänger ist so hoch hinaufgelegt, daß die Arkaden der Apsis nicht in das Umgangsgewölbe verschneiden; die Gewölbefläche war (nach Mithoff) ursprünglich mit Weinranken bemalt.

Drei kleine Apsiden für Neben(Prozessions)altäre sind an der Außenwand des Umganges angeordnet. Licht erhält der Umgang durch kleine rundbogig geschlossene Fenster, ebenso die Seitenschiffe. Im Gegensatz dazu sind die Oberfenster Langhaus, Querhaus und Chor sehr groß gehalten, so daß sich eine bedeutende Lichtfülle in die Kirche ergießt, die sehr zu der feierlichen, höchst

stimmungsvollen Wirkung des Innenraumes beiträgt. Da diese Fenster sehr hoch sitzen, sind sie von unten kaum zu sehen, es entsteht somit hier eine dem Beschauer fast verdeckte (sog. indirekte) Beleuchtung.

Der Fußboden der Kirche lag (nach Mithoff) in Chor und Umgang ursprünglich fünf Stufen höher als im Querhaus; jedoch wurde schon früher auch die Vierung zu diesem Raum herangezogen, um einen sog. Herrenchor für die Mönche zu bilden, welche vom ersten Stocke des ehemaligen Schlafhauses eine (noch neben der Sakristei liegende) Treppe hinabstiegen und durch die westliche kleine Tür in der Südwand des Querhauses die Kirche betraten. Nach den Schiffen war die Vierung durch Schranken getrennt, welche mit Durchgängen und Stufen versehen waren, bei der Wiederherstellung aber in Wegfall kamen. Statt dessen betritt man jetzt die Vierung mit zwei, den Chor mit vier Stufen.

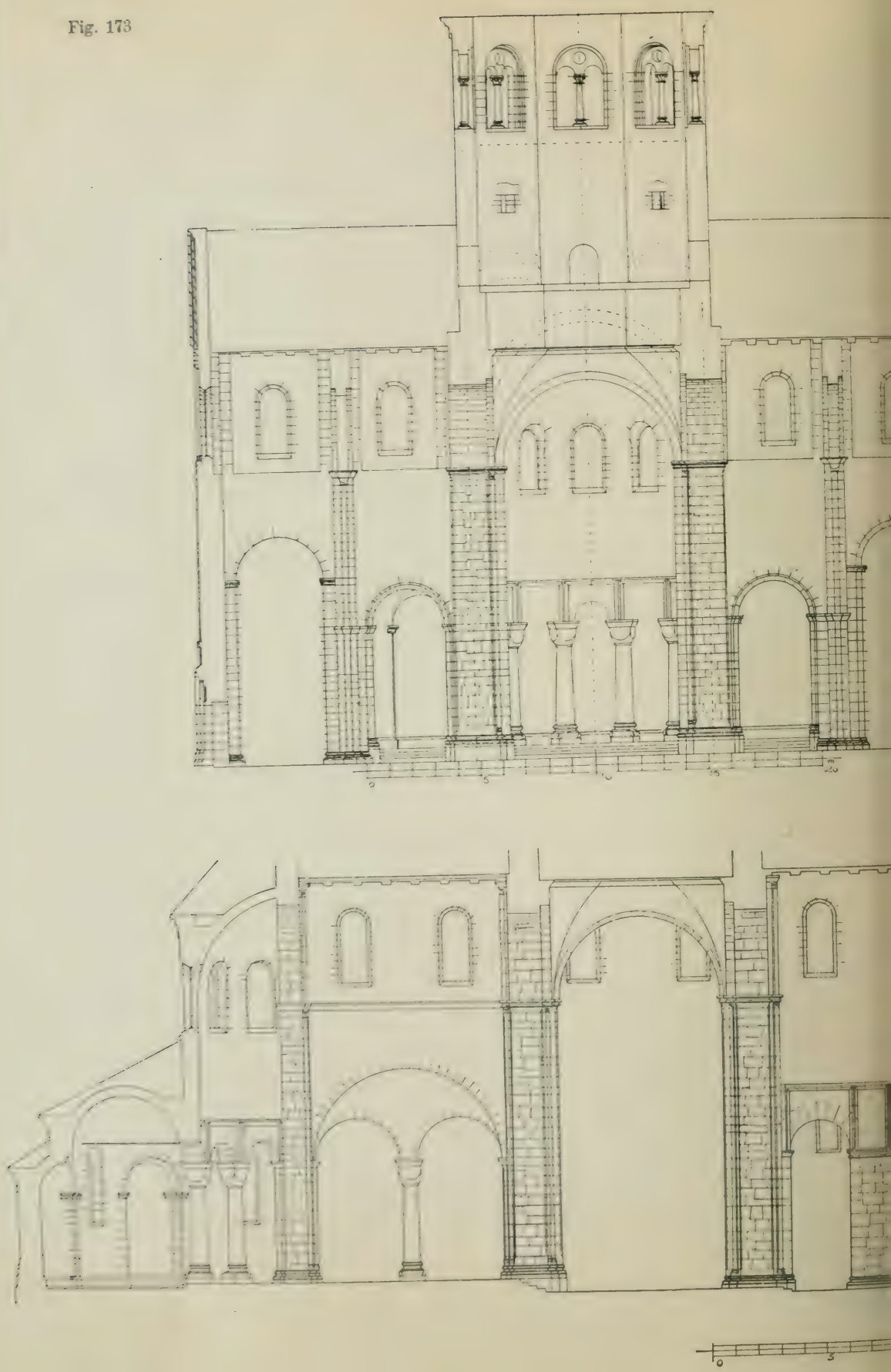
Chorquadrat. Im Chorquadrat ist die Oberwand durch einen Entlastungsbogen direkt auf die Ecken übertragen, eine Anordnung, die das System der unteren Pfeilersäulenstellung im Schiff und der Apsis mit den rechteckigen Rahmen darüber unliebsam unterbricht. Eine Mittelsäule nimmt die Zwischenfüllung unterhalb des Bogens auf. (Vgl. Fig. 173, Tafel XXXIX, Längsschnitt.)

Das Querhaus ist in den Seitenräumen in zwei Rechtecke zerlegt, die äußeren haben nach Osten Konchen für die Seitenaltäre. (Vgl. Fig. 173, Tafel XXXIX, Querschnitt.)

Querhaus. Das Querhaus mit ca. 33 m Länge und 8,5 m Breite hat ungefähr die gleichen Querschnittsverhältnisse wie das Mittelschiff. Durch Anordnung von rechteckigen Vorlagen mit Halbsäule nebst Quergurten darüber in der Mitte der Vierungspfeiler, als auch Anlage von Scheidebogen zwischen Seitenschiff bzw. Umgang und Querhaus, wurde die Vierung zur Aufnahme eines (nachträglich angeordneten) Mittelturmes verstärkt. Es ist dadurch der Anfang einer Gliederung erzielt, welche in der Folgezeit als das sog. gebundene System für Gewölbebauten die notwendige Voraussetzung bildet, und insofern ist dieses Übergangsstadium in St. Godehard baugeschichtlich von besonderem Interesse.

Vierung. Die Anlage der Vierung war mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft. Es scheint nach den Mauerstärken der Vierungspfeiler zu schließen, als ob der Vierungsturm erst nachträglich hinzugekommen sei. Um ihn überhaupt aufbauen zu können, spannte man in den inneren Fluchten der Vierungsoberwände gewaltige Entlastungsbogen und verspannte die Vierung selbst durch Zwickelgewölbe, so daß sie nach oben mit einem Gesims achteckig abschloß. (Vgl. Schnitt Querhaus Fig. 173 Taf. XXXIX.) Den Übergang ins Achteck bilden dann wieder zwei übereinanderstehende Flachbogen, welche über der Balkendecke der Vierung beginnen. Darüber erhebt sich der achteckige Vierungsturm mit 0,88 m starken Wänden. Den oberen Abschluß bildet ein offenes Glockengeschoß mit gekuppelten Schallöffnungen, darüber ein stark eingezogenes starkes Zeltdach, das ebenso wie die Turmdächer nicht zum Stile der Kirche paßt. (Es ist gotisch.) Der Turm selbst machte dem Kloster viele Sorgen. Er war schon im XVI. Jahrhundert sehr baufällig. 1643 wurde er

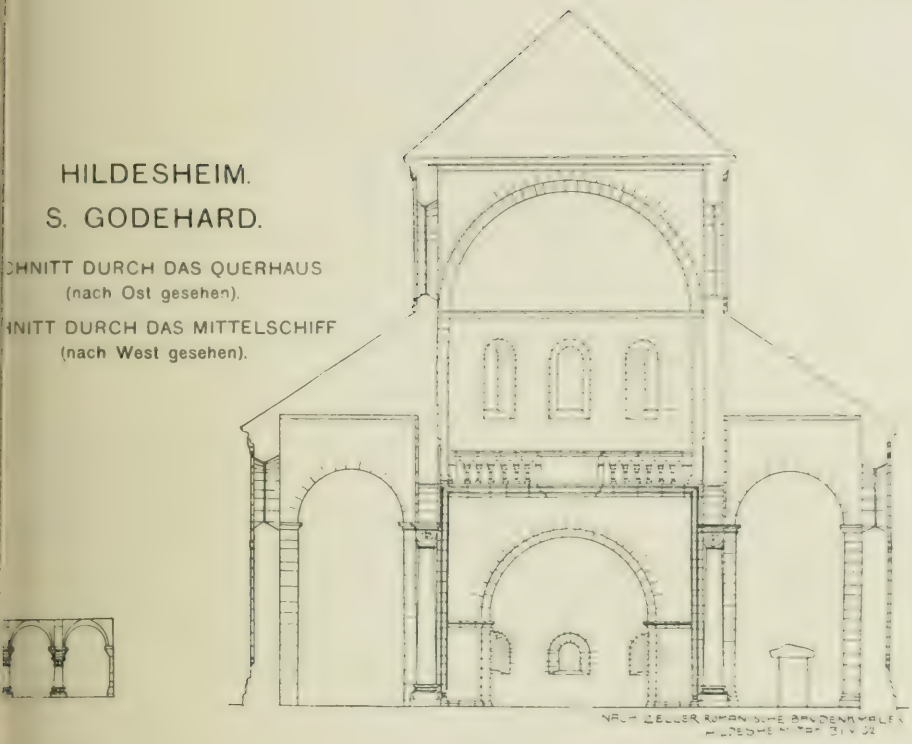
Fig. 173



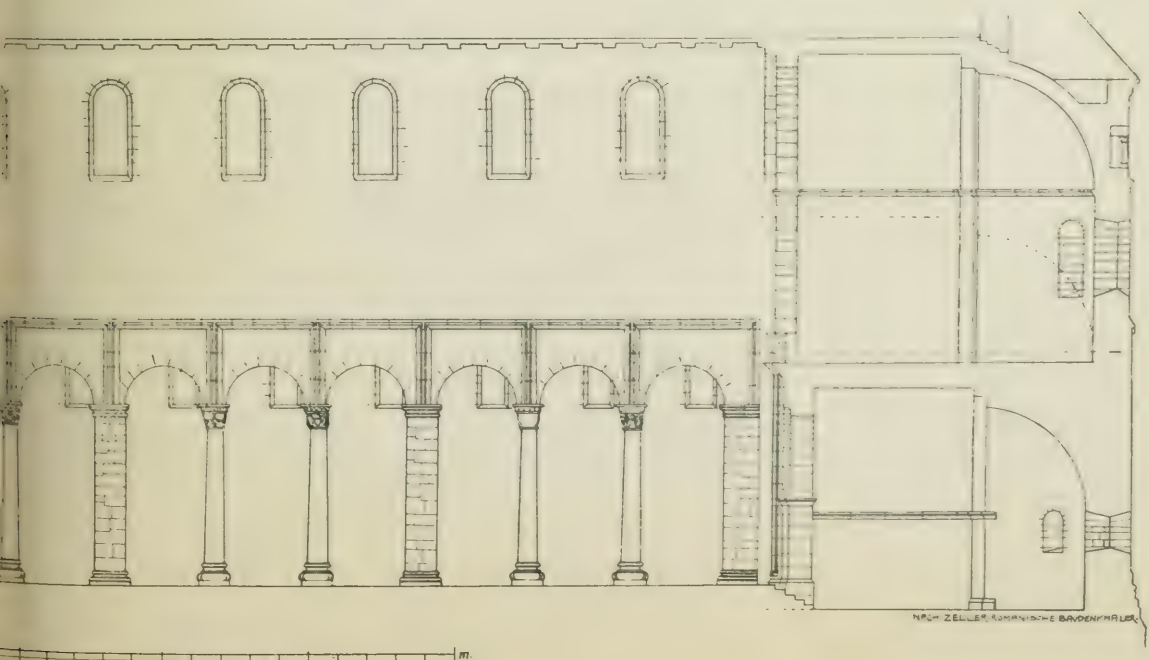
HILDESHEIM.
S. GODEHARD.

CHNITT DURCH DAS QUERHAUS
(nach Ost gesehen).

HNITT DURCH DAS MITTELSCHIFF
(nach West gesehen).



NACH ZELLER ROMANISCHE BAUDENKMÄLER HILDESHEIM TAF. 31 V. 32



NACH ZELLER, ROMANISCHE BAUDENKMÄLER

m. 20 30

ausgebessert. Ein Gedicht, das damals im Knopf gefunden wurde, stammt von 1568 und es erzählt darin der Turm selbst von seinen Schicksalen:

„Tunc mihi languebant longaevo tempore vires
Torpebant turpi membra soluta situ;
Haud dubiam populo minitabar saepe ruinam
Spes erat in toto corpore nulla meo,
Harmannus donec casus miseratus iniquos
Nostros haud dubia me relevavit ope
Abbas Harmannus quo non insignior alter
Virtute egregia seu pietate fecit
Ergo quod valeo quod corpus in aethere gesto
O Harmanne tuo munere id omne fero."

Es handelt sich um den Abt Hermann Danhusen, der diese Arbeit vornehmen ließ. Er ist auch der Urheber umfangreicher Ausbesserungen an den übrigen Teilen des Gebäudes; eine diesbezügliche Inschrift mit seinem Wappen befindet sich am nordwestlichen Turme. Sie lautet:

„hermañvs hvivs vbiqve scissvm et
monasterij abbas contractvm añis
27. hoc aedificivm 1572 et 73
reaedificavit."

Das System des Langhauses ist der typische Wechsel von Pfeilern Langhaus
und zwei Säulen, jedoch scheint es, als ob ursprünglich sogar an Anlage einer Pfeilerbasilika gedacht worden sei, denn direkt hinter der Vierung nach Westen ist ein zweiter Pfeiler noch erhalten. (Fig. 173. Tafel XXXIX. Längenschnitt.)

Die Ausgestaltung des Inneren ist sehr einfach gehalten. Schmuckformen kommen, abgesehen von den Kapitellen, gar nicht vor.

Die Kapitelle des Mittelschiffes (zusammengestellt auf Tafel 38 bei Kapitelle.
Zeller, Romanische Baudenkmäler) sind meist freie Bildungen, das ausgesprochene Würfelkapitell kommt erst an den Chorumgangssäulen vor. Es ist in allen Beispielen in geistreicher Weise, teils durch Blattreihen, teils durch Verschlingungen von Bandstreifen, teils durch Rosetten der Versuch gemacht, aus der quadratischen Auflagerfläche des Kämpfers in das runde Oberlager des Säulenschaftes zu überführen. Unter den figürlichen Arbeiten der Kapitelle sind hervorzuheben eines (Fig. 175) mit den vier Evangelisten (als Mönchsfiguren) an den Ecken; ein anderes (Fig. 177) zeigt Szenen aus der Legende. Über Teufelsköpfen, übereck am oberen Säulenschafte angeordnet, stehen vier Heilige mit merkwürdig großen Köpfen. Zwischen ihnen vier Reliefs: Nach Nord: Geburt Christi im Stall zu Bethlehem; nach West: ein Heiliger, von zwei Personen geführt, wohl Gefangennahme Christi; nach Süd: Darbietung Christi im Tempel; nach Ost: Tod der Maria. Der ganze Zyklus stellt dar: Mariä Freuden und Leiden.

Die Kämpfer, teils Schräge mit Platte, teils Hohlkehlen, sind alle profiliert, vielfach mit Zahnschnittreihen. Die Basen der Säulen haben steile Hohlkehlen und starke untere Wülste mit Eckblättern.

Fig. 174.

Fig. 175.

Fig. 176.

Fig. 174—177. Hildesheim. St. Godehard. Mittelschiff. Kapitelle.

Fig. 177.

Westseite. Die Westpartie der Kirche (Fig. 173, Tafel XXXIX, Längenschnitt) besteht aus einer unteren, ursprünglich 1,75 m, jetzt nur noch 0,85 m tiefer liegenden Halle aus einer Tonne mit anschließender halbkreisförmiger Westnische. Es ist die schon in der Baugeschichte erwähnte Kapelle der heiligen Maria

Magdalena, welche von Adelog herrührt. Die bezüglichen Nachrichten von 1172 lauten: Adelogus episcopus-postquam turrim majorem et sub ea sacellum S. Mariae Magdalenae aedificasset, und später:

a. 1187. XIII. Kal. Aug. dedicavit sacellum et altare sub turri majori in honorem b. Mar. Magd. et XI millium virginum et sub altare in locello reposuit quinque corpora de illa societate s. Ursulae.

Die Lage der Magdalenenkapelle an dieser Stelle wird durch eine am Pfeiler rechts am Eingang befindliche gotische Inschrift bestätigt: Magdalenen-Kapelle.

Fig. 179. Hildesheim. St. Godehard. Nordseite.

anno dni mclxxxvii (1187) xiii kl'. augusti conseet'. est hoc altare in honor' bte maie magdalene et sctr xi miliu. quar i locello sei altar quinqz corpora reposita sn̄t a dūo adelhogo ēpo hildes. Engel-(Orgel-)chor.

Über der Kapelle ist ein jetzt als Orgelempore benutzter (5.65 + 4.55 m) hoher stattlicher Raum, ebenfalls tonnengewölbt und mit Koncha und drei Fenstern nach West abgeschlossen. Er ist zugänglich von der Spindeltreppe des Nordturmes. In den Urkunden als „Engelschor" bezeichnet. In einer Urkunde vom 8. Juli 1266 heißt es:

In illo loco qui chorus dicitur angelorum omnibus secundis feriis per circulum anni dicitur missa sanctorum in memoriam angelorum, daß also Montags eine Messe zum Gedächtnis der heiligen Engel hier zu lesen war.

Am wirkungsvollsten im Äußeren ist die Ostchorseite. (Vgl. Fig. 178, Tafel XXXX.) Der Umgang mit seinen drei Konchen, die beiden Seitenapsiden. Äußere Ostseite.

die sichtbaren Strebemauern am Ansatze der Seitenschiffsverlängerung am Chorquadrat, darüber der Giebel desselben mit der vorgelagerten Apsis mit ihren drei Oberfenstern, geben ein überaus wirkungsvolles abgestuftes Ganze, das von den mächtigen ruhigen Flächen der Querhauswände und dem schweren

Nr. 181. Hildesheim. St. Godehard. Südwestseite.

Vierungsturm überragt wird. Bei allem feierlichen Ernste geben die perspektivischen Verschneidungen der vielen Rundbauten sowie die einfache Wandzier durch Halbsäulen und zierliche Bogenfriese dem Ganzen doch einen heiteren festlichen Charakter, so daß diese Ostseite die glanzvollste Außenarchitektur der Hildesheimer Baukunst darstellt.

Äußeres. Das Äußere der Kirche ist sonst sehr schlicht und von monumentalster Wirkung. (Fig. 179).

Die Wandflächen der Seitenschiffe erheben sich über einem mit Rundstab und Schräge schlicht profilierten Sockel, darüber stehen zwischen den kleinen Fenstern Lisenen, deren oberes Drittel in Halbsäulen aufgelöst ist und die sich im Bogenfries totlaufen. Seitenschiffe u. Langhaus.

Dieses Halbsäulenmotiv tritt auch am oberen Lichtgaden auf. Besonders vornehm ist die Giebelseite des Querhauses gegliedert. Über dem Portal, um das das Sockelgesims in typischer Weise als ein rechteckiger Rahmen herumgeführt ist, erhebt sich eine gewaltige ganz glatte Wandfläche, die nur an den Ecken durch breite Lisenen gegliedert ist. In Höhe des Oberlichtgadens sitzen zwei Fenster; die Wand ist mit schmalen Ecklisenen und drei Halbsäulen wirkungsvoll gegliedert. Ein Bogenfries schließt sie horizontal ab, über ihr erhebt sich der schlichte dreieckige Giebel mit Öffnung für den Dachraum.

Die Westseite (Fig. 180) in ihrer jetzigen Gestalt ist nur im Nordturm alt. Sie ist eine sehr wirkungsvolle Bauanlage. Schwere quadratische Türme, die in Höhe des Mittelgeschosses ins Achteck übergehen, an den Kanten mit feinen Halbsäulchen geziert, das oberste Geschoß an den Diagonalseiten mit offenen Schallöffnungen mit Mittelsäulen versehen, darüber achteckige Zeltdächer. Äußere Westseite.

An der Übergangsstelle, welche mit einem quergelegten Steindach abgedeckt ist, sind an den Ecken des unteren Quadrates Säulchen gewesen, von denen an der nordöstlichen Ecke noch eine steht, ein Ziermotiv, wie es z. B. an Braunschweiger Kirchen viel vorkommt.

Von dem mittleren Teile der Apsis ab ist der ganze Oberbau neu, namentlich die Zwerggallerie mit den eingestellten Nischen und Säulchen ist fremdartig (rheinisches Motiv). Der Südturm, welcher stark überhing, sollte nach den noch vorhandenen Plänen erst durch einen Strebepfeiler gestützt werden, wurde aber dann im Erdgeschoß massiv ausgemauert und als dieses das weitere Senken nicht aufhielt, ganz abgebrochen und erneuert.

Interessant im alten Nordturm ist noch im Innern der Aufgang. Bis zur Höhe der oberen Empore hat der Turm eine breite Wendeltreppe, darüber führt eine schmale Treppe in der äußeren Mauer weiter bis zum Glockengeschoß. Oberhalb der Spindel ist ein Raum für eine höher liegende Turmkapelle ausgespart.

An der Nordseite der Kirche sind zwei, an der Südseite ein Portal angeordnet. Das der Nordseite am Querhaus ist sehr schlicht. Lediglich das herumgeführte Sockelprofil bildet den Rahmen, das Tympanon selbst ist halbkreisförmig, mit einem Rundstab in Form einer Blende herausgeschnitten. Portale.

Reicher ist das Portal des nördlichen Seitenschiffes (Fig. 181). Es ist gleich umrahmt wie das des Querhauses. Der innere Entlastungsbogen ist abgestützt auf zwei reich profilierte Säulen, deren Kämpfer nur Platte mit reichem Blattornament geziertem Karnies. (Vergl. Tafel 37 bei Zeller, Romanische Baudenkmäler.)

Die Schäfte der Säulen sind teils gedreht, teils mit Taustäben in senkrechten Kannelüren ausgefüllt. Die attischen Basen haben Eckblätter. Im Tympanon eine Gruppe aus Stuck meisterhaft angetragen. In der Mitte Christus mit der Glorie, in der Linken ein Buch, die Rechte mit Segengestus.

Fig. 58. Hildesheim. St. Godehard. Nördliches Seitenschiff. Portal.

ihm zur Rechten St. Epiphanius mit einem Buche, links davon St. Godehard mit dem Kirchenmodell, beide mit Heiligenscheinen. Die Stuckaturen waren bemalt, ebenso die angetragenen Ornamentfriese in der Entlastungsplatte über der Tür und in der inneren Leibung des Nischenbogens, welche ausgezeichnete Leistungen ornamentaler Arbeit darstellen. Das Kirchenmodell in Godehards

Hand zeigt keinen Vierungsturm, beweist daher die schon früher (Seite 232) ausgesprochene Vermutung, daß er erst nachträglich hinzugekommen ist.

Das kleine Portal an der Südseite, welches in den Klosterhof führte, ist sehr einfach, lediglich im Tympanon sitzt eine ornamental ausgebildete große Weinrebe.

Innere Ausstattung.

Die Ausstattung des Inneren ist jünger. Den ehemaligen Hauptaltar zierte ein jetzt in Gronau in der Kirche des heiligen Matthäus stehender Altarschrein. Später wurde dieser durch einen hohen Rokokoaltar ersetzt, welcher gelegentlich der Aufstellung des jetzigen Altares entfernt wurde.

Nachrichten über ehemalige Einrichtungsstücke.

Ein heiliger Kreuzaltar, der, wie bei Klosterkirchen üblich, am Beginn der Vierung gestanden haben muß, wird durch eine Notiz im Nekrologium (1493—1535) bestätigt:

XVI. Kal. Apr. Memoria dm ludolfi Suringes canonici et Scolastici ecclesiae s. Crucis hild. — dedit C flor. dedit etiam fenestram in parte aquilonari superiori ecclesiae nostrae pro VI tal. (Lüntzel II. 593, woselbst weitere Stiftungen verzeichnet sind.)

Von Ausstattungsstücken stiftete Abt Lippold (1465—73) ein großes Kruzifix, anscheinend mit Triumphbogenlampen (simulachrum salv. nostri Jesu Christi in cruce pendentis). Für Chorfenster gab in der Zeit des Abtes Henning (1493—1535) der Presbyter und Dekan von St. Andreas, Henningus Hollemann, der Diakon und Kanonikus am heiligen Kreuz hinricus Münden und der Vikar am Dom hermannus Berkenvelt ein Fenster. Der letztere gab später wieder Geld und Korallen für die Orgel, ein Bild der heiligen Anna und ein Bildnis der heiligen Jungfrau. Auch für Sitze auf dem Hochaltar, für Vollendung der Schranke und für Türflügel daselbst wird gestiftet. Sodann wird ein Altar b. virginis et Gregorii erwähnt, den ein gewisser Emebardus (?) Episcopus magnipolitanus weihte. Bischof Bertoldus episc · granadensis (?) weihte an Altären: S. Crucis; S. Andreae. S. Jeronimi · S. Annae · S. Vrbani · S. Elisabet et Trium Regum; quae omnia sub reformatione erecta sunt.

Im Chor stand weiter ein mit vergoldetem Silber überzogener Sarg mit den unter Bischof Adelog unter dem Altar der heiligen Maria Magdalena niedergelegten Gebeinen aus der Gesellschaft der heiligen Ursula, welche der Mainzer Suffragan Bernhard unter dem Abte Bertram († 1473) erhob.

Abt Heinrich († 1218) ließ auf dem Chor einen großen siebenarmigen Leuchter errichten mit der Inschrift: MCCXVII · Ind · V · factum est hoc opus s. Godehardo.

Chorgestühl.

Vorhanden ist noch von dem Chorgestühl, das Abt Lippold (1465—73) auf dem Chor errichten ließ: eine Bank mit Mittel- und Seitensitzen. (Fig. 182a und b.) Es heißt von diesem Gestühl: Lippoldus abbas — Deinde opus in choro aliud, quod stalla nuncupant opus non minus formosum quam sumptuosum omni arte laboratum magistra. Es sind vier mit Baldachinen überbaute Bänke, je zwei gehören zusammen. Im Mittelteil der Bank reicht die

Fig. 254. Hildesheim. St. Godehard. Nordliches Gestühl. Chorquadrat

Hildesheim. St. Godehard. Ostseite.
Fig. 178.

Wange bis zum Gesims und hat geschnitzte Füllungen, die seitlichen niedrigeren Backen haben Reliefs und freistehende bekrönende Figur. An freien Figuren stehen am Nordende: Die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, darunter das Relief der heiligen Elisabeth (Frauengestalt mit Fischkorb und Kreuz); ferner der heilige Godehard als Figur, darunter als Relief: Magdalena zu Füßen des Auferstandenen.

Die Bekrönungen des südlichen Gestühles sind: als Figur: der heilige Benedikt, darunter als Relief der Apostel Jakobus in Pilgertracht; ferner freistehend Bernward, darunter ein Mönch mit Spruchband und der Inschrift:

„a(n)ime · pater · tuere · nostros · ex · illis · p⁰(er eternum) M⁰ · c c c c⁰ l x vi." (1466.)

Die Scheidewände in der Mitte des Gestühles zeigen in dem der Nordseite: die vier lateinischen Kirchenlehrer Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor der Große. Ferner Moses vor dem brennenden Dornbusche. Auf der andern Seite: einen musizierenden Engel und im Rankenwerk humoristische Szenen. An dem der Südseite: auf der linken Seite St. Georg, gegenüber ein Bischof mit Stab und Kirche (wohl der Fundator der Godehardikirche: Bernhard), endlich musizierende Engel.

Kruzifix.

Ein der Sage nach auf der Innerste angeschwommenes Kruzifix, mit den Figuren der heiligen Maria und des heiligen Johannes ist im südlichen Querhaus auf einem Balken aufgestellt.

Gipsfußboden im Chorquadrat.

Der Gipsfußboden des Chores, nach einem von Professor F. Küsthardt, Hildesheim, entworfenen symbolischen Bilde in der Technik des alten Domestriches (vgl. Seite 13) ausgeführt, zeigt die zum Berge Ararat schwebende Arche Noah, als Symbol der aus der Sündflut rettenden Kirche.

Glocken.

Die Kirche hat sechs Glocken. Die älteste der drei mittelalterlichen hat 1,39 m Durchmesser und unter dem Ring die Inschrift:

† DANS · BENEDICETVR · VASTANS ·
ANATHEMATIZETUR ·

Eine zweite von 1,61 m Durchmesser zeigt in Relief die heilige Jungfrau und einen Bischof sowie die Inschrift in gotischen Minuskeln:

Quem presvlem christo Godehardvm sanxerat virgo huic opus dederat plebs cvjvs pater hic erat · M · c · bis dvplo · sexageno quarto anno · (1464.)

Die dritte, 0,56 m Durchmesser, hat unter der Krone die Inschrift in gleichen Schriftzeichen:

me fvsam rite die reformationem vite dvm fratres misericordiae pena vexerat per diē(m) · 1464 ·

Grabstein Bischof Bernhard.

Inmitten des Chores steht das Grabmal des Stifters der Kirche, Bernhards. 1153 hatte der Bischof wegen Erblindung sein Amt niedergelegt und starb am 20. Juli 1153. Der alte Sarkophag aus Stein zeigte im Boden die damals übliche Aushöhlung für Kopf und Körper. Auf einer Steinplatte unter seinem Kopfe stand die Inschrift:

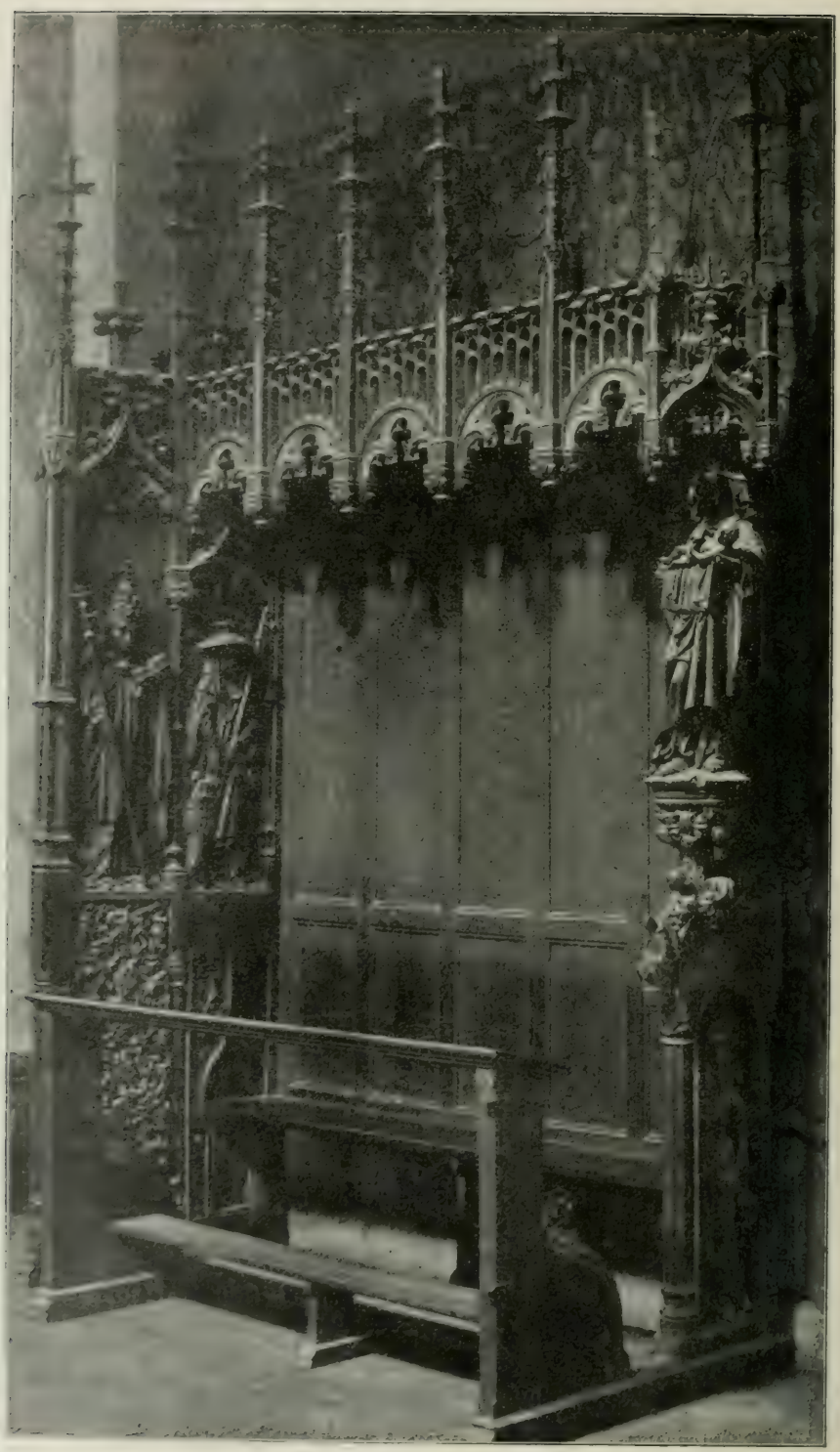


Fig. 142 b. Hildesheim. St. Godehard. Chorquadrat. Südl. Gestühl.

† ANNO · DOMINICE · INCARNATIONIS ·
M · C · L · III · INDICT(IONE) · I · O(BIIT) · DOM·DN(VS ·
BERNHARDVS · BEATE · MEMORIE · HILDENES
H(EMENSIS) · EP(ISCOPVS · XX · XIII · KL · AVGVSTI · QVI
SEDIT · ANNOS · XXIII · MENSES · II · DIES · X ·

Der Sargdeckel, ein flaches Satteldach in Stein, trug auf der abgekanteten First die Inschrift:

† XIII · KL · AVG(VSTI) · O(BIIT) · DOMINVS · BERNHARDVS ·
EP(ISCOPVS) · FVNDATOR LOCI · HVIVS ·

Auf Anordnung des Abtes Adolf Kempis wurde das Grab gelegentlich einer Reparatur im Jahre 1700 geöffnet. Der Körper war mit einer Kasel alten Schnitts bekleidet, um den Hals hing eine Kette mit einem silbernen Kreuz. Im rechten Arme ein kleiner Kelch mit Patene sowie Reste eines Bischofstabes. Sehr gut erhalten waren die Schuhe, Sandalen von Leder mit goldenen Fransen. Eine Deckplatte im Innern des Grabes trug die Inschrift:

Bernhardus praesul celestis culminis exul
Istic dum viveret, ne Christi luce careret
Omnia cernenti studuit parere parenti
Miraculis clarus jacet hic Christo bene carus
Cui Deus in celis rapto ductu Michaelis
Dignum colicolis prestitit esse suis.

1745 wurde sodann die jetzige Grabplatte, mit dem in Flachrelief gegossenen Bischofsbilde eingebaut. Es trägt in der Linken den Bischofsstab, rechts das Kirchenmodell. Die Umschrift im abgeschrägten Rande lautet (nach Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 54):

B. BERNHARDVS · COMES · DE · WALLESHVSEN ·
EP(ISCO)PVS · HILDESIENSIS · XXI · HVIVS · MONASTERII
FVNDATOR · OBIIT · MCLIII · XX · JVL · MIRACVLIS CLARVS
HIC QVIESCIT ·

Grabsteine Nördl. Seitenschiff.

Im nördlichen Seitenschiff stehen folgende Grabsteine:

1. Ein geharnischter Offizier, Kommandostab in der Hand, Helm zu Füßen, über dem Kopfe der Wahlspruch:

VOLVNTAS SALVS MEA.

Zu den Seiten die Ahnenprobe:

D(ie). BOCK · V. NORTHOLTE	D(ie) V. OPPERSHAVSEN
D. V. MANDELSLO	D. V. RAVTENBERG
D. KLENCKEN	D. V. R. ZV REDEN
D. KLENCKEN	D. V. BÜLOW
D. V. STAPEL	D. V. JAGAW.
D. V. MARENHOLT	D. V. SCHWICHELT.
D. V. BÜREN	BOCK. V. WÜLFING
D. V. KRAMM	D. V. HODENBARG

Die beschädigte Unterschrift lautet, soweit leserlich:

....(CRISTOFFERVS THEOD(ORVS) BOCK · A. NORTHOLTZ....
ENENSIS CASTRIS..... RVM PATER RELIGIOS....

2. Der zweite Stein von 1541 zeigt einen in betender Stellung auf einem Totenkopf knienden Mann vor dem Gekreuzigten. Über dem Kopfe:

Dele iniquitatem meam domine.

Neben ihm ein Wappen: drei Rosen auf einem schrägrechten Balken; in der Helmzier eine Rose. Die Ahnen sind:

V. HALLE ·	V. HAVE
V. MVNCHHAVSEN	V. BOTHMER ·

darunter:

JOHA · VIII. Also heft god de werlt belevet, dat he synen sonen gaf vp dat alle de an in gelove nicht verloren werden, sunder dat evige levent hebben.

ton Romeren 14. Unser neyn levet syck svlvest vnde nemant stervet syck svlvest. leve wy, so leve wy dem heren. Darvmme wy leven edder wy sterven, so sint vy des heren. Die Unterschrift ist unkenntlich.

Man nimmt an, daß das Grab einem v. Halle gehört. Ein getrockneter Seefisch, der über der Grabplatte hängt, soll bei einer stürmischen Seefahrt des Verstorbenen auf dessen Schiff geworfen worden sein.

Holzschnitzereien in Gronau

Die ebenfalls unter Lippold hergestellten Schnitzereien, eine Kreuzigungsgruppe sowie ein gotischer Altaraufsatz sind nicht mehr in S. Godehard; beide kamen in die Matthäuskirche nach Gronau.

Malereien.

Die Ausmalung des Inneren (Fig. 183, Tafel XXXXI) von St. Godehard ist ein Werk des am 24. März 1808 geborenen, am 3. Januar 1892 gestorbenen Kölner Malers Michael Welter.

Aus der in Bertram, Geschichte Bischöfe, Seite 318 ff. sehr ausführlich gegebenen Erklärung der einzelnen Malereien sei das Folgende kurz erwähnt:

Die flache Holzdecke des Mittelschiffs enthält die Zeichen der Dreifaltigkeit, welcher jede Kirche geweiht ist, nämlich Hand, Kreuz und Taube; als Texte sind Sätze mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis und auf den Kreuzbalken Sprüche aus dem athanasianischen Symbolum gemalt. Die Zwickel des Bogens zwischen Mittelschiff und Vierung enthalten Moses und David mit Weissagungen des Messias. Die Vierungskuppel enthält die Darstellung der lehrenden Kirche, in der Mitte das Brustbild Jesu, umgeben von vier Halbkreisen mit den vier Weltgegenden.

Die vier Evangelisten stehen in den Zwickeln. Auf den Leibungen der Vierungsbogen in 4×3 Feldern die zwölf Apostel. Im hohen Chor sind im Umgange an der Wand im Teppiche Hirsche gemalt, die nach dem Wasser lechzen. In den Apsiden in den Halbkuppeln symbolische Darstellungen des heiligen Meßopfers: in der Mitte das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, dessen Herzblut ein Kelch auffängt, links und rechts Abels und Melchisedeks Opfer.

Die Erfüllung der Erlösung zeigt der Chor selbst. Seine Seitenwände enthalten Szenen aus dem Leben Jesu: Mariä Verkündigung, darüber die Anbetung der Weisen und Christus am Kreuz, auf der Südseite die Auferstehung, Dann die Himmelfahrt und die Sendung des heiligen Geistes. Das Hauptbild

zeigt Christus als Welttröster in der Mandorla. Darüber vier Engel als Symbole der Vollziehung des Weltgerichtes. Die Menschheit wird durch die Gruppen der klugen und törichten Jungfrauen symbolisiert.

1875—77 malte dann Welter mit Unterstützung des preußischen Königshauses die Wandflächen des Mittelschiffes aus. Die Bilder stellen Szenen aus dem Leben des heiligen Godehard dar und gehören zum Besten, was die monumentale Kirchenmalerei im XIX. Jahrhundert hervorgebracht hat. Es sind: Jugend St. Godehards: Reformator von Klöstern; ein Adeliger nimmt vor Godehard das Ordenskleid; unter Godehards Leitung wird Land urbar gemacht; Godehard erhält das Bistum Hildesheim. Erzbischof Aribo weiht ihn in der Pfalzkapelle zu Grona in Gegenwart Heinrichs II. Godehard als Erbauer von Klöstern und Kirchen; der Tod Godehards. Heiligsprechung Godehards 1131 und feierliche Erhebung der Gebeine. Die Bauinschrift lautet: „Anno D(omi)ni 1861 und 1863 hat der Maler Michael Welter aus Köln das Chor und Querschiff, und 1875, 1876, 1877 das Mittelschiff gemalt, letzteres auf Befehl Sr. K. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und des Deutschen Reiches, in gnädiger Genehmigung der bezüglichen Bitte des Opfermannes L. Rautert.“ (Vgl. dazu Weiteres bei Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 320, oben.)

Fig. 181. Hildesheim. St. Godehard. Kirchenschatz. Becher Godehards.

Sakristei.

Einen schönen Raum stellt die jetzt als Sakristei gebrauchte, unmittelbar an das südliche Seitenschiff anstoßende Halle dar. Sie ist mit 3×3 Kreuzgewölben ohne Rippen zwischen Gurtbogen überdeckt. Die Säulen, teils rund, teils achteckig, tragen romanische Kapitelle, teils aus Blätterreihen, teils mit Köpfen an den Ecken. Die Basen haben Eckblätter. Die Kämpfer bestehen aus Schräge und Platte und haben besondere Ansätze für die Gurtbogen und die Kreuzkappen. In der Sakristei sind Reste von Architekturen, eine Anzahl Ornamentstücke usw. untergebracht. Mithoff nennt Seite 149 außerdem: einen schlichten, runden Taufstein; ein Bruchstück einer flachen Blende mit jonischen Säulen mit der Figur eines Bischofs zwischen zwei Wappen mit der Inschrift: 1589, sowie den Rest der zweiten Zeile einer zerstörten Inschrift:

(R)ADIX SAPIENTIÆ EST TIMERE DNM ·

Sakristeischatz.

Im Kirchenschatz befinden sich zwei wertvolle Erinnerungen an den Schutzheiligen der Kirche, den heiligen Godehard:

Becher Godehards.

Der hölzerne Becher Godehards (Fig. 184) besteht aus einem halbrunden Holzgefäß, das durch kreuzweise übereinander gelegte Silberstreifen in den Mitten- und Rundstreifen an den Rändern reich verziert ist. Diese Bänder sind mit von innen getriebener Arbeit auf den Deckeln geziert, während die Randbänder gravierte Flechtenzier usw. zeigen. Auf dem Deckel ist das Brustbild eines Heiligen mit Buch, im Inneren die Hand Gottes mit dem Segengestus; die Silberplatte, mit der die Schale innen ausgelegt ist, zeigt das Bild Christi mit dem Kreuznimbus. (Vgl. Dr. Bertram, Geschichte Bisum, S. 99 und Abbildung bei Zeller, S. 71.)

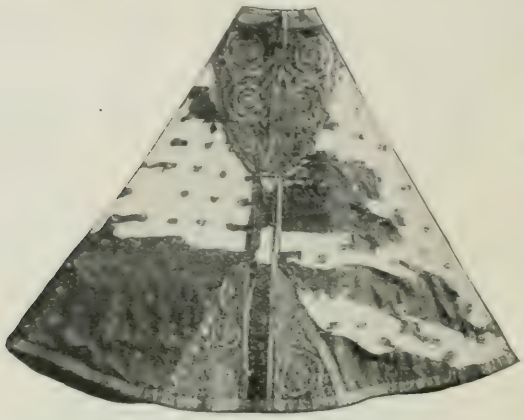


Fig. 185. Hildesheim. St. Godehard. Kirchenschatz. Kasel Godehards.

Kasel Godehards.

Godehards Kasel (Fig. 185), ein glockenförmiges Meßgewand aus Seide, ist mit kleinen Blumen und Halbmonden bestickt und auf eine jüngere Unterlage mit spätromanischer Arbeit von aufgenähten Ornamenten geklebt.

Bernwardskelch.

Der Zeit des Gründers der Kirche gehört an der prachtvolle Bernhardskelch (Fig. 186). Der runde Fuß ist mit vier erhaben getriebenen Medaillons versehen, welche mit Laubwerk umlegt sind. In den Flächen sind in getriebener Arbeit dargestellt Szenen aus dem alten Testament: die verschlossene Pforte, Melchisedeks Opfer, die eherne Schlange, Aaron mit blühender Rute. Der Nodus ist mit aus flachen Stempeln entspringenden, von innen getriebenen Blättern und Knospen versehen und darüber reiche Filigranarbeit von romanischer Art in feinstem Laubwerk. Die Kuppa ist wieder mit vier von innen herausgetriebenen Darstellungen geziert. Es sind:

Fig. 186. Hildesheim. St. Godehard. Kirchenschatz. Bernwardskelch.

Verkündigung der Maria, die Geburt und die Kreuzigung Christi (letztere interessant durch die schräg nach oben gehenden Kreuzarme)

sowie der Engel und die drei Frauen am Grabe: in den Zwickeln zwischen den Medaillons Blätter getriebener Arbeit. Der obere Rand ist mit breitem Überhang von Filigranblattwerk und Edelsteinen geschmückt, in der Mitte für den Mund ein halbrunder Ausschnitt. Die Inschriften weisen auf die Übereinstimmung der unteren und oberen Szenen hin.

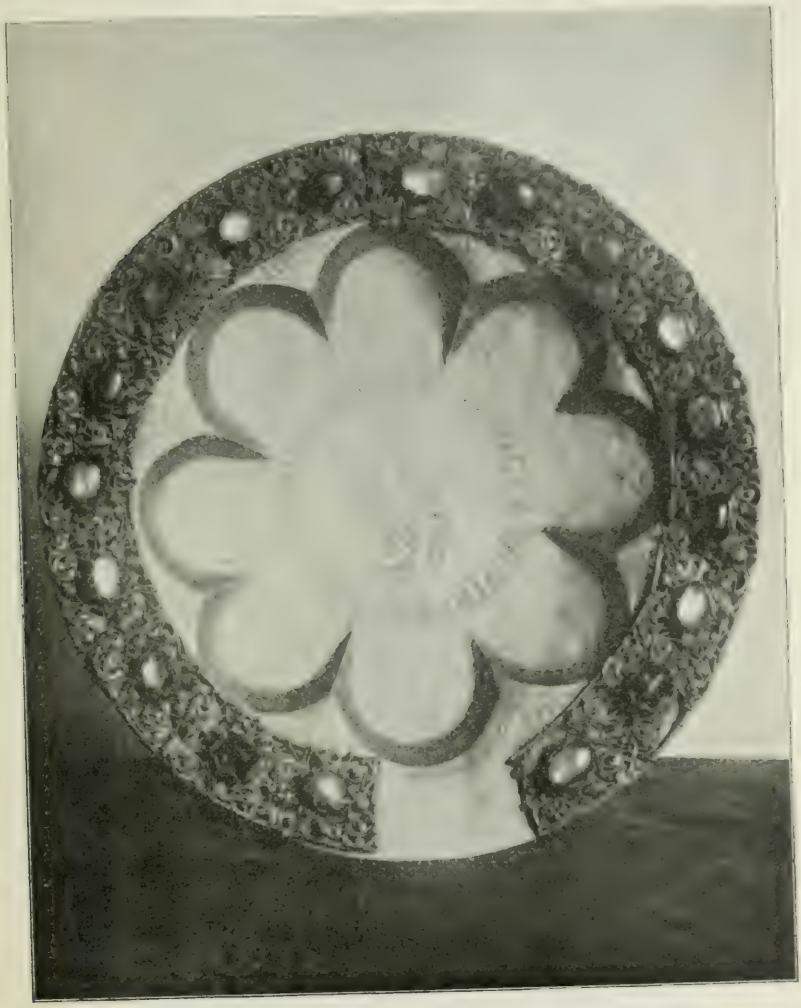


Fig. 187. Hildesheim. St. Godehard. Kirchenschatz. Patene zum Bernwardskelch.

Die Patene (Fig. 187) zeigt in der inneren Tellerfläche in Gravur den auf dem Regenbogen thronenden Heiland, acht Halbkreise in Form eines Passes bilden den erhöhten Rand, der ebenfalls mit Filigranzier und großen Steinen geschmückt ist.

Ein prachtvolles Stück des XII. Jahrhunderts ist ein Kruzifix von Kruzifix.
Eichenholz mit vergoldetem Kupfer belegt, an den vier Enden nach der Form

des Bernwardkreuzes mit aufgelegten Platten. Das 46 cm hohe, 37 cm breite Kreuz enthält in der Mittelplatte ein blaues Emailkreuz, umflossen von wellenartigen Darstellungen, wohl den vier Kardinaltugenden (Paradiesesströmen.)

Davor hängt in massiver Arbeit der Gekreuzigte, leblos hängt der Körper, die Arme ausgereckt, schwer herab, die Füße nebeneinander stehend

Fig. 13. Hildesheim. St. Godehard. Kirchenschatz. Kruzifix. Faksimile nach Zeller

auf einem Konsol. Ein kurzes gerafftes und zweimal geknüpftes Lendentuch erinnert an die ähnliche Komposition des kleinen silbernen Bernwardkreuzes im Domschatz (siehe Seite 91), nur ist der Kopf beim Godehardikreuz verhältnismäßig groß.

Die Emailplatten zeigen eine für Hildesheim neue Technik. Sie sind sehr tief graviert, die Rillen mit roter Masse ausgefüllt (nielliert). Die Emailflächen sitzen, in den Farben leicht ineinanderlaufend, in Streifen ohne Messingzwischenstege nebeneinander. (Email champlevé, Grubenschmelz.)

Fig. 189. Hildesheim. St. Godehard. Kirchenschatz. Monstranz.

Die vier Tafeln der Kreuzesenden zeigen folgende Szenen:

Oben: Christus als Sieger auf dem Thron in einer Raute, die vier Evangelistensymbole in den Ecken; links: die Jünger zu Emmaus, Christus, ihren Augen entschwindend (entsprechend der Stelle Luc. 24, 31; Christus selbst nur in den Beinen noch sichtbar), rechts: der ungläubige Thomas befühlt Christi Wunde, und unten: Christus in der Vorhölle, mit dem Fuß auf dem Nacken des Satans, der als riesiger Rachen dargestellt ist.

Ein Psalterium, der Libani-Psalter (ausführlich behandelt in: Adolph Goldschmiedt, der L.-Ps. in H. und seine Beziehungen zur symbolischen Kirchenskulptur des XII. Jahrh., Berlin, Siemens 1895) enthält auf 297 Pergamentblättern im ersten Teile in altfranzösischer Sprache die Vita h. Alexii; dann folgt das Psalterium mit 209 prächtigen Initialen, vorn ist ein Kalendarium, ebenfalls mit Initialen, zwischen diesem und der Vita sind 45 Handzeichnungen von Szenen aus dem alten und neuen Testamente eingefügt, hiervon 34 aus der heiligen Schrift, die 35. aus der Legende des heiligen Martinius, die 36. und 37. wieder aus der heiligen Schrift, die 38. den königlichen Sänger David darstellend, endlich ein Bild, die Legende des heiligen Alexius verherrlichend. Das Buch entstammt dem XII. Jahrh.

Monstranzen.

Eine spätgotische Monstranz, wahrscheinlich aus der Zeit des Abtes Peppersack (1404–17) ist als reizvoller Architekturaufbau durchgeführt. Der sechseckige Fuß zeigt halbrunde gravierte Flächen mit Blattornament, dazwischen platte Stege, am Griff sechs ehemals mit Steinen besetzte Buckel, dazwischen eine aufgelötete Kleinarchitektur. Das Gehäuse ist einem spätgotischen Hochaltar entsprechend ausgebildet, ein Strebesystem mit freistehenden Figürchen, seitlich zwei nach oben zurückspringende Strebepfeiler mit Baldachinen, freien Figuren und Strebebogen. In der Mitte ein runder, mit Glas geschliffener Behälter zum Aussetzen des heiligen Sakramentes. Den oberen Abschluß bildet eine Kuppel, auf der sechs Niellopfeiler mit doppelten Fialen zu einem mittleren höheren sechsseitigen Turmdach überleiten, unter dem ebenfalls eine freie Figur steht. Als Abschluß des Turmdaches dient ein Kruzifix.

Eine große dem XVIII. Jahrh. zugehörige Monstranz (Fig. 189), vergoldetes Silber, 73 cm hoch. Auf der Rückseite des Knaufes ist Kranz mit Hammer und Zange eingraviert, wohl das Werkstattzeichen; ein weiteres in Stempelform zeigt einen Blumentopf und das (unleserliche) Zeichen: 12 (?)

Auf der Vorderseite sitzt zwischen Engeln, welche Ranken mit Blumen aus Kristallen schwingen, die Madonna in einer Strahlenkrone, oben Gott Vater mit Segengestus und Weltkugel, darüber die Taube, beide Symbole mit Strahlenglorien. Zu beiden Seiten der Aussetzungsnische sind zwei Engel mit Rauchfässern angebracht, darüber die gleichen Engel wie unten. Die Nische selbst ist mit einer großen Krone überdeckt; das ganze Werk silbervergoldet und mit Steinen reich geziert. Der ovale Fuß enthält eine Blattgravur.

Ein turmartiges Reliquiar, vergoldetes Kupfer, 51 cm hoch, mit Reliquien des heiligen Godehard in Kristallkapsel. Reliquiare.

Ein Reliquiar, Haupt des heiligen Vincenz aus vergoldetem Kupfer von 1515. An der Halskrause folgende Inschrift in Versalien:

ANNO DM̄ 1717 SUB DNO ABBATO HENNIGO · 28. CAPUT SCTI VINCENTI CARD⁹ ET MART⁹ EPI · UNDECIM MILIBUS VIRGINUM.

Zwei Arme aus gleichem Material mit silbernen Händen, beide ohne Inschriften.

Aus dem XVIII. Jahrh. ein großes silbernes Kruzifix mit sechs Leuchtern. Das Kreuz trägt ein Wappen, darunter in Versalien: Leuchter u. Kruzifix.

R · (everendissimus) ET A · D · PLA- | CIDVS · ABBAS · | MONRY · S · | GODEHARDI · | XXXVII | 1716 ·

Unten am Fuße des Kruzifixes das Werkzeichen des Silberschmieds (Stempel).

Über ehemals vorhandene weitere Kunstgegenstände sind (nach Mithoff, S. 146) folgende schriftliche Nachrichten erhalten: Überlieferte Nachrichten von ehem. Gerät.

Bischof Siegfried weihte 1288 eine Büste des heiligen Godehard aus Silber, Abt Walter († 1339) setzte ihr eine Mitra auf mit der Beischrift:

„Waltherus mitram mihi praesul contulit istam."

1332 erwarb das Kloster ein kostbares Kreuz. Nachrichten darüber lauten:

Non Sept: — Item aschwinus abbas in ringelem qui vendidit monasterio crucem auream cum lapidibus preciosis et reliquiis pro XIV. mi · p · arg · (Lüntzel II, S. 594.)

Kelch, Kappe und anderes schenkte: „Judith regina bohemiae. „LXVI talenta venerunt ad caput S. Balbinae virginis et martyris." (Lüntzel II. S. 595.)

Abt Helmold sorgte für Beschaffung einer mit Perlen und gestickten Bildern geschmückten Krone und eines mit Gold und Silber und streitendem Drachen verzierten Hirtenstabes für den Abt. (Lüntzel II. S. 580.)

b. Das Kloster St. Godehard.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 148. — Zeller, rom. Baudenkmäler, S. 49 ff. u. Taf. 39.

Die historischen Nachrichten über das Kloster selbst auf Seite 229 seien noch durch folgende ergänzt: Noch Abt Helmold (siehe Seite 230) legte eine Mauer um das Kloster und verlegte das Spital von der Nordseite der Nikolaikapelle an deren Südseite. Abt Lippold (1473) baute die St. Katharinenkapelle und ein Kornhaus. Abt Bertram († 1493) errichtet ein großes Krankenhaus. Ein Herbordus van Rutenberge gibt zum Neubau eines Remters. Abt Albert, der XXVI., sorgt für das Winterrefektorium, „mester Henning van nigenhagen" errichtet das Dach des neuen Remters „quia erat carpentator". Geschichte.

Von Kapellen waren eine Hospital- und eine Abtskapelle vorhanden; zu beiden gab ein gewisser Johannes zidan episc · Misenensis. Abt Hermann (1566—1618) erbaute ein neues Kornhaus. Das alte Tor vor dem Klosterhofe

(im Lageplan Seite 229 punktiert angegeben) enthielt in einer Nische Bischof Godehard, mit seinem Hirtenstab den Drachen niedertretend.

1803 wurde das Kloster säkularisiert und Amtsgericht und Gefängnis hineingelegt.

Baureste und Inschriften.

Von den Klostergebäuden hat sich, abgesehen von der schon genannten Sakristei, wenig erhalten. Am Ausgang des südlichen Kreuzarmes zum ehemaligen Kreuzgang, der gänzlich verschwunden ist, sitzen zwei Inschriften, teilweise verstümmelt. Nach Mithoff, Seite 148, lauteten sie:

Anno · dn̄i · m · c c c c · v · (1405) in · die · marci · et · marceliani · obiit · thydericus · iā . . . cide · Dyaco^{9} (nus) · moch^{9} (monachus) · hui^{9} (jus) · mon (nasterii) · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen · Ferner:

[Anno] dn̄i · m^{0} c c c c^{0}l (1450) · in · die ..... nulfi .. (con)^{9} fessoris · obiit · fr · zegheband · ^{9}(us) de · obernshusen ..... lit^{9}.... onis · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen ..

Etwas weiter südlich befindet sich in der Wand des ehemaligen westlichen Klosterflügels der einzig erhaltene Rest, eine rundbogige Türöffnung, daneben in einer rundbogigen Blende zwei Arkaden mit zierlicher Mittelsäule mit Köpfen und ornamentierten Schäften. Alle andern Bauten sind vollständig verändert. Das Prälaturgebäude, jetzt Sitz des Landratsamtes Marienburg, ist später unter den Kurien beschrieben. (Vgl. Bürg. Bauk.)

Klostermühle.

Die alte Klostermühle (jetzt durch Neubau ersetzt) hatte vier oberläufige Mühlräder. (Vgl. Lageplan: Fig. 171, Seite 230.)

IV. Klosteranlagen der Augustinerregel.

Von Klöstern des Augustinerordens besaß Hildesheim nur eines:

Das Frauenkloster St. Maria Magdalena.

Literatur: Lüntzel, Geschichte von Hildesheim II, S. 198, 630 ff. — Doebner, Urkunden I, 137. — Mithoff, S. 156.

Geschichte.

Von den drei Klostergründungen des XIII. Jahrhunderts ist dieses das älteste, nach einer Inschrift auf einem alten Bilde 1224 erbaut.

Zur Geschichte des Klosters sei nach Lüntzel (Bd. II. S. 198) folgendes erwähnt:

Bischof Konrad II., den der Papst zum Verteidiger des neuen Ordens bestellt hatte, führte die Kongregation selbst in Hildesheim ein, verbreitete die von Gregor IX. erteilten Gnadenbriefe und erwirkte 1235 einen päpstlichen Schutzbrief. Abt Dethmar von St. Michael wies den Schwestern Wohnstätten direkt vor der Mauer dieses Klosters, nach der Innerste zu, an. Der erste Propst war Bruno. Unter ihm erhielt das Kloster zahlreiche Zuwendungen, so daß es wirtschaftlich sehr unabhängig wurde.

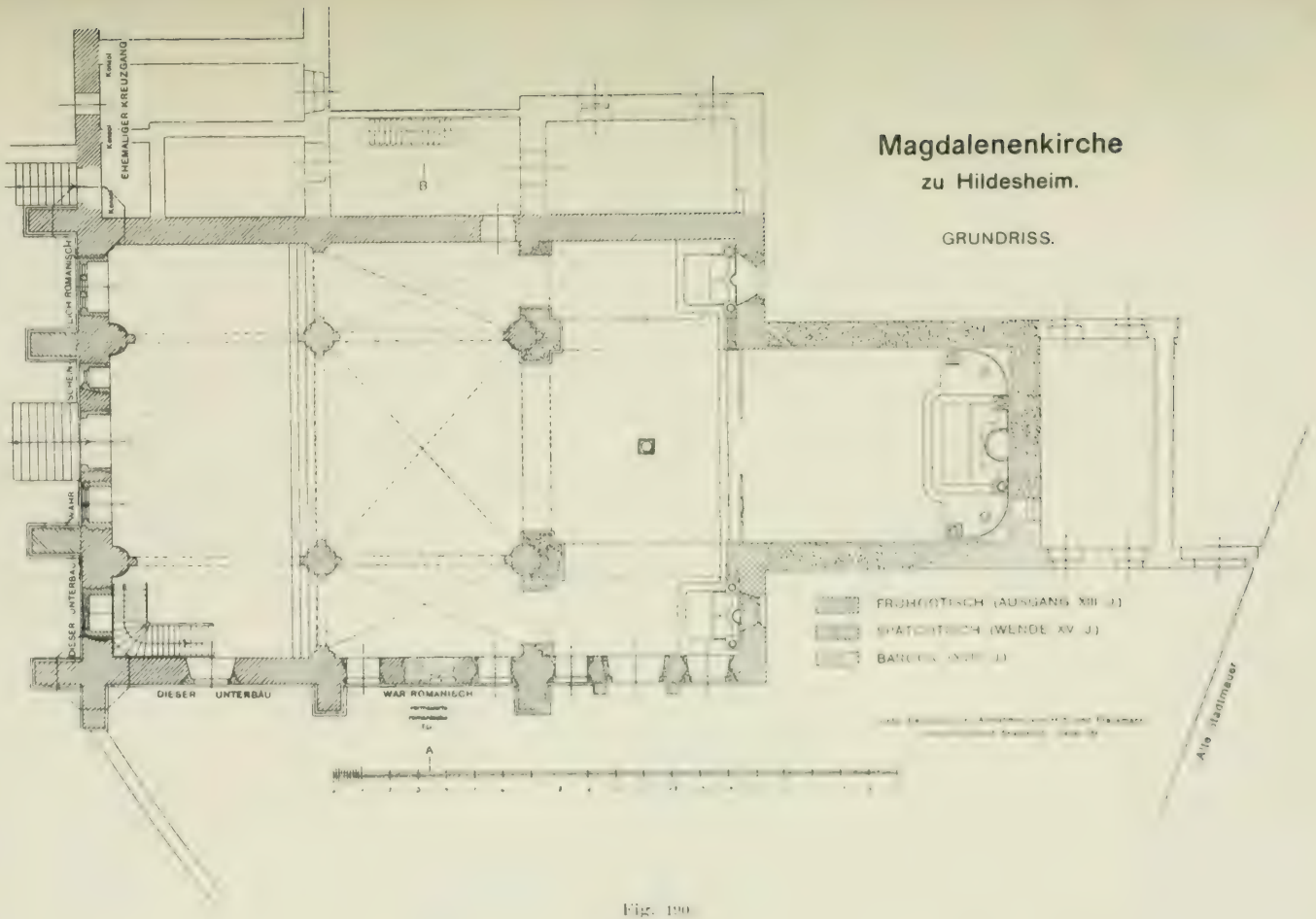

Magdalenenkirche
zu Hildesheim.
GRUNDRISS.
EHEMALIGER KREUZGANG
DIESER UNTERBAU
WAR ROMANISCH
FRÜHGOTISCH (AUSGANG XIII J.)
SPÄTGOTISCH (WENDE XV J.)
Alte Stadtmauer

Fig. 190

Nach den Untersuchungen Hehls an der jetzigen Kirche steht diese teilweise auf romanischen Fundamenten; für die Südseite ist dies als sicher anzunehmen. Wir müssen daher für das XIII. Jahrhundert eine kleine spätromanische Kirche bescheidenen Umfanges annehmen.

Ende des XIII. Jahrhunderts wurde ein umfangreicher Neubau projektiert und teilweise ausgeführt, der — vollendet — Hildesheim ein hervorragendes Werk frühgotischer Kunst geschenkt hätte.

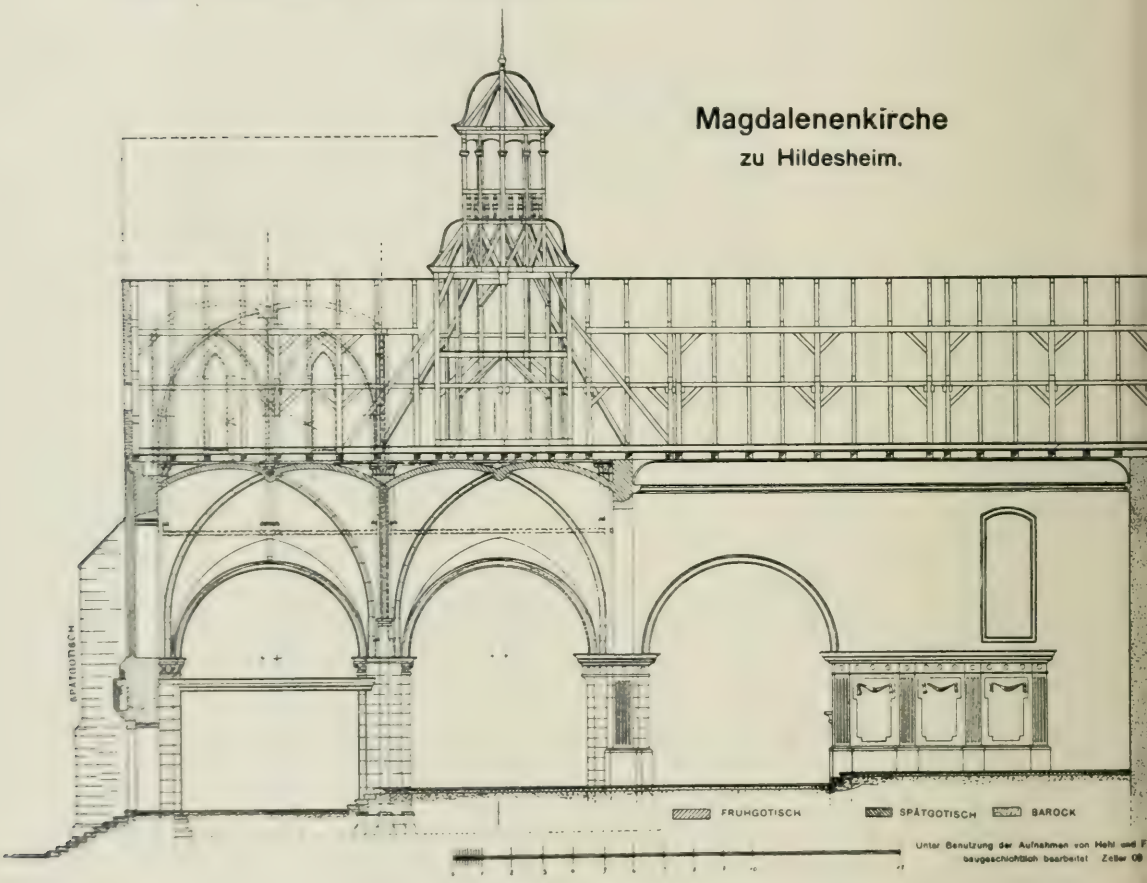


Fig. 191. Längenschnitt.

Nach umstehendem Grundriß (Fig. 190) wurde ein Gotteshaus von drei Jochen projektiert, mit ungefähr quadratischen Mittel- und oblongen Seitenschiffen. Diese Anlage sollte als Basilika ausgebildet werden mit hohen Oberfenstern und Strebebogen über den verhältnismäßig sehr hohen und schmalen Seitenschiffen als Gegenstützen des im Scheitel 18 m hohen Schiffsgewölbes.

Diese kühne Gewölbeanlage wurde nur zum Teil ausgeführt und ist jetzt teilweise durch spätere Einbauten wieder verdeckt. (Vgl. Fig. 191, 192.) Angefangen und bis zur Höhe der Kämpfer Mittelschiffsgewölbe hochgebracht sind nur die beiden westlichen Joche. Die Sockel der Rundpfeiler, welche

angelehnte Dreiviertelsäulen zeigen, stecken unter dem jetzigen Fußboden. Sie zeigten nach Hehls genauen Untersuchungen die typische frühgotische reichgeschwungene Basis. Die Halbsäule nach dem Schiff zu ging ursprünglich ganz durch, während die projektierten Schildbogen der Oberwand auf Halbsäulen saßen, die in Höhe der Kämpfer des Scheidebogens sich aus dem umliegenden Gesims aus schlichten Sockeln entwickelten.

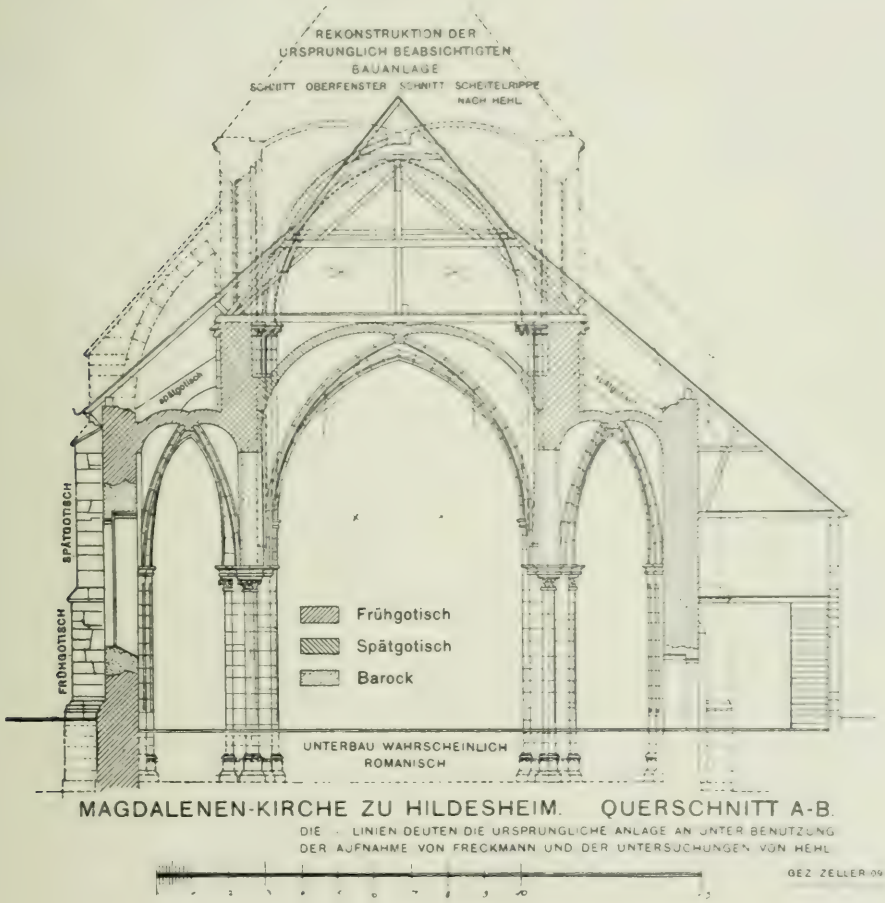


Fig. 192.

Oberhalb dieser fast rundbogigen, Schiff- und Seitenschiff trennenden Scheidebogen läuft ein (jetzt unsichtbares) Horizontalgesims und in dessen Mitte erhebt sich wieder an der Oberwand ein Bündel von drei Diensten, welche eine Scheitelrippe sowie die Schildbogen zweier Fensterfelder tragen.

Es waren demnach sechsteilige Gewölbe für das Mittelschiff projektiert, eine Anordnung, die typisch für die Übergangszeit von der romanischen zur gotischen Kunst ist. Von diesen Zwischenstützen sind die Ansätze unter dem Dachboden noch vorhanden.

Fig. 189. Hildesheim. St. Magdalena. Inneres nach Osten

Aus frühgotischer Zeit haben sich sichtbar nur die Gewölbe der Seitenschiffe erhalten: in spätgotischer Zeit hat man das Mittelschiff niedrig mit Kreuzgewölben mit Hohlkehlrippen eingewölbt und so aus der geplanten Basilika mit Oberlicht eine Hallenkirche gemacht.

In unseren Abbildungen (Fig. 190—192), welche nach den Aufnahmen Hehls und Freckmanns vom Jahre 1897 vom Verfasser bearbeitet sind, ist punktiert der geschilderte ursprünglich beabsichtigte Aufbau eingetragen worden.

Hildesheim. St. Godehard. Inneres nach Osten.
Fig. 183.

Der ursprüngliche Bau wurde 1294 geweiht. Wann der spätgotische Umbau stattfand, ist unsicher, wohl Wende des XV. Jahrhunderts; gelegentlich seiner Anlage wurde die Westfront durch Aufbau zweier Ecktürmchen über den frühgotischen Eckstrebepfeilern nochmals geändert.

Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts fanden weitere Umbauten statt. Die Westseite erhielt 1733, die Südseite 1721 ein neues Portal. 1794—97 wurde dann die Kirche einer vollkommenen Umgestaltung unterworfen. Ein neuer rechteckiger Chor wurde angebaut, die Pfeiler mit Stuck und Gips umkleidet und ein Spiegelgewölbe vom zweiten Pfeiler von West bis nach Ost eingebaut. Die Fenster wurden im Sinne des XVIII. Jahrhunderts verändert, statt der gotischen flachbogig geschlossene barocke; das Dach erhielt einen kleinen Dachreiter zur Aufnahme der Glocken.

Die Magdalenenkirche stellt im jetzigen Bestande eine Hallenkirche von drei Jochen dar, mit rechteckigem Chore, dahinter Sakristei. In den schmalen Seitenschiffen nach Osten zwei Seitenaltäre. Die zwei ersten Joche von Westen gewölbt, das übrige mit Ziegelgewölben gedeckt. Empore im westlichsten Felde. Beschreibung.

Der Chor (Fig. 193), ein einfach rechteckiger Raum von 10 m Länge, 7 m Breite, wird erleuchtet durch zwei seitliche Langfenster und ist in den Seitenwänden durch Gurtbogen mit dem östlichen Schiffspfeilerpaar verbunden. Die flache Spiegeldecke hat in der Mitte eine Stuckrosette in ovalem Rahmen. Chor.

Das anstoßende Schiff ist im östlichsten Pfeiler im Stile des ausgehenden XVIII. Jahrhunderts überstuckiert. (Vgl. Fig. 193.) Die beiden übrigen Joche zeigen ein tief ansetzendes spätgotisches Gewölbe mit Hohlkehlenrippen; die Empore der Westseite ist ein einfacher Holzeinbau. Schiff.

In den Seitenschiffen sind die sehr steil in die Höhe gezogenen Birnstabrippen der Übergangszeit und die gestelzten Gurtbogenrippen sichtbar; die Dienstkapitelle mit typischem Laubwerk, teilweise mit Hörnern (Südseite) sind wieder freigelegt. Seitenschiff.

Das Äußere der Kirche ist außerordentlich schlicht. In Bruchstein hergestellt, sind die Wandflächen durch zwei Strebepfeiler geteilt, nach Süden im östlichen Joch ein zweites Portal eingebaut. Die Fenster einfach, flachbogig. An den Ecken der Westseite über den Strebepfeilern zwei kurze achteckige Türmchen mit Pyramidendächern. Auf den Unterflächen zwischen den Strebepfeilerwänden eine kauernde Gestalt und Stierhörner(?). Auf dem glatten Mitteldache ein achtseitiger Dachreiter mit oberer offener Galerie und geschweiftem Helm. Ein kleineres Portal in der Mitte der Westseite. Die Ostseite ist durch angrenzende Klosterbauten verbaut. Äußeres.

Den einzigen, auch sehr bescheidenen Schmuck bilden die beiden Portale. Das der Westseite von 1733 ist mit seitlichen Pilastern und oberer Nische mit Figur der heiligen Maria-Magdalena versehen. Portale.

Das südliche Portal von 1721 zeigt eine rundbogig geschlossene Türöffnung, daneben seitlich glatte Pilaster mit vorgesetzten freien jonischen Säulen, über dem Kranzgesims rechts und links geschwungene abgeschnittene

Verdachungen, zwischen denen in einer rundbogigen Mauernische die Figur der heiligen Maria-Magdalena steht. Die Torflügel sind als doppelte Brettertüren mit geschrägten Füllhölzern ausgebildet.

Grabmal. An der Südseite das Grabmal eines Angehörigen der alten venetianischen Familie Capplini, gen. Stechinelli, errichtet 1694, ohne künstlerischen Wert. (Näheres über den Inhaber in Zeitschrift Niedersachsen 1911, Nr. 16.)

Ausstattung. Die Altäre sind einfach, im Louis-Seizestil gehalten.

Altäre. Der Hauptaltar von zwei Säulen flankiert, mit flachbogiger Verdachung zeigt im Altarbild Christus am Kreuz, davor ein Hostiengehäuse

Fig. 194. Äußeres von St. Maria Magdalena.

in Form eines halben Rundtempels. Der Altar selbst ist als Sarg mit dem Monogramm Christi ausgebildet, seitlich zwei überlebensgroße Figuren: Maria-Magdalena und Augustinus.

Die Seitenaltäre ähnlich, der nördliche Muttergottesaltar mit der Verkündigung Mariä, der südliche heilige Josefsaltar mit dem heiligen Josef mit dem Kinde. Die Altarbilder wohl zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Beichtstühle. Von den Beichtstühlen stammt einer von 1735.

Glocken. Vorhanden sind drei alte Glocken. Sie haben folgende Inschriften:

Die größte:

CHRISTOPH AVGVST BECKER IN HILDESHEIM GOSS MICH 1794.

Die beiden kleineren:

C · A · BECKER · GOSS · MICH · 1794.

Außerdem hängt oben im Dachreiter eine Vesperglocke und eine unbenutzte kleine Glocke.

Kanzel. Die Kanzel ist eine einfache Brüstung mit flachem Schalldeckel darüber.

Die Lichtersäule, ein runder Steinschaft, trägt einfache Lichterhalter ohne künstlerischen Wert, darüber eine Muttergottesstatuette. Der Schaft, angeblich aus der Zeit Kaiser Otto I. ist alt, Basis und Kämpfer anstuckiert. Lichtersäule.

Der Kirchenschatz von St. Maria Magdalena.

Literatur: Mithoff, S. 156: über die Arbeiten romanischer Zeit Zeller, S. 60 ff., woselbst ausführliche Literaturangaben. — Ferner: Dr. Ludwig Wilser, die Germanen, in welcher Arbeit interessante Hinweise auf die Nachklänge germanischer Göttersage in der Verzierungsweise Bernwardischer Kleinkunst gegeben sind.

Der Kirchenschatz des Magdalenenklosters ist sehr bedeutend. Das berühmteste Stück ist das Bernwardkreuz (Fig. 195). Als lateinisches Kreuz mit 48 cm langem senkrechten, 37 cm langem wagerechten Balken gebildet, trägt es an den Enden die vier typischen Verbreiterungen, die ihm den Namen gegeben haben. Zahlreiche Edelsteine, Kristalle, Gemmen zwischen feinster Filigranarbeit, bilden den Schmuck des mit vergoldeten Kupferplatten belegten Eichenholzkreuzes; die sog. ars clusoria des Thangmar. In der Mitte sitzt ein großer Kristall, hinter dem von Otto III. (992) an Bischof Bernward verehrte Stücke des heiligen Kreuzes liegen. Die Kristalle auf den Enden dienen zur Deckung anderer Reliquien. Das Kreuz selbst wurde auf einer Eisenspitze bei Prozessionen vorausgetragen. Die Rückseite bildet eine vergoldete Kupferplatte mit einer Gravur des Gekreuzigten und den vier Evangelistenzeichen an den Enden. Romanische Arbeiten: Bernwardkreuz.

Fig. 195. Hildesheim. St. Maria-Magdalena. Bernwardskreuz. Faksimile nach Zeller.

Seit 1672 wird das Kreuz im Wappen des Michaelisklosters geführt (Mithoff).

Die beiden Leuchter (Fig. 196) wurden im Grabe Bernwards 1194 gefunden. Sie bestehen aus 97,23 Proz. Silber und etwas Eisen oder Kupfer, sind gegossen und der erste Versuch Bernwards, Silberguß durch Zusatz von Metallen zu härten. Die Inschrift: BERNWARDVS · PRESVL · CANDELABRVM · HOC · am Oberteil, und PVERVM · SVVM · PRIMO · HVJVS · ARTIS · FLORE · NON · AVRO · NON · ARGENTO · ET · TAMEN · VT · CERNIS · CONFLARE JVBERAT · am Fuß klärt diesen Umstand auf. Bernwardleuchter.

Die Leuchter sind 41 cm hoch: die drei Löwenfüße tragen einen reich mit verschlungenem Astwerk gezierten Untersatz, auf dem drei Kobolde, auf Drachen reitend, als Sinnbild der Macht der Finsternis dargestellt sind. Das Schriftband bildet den unteren Abschluß.

Der Schaft selbst, ein reich mit Weinranken belaubter Stamm (Symbol Christi), steht auf Löwen, dem Symbol der Stärke, dürre Menschengestalten klettern in den Ranken nach oben, Beeren (d. i. Christi Lehren) pflückend; darüber Vögel als Vermittler der Lüfte, zu oberst die Engel als die Bewohner des Himmels. Über den Teller klettern und lugen Eidechsen (ein antikes Motiv), nach dem Lichte schauend. Die Inschrift ist in Email hergestellt, die Leuchter selbst vergoldet.

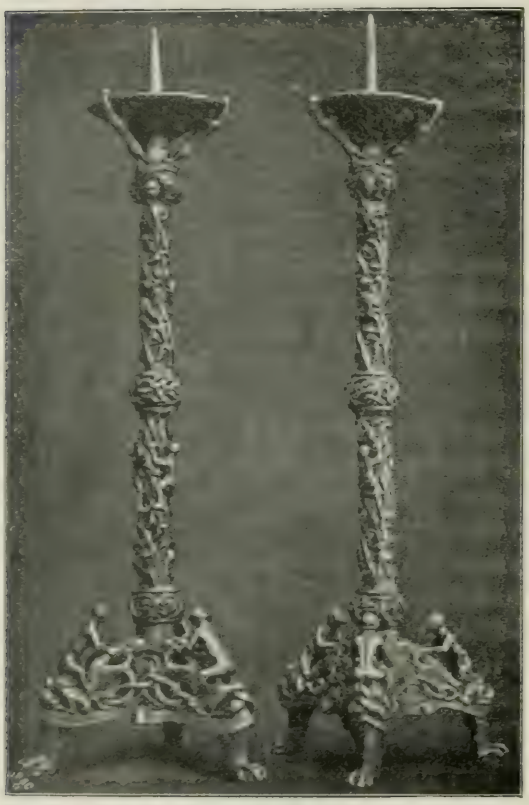


Fig. 196. Hildesheim. St. Maria-Magdalena. Bernwardleuchter. Faksimile nach Zeller.

Gotische Arbeiten: Kelch.

Ein Kelch, von Bertold Magerkol (1500) auf Kosten seines Bruders Heinrich ausgeführt (Fig. 197), gotisch, 22 cm hoch, ursprünglich wie die beiden vorhergehenden Stücke Eigentum von St. Michael. Der Fuß zeigt in den sechs Flächen vier größere plastische Gruppen: Kreuzigung, zwei Äbte mit ihren Wappen; Maria mit dem Kinde; ferner in einem Wappenschild in Email: die Mutter Gottes sowie das Wappen des Stifters. Die Inschrift in gotischen Majuskeln lautet:

HĪRICVS · MAGKOL · DEDIT · ET · P(E)CV(R)AVIT
ISTV · CALICE · P(ER) · FR(ATR)EM · SVV(M) · BARTOLM(AEVM)
FACTV(M) · TRIBVS · MARCIS · ARGE(N)T(VM)
VEL · MODICO · MAGIS · PER IICHIGVM(?)
ABBATE · CV · TAXAT · APPOSITIS · 8 · (?)
AD · HONOREM · OMIPOTETIS · DEI · F(A)B(RI)CAT

Fuß, Nodus und Handhabe aus vergoldetem Silber, mit Email geschmückt, Kuppa reines Gold.

Ein Osterkerzenleuchter frühgotischen Stils, 1,17 m hoch. Fuß auf drei Löwen ruhend, mit durchbrochen gearbeiteter Zier; Ständer mit Nischen für heilige Figuren; Schale von zwei kleinen Figuren getragen. Im durchbrochenen Blattwerk des Fußes zwischen den plastischen Löwen stehen Osterkerzenleuchter.

Fig. 197. Hildesheim. St. Maria-Magdalena.
Kelch Bertold Magerkols von 1500.

in einem Felde der heilige Michael mit dem Drachen, in den beiden anderen gegeneinandergekehrte sog. schreitende Löwen.

Zwei weitere kupferne, je 1,22 m hohe, doch einfachere Leuchter gleicher Größe stehen auf je drei Klauen, zwischen ihnen durchbrochenes Blattwerk.

Von Reliquiaren sind vorhanden zwei aus dem XIV. und XV. Jahrhundert stammende Arme aus Silberplatten mit Filigranwerk: der eine in gotischen Minuskeln bezeichnet als: brachiū scti vincenti. Der andere Arm XIV. und XV. Jahrh. Reliquiare.

ist ohne Jahreszahl und Schrift. Ein kupferner Arm ist bezeichnet als: brachiū · stī. aucto(r)īs · ēpī. (Bischof, in Braunschweig begraben, Schutzpatron dieser Stadt.) Der vierte Arm nur noch in Holzwerk, ohne Verkleidung erhalten.

Ein Brustbild aus dem XIII. Jahrhundert in reicher Anordnung von Steinen und Filigran, ohne nähere Bezeichnung.

Ein kupfernes, vergoldetes, mit Steinen besetztes Kreuz mit Reliquien auf der Vorderseite, ist anscheinend dem Bernwardkreuze nachgebildet. Auf der Rückseite gute Gravierungen.

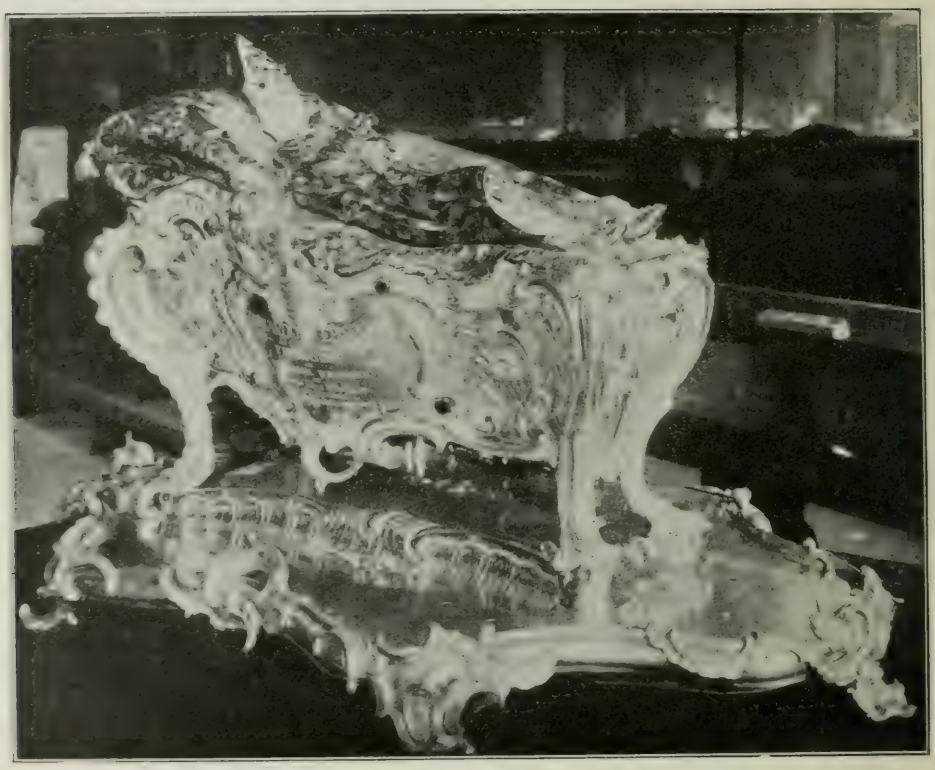


Fig. 198. Hildesheim. St. Maria-Magdalena. Silberner Ehrensarg Bernwards von 1751.

Leuchter.

Leuchter, 1,22 m hoch, Übergangsstil, Fußgestelle mit Tierklauen in durchbrochener Arbeit.

Holzkreuz.

Aus dem XIV. Jahrh. stammt dann noch ein großes gemaltes Holzkreuz, rückseits mit den Symbolen der vier Evangelisten, in der Mitte die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Auf der Vorderseite des trapezförmigen Unterbaues die drei Frauen am Grabe, an seiner Rückseite Maria-Magdalena am Grabe.

XVII. u. XVIII. Jahrh. Ehrensarg Bernwards.

Besonders wertvoll sind verschiedene Goldschmiedearbeiten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. An erster Stelle steht der prächtige, 1751 hergestellte Ehrensarg für die Reste des heiligen Bernward an Stelle eines älteren 1546 vernichteten. (Vgl. S. Michael, S. 198.) Der 1750 hergestellte Sarg

Hildesheim. Magdalenenkirche. Silbernes Altarvorblatt von 1771.
Fig. 199.

(Fig. 198) ist mit silbernen Arabesken geschmückt, und 244 Mk. (= 122 Pfund einschließlich der Figuren) vierzehnlötiges Silber zu ihm verwandt. Der heilige Bernward ruht oben auf dem Totenbette in Bischofsornat, umgeben von den silbernen Standbildern der heiligen Erzengel: Michael, Gabriel, Rafael sowie der Heiligen: Benediktus, Benno und Scholastika.

Der Sarg zeigt auf der einen Längsseite ein silbernes Wappen, darüber in Kursivbuchstaben:

S. BERNWARDO EPISCOPO
Abbatiae ad S. Michaelem Hildesii
FVNDATORI
ac
TVTELARI PRIMARIO
ut
Sacrae illius Reliquiae
pro dignitate
Honorificentius quiescant.

Auf der anderen Seite steht:

LVDOVICVS
Hujus Monasterii Abbas 44tus
Prior et Conventus
hoc munus argenteum
Devotionis et gratitudinis ergo
humillime
dicant et consecrant
Anno Salut. MDCCL.

Hergestellt wurde der Schrein von dem Goldschmied Rauner in Augsburg, sein Werkzeichen, eine Pinie, ist eingeschlagen.

Vor Herstellung dieses prächtigen Schreines ruhten die Reste des heiligen Bernward in einem Holzkästchen, das (wahrscheinlich) mit Edelmetall überzogen war. Eine an einem Messingschilde noch vorhandene Inschrift lautet:

Ad honorem
S. Bernwardi XIII Episcopi
Hildesiensis et Fundatoris
Monasterii nostri S. Michaelis
Archangeli hoc Reliquiarum
fieri fecit Jacobus Dedeken
42 Abbas Abts- ibidem
Anno 1698
Wappen
20 No vembris.

Am Kasten Spuren roter Farbe, innen leer.

Altarvorblatt.

Ebenfalls durch die prächtige Komposition außerordentlich wertvoll ist das Altarvorblatt (Fig. 199 Tafel XXXXII) von 1771, silberne Embleme, in Mitte Empfängnis der Maria, umgeben vom Erzengel Michael und den Heiligen Bernhard, Benno und Benedikt. Die Inschrift lautet:

Rfmus ac Illmus
Ludov Eps Anemur. Et. Abb.
Ad. S. Mich.
1771.

Meßkelch.

Ebenfalls aus dem XVIII. Jahrhundert stammt ferner ein schöner silbervergoldeter Meßkelch. Im Fuß sechs herausgetriebene Ovale, in ihnen

drei getriebene Reliefs. Szenen aus dem Leiden Jesu darstellend, nämlich: Jesus am Ölberg, Geißelung und Dornenkrönung. An der Kuppa entsprechend: Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung. Reiches Ornament aus stilisierten Ranken sowie das gleiche Wappen wie das des Ehrensarges schmückt die übrigen Flächen. Goldschmiedzeichen: CK. nebst Pinienstempel.

Monstranz. Zu diesem Kelche gehört eine große Monstranz vom Jahre 1768: im gevierteten Schilde am (heraldisch) rechten Fuße und am linken Haupte ein Pelikan, die beiden anderen Flächen mehrfache Balken; darüber ein Kardinalshut. Die Inschrift lautet:

R(EVERENDISSI)MVS ET ILL(VSTRISSI)MVS D(OMI)NVS
D·LVDOVICVS EPISCOPVS AT(Q)VE MVRIENSIS·SVFFRA-
G(ANEVS)·HILD(ESIENSIS)ET·VICAR(IVS) GENERAL(IS) IN
PONTIFICALIBVS EPI(SCOPI) HILDES(IENSIS) ABBAS AD S·
MICH·IN·HONOREM VERBI INCARNATI ME·POSVIT·1768.

Der Griff der Monstranz ist ein elegantes Rokokowerk, über ihm vor einer großen hinteren Strahlenkrone ein reicher Rokokorahmen mit silbernem Rankenwerk sowie Trauben aus Bergkristallen und Achaten sowie ebensolchen Ähren, oben unter einem Baldachin das Auge Gottes in Emaille. Das Ganze ist bekrönt von einem Kreuze. Der vorderste Rahmen mit Glasgehäuse zum Ausstellen der heiligen Hostie ist ebenfalls mit Strahlenkrone und silbernem Rankenwerk verziert. Das Ganze eine prächtige Augsburger Arbeit, ihr Meister unbekannt.

Von dem Abte Ludovicus stammt ein silbervergoldetes Meßkännchen nebst Teller mit den Symbolen der vier Evangelisten sowie Wappen des Abtes. Augsburger Arbeit.

Von 1747 stammen vier silberne Leuchter ohne Inschriften, ferner sechs große Leuchter von Abt Lüdemann, dessen Wappen, geviertet (Glocke und mehrere Balken) ohne Jahrzahl oder Inschrift angebracht ist.

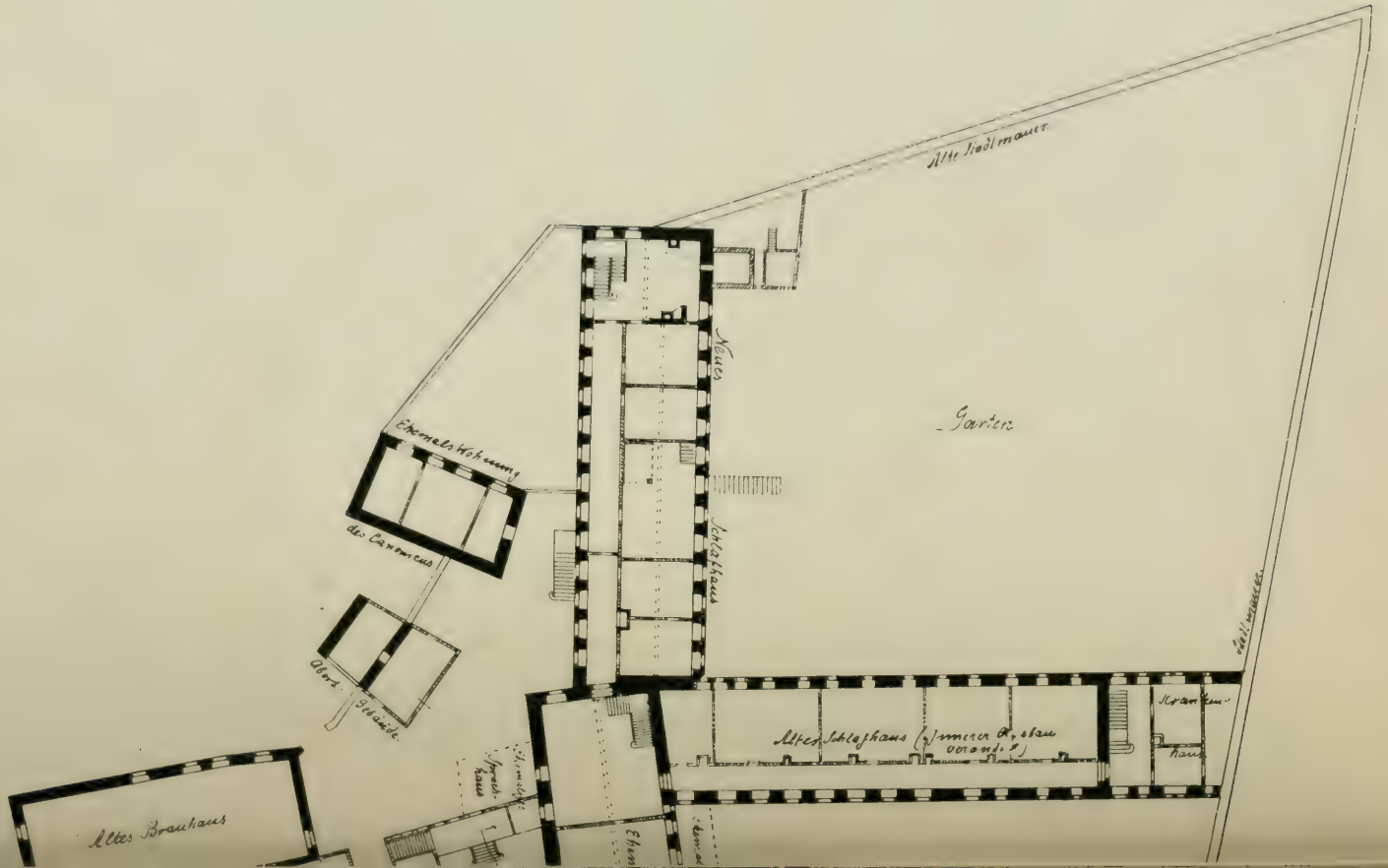
Ferner zwei silberne Handleuchter ebenfalls von 1747, mit gleichem Wappen wie die Leuchter dieser Zeit.

Ein hübsches Weihrauchschiffchen von 1698.

Ein Äbtissinnenkreuz von 1727 in Form eines Kreuzes mit Inschrift:

1727
VEN·ABBAE
THERESIAE
PRO VINCVLA
EX LAVDEMVS
SVIS
OBTVLIT.

Tafel XXXXIII.



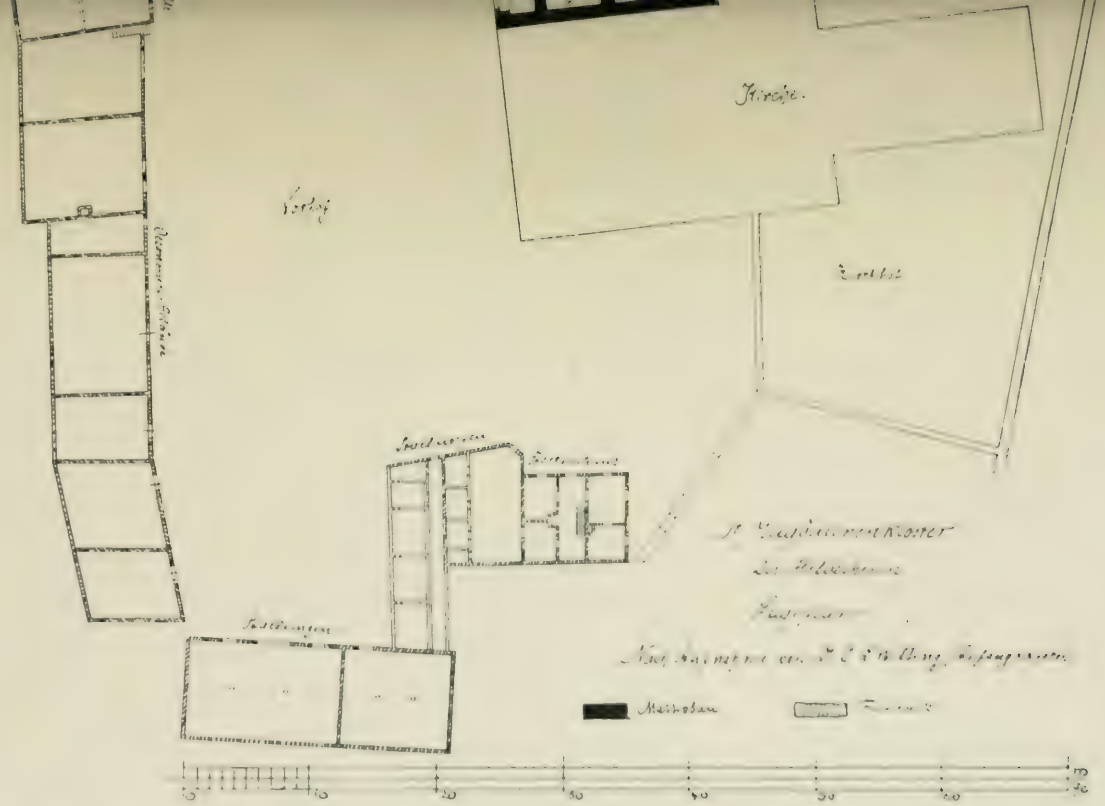


Fig. 200. Hildesheim. Ehemaliges St. Maria-Magdalenenkloster (jetzt Irrenanstalt). Lageplan Anfang XIX. Jahrh.

Das ehemalige Kloster St. Maria Magdalena.

Literatur: Mithoff, S. 156; Lüntzel II, S. 634; Staatsarchiv Hannover, Des. 3. 3. Nr. 109.

Die Klosterbauten (Fig. 200, Taf. XXXXIII) waren ziemlich umfangreich. Hinter der Kirche lag westlich im Obergeschoß das ehemalige Konventorium, darunter der Kreuzgang, von dessen Feldeinteilung einzelne Konsolreste noch im Grundriß der Kirche (Fig. 190) angedeutet sind. Neben diesem Querbau zog sich parallel der Kirche die Propstei hin, ein Fachwerkbau, der im „Vorhaus" den Treppenaufgang und dahinter ein Sprechzimmer (Parlatorium) für Angehörige der Insassen enthielt. Die ganze linke Seite des Vorhofes nehmen Ökonomiegebäude ein, unter denen auf dem Wittingschen Originalplane eine „alte Kapelle" genannt wird. Dahinter nach Nord liegt der Massivbau des Brauhauses. Der Hinterhof enthielt ein Abortgebäude sowie eine Kanonikuswohnung. Beschreibung.

Am Friedhof (ehemaliger Kreuzgarten) hinter der Kirche zieht sich von West nach Ost ein langgestreckter Bau hin, der bis zur Stadtmauer geht, das sog. alte Schlafhaus, an das rechts ein Krankenhaus mit besonderem Treppenaufgang stößt.

Ein neuer Flügel nach dem Garten dahinter wird als Neues Schlafhaus in den Akten bezeichnet. Beide, das alte wie das neue zeigen einzelne Stuben mit Öfen, die vom Korridor aus mit sog. Vorgelege geheizt wurden.

Das Gebiet des Vorhofes ist jetzt öffentlicher Platz; rechts neben den daselbst südlich angedeuteten Stallungen stehen Kurien, die 1577 errichtet wurden (vgl. später unter Bürgerliche Bauten, Kurien von Maria-Magdalena). Unsere Lageplanzeichnung entspricht dem Zustande Anfang XIX. Jahrhunderts.

Aus den Akten ist nur weniges über die Baugeschichte zu ersehen; 1748/49 wird in den Abrechnungen über die Erbauung des neuen nach Nord ziehenden Flügels, des sog. „neuen Schlafhauses", der Maurer- und Steinhauermeister Fischbacher erwähnt, welcher die Quaderflächen und das Gesims ausführte. Er und ein Maurermeister Lohmann errichteten das massive Erdgeschoß; als Zimmermeister der beiden Obergeschosse wird Johann Nikolaus Luchter erwähnt.

1810 wurde das Kloster durch Dekret König Jeromes aufgehoben; 1833 wurde es gemeinsam mit den Gebäuden der ehemaligen Klöster St. Michael und der Sülte zur Landesirrenanstalt eingerichtet.

Eine Kapelle „prope monasterium Mariae Magdalenae", durch von Saldern gegründet, wird 1339 erwähnt. Ritter Konrad und Knappe Bodo, sowie Gertrud von Saldern übertragen sie dem Pleban Johann v. Nienstedt, nach dessen Tode sie in den Besitz des Klosters übergeht (Doebner I, S. 309). Damals war St. Magdalena so begehrt, daß Bischof Otto I. 1331 die Zahl der Mitglieder auf höchstens 60 festsetzte (Bertram, G. Bistum, S. 324). Eine zweite Kapelle stiftete v. Saldern in Herrn Oddes Hofe auf dem alten Markte. (Siehe später: Abschnitt IX.)

V. Kirchen und Klöster der Predigerorden.
(Franziskaner und Dominikaner.)

Ganz abweichend von den Bauprogrammen der seither behandelten Stifts- und Klosterkirchen haben die Franziskaner und Dominikaner in ihren Kirchenbauten die Rücksicht auf Weiträumigkeit zur Aufnahme zahlreicher Andächtiger für die Zwecke der Predigt in den Vordergrund gestellt. Diesem Bedürfnisse zuliebe verzichtete man auf die Pfeilersäulenkirche. Der Pfeiler allein wird Träger der Wand; statt der für die notwendigen großen Spannweiten nicht mehr ausführbaren Stein(Gewölbe-)decke tritt die Holzdecke. Für die Mönche selbst genügt ein langer Chorraum, die Laien fanden außer im Mittelschiff in einseitigen Seitenschiffen (z. Beispiel St. Martini) Platz.

In Hildesheim tritt unter den Predigerorden mit eigener Bautätigkeit zuerst auf der der Dominikaner, obwohl die Franziskaner schon vor ihnen, 1223, nach Hildesheim gekommen waren.

A. Das Dominikanerkloster zu St. Paul.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum 241, 245, 360 ff. — Doebner, Urkunden I, 200, 236, 257, 258, 259. III, Nachtrag 12; VII, 939. — Lüntzel II, 197, 628.

Geschichte.

Wie bereits Seite 20 erwähnt, erwarb Bischof Konrad II. 1234 für die Dominikaner sieben Hofstätten im großen Brühl. 1240 schenkte der Bischof einen benachbarten dompropsteilichen Hof eines Ritters Megenward.

Die Grundstücke sollten dienen „zum Nutzen der Predigt also der Ordenstätigkeit und zum Begräbnisplatz".

Bischof Konrad II. selbst verbrachte nach seiner Amtsniederlegung Ende 1246 einige Zeit bei den Dominikanern und ging dann nach Schönau, wo er 1249, 18. Dezember, starb.

Von der ursprünglichen Kirche steht nichts mehr, die jetzige stammt aus dem XV. Jahrhundert und zeigt bereits als spätgotische Motive Fischblasenmaßwerk in den Langhausfenstern.

Ein über der Kirche einst vorhandener Dachreiter, welcher nach der Abbildung Merians am Übergang vom Schiff zum Chor saß, soll 1428—29 errichtet worden sein.

Johann der Rese schenkte 20 rh. Gulden zu dem Kirchenbau, der Konvent versprach, ihn innerhalb zweier Jahre zu errichten. Es gingen zu dem Neubau jedenfalls viele freiwillige Gaben ein, denn an einer Säule waren die Wappen der Spender angebracht und ebensolche in den Fensterverglasungen.

Letzner (nach Lüntzel: II, S. 630) erwähnt von solchen:

Die Barner (Berner). Bock. von Bruggen, Detfurt, Dötzum, Escherde, Frosen. Herboldessen, Rauschenplat, Rheden, Saldern, Sellenstadt, Steinberg, Stöckum und Wallmoden.

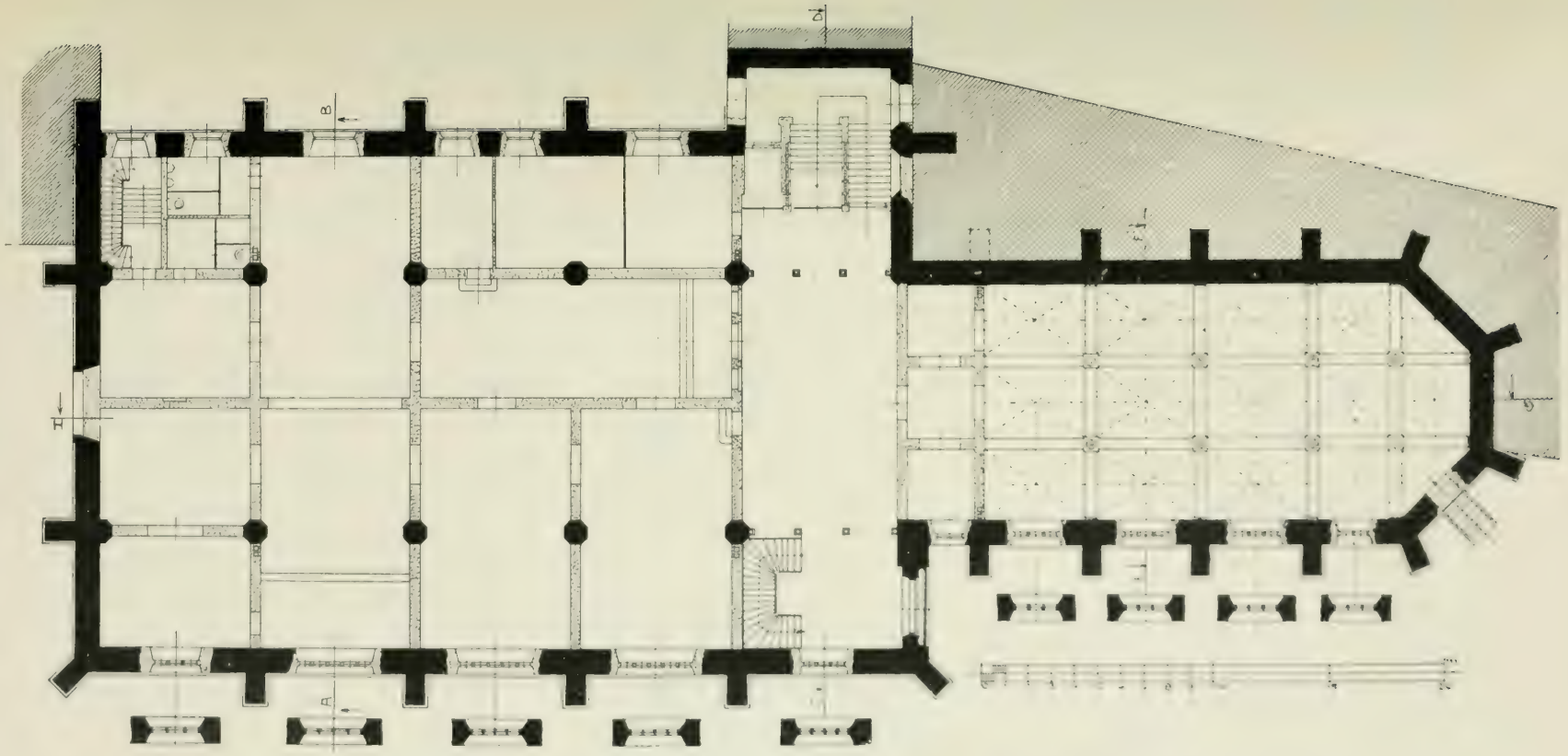


Fig. 201. Hildesheim. Ehemalige Dominikanerklosterkirche St. Paul (jetzt Union). Grundriß des jetzigen Erdgeschosses.
(Die ursprünglichen Fensteröffnungen der Südseite — jetzt im Obergeschoß — sind unterhalb der Südwand im Grundriß dargestellt.)

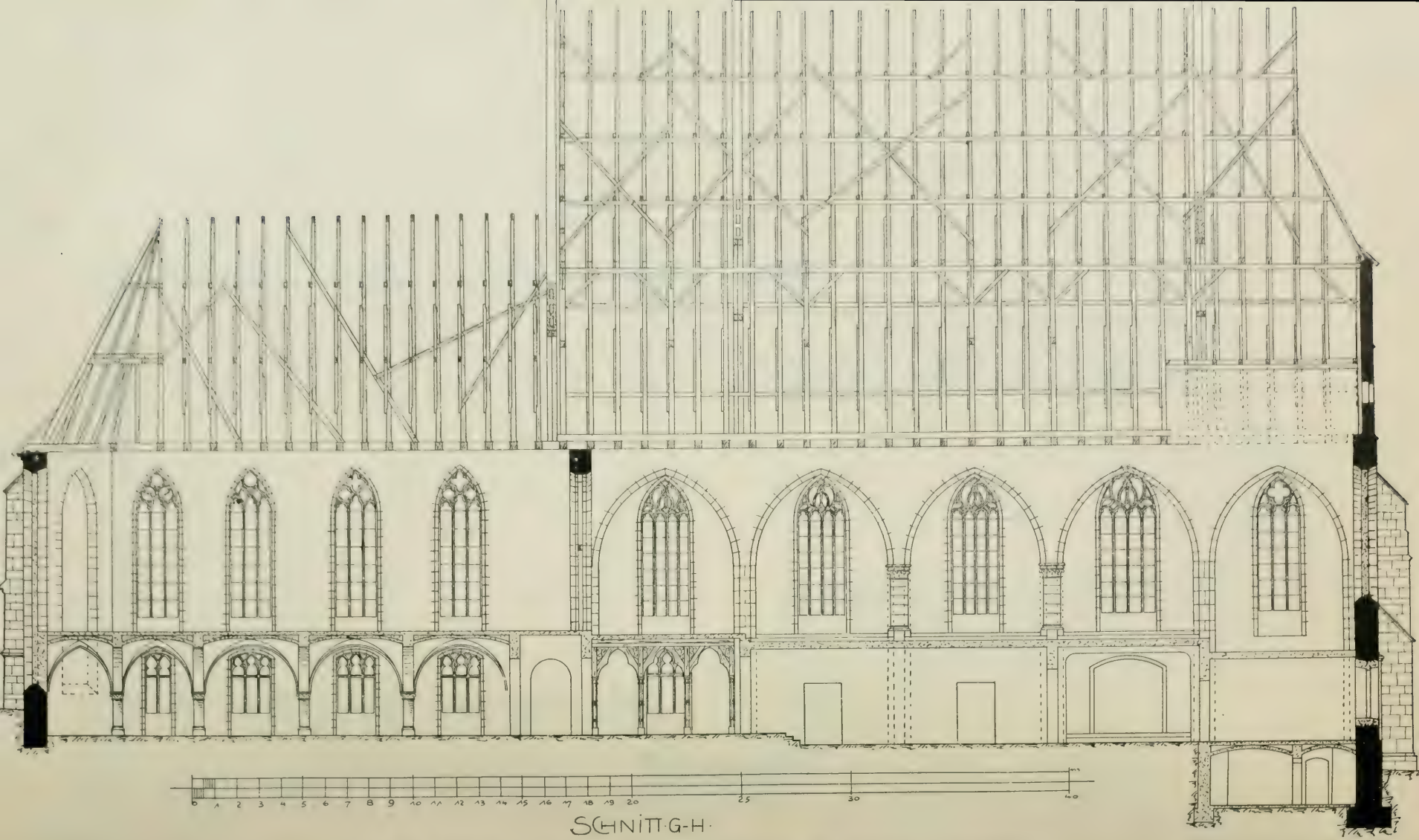


Fig. 202. Hildesheim. Ehemalige Dominikanerklosterkirche St. Paul (jetzt Union). Längenschnitt.

In der Reformationszeit wurde die Kirche um 1546 in eine Pfarrkirche verwandelt, dabei die Pretiosen weggenommen und das Kloster aufgehoben. Während der Franzosenzeit wurde sie profaniert und als Kornmagazin

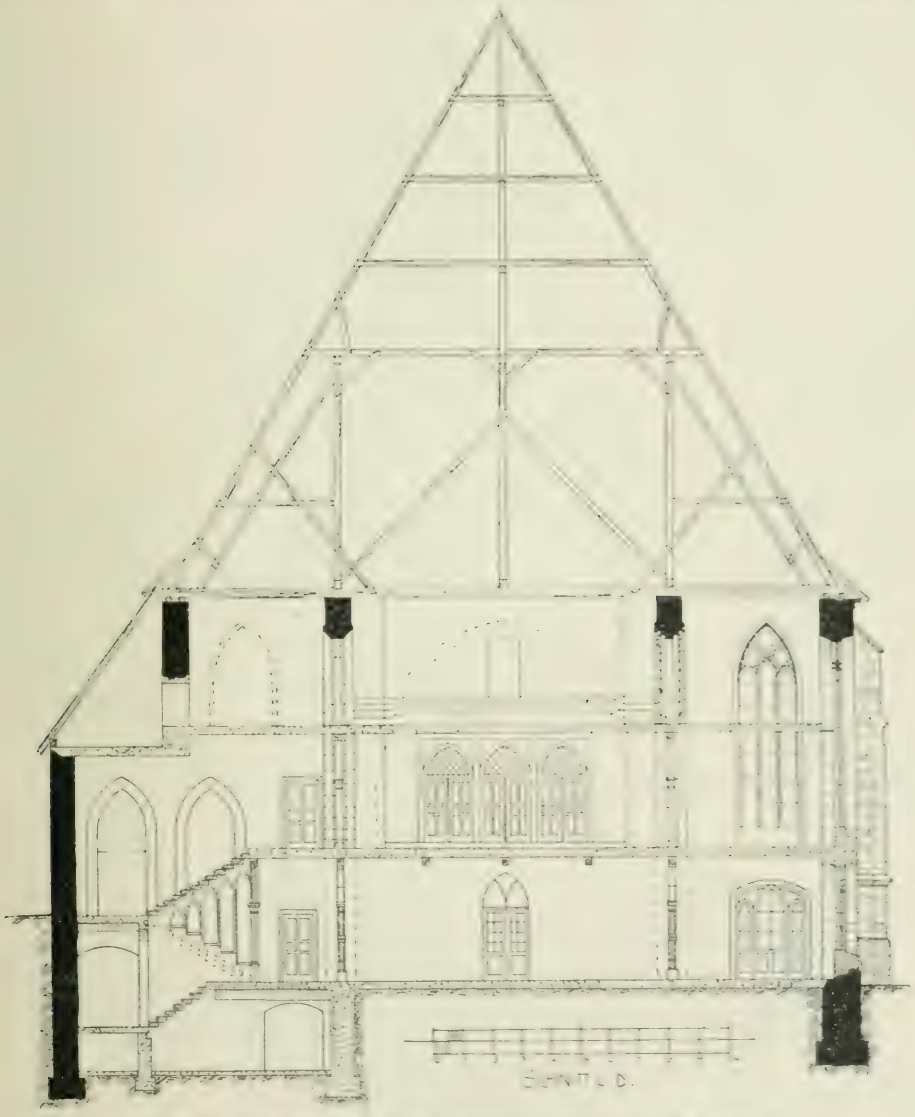


Fig. 203. Hildesheim. Ehemalige Dominikanerklosterkirche St. Paul.
Querschnitt durch das Schiff (nach Osten gesehen).

eingerichtet, in welchem Zustande sie Lüntzel nach seiner Angabe (Seite 630 seines Buches) noch kannte. Schon im XVIII. Jahrhundert hatte man die Grabsteine zum Neubau des St. Michaeliskloster-Schlafhauses verwandt. Lüntzel erwähnt noch ein metallenes Taufbecken, das aus der St. Nikolaikapelle herstammte.

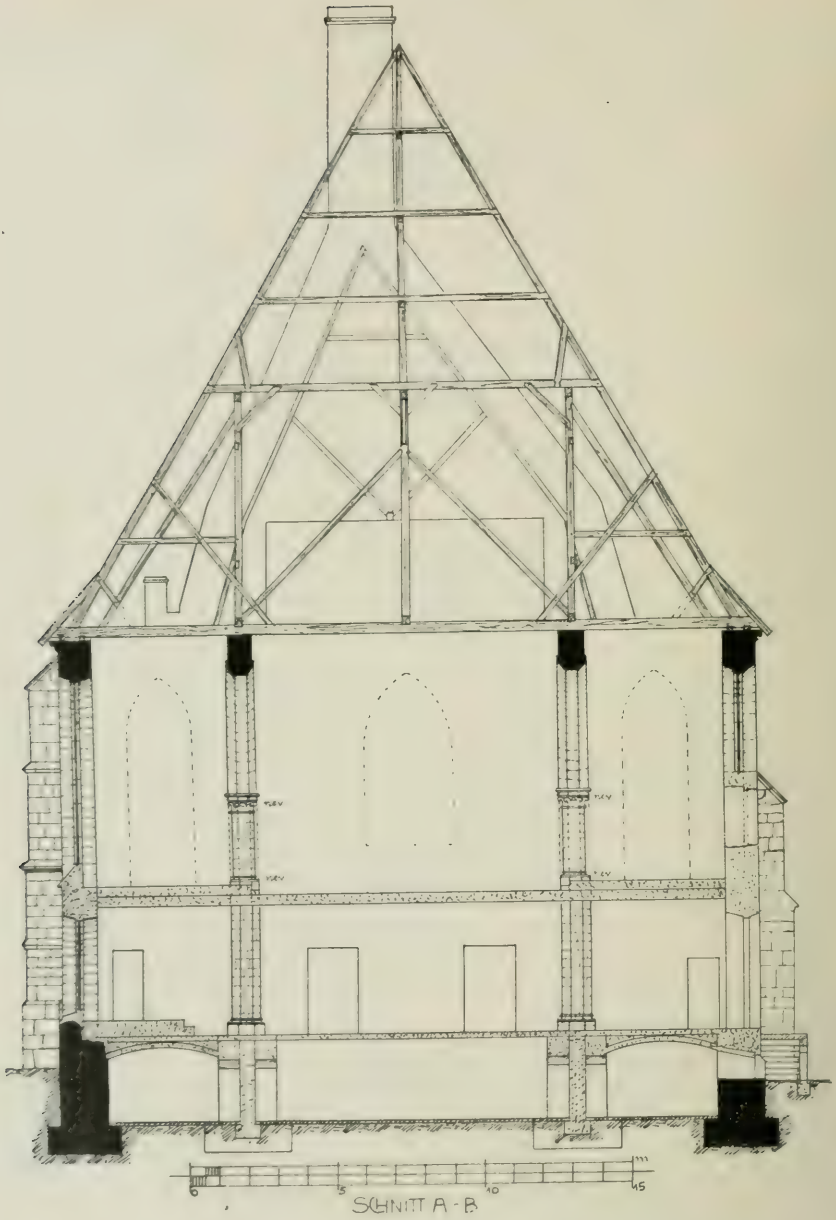


Fig. 201. Hildesheim. Ehemalige Dominikanerklosterkirche St. Paul (jetzt Union). Querschnitt durch das Schiff (nach Westen gesehen).

Ein Erbbegräbnis der Familie Storre im Chor der Kirche wurde 1820 entfernt.

Später wurde der Bau zu Theater-, Konzert- und Wirtschaftsräumen umgebaut und gehört jetzt der Aktiengesellschaft „Union".

Das Bauwerk, eine Hallenkirche mit sichtbarer flacher Holzdecke, besteht aus langgestrecktem Chorbau, Schiff aus rechteckigen Jochen und schmalen Seitenschiffen von ebenfalls rechteckigem Grundriß. Die Abmessungen sind ungewöhnlich groß. Die Gesamtlänge beträgt 62 m, die größte Breite 23,5 m; Länge Mittelschiff 34,20 m im Lichten, in der Breite rot. 10 m, die Höhe 13,30 m. Der Chor selbst, mit drei Seiten des Achtecks geschlossen, hat bei 25 m Länge 10 m Breite und fast 13 m Höhe. Der Grundriß (Fig. 201) ist gemäß den Zwecken einer Predigerkirche überaus einfach und klar durchgeführt, besteht aus fünf Jochen, die Scheidebogen sind einfach geschrägt, die Schrägen teilweise profiliert. (Vgl. Fig. 202—204.) Beschreibung.

Die Kirche selbst war flachgedeckt, ebenso der Chor (Fig. 205), obwohl aus vorhandenen Strebepfeilern geschlossen werden kann, daß ein Gewölbebau ursprünglich geplant war. Ansätze eines solchen sind innen durch die vielen Einbauten nicht mehr festzustellen. An zwei ursprünglich achteckigen Pfeilern hat man beim Einbau des Konzertsaales Kapitelle und Basen anstuckiert (Fig. 204). Schiff und Chor.

Die Fenster sind durch Einziehen von Balkendecken jetzt in der Höhe reduziert, die einstige Höhe läßt sich an der Außenseite aus dem Steinverband noch erkennen. Die teils drei-, teils vierteiligen Maßwerkfenster mit hübschen Fischblasen sind an der Südseite (Straßenfront) noch gut erhalten.

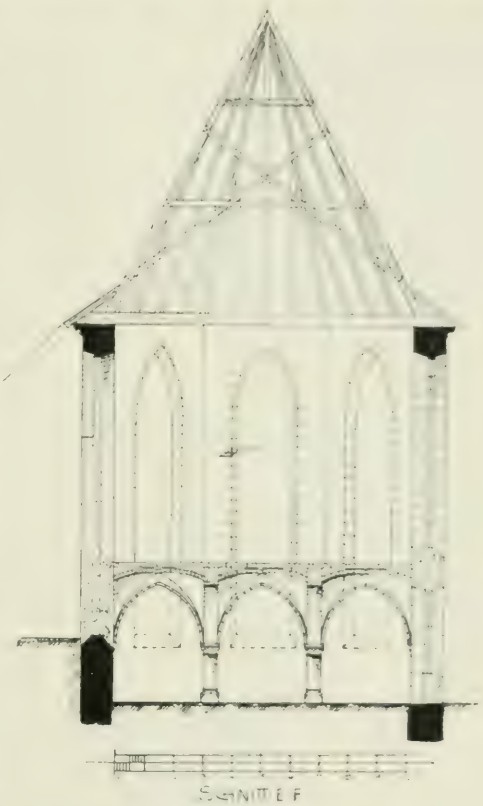


Fig. 205. Hildesheim.
Ehemalige Dominikanerklosterkirche St. Paul (jetzt Union). Querschnitt durch den Chor. (Das Untergeschoß modern.)

Die Fenster der Nordfront sind größtenteils zerstört, da hier später Wirtschaftsräume angelegt wurden. Die Chorfenster sind dreiteilig, im Maßwerk mittelgotisch, mit Rauten in den Oberfenstern. Danach scheint zuerst der Chor mit dem Vierungsturm (um 1480) und dann erst der große Schiffsbau errichtet, dessen Nichtvollendung sich durch den Eintritt der Reformation erklären läßt.

Die gewaltigen Hallendächer des Baues sind konstruktiv von Interesse. Es ist eine Kombination eines direkt über den Mittelschiffsarkaden abgestützten stehenden Stuhles mit Kehlbalken, dessen Mittelpfosten durch Streben abgesprengt sind. Den Windverband bilden in der Dachfläche liegende Diagonalen, die

namentlich am Chordach, das keine Pfetten hat, den wesentlichsten Bestandteil der Konstruktion ausmachen.

Ehemaliges Westportal

Auffallend an der Westseite sind die Reste eines Portales. Es zeigt in seinen Formen Motive aus der Übergangszeit und scheint ein Überrest der ältesten Bauanlage zu sein.

Innere Ausstattung.

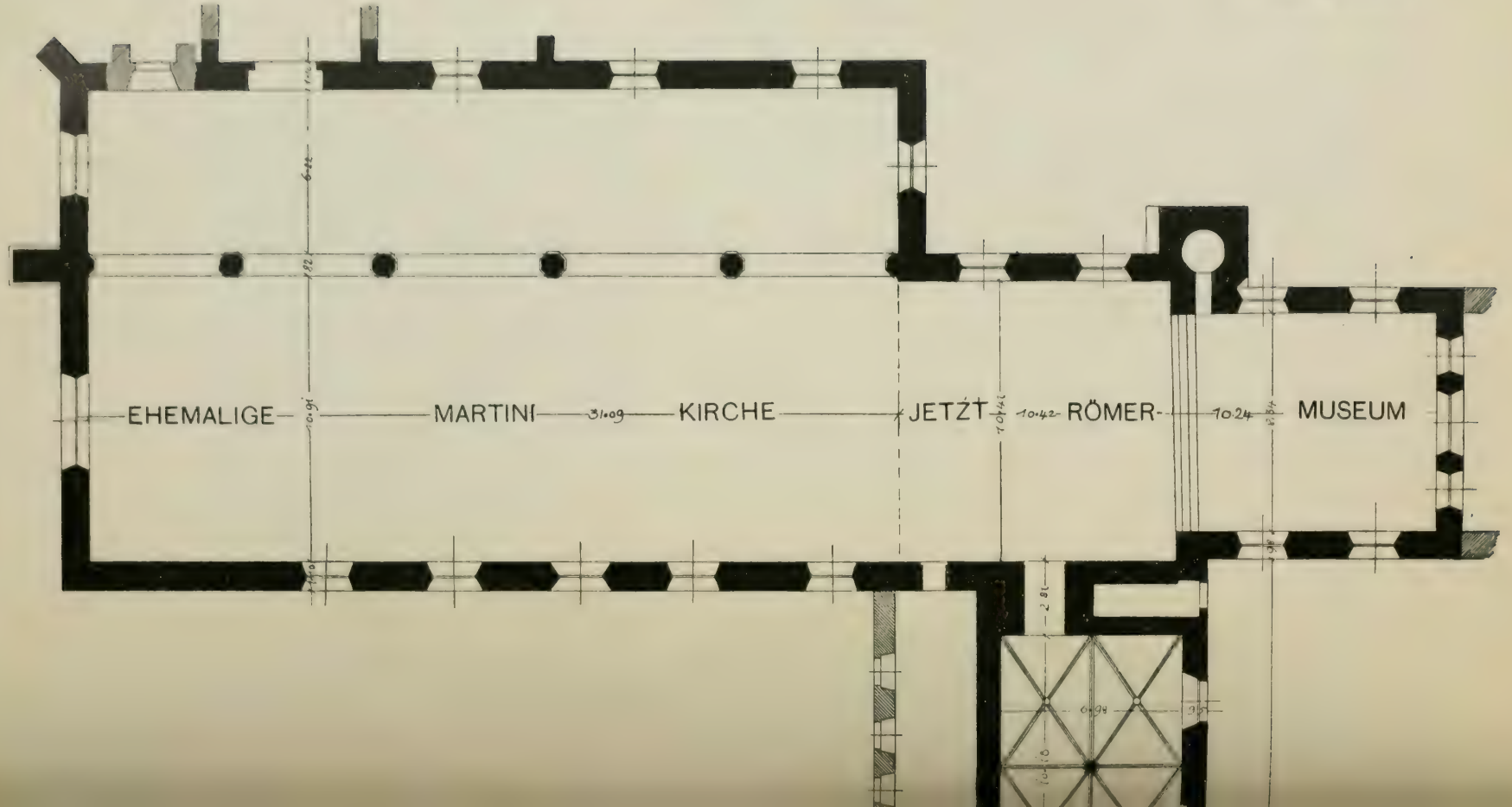
Von der ehemaligen inneren Ausstattung hat sich leider nur sehr weniges erhalten.

Von dem von den Franzosen entfernten Hauptaltar befanden sich zu Mithoffs Zeit zwei Flügel in der Hausmannschen Gemäldesammlung zu Hannover (jetzt in der Sammlung des Herzogs von Cumberland). Auf den Flügeln war dargestellt ein idyllisches Familienbild: Maria vor der Wohnung sitzend, dem Jesuskinde die Brust reichend, St. Josef als Zimmermann arbeitend, von musizierenden Engeln umgeben; darunter die Ausgießung des heiligen Geistes. Auf dem anderen Flügel oben die heilige Familie; Maria spinnt, Josef zimmert, das Jesuskind spielt inmitten musizierender Engel; unten Mariä Tod.

Ehemalige Kapelle St. Cosmas u. Damian.

Eine den Heiligen Cosmas und Damian geweihte Kapelle befand sich nach Lüntzel (S. 207, Geschichte der älteren Diözese) in einer neben der Kirche von St. Paul belegenen Wohnung, die 1559 dem von Saldern mietweise überlassen wurde. Verfasser vermutet, daß die als Paulinergasse bezeichneten kleinen Häuschen ursprünglich ebenfalls alle zum Kloster St. Paul gehörten, das sich demnach bis zur alten Stadtmauer, die vom sog. Pulverturm im Brühl nach der Stineckenpforte führte, ausgedehnt hat. Nach Merian lag südlich vor der Kirche ein ausgedehnter Friedhof.

Fig. 206. Hildesheim. Ehemalige Dominikanerkirche St. Paul (jetzt Union). Südostseite.


EHEMALIGE
MARTINI
31.09
KIRCHE
JETZT
10.42
RÖMER-
10.24
MUSEUM

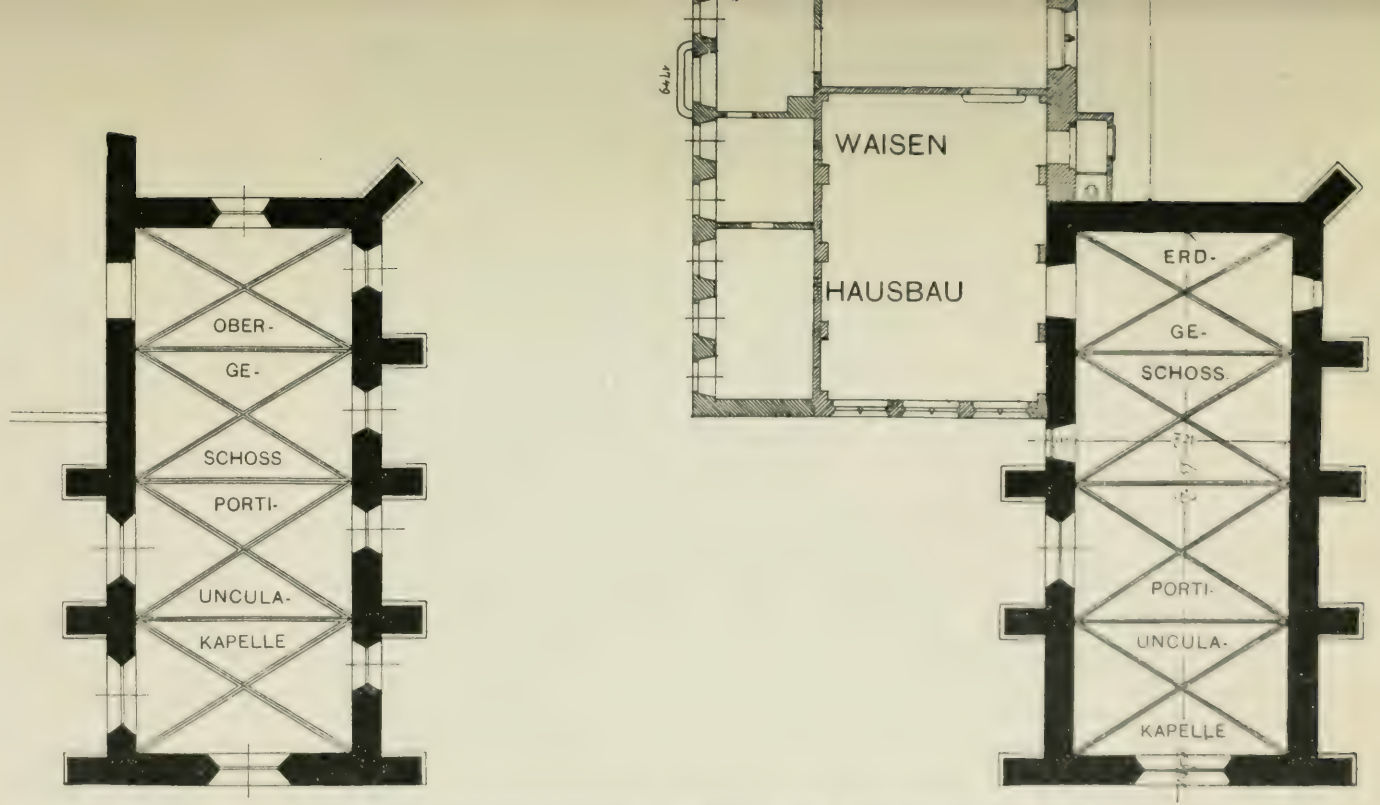


Fig. 208. Hildesheim. Ehemalige Franziskanerklosterkirche St. Martini (jetzt Römermuseum). Lageplan.

B. Das Franziskanerkloster zu St. Martin.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 240. 416. Doebner, Urkunden I. 201. 295. — Mithoff, S. 154 ff.

Zeitlich steht dieses Kloster dem vorhergehenden sehr nahe. Um Geschichte. 1240 schenkte Bischof Konrad dem seit 1223 in Hildesheim und den Nachbarstädten predigenden P. Johannes aus Piano di Carpine bei Perugia einen

Fig. 207. Hildesheim. Ehemaliges St. Martinikloster. Alte Ansicht.

Bauplatz, westlich vom Domhügel, am Stein: für die Kirche einen Kirchenplatz, die Werkhäuser daselbst im Umfang des Klosterhofes, den Platz des ehemaligen Marstalles der bischöflichen Dienerschaft am Mühlgraben an der Innerste. Im gleichen Jahre entstand diese erste Kirche. (Doebner in Anm. zu I. 201.)

Der Orden war sehr beliebt, besonders der Bruder Konrad in Hildesheim, der im Chor der Martinikirche begraben liegt, galt in Hildesheim beim Volke als Heiliger. 1265 trat ein Bürger Acko in den Orden ein.

Die Klosterinsassen waren teilweise begabte Männer. So berichtet der um 1547 im Barfüßerkloster zu Gandersheim lebende Pater Egidius Saurmagen, daß mehrere Mönche von St. Martin sich in Kunst und Wissenschaft auszeichneten. So wird ein Daniel Leistmann aus Lemgo (1309) als „ein Artista und künstlicher guter Schreiber": ein Frater Leonhardus

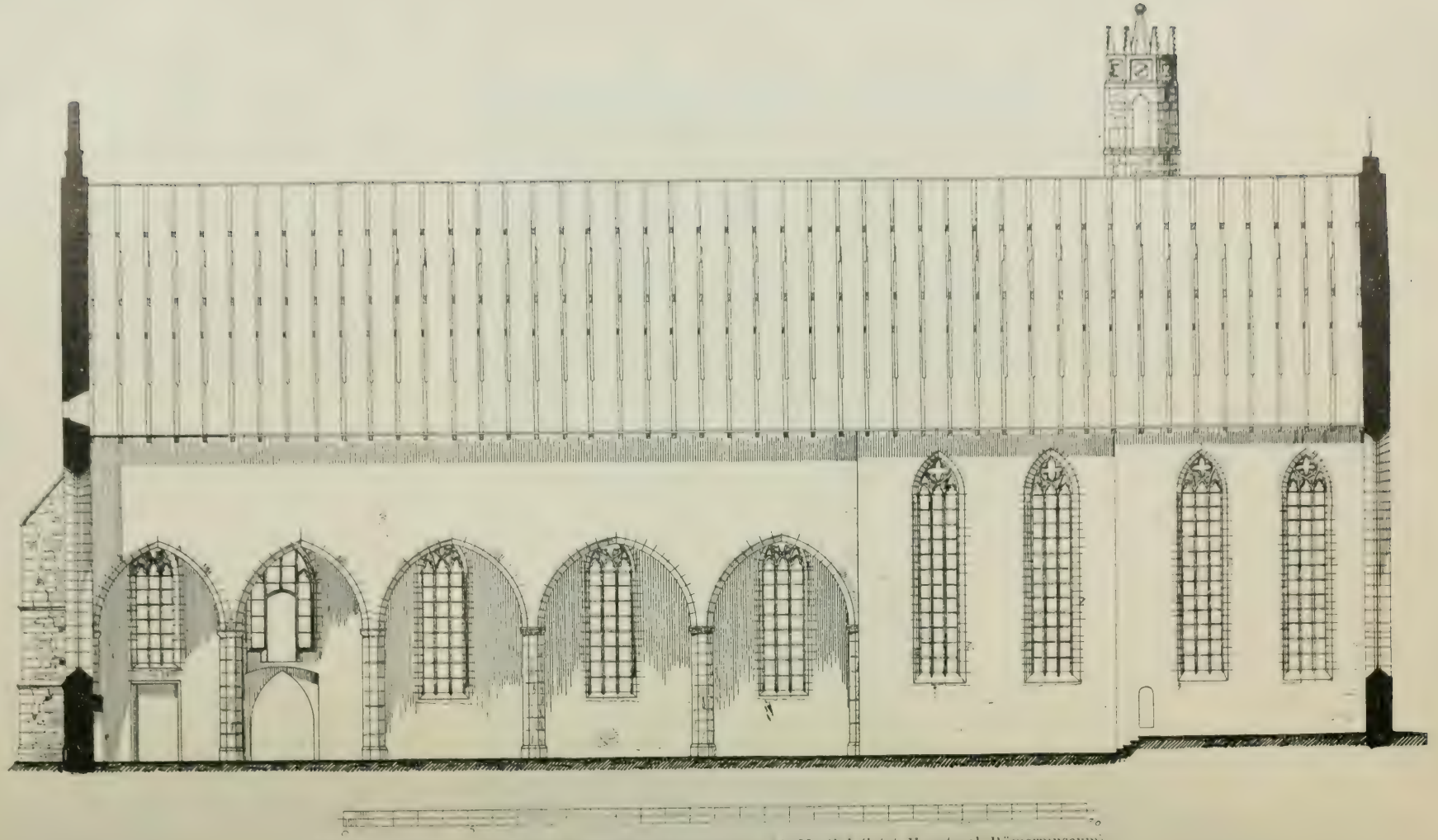


Fig. 209. Hildesheim. Ehemalige Franziskanerklosterkirche St. Martini (jetzt Hauptsaal Römermuseum). Längenschnitt. Nach Nord gesehen.

Manekrodius (1336) als „excellens, foelix et doctus medicus"; ein Frater Konrad Biermann (1384) als guter Maler; Frater Anselm Platz als gelehrter und künstlicher Musikus der auch „wohlklingende Clavichordia hat machen können" bezeichnet. Ein Barfüßermönch Konrad Lohmann von Moringen

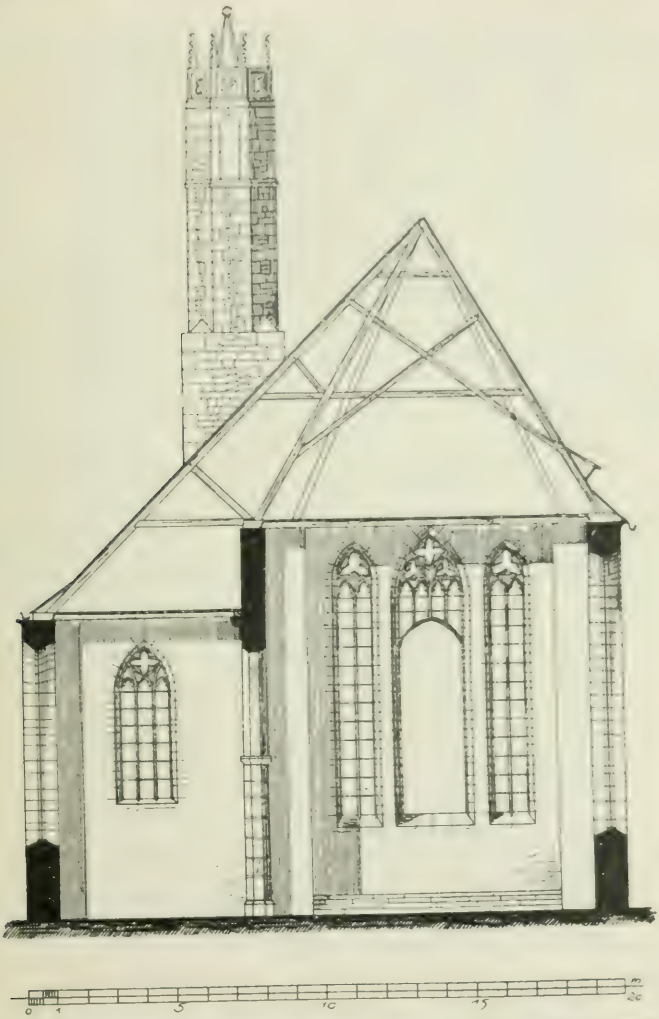


Fig. 210. Hildesheim. Ehemalige Franziskanerklosterkirche St. Martini (jetzt Römermuseum). Querschnitt Schiff; Einsicht in den Chor.

(† 1400) war als guter Poet und Schreiber stattlicher Pergamentbücher bekannt, und ein Frater Johannes Piscator (1406) als guter Maler und Fenstermacher (Glasmaler). Die schönen Meßbücher, welche in der Bibliothek von St. Andreas sind, beweisen die sorgfältige Pflege der Schreib- und Musikkunst in diesem Kloster.

Der jetzige Klosterbau stammt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. 1466 verlieh Weihbischof Johannes einen milden Ablaß zum Bau.

1547 wurde das Kloster aufgehoben und die Kirche protestantische Pfarrkirche. 1857 wurde sie von der Martinigemeinde, der die neuhergestellte St. Michaeliskirche zur Verfügung gestellt wurde, verlassen und die Räume zur Erweiterung des städtischen Römermuseums mitbenutzt.

Beschreibung.

Die Klosteranlage (Fig. 208. Tafel XXXXIV) zeigt eine (vielleicht aus älterer Zeit stammende) Hauptkirche mit einstöckig nördlich eingebautem

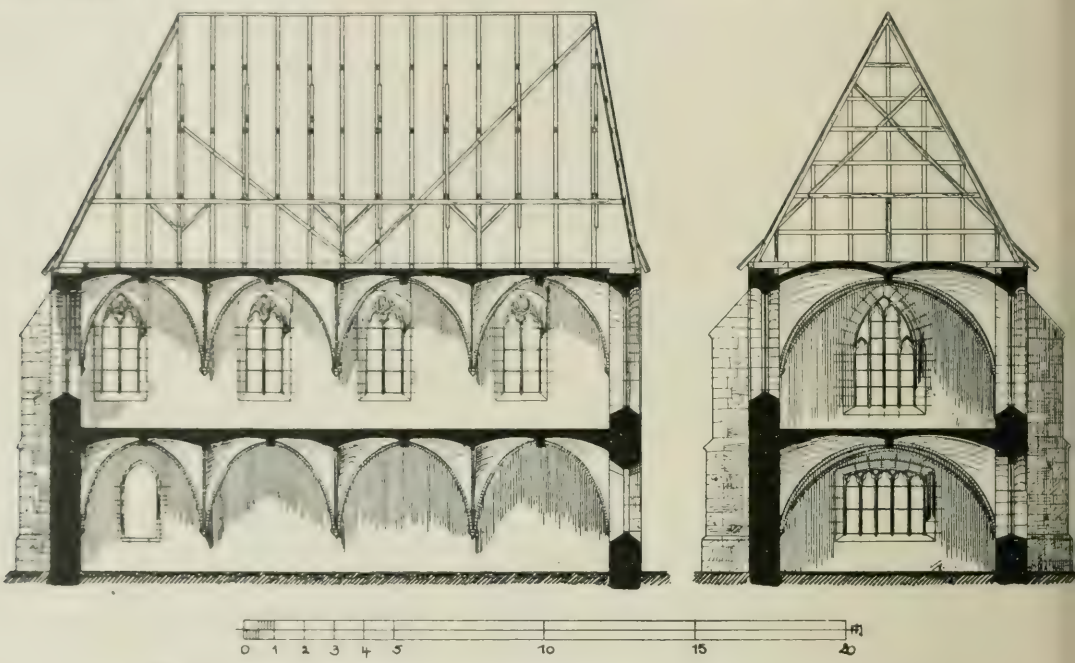


Fig. 211. Hildesheim. Ehemaliges Franziskanerkloster St. Martini (jetzt Römermuseum) Portiunculakapelle. Längs- und Querschnitt.

Seitenschiff, ein für die Hildesheimer Kirchenbaukunst neuer Typus. An der Ostseite liegt der langgestreckte Chorbau, an seiner Nordseite, etwa in der Mitte, ein kleines Steintürmchen. (Vgl. die alte Ansicht der Nordseite Fig. 207.) Südlich schließt sich an das Chorquadrat ein (neuer) Zwischenbau, der die alte Sakristei mit einschließt. Isoliert lag früher die kleine, reizende, zweistöckige sog. Portiunculakapelle. Die Kirche hat im Lichten eine Länge von 47 m, bei 9,5 m Breite; das Seitenschiff hat 6,5 m Breite.

Chor.

Im Chor selbst zu beiden Seiten dreiteilige Fenster mit Hohlkehlenprofil im Maßwerk (Fig. 210). Die ehemalige Ostwand ist durch Einbau und Ansatz eines neuen Museumsflügels verändert. Ehemals bestand der grade Chorschluß aus drei Fenstern, einem mittleren vierteiligen und zwei seitlichen zweiteiligen. Die ehemalige Form des Übergang(Triumph-)bogens zum Chor ist durch Einbau einer neuen Trennungswand verwischt.

Sakristei und Kapelle.

Rechts (südlich) am Chor eine gewölbte Erdgeschoßhalle mit vier Rippenkreuzgewölben auf einem Mittelpfeiler mit Birnstäben in den Diagonal-

mit Hohlkehlen in den Gurtrippen, welche sämtlich in den achteckigen Pfeiler ohne Kämpfer direkt einschneiden. Die Anfänger an den Wänden laufen spitz zusammen. In den Schlußsteinen: Lamm Gottes, Christus, ein Mönch, und (anscheinend) der Baumeister (in Laientracht mit einer Zipfelmütze).

Fig. 212. Hildesheim. Ehemalige Franziskanerklosterkirche St. Martini
Grabplatte des Ritters Burchard Steinberg von 1379.

Ein seitlicher Hohlraum in der Mauer enthielt wohl ehemals eine Treppe zum Obergeschoß. Alle übrigen Bauteile dieses Flügels sind neu.

Das Schiff (Fig. 209, 210) hat achteckige Pfeiler mit hohlkehlen- Schiff. artigen Basenprofilen, der Kämpfer mit Blättern geziert, die Scheidebogen abgeschrägt. Fenster mittelgotisch, mit Rauten im Maßwerk. Die südlichen Fenster dreiteilig, das westliche Mittelfenster fünfteilig, ohne Maßwerk, mit den Pfosten und Nasen im Bogen einschneidend.

Portiunkula-Kapelle.

Die Portiunculakapelle (Fig. 211) ist ein zweistöckiger Bau von 17.5 m Länge und 7 m Breite. Gewölbt mit Backsteinrippen und Kreuzgewölben.

Die Fenster im Untergeschoß sind ähnlich Profanfenstern mehrgeteilt; drei- bzw. (in der Schmalseite) fünfteilig mit Hohlkehlenpfosten.

Das Obergeschoß ebenso gewölbt; jedoch an der Ostseite vier zweiteilige, an der Süd- und Westseite vierteilige Fenster, die Bogen mit Maßwerk gefüllt. Eine Tür, mit Birnstab und Hohlkehlen, führt von Westen in

Fig. 215. Hildesheim. Spätromanischer Leuchter von St. Martini (jetzt Römermuseum).

den Obergeschoßraum: die charakteristische Verschneidung ihrer Stäbe im Bogensturz deutet auf die spätgotische Herstellung dieses Portals. Der alte Beschlag der Tür nebst einem Gitterfensterchen ist noch erhalten.

Die Portiunculakapelle trägt am zweiten Strebepfeiler der Westseite die Inschrift: m · ccc · xc (1490): sie wurde errichtet nach dem üblichen Gebrauche der Franziskaner, in ihren Klosteranlagen nach dem Vorbilde der gleichnamigen Kirche in der Ebene vor dem Mutterkloster zu Assisi die Stelle zu bezeichnen, an der der heilige Franziskus die Vision erlebte und zuerst wirkte.

Innere Ausstattung.

Von den inneren Einrichtungsstücken der Kirche und der Kapelle hat sich wenig erhalten. Im Römermuseum ist eine Anzahl von

Glasmalereien, so der heilige Martin, eine große Ansicht von Hildesheim und eine Anzahl bürgerlicher Wappen; im Andreasmuseum Reste der Orgel und Orgelbühne.

Das schönste Denkmal ist das des Klosterwohltäters, des 1579 gestorbenen Ritters Burchard Steinberg (Fig. 212). Auf der Grabplatte ist er dargestellt im Mantel, darunter die schwere Rüstung aus Topfhelm, Panzerhemd, Brustharnisch, Arm- und Beinschienen, in der Linken das Schwert, auf dem dreieckigen Schilde als Wappenbild ein Steinbock, zu den Füßen ein liegender Hund als Symbol der Treue. Auf dem geschrägten Rand des Grabsteines steht in gotischen Minuskeln: anno · dni · m · ccc · lxxix · iii^{o} id^{9} febru · obiit dns · Borchard^{o}(us) · de · Steynberg · Senior · miles · Singularis · amic^{9}(us) Fratrum · et · benef(ak)tor·hic · sep(u)lt^{9}(us) cujus · anima · Requiescat · in · pace · amen. Grabplatte Steinberg.

Von sonstigen erhaltenen Gegenständen ist noch zu nennen ein jetzt im Römermuseum befindlicher spätromanischer Altarleuchter. (Fig. 213.) Altarleuchter

Das ehemalige Taufgefäß ist jetzt nach St. Michael übertragen. (siehe diese Kirche, S. 220). Taufgefäß.

Die eigentlichen Klosterbauten sind teils abgebrochen, teils durch Umbau verändert. Ein Rest des Kreuzganges steckt in dem der südlichen Chorwand an der Sakristei angebauten Neubau. Hier ist eingemauert eine Skulptur: Maria mit dem Kinde. Eine „capella sita in ambitu fratrum minorum“ kommt 1451 vor. Klosterbauten.

1694 richtete der Magistrat in den Klostergebäuden ein Waisenhaus, später auch noch ein Zucht- und Irrenhaus ein. Der an die Portiunculakapelle angebaute jüngere Fachwerkbau trägt an der Tür die Inschrift:

ORPHANOTROPHEVM CIVITATIS HILDESIENSIS
IN QVO
CIVIVM A FORTVNA DERELICTORVM LIBERI
PVBLICE ALVNTVR ATQVE EDVCANTVR
AB AMPLISSIMO SENATV
MDCC XLIX DENVO EXSTRVCTVM
DEO PATRIAEQVE DEDICATVM · D. 12. NOV. M.DCCL.

Im südwestlichen Flügel, welcher den Remter enthielt, wurde 1865 beim Abbruch ein stark beschädigtes Wandgemälde, ein in Tempera gemaltes heiliges Abendmahl entdeckt.

VI. Klöster der Bettelorden.

A. Das Karthäuserkloster.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 358. — Doebner, Urkunden II. 675, 676. — Mithoff, S. 157 ff. — Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 164, 178, 247, 248.

Allgemeines.

Die Karthäuser gehörten zu der Klasse des Benediktinerordens und zweigten sich schon 1084 von dem Hauptorden ab. Von dem heiligen Bruno von Köln im Talgrunde der Chartreuse bei Grenoble gegründet als Einsiedler-Kolonie, kommen Mitglieder des Ordens erst 1331 nach Deutschland, wo sie auf dem Beatusberge bei Koblenz das erste Kloster dieser Regel (Karthause) gründeten. Baugeschichtlich ist die Genossenschaft wichtig durch die Schwierigkeit des Bauprogramms, das infolge des den Karthäusern auferlegten Schweigegebotes für jeden Insassen eine gesonderte Wohnung fordert, so daß die Bauanlagen des Ordens stets sehr ausgedehnt waren.

Geschichte.

Die älteste Anlage in Hildesheim ist eine Stiftung Bischof Gerhards nach der siegreichen Schlacht bei Dinklar 1367. Am 2. Mai 1388 übertrug der Bischof den Karthäusern Grundstücke vor dem Dammtore, zwischen dem Damm und Lotingessen (Trillke).

Sehr bald vergrößerte sich der Landbesitz des Klosters durch Erwerb zahlreicher Besitzungen, zu denen auch die beiden Kriegshelden jener Tage, Hans von Schwicheldt sowie Curd von Steinberg, beisteuerten.

Ein Vetter des letzteren, Henning von Steinberg, trat selbst in das Kloster ein. Das Kloster bestand aus einer Kirche mit spitzem Turm, dazu einer größeren Anzahl kleiner Wohnungen. In der Marienkirche dieses Klosters wurde Bischof Gerhard nach seinem am 15. November 1398 erfolgten Tode beigesetzt; ebenso der Ritter von Steinberg.

Leider lagen die Bauten sehr ungünstig in dem Schußbereich der später ausgebauten Festung, so daß sie 1522 am 20. Juni durch Bürger und Knechte der Stadt niedergebrannt wurden, um keinen Stützpunkt für die Braunschweiger zu geben. Oldecop berichtet darüber in seinen Memoiren (S. 114). 1545 bei der Aufhebung der Klöster wurde die kaum wiedererstandene Kongregation schwer heimgesucht. 2270 Gulden mußte sie aus der Heinrich Mindenschen Armenstiftung entrichten, Urkunden und Pretiosen an den Rat abliefern und am 30. Juli des Jahres wurden die Bauten demoliert, als der drohende Einfall Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel den Rat zur Armierung der Festung zwang.

Trotzdem verloren die Mönche den Mut nicht und bauten im Jahre 1613 die Kirche wieder auf. Im Dreißigjährigen Kriege wurde sie am 13. April 1632 nach der Besetzung Hildesheims durch die Schweden von der Bürgerschaft geplündert und vom 30. Juni bis 10. Juli abgebrochen, um das Glacis freizumachen.

Zunächst wohnten die Mönche auf einem Domherrnhofe und stellten 1648 an den Rat den Antrag um Überlassung eines Grundstücks innerhalb der Mauern. Unter Bischof Kurfürst Maximilian Heinrich kauften sie das unter

der Stineckenpforte gelegene Grundstück des von Stockheimschen Werders und erwarben vom Domstift wüste Stellen der ehemaligen Brembtschen Kurie, der vier benachbarten Lektorenhäuser und der St. Blasius-Vikarie. 1659 wurde mit dem Neubau begonnen; 1660 war ein Teil des Vordergebäudes vollendet; am 14. Mai 1663 zogen die Ordensleute ein. 1666 ward die Kirche geweiht.

Unter Papst Pius VI. wurde unter Fürstbischof Friedrich Wilhelm durch Breve vom 7. Juni 1777 und mit kaiserlicher Genehmigung die Karthause aufgehoben und ihr Vermögen zur Dotierung eines Seminars für die Heranbildung

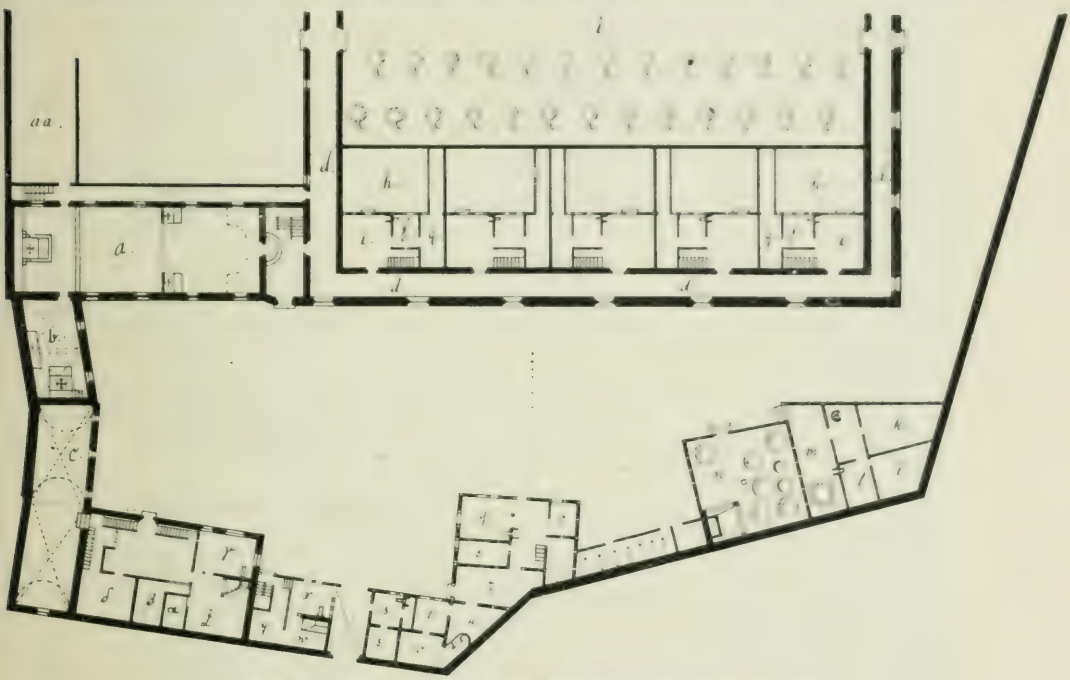


Fig. 211. Hildesheim. Ehemaliges Karthäuserkloster. Grundriß.
Faksimile nach Bertram, G. B. II. S. 179.

von Priestern benutzt. Die Räume wurden zunächst für das Medizinalkolleg und zu Leihhauszwecken eingerichtet; unter der preußischen Regierung nach 1802 wurde das ehemalige Kloster erst als Militärlazarett, später zur Armen- und Krankenpflege benutzt. Jetzt ist die städtische Armenverwaltung, das Armenhaus und das St. Bernwardskrankenhaus darin untergebracht.

Nach dem beistehenden Plane (Fig. 214), der Nachbildung einer alten Zeichnung in der Beverinschen Bibliothek (Faksimile Bertram, G. B. S. 179), bestand der Baukomplex im XVII. Jahrhundert aus folgenden Einzelbauten: Beschreibung

a) Die Kirche mit dem Hauptaltar und den in der Mitte stehenden Seitenaltären des Ordensstifters Bruno und des heiligen Johannes des Täufers; nördlich daran:

b) die Sakristei; südlich daneben:

aa) das Kapitelhaus, welches einen Hof enthielt, der von Gängen umgeben war und hinter dem

d) der große Kreuzgang lag, in dessen Mitte

i) ein Baumgarten sich befand.

Die umstehende Abbildung zeigt von dem Baumgarten nur die nördliche Hälfte, an seiner südlichen lagen, wie an dieser, je fünf einzelne Häuschen, welche für sich durch eine Mauer vollkommen eingegrenzt waren. Die einzelnen Häuschen, je eine Wohnung für einen Frater enthaltend, bestanden aus einem Erdgeschoß mit drei Räumen:

e) dem Vorplatz;

f) dem heizbaren Wohnzimmer;

g) einer Kammer. Dahinter ein Gang nebst

h) einem kleinen Gärtchen.

Eine Treppe führte zu den oberen Räumen. Hier lag: Vorplatz, Vorratskammer und Werkstatt für handwerkliche und künstlerische Arbeiten. In der Wand zwischen e und f ist durch einen Strich die Öffnung zum Einschieben des Essens angedeutet.

Am Westende des südlichen Kreuzganges lagen zwei andere Zellen, so daß im ganzen zwölf Mönche Platz hatten. Die Vordergebäude nach der Straße enthielten:

k) Die Tischlerwerkstatt;

l) Mehlstube und Mehlkammer;

m) Backraum;

n) Brauerei mit den Pfannen. Dann folgen Stallungen;

o) Kammer für das Wirtschaftspersonal;

q) ein ehemaliges Laienrefektorium;

r) ein Holzraum. Am Haupteingang:

s) die Pförtnerwohnung, bestehend aus drei Zimmern;

t) ein Raum für Küchengeräte;

u) die frühere Fleischerküche;

v) der Brotraum.

Auf der anderen Seite der Durchfahrt:

x) Ein zweites Laienrefektorium mit zugehöriger

w) Fleischerküche und großem Rauchfang;

y) ein Refektorium für Dienstboten;

z) die Küche des Klosters;

α) ein Raum für den Küchenjungen;

β) ein Holzraum;

γ) eine Fremdenkammer und

δ) ein Utensilienraum.

Darüber lagen im ersten Stocke zahlreiche Wohnungen, und zwar: über q und o und einem späteren Anbau zwischen o und n die der Fratres donati: über γ bis δ die Visitatoria: über w eine Schlosserwerkstatt: über y und z Fremdenräume; in einem späteren Anbau zwischen y und q (..... bezeichnet) die Procuratura, und in der Nähe des Torwegs die Schneiderwerkstatt.

Fig. 215. Hildesheim. Ehemaliges Karthäuserkloster. Eingang.

Das Ganze gibt ein überaus klares bauliches Bild der Lebenseinteilung dieser eigenartigen, durch ihre prächtigen italienischen Klosteranlagen kunstgeschichtlich bekannten Kongregation.

Die jetzigen Gebäude entsprechen im wesentlichen der alten Anlage und zeigen keine bedeutenden Architekturteile.

Portal

Lediglich das Portal ist von künstlerischem Werte (Fig. 215). Über dem einfachen Steinbogen sitzen drei Konsolen: auf der mittleren eine Figur der heiligen Maria mit dem Jesusknaben in der Mandorla, von einer Strahlenkrone umgeben. Links Johannes der Täufer, rechts der heilige Bruno, beide Figuren von Muscheln, dem Erkennungszeichen der spendensammelnden Angehörigen des Ordens überdacht. Das Ganze ist nach oben abgeschlossen von einem geschwungenen Holzprofil.

Kelch

Der berühmte, dem Kloster gestiftete Kelch Bischof Gerhards ist jetzt im Domschatz (vgl. Seite 111, Fig. 78).

B. Der Lüchtenhof der Brüder vom gemeinsamen Leben (später Kapuzinerkloster).

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 406. — Doebner IV, 518. — Mithoff, S. 159 ff. — Lüntzel II, 38, 640. — Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 116, 133, 154, 171, 248, 263, 266.

Geschichte

Im XV. Jahrhundert zeigt sich im kirchlichen Leben eine lebhafte Bewegung zu innerer Vertiefung.

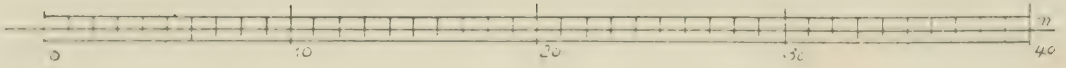
Namentlich in Niedersachsen gewann der Prediger Gerhard Groot (geboren 1340, gestorben 1384 zu Deventer) großen Einfluß durch seine Predigten, die er in den Städten Zwolle, Deventer und Campen in den Niederlanden hielt. Seinem Einfluß entspringen die sog. Fraterhäuser, in denen sich die „Brüder vom gemeinsamen Leben" vereinigten, die auch als Fraterherren oder nach der Tracht der Kapuze (Kogel genannt) Kogelheren genannt wurden. Durch keinerlei Gelübde gebunden, trieben sie vor allem Gartenbau, Handwerk und dienten der Verbreitung der Bildung durch Abschreiben von Büchern. Ihr berühmtestes Mitglied war Thomas a Kempis, 1471 gestorben.

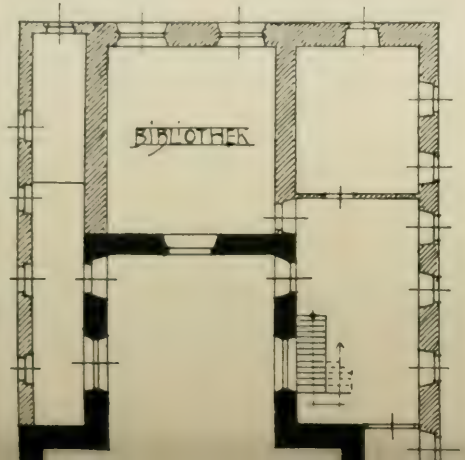
1430 kam aus dem Ordenshause zu Herford der Fraterherr Gottfried, der zuerst bei den Kanonikern im Schüsselkorbe Aufnahme fand. 1444 wurde von den Domvikaren ein Grundstück im vorderen Brühl erworben, auf welchem die Brüder Kirche und Kloster errichteten. Es hieß von früher her der Lüchtenhof.

Dieser Name stammt von einer Schenkung vom Jahre 1321: „vnser vrowen to den kerten de man ere vore drecht to den hochtiden". Der Hof wurde 1425 vom Bischof Magnus angekauft und hier mit Bewilligung des Papstes Martin III. ein Kloster für die „Congregatio Beatae Mariae Virginis" angelegt, dessen Geistliche Hieronymitaner oder Einsiedler des heiligen Hieronymus waren.

An des Klosters Stelle erbauten die Brüder nunmehr eine Kirche sowie ein großes Haus mit Schlafsaal, Remter und Zellen. Da die Bürgerschaft Schwierigkeiten machte, so wurde die Kirche angeblich als Scheune errichtet, der Altar unter der Erde verborgen und unvollendet 1448 vom bischöflichen Vicarius in pontificalibus Johann am Tage der goldenen Messe in der Frühe des anderen Morgens in der Stille geweiht; die Krypta selbst erst 1472 zu Ehren der heiligen Maria. Diese Kirche stand — 72 Fuß lang — bis 1656.

SEMINAR (EHEMALS) KAPUZINERKIRCHE.





GARTEN

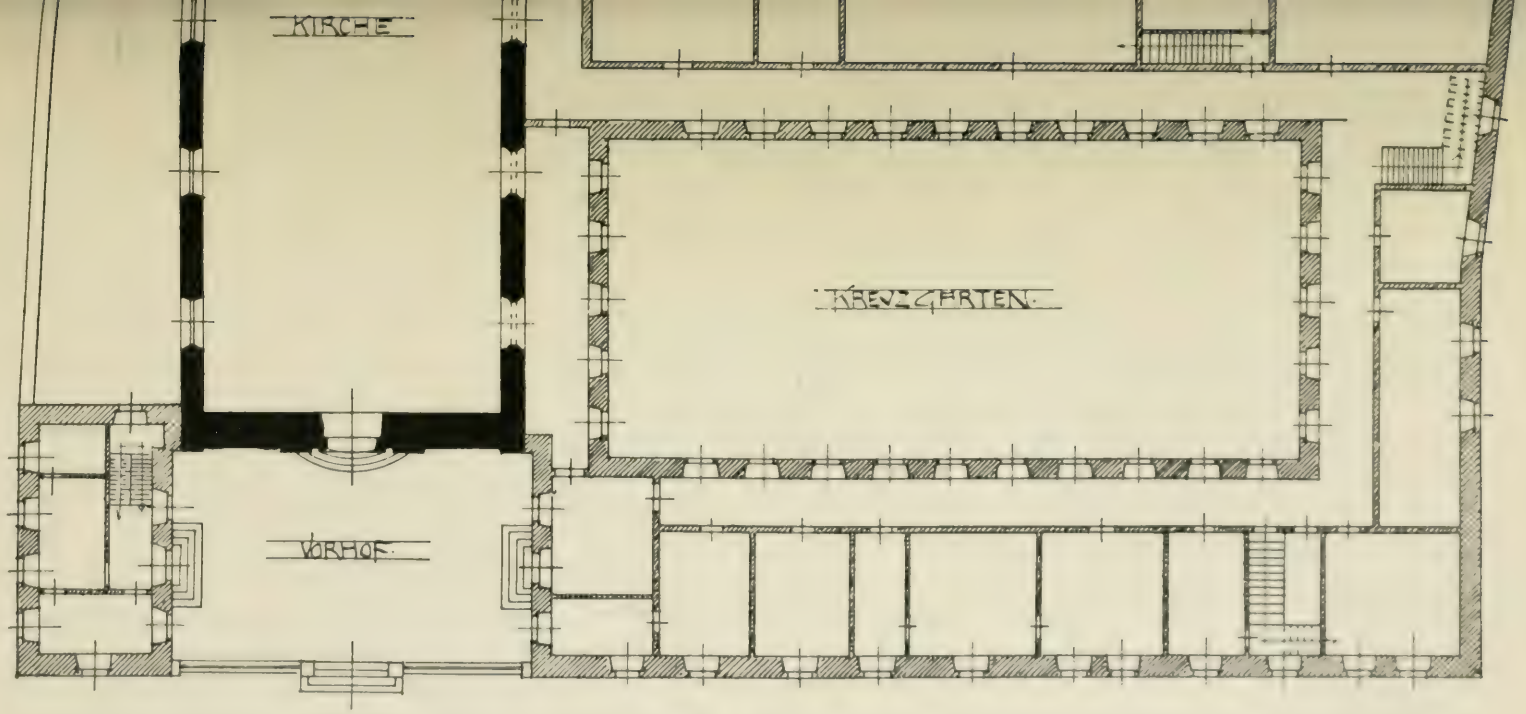


Fig. 216. Grundriß.

Schon Anfang 1519 wurden Schriften Luthers durch die Kongregation im Lüchtenhofe bekannt; später (1530) wurde durch Ratsbeschluß dies verboten; 1544 wurden die Vorsteher vom Rate ausgewiesen, Provisoren als Verwalter angestellt, mehrere Mitglieder traten zur neuen Lehre über. (Bertram. Gesch. Bischöfe. S. 116. 133.) Die Kongregation geriet dadurch in Schulden und wurde 1594 durch den Fürstbischof Ernst aufgehoben. Die Brüder hatten sich am 23. Februar 1594 in den Schutz der Stadt begeben; die Niederlassung erlosch, nachdem 1604 von den zwei letzten Fraterherren ein Vertrag über die Abtretung des Geländes mit der Regierung abgeschlossen war. 1607 begründete der Kurfürst in ihm ein Institut zur Aufnahme armer Studenten, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten. Sie werden in Protokollen des Domstiftes jener Zeit als „die armen Studenten in der Kongregation" bezeichnet. 1611 wurde der Unterricht von den Jesuiten teilweise übernommen, philosophische und theologische Vorlesungen von ihnen abgehalten. 1613 ist dann von den Anfängen eines Klerikalseminars die Rede.

Schon 1629 hatten sich Mitglieder des Kapuzinerordens auf dem Moritzberge niedergelassen; 1631 übergab man ihnen die Hälfte der Gebäude des Lüchtenhofes, 1638 den Rest. Der Kurfürst motivierte im Gegensatze zum Domkapitel diese Schenkung als Lohn für die treue Religionsübung während der Zeit der vergangenen „Lüneburgischen Persekution". Am 9. Oktober 1643 erhielten die Kapuziner vom Rat einen Schutzbrief; wurden aber 1649 aus der Stadt gewiesen, da sie gemäß den Bestimmungen des Westfälischen Friedens im Normaljahr 1624 nicht anwesend waren. Später kehrten die Kapuziner indessen wieder zurück und erbauten ein großes Klostergebäude nebst Kirche.

Der Grundstein zum Neubau des an der Straße gelegenen Flügels wurde am 29. März 1732 gelegt und längere Jahre daran gebaut; 1737 das Werk vollendet.

Die 1657—1662 neuerrichtete Kirche ging am 11. Mai 1761 in Flammen auf; das heftige Feuer vernichtete dabei außerdem den östlichen und südlichen Flügel des Klosters.

Mitte März 1766 wurde das Fundament zum Neubau der Kirche begonnen, der Grundstein am 21. April durch Fürstbischof Friedrich Wilhelm gelegt. Im November ward den Kapuzinern eine Kollekte zum Bau im Bistum bewilligt und am 11. Mai 1772 die Kirche geweiht.

1812 wurde unter westfälischer Regierung das Kloster aufgehoben.

In dem aufgehobenen Kapuzinerkloster wurde unter Fürstbischof Franz Egon 1825 ein Priesterinstitut errichtet, das dann Herbst 1834 dem Priesterseminar Platz machte.

Beschreibung

Der Grundriß der Kirchenanlage (Fig. 216. Taf. XXXXV) ist ein schlichtes Rechteck von 26 m Länge und 12 m Breite; der quadratische Chor hat 7 m Breite bei 8 m Tiefe.

Das Innere, eine einfache Saalkirche mit Spiegeldecke, wird erleuchtet durch acht Fenster im Schiff und vier im um zwei Stufen erhöhten quadratischen aber gewölbten Chor.

An der Decke über den Fenstern und in den Ecken Wappen der Stifter bzw. der Mitglieder des Kapitels. Oberhalb des Chortriumphbogens das Hoheitszeichen des Kurfürsten.

Front. Sehr stattlich und glücklich gelöst ist die Zurücklegung der Front um 9 m von der Straßenflucht des Klosters, so daß ein hübscher stiller Vorhof entsteht, in dem die monumentale Hausteinfront vornehm wirkt. Die Fassade ist gut entwickelt. Vier Pilaster mit Blenden und kompositen Kapitellen erheben sich über mächtigen Sockeln, ein schweres Kranzgesims mit Attika, glattem Fries und Konsolen schließt nach oben die 14 m hohe Front ab. Über der Mitteltür mit zierlichen Einfassungen erhebt sich ein altarähnlicher Aufbau mit Ornament- und Muschelwerk und der Inschrift:

REGINA SINE LABE ORIGINALE CONCEPTA · O · P · N ·

Darüber in einer glatt umrahmten Nische auf einem Sockel die Figur der heiligen Jungfrau in lebhaft bewegter Haltung. In den Seitenfeldern stehen im unteren Teil auf ebensolchen Postamenten: links: Franziskus von Assisi, rechts: Antonius von Padua. (Fig. 217, Taf. XXXXVI.)

Darüber glatt eingerahmte schlichte Fenster mit flachbogigem Sturze.

Den Giebel der Kirche schmückt ein bis zum Dachdreieck 8 m hoher Aufbau, von zwei Lisenen flankiert, mit einem großen Rundfenster in der Mitte. Zwei glatte gebogene Mauerstücke führen zu den etwas mit der Achse nach der Mitte eingezogenen Ecken, auf welchen schön gezeichnete Vasen stehen.

Altäre Der Hochaltar hat einen Aufbau von Doppelsäulen mit gekröpften Gebälken, darüber eine figurenreiche Komposition, in der Mitte Weltkugel, rechts Gott Vater, links Christus, darüber der heilige Geist als Taube in der Strahlenglorie; zu den Seiten anbetende Engel.

Das Altarbild der Mitte zeigt die Darbietung Jesu im Tempel; in den seitlichen Nischen links: der heilige Bernward, rechts: der heilige Godehard (mit dem Modell von St. Godehard). Das Altartabernakel, nach vorn vierseitig, ist drehbar und gekrönt vom Pelikan; über dem Altar sechs hölzerne Leuchter. Der Altar selbst trägt das Christuszeichen, über ihm sichtbar ist ein Reliquienbehälter.

Von den Seitenaltären ist der linke der des heiligen Franziskus; seine Figur in der Mitte in einer Muschelnische mit seitlichen Säulen, darüber das Lamm Gottes und ein Doppelwappen. Die äußeren Figuren stellen dar Mitglieder des Kapuzinerordens. Der rechte Altar, dem heiligen Antonius geweiht, ist in gleicher Form aufgebaut und trägt oben ebenfalls zwei Wappen.

Beichtstuhl. In der Wand sechs schöne eingelassene Beichtstühle; aus gleicher Zeit die einfachen Bänke.

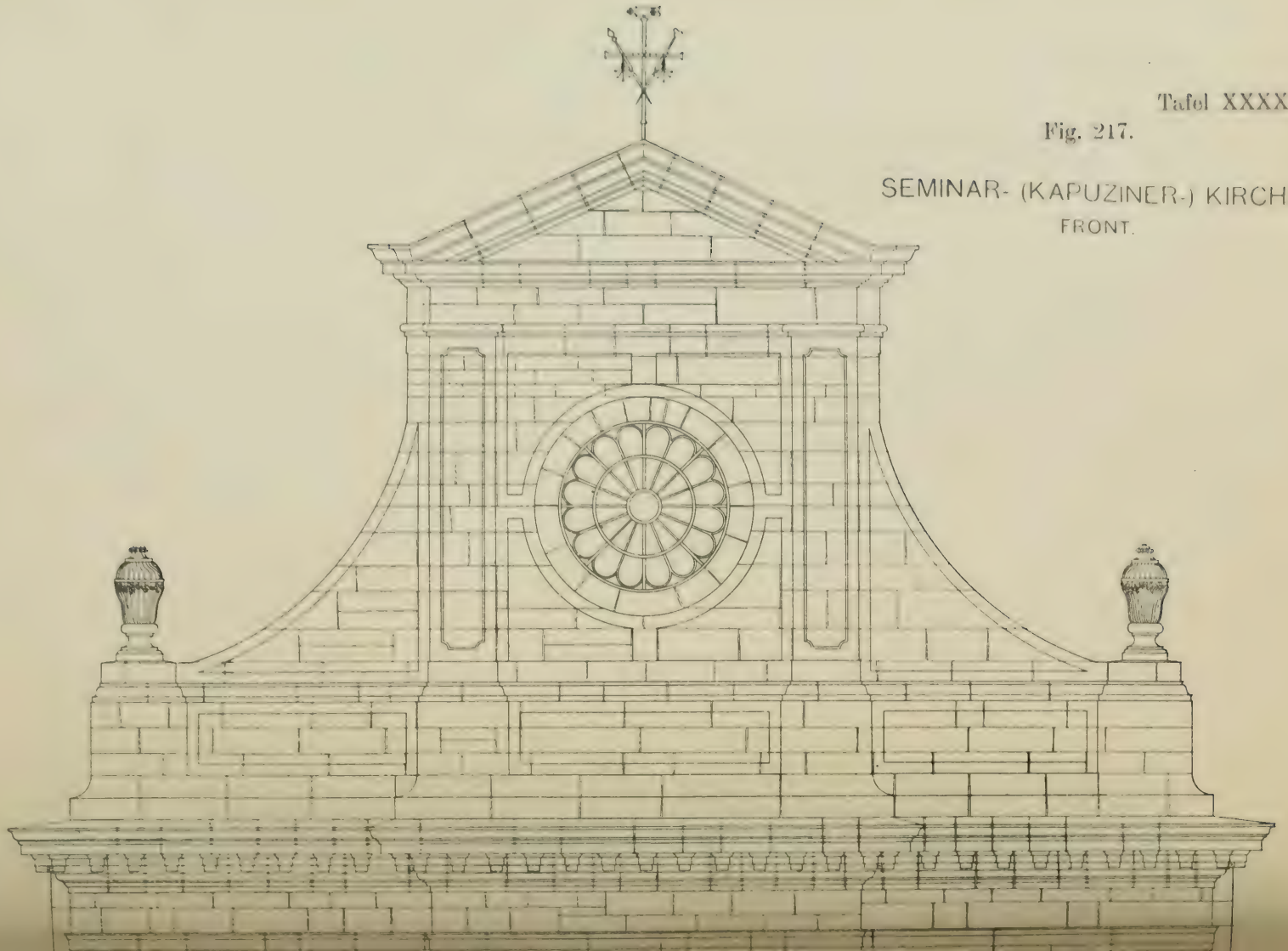
Kanzel. Die Kanzel, ein schönes Schnitzwerk aus Eiche, ist vom südlichen Seitenkorridor zugänglich. Der als Baldachin ausgebildete Schalldeckel wird an der Decke mit Tauen von kleinen Engeln gehalten; ebensolche an dem Korbe in naiver Weise schwebend. Als Komposition ist das Ganze von bester Wirkung.

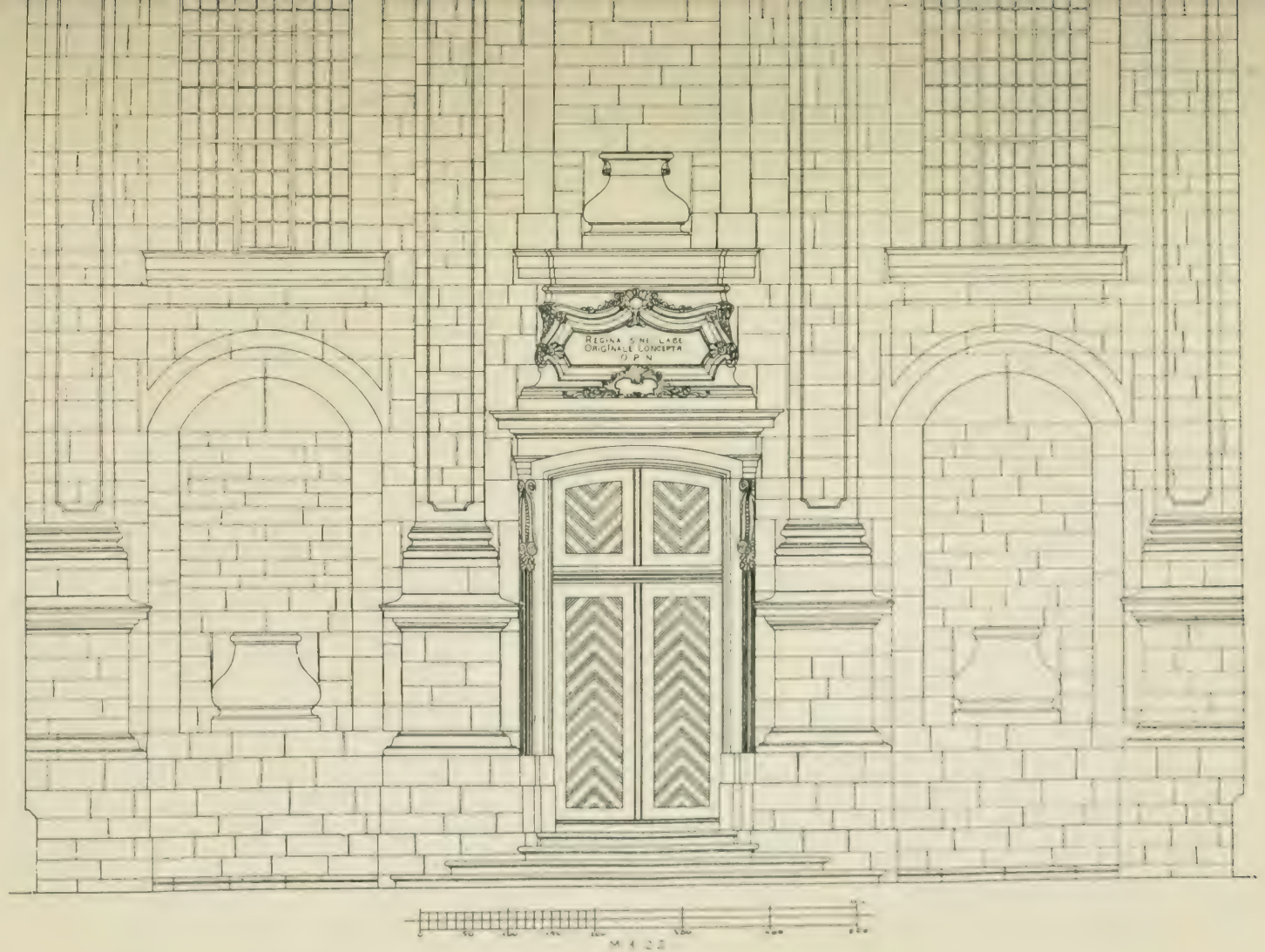
Tafel XXXXVI.

Fig. 217.

SEMINAR- (KAPUZINER-) KIRCHE

FRONT.




REGINA SINE LABE
ORIGINALE CONCEPTA
O P N

An den Wänden zwölf alte Ölbilder. Ölbilder

Die Orgel, mit fünf Türmen, ist aus der Spätzeit des XVIII. Jahrhunderts, die Brüstung geschweift mit Doppelwappen. Orgel.

An den Klostergebäuden stehen verschiedene Inschriften in Form von Chronostichen. So an der nordwestlichen Ecke, unter einer Nische der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, zwei unter einer Krone vereinte, von Löwen gehaltene Wappen: V. BRABECK und V. HATZFELD, darüber: Klostergebäude.

CONVENTVS P · P · CAPVCINORVM | IN HORTO LVMINVM · 1737 ·

ferner das Chronostichon:

SOLI DEO HONOR ATQVE GLORIA
PATRIAE PAX BENEFACTORIBVS REIPBVTIO
SEMPITERNA.

(M = 1000; D = 500; C = 100; 2 L = 2 × 50 = 100; X = 10; 3 × V = 15; 7 I = 7 = 1732.)

Über dem Eingang am Nordportal ist ebenfalls die Figur der heiligen Maria mit der Glorie sowie die Inschrift:

AVXILIIS ORTI DIVINIS LVMINIS HORTI
SERVIS VIRGO FAVE QVÆQVE SINISTRA
CAVE.

(M = 1000; D = 500; C = 100; 2 L = 100; X = 10; 9 × 5 = 45; 14 × I = 14; zus. = 1769.)

Gegenüber eine Kreuzigungsgruppe.

Nach dem Gäßchen gelber Stern an der Außenmauer des Klosters, ein sehr schönes, stark beschädigtes gotisches Relief: Kreuztragung Christi.

VII. Pfarrkirchen.

Hildesheim hatte für die gottesdienstlichen Bedürfnisse der Altstadt außer der Hauptkirche und Stiftskirche St. Andreas die Kirche St. Georg in der Scheelenstraße, sowie die Kirche St. Jakobi, welche erst 1512 errichtet wurde. In der Neustadt bildete den Mittelpunkt kirchlichen Lebens die Kirche St. Lambert, in welcher der Dompropst als Archidiakon amtete. Der Bauzeit nach ist sie die älteste. Die übrigen Bauten kirchlicher Art, nur kleine Kapellen, sind im letzten Abschnitt zusammengestellt.

A. St. Lambert in der Neustadt.

Literatur: Mithoff, S. 161. — Dr. Bertram Geschichte Bistum, S. 427. — Doebner, VII. 162.

Geschichte

Eine Kirche bestand schon um die Mitte des XIII. Jahrhunderts. 1256 wird ein „Hermannus sacerdos novae civitatis" als Zeuge genannt. 1302 war B. Wulfgrave Vize-Archidiakon. 1460 erscheint der Dompropst als Archidiakon der Neustadt.

23 Jahre später wurde die jetzige Kirche erbaut: am Chor steht am nordöstlichen Strebepfeiler die Inschrift: Anno · dni · m · cccc · l · xx · iiii (1474) in die · servacy wart dusse koer betenghet. Das Dach des Chores wurde 1488 vollendet.

Beschreibung

Der Bau, die einzige gewölbte Kirche Hildesheims, ist eine Hallenkirche. Hauptmaße: Länge Mittelschiff rot. 44 m, Breite 19 m; rechteckige Gewölbefelder in diesem, quadratische in den Seitenschiffen. Auffallend im Grundriß, Fig. 218, das schmale Zwischenjoch nach der Westseite. Offenbar war vorher hier ein Anschluß an einen älteren Bauteil geplant, der dann wegfiel. Der Westturm rechteckig, mit der breiteren Basis an die Westseite gelehnt; der Chor mit drei Kapellen; die mittlere größere mit drei Seiten eines Achteckes, die seitlichen geradlinig geschlossen, der Fußboden um vier Stufen höher. Auf Nord- und Südseite zwei zweistöckige Anbauten, der erstere Eingang mit Vorhalle, der letztere Sakristei. Eingänge hat die Kirche außerdem noch zwei im ersten Joche an der Nord- und Südseite. Die Kirche ist ganz in Hausteinen errichtet.

Inneres

Das Innere wirkt durch die schlanken achteckigen Pfeiler sehr frei (Abb. 219 und 220), die Gurt- und Scheidebogen sitzen auf vorgekragten kleinen Konsolen auf. Die Gewölbe des Mittelschiffs steigen ein wenig höher als die des Seitenschiffs. Das gewaltige Dach ist sehr praktisch als stehender Stuhl konstruiert; der Längsverband in origineller Weise durch Längspfetten, die mit den Pfosten verzapft sind, erzielt. Die Fenster sind schlank, vierteilig mit spätgotischem Maßwerk geschlossen. Die kleinen Nebenapsiden haben gegenüber den Altären kleine Rundfenster.

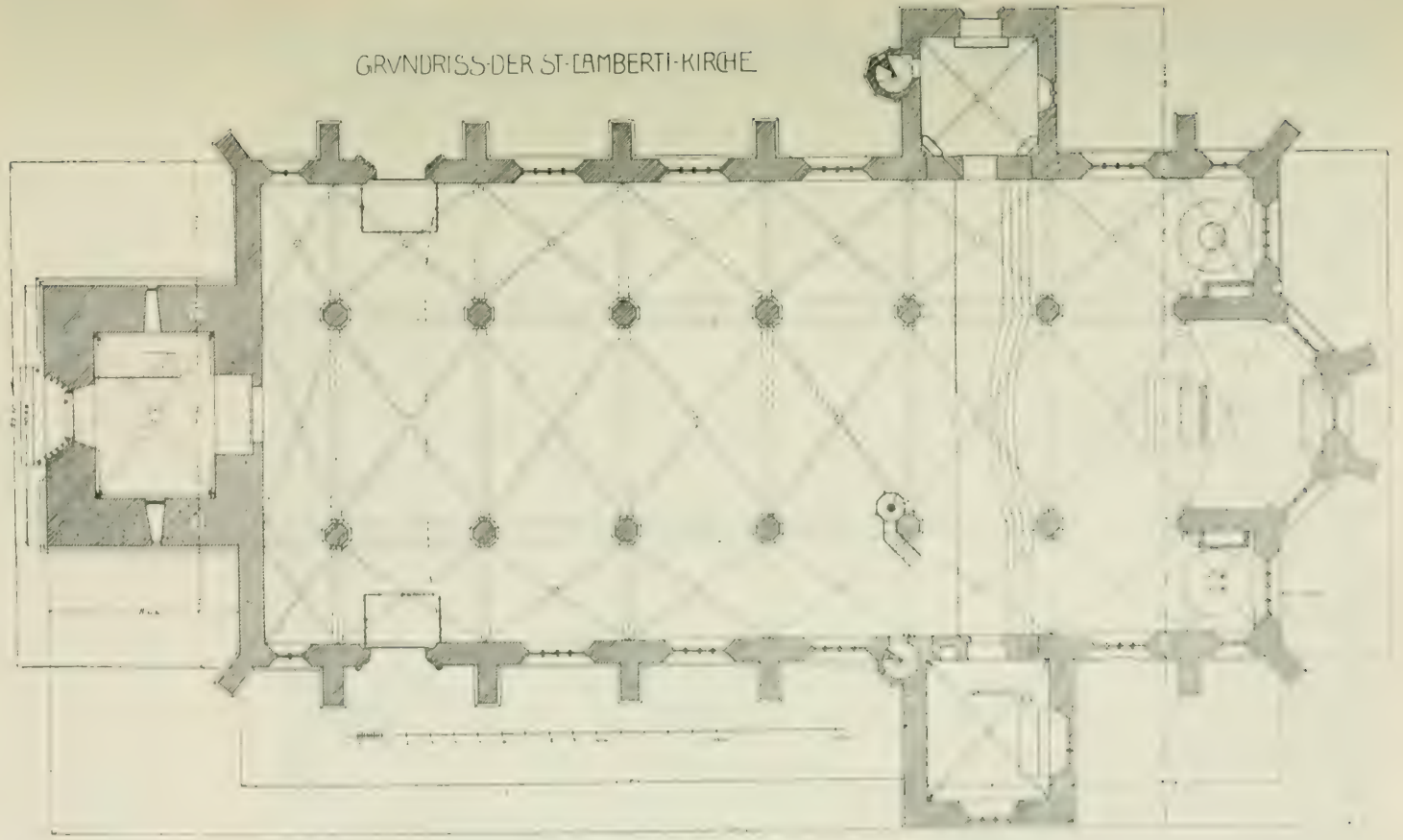


Fig. 218. Hildesheim. St. Lambert. Grundriß.

Portale. Das südliche Portal ist, wie das entsprechende der Nordseite, halbkreisförmig mit Eselsrücken geschlossen. Die Bogenglieder schneiden sich im Scheitel, mit Fialen und Wimperg bekrönt. Darüber zwei Konsolen und zwei Baldachine für Figuren, letztere nur durch Malerei an der Wand angedeutet.

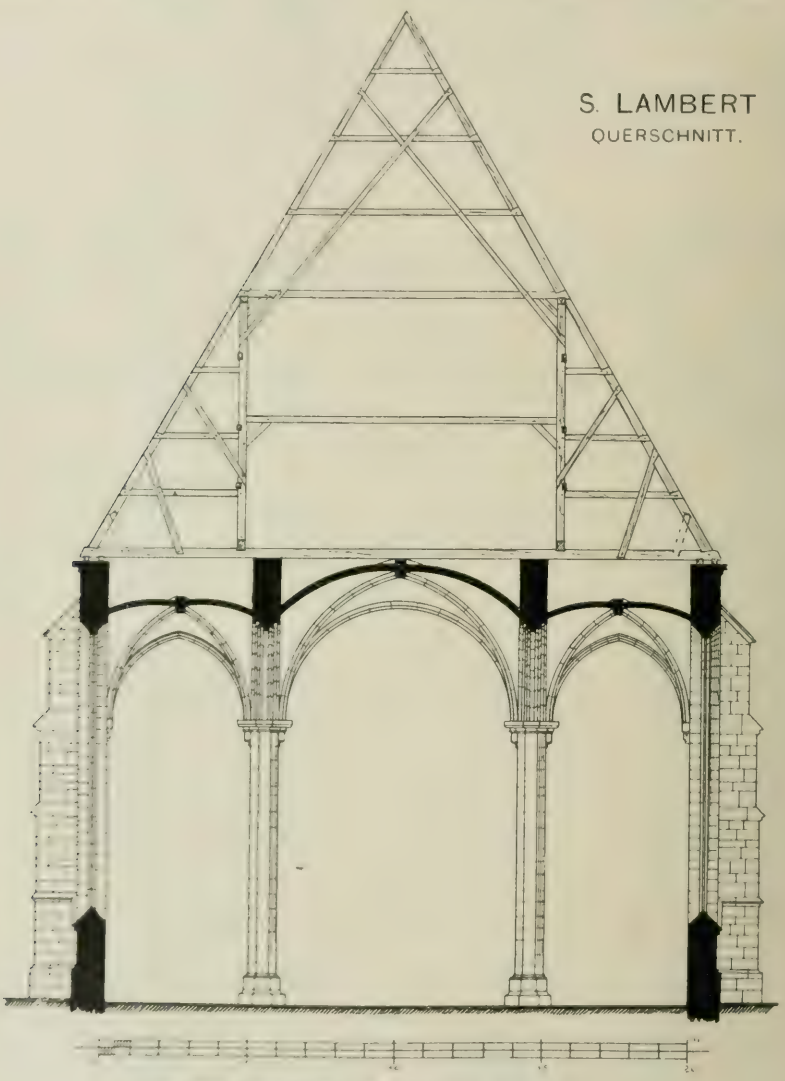


Fig. 219. Hildesheim. St. Lambert. Querschnitt.

Anbauten. Der Sakristeianbau der Südseite ist zweistöckig, mit Giebel nach der Südseite; hier in einer Nische eine Figur der heiligen Jungfrau, sowie eine alte Sonnenuhr; in der südwestlichen Ecke eine Wendeltreppe.

Der Anbau der Nordseite ist einfacher; der obere Raum dient als Versammlungsstätte für den Kirchenvorstand.

Fig. 220. Hildesheim. St. Lambert. Inneres nach Osten.

Von der inneren Ausstattung ist der ehemalige Altar ins Römermuseum überführt worden. Er entstammt dem XV. Jahrhundert. In der Mitte, auf Holz gemalt, die Kreuzigung Christi zwischen Schächern, ein figurenreiches Werk, in dem auch die heilige Veronika mit dem Schweißtuch sowie die um den Rock Christi würfelnden Kriegsknechte zur Darstellung gebracht sind. An den Seiten kleinere Gemälde: links oben: Christus vor Pilatus: unten: Ausstattung

Szene aus der Kreuztragung, rechts oben: eine solche nach der Kreuzabnahme und die Grablegung. Die Figuren sind stets durch vergoldeten, den Namen enthaltenden Nimbus erklärt.

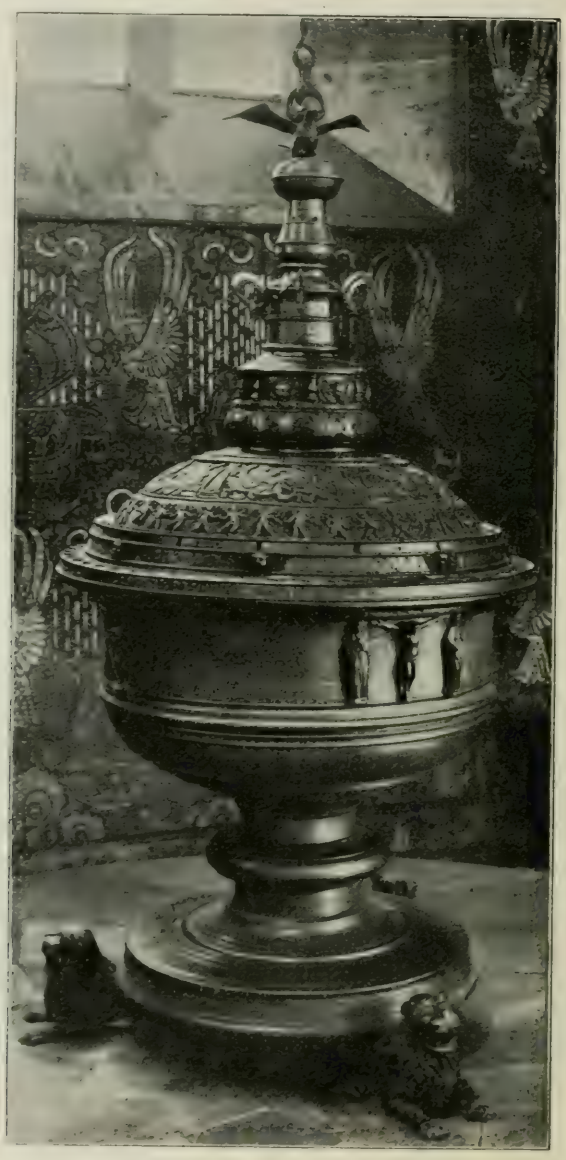


Fig. 221. Hildesheim. St. Lambert. Taufbecken.

Bleiverglasungen. Im nördlichen Vorbau-Obergeschoß zwei alte Bleiverglasungen. (Darüber eine Kreuzigung.)

Epitaphien. An der Südseite des Chores ein Epitaph von ca. 1600 von „Alexander Eberker" und „Catrina Forken", nebst Kindern, welche alle zu Füßen des

Gekreuzigten knien; links eine hebräische Inschriftplatte, rechts in griechischen Großbuchstaben aus Joh. 11, 25:

ΕΓΩ ΕΙΜΙΑΝΑΣΤΑΣΙΣ ΚΑΙ ΖΩΗ·

Neben dem Portal des nördlichen Seitenschiffs außen ein Flachrelief: Christus an der Säule von Kriegsknechten mit Besen und Geisel gestäupt, zu beiden Seiten je drei kniende Figuren. Die halbrund geschlossene Nische mit kleinen Wappenschilden, enthaltend Leidenswerkzeuge.

Gestühl und Empore neu. Gestühl.

Im Inneren fünf schöne alte Messing-Kronleuchter. Kron-leuchter.

In der Nordkapelle steht ein rundes, mit dem Fuß auf drei Löwen ruhendes Taufbecken, oben 1,02 m Durchmesser (Fig. 221). An den Außenflächen dargestellt: Der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes sowie drei Bischöfe: St. Lambert mit dem Stiefel in dem Arm; St. Bernward mit einem Kreuze sowie St. Godehard mit einem Kirchenmodell. Am Fuße die Inschrift: Taufbecken.

na christi gebhort m·c c c c c iiii (1504) jar is dusse doepe in de ere goddes uñ su(n)te lā(m)berti ghegoeten

Über dem Becken ein reich gezierter Renaissance-Metalldeckel, mit dem Symbol des heiligen Geistes (Taube) als Krönung und der Umschrift:

HANS·MEISNER·GOT·MICH·THO·BRVNSWIK·

Am Wandschrank für die kirchlichen Geräte die Jahrzahl: m·c c c c c iiii; diese selbst nicht von historischem Werte. Wand-schrank.

Das Pfarrhaus der Lambertikirche siehe später Halbband Bürgerliche Baukunst: Kurien von St. Lambert. Pfarrhaus.

B. Die St. Jakobikirche in der Altstadt.

Literatur: Mithoff, S. 160 ff. — Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 445.

Bis zur Reformation stand hier nur eine zu St. Andreas gehörige Kapelle, welche bereits 1204 genannt wird. Geschichte.

Der Bau der jetzigen Kirche fällt in den Übergang vom XV. zum XVI. Jahrhundert.

Am Strebepfeiler der Südseite steht die Bauinschrift: iohes·kopper·| smit·prior·| Añno·dñi·M⁰·d iii· Im Jahre 1512 stiftete eine Frau Isebe, Wittwe Jakob Flackes eine Commissie oder Kommende „in der Kercken S. Jakobi in dem Gerhuse (Sakristei) vnder dem nygen Torne In der parre to S. Andreas". Danach war damals die Kirche noch nicht geweiht. Der Turm selbst soll erst 1514 vollendet worden sein.

Das Schiff (Fig. 222) hat 19,75 m Länge, nach Westen 14,95, nach Osten 15,40 m Lichtbreite; Strebepfeiler deuten auf eine beabsichtigte, aber nicht ausgeführte Anlage von Gewölben. Nach Osten setzt sich ein kleiner Chorbau von trapezförmigem Grundriß an, nach Westen ein quadratischer Turm, der unten die Sakristei, die zugleich als Taufkapelle dient, enthält. Nur der Be-schreibung.

Turm. Turm ist einheitlich im Stil vollendet. Er steigt in vier Geschossen hoch, über dem Mittelfenster des Untergeschosses steht eine Figur des heiligen Jakobus, höher zwei (leere) für Figuren bestimmte, mit Konsolen und Baldachinen versehene Nischen, darüber die Figur der heiligen Jungfrau mit dem Jesusknaben. Der Helm ist außerordentlich schlank. In der Erdgeschoßhalle des Turmes der „Gerkammer" (Sakristei) trägt der Schlußstein des Kreuzgewölbes den Heiland mit der Weltkugel und der Beischrift:

Salvator mundi salva nos omnes 1510.

Ein Altar steht nach Ost in dem Raum.

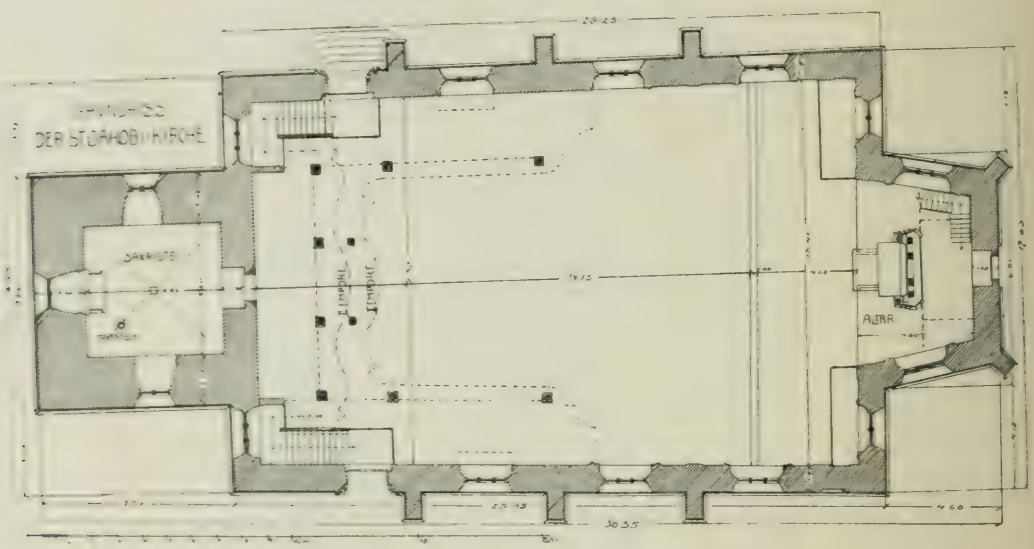


Fig. 222. Hildesheim. St. Jakobi. Grundriß.

Inneres. Das Innere der Kirche ist im Sinne des Rokoko mit künstlerischem Feingefühl ausgeschmückt. Die Decke ist als flaches Spiegelgewölbe mit seitlichen Vouten ausgebildet. In der Mitte eine große eingerahmte Fläche, nach Ost und West zwei schmale Felder. Die Ecken stets durch Kartuschen im Sinne des Rokoko dekoriert. Die Wandgliederung besteht aus flachen Pfeilern mit Kapitellen freiester Erfindung, lediglich als Rokokoschilde ausgebildet, darüber in der Voute ebensolche Krönungen. Über dem Altar an der Decke in Wolken und Strahlen: יְהוָה Die Brüstungen der Empore in schlichter Weise mit feinem Rankenwerk geziert.

Hauptaltar. Der Hauptaltar (Fig. 224. Taf. XXXXVII) ist dem Stile nach älter, im Sinne des ausgehenden XVII. Jahrhunderts, ähnlich dem Hauptaltar der St. Andreaskirche, aber als sog. Kanzelaltar entworfen. Das Gerüst bildet eine mit gewundenen Säulen gezierte Wand auf hohem Unterbau, bekrönt von einem zweisäuligen höheren Aufbau mit reichem Abschluß. Die Mittelpartie

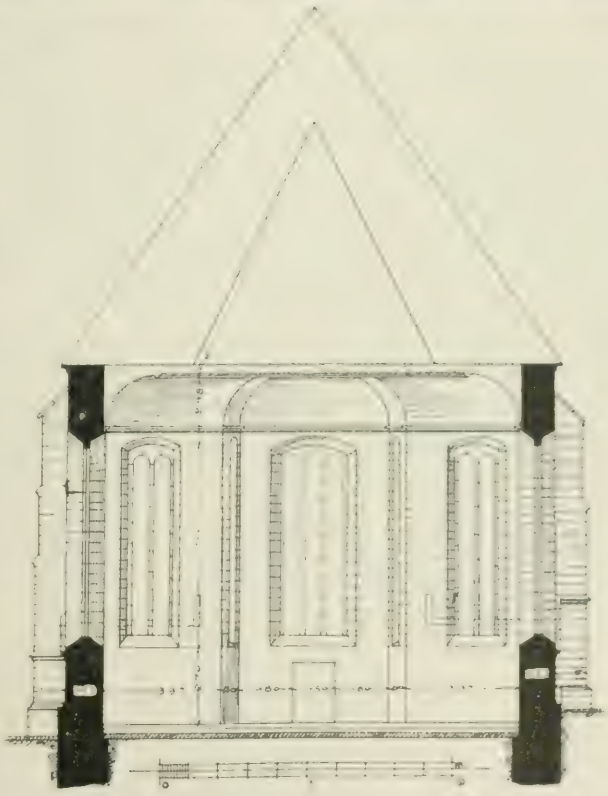
Hildesheim. St. Jacobi. Inneres nach Osten.
Fig. 224.

wird von zwei freistehenden gewundenen Säulen eingerahmt, welche mit ihren Postamenten auf zwei überlebensgroßen Seraphinen des Erdgeschosses stehen.

Zwischen den Säulen steht die originell auf Hermen ausgekragte kleine Kanzel, deren fünf Brüstungsfelder durch gedrehte Säulchen getrennt und mit Figuren vor Nischen geziert sind. Nach den Attributen sind es Christus und die vier Evangelisten. Der Schalldeckel der Kanzel wird getragen von zwei sehr gut komponierten Seraphim mit prächtigen feingeordneten Gewändern; an seiner Innenseite die Taube als Symbol des heiligen Geistes. Im Hintergrunde der Kanzelnische ein Ölbild: Christus und Gott Vater.

An den Seiten der stützenden Säulen des Altaraufbaues als seitlicher Abschluß je ein Pilaster nebst freistehender gewundener Säule; davor links in Lebensgröße: Moses mit den Gesetzestafeln; rechts: Jakobus mit dem Rade (als Märtyrer) und Kirchenpatron. Seitlich sind im Laubwerk ganz hervorragend komponierte Ohren angesetzt, in denen kleine Putten (Engel) stehen.

Auffallend übereinstimmend ist die mit dem Hauptaltar von St. Andreas gleiche Anordnung einer plastischen Abendmahlgruppe in einer Nische oberhalb des Altartisches. Die Gruppe ist noch reicher behandelt wie dort; Lichter, Kelch, Brote und Schüsseln bedecken den nach vorwärts geneigten Tisch, der auch originell in seiner Bauart ist; die Figuren tragen Nimben.



JAKOBIKIRCHE

QUERSCHNITT NACH [illegible]

Fig. 223.

Der Oberbau des Altares ist als zweigesäulter Aufbau, mit verkröpfter Verdachung komponiert. Die Säulenschäfte sind als Palmstämme dekoriert; das die Mitte füllende Ölbild stellt die Auferstehung Christi dar. Davor in plastischen Gruppen Engel mit den Leidenswerkzeugen. Rechts und links seitlich als begleitende und bekrönende Figuren: links Petrus mit dem Schlüsselpaar, rechts eine Gestalt mit Bibel und Kelch (wohl die evangelische Kirche). Im oberen Abschluß drei Engelsgestalten, darüber in einem reich ornamentierten Kranze ein Herz mit Strahlenglorie (Caritas).

Der Kanzelaufgang (Treppe) sowie die seitlichen Abendmahlsschranken des Altares entstammen ebenfalls dem Rokoko.

Holzfiguren

Seitlich von diesem, mit großem Geschick behandelten Altaraufbau stehen an den Wänden auf Konsolen zwei Holzfiguren. Nördlich: St. Jakobus mit Pilgerstab und Abel (in Rokokotracht!). Darunter: „Gott zu Ehren hat Konrad Leuckönen v. Doroth. Elisab. Gerck. e. h. (eheliche Hausfrau) dieses an hero setzen lassen". Südlich: Christus mit der Weltkugel, darunter die gleiche Inschrift.

Die Kanzel wird beleuchtet von zwei drehbaren schweren Messingarmen: der Altar durch zwei sehr gut komponierte silberne Leuchter.

Leuchter.

Die Beleuchtung des Schiffes erfolgt durch fünf prächtige schwere Messingleuchter mit doppelter Kerzenreihe.

Orgel.

Der Orgelprospekt, breitgelagert, nimmt fast den ganzen Hintergrund der Empore ein: ist im übrigen schlicht gehalten, mit drei großen Türmen und vier übereck vorspringenden kleinen Türmen. Mit Rokokofüllungen.

Kreuzigung Grabplatte a. Äußeren.

Über einer vermauerten spätgotischen Tür an der Südseite ist, von einem Kaffgesims umzogen, eine Kreuzigung angebracht, darunter die Jahreszahl 1546. Letztere bezieht sich auf den Übergang der Kirche in die Hände der Protestanten. In der früheren Türöffnung ist der Grabstein des durch seine wohltätigen Stiftungen bekannten Senators Roland vermauert.

Die Inschrift lautet:

HIER · RVHEN · DIE · GEBEINE · DES · SELIG. VERSTORBENEN ·
HERRN · JOHANN · ERASMVS · ROLAND. 22 JAHR GEWESENER
SENATOR AVCH KAVF VND HANDELSMANN HIESELBST
WELCHER GEBOHREN 16·· D. 5. JVLY. 1769. D. 14. JVLY.
GESTORBEN SEINES ALTERS 74 JAHR 9 TAGE · JEREMI:
31. v. 3. ICH HABE DICH JE VND JE GELIEBET
DARVM HABE ICH DICH ZV MIR GEZOGEN AVS LAVTER GNADE.

Im Mittelschiff der Kirche deutet die nachstehende Inschrift die Grabstätte Rolands an:

ERASMVS ROLAND
SEIN EDLER GEIST ENTFLOH DER IR-
DISCHEN HIER RVHEN DEN HV̈LLE
AM 11. JVLI 1769
SEINE ZAHLREICHEN WOHL-
THÄTIGEN WERKE V̈BER-
LEBEN IHN

Die Tür an der Ostseite trägt die Jahreszahl 1609.

Kirchliche Geräte

Von kirchlichen Geräten sind vorhanden: ein goldener und ein silbervergoldeter Kelch nebst zwei Patenen, eine silberne Hostiendose, eine silberne Kanne von 1589. Früher wurde bei Taufen eine silberne Taufschale in eine Muschel gesetzt, welche eine unter der Orgel stehende Figur des heiligen Johannes des Täufers (von 1753) hielt (Mithoff S. 161). Leider ist diese Anlage ganz entfernt, die Figur steht jetzt im Andreasmuseum. (Siehe dieses, S. 177.)

VIII. Sonstige Brüderschaften und Stifte.

Das St. Alexii- oder Lüllekenbruderhaus, eine Genossenschaft der willigen Armen, erhielt durch Bürger Galle 1359 ein im Besitze des Michaelisklosters gewesenes Haus an der Ecke der Schenkenstraße und des Langenhagens. Die Brüderschaft nahm 1470 die Regeln des heiligen Augustin an und wählte aus ihrer Mitte einen Prokurator. Dieses Haus ging 1828 in andere Hände über und wurde abgebrochen. (Güntzel II. S. 640.) St. Alexien-(Lüllekens)-bruderhaus

Über die ehemaligen Beghinenhäuser vgl. Seite 29. Beghinenhäuser

Über die Klausen ebenda. Klausen.

Das Annunciatenkloster, auch französisches Nonnenkloster, 1688 von einer Gräfin Rantzau auf einem dem St. Michaelskloster gehörigen Platze in der Klosterstraße gestiftet, wurde 1810 säkularisiert. (Mithoff, S. 160.) Am Gebäude zwei Steinreliefs: Verkündigung mit Unterschrift: AVE MARIA · GRATIA PLENA, das andere zwei unter einer Krone befindliche Wappen mit: V. BRABECK und V. HATZFELDT. Annunciaten-kloster.

Zwei evangelische Stifte waren das Rolandstift, siehe dieses in Abschnitt Bürgerhäuser, sowie das St. Georgsstift in der Kreuzstraße, 1829 gestiftet an Stelle der Heerdeschen Kurie: siehe Halbband Bürgerliche Baukunst, Kurien, Kreuzstraße. (Mithoff, S. 160.) Rolandstift. St. Georgs-stift.

IX. Eingegangene Kirchen und Kapellen.

Literatur: Lüntzel, Ältere Diözese, S. 186, 204, 205, 233. — Beiträge Hildesheimischer Geschichte II. 233 ff. 358 ff. — Mithoff, S. 158, 162.

Kirche St. Georg.

Die Kirche St. Georgii, nach unsicheren Nachrichten, als früheres Gotteshaus von Tempelherren bezeichnet. 1500 mit „künstlichem Turm" versehen; 1544 lutherisch, 1601 neuerbaut, um 1830 abgerissen. Standort Schwelenstraße, schräg gegenüber Marktstraße. (Mithoff, S. 158.)

Kirche und Kapelle St. Nikolai im Damm.

Eine Kirche St. Nikolai in der Dammstadt, erst 1328 genannt, geweiht den heiligen Nikolaus und Stephanus. Bei der Zerstörung der Dammstadt wurde 1332 ihr Priester am Altar ermordet. Noch zur Zeit der Reformation bestehend, ging sie im Dreißigjährigen Krieg unter. Trümmer 1756 ausgegraben: auf dem bei ihr liegenden Klagesfriedhof wurden die 1758 im Lazarett gestorbenen Franzosen beerdigt. (Lüntzel, Ältere Diözese, S. 215, Beiträge, hildesh. Geschichte I, 253.)

Katharinenkirche.

Die Katharinenkirche außerhalb der Stadt am gleichnamigen Hospital. 1547 wegen Erweiterung der Festungswerke geschleift.

Kapelle St. Nikolai im Brühl.

Die Kirche St. Nikolai im Brühl. Vor dem Kloster St. Godehard lag eine Kapelle St. Nikolai, welche 1146 durch den Bischof Heinrich von Minden geweiht wurde. In der Bestätigung des Klosters von Adelog (1184) wird sie als im Umfang der Gerichtsbarkeit des Klosters liegend genannt. Grenzen derselben waren: Im Osten die Mauer des Baumgartens, im Süden die Innerstebrücke, im Westen die Bischofswiese, im Norden von der Pforte der Gang nach dem Wasser. Später wird sie zu einer Pfarrkirche erhoben, ein Pfarrer Johann 1295 genannt. 1321 kommt das Gotteshaus als Kapelle, später als Kirche vor.

Die Kirche selbst nur noch im Chor im Hause Hinterer Brühl, Ecke Godehardiplatz erhalten. (Vgl. später Halbband Bürgerl. Baukunst, H. Brühl.)

Kapelle St. Cyriakus.

Die Kapelle des heiligen Cyriakus, auf dem Eselsstiege, wurde 1575 abgebrochen. (Lüntzel S. 206.)

Kapelle St. Egidii.

Die Kapelle St. Egidii, im Pfarrbezirk von St. Andreas, 1296 erwähnt, im Lederhagen liegend, ging 1423 ein. (Lüntzel S. 104.)

Kapelle St. Eusebius.

Eine Kapelle des heiligen Eusebius, wird 1328 genannt, Lage unbekannt. (Lüntzel S. 205.)

Die St. Katharinenkapelle beim gleichnamigen Hospital vor dem Ostertor wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg an Stelle der 1547 eingegangenen Katharinenkirche erbaut. (Beiträge. hildesh. Geschichte II. S. 358.) Kapelle St. Katharina

Die Kapelle St. Nikolai, zwischen Stadt und Moritzberg wurde 1151 vom Bischof Bernhard I. gestiftet. Bei ihr laut Urkundenverzeichnis von 1270 ein „domus leprosorum in dammone". 1430 wird sie unter Bischof Magnus der Vormundschaft der Knochenhauer unterstellt. (Desgl. S. 355.) Kapelle St. Nikolai

Die Kapelle beim St. Pantaleonstor wurde 1358 zu einem Benefizium erhoben; ihr Patron der Großarchidiakon von Hildesheim. Das Gotteshaus wurde später vom Rate abgebrochen. (Lüntzel 204.) Kapelle S. Pantaleon

Die Kapelle St. Severi auf dem alten Markte, wird im Hofe, den „Her Odde hatte to Hildensem" 1354 genannt. Ein Bodo v. Salder hatte das verpfändete Anwesen eingelöst. Heinrich III. 1356 die Bestätigung zu einer vorhandenen Kapelle gegeben. Schon 1436 fiel sie ans Hochstift: Bischof Magnus übertrug sie an das St. Maria Magdalena-Stift zum Schüsselkorb. 1464 erwarb die Kürschnergilde die Häuser daselbst; später brachen die Kastenherren die Kapelle ab und schafften die Steine auf den Andreaskirchhof (Mithoff, S. 162.) Kapelle St. Severi.

BINDING SECT.
JUN 2 2 1971

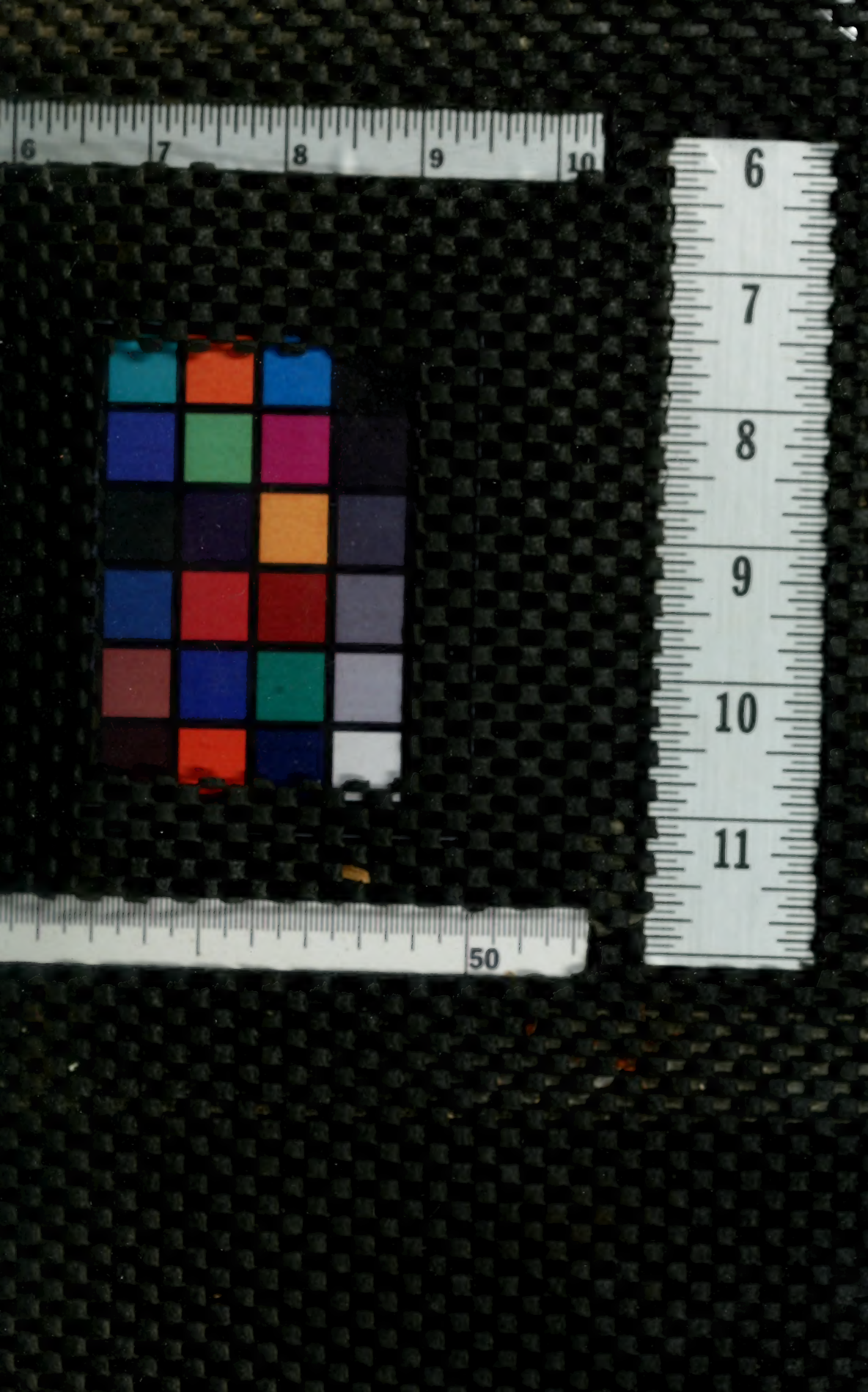
N
6874
H34K8
Bd.2
Heft 4
Teil 1

Die Kunstdenkmäler d
Provinz Hannover

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 10 20 06 021 1


6
7
8
9
10
6
7
8
9
10
11
50

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 10 20 06 021 1